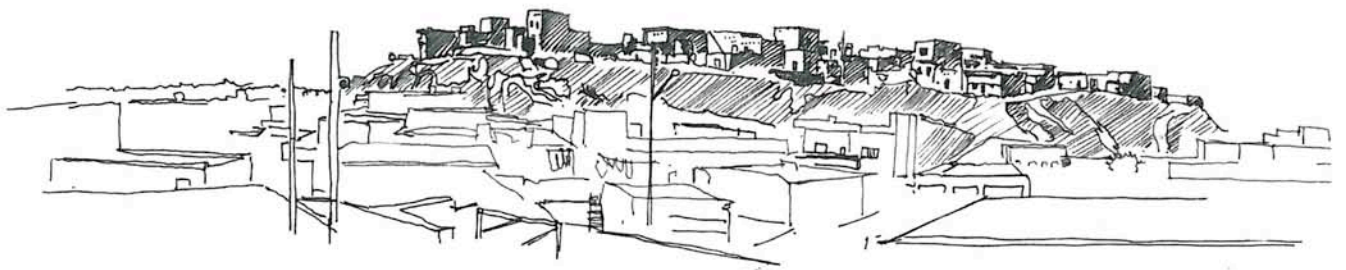


le traditionelle
che syrische
traditionelle
ktur Architektur
te syrische
traditionelle
Architektur
syrische
Architektur

TRADITIONELLE SYRISCHE ARCHITEKTUR IN DER REGION ĠĀB



Vom Fachbereich Architektur und Stadtplanung der Hochschule für bildende Künste Hamburg (HfbK)
zur Erlangung der Würde eines Doktor-Ingenieurs (Dr.-Ing.) genehmigte Dissertation - Vorgelegt von Dipl.-Ing.
Bassam Sabour - Hauptberichter: Prof. Dipl.-Ing. Hartmut Frank (HfbK Hamburg, Fachgebiet Planungs- und
Gesellschaftstheorie) - Mitberichter: Prof. Dr.-Ing. Dittmar Machule (TU Hamburg-Harburg, Fachgebiet Städtebau
/Stadtbaugeschichte) Hochschule für bildende Künste Hamburg, Januar 2008

BASSAM SABOUR

**TRADITIONELLE SYRISCHE
ARCHITEKTUR
IN DER REGION ĠĀB**

**LEBENS - MUSTER UND RAUM - NUTZUNG:
EINE TYPOLOGISCHE UNTERSUCHUNG**

HAMBURG 2008

INHALT

Vorwort 6

I. Einleitung 7

II. Diskurs der Architektur und des Städtebaus 13

III. Leben im Ort und Wohnhaus in der Vergangenheit 30

Baulich-räumliche Phänomene als Folge gesellschaftlicher Kanons 33 - Vorherrschende soziale und politische Momente 34 - *Der Ort*: Ökologisches Gleichgewicht 36 - *Das Wohnquartier*: Verwandtschaftliche Beziehung 43 - *Das Wohnhaus*: bait al-^ʿā^ʿila (Haus der Familie) 48 - Der mystisch-rituelle Kosmos 52

IV. Nutzung von Ort und Wohnhaus in der Vergangenheit 57

Der Ort und seine ḥārāt (sing. ḥāra = Wohngasse) 59 - *Das Wohnquartier* und seine buyūt 67 - *Das Wohnhaus* und seine Ġuraf 68

V. Leben in Stadt und Wohnhaus in der Gegenwart 75

Die Stadt: Eine Welt im Umbruch 79 - *Das Wohnquartier*: al-ġiwār (Nachbarschaft) 83 - *Das Wohnhaus*: Die ungebrochene Macht der Familie 84

VI. Nutzung von Stadt und Wohnhaus in der Gegenwart 89

Traditionelle Stadtlandschaften in Syrien 90 - *Die Stadt im Ġāb*: genius loci et genius novus 92 - Stadt am Ġāb-Westrand 97 - Stadt in der Ġāb-Mitte 99 - Stadt am Ġāb-Ostrand 101 Räumlichkeiten der Kommunikationen 105 - Stadtmorphologie: Das Modell Sqailbīya 107 - Idealtypische Analyse einer Stadt sozialräumlich 110 - Sanierungsmaßnahmen in der Altstadt von Sqailbīya 113 - Stadt in weiteren Gebieten östlich des Ġāb 116 - *Das Wohnquartier*: intra muros und extra muros 118 - Traditionelle Hauslandschaften in Syrien 120 - *Das Wohnhaus*: Von bait und manzūl zu Salon und Balkon 123 - Urbane Phänomene des Ġāb-Ostrandes 125 - Architektur und das Licht 126 - Interieur und Dekor 127 - Sakrale Architektur 127

VII. *Typologie der Baukonstruktionen und –materialien* 132

Westrand des Ġāb 134 - Beispiel °Aīn I-Krüm 135 - Beispiel Nā°ūr Šaṭṭa 136 - *Mitte des Ġāb* 136 - Beispiel Ḥawīġat as-Salla 136 - Interview mit dem Baumeister Abū Naṣr Gannūd aus at-Twaīna (in Ḥawīġat as-Salla) 136 - Das Beduinenzelt 138 - *Ostrand des Ġāb* 139 - Beispiel Tall Salḥab 139 - Beispiel Qal°at al-Maḍīq 140 - Beispiel Sqailbīya 142 - Interview mit dem Baumeister Kaṅo an-Nādir aus Sqailbīya 144 - *Weitere Gebiete östlich des Ġāb* 146 - Konstruktionsdetails aus Sfira 146 - Interview mit dem Baumeister Ḥaġġ Bakrī aus Šīha 148 - *Traditionelle Baumaterialien und -konstruktionen im Zeichen der Neuzeit* 148

VIII. *Terminologie (al-iṣṭilāḥiya)* 154

Das Wort „ḥārā“, sein Vorkommen und seine Bedeutung in den verschiedenen arabischen und europäischen Lexika 156 - Was ist das arabische Wort für den deutschen „Innenhof“? 158 - Glossar 159 - Ausschnitte aus der gebauten Umwelt für die traditionelle Stadt 160
Ausschnitte aus der gebauten Umwelt für das traditionelle Wohnhaus 163 - Glossar für das traditionelle Wohnhaus und für die traditionelle Stadt 166 - Glossar für das moderne Wohnhaus 173

IX. *Schlussbetrachtung* 174

Typologie des Wohnhauses 176 - Typologie der Stadt 177

X. *Katalog*

Anhang

Erläuterung zur Baugeschichte des Dorfes as-Sqailbīya bis zur Gegenwart

Bibliographie

VORWORT

In besonderer Weise bin ich Herrn Prof. Dipl.-Ing. Hartmut Frank (HfbK; HCU), meinem akademischen Betreuer, verpflichtet, der die Arbeit über Jahre betreute und förderte. Ihn zu begleiten, öffnete mir die Welt der wissenschaftlichen, theoretischen, kritischen und schriftlichen Beschäftigung mit Architektur. Mein Dank gilt ebenso dem Gutachter Herrn Prof. Dr.-Ing. Ditmar Machule (TU Harburg; HCU), Herrn Prof. Dr. Garo Antranikian und Herrn Dr. Ralf Grote (TU Harburg) danke ich zugleich für die technische Hilfe.

Die Entstehung des Buches liegt fast zwei Jahrzehnte zurück. Sein Zustandekommen verdanke ich vielen Personen, Universitäten, Instituten, Bibliotheken, Ministerien und Stipendiengebern in Syrien und in Deutschland. Ihnen allen gilt mein Dank. Den hilfsbereiten, gastfreundlichen Menschen des Ġāb spreche ich ebenfalls meinen Dank aus.

Meine Frau stammt aus Sqailbiya / Ġāb. Ihr, unseren Großfamilien und unseren Kindern sei für ihre Hilfe und ihr Verständnis an dieser Stelle gedankt.

Der Reiz und das Besondere dieser Arbeit ist folgender.

Die Architektur in der Region Gab/Syrien steht für Vielfalt. Sie ist umweltverträglich, „grün“, lange bevor es in Mode kam. Sie beruht auf einfaches Bauen, nicht Selbstdarstellung. Diese Städte und ihre Architektur nehmen Rücksicht auf dem Ort, an dem sie rasten, zur Natur, die sie umgeben, und schließlich sie passen ins Leben des Menschen.

Die Nouveauté der vorliegenden Arbeit besteht in folgenden. Erstens: der Verfasser ist ein ‚Indogener‘, kennt die Region seit seiner Kindheit. Zweitens: die Architektur dieses Raumes ist kaum erforscht. Drittens: die Methodik des Buches verfolgt nicht den Weg der meisten Literatur: weder der Vorgehensweise der Geographen, noch der Denkweise der islam-alles-klärenden-theoretischen Arbeiten: Diese Studie bedient sich vorrangig der Instrumente der Architektur und des Städtebaus im Lichte der Typologieforschung des letzten Viertels des 20. Jhs.

I EINLEITUNG

In der vorliegenden Dissertation wird die traditionelle Architektur der Region Ġāb in Syrien thematisiert und analysiert. Die im Mittelwesten Syriens befindliche Ġāb-Ebene liegt zwischen dem Alawiten-Gebirge im Westen und Ġabal az-Zāwiya (Hochebene von Apamea und ihrer Akropolis Qal'at al-Maḍīq) im Osten eingeschlossen. Mitten durch dieses Gebiet fließt der Orontes. Diese uralte Kulturlandschaft mit ihrer tektonischen Vielfalt, so unterschiedlichen Bewohnern wie Nomaden und Städtern, verschiedenen Religionen und ihrer langen Geschichte enthält Schätze wie in einem Museum. Bislang fehlt leider eine tiefgehende Untersuchung ihrer Architektur. Die vorliegende Arbeit dokumentiert erstmals die Ġāb-Region und möchte damit auch dazu beitragen, diese Forschungslücke zu schließen. Im Vordergrund der Arbeit steht eine formbezogene Objektuntersuchung, eine ausführliche Quellenforschung rundet das Thema theoretisch ab.

Eine erste Begegnung mit der Region Ġāb in Syrien hatte ich während meines Architekturstudiums an der Universität von Damaskus in den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts, als ich einige der traditionellen Haustypen zeichnete. Die Faszination für die alten Orte und Häuser hat bei mir Spuren hinterlassen und mein Interesse für diese Region und für die Probleme seiner traditionellen Häuser geweckt. Damals habe ich zum ersten Mal ein Schilfdachhaus gesehen. Die zweite Auseinandersetzung mit dem Ġāb entstand anlässlich der Anfertigung meiner Diplomarbeit.

Untersucht werden in dieser Dissertation die drei Teile der Region: Westrand, Mitte und Ostrand des Ġāb. Zwei weitere Gebiete östlich des Ġāb werden ebenfalls in dieser Arbeit berücksichtigt: Ganz nah am Untersuchungsgebiet liegt der Ort Sīḥa, der aufgrund seiner vielen repräsentativen Bauten einbezogen wurde. Diese Bauten stellen einen Haupttyp der traditionellen Architektur der Levante dar. In den Bauten des weiter nordöstlich liegenden Ortes Sfira begegnet uns die Vervollkommnung dieses Bautypus. Mit der Beschreibung der Bauten aus diesen beiden Orten soll eine bessere Vergleichs- und Unterscheidungsmöglichkeit angestrebt werden.

Zu Literatur

Forschungen zum Thema Typologie und Morphologie leisteten einige italienische sowie französische Wissenschaftler, vor allem Castex, Panerai und Depaule. Sie liefern wichtige Anstöße für das theoretische Gerüst einer Architekturanalyse. Zu diesem Thema bietet auch Christopher Alexander mit seiner Muster-Sprache ein interessantes Modell an.¹ Wichtige

¹ Caniggia, 1986; Castex und Panerai, 1970-1971; Panerai, 1980; Depaule, 1982; Alexander, 1995.

architekturtheoretische Beiträge sind in den Arbeiten von Norberg-Schulz und Aldo Rossi sowie bei Kevin Lynch zu finden.¹

Für die Erforschung des Untersuchungsgebiets sind die historischen Quellen unerlässlich. Die reiche Literatur von Reisenden aus dem 18. und 19. Jahrhundert war dabei sehr hilfreich. Hier informiert Balty über die Stadt Apamea mit ihrer Akropolis Qal'at al-Maḏīq und die Region al-Ġāb in der Zeit der Seleukidenherrschaft. Yūsuf berichtet über die wirtschaftliche und soziale Geschichte von Hama aus den Akten des religiösen Gerichtes um das 16.

Jahrhundert.² Über die Lebensverhältnisse ab dem 19. Jahrhundert liefern Reisende mit ihren Berichten und Karten wertvolle Materialien: Burckhardt, Buckingham, Niebuhr, Seetzen, Wetzstein, Sachau, van Berchem und Fatio und nicht zu vergessen Baedeker.³ (Abb. 1-4)

Um die Stadt- und Bauformen umfassend zu verstehen, sollten auch die sozialen Grundlagen der Gesellschaft untersucht werden. Wie leben die Großfamilien in den Wohnquartieren und im Haus miteinander? Wie war das Alltagsleben in der Vergangenheit organisiert, und wie hat es sich bis heute entwickelt? Wichtig sind darüber hinaus wirtschaftliche Aspekte des Wohlstandes und der Religionsausübung.

Der Theologe Dalman schildert Einzelheiten des Alltags in Palästina zu Beginn des 20. Jahrhunderts.⁴ Strothmann beschreibt die Konfession der Alawiten, Oppenheim und Hartmann die Welt der Beduinen.⁵ Die Ethnologie untersucht die Beziehungen zum gebauten Raum. Über das heutige Syrien haben Nippa und Ghirardelli gearbeitet sowie der Anthropologe Kamil Ismail.⁶ Die Soziologie liefert Grundwissen über die Gesellschaft des Nahen Ostens wie bei Al-Wardi und Tibi. Bourdieus Publikation ist eventuell der wichtigste Beitrag, seine Beschreibung der kabyllischen Gesellschaft liefert methodische Grundlagen zum Verständnis der nahöstlichen Verhältnisse. Abī Samra diskutiert Aspekte des Ortes in einem Stadtviertel von Beirut.⁷

¹ Norberg-Schulz, 1982; Aldo Rossi, 1973; Kevin Lynch, 1975.

² Yūsuf, 1966.

³ Burckhardt, 1824; Buckingham, 1824; Niebuhr, 1774-1778; Seetzen, 1854-1855; Wetzstein, 1857; Sachau, 1883; van Berchem und Fatio, 1914; Baedeker, 1880; 1897; 1910; 1912.

⁴ Dalman, 1928-1942.

⁵ Strothmann, 1950; Oppenheim, 1939, 1942, 1952; Hartmann, 1938.

⁶ Nippa, 1991; 1981; Ghirardelli, o.J.; Ismail, 1975.

⁷ Al-Wardi, 1972; Tibi, 1985; Bourdieu, 1976; Abī Samra, 1982.

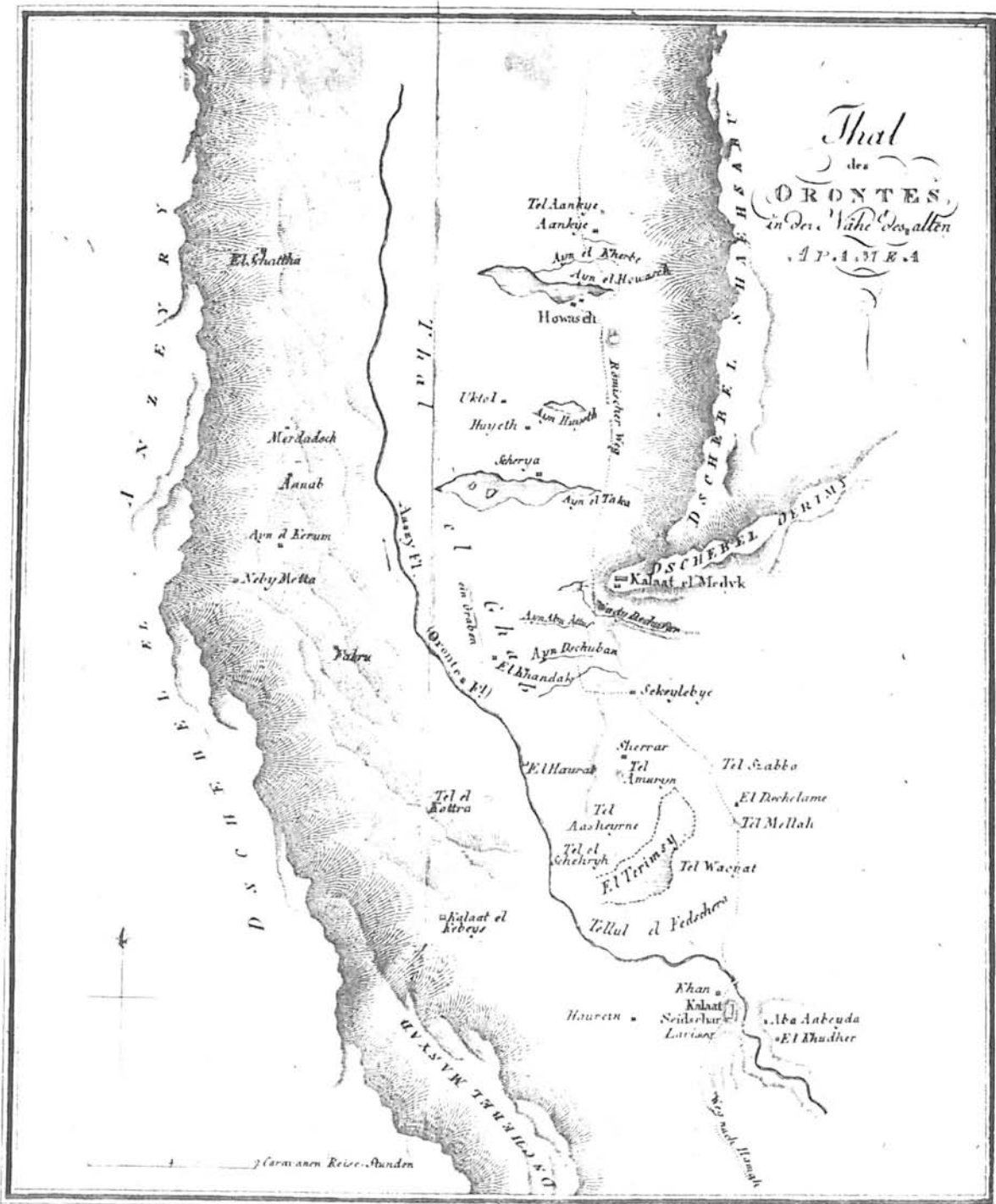


Abb. 1 Karte von Burckhardt „Thal des Orontes in der Nähe des alten Apamea“, 1823 (Reise von 1812)

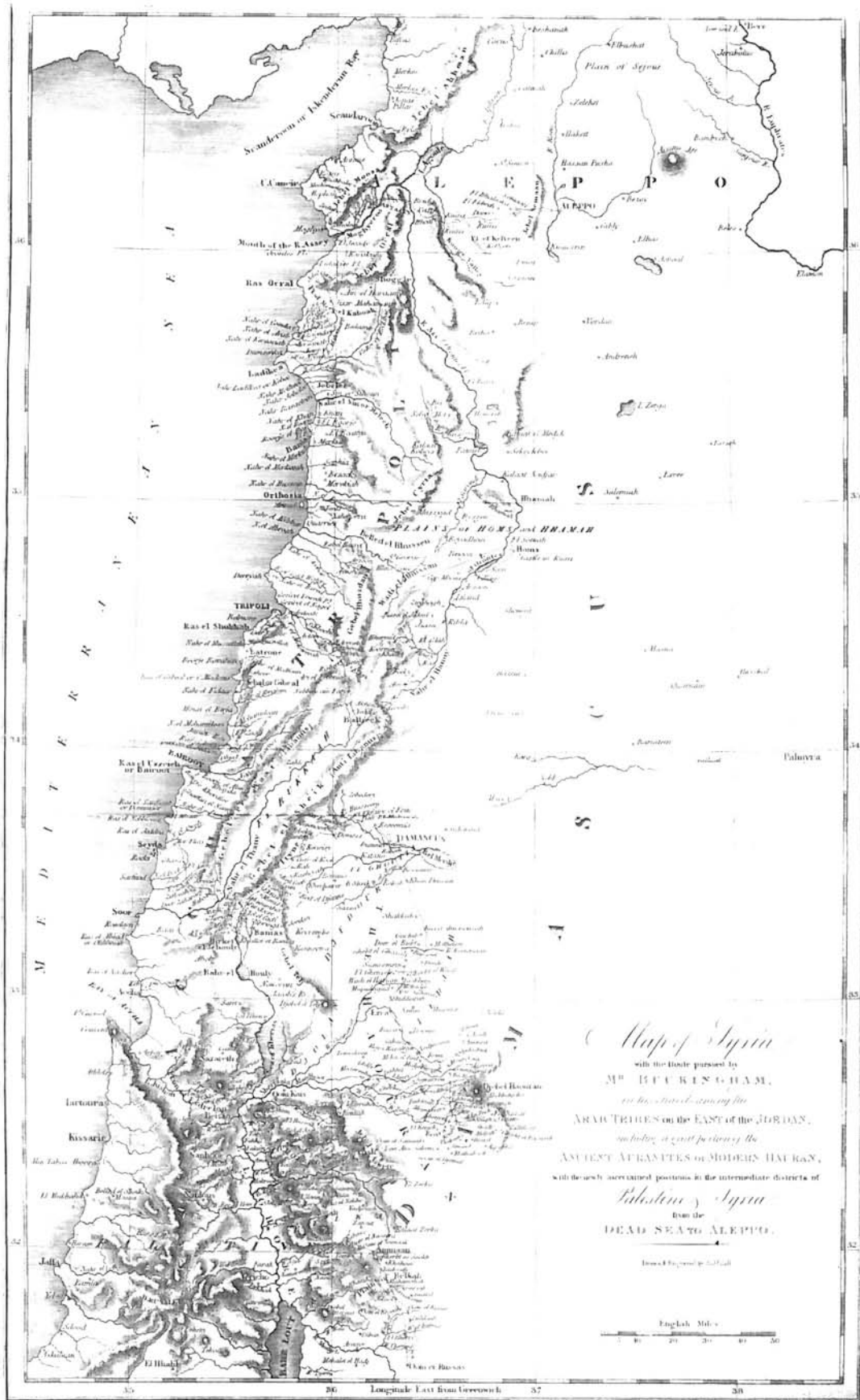
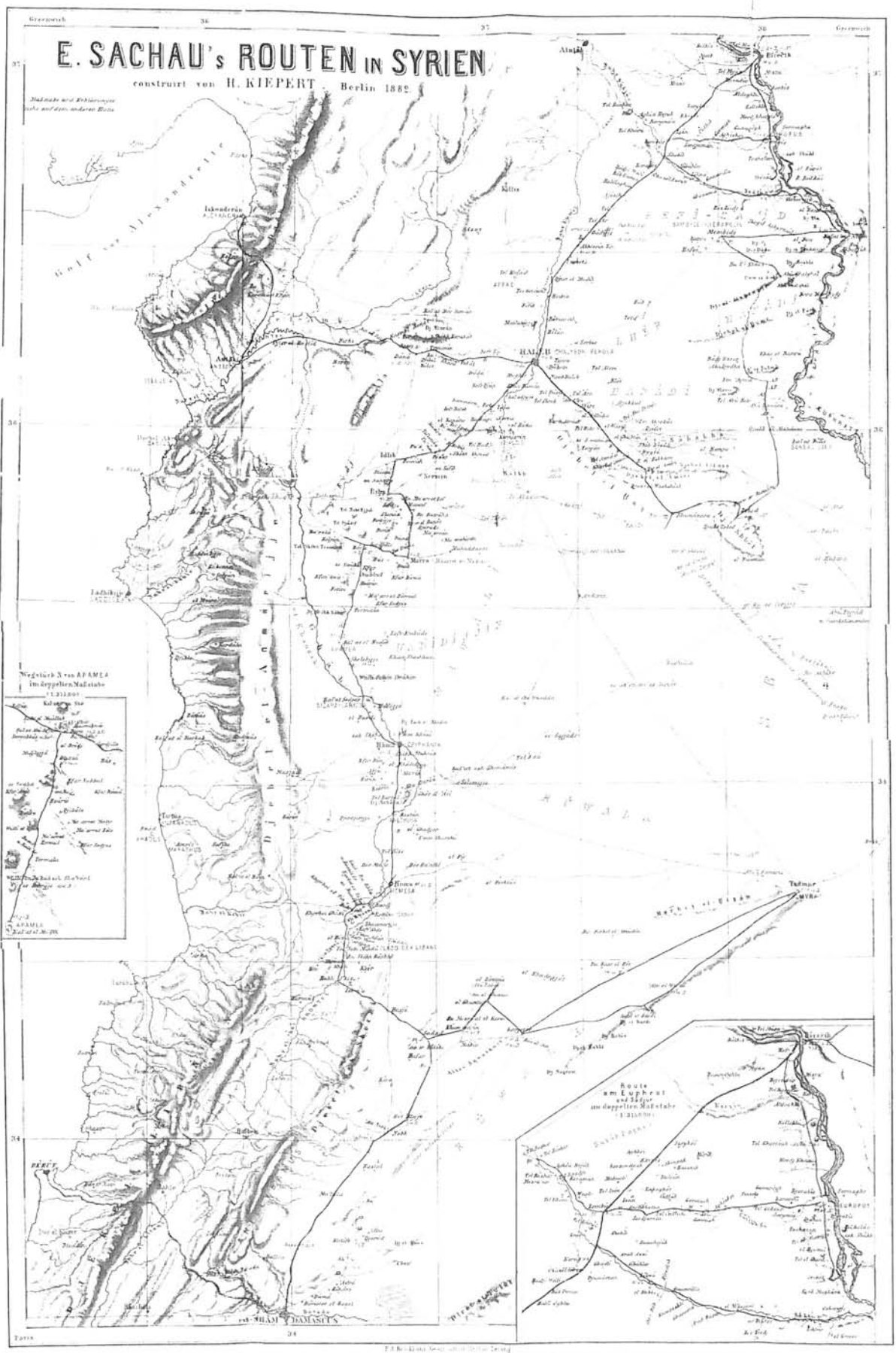


Abb. 2 Karte von Buckingham „Map of Syria“, 1825



Ab. 3 Karte von Sachau „Routen in Syrien“, 1882

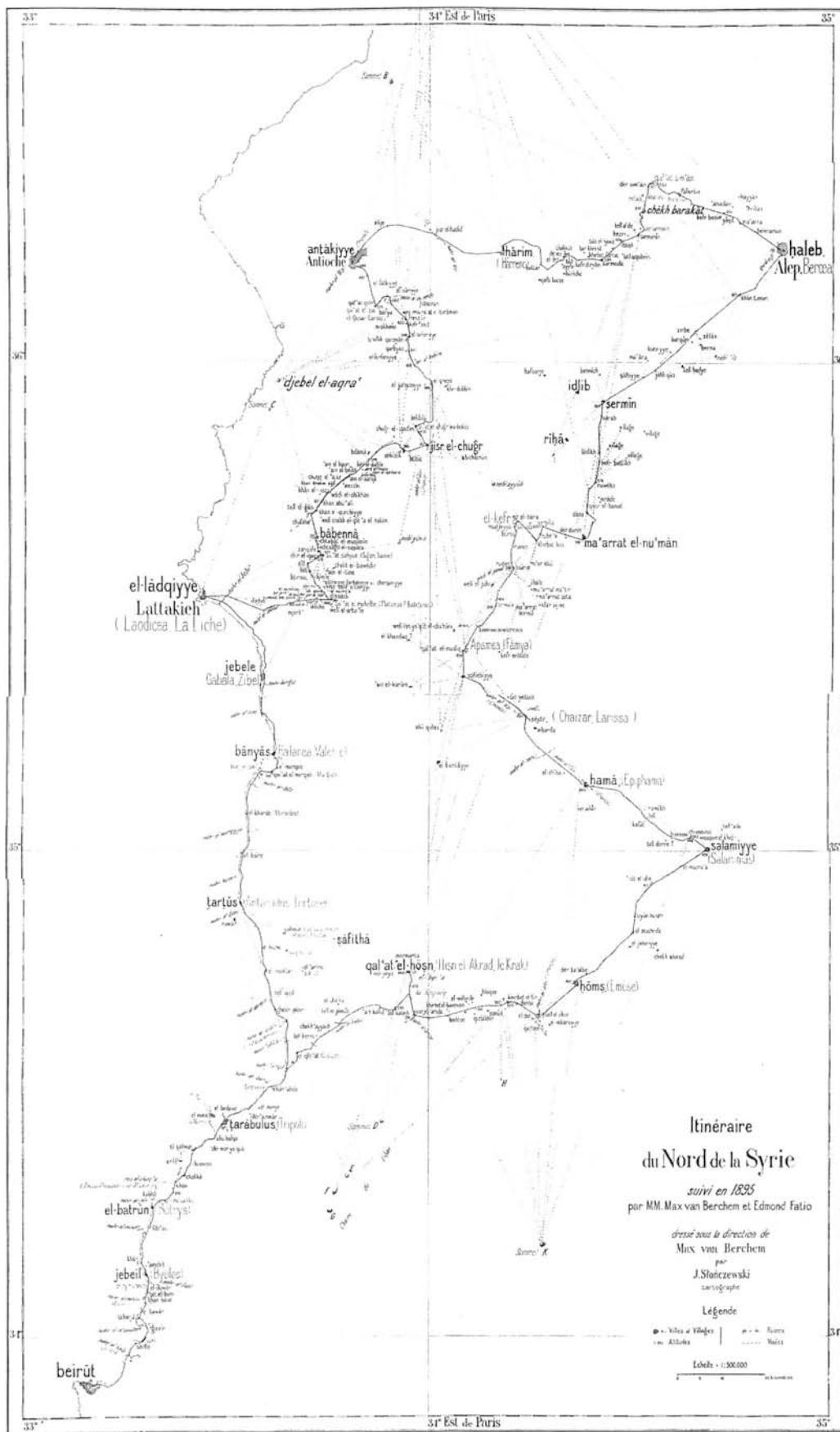


Abb. 4 Karte von van Berchem und Fatio „Itinéraire du Nord de la Syrie“, 1895

Schmidt und Hoepfner betreiben Bauforschung an nahöstlichen bzw. griechischen Beispielen.¹ Die französischen Geographen leisteten in den 30er und 40er Jahren des 20. Jahrhunderts wichtige Beiträge: Weulersse vor allem sowie die Veröffentlichungen der französischen Wissenschaftler seit der Mandatszeit. Schwarz schreibt über universelle Siedlungsgeographie. Wirth zeichnet die Hauptlinien der orientalischen Stadtforschung. Scharabi behandelt die Stadt Kairo und ihre Architektur im kolonialen Zeitalter.² Nizar Ismail berichtet über den heutigen Städtebau im Orient. Bianca arbeitete über die islamischen Architekturprinzipien. Saba und Salzwedel forschten zur Typologie der Chanat (Handelsanlagen) in der Altstadt von Damaskus.³

Meyer behandelt das Ġāb-Gebiet in seiner Habilitation. Thoumin verfasste Studien zunächst über die Hausformen in Syrien und dann eine Dissertation über al-Ġāb.⁴ Karin Pütt bespricht in ihrer Untersuchung das traditionelle Bauen in Nordsyrien.⁵

Gangler untersucht in Aleppo ein traditionelles Wohnquartier.⁶ Folgende Arbeiten beschreiben die traditionelle Wohnarchitektur: Djaderdji als Architekt entwarf, baute und schrieb über die Architektur des Orients. Duda beschreibt Stadthäuser in Aleppo und Damaskus, Reuther in Bagdad, Al-Abdulla in Damaskus. Die Franzosen Boucheman, Duffourg, die Deutschen Banse, Gabriel und Rathjens studierten verschiedene Architekturen in der Levante.⁷ Die Klassifizierung der Wohnhausformen war Thema mehrerer Arbeiten: Sinjab für Syrien,⁸ Aboussouan und Ragette für den Libanon,⁹ David für Aleppo,¹⁰ Yagi hat das Wohnen in Syrien analysiert.¹¹ Weitere Arbeiten sind von Philippidis über Griechenland¹² und Kömürçüoğlu über die Türkei.¹³

Die Schriftstellerinnen Nādīa Ḥust, Sīhām Turġumān streiten unermüdlich für die Erhaltung der Altstadt von Damaskus.¹⁴ Es ist besonders bedauerlich, dass die Literatur in arabischer Sprache, wie etwa N^caīsa¹⁵ usw., als Primärquelle kaum Anwendung findet, weil sie bisher nicht übersetzt wurde. Dadurch bleibt vieles Originäre für die Architekturwissenschaft unerschlossen. Die Menschen des Nahen Ostens können Grundlegendes mit ihrem ‚Insider-Wissen‘ erhellen. Die Arbeit bedient sich auch dieser Quellen.

¹ Schmidt, 1963; 1964; Hoepfner, 1978.

² Weulersse, 1940; Schwarz, 1989; Wirth, 2000; 1971; Scharabi, 1989.

³ Nizar Ismail, 1981; Bianca, 1991; 1975; Saba und Salzwedel, 1981.

⁴ Meyer, 1984; Thoumin, 1936; 1932.

⁵ Pütt, 2005.

⁶ Gangler, 1993.

⁷ Jadirji, 1966 ; Duda, 1971; Reuther, 1910; Al-Abdulla, 2006; Boucheman, 1937; Duffourg, o.J.; Banse, 1911/1912; Gabriel und Rathjens, 1954/1955 und 195.

⁸ Sinjab, 1965.

⁹ Aboussouan, 1985; Ragette, 1971.

¹⁰ David, 1977

¹¹ Yagi, 1980.

¹² Philippidis, 1983.

¹³ Kömürçüoğlu, 1966.

¹⁴ Ḥust, 1989; Turġumān, 1978;

¹⁵ N^caīsa, 1994.

Wie bereits erwähnt, waren die Region selbst, ihre Städte und Architektur bis jetzt kaum Gegenstand der Bau- und Architekturforschung, außer in einer Studie, die Dagher 1963 schrieb.¹ Diese hat allerdings die vernakuläre Architektur des Gáb nur am Rande behandelt. Für die traditionelle Architektur gibt es keine Studien, weil sie in den Augen der Kunsthistoriker wenig Wert besitzt. Die Frage nach dem *Alltagsleben* als eigenständigem Gegenstand der Forschung wurde in der Architektur zwar gestreift, aber kaum wirklich ausgiebig behandelt.

Mit dieser Arbeit verfolge ich das Ziel, die alte Stadt und die traditionelle Architektur in der Gáb-Region in ihrer lokalen Ausprägung zu erfassen. Deshalb steht die Betrachtung der Architektur in dieser Untersuchung an erster Stelle. Danach betrachtet sie den Menschen in seinem kulturellen Umfeld, in seiner Region und in seiner Beziehung zu Umgebung und Raum. Das Alltagsleben ist in diesem Zusammenhang für mich von besonderem Interesse.

Grundlage der Arbeit ist die Feldforschung, für die das traditionelle Wohnhaus im Mittelpunkt steht, welches abhängig von seinem Wohnquartier und seiner Stadt untersucht wurde. Die Städte sind zunächst aufgrund ihrer geographischen Lage ausgesucht worden, so dass unterschiedliche städtebauliche Konzepte vertreten sind. Für manche Städte gibt es Katasterpläne aus dem Grundbuchamt, für manche Bestands- und Bebauungspläne (eher Entwicklungsplanungen) des Ministeriums für Wohnungsbau und öffentliche Einrichtungen und in einigen Fällen überhaupt keine Pläne. Mit Hilfe dieser Pläne habe ich zwölf Städte von verschiedener Größe untersucht. Bei den ersten Begehungen durch die alten Stadtkerne der Untersuchungsregion zeigte sich, dass der Erhaltungszustand der Altstadt von Stadt zu Stadt unterschiedlich ist. Es wurden dann für jede Stadt mehrere Wohnhäuser, für einige allerdings nur ein Wohnhaus ausgewählt, die sich in Alter und Bedeutung unterscheiden, um ein Bild der traditionellen Wohnhäuser der Stadt zu erhalten. Häuser von unterschiedlicher Größe wurden in die Untersuchung miteinbezogen.

Mit Hilfe gut informierter Einheimischer wurden interessante Wohnhäuser in die Untersuchung aufgenommen. In den meisten Orten wurde eine Bauaufnahme von repräsentativen Beispielen der traditionellen und neuzeitlichen Wohnhäuser durchgeführt. Die Aufnahme dokumentiert Grundriss, Konstruktion, Baumaterialien, Details, manchmal Fassaden und perspektivische Skizzen. Außerdem wurden Fotos angefertigt, die neben den Katasterplänen Grundlage für die Erstellung maßstäblicher Grundrisse (M 1:200) waren. Durch Befragung der Bewohner wurde die Nutzung des jeweiligen Gebäudes ermittelt. Die skizzierten Städte und Bauten wurden ausgewählt, weil sie typisch und charakteristisch scheinen. Im Einzelnen heißt das: Die Bauten wurden aufgrund ihrer Größe, ihres Alters, der Lage im Ort, ihrer Besonderheiten in Form, Material, Grundriss, Nutzung oder Funktion, und

¹ Dagher, 1963.

ihrer engen Verwandtschaft zur Haustypologie des Ortes ausgewählt. Schließlich hatte ich ca. 40 Gebäude und einen Versammlungsraum mit Kaffeehaus aufgenommen.

Jedes einzelne dieser 40 Gebäude wurde durch eine Beschreibung, Planmaterial und Fotos dokumentiert und in einem nach Städten gegliederten Katalog geordnet. Im Text über jedes Wohnhaus finden sich Angaben über Bewohner, Nutzung, Baukonstruktion und -materialien sowie Bautypus und Gestaltung. Dabei wird für jedes Wohnhaus betont, welche Besonderheiten und wichtigen Details es auszeichnen. Die Grundrisse der erhobenen Bauten sind alle im einheitlichen Maßstab 1:200 gezeichnet, um sie vergleichen zu können. Um den städtebaulichen Zusammenhang zu verdeutlichen, sind die Lagepläne dieser Wohnhäuser umgezeichnet und in ihr städtisches Gewebe eingebettet, so dass wir Teile der Stadtpläne (Lageplanübersichten oder Lageplanausschnitte) haben, in denen die erhobenen Wohnhäuser in jedem Ort liegen. Diese Teile sind alle auf den einheitlichen Maßstab 1:1000 gebracht. Die Pläne der Städte und Orte sind alle im Maßstab 1:5000 dargestellt.

Die Arbeit gliedert sich in einen einführenden Diskurs der Architektur und der Typologie. Er zeigt gewissermaßen das theoretische Gerüst der Arbeit. Im Hauptteil der Arbeit folgt die Untersuchung des Alltagslebens, von Stadt, Wohnquartier und Haus in der Vergangenheit. In die nachfolgenden Arbeitsschritte sind die Ergebnisse der Feldforschung eingegangen. Die Verhältnisse in der Gegenwart zeigen Leben, Arbeit, Denkweisen, Stadt, Wohnquartier und Haus; Daran schließt der Schritt über Baukonstruktionen und Baumaterialien an. Vertieft wird die Analyse der Bestandteile der traditionellen Architektur der Gāb-Region im Kapitel Terminologie.

Wie betrachtet die syrische Gesellschaft traditionelle Architektur und Bausubstanz, ihre alten Städten und ihre urbanen Freiräume? Gibt es nur Vernachlässigung, Verfall oder Tabula rasa und Neubau? Zu fragen ist auch: Wieweit ist es möglich, den Ort, seine Eigentümlichkeit, seine Würde, seine Sinnlichkeit zu entdecken?

Nachdem der *Internationale Stil* die Oberhand hielt, entstand das Nachdenken darüber, ob man Architektur weiter so macht, in dem alles Alte aufgelöst wird und nur das Neue einen Platz besitzt. Der typologische Diskurs ist die Fortsetzung dieser Suche und Überlegung über Architektur und Raum. Die Situation in Syrien ist ähnlich: Die neuzeitliche Architektur ist gesellschaftsfähig und die traditionelle vernachlässigt. Die vorliegende Arbeit macht sich darüber Gedanken und nimmt den europäischen Diskurs als Grundlage und Methodik. Auf diesen theoretischen Boden stützen sich die Ausführungen der Arbeit. Sie besägen: die früheren Stadtuntersuchungen nahmen ein Beispiel an einem Ort und verallgemeinerten es als Typologie des Vorhandenen. Für unsere Zeit ist das zu wenig. Man muss die Stadt, die Region mit allen darin enthaltenen Typologien darstellen.

Alles was wir wahrnehmen oder tun, hinterlässt eine Spur in uns. Alles, was wir persönliche Identität, Charakter nennen, beruht auf dem leiblichen Gedächtnis. Das Leibgedächtnis stellt die eigentliche Basis meines Selbstseins dar und damit auch meines expliziten, autobiographischen Gedächtnisses. So verhält es sich auch bei der Stadt: alles, was sie erlebt, was gebaut und entschieden wird in ihrer Geschichte, macht ihre eigene Biographie und folgerichtig ihre Einzigartigkeit aus. Das vielschichtige urbane Gewebe, insbesondere der Altstadt, birgt das Gedächtnis der Stadt in sich. Schicht für Schicht kann man an einem Ort die Zeit und Strukturen, (manchmal wie ein Archäologe), freilegen. All die aufgetretenen urbanen Bilder, Formen und Räumen insgesamt geben letztendlich jedem Ort seine Singularität. Wir suchen im Gáb diese Singularität!

Auf diese Suche geht die Arbeit von Grund auf, die Singularität zu entdecken und zu finden. Diesem Zweck dienen alle Teile der Dissertation: Jeder Schritt deckt eine Seite, einige Elemente, ein Segment auf, so dass im Ganzen ein Gesamtbild der traditionellen gebauten Umwelt sichtbar wird. Darunter kommen alle Kapitel der Arbeit, Unterkapitel, Absätze (Dazu gehören z.B. *urbane Räume der Kommunikation, Architektur und Licht*). Daher ist es nicht zwingend notwendig, jedes Mal sich an diese Tatsache zu erinnern. Der ersten Teile stellen die Makrosituation dar und beschreiben allgemein. Die letzten Teile tauchen in die Tiefe und zeigen Konstruktion, Material, Details auf. Diese Studie bietet dabei eine andere „Lesart“ der traditionellen Architektur und deren Sprache an: sie zerlegt sie in *Ausschnitte*, die wie „Sätze“ und in *Glossar*, das wie „Worte“ dieser Sprache sind. Andererseits schildern *Ausschnitte* Architekturaufnahmen für Situationen und Elemente, die hier im realen Zusammenhang gezeigt werden. Der *Glossar* nennt dann diese Elemente im Einzelnen.

Das Hauptanliegen der Arbeit ist dabei, einen Beitrag zu leisten zur Schaffung einer eigenständigen, dem lokalen Kontext und seiner spezifischen Geschichte verpflichteten Architektur in der Region Gáb.

II DISKURS DER ARCHITEKTUR UND DES STÄDTEBAUS

Bevor in den folgenden Kapitel das Leben in der Gāb-Region in Vergangenheit und Gegenwart beschrieben wird, möchte ich in diesem Kapitel auf die Frage eingehen, wie eine Stadtanalyse vorgenommen werden kann. Welche Instrumente und Bausteine können herausgearbeitet werden? Dazu habe ich mich eingehend mit der Literatur zum Thema „Typologie“ beschäftigt, insbesondere mit Arbeiten von Kevin Lynch, Christopher Alexander, einigen französischen Autoren sowie den Italienern bzw. den Venezianern.

Als theoretisches Gerüst für die vorliegende Arbeit habe ich die wichtigsten Worte gekennzeichnet (*Kursiv* hervorgehoben), die als Bausteine für eine Stadtanalyse in Betracht kommen. Für die Stadt gilt es hier zu bemerken, wie Rossi ausdrückte: „die Probleme sind gleich ob in Dorf, in Klein- oder in Großstadt.“¹

Alle Autoren im Nachfolgenden kritisieren ausnahmslos die moderne Architektur. Ihre Arbeiten mit der Typologie fingen in den 60er und 70er Jahre des vergangenen Jahrhunderts an. Die hier aufgeführten Beiträge zielen darauf, den gebauten Raum (oder die Umwelt) in allen Situationen (Makro und Mikro) und Details darzustellen und beschäftigen sich mit der Erhaltung dieser städtebaulichen Räume und architektonischen Ensembles. Die Erläuterung ihrer Einzelheiten zeigt großen Respekt vor diesen sehr alten architektonischen Strukturen und Bauungsmethoden. Diese Stadtarchitektur bietet viele interessante Ansätze für die Architektur und Stadtplanung der modernen Zeit.

Eine kritische Betrachtung der *modernen Architektur* in Syrien im Licht der Typologie-Diskussion wird im Text an verschiedenen Stellen zur Sprache kommen: ich erwähne bestimmte in der Kritik vorkommende Ideen und ihre Auswirkungen auf die Stadt und in die Architektur in Syrien. So könnte festgestellt werden, dass das Architekturgeschehen seine Gleichen im Raum östlich vom Mittelmeer existiert, die Kritik also auch möglicherweise überall und nicht nur in einer bestimmten Region Gültigkeit hat.

Panerai und Castex haben in einem Artikel² eine detaillierte Auflistung aller möglichen Elemente für eine Typologie eines Ortes aufgestellt. Den Definitionen der Grundbegriffe widmet sich diese Einführung, besonders dem Verständnis des Begriffs ‘Typologie’ und seiner angrenzenden Bereiche.

„Wir möchten hier Methoden für eine solche Analyse entwickeln“, sagen die Verfasser, „unter der Voraussetzung, daß der Raum außerhalb des wirtschaftlichen und sozialen Zwangs seine eigene Logik besitzt und daß eine Forschung durchgeführt werden soll, um deren

¹ Rossi, 1973, S. 33.

² Castex und Panerai, 1971, S. 30-33. Ein weiteres wichtiges Buch für die Analyse der Stadt zeigt Ergebnisse jahrelangen Recherchen: Philippe, Depaule, Demorgon und Veyrenche, 1980.

Gesetze zu erklären.“ In ihren Augen „gibt die Typologie die Kreativität der städtischen Form wieder. Der Typus, durch die geordnete Zusammensetzung von Elementenklassen definiert, nimmt eigentlich den Bestand aller Formen auf, die diese Elemente in jedem Fall annehmen, je nach stilistischer Beziehung, Zufalländerungen und Anpassungen.“ Für die Herstellung einer Typologie schlagen sie vier Phasen vor: Erstellung eines Inventars; Systematisierung der Elemente; Typenvergleich und Typenumgruppierung. Die Analyse von Panerai und Castex lässt sich wie folgt zusammenfassen:

1. Typologie der Elemente: Typologie der Bauten: Analysekriterien (Beziehung zum öffentlichen Raum; verbindende und verteilende Eigenschaften; Fassadenkomposition); Typologie des unbebauten Raumes und der verschiedenen Einrichtungen (Straßentypologie; Straßenkreuzungen; Platztypologie).
2. Wachstum: Wachstumsmodelle; Wachstumsgrenze; Überschreitung der Grenze.
3. Gliederung des städtischen Raumes: Hierarchie (Die private Ebene, Gebäude; die Ebene des Alltags, Wohnquartier, Arbeitsplatz; die städtische Ebene, Stadtzentrum); Übereinandergreifen
4. Markieren und Lesbarkeit: die städtische Landschaft (K. Lynch konnte sie wie folgt identifizieren: Straßen, strategische Punkte der Stadt, Sektoren, Grenzen und Merkzeichen; Visuelle Sequenzen); das monumentale System.¹

Die Architekturzeitschrift ARCH+ hat dem Thema Typologie ein ganzes Heft gewidmet. In diesem Heft Nr. 50² kommen nicht nur Architekten zu Wort, sondern auch Architekturprofessoren und –journalisten, jedoch hauptsächlich Soziologen. Da die theoretische Bedeutung einer ganzen Palette von Themen, die in diesem Heft angesprochen werden, als Themenkomplex erheblich ist, werden Teile der wichtigsten Beiträge im folgenden teilweise zitiert, teilweise paraphrasiert.

Nikolaus Kuhnert skizziert die Forschung, die sich mit Fragen des Raumes aus zwei verschiedenen Richtungen beschäftigt: „Die einen versuchen, mehr von den Sozialwissenschaften kommend, das Verhältnis Gesellschaft - Raum zu bestimmen, die anderen versuchen, mehr von der Architektur, dem Städtebau kommend, das Verhältnis Architektur - Raum zu erfassen.“ Heute wird interdisziplinär geforscht (Architekten, Bauhistoriker, Soziologen und weitere benachbarte Disziplinen). „Die Auseinandersetzung mit dem Raum bemüht sich, den Raum nicht nur im Sinne von Architektur und Städtebau stadträumlich - was Tradition hat - oder im Sinne der Sozialwissenschaften verhaltensräumlich - was jüngeren Datums ist - zu erfassen, sondern, als Verschränkung beider Ansätze, im Sinne einer neuen sozialen Raumlehre (oder Stadtbaulehre), sozialräumlich. Raum heißt hier also nicht mehr Stadtraum oder Verhaltensraum, sondern *Sozialraum*. In diesem sind die beiden oben angesprochenen Dimensionen des Raumes überlagert.“³ Im Folgenden sind einige Grundsätze zum Thema, die die ersten Denkanstöße ihrer Protagonisten ausdrücken:

¹ Cf., ibid.

² ARCH+, Heft 50, Aachen, April 1980.

³ Op. cit., S. 6.

"Architektur kann nicht länger 'natürlich' sein, ebenso wenig international. Architektur muß 'historisiert' werden; sie hat sich einzufügen in die Dialektik der Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse."¹

Es gibt keinen Gegensatz zwischen Architektur und Städtebau, zwischen Stadt und Land, sondern eine wechselseitige Beziehung zwischen architektonischer Typologie und städtischer Morphologie.

„Wenn man“, sagt der Soziologe Henri Raymond, „von Verhaltensweisen spricht, von Regeln und Bezugssystemen, bezieht man sich im Allgemeinen auf Modelle, die das Handeln jedes Einzelnen in unserer Gesellschaft bestimmen. Diese nennt man 'kulturelle Modelle': Das Verhältnis zwischen Eltern und Kindern, die Eßgewohnheiten, das Sexualverhalten - all diese vielen Gewohnheiten der sozialen Kommunikation und des alltäglichen Lebens verweisen auf diese Modelle.² (...) Die kulturellen Modelle entwickeln sich langsam; das soll nicht heißen, daß sie sich überhaupt nicht ändern, aber auf keinen Fall im selben Rhythmus wie die Lebensweise.“³

An der typologischen Diskussion in Frankreich in den 70er Jahren beteiligten sich verschiedene Fachgebiete: Architektur, Städtebau, Stadtsoziologie. Dadurch wurde der Bezug zwischen der physischen Organisation des Raumes und dem Raumverhalten herausgebildet.⁴ Hiernach bezeichnet der Typus eine Struktur von Entsprechungen, der mittels seiner Dimensionen, Anordnung und Sozialcharaktere des Raumes an das Raumverhalten bindet⁵. Da es keine Untersuchungen darüber gibt, weiß man nicht, wie Raumgestalt auf Raumverhalten wirkt.⁶

An der Universität wurden diese Kenntnisse bei der Entwurfslehre in Leitsätze umgesetzt:⁷

- "Die moderne Architektur trägt zur Zerstörung der Stadt bei. Bei ihrer Kritik erinnert man sich an Wiederbelebung der Stadt mit allen Vorteilen, die im Alt Kern vorhanden sind."⁸
- „Wenn die Architektur Beziehungen aufnehmen will, muß sie städtebauliche Kenntnisse von den Freiräumen und Monumenten einer Stadt haben, von ihrem Gewebe, in dem sich unbedeutende Bauten mit bedeutenden Objekten, Höfe mit Gärten, Wohnort mit Arbeitsplatz vermischen, wobei jedes Glied in seiner örtlichen Bestimmtheit eine eigene Logik besitzt, die die moderne Bewegung in ihrem großen Verlangen nach Abstraktion vernachlässigt hat - und gerade darin muß sie kritisiert werden.“⁹
- (...) „Straßen und Plätze, aber auch Boulevards und Alleen, Naturwege und Straßengässchen, Unterführung und Überführung, öffentliche Parkanlagen und Gärten, Spazierwege und kleine Plätze, Parks und Kais, öffentliche Anlage und oder Marktflächen“ sind „eine im Gedächtnis der Bewohner haftende Vergangenheit ...“¹⁰

¹ Ibid, Bernard Huet, S. 21.

² Ibid, S. 17. Dazu verwende ich in der vorliegenden Arbeit die Begriffe: der Alltag, das Alltagsleben, die Lebensgewohnheiten.

³ Ibid, S. 18. Es war für diese Forschungsarbeit wichtig zu determinieren, dass die Verhaltensweise sich nicht ändert wie die politische und wirtschaftliche Situation in Syrien -wie in vielen Ländern der Dritten Welt- sich rasant ändert bzw. verschlechtert.

⁴ Cf., ibid., Kuhnert, S. 35. Dieser Ansatz bildet z.T. auch die theoretischen Grundlage Stefano Biancas in seinen Studien über die islamischen Städte.

⁵ Cf., ibid., Kuhnert, S. 36.

⁶ Ibid., Panerai, S. 42. Einige Aspekte dieser Frage versucht die Untersuchung: Mühlich et. al., 1978, zu beantworten.

⁷ Die Architekturprofessoren Catex und Panerai zählen im Folgenden einige Prinzipien auf, die die Entwurfslehre an der U.P.A.3, Versailles charakterisieren. In: ARCH+, Heft 50.

⁸ Ibid., S. 43.

⁹ Ibid., S. 44.

¹⁰ Ibid. Man erinnert sich an der Namensgebung der Straßen in Sqailbiya mit Namen von nationalen Helden zum Beispiel. Auf der anderen Seite wird tatsächlich der Innenhof in Aleppo anders als in Homs genannt.

- (...) „Kann man ein Gewebe schaffen, d.h. einen Zusammenschluß, eine Verschachtelung, das die gleichen Qualitäten bietet, wie das historische Gewebe, nicht um die Formen um ihrer selbst willen zu übernehmen, sondern wegen der Organisation, die sie ermöglichen?“¹

In dem Artikel „Typologien“ von Panerai² geht es um den Begriff, seine Entwicklung in der Architekturtheorie seit seiner Einführung im letzten Jahrhundert und die heutige Relevanz in der architektonischen Stadtforschung. Die Bau- und Kunsthistoriker übernahmen den Begriff von der Naturwissenschaft. „Die Unzulänglichkeiten dieser im nachhinein und nach rein formalen oder stilistischen Kriterien konstruierten architektonischen Typologie“, sagt Panerai, „sind hinreichend bekannt: es handelt sich dabei um eine a-historische Betrachtungsweise, die weder die Produktion noch den Gebrauch berücksichtigt; die alle Abweichungen, Ausnahmen, Unregelmäßigkeiten außer Acht läßt; die zuweilen wahllos aus Raum und Zeit schöpft, um Zusammenhänge aufzuzeigen - *in Unkenntnis der kulturellen Gegebenheiten* und ihrer Bedeutung. Darüber ist die eigentliche Bedeutung dieser Typologie etwas aus dem Blickfeld geraten.“³ Deshalb gelte es, so Panerai:

- „sich andauernd mit Hilfe unserer direkten Kenntnisse von den Gebäuden auf die materielle Existenz jedes einzelnen Bauwerks zurückzubessern und so die Definition des Typus um das Wissen über die ganze Spanne seiner Konkretisierung, einschließlich der Variationen und Abweichungen zu erweitern, sowie
- das Problem auch von anderen Standpunkten her anzugehen, um die Verankerung des Typus im historischen Gefüge und in den menschlichen Verhaltenweisen wieder zu betonen“.

Im folgenden Punkt bespricht Panerai die *traditionellen Bauten*. Für ihn ist die Architektur der überlieferten Bautypen ein Produkt der Kultur. „Tief in einer Kultur und einer Landschaft verankert, können die überlieferten, eingebürgerten Typen eine Vielfalt von Interpretationen durch bescheidene, oft anonyme Baumeister, Architekten oder nicht, erfahren. Diese überlieferten Typen gehen“, setzt er fort, „kaum ‘auf Reisen’. Es gibt sie auch im vernakulären Bauen. Entsprechende Studien machen die geringe Anzahl ausgeprägter Haustypen im *ländlich-heimischen Bauen* deutlich, deren Anpassung an die örtlichen Bedingungen, deren Verwurzelung sich zeigen läßt anhand der Variationen der Art der Materialien, der Standorte und anhand der Weiterentwicklung des Typs je nach Art der Viehzucht (Schafe, Rinder).“

„Auch die *Architektur der Stadt* ist meistens anonym. Sie besteht aus eingebürgerten, impliziten Typen, die ‘von Nachbar zu Nachbar’ weitergegeben werden und die, zumindest bis zum 19. Jh., weniger von einer in Büchern festgelegten Kodifizierung abhing, als vielmehr von den traditionellen Kenntnissen der Bauunternehmer und Handwerker, von der Anerkennung einfacher Reglements und einer allmählich entstandenen Übereinkunft über gewisse banale Anordnungsregeln wie Baufluchten, Grenzgemeinschaften, die Rolle des Hofes usw.“⁴

¹ Ibid.

² Panerai, 1980.

³ Ibid., S. 7-8.

⁴ Ibid., S. 10.

Heute ist die typologische Analyse wichtig. Sie „gibt uns die Möglichkeit, diese Typen im nachhinein zu erkennen. Vergleiche und Unterscheidungen ergeben schließlich ein logisches Gefüge: eine Typologie. Die Typologie betrachtet also die Objekte nicht einzeln, isoliert, sondern erfaßt sie als Ganzes und macht deutlich, daß die Entstehung der gebauten Umwelt weder dem Zufall zu verdanken ist, noch irgendwelchen Schöpfern, die Formen und Regeln aus dem Nichts heraus erfinden. Vielmehr stützt sie sich - bis zu Beginn der industriellen Revolution - auf eine tiefgreifende, einer bestimmten historischen Situation (Vorherrschaft der landwirtschaftlichen Produktion und des Grundeigner-Kapitalismus, langsame Verstädterung entsprechender Struktur).“¹ Panerai hat sein Typologieverständnis an einem überschaubaren Beispiel gezeigt: das Dorf Marcillac in Frankreich.²

Panerai wendet sich an die *moderne Architektur* und beginnt zunächst mit einer Kritik an ihr.³ Die vorindustriell befolgten Typen waren aufgrund der gebrauchten Technik ähnlich, aber vielfältig und passten sich ihrer Umgebung ein. Die Moderne nahm als Rechtfertigung ihrer standardisierten ‘Wohnmaschine’, ‘Zellentyp’ ..., um die Uniformierung von Architektur und Lebensweise zu proklamieren.⁴ Diese Typisierung des Wohnbaus wurde mit einem schnellen, wirtschaftlichen, hygienischen Bauen begründet.⁵ Die Vorkämpfer der modernen Architektur standardisieren dieselbe:

„Für die Pioniere der modernen Architektur ist Typus gleich Standard; er verweist nicht länger auf charakteristische Eigenschaften einer Familie von Objekten (von Gebäuden) und schon gar nicht auf eine Übereinkunft zwischen Baumeister und Bewohner, sondern er bezeichnet, wie im Register eines Katalogs, ein bestimmtes Modell, das man zur Reproduzierung oder zum Kauf ... anbietet“.⁶

Neue Architektur heißt isolierte Objekte: „In Erwartung der Charta von Athen macht man bereits einen ersten Schritt in die Welt der isolierten Objekte, die charakteristisch für die städtebauliche Nachkriegsproduktion sein wird: ‘Für den Wohnungsbau: a) Versetzer Typus; b) Y-Typus; c) Frontal-Typus; d) Nadel-Typus; e) Stufen-Typus; und für die Bürobauten: f) Linsen-Typus’ (Le Corbusier: *Les trois Etablissements Humains*, Paris, 1959).“⁷ In der Tat kennt jeder Architekt diese Typen für Wohnungsbau oder für Büro. Als letzten glücklosen Akt dieser architektonischen Denkweise erwähnt Panerai das folgende Beispiel: „In Frankreich zeugen Candilis-Josic-Woods und Toulouse-Le-Mirail von einer letzten, am Ende enttäuschten Hoffnung, eine neue Stadtstruktur aus den ‘klassischen’ Elementen der modernen Architektur aufzubauen. Trotz der schönen Reden bleiben die Straßen weiterhin leer, die Agoren und Foren gepflasterte Wüsten, die auch mit Blumentrögen, Laternen und sonstigen Ausstattungen nicht belebt werden können. In den neuen Städten wurden durch

¹ Cf., Ibid.

² Castex und Panerai, 1972, S. 22-24.

³ Die Vorzüge der traditionellen Typologie sowie die Kritik der modernen Architektur in Europa, wie er beschreibt, gelten genauso für anderswo, selbstverständlich auch für den Nahen Osten.

⁴ In: ARCH+, Heft 50, S.11.

⁵ Ibid., S.12.

⁶ Ibid.

⁷ Ibid.

Hygiene und Zonung weiterhin trotz lobenswerten Absichten Segregation, Distanz und Gleichgültigkeit gefördert.“¹ In seinem Artikel über Louis Kahn zeigt Panerai, dass er sich auch mit positiven Beispielen moderner Architektur auseinandergesetzt hat. U.a. zeigt er sein Interesse an räumlicher Analyse der Hausarchitektur bekannter, zeitgenössischer Architekten.²

Nach seiner Kritik an der modernen Architektur schenkt Panerai seine Aufmerksamkeit der *Schule von Venedig*, anhand der beiden Vertreter Moratori und Aymonino. Er lobt besonders ihre Vorgehensweise, Beiträge und Ergebnisse im Bereich der ‘Typologie des Gebauten - Städtische Morphologie’.

„Saverio Muratori arbeitete seit 1950 in Venedig an einer Neuformulierung der Beziehung zwischen Architektur und Stadt. Seine Untersuchung des ‚Tissu urbain‘ (städtisches Gewebe) nach der typologischen Methode ergab:

- der Typus gewinnt seine Eigenart nur in seinem gebauten Gewebe,
- das städtische Gewebe gewinnt seine Eigenart nur im städtischen Organismus,
- die Gesamtheit eines städtischen Organismus läßt sich nur in ihrer historischen Dimension begreifen. Von dieser These aus ist es nur ein kleiner Schritt zu der abschließenden Feststellung der Einheit von (Stadt-)Geschichte und (Neu-) Planung.³ Die Studie über Venedig ergab zwei Häuser:
 1. das Handwerkerhaus ‚a calle‘ (= zur Straße)
 2. der Pallazzo ‚a corte‘ (= zum Hof).“

„Die 60-seitige Einleitung des Buches ‘La Citta di Padova’ von Carlo Aymonino begründet die moderne Stadtanalyse und umfasst alle jene Themen, die seit zehn Jahren regelmäßig auftauchen, wenn vom Problem Stadt die Rede ist. Das gilt in erster Linie für die (dialektische, nicht kausale) Beziehung zwischen Gebäudetypologie und Stadtform.“⁴

Die Typologie ist in seinen Augen:

„Die Typologie des Gebauten ist die Gesamtheit der Typen, die in einer bestimmten Stadt oder Viertel die Charakterisierung des gebauten ‘tissu’ erlauben.

Die Stadtform ermöglicht die Kennzeichnung der Stadt als Ganzes: die Umrisse, den Verlauf der Stadtmauer und der wichtigsten Wege, die Lage der Plätze und Monumente sowie der Versorgungseinrichtungen .

Die Typologie ist keine Kategorie, sondern eines der Instrumente, mit Hilfe derer man die städtischen Phänomene studieren kann. Deshalb darf man keine allgemeingültige Definition der Typologie erwarten.

Für jede Stadt sind eine spezifische Arbeit und neue Konzepte nötig.“⁵

Die Anwendung der Typologie, Stil und städtebauliche Logik fasst Panerai zusammen:

„Diese Arbeiten haben Gemeinsamkeiten: sie verbinden eine heutige Situation mit der Rekonstruktion der vorhergegangenen Phasen; sie sind eine Mischung aus städtischer Geographie (Parzellierung, Lage der Gebäude, Wegführung), historische Studie, architektonische Analyse und Archivarbeit.“⁶

Panerai schließt seinen Beitrag mit allgemeinen Richtlinien:

„Die Erhaltung, sozial wie physisch, der historischen Zentren gilt als Modell für ein erstrebenswertes Zusammenleben. In dem Erhaltungskonzept sollen enthalten sein all die Dinge, die letzten Endes das kollektive Gedächtnis einer Stadt ausmachen, diese ‘Eckchen von Raum’, von denen G. Percé beweist, daß sie, mehr noch als die Zeit, die vergeht, in unserer Erinnerung bleiben.“⁷

¹ Ibid. Das gesagte deckt sich fast total mit der modernen Wohnsiedlung “Ḍāḥiyat Dummar“, die in den 70er Jahren in der Nähe von Damaskus gebaut wurde.

² Castex und Panerai, 1972, S. 86-89.

³ In: ARCH+, Heft 50, S. 12.

⁴ Ibid., S. 13.

⁵ Ibid., S.14.

⁶ Ibid., S. 15. Für das Kapitel Nutzung werden wir gemäß des oben gesagten vorgehen.

⁷ Ibid., S. 16.

Zur Erhaltung genügt es nicht, einzelne Quartiere zu 'Freilicht-Museen' zu machen für Touristen. Wenn die typologische Untersuchung für den Entwurf von Interesse ist, dann nur weil sie -wenn sie gewissenhaft durchgeführt wird - über die sichtbare Form hinaus die Logik der räumlichen Anordnungen erkennen läßt. Restaurierung und Neubauten können dann diese Logik der überlieferten städtischen Typen neu interpretieren: Baufluchten, Grenzgemeinschaften von Nachbarn, zusammenhängende Wegesysteme, Bestimmung der öffentlichen Orte/Räume (Lieux), Hierarchie der verschiedenen Räume, (Espaces) Systeme von Gegensätzen (hoch/niedrig, vorne/hinten, geregelt/spontan, einzigartig-ganzheitlich/zerstückelt usw.) und sich damit in bestehende Strukturen einfügen oder neue schaffen, wobei die Lebensgewohnheiten der Bewohner etwas mehr respektiert werden als bei bloßen Fassadendekorationen. Was nützen die schönen Arkaden, wenn das Vorhaben die ursprünglichen Bewohner vertreibt.“¹

Der Raum ist wichtig und nicht die Form. So lautet hier die These von Panerai. Rossi jedoch hält die Form in seiner Architektur für wichtiger, er hat andere Ansichten: Die Form ist dabei nicht von dem vorhandenen Vokabular abzuleiten, sondern Rossi macht seine eigene Schöpfung und hat seine eigene Sprache.² Rossi ist mit seiner Meinung nicht allein, sie wird auch von anderen Architekten geteilt. Mehr dazu unten. Es ergeben sich in diesem Punkt zwei gegenüberstehende Positionen. Der Architekt muss sich für eine von beiden entscheiden - solitär oder eingebunden bauen.

Über solche Forderungen venezianischen Architekten informiert uns Hilde Léon. Diese haben mit der behutsamen Schöpfung des Entwurfes bei Panerai nichts gemeinsam. Léons Analyse ist eine gute Zusammenfassung der Typologie -Diskussion seit ihren Anfängen etwa 1960.

„Sicher herrscht heute“, sagt Hilde Léon,³ „mehr denn je Unsicherheit über die Begriffe ‚Typologie‘ und ‚Morphologie‘ und noch mehr über die Art der Anwendung. Wenn also Stadtanalyse bedeutet, den Prozess des Entwurfes zu rationalisieren und der bestehenden Stadt gerecht zu werden, so heißt es jedenfalls nicht, sich der äußeren Hülle anzupassen. Es geht nicht um das Produzieren von Bildern oder um das Simulieren von Authentizität, denn die Kenntnis der Gebäudetypen und der Stadtmorphologie lässt den letzten Schritt offen - den Entwurf. *Die Typologie ist kein Musterbuch der Architektur.* So wie der Rücken - nach Quatremère de Quincy - der Typ für die Rückenlehne aller Stühle ist, so ist das Verhältnis der Stadtanalyse zum Entwurf: für doch nur einen Typ Rücken gibt es eine Unmenge von Stühlen, aber nur die wenigsten sind bequem.“ Das könnte überraschend sein. Aber die venezianischen Architekten begründeten und verstanden ihre Theorie so:

„Warum sollte die Stadt als absolutes hegemonistisches und exklusives Modell festgesetzt und als unveränderbares Ergebnis eingefroren werden? Ihnen war daran gelegen, in einer neuen Architektur akzentuiert in die bestehende Stadt einzugreifen, ohne dabei den historischen Stadtkern als Tabuzone zu behandeln.“

¹ Ibid.

² Über Architektur und Formen bei Rossi Cf. der Artikel anlässlich seines Todes in: db 10/97, S. 6.

³ Léon, 1986, S. 89-90.

Sie erkennen an, dass die alte Stadt niemals ein perfektes Stadtgebilde war. Sie sehen, dass eine Stadt im Laufe der Zeit bauliche Veränderungen und Umschichtungen erlebt. Jetzt gilt es, in schwachen Bereichen durch neue Architektur Akzente zu setzen.¹

Das setzt gut ausgebildete Architekten voraus, die in der Lage sind, durchdachte Architektur zu schaffen. Dies wiederum erfordert eine bewusste, am historischen Erbe aufgeklärte Öffentlichkeit und eine Verwaltung, die kulturelle Belange berücksichtigt. Leider fehlen solche Voraussetzungen in Syrien zum größten Teil. Darum ist für nahöstliche Verhältnisse die o.g. Denkweise nicht ohne weiteres anwendbar, ohne dass sich eine praktische Umsetzung problematisch gestaltet. Dennoch setzt Leon diese Theorie in die richtige Position innerhalb der typologischen Diskussion:

„Hier liegt auch der Unterschied zu denjenigen Theoretikern der Stadt, die meinten, nur über eine radikale Veränderung durch einen einzigen Akt könne man die bestehende, historisch gewachsene Stadt, die einem ‘abgesoffenen Motor’ gleicht (Le Corbusier), retten. Sie setzen sich aber auch von den theoretisierenden Praktikern ab, die die gesamte Altstadt zum Monument deklarieren.“ Weiter betont Leon: „Die Stadt zu ‘enthüllen’, Schicht für Schicht freizulegen, zeigt Verschüttetes und heißt, die Stadt verstehen zu lernen, Aspekte, die zur Grundlage des Entwurfes gehören. *Die direkte mechanische Beziehung zwischen Stadtanalyse und Entwurf wurde immer verneint.* In der Tat ist es kaum möglich, bei den Entwürfen von Aldo Rossi oder Carlo Aymonino z.B., die Bezüge zur Stadtanalyse herzuleiten. Viel eher kann man bei den Projekten unabhängig vom Ort die Individualität der Architekten erkennen.“²

Die folgenden beiden Zitate sollen die theoretischen Beiträge der Architekturschule von Venedig zur Typologie abrunden: „Der historisch-humane Wert des anonymen Bauens“, sagt Gianfranco Caniggia³, „ist enorm. Jedes Gebäude eines historischen Zentrums steht für eine Vielzahl von Lebensläufen, von Aufwendungen, es umzunutzen und zu erneuern, um ihnen einen neuen Sinn zu geben durch Verkettung immer neuer Konzepte - das, was wir typologischen Prozess nennen. Der typologische Prozess ist das Zusammenspiel vieler baulicher Abläufe, vieler Personen, die durch fortwährendes Umbauen dem Gebäude diese umfassende Organizität und Komplexität geben. Ein Einzelner kann das nicht mit seinen Solitären, in einem Zug errichteten Werken ersetzen, so genial er auch sein mag.“ Somit ist die Definition und Begriffserklärung des typologischen Prozesses verdeutlicht und ihre enorme Bedeutung für das vernakuläre Bauen erörtert. Abschließend sei dazu Muratori mit seiner Theorie der typologischen Methode zitiert:

¹ Diese war ebenso die Meinung und die Argumentation von Écochard bei seiner Planung der Altstadt von Damaskus. (Dazu siehe seine ‘Report’ zu seinen Planungen aus der 60er Jahren.) Die Ergebnisse bestanden jedoch hauptsächlich aus Straßendurchbrüche durch die Altstadt. Deshalb ist das ‘Wie’ wichtiger als das ‘Was’.

² Léon, Passim.

³ Caniggia, 1986, S. 43-46.

"Es wird also allein die Fähigkeit sein, das Territorium zu lesen, d.h. die Gesellschaft selber in ihrer Dringlichkeit, in ihren konkreten, aktiven Strukturen, worin die Angebote der sämtlichen Ideologien sich bewähren oder fallen werden, die Programme aller Techniken und die Schemata aller Geschichtsschreibungen. Nur indem man die Bedingung des Territoriums anerkennt, die organische und naturgemäß zyklische Umgrenzung, werden wir Programme jeglicher Art und Reichweite aufstellen und verwirklichen können, alle geprägt von der organischen und zyklischen Hegemonität der wirklichen Welt und der menschlichen Welt, die das Territorium in jedem Glied und in jedem Augenblick seiner Entwicklung zur Anschauung bringt." ¹

Diese Aussage kann auch als Resümee seiner Forschung verstanden werden, wobei der Begriff ‚Das Territorium lesen‘ die Hauptaussage bildet. Aus diesem Grund beinhaltet die vorliegende Arbeit u.a. die folgenden Abschnitte: das Leben der Menschen und die Organisation der Gesellschaft, die Stadt und ihrem physischen Raum.

Wir können nun zwei Definitionen für zwei zentralen Begriffe der gesamten Arbeit festlegen:

- Der Begriff *Gebäudetypologie*, besser Typologie des Gebauten umfasst die Gesamtheit der Typen, die in einer bestimmten Stadt das tissu urbain (= bauliche Gewebe) zu charakterisieren erlauben.
- *Städtische Morphologie* charakterisiert die Stadt als Ganzes: die Umrisse, der Verlauf der Stadtmauer, die wichtigsten Wege, die Lage der Plätze und Monumente sowie der großen Ausstattungen usw.²

Im Folgenden werden wir den italienischen Architekturtheoretiker und Architekten Aldo Rossi kennen lernen. Er überrascht mit seiner Position, den letzten Schritt der Stadtanalyse insofern offen zu lassen, den Entwurf für ein neues Gebäude total unabhängig von den vorhergehenden Schritten zu unternehmen. Man erwartet in der Tat, dass nach der eingehenden Analyse der Entwurf logischerweise auf ihrer Grundlage und aus ihrem Vokabular entsteht. In seinem grundlegenden Buch „Die Architektur der Stadt“ formuliert er seinen Standpunkt und präsentiert seinen „Entwurf einer städtebaulichen Theorie.“³. Rossi kritisiert darin die Funktionalisten und ihre Denkweise. Er schlägt seine „rationalistische“ Architektur als Alternative vor.

Die Stadt als Bühne des Lebens bestehe aus öffentlichen und privaten Bereichen, aus Wohngebieten und primären Elementen.⁴ Baudenkmäler seien hierin feste Bestandteile.⁵ Die Typologie ist sehr wichtig bei der Analyse der Architektur und der Stadt.⁶ Rossi kritisiert den naiven Funktionalismus. Danach werden statt Morphologie Funktionen wie Handel, Kultur

¹ Zitat von Saverio Muratori aus: Giorgio Conti, Saverio Muratori: Typologische Methode, Krise der Architektur, Kulturkrise. In: ARCH+ 85, Juni 1986, S. 40-42.

² Passim., in: Kuhnert, 1979. An dieser Stelle ist es angebracht, weitere deutsche Arbeiten zu nennen. Der Soziologe J. Friedrich definiert die Typologie in zwei Büchern: Methoden empirischer Sozialforschung, Reinbek, 1973, und: Stadtanalyse, Reinbek, 1977. Es gibt Arbeiten, die die Typologie angewendet haben, wie: Hans Harms et. al.: Konzeptvorschlag für eine problemorientierte Typologisierung von Altbauwohnquartieren in Hamburg, TU Hamburg-Harburg, 1983. Weiteres der Artikel: Devillers, 1974, S. 18-23.

³ Rossi, 1973, Cf., S. 16.

⁴ Cf., S. 13.

⁵ Cf., S. 14.

⁶ Cf., S. 28.

und Garnisonen erstellt.¹ Ganz anders als die Funktionalisten sagt er: Es gibt keine ständige Beziehung zwischen Stadtstruktur und Lebensweise der Menschen² und die Struktur hängt nicht von der Funktion ab. Trotz Funktionsänderung bleibe eine Stadt in der Tat weiter bestehen. Diese komplexe Beziehung wird nicht beeinflusst durch 'Gebrauch' oder 'Organisation'. Die Begriffe 'organische' und 'funktionale' Architektur sind Stile und geben wenig Auskunft. Aus der Biologie wurden weitere Begriffe übernommen: 'Organismus', 'organisches Wachstum', 'Stadttextur'..., und theoretisch Parallelen zu biologischen Prozessen hergestellt. Dagegen muss von *rationaler* Architektur gesprochen werden.³ Wer meint, die mittelalterliche Stadt sei organisch, ignoriert total ihre ökonomische, politisch-religiöse und räumliche Struktur.⁴ Die Historiker zeichnen deswegen ein lückenloses Stadtbild, weil sie die Stadt als Ganzes betrachten.⁵

Die *Stadtanalyse* ist eine ökologische Untersuchung der *Masse und Dichte der Bebauung senkrecht und waagrecht*. „Ihr Verhältnis zu einer bestimmten Fläche charakterisiert infolgedessen das Areal (=Stadtviertel) und stellt zugleich ein Spannungsmoment für das städtische Leben dar.“⁶ Bei dieser Arbeit braucht man die Sozialmorphologie die „*das Verhalten bestimmter sozialer Gruppen auf örtliche Eigentümlichkeiten hin untersucht*.“ Somit kommt man zur wichtigen Standortanalyse. „Die Einmaligkeit des *Standorts*“, meint Rossi, „ist dabei durch Raum und Zeit, durch seine Lage und seine Gestalt bedingt und schließlich dadurch, daß er der Schauplatz lange oder weniger lange zurückliegender Ereignisse und die Erinnerung daran ist“.⁷ An einer anderen Stelle ergänzt er: „*Der individuelle Charakter einer Stadt beginnt deshalb beim einzelnen Bau, seinem Material und seinen Geschicken und bei der Mentalität seiner Planer und Erbauer. Zu dieser Individualität eines Bauwerkes gehört aber auch sein Standort (...)*“.⁸

Als ein Gegner der Erhaltung der Stadt durch ihre Konservierung beschreibt Rossi zum Beispiel die Gegend um den Frankfurter Römer: Der Begriff Milieu wird von Menschen mit dem Glauben benutzt, die alte Stadt erhalte man durch die Konservierung der Fassaden oder durch Beibehaltung der früheren Umrisslinie, Farbe etc. Das Ergebnis ist eine leere, abstoßende Bühne.⁹

Über Paris als Leitbild meint Rossi, die römische Stadtstruktur lasse sich mit dem Hauptmodell Paris –nicht nur in Europa- in Einklang bringen. Ohne den stark ausgeübten Einfluss um Paris kann man viele moderne Großstädte wie Madrid, Rom, Berlin und

¹ Cf., S. 30. Wir werden mehr zu diesem Punkt sagen, wenn wir die Arbeit der Planer im Wohnungsministerium in Syrien ansprechen.

² Rossi, 1973, S. 40.

³ Über seine rationale Architektur in db 10/97, S. 6.

⁴ Rossi, 1973, S. 41.

⁵ Cf., S. 42.

⁶ Ibid., S. 49.

⁷ Ibid., S. 94.

⁸ Ibid., S. 99.

⁹ Cf., S. 107.

Barcelona nicht verstehen.¹ Dies um bei den Elementen anzukommen, die die Stadt letztendlich ausmachen.

Es zeigt sich in seiner Zusammenfassung:

„daß die Stadt selbst das Kollektivgedächtnis der Völker ist, und wie das Gedächtnis an Tatbestände und Orte gebunden ist, so ist die Stadt der Ort des Kollektivgedächtnisses, dessen Ausdruck Architektur und Landschaft sind. Und wie zum Gedächtnis immer neue Elemente hinzutreten, so verwachsen auch ständig neue Tatbestände mit der Stadt. In diesem durchaus positiven Sinn schlagen sich die großen Ideen in der Stadt und ihrer Geschichte nieder und prägen so ihr Bild. Deshalb halten wir auch den Standort für ein wesentliches Merkmal der Stadt und ihrer Teile. Zusammen mit der Architektur, der Permanenz und der Geschichte kennzeichnet er insofern die komplexe Struktur einer Stadt als eine materielle Gegebenheit, der Veränderung durch die Gemeinschaft und das Kollektivgedächtnis widerstehen.“²

Im Gegensatz zu anderen Meinungen, die die Arbeiten Hausmanns in Paris und ihre Nachahmer in der Welt stark kritisieren, spricht Rossi sehr positiv darüber: „(...) welche Verwirrung es auslösen muß, wenn man, ausgehend von völlig unwissenschaftlichen Voraussetzungen und ohne Kenntnisse von der Natur des Stadtphänomens, von unsinnigen Sanierungsplänen usw. spricht. Bezeichnend für eine derartige Einstellung sind die üblichen Urteile über Hausmanns Werk. (...) Denn auch vom rein architektonischen Standpunkt aus ist Hausmanns Stadtplanung natürlich von großer Bedeutung. (...) Ebenso großen Wert aber lege ich auf die Feststellung, daß diese Planung ihrer Natur nach der damaligen Stadtentwicklung von Paris und den ihr zugrundeliegenden Bedürfnissen genau entspricht und deshalb eine der erfolgreichsten Stadtplanungen war, die es je gegeben hat. Denn die Straßen, die Hausmann bauen ließ, folgten den tatsächlichen Entwicklungsrichtungen der Stadt, weil er die nationale und internationale Funktion der Stadt richtig einschätzte.“³

Was Rossi über Paris und über Hausmann sagt, ist für den Nahen Osten von besonderer Bedeutung: Paris diente den französischen Stadtplanern als Muster für ihre Konzepte und Pläne für ihre neuen Ausdehnungsgebiete im Vorderen Orient und in Nordafrika. Seine positive Meinung über Hausmanns Arbeiten in Paris steht im Gegensatz zu vielen Kritikern, die meinen, seine Straßendurchbrüche in Paris waren Vorbild zu den Durchbrüchen in der traditionellen Struktur der Altstadt dort, was zum Verfall derselben oder großer Teile von ihr geführt hatte. Dies ist m.E. die Schattenseite der Anwendung von Hausmanns Konzepten dort!

Als formalistischer Architekt und als Architekt, der sich mit Monumenten beschäftigt, misst Rossi dem Denkmal große Bedeutung zu. Trotz seiner Bemühungen, das Phänomen der Stadt von mehreren Seiten zu betrachten, stellt er 'die primären Elemente' in den Vordergrund. 'Das Wohngebiet' als Thema fand dagegen wenig Beachtung in seinem Konzept.

Im Gegensatz zu Rossi erhellt der Österreicher Christopher Alexander, der in Wien Mathematik und Architektur studiert hat, in seinem Beitrag den praxisbezogenen Aspekt der

¹ Cf., S. 116.

² Ibid., S. 117.

³ Ibid., S. 131.

typologischen Diskussion. Er interessierte sich für die Herstellung von Gebäuden an sich. In seinem ersten Artikel „A city is not a tree“ hat er mit einer Kritik an der modernen Architektur begonnen.

Baum und *Halbverband* sind die wichtigsten Begriffe in diesem Artikel.¹ Und wie der Titel sagt, will er beweisen, dass die Stadt ein Halbverband und kein Baum ist. Er unterscheidet zwischen einer *natürlichen* und einer *künstlichen* Stadt. Sogar bei der städtischen Administration geht er so vor, wie bei dem Beispiel von Chicago: „Obwohl das Organisationsschema der Stadtverwaltung ein Baum ist, entspricht die wirkliche Regelung und die Ausübung der Macht einem Halbverband.“²

Alexander analysierte verschiedene neuzeitliche und wie er sagt, ‚künstliche‘ Städte und fand heraus: „Die Einheiten, die eine künstliche Stadt bilden, sind immer als Baum organisiert.“ (...) „Immer, wenn wir eine Baumstruktur vor uns haben“, sagt er weiter, „bedeutet das, daß innerhalb dieser Struktur kein Teil irgend einer Einheit je mit anderen Einheiten verbunden ist, außer durch das Medium dieser Einheit als Ganzes. Die Ungeheuerlichkeit dieser Einschränkung ist schwer zu fassen. Es ist in etwa so, als hätten die Mitglieder einer Familie nicht die Freiheit, außerhalb der Familie Freundschaften zu schließen, es sei denn, die Familie als Ganzes schliesse eine Freundschaft.“ Daraus folgt: „Eine lebendige Stadt ist und muß ein Halbverband sein.“³ *Für ihn ist die ‚Überschneidung‘ der physischen Beziehungen und Strukturen in der Stadt der entscheidende Punkt.*

Die Stadtstruktur als Baum ist immer vorherrschend wie zum Beispiel in Chandigar und Brasilia. Seine Beispiele für die richtige Struktur sind die Städte London und Cambridge.

„Wenn wir die Stadt in Begriffen von Nachbarschaften beschreiben,“ sagt Alexander, „setzen wir implizit voraus, daß die kleinen Elemente innerhalb jeder einzelnen dieser Nachbarschaften so eng zusammengehören, daß sie mit Elementen in anderen Nachbarschaften nur durch das Medium der Nachbarschaft, zu der sie selbst gehören, in Wechselbeziehung stehen.“⁴ Man mag sich gegenüber dieser Aussage auf den ersten Blick fragen: Warum hat er diese Vorstellung? Ist die Verbindung zwischen Menschen, die in verschiedenen Nachbarschaften wohnen, nicht erlaubt? In seiner Kritik der ‚modernen‘ Stadt breitet Alexander seine Alternative aus:

„Die totale Trennung von Arbeit und Wohnung, ausgehend von Tony Garniers Industriestadt (später in die Charta von Athen, 1933, aufgenommen), kann man heute in jeder künstlichen Stadt finden, und sie wird überall dort akzeptiert, wo man auf Zonung besteht. Ist das ein gesundes Prinzip? Es ist leicht festzustellen, wie schlechte Verhältnisse zu Beginn des Jahrhunderts die Planer antrieben zu versuchen, die schmutzigen Fabriken aus den Wohnbezirken herauszuhalten. Aber die Trennung läßt eine Vielfalt von Systemen außer acht, die für ihr Fortbestehen kleine Teile von beiden benötigen.“⁵

¹ Alexander, 1967, S. 283-290. Die beiden Begriffe Baum und Halbverband stammen aus der Mathematik, wie der Übersetzer bemerkte.

² Ibid., S. 288-289.

³ Ibid., S. 286.

⁴ Ibid., S. 287.

⁵ Ibid., S. 288.

Die vorliegende Arbeit betont, dass trotz Modernisierung auch die traditionelle Architektur heute wieder angewendet werden sollte. Insofern teile ich Alexanders Position. Alexander widmet sich dann der neuen Stadt:

„(...) wie eine Stadt aussieht, die ein Halbverband und kein Baum ist. Ich muß gestehen, daß ich Ihnen noch keine Pläne oder Skizzen zeigen kann. (...) die Überschneidung muß auch die richtige sein. (...) Um Strukturen zu finden, muß man die richtigen Überlagerungen auffinden, und die sind für uns wohl mit Sicherheit von den alten Überlagerungen, die wir in historischen Städten beobachten, verschieden. Wie die Beziehungen zwischen Funktionen sich ändern, so müssen sich die Systeme, die sich überlagern müssen, um diese Beziehungen anzunehmen, ebenfalls ändern. Die Wiederherstellung alter Überlagerungsarten wird ungeeignet und chaotisch statt strukturiert sein.“¹

In einer Stadt des Halbverbandes gibt es keine Trennung zwischen Alten und Jugendlichen und keine Trennung zwischen dem Wohnen und dem Arbeiten, wie es CIAM² forderte, sondern es herrscht in ihr ein fließendes, ununterbrochenes Leben.

Christopher Alexander verdeutlicht in seiner Beschreibung des Eishin College bei Tokio die praktische Seite seiner Ideen und erörtert, wie man tatsächlich in einem Projekt vorgeht. Vorweg wird die Methode von Alexander³ selbst erklärt: „Unsere Bücher sollen eine andersgeartete Arbeitsweise, eine Alternative zu den heute allgemein verbreiteten Vorstellungen über Architektur, Bauen und Planen, aufzeigen.“ Diese Arbeitsweise betrachtet das Bilden von Häusern „als Kunst- und Handwerk, als ein Denksystem, das es als selbstverständlich zuläßt, ein Haus sowohl als geistigen Gegenstand und zugleich als ein sehr praktisches ‚weltliches‘ Ding zu verstehen, das uns Zuflucht bietet und uns ‚wie früher‘ umgibt.“ Wir begreifen uns „sowohl als Architekten wie als Bauingenieure. (...) Die *geistige Substanz* eines Gebäudes kann unserer Meinung nach nicht getrennt werden vom Weg der Ausführung.“⁴ Die Realisierung dieses Projektes veranschaulicht diese Arbeitsweise. Zusammengefasst hat er folgende Schritte unternommen: An der Pattern-Entwicklung wurden alle 84 Lehrer und 25 Schüler *beteiligt*. In hundert individuellen Gesprächen wurden Ideen, Vorstellungen, Wünsche und Träume erspürt und formuliert. „Die Projektsprache ist in einem Dokument von ca. 100 Seiten festgehalten, in dem der neue Campus in einer Weise beschrieben wird, als wäre er schon da. Die Projektsprache besteht aus acht Abschnitten, die jeweils für sich einen anderen Aspekt des neuen Campus behandeln.“⁵

In seinem Hauptwerk „A Pattern Language“ stellt Alexander seine Betrachtungsweise und seine Theorie dar. Das Buch⁶ selbst besteht aus Mustern, die in den drei Hauptabschnitten

¹ Ibid., S. 289-290.

² „CIAM (Congrès Internationaux d'Architecture Moderne). Nach dem Erfolg der Weißenhof-Ausstellung Stuttgart (1927) auf Anregung von Hélène de Mandrot, Siegfried Giedon und Le Corbusier auf Schloss La Sarraz in der Schweiz gegründete Vereinigung international angesehener Architekten, die durch einen jährlichen Gedankenaustausch aktuelle Probleme der modernen Architektur zeitgemäßen Lösungen näher bringen wollten. Insbes. wurden neue Möglichkeiten der Stadtbaukunst diskutiert und in Manifesten formuliert, darunter die Charta von Athen, 1933.“ In: Lexikon der Weltarchitektur, 1987.

³ Alexander et. al., 1986, S. .

⁴ Passim.

⁵ Cf., ibid.

⁶ Alexander et. al., 1995.

dasselbe einordnen. Jeder Hauptabschnitt besteht aus Gruppen von Mustern. Diese Gruppen sind eigentlich seine behandelten Themen. Um ein besseres Verständnis und um eine Übersicht zu bekommen, wird im folgenden die drei Hauptabschnitten genannt:

Städte (S. 1-494); Gebäude (S. 495-1006); Konstruktion (S. 1007-1258)¹

Die 253 Muster² sind hierarchisch gebaut nach der Abfolge Regionen, Städte, Nachbarschaften, Gebäudegruppen, Gebäude, Räume, Nischen und Baudetails.³ In seiner Einleitung macht er deutlich: „Kein Muster ist eine abgetrennte Einheit. Jedes Muster kann in der Welt nur soweit Bestand haben, als es von anderen Mustern gestützt wird.“⁴

Zusammengelegte Muster bilden die Bausteine der Sprache eines neuen Vorhabens. Dabei ist „die Auswahl einer Sprache für ein Projekt von grundlegender Bedeutung.“⁵ Jedes Muster bildet sich in diesem System aus zwei Hauptschritten: Beschreibung eines Problems aus unserer Umwelt und dann Beschreibung des Kerns der Lösung des Problems.⁶ Dabei versteht Alexander „unter Architektur und Bauen: das Schaffen von ‚geordneten Zuständen.‘“⁷

Sein Buch „Eine Muster-Sprache“ wurde sehr kontrovers aufgenommen, teils mit großem Enthusiasmus,⁸ teils mit herber Kritik,⁹ teils mit einer objektiven Auseinandersetzung, wie z.B. die durch Manfred A. Kovatsch. Positiv ist in meiner Sicht bei Alexander zunächst seine direkte bestechende Sprache und die Einfachheit seiner Darstellung. Er geht dabei wissenschaftlich vor und hat sich von vielen Konventionen und starren Mustern befreit. Positiv ist auch, dass er alle Bereiche des Bauens, der Architektur und des Städtebaus sowie alle Bereiche der Wissenschaften und Nachbarwissenschaften, die mit Architektur zu tun haben, einbezieht. Das reichhaltige Buch verrät Mut und Fähigkeit für die Abstraktion. Alexander ist davon überzeugt, dass er ein Bausystem kreiert hat, das eine Alternative zu all den heute verwendeten Systemen darstellt und Lösungen für alle denkbaren Probleme vorlegt.

Eine Schwäche seiner Theorie ist sein Anspruch auf Allgemeingültigkeit sowohl für europäische und amerikanische Verhältnisse als auch für die Dritte Welt. Für Amerika sind seine Beobachtungen zutreffend, aber falsch, wenn wir Dritte-Welt-Verhältnisse vor Augen haben, wie in folgendem Beispiel deutlich wird: „Außerdem sind moderne Baustoffe oft wenig dauerhaft und schwer instandzuhalten, so daß Gebäude schneller verfallen als in einer vorindustriellen Gesellschaft, als man Gebäude über hunderte von Jahren mit ständiger

¹ Ibid., cf. S. XX-XXXIV.

² Ibid., cf. S. XVI.

³ Ibid., cf. S. XII.

⁴ Ibid., cf. S. XIII.

⁵ Ibid., S. XXXVIII.

⁶ Ibid., cf. S. X.

⁷ Susanne Siepl: Neues aus Berkeley - mein Studium bei Christopher Alexander, in ARCH+, H. 73, 1986, 54-58, S. 54.

⁸ Hermann Czech, Herausgeber der deutschen Ausgabe 1995, sagte in seinem Nachwort: „In deutscher Sprache liegt nunmehr so etwas wie der Prüfstein der Alexanderschen Theorie vor - des nach wie vor umfassendsten zeitgenössischen Denkansatzes zur Weiterentwicklung des Bauens.“ Alexander, 1995, S. 1268.

⁹ Die vernichtende Kritik von Moldenshard bezieht sich auf eine Großstadt. Er meint jedoch richtig, „Alexander zeigt Symptome und keine Verhältnisse“. Cf. Moldenshard, 1994, S. 8.

Sorgfalt instandhalten und ausbessern konnte.“¹ Seine Fälle, Erfahrungen und die meiste Literatur beruhen eigentlich auf amerikanischen Beispielen. Am Beispiel Innenhof, Muster 115,² wird das konkret an einem Fall deutlich. Der Innenhof im Orient ist total geschlossen für fremde Augen, darum ist er eingezäunt von allen vier Seiten. Alexander ließ seinen Hof an einer Seite offen, aus der Beziehung zum Außenraum entsteht. Dies steht im Gegenteil zu orientalischen Sitten und Mentalität. Dies zeigt, wie europäisch seine Methode ist.³ Seine Skizzen, die mit architektonischer Perfektion oder mit professioneller Hand nichts zu tun haben, muten laienhaft an.⁴

Nach eingehender Beschäftigung mit seinem Konzept kann man sich dem Eindruck nicht entziehen, Alexander propagiere ein Produkt der ‚modernen‘ Architektur, nämlich eine „Internationale Architektur“ anstelle des alten „Internationalen Stil.“ Das ist eigentlich, wie ich meine, das Postulat seines Buches, obwohl er in Gedanken ganz anderes wollte, wie er immer wieder betonte. Damit reihen sich seine Arbeiten in die architektonischen Literatur und Forschung der 60er Jahre ein, die von Zeit und Raum herausnehmen, ohne dabei die natürlichen und menschlichen Unterschiede zu beachten.

Selbstentwerfen und Selbstbauen, so etwa könnte man einen Wesenszug des architektonischen Beitrages von Alexander benennen. Und das findet wie folgt statt: „Zuerst werden die allgemeinen oder übergreifenden Bilder erörtert, ihnen werden spezifische hinzugefügt, und schließlich werden die Details und Einzelheiten beschrieben. Jedes Pattern beschreibt eine Vorstellung, jedes darauf folgende Pattern differenziert diese Vorstellung, gibt mehr Details. Schließlich wachsen alle diese Patterns in der Vorstellung des Entwerfenden zu einem ganzen Bilde zusammen, das die Qualitäten des Gebäudes in allen Punkten beschreibt, eben zu einer Pattern Language.“⁵ Dadurch entsteht eine Alternative zur heutigen Praxis, in der normalerweise unterschiedliche Fachleute an einem Projekt zusammenwirken. Die Bewohner und Betroffenen werden am Bauprozess beteiligt. So gesehen versucht Alexander damit zu der traditionellen Baumethode, die früher in Stadt und Land herrschte, zurückzukehren: Konzeption, Entwurf, Ausführung bzw. Bauen von einer Hand ohne Mittelsleute. Und der Architekt ist direkt vor Ort.

Bemerkenswert sei folgendes: Der Architekt benutzt nicht die Sprache, die er an seiner Universität gelernt hat, das „Zeichnen“, um seine kreierten Entwürfe und Ideen auszudrücken. Er benutzt die „gesprochene Sprache“ als Kommunikations- und Anschauungsmittel, um seine Gedanken zu verdeutlichen. So wird der Entwurf kein geistiger Prozess, der mit

¹ Ibid., S. 1033.

² Ibid., S. 605 ff.

³ Das ist ja ein ganz zentraler Kritikpunkt auch an anderen Autoren, die mit einem europäischen Blick schauen. Das ist sehr wichtig, weil das auch ein Punkt der vorliegenden Dissertation ist, in der der Autor ja mit einem einheimischen Blick schauen kann.

⁴ Er schreibt für die Laien wie eine Gebrauchsanleitung oder Baufoibel: „Wir fügen dieses Muster in die Sprache ein, weil unsere Versuche gezeigt haben, daß Laien sich häufig über den Raumbedarf der Stiege nicht im klaren und ihre Grundrisse deshalb nicht realisierbar sind.“, *ibid.*, S. 973.

⁵ Dorit Fromm, et al.: Das Mexicali-Experiment: Alternativer Wohnungsbau. In: *Baumeister* 1/1978, 33-37, S. 37.

abstrakten Mitteln wie Kunst und Kreation erzeugt wird, sondern er ist in Alexanders Sinne ein sozialer Prozess, in den die betroffenen Bewohner miteinbezogen werden. Die Pattern Language wurde so gestaltet, dass mit ihrer Hilfe der Entwurf ein gemeinschaftlicher Prozess zwischen Architekt und den künftigen Nutzern wird.¹

Das Ziel der Entwurfsmethode von Ch. Alexander sowie der Typologie ist die Erhaltung und die Bewahrung der traditionellen Architektur und der Entwurf des Neuen aus den Elementen der überlieferten Bebauung. Wie weit sind diese Theorien für die Verhältnisse im Nahen Osten gültig? Was und wie soll man sie ergänzen, um ihre Handhabung unter den hiesigen Umständen möglich zu machen? Bei Alexander ist zu bemängeln, dass er nicht auf die wirtschaftlichen und sozialen Aspekte eingeht. So bekommt man den Eindruck, es gäbe für ihn nur *eine* einzige Gesellschaft mit einer bestimmten Wirtschaftsordnung, die für die ganze Menschheit gilt. Andererseits gibt es im menschlichen Verhalten so viele Gemeinsamkeiten, so dass solch eine Theorie wie die von Alexander durchaus ihre Existenz rechtfertigt. Die Kunst des Nutzers oder des Architekten, der sich ihrer bedient, besteht in Auswahl, Ergänzung und Adaption. Oder besser: Mit ihrer Logik und ihrem Aufbau werden eigene lokale Pattern hergestellt, die allen örtlichen Umständen Rechnung tragen.²

Als in Syrien aufgewachsener Architekt kann ich die architekturtheoretischen Vorstellungen von Panerai und den anderen nicht vorbehaltlos übernehmen, zumindest nicht in dieser Intensität. Jede Gesellschaft hat ihre eigenen, soziokulturellen und objektiven Umstände. In Europa herrscht eine andere Realität als im Nahen Osten. Wenn wir eine Theorie übernehmen, dürfen wir nicht vergessen, dass sie aufgrund praktischer Erfahrung irgendeiner Gesellschaft geschrieben wurde. Als Beispiel nehmen wir den Punkt „Kritik der modernen Architektur“. Für unsere Verhältnisse können wir die Faktoren: Festigkeit, Sicherheit, kein Bedarf an Instandsetzung, Besonnung, Belüftung, die Suche nach persönlichen Komfort usw. nicht außer Acht lassen. Richtig ist, dass bei der Umsetzung irreversible Fehler bei der Planung zur Sanierung der Altstadt im Orient³ aufgetreten sind.⁴

¹ Einen guten Überblick von unterschiedlichen Seiten über die Muster-Sprache, Beispiele ihrer Anwendung, mit bauhistorischen und bautheoretischen Beiträge liefert das Heft: Christopher Alexander, ARCH+ 73, März 1984, und 2. Aufl. von Jan. 1986. Mehrere Artikel über Christopher Alexander und die Pattern in: AA, Heft Nr. 1974, S. 56-57 und S. 72-73. Einen Überblick über die Muster von Alexander liefert der Artikel: Résumé du contenu de quelques modèles et liste, S. 56-57. Sein Siedlungsplan in Lima wurde mit einem Siedlungsplan von Habraken auf die S. 72-73 verglichen. Beide in: AA, Heft 174, 1974.

² Arbeiten deren Grundlage die Anwendung der Theorie von Alexander sind: Khuri, 1987; Khuri und Yousef, 1982/1983. Die Ergebnisse der zwei erwähnten Studien sind m. E. unbefriedigend und zeigt mechanische Nachahmung, die nur seelenlosen Architektur kreieren kann. Begleitet von einer eingehenden analytischen Grundlage hat man sich in folgendem Fall: Jaerisch, et al., 1977/78, mit Alexander auseinandergesetzt und folgerichtig bessere Ergebnisse erzielt.

³ Ein Paradebeispiel ist die Haltung gegenüber dem Städtebau von Hausmann: Da gibt es die Bewunderung von Rossi auf der einen Seite und die Empörung über seine Straßendurchbrüche, die Teile der orientalischen Städte demolierte, auf der anderen Seite.

⁴ Am Schluss dieses Kapitels wird hingewiesen, den Augenmerk auf die mitteleuropäische Diskussion des Heimatschutzes und die südeuropäische des Regionalismus zu richten. Das wäre ein lohnende Aufgabe für zukünftige Forschung.

III LEBEN IM ORT UND WOHNHAUS IN DER VERGANGENHEIT

Sich dem realen Leben so dicht wie möglich anzunähern, kann uns in die Lage versetzen, tatsächliche architektonische Bedürfnisse wahrzunehmen und dann folgerichtig im nächsten Schritt adäquate Architektur kreieren. Dieser Leitsatz liegt dem folgenden Kapitel zugrunde, in dem das Leben im Ort und Haus untersucht wird. Es beschreibt nicht nur so sensibel wie möglich das fast vergessene Leben, sondern auch dessen Epoche. Das Leben findet tatsächlich statt: das Leben im Ort, das Leben im Wohnquartier und das Leben im Haus. Im *Ort* werden wir die *baulich-räumlichen Phänomene als Folge gesellschaftlicher Kanones, Vorherrschende soziale und politische Momente und der alte Ort, ein ökologisches Gleichgewicht* ansprechen. Im Wohnquartier kommt *der Alltag* zur Sprache. Im *Haus* werden *das Familienleben, die Verwandtschaft und die Lebensgewohnheiten* sowie *die mystische Welt* beleuchtet. Da es sich als sehr zeitaufwändig erwies, das Leben jedes Teilgebiets des Untersuchungsgebietes darzustellen, wird dieser Punkt der Arbeit - entgegen meinem eigentlichen Wunsch - nur allgemein behandelt. Entsprechend werde ich auch im Kapitel *Das Leben in der Gegenwart* vorgehen.

Das Kapitel ist in folgende drei Teile untergliedert: *Ort, Wohnquartier* und *Haus*. Jeder dieser Punkte wird je nach Bedarf weiter unterteilt.

Vorweg soll noch bemerkt werden, dass das Leben früher weder besser noch einfacher gewesen ist. Dafür waren zwei Gründe verantwortlich: die Übertretungen, der der Ort von den türkischen Machthabern ausgesetzt war, und die herrschende große Armut. Folge davon war die Emigration. Es existierten Wellen von Emigranten; eine Übersicht darüber wird in dem Artikel über Sqailbīya gegeben.¹ Heute um die Wende zum 3. Jahrtausend ist die Neigung zum Auswandern wieder groß.

Im Nahen Osten werden die Menschen in zwei Kategorien eingeteilt: ahl al-wabar, d.h. die Nomaden, die in der Wüste leben, und ahl al-ḥaḍar, das sind die Städter, die zu größerer Ruhe und Bequemlichkeit übergegangen sind. Die traditionellen Lebensformen im Orient sind allerdings dreierlei: Nomaden, Bauern und Städter. Heute jedoch ist die Gesellschaft sehr viel komplexer geworden. Die Stadt besteht aus Häusern, „bait“ (Pl. „buyūt“). „bait“ bedeutet auch gleichzeitig Haus und Familie bzw. Geschlecht; im südlichen Raum der Levante sagt man hierfür „dār“. Grundsätzlich wird in der beduinischen Gesellschaft danach gefragt, aus welchem Haus und Ort jemand stammt. Das sagt vieles über einen Menschen aus. Der Kundige versteht sogar viel unter dem Stamm-bait eines Menschen. Dies sind Kategorien, um Orientierung bei der Begegnung oder beim sozialen Verhalten im Alltag zu gewährleisten. Für ihre Sicherheit war diese Frage für die Nomaden in der Wüste lebenswichtig. Denn in

¹ Mehr darüber in: Ġaiṭ al-°Abdallah, 1997.

einem wandernden, beweglichen Leben ohne „festen“ physischen Ort bzw. permanente Behausung kann man nur so über die Identität des Einzelnen etwas erfahren und dadurch die Sicherheit des Stammes gewährleisten. In der modernen Gesellschaft sind diese Fragen allein nicht mehr ausreichend. Reichtum, Beziehung, Beruf sind inzwischen wichtige Bestandteile. Die Zusammenhänge in dieser Beziehung und ihre Projektierung in der Architektur zu entdecken, ist auch ein Anliegen dieses Kapitels.

Das Studium des menschlichen Verhaltens in einem Gebiet im Nahen Osten und ihr Bezug zu bzw. ihre Wirkung auf die Architektur scheint mir bisher nicht ausreichend in der Literatur bearbeitet worden zu sein.¹ Stefano Bianca hat diesen Zusammenhang behandelt. Die Bräuche und die Mentalität einer Gruppe sind ein entscheidender Punkt, um ihre Architekturgeheimnisse zu entschlüsseln. Annegret Nippa² hat in ihrem Buch „Haus und Familie in arabischen Ländern“ über das Leben aus dem Blickwinkel der *Ethnologen* berichtet. In diese Kategorie fallen auch Beiträge von Gennaro Ghirardelli.³

Mit der Lebensbeschreibung muss allerdings die wirtschaftliche Geschichte des Landes bzw. des Gebietes in den Text einfließen. Bei der Darstellung des Lebens im Ort früher wird beispielhaft Sqailbīya beschrieben. Hierzu berichtet die „Erläuterung“ von °Abdallān aš-Šaiḥ vom Anfang in Hauran bis zur Flucht nach Damaskus, M°altī bei Mḥarda, °Ain l-Krūm (oder hocharabisch: °Ain al-Kurūm) und zur Besiedlung des menschenleeren Tall as-Sqailbīya. Dieses Vorgehen ist prinzipiell nach Panerai in seiner Typologie-Theorie bestätigt bzw. begründet.⁴ Hiernach muss alles über die Stadt, die wir untersuchen, und was mit ihr in Zusammenhang steht, erwähnt werden. Wichtig dabei ist auch alles über die Bewohner des Großraumes (hier Levante) zu beschreiben und definieren. Die Lebensumstände der Menschen verändern sich merklich, im Gegensatz zum Klima. Unveränderbare Gegebenheiten dagegen sind, dass das Gefälle zwischen Armut und Reichtum und zwischen Mächtigen und Machtlosen bleiben wird. Für meine Analyse einer gebauten Umwelt zitiere ich alle Verfasser, die über Orte oder Städte, über historische mittelalterliche, die jüngeren vergangenen oder die heutigen Umstände geschrieben haben, um ein vollständiges Bild zu bekommen. Durch diese allgemeinen Beschreibungen komme ich zu den besonderen Umständen und dem Leben im Ort selbst (*deduktiv*). Jeder Ort hatte seine eigene Kleidung, Dialekte und Architektur. Diese sind durch die verschiedenen Kulturen der langen Besiedlungsgeschichte des Raumes Ġāb entstanden.

„Das Leben“ ist letztlich die soziale Dimension der Architektur. Man kann nicht die ästhetische Seite der Architektur analysieren, aber ihre Nutzung für das Leben der Einwohner ignorieren.

¹ Ist diese Aufgabe bewältigbar?

² Nippa, 1991.

³ Ghirardelli, 1992, S. 205-219.

⁴ Panerai: Typologien, cf. das Kapitel Typologie.

Unsere Quellen für die Erforschung des Lebens früher sind drei: Erzählungen der heute älteren Bewohner, Reiseberichte aus dem 18. und 19. Jh. und die Reiseführer des späten 19. und Anfang des 20. Jh. Eine weitere Quelle sind meine Begegnungen mit den Menschen dort und meine eigenen Erinnerungen. Das Leben bzw. der Alltag als eigenständiger Gegenstand der Forschung in anderen Disziplinen ist bekannt. Als Beispiel ist die Arbeit des Soziologen Henri Lefebvre zu nennen. In seinem Buch „Kritik des Alltagslebens“¹ sieht man, dass dieses Thema in der Sozialwissenschaften viel beachtet und diskutiert wird.² Bücher von Stefano Bianca untersuchen das religiöse Leben in der islamischen Stadt.³ Literatur über das Leben der Alawiten bietet die Dissertation des Volkskundlers Kamil Ismail,⁴ über Ġāb-Mitte von Thoumin⁵ und Tall Touqan von Sweet.⁶ Umfangreiche Literatur über Alltag und Leben im Nahen Osten schrieb erstmals der Theologe Gustav Dalman. Er ist für mein Thema von immenser Bedeutung. In seinem mehrbändigen Werk „Arbeit und Sitte in Palästina“ stellt er jeweils zwei Zeiten gegenüber: die biblische und die aktuelle.⁷ Das Leben der *Kabylen* beschreibt der Soziologe Pierre Bourdieu in seiner Monographie „Entwurf einer Theorie der Praxis“.⁸ Anzumerken sei schließlich, dass in gängigen Architekturstudien „das Leben“ nur am Rande berührt wird.⁹

Ein Blick auf das Geschehen im 20. Jh. lässt uns eine chronologische Abfolge feststellen und festlegen, die in den folgenden zwei Thesen zusammengefasst werden. Sie sind im Laufe der Untersuchung zu überprüfen:

- Das Leben im Ort in der Vergangenheit : Eine geschlossene Welt (Die Rahmenbedingungen.)
- Das Leben im Ort in der Gegenwart: Die Stadt erobert das flache Land.

Zwischen Vergangenheit und Gegenwart befindet sich eine Epoche der Kolonial- bzw. Mandatszeit, die in dieser Arbeit nicht besprochen wird, die jedoch eine lohnende Aufgabe für zukünftige Forschung darstellen würde. An ihrer Stelle merken wir an: Die Europäer diktierten den Lebensstil der Epoche. Dadurch wurde im Nahen Osten etwas in Bewegung gesetzt: zum Beispiel die Aufnahme von Luftbildern, aufgrunderden Ortskarten gezeichnet und Besitztümer bestimmt werden konnten, also die Katasterpläne, die für diese Arbeit als Primärquellen gelten.

In dieser Arbeit reihe ich mich ein bei denen, die sich mit Stadt und Architektur beschäftigen und die gleichzeitig den Vorsatz verfolgen: die Beziehung zwischen räumlicher Organisation und sozialem Verhalten herzustellen. Verhaltensweisen sind auf das lokale Umfeld allgemein beschränkt. Es gibt Eigenschaften, die von der Bildung abhängig sind. Wir

¹ Lefebvre, 1977.

² Das Leben als Gegenstand der Forschung wird außerdem kommentiert in: Lipp, 1993, S. 1-29.

³ Bianca, 1979.

⁴ Kamil Ismail, 1975.

⁵ Thoumin, 1936.

⁶ Sweet, 1974.

⁷ Dalman, 1928-1942.

⁸ Bourdieu, 1976.

⁹ Wie z.B.: Ghaffar-Sedeh, 1990.

stellen fest, dass wir in bestimmten Regionen oder sozialen Schichten spezifische Grundeinstellungen und daraus resultierende Handlungsmuster zuordnen können. Zuletzt muss ich betonen: Von einer heilen, alten, schönen Welt kann überhaupt nicht die Rede sein. Al-Wardi¹ und viele Beispiele sprechen für diese These.

Wie zeigt sich nun das alte Ġāb dem Forscher, der seine Geschichte und sein Leben ergründen will? Wie kann ich nun anfangen, das Leben im Untersuchungsgebiet zu beschreiben?²

Baulich-räumliche Phänomene als Folge gesellschaftlicher Kanons

Das Studium des Lebens und des Menschen führt uns dazu bzw. hilft uns viele architektonisch-städtebauliche Phänomene besser zu beurteilen und zu verstehen. An Hand von ein paar Beispielen wird diese These erläutert.

Eine Begründung, wieso die Häuser im ħāra alle gleich aussehen, so dass man nicht weiß, welche Eigentümer reich und welche arm sind, liefert uns ein Reisebericht vom August 1766: „Die Häuser zu Damask“ schreibt Carsten Niebuhr, „haben, überhaupt genommen, nach außen nur ein schlechtes Ansehen; denn sie sind größtentheils nur von in der Sonne getrockneten Ziegelsteinen gebaut. Dies ist eine Folge der tyrannischen Regierungsverfassung des othmanischen Reichs. Denn wenn hier jemand ein prächtiges Haus bauen lässt, so soll es nicht selten geschehen, daß der Pascha von ihm, als einem Manne, der es der ganzen Welt zeigt, daß er reich sey, eine ansehnliche Summe Geldes als eine Anleihe verlangt, die er aber selten wieder bekommt. Jeder will daher für arm gehalten werden. Der Reiche unterläßt indeß nicht seine Pracht und seinen Geschmack innerhalb seiner Wände zu zeigen, wo er nicht viel von Fremden beobachtet wird, und ich finde es nicht unwahrscheinlich, wenn andere Reisende sagen, daß in dieser Stadt die Vornehmen ihren Hofplatz mit dem schönsten Marmor belegt, und die Zimmer auf's prächtigste ausgeziert haben. Ich selbst habe zu Damask einige Gebäude gesehen, die von gehauenen Steinen aufgeführt waren.“³ In diesem Sinne berichtet ebenfalls Seetzen in seinem Reisebericht aus dem Jahr 1806.⁴

Im neuen Licht scheint aufgrunddessen nun die These: Früher war es ein Zeichen der Bescheidenheit der Menschen, dass man von den Gassen aus nicht feststellen konnte welche Hausbesitzer reich und welche arm sind. Das war keineswegs der Grund. Noch weiter: Erstaunt war man dann, wenn man das Haus eines Reichen betrat. Der Grund für diese Diskrepanz war nicht, weil die Menschen gute Herzen hatten oder es eine menschliche Geste war, sondern man versuchte, dadurch dem Druck und der Willkür des Walis zu entgehen. Ein weiterer Beweis dafür ist folgendes: Als die staatlichen Umstände es erlaubten (oder für die

¹ Al-Wardi, 1972.

² Es wäre angebrachter, das Leben in der Stadt Damaskus zu beschreiben, wo ich gelebt, erlebt, gewohnt und meine Kindheit verbracht habe. Parallelen dazu werde ich im Untersuchungsgebiet ziehen und anfangen, das Ortsleben und andere persönliche Erlebnisse im altstädtischen Wohnviertel zu beschreiben und zu den Beziehungen Analogien herzustellen. Siehe Kapitel V „Das Leben heute“.

³ Niebuhr, 1774-1778. Hier aus Bd. 3, S. 85-86.

⁴ Seetzen, 1854, S. 296.

Reichen günstig waren), haben die Wohlhabenden sofort wieder ihren Reichtum zur Schau gestellt. So verließen die reichen Damaszener die Altstadt und zogen in neue Häuser osmanischen Stils in der Vorstadt ein und folgten damit dem Beispiel des türkischen Gouverneurs. Das Beispiel von Damaskus gilt für alle Städte und Orte des Landes östlich des Mittelmeeres.

Die Neigung, sich zur Schau zu stellen, über den eigenen Reichtum zu sprechen, diese Eigenschaft,¹ wie kann man sie in einem Wort zusammenfassen? Prunksucht vielleicht! Damit begründeten die Reichen einen Trend, der bis auf den heutigen Tag auch Einfluss auf viele andere Bewohner hat, die es ihnen aus Prestige Gründen gleich tun wollen. Diese Eigenschaft bzw. dieser Zug der Mentalität vermag bei der Analyse architektonischer Phänomene behilflich zu sein.

Früher lebten reiche und arme Mensch zusammen im Wohnquartier. Dafür gibt es handfeste Gründe: Erstens existierten durch Rivalität verursachte Spannungen zwischen den Reichen. Zweitens gab es möglicherweise auch keine Unterschiede (arm/reich) im täglichen Umgang. In Suchne in der Steppe bei Palmyra sieht man, dass jede Klientel um ihr Oberhaupt herum wohnte, wie im Zeltlager der Beduinen.² Dazu kommt ein Faktor, von dem Niebuhr bereits berichtet.³ Die Nachbarschaft von Reich und Arm in der ḥāra beruht auf der Tatsache, dass diese Armen die Klientel eines Reichen bildeten. Er hat sie möglicherweise materiell unterstützt und hat sie vor allem vor der Willkür des Staates geschützt. Im Gegenzug haben sie ihn mit ihrer Kraft in Kriegszeiten verteidigt.

Vorherrschende soziale und politische Momente

An dieser Stelle soll es darum gehen, näher auf die äußeren politischen und inneren sozialen Hintergründe einzugehen. Eine Betrachtung der verschiedenen Aspekte dazu ergibt - wie in anderen Kulturkreisen auch - nicht immer einen positiven Eindruck. Realistisch betrachtet sieht z. B. die soziopolitische Lage in der Geschichte der Mamlukenzeit verzweifelt aus: Unterdrückung des Volkes, Folterung, Misswirtschaft, schlechte und korrupte Verwaltung u.a. kennzeichneten die Zeit des Mamluken-Sultan Qānṣūh am Anfang des 16. Jh. in Ägypten. Das dürfte in Syrien nicht anders gewesen sein. Über diese Mamlukenherrschaft in Syrien und Ägypten liegen uns die Notizen Ibn Iyās aus dem Jahr 1506 vor, d.h. am Ende der Mamlukenzeit und kurz vor der osmanischen Eroberung Syriens im Jahre 1520. Darüber schreibt Schimmel: „... einer der Hauptgründe für den Zusammenbruch des Mamlukenreiches war in der Tat die Misswirtschaft. Der Sultan benötigte ständig Geld, das er sich - nicht ohne die Mitwisserschaft bestechlicher Beamter und sogar Qāḍī's - auf alle erdenkliche Weise verschaffte. Neue Münzen mit niedrigem Edelmetallgehalt wurden geprägt, deren Verwendung im Handel Verwirrung und Preissteigerungen zur Folge hatte; Steuern jeder Art

¹ Sadiq al-Azm nennt sie, wie im Volksmund: ḥubb az-zuhūr.

² Boucheman, 1937.

³ Cf. in diesem Sinne mehr dazu auch Müller-Wiener und Gramer, 1982, in bestimmten Stellen.

wurden erfunden, die bis an die Grenze des Tragbaren gingen und auch zur Flucht ausländischer Kaufleute und zur Verödung der Handelshäfen führten, da die Lasten für die Handelsschiffe und Karawanen unerträglich wurden. Etliches Geld kam durch Bestechungen und Ämterkauf ein, denn jedes höhere Zivilamt hatte seinen Preis: so zahlten der schafiitische und hanafitische Oberqadi mindestens 3000 Dinar, um ihr jeweiliges Amt zu erhalten. Die frommen Stiftungen, durch den Willen ihres Stifters der öffentlichen Hand entzogen, wurden gegen andere Immobilien ausgetauscht, falls der Sultan ein Stück von ihrem Land oder ein Gebäude für seine privaten Zwecke haben wollte. Konfiskationen waren an der Tagesordnung und niemand, vom Emir über den Qadi bis zu den Sängerinnen, war vor ihnen sicher. Natürlich wurden auch die in Kairo seßhaften Juden und Christen immer wieder unter irgendeinem Vorwand zu großen Zahlungen gezwungen.“¹

Diese Aussage aus dem Jahr 1506 widerspricht diametral den Berichten von Yūsuf al-Bargūt über die Situation in Hama im 16. Jh. Gemäß dieser herrschten dort Recht und Ordnung. Seine Berichte entstammen jedoch dem religiösen islamischen Gerichtsregister (= al-mahākim aš-šar‘īya), in welchem anscheinend nur Positives eingetragen wurde.²

Über die inneren, d.h. selbsterzeugten, nicht von außen auferlegten Hintergründe lieferte Wetzstein einen volltrefflichen, vorzüglichen Fall: „Das menzul () ist in den Dörfern und Flecken das vom Schech auf eigene Kosten unterhaltene Wirthshaus, in welchem alle Reisenden mit ihren Dienern und Reitpferden nach dem Gesetze der altarabischen Gastfreundschaft unentgeltlich aufgenommen werden müssen. Aber nicht nur europäische, sondern auch wohlhabendere arabische Reisende geben beim Weggange gewöhnlich der Frau des Schechs oder, falls er keine hat, seiner Mutter, Schwester oder Tochter ein Geschenk, das freilich dem Betrage der Ausgaben des Schechs selten entspricht. Der syrische Araber ist so ehrgeizig, dass er für das Glück, Schech zu seyn, alle mit dieser Stellung verbundenen Lasten und Quälereien mit Freuden so lange trägt, bis er zu Grunde gerichtet ist und ein anderer freudig ihn ablöst, um gleicherweise einem sichern Ruin entgegen zu gehen. In armen Dörfern gestehen die Bauern dem Schech gewisse Begünstigungen zu, damit er den Anforderungen seiner Stellung genügen kann. Gewöhnlich giebt man ihm 2 bis 4 feddan steuerfreies Land, desgleichen jährlich 100 mudd dura, 12 bis 24 rotol (= 2,5 kg) Kaffeebohnen und 1000 Piaster bares Geld. Nur an grossen Landstrassen, wo der Verkehr sehr stark ist, giebt es für Karawanen einen han, in welchem man gegen ein billiges notdürftig Wohnung und Essen, Stallung und Fütterung haben kann.“³ Hier finde ich insbesondere die Verbindung zwischen Architektur und gesellschaftlicher Mentalität sehr gelungen. Diese Anmerkung kann man unter Mentalitätszug des Menschen einordnen; Diese Eigenschaft nannten wir oben ḥubb az-zuhūr.⁴

¹ Ibn Iyas, 198, S. 26-27. Gewalt und Unterdrückung waren danach alltäglich. Und nun sinnt man sich und fragt: Hat sich seit 500 Jahren in dieser Hinsicht etwas geändert? Die obenzitierten Zustände könnten genauso gut eine Beschreibung der heutigen Verhältnisse im Nahen Osten sein.

² Yūsuf, 1970, S. 29-54; ders., 1966, S. 57-84.

³ Wetzstein, 1857, S. 475-525, Fußnote 10.

⁴ Sadiq al-Azm spricht von einer anderen Eigenschaft: al-fahlawīya.

Welche weiteren sozialen Gesetze bzw. Kanones wirken sich auf die Gesellschaft des Nahen Ostens aus? Um diese Frage zu beantworten oder Teile davon zu beleuchten, möchte ich folgendes erzählen. Hierin sieht man, wie die wirtschaftlichen Faktoren die soziale Situation (und Organisation) beeinflussen:

In Hamburg hatte ich die Gelegenheit, die syrisch-orthodoxe Gemeinde kennen zu lernen. Sie besteht aus den aus Tor Abdin (heute im Südosten der Türkei) und aus Syrien ausgewanderten Gemeindemitgliedern. In den 20er Jahren wanderte ein Teil von den Syrisch-Orthodoxen nach Syrien aus auf der Flucht von den Massakern, der Unterdrückung und den allgemeinen Missständen in Tor Abdin. In Syrien erfuhren sie bessere Integrationschancen und eine bessere Lebenslage, so dass sie materiell und in der Ausbildung viel weiter als ihre Verwandten jenseits der Grenze in Tor Abdin waren, die an ihren alten kulturellen und sozialen Mustern hafteten und in Armut weiterlebten. Sozial sind sie dadurch gespalten. Die direkte Folge betraf die Eheschließung: Es wurde schwieriger, die eigene Tochter als Frau an jemanden aus Tor 'Abdin zu geben. Die Situation änderte sich in die umgekehrte Richtung in Deutschland. Der Grund war: Die aus Tor Abdin Stammenden waren viel eher nach Deutschland (Anfang der 80er J.) ausgewandert als die aus Syrien, und entsprechend gelangten sie in eine entscheidend bessere finanzielle Lage.

Daraus kann m. E. leicht feststellen, dass die Gesellschaft des Orients im Prinzip nicht anderes ist als die europäische, und so möchte ich sagen, die menschliche. Die wirkenden Faktoren sind global. Im arabischen Orient sagt man dazu, salopp ausgedrückt: „Du bist, was du in der Tasche hast!“

DER ORT: ÖKOLOGISCHES GLEICHGEWICHT

Landwirtschaft, Viehzucht und Baumaterialien ermöglichen die Entstehung einer Architektur. Diese wird vom Klima stark beeinflusst. Man hat versucht, mit den wenigen verfügbaren (nicht nur) Baumaterialien auszukommen. Das war das erste Prinzip dieses ökologischen Lebens. Später wurden die Kenntnisse nicht mehr gebraucht, sind dann vergessen worden bzw. heute verlorengegangen. Die mit dem damaligen Leben verbundene Armut wollte man vergessen, nachdem man eine gewisse wirtschaftliche Verbesserung in den letzten Jahrzehnten erfahren hatte.¹

Die folgenden Ausführungen zeigen die Arbeitsabläufe und alles, was mit dem Anbau als Komplex zusammenhängt, wie ökologisch gearbeitet wurde, legen die Erträge dar, die mit

¹ Die Vernachlässigung des ökologischen Bauens fand und findet aufgrund von dieser wirtschaftlichen Erwägungen statt. Dieses sehr wichtige Argument wird in einer kommenden Stelle noch stärker hervorgehoben werden.

Bauen zu tun haben, und vermitteln schließlich das Bild der wirtschaftlichen Produktion als einem der wichtigsten Aspekte des Lebens.

Am Ende seiner Studie über die ländlichen Siedlungen im Mittleren Westsyrien kommt Mahli zu dieser Feststellung: „Die naturbedingten Verschiedenheiten und der Unterschied der Beeinflussung durch Großgrundbesitz hauptsächlich in den Regenfeldbaugebieten der Asi-Talung und auf dem innensyrischen Plateau gegenüber den überwiegenden Kleinbesitz im Alawitengebirge und in dem Bewässerungsgebiet der Asi-Talung sind wichtiger als die Zugehörigkeit der Besitzer und der Pächter zu ethnischen und religiösen Gruppen. Erst bei der Betrachtung der Einzelbeispiele hat sich gezeigt, dass feinere Unterschiede der Kulturlandschaft auch auf die ethnische und religiöse Gliederung der Bevölkerung zurückzuführen sind.“¹ Insofern ist die Vielfältigkeit des Ortsbildes der ländlichen Siedlungen zuerst vorrangig durch die natürlichen Gegebenheiten und wirtschaftlichen Bedingungen zu begründen. Erst danach kommt der religiöse Faktor, der sich in Sakralbauten wie Moscheen, Kirchen, Heiligengräber oder deren Fehlen bei den Schiiten-Siedlungen im Siedlungsbild merklich macht. Daher sei zuerst wichtig, detailliert auf die wirtschaftlichen Bedingungen einzugehen, um die späteren Fragen nach Leben und Nutzung im Ort und Haus beantworten zu können. Die materiellen Bedingungen müssen erforscht werden, die Basis der Existenz soll erfüllt werden, bevor man sich den gestalterischen Fragen zuwendet. Andererseits, wie hart auf den Äckern gearbeitet wurde, sollten uns die nachfolgenden Ausführungen über die traditionelle landwirtschaftliche Bodenbearbeitung zeigen. Nichts in einer gebauten Umwelt, wie z. B. der Stadt, ist zufällig entstanden. Jede Handlung und jeder Bau, jeder Standort, jede Anlage oder Stelle hat seinen Grund, der erst beim Studium des Lebens und der Nutzung geklärt werden kann. Im folgenden Teil wird dies detailliert beschrieben.

Der Pflugbau wurde beim leicht zu bearbeitenden Boden in den bewässerten Ebenen des Ġāb betrieben. Im Alawitengebirge trat an seine Stelle der Hackbau, der für steinige und steile Verhältnisse in Frage kommt. Dort waren und sind kleine Anbauflächen (ḥākūra) vorhanden, die man mit Kreuzhacke und marr (zugespitzter Schaufel mit Fußtrittstange) bearbeitete. Größere Parzellen aber mit dünner Bodenkrume brauchten einen einfachen, hölzernen, von Maultieren gezogenen Hackenpflug mit eiserner Spitze, die als Schutz vor Erosion und Spülung durch das Regenwasser den Boden ein wenig ritzte. Der einsterzige Jochpflug war sehr verbreitet in Bewässerungsgebieten. Seine Eisenspitze ging tief in den Boden und wurde vom Stier aber von Maultieren in Regenfeldbaugebieten gezogen. In Gemüsegärten und auf dem Feld sind weitere Handgeräte zur Verfügung gestellt worden wie fās (Kreuzhacke) zum Unkrautjäten und miğrāfa (Scharre) und saḥḥāya, die zur Bodeneinebnung, Erdaufhäufung oder Kanalaushub von zwei Personen benutzt wurde.² Der Stier (ṭaur) war üblicherweise das

¹ Mahli, 1970, S. 250.

² Cf. dazu Mahli, 1970, S. 111.

Pflugtier. Wegen ihres wirtschaftlichen Nutzens wurde die Kuh nur ausnahmsweise zur Pflugarbeit eingesetzt.¹

Beim Getreideanbau begann die Arbeit je nach den ersten Herbstniederschlägen im Spätherbst. Vorher mussten die Ländereien der mušā^c-System-Dörfer neuaufgeteilt und die Brachteile bestimmt werden. Der von der Sonne des Sommers getrocknete Boden wurde nach den anfänglichen Niederschlägen weich und das ermöglichte das oberflächliche Pflügen mit einfachem Hackenpflug aus Holz.² Eine Pause half jetzt zur Belüftung und Ruhe. Das in dieser Zeit bereitete Saatgut stammte aus der Vorjahresernte. Gesät wurde dann von Hand und darauf geeegt. Wenn der Bauer keine andere Beschäftigung mit Bewässerungskulturen hatte, war damit die Hauptarbeit getan, und er musste nur noch auf kräftigen Regen warten. Wenn der letztere nicht eintraf (verspäteter und geringer Regen), musste das vernichtete Saatgut ersetzt und der Vorgang nach günstigem Regen wiederholt werden. So gesehen, war der Winterregen die eigentliche Voraussetzung des Ackerbaus in der Winter- und Sommersaat. Außerdem kam die künstliche Bewässerung in regenarmen Teilen des Landes vor. In unserem Gebiet Ġāb lieferte der Orontes behebbares Wasser, das hier alljährlich ein weites Gebiet überschwemmte und es dadurch für den Anbau vorbereitete.³ Nach Bestehen der Regenkrise sah man die Ähren im Mai und erntete im Juni.⁴ Vorher aber war eine weitere Arbeit wichtig: Die Unkrautentfernung (ta^cšīb) bedeutete viel Arbeit für den Bauer. In der Regel waren es Frauen und Mädchen, die das Jäten ausführten. Meist wurde das Unkraut mit der Hand ausgerissen. Diese Beseitigung förderte die volle Entwicklung der Saat.

Nach der Reife der Getreide vollzog sich die Wache auf den Feldern durch die Familie. Manchmal hatte der Ort einen nātūr (Flurwächter) gegen Diebe und fremdes Weidevieh. Sein Gehalt bestand aus einem bestimmten Anteil an der Ernte, oft auch aus der Überlassung eines für ihn gepflügten Feldes als skāra.⁵ Die Wichtigkeit der Flurwache variierte von einer Region zur andern. In der Umgebung von Damaskus baute man Türme für die Wächter der Traubenfelder. Von weit her bzw. von der Fernstraße Damaskus-Aleppo aus waren die Wachtürme zu sehen, die mitten auf den Feldern standen, um die Überwachung der Gärten,

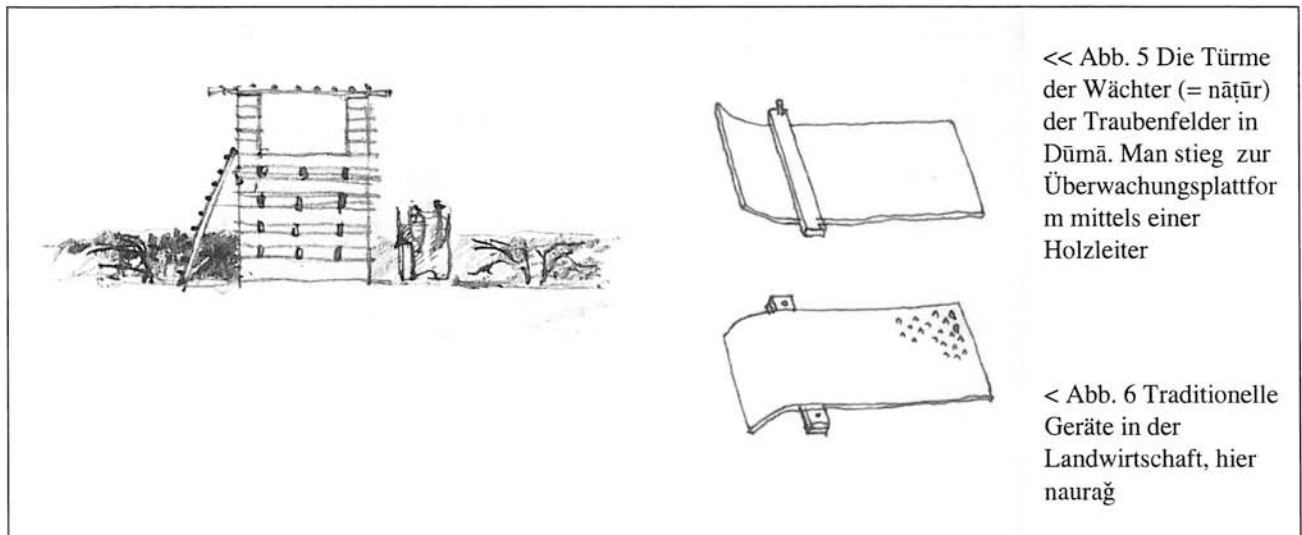
¹ Für die Pflugtiere wurde keine Viehsteuer in der Osmanenzeit bezahlt (Dalman, Bd. II, S. 162).

² Es ist nützlich an dieser Stelle zu bemerken, dass das Tagewerk an sich mit Sonnenaufgang begann, obwohl schon vorher gefüttert werden musste. Der Abschluss der Pflügerarbeit wurde so gerechnet, dass man vor Sonnenuntergang wieder zu Hause war (vgl. dazu Dalman, Bd. II, S. 159).

³ Es gab Schöpfwerkzeuge und in Syrien war das Schöpfrad (nā^cūra) verbreitet.

⁴ Vgl. Mahli, 1970, S. 127f.

⁵ Vgl. Dalman, Bd. II, S. 59. škāra kam in einem anderen Zusammenhang vor, und zwar in Form von škāra-Dienste: Der Grundherr behielt sich eine Feldfläche vor, die von allen Pächtern bewirtschaftet werden musste, deren Ernte aber nur dem Eigentümer gehörte (in: Hosry, 1981, S. 27).



Weinrebenfelder und Obstbäumefelder von Duma u.a. (gegen fremde Besucher) zu gewährleisten (Abb. 5).¹

Ökologie im Ort: Von der Ernte zum Mehl unterlag der Weizen folgende Verfahren: Ernten, Dreschen, Worfeln, Sieben, Verwahren und schließlich Mahlen.

Zum Ernten wurde das Getreide mit dem maṅġal (Sichel) geschnitten, gesammelt, in Bündel gebunden und dann mit Hilfe von Maultieren oder Holzwagen zum baidar, Plu. bayādir (Dreschplatz) befördert, wo das Getreide in großen Haufen aufgehäuft wurde, die ein bis zu 15 m Durchmesser und 10 m Höhe hatten. Der baidar (Tenne) war ein Bestandteil jedes Ortes. Ich kann mich gut erinnern, im Sommer, als ich auf dem Lande in diesem Gebiet oder auf dem Westhang des Alawitengebirges (aš-Šilfātiya) war, dass der baidar immer hervorstach, das Gesicht der Landschaft änderte und Sommer und Erntezeit manifestierte. Eine Tenne brauchte eine Plattform, eine Fläche, die außerhalb des dichtbesiedelten Ortskernes lag.

Das Dreschen selbst geschah, in dem man rings um den Getreidehaufen die Dreschbahn herstellte. Der regenlose Sommer half, die Tennenarbeit im Freien zu betreiben. Diese hat im Juni/Juli stattgefunden. Die Tenne wurde so plaziert, dass sie Wind bekam. Empfehlenswert war, östlich des Ortes zu bauen, weil der Westwind dann nicht die Spreu und den Staub der Tenne in den Ort trieb. Aber auch die westliche Lage war vorteilhaft, damit der für das Worfeln wichtige Westwind nicht durch den Ort abgehalten wurde.² Außerdem hing der Bauplatz mit dem Standort des Brunnens zusammen, dessen Wasser vor dem Dreschstaub geschützt bleiben musste.³ In Sqailbiya z.B. war sie im Norden, aber vor allem im Süden

¹ Darauf stieg man mit einer Holzleiter. Aus meiner Kindheit ist das Bild dieser Türme bei Duma in meinem Gedächtnis geprägt. Eine Funktion als dauerhafte Wohnstätte wie die bekannten Wohntürme auf einer griechischen Insel (Cf. dazu Kosta Mathéy in Trialog) hatten diese Wachtürme allerdings nicht.

² Vgl. Dalman, Bd. III.

³ In dieser Beziehung bemerkt Dalman in seiner Erläuterung zu den verschiedenen Windrichtungen: „Der Westwind ist beständig und am stärksten. Ideal für die Bewohner eines Dorfes, wenn dessen Tenne im Osten und

wurde die Tenne auf der gehobenen Ebene (Sahm al-Baidar) placiert. Alle Bauern dürften hier ihre Tenne haben. (Abb. 6)

Vor der Benutzung bereitete man den Boden der Tenne vor. Beim Dreschen musste der Dreschplatz glatt sein, um zu vermeiden, dass die Körner in den Boden verschwanden. Der Boden wurde also festgestampft oder mit einer Lehmschicht überzogen. Zum Dreschen verwendete man naurāġ (Dreschtafel) (Abb. 2): Eine hölzerne Tafel, etwa 70 cm breit und 160 cm lang, hatte auf ihrer unteren Seite kleine eingesetzte Scharfsteinen. Ein effizienteres Gerät war, auch in der Ġāb-Region, der ħilān: Hier dreschten stählerne Rundscheiben mit Zähnen, die sich in zwei Walzen aus Holz befanden, das Getreide. Das Gestell hatte einen Sitzplatz obenauf. Die beiden Geräte wurden von einem oder zwei Maultieren um den Haufen herum gezogen und durch das Eigengewicht des Steuermannes beschwert. Der Dreschvorgang wiederholte sich mehrfach, so wurden die Getreidekörner befreit. Die gewichtigen Körner fielen nach unten und die leichtere Spreu flog und sammelte sich ein Stückchen weiter. Das Getreide wurde in Säcken verpackt und auf den Tieren zum Ort gebracht. Das Worfeln mit Hilfe einer midrāya (Heugabel aus Holz) und Wurfschaufel trennte Körner und Häcksel. Das Ergebnis des Worfelns, das übrigens wie das Dreschen Männerarbeit¹ war, war folgendes:

1) die Körner wurden später von den mit ihnen vermischten kleineren Steinchen durch einen Sieb getrennt; 2) der Grobhäcksel bestand aus den knotigen Teilen des Getreidehalmes, wurde mit Tiermist gemischt und zur ġalla (Mistfladen) gemacht oder mit Erde als Lehm zur Hauswandverputzung verwendet; 3) der feinere Grobhäcksel, wurde wie der vorherige benutzt; 4) der wichtige Feinhäcksel (tibn) wurde als Viehfutter verwendet oder, mit Erde gemischt, zu ungebrannten Ziegeln, zur letzten Lehmschicht für das Dach, aber auch zu Getreidebehälter (ħāṣil, Plu. ħawāṣil), Backöfen und Kochherden verarbeitet; 5) Spreu konnte man mit feiner Erde mischen und daraus in bestimmten Gebieten wasserdichte Tongefäße herstellen.²

Die wichtigste Getreidepflanze war das ħinṭa, qamḥ (Weizen); sie diente und dient noch heute als wichtigstes Nahrungsmittel der Menschen. Die Körner wurden halbreif in der Garbe geröstet als frika gegessen, oder auch nach dem Dreschen, grob und halbfein geschrotet als burġul (Grütze), fein zermahlen als smīd (Gries) oder schließlich sehr fein in die Mühle zu ṭħīn (Mehl) für Brot gemahlen. Dazu kam in unserem Gebiet wie in manchen anderen Gegenden die qamḥīya, in dem der befeuchtete Weizen in einem großen Steinmörser geschält wurde.

dessen Brunnen im Westen ist. Der Westwind treibt dann den Tennenstaub nicht in das Dorf, und den Dorfstaub nicht in den Brunnen.“ (Bd. I, S. 238 ff.).

¹ Die Männer übernachteten auf der Tenne auch als Schutz gegen Diebstahl.

² Noch ausführlicher und detaillierter bei Dalman, Bd. III, S. 133 ff.

Voraussetzung einer reichen Ernte war das Düngen. Die meisten Tiere wurden im Freien und nicht im Stall gehalten, deshalb entstand wenig Stalldung.¹

In dem Ort gab es einen mazbala (Düngerplatz). Hier häufte man im Winter den Dünger und die Asche aus den Häusern und Backöfen für die Bearbeitung im Sommer auf. Damit entstanden bei hochgelegenen Orten (wie z.B. auf einem Hügel) am Rande des Hanges Dungmassen. Das Gemüseland wurde mit diesem Dung gedüngt. Vor dem Pflügen streute man den zum Feld transportierten Dung aus. Beim Getreideland ließ man das Vieh (Schafe, Ziege, Rinder) nach der Ernte auf den Feldern weiden. Dort bildeten Stoppeln und Unkraut gutes Futtermittel. Zwischen Ernte und neuer Saat wurde die Herde auf das Feld getrieben. Sie fraß die Halme, die dort übriggeblieben waren. Der auf dem Feld abgeworfene Mist war dann Düngemittel. Diese Prozedur war im Ġāb sehr verbreitet, wo die Beduinen mit ihren Herden hier jährlich den Sommer verbrachten. Eine dritte Düngungsmöglichkeit bestand darin, dass man das dürr und stark gewachsene Unkraut vor dem Pflügen verbrannte. So sank die Asche beim Pflügen in den Boden.

Die Tiere wurden überall in Sqailbīya, Qal^oat al-Maḍīq, Tall Salḥab in Ställen untergebracht, so kostbar und wichtig waren die Tiere. Die Tiere lieferten nicht nur Milch, sondern auch Fleisch.² Das Bild eines Ortes ohne Federvieh ist nicht auszudenken: Gänse, Enten, Hühner und Truthähne waren überall da im Hof und in den Gassen zu sehen. Sie waren eine wichtige Quelle für Eier, Fleisch und Mist. Sehr wichtig war der Mist der großen Tiere, vor allem der Rinder. Vom Mist gewann man Brennmaterial. Mistfladen waren Bestandteil jedes Ortes, sie wurden sofort von den Frauen gesammelt, mit Stroh oder Häcksel gemischt, mit den Füßen getreten, zu ḡalla (=Mistfladen) geformt, an die Hauswand geklebt bzw. einfach auf dem Boden oder einfach auf den Hecken und den Gestrüpp zum Trocknen an der Sonne gelassen. Nach dem Trocknen wurden sie fest, so dass man sie in Haufen im Innenhof, in der Gasse oder im Freien aufschichten konnte. Jede Familie hatte mehrere Haufen für sich als Brennmaterial zum täglichen Kochen und für das Heizen des Raumes im Winter und vor allem für den Backofen.

Das vorherrschende ökologische System im Ort früher bestand nicht nur darin, dass man mit wenigen natürlichen Ressourcen zurechtkam, sondern dass nichts verschwendet wurde. Sollten am Ende wirklich wenige Reste bleiben, die auf keinen der vielfältigen Weisen der Nutzbarmachung zu verwenden oder umzuwandeln waren, dann galten sie als Abfall,³ und den hat man auf den Tall geschüttet. Der so mit der Zeit gesammelte und entstandene

¹ Es ist unterschiedlich: Die große Schafherde bleibt heute noch bei manchen Orten im Ġāb bei den Hirten, die kleine Schafherde kehrt täglich zurück. Die Kuhherde kehrt täglich zurück, nach dem sie den ganzen Tag mit dem Hirten auf der Weide war.

² Gleichzeitig gab es Tiere zum Tragen und Reiten wie Esel. Die Rede war oben von den Nutztieren: Rindern, Schafen, Ziegen, die in Herden außerhalb des Dorfes gehalten und zur Weide geführt wurden. Dafür gab es den Hirten, dessen Herde die Rinder des Ortes sammelte.

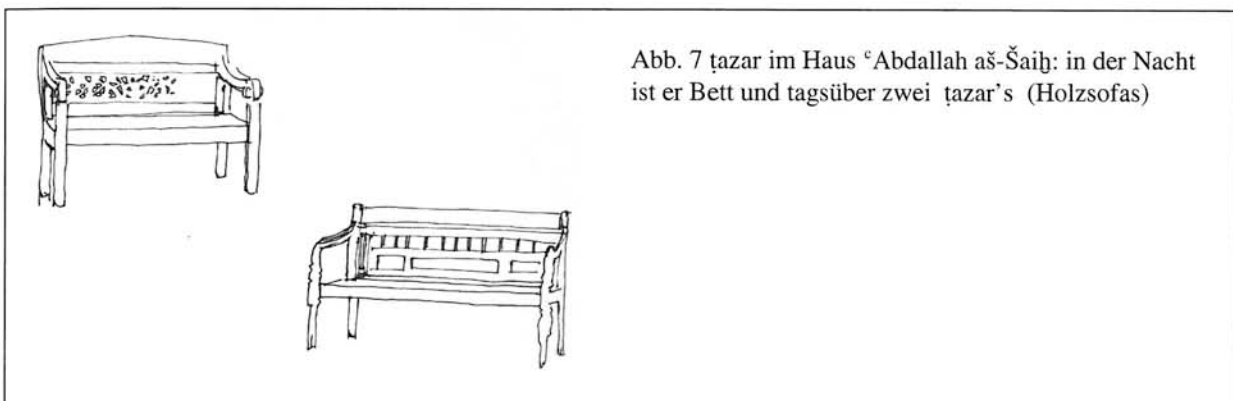
³ Der Abfall wurde vollständig verwendet, sogar Gemüseschalen verwendete man als Viehfutter und dergleichen. Daher dürften nicht viele Reste geblieben sein.

Kompost wurde auf die Felder transportiert, gestreut und als sehr gutes, kostenloses Düngemittel benutzt.

Zu diesem ökologischen System gehört auch die große Fastenzeit der Christen vor Ostern im Frühling. Währenddessen ernährt man sich nur vegetarisch und verzichtet auf alles Tierische. Eine Erklärung könnte sein: im Frühling gebären die Tiere ihre Kälber und Lämmer, die zum Wachsen Muttermilch brauchen. Somit hat man die Art geschützt. Das ist eine mögliche wissenschaftliche Erklärung des orthodoxen Fastens aus dem frühen Christentum. Die lange Fastenzeit im Frühling vor Ostern beträgt 50 Tage.

Die Begriffe Weinreben¹, Feigenbaum und Olivenbaum kommen in der Bibel unzählige Male vor.² Das zeigt, dass diese Bäume die ökologische Umwelt historisch und im Laufe der Jahrhunderten bzw. der Jahrtausende geprägt haben.

Die bekannten Baumarten in dieser mediterranen Zone waren Oliven-, Feigen- und Granatenapfelbäume. In unserem Gebiet gab es jedoch wenig Bäume mit Ausnahme der Wälder des Alawitengebirges, wo man das Holz für den Bau besorgte, wie der Baumeister Nadir aus Sqailbiya mir erzählte.³ An den Westhängen des Alawitengebirges gab es Olivenbäume. Die Verwendung dieses Holzes beschränkte sich nicht auf die Baukonstruktion, sondern dehnte sich auch auf die Inneneinrichtungen (Inventar: Möbel, Geräte, Türen, Fenster, bzw. Gegenstände des täglichen Bedarfs) des Wohnhauses aus. Während die einfachen Sachen im Ort von einem Schmied hergestellt wurden, fertigte der Schreiner Joch und Pflug aus Holz sowie andere Utensilien des täglichen Lebens wie *țazar* (Zwei *țazar*'s wurden tagsüber als Holzsofas verwendet, und nachts zu einem Bett zusammengefügt) (Abb. 7), *hāşil* (Pl. *hāwāşil*) (= Schränkespeicher) für die Aufbewahrung von Getreide, Untersatz für *ğarra* (Wasserkrug), *daff* (Hocker aus Holz) für das Badezimmer und weitere einfache Sachen wie Brautruhe für die Bräute u.a. *hāşil* machte man vorher aus Lehm wie das schöne Beispiel aus Sfira zeigt.



¹ „Die Weinrebe ist durch das ganze Land verbreitet.“ in: Baedeker, 1880, S.LXXIV.

² Wie zum Beispiel „Ich bin hingegangen in den Nussgarten, zu schauen die Knospen im Tal, zu schauen, ob der Weinstock sprosst, ob die Granatbäume blühen.“ In: Das Hohelied 6, 11. In einem Gleichnis sagt Jesus: „Ich bin der Weinstock und ihr seid die Reben. Wer in mir lebt, so wie ich in ihm, der bringt reiche Frucht.“ (Johannes 15,5).

³ Cf. das Kapitel Baumaterialien.

Ökologie im Haus: Bauen ist ein wesentlicher Teil in diesem ökologischen System. Darüber wird allerdings an anderen Stellen berichtet. Kochtöpfe waren aus Ton und später aus Kupfer. Aus Milch machte man labana, Käse, Butter. Für die Herstellung hat man die Milch in Schläuche aus Leder oder in Krüge aus Ton gegossen und stundenlang geschüttelt, bis Butter entstand. Der Rest wurde als šnīna (= Buttermilch) getrunken. al-mūna (= der Vorrat) wurde in Form von verschiedenen Gemüsearten, Marmelade, Milchprodukten und dergleichen angesammelt. Die Wollspindel war in jedem Haushalt vorhanden. Die Wolle kam von den Schafen. Alte gebrauchte Kleider wurden beim Weber im Ort zu Stoffstücken (sowie Reststoffe nach dem Nähen eines Kleides z.B.), die grob gewebt und zu Matten geflochten. Weber und Webstühle waren in bestimmten Gebieten auf dem Lande in Syrien verbreitet, einschließlich Orte des Alawiten-Westabhanges. Hier müssen auch die Frauen der Beduinen erwähnt werden, die das Zelttuch und Bänder aus Ziegen- und Schafwolle herstellten.

Klima und Architektur: Ein Teil des ökologischen Systems besteht aus dem Zusammenhang zwischen Klima und Architektur. Diesen haben die Einheimischen im Laufe der Jahrhunderte entwickelt. Ausführliches dazu findet sich im Kapitel *Baumaterialien und -konstruktionen*, dort wird die ganze Bandbreite der Ökologie und Biologie, die im Ġāb vorkommt, verdeutlicht. Vom Baustoff und den Herstellungsmethoden, die keine Energie brauchen und keine Emissionen verursachen, bis zur vollständigen biologischen Entsorgung von Abfällen - alles deutet auf ein erfolgreiches ökologisches System. Darüber hinaus besteht auch ein starker Zusammenhang zwischen Klima, Architektur und Städtebau. Dieses Thema wird im Kapitel *Nutzung früher* eingehend erläutert. An dieser Stelle soll der Hinweis auf diese wichtige Komponente des ökologischen Systems ausreichen.

DAS WOHNQUARTIER: VERWANDTSCHAFTLICHE BEZIEHUNG

Die folgenden kulturgeschichtlichen Ausführungen breiten ein Panorama der Lebensformen und des Alltags der Menschen früher aus. Die historischen Veränderungen werden in Verbindung mit dem politisch-wirtschaftlichen und sozial-kulturellen Zeitgeschehen betrachtet.

Orte, die sich aus heterogenen ethnischen Gruppen zusammensetzten, hatten eine entsprechende Vielfalt von Lebensgewohnheiten. Aus diesem Grunde beziehen sich die folgenden Angaben nicht immer auf alle behandelten Orte. Was jetzt beschrieben wird, betrifft z.B. nur einige Orte.

Wir haben es hier mit verschiedenen Volks- und religiösen Gemeinschaften zu tun, die in ihrem Alltag viele Ähnlichkeiten, aber auf Grund ihrer Herkunft und Lebensweise doch auch Unterschiede aufweisen. Ich werde im Folgenden erstens darstellen, worin die

Gemeinsamkeiten bestehen, und zweitens die Abweichungen der einen oder anderen Gruppe einzeln benennen.

Der Ort besteht aus mehreren ḥārāt (Wohnquartiere). Ein ḥāra kann man wie folgt definieren: al-ḥāra ist ein räumlicher Begriff, kein scharf umgrenztes Gebilde. Die trennende Grenze zwischen Ort und Wohnquartier des Ortes in der Vergangenheit sind teils einfach, teils ineinander übergehen ohne feste Abgrenzung und teils stark herausgebildet.

In manchem kleineren Ort gibt es eigentlich nur Ort und Haus. Wohnquartiere sind hier nicht vollentwickelt wie in einer Großstadt. Die Teilung gründete sich auf soziales und ethnisches, hatte jedoch keine wirtschaftliche Bedeutung. In diesen Fällen betreffen die Ausführungen *des Alltages* den Ort insgesamt und zwangsläufig das Wohnquartier. In manchen Orten gab es mehrere Wohnquartiere wie in qirdāḥa,¹ in anderen waren sie nicht so stark entwickelt. Das hing höchstwahrscheinlich mit der Größe des Ortes zusammen. ḥārāt als räumliche Aufteilungen des Ortes kristallisiert selbstverständlich die soziale Aufteilung des Ortes nach Familien und Verwandtschaften.

Nachbarschaftliche Beziehungen im Quartier sind sehr wichtig, wie z.B. ein Zeitzeuge aus der Stadt Damaskus berichtet: „Das war am Ende der 30er und im Laufe der gesamten 40er Jahren bis die Leute Anfang der 50er, nach meiner Schätzung, Maschinen für kubba kauften und die Frauen keine Hilfe mehr brauchten. Somit verloren die armen Frauen diese Arbeitsmöglichkeit. In dieser Zeit oder schon vorher hatten die Näherinnen im Viertel Nähmaschinen. Das Bildungsniveau im Viertel war niedrig, das Grundschulzeugnis (Certificat)² hatte damals den gleichen Wert wie ein Dokortitel heute. Nur 4 oder 5 Männer im Viertel hatten dieses Zeugnis, die anderen waren Angestellte ohne Zeugnisse und wurden von Ladenbesitzern ‘Afandiya’ genannt.“³

Man muss hervorheben, dass der Umtausch zwischen den Frauen im Wohnquartier stattgefunden hat. Das Wohnquartier war ihr Arbeitsfeld und folgerichtig war und ist es die Bewegungswelt vieler Frauen. Über die Umtauscharbeit der Frauen im Wohnquartier erzählt Akbar⁴ ausführlich an Hand eines traditionellen Wohnviertels in Teheran/Iran.

Die Frauen haben anderweitig im Feld und zu Hause gearbeitet. Die Frau war zu Hause nicht nur für die Kindererziehung, sondern auch für Kleidung und Nahrung zuständig. Darüber hinaus gab es beschäftigte Frauen, die auf bestimmte handwerkliche Tätigkeiten spezialisiert waren wie Hebamme und sayyā^ca (=Verputzerin). Andere Frauen halfen sich gegenseitig und tauschten zur Haushaltsführung ihre Arbeitskraft und Tätigkeiten aus.

Im Wohnviertel (oder im Ort) gab es die alte Frau (oder Mann) für die Behandlung von gebrochenen Knochen, wenn einer ausgerutscht oder die Treppe heruntergefallen war, oder der Friseur, der die Zähne herauszog und gleichzeitig Beschneider der Kleinkinder im Viertel

¹ Wie z.B. al-Qirdāḥa, eine Stadt aus den hohen Lagen der Westseite des Alawitengebirges. Am Anfang des 20. Jhs. bestand dieser Ort aus 7 ḥārāt.

² Hier ist die französische ‘Certificat d’études primaires’ gemeint.

³ Ḥussain Rāḡī in der Zeitung at-ṭaura von 12.12.1987.

⁴ Akbar, 1981.

war. Es gab Frauen mit bösem Blick, andere Armen zogen von Haus zu Haus und halfen die „Damen“ oder „ḥawānim“ bei der Essenzubereitung (kubba).¹

Häuser, die aneinanderstoßen, machen den Umgang mit den Nachbarn viel leichter als Einfamilienhäuser, wo jedes Haus, von seinem Garten umgeben, nur für sich da steht. Ein Gleichnis erzählt Jesus in Lukas 11, 5-7. Er vermittelt uns ein lebendiges Bild, das bis heute im Nahen Osten seine Gültigkeit besitzt. Wenn man nachts Freunde zu Besuch bekommt und kein Brot und nichts zum Essen hat, klopft man einfach an die Tür des Nachbarhauses und sagt: Bitte, ich habe nichts zum Anbieten, kannst du mir Brote leihen? Man bemüht sich, starke nachbarschaftliche Kontakte oder das Kommunizieren mit der Nachbarschaft so gut wie möglich aufrechtzuerhalten. Nachbarschaftliche Beziehungen waren mal gut, mal schlecht, manchmal feindlich.

„Nachbar“ ist ein gewöhnlicher Ausdruck. Die täglichen Besuche werden durch die geographische Nähe ermöglicht. Das bedeutet nicht, dass deswegen die Beziehung zu möglicherweise weit oder am Rande des Ortes wohnenden Verwandten extensiver oder weniger ist. Jede Beziehung gehört zu einem Beziehungskreis. In unserem Fall haben wir zwei voneinander unabhängige Beziehungskreise.

Im Islam wird die Beziehung mit dem Nachbarn großgeschrieben. In vielen Aussagen des Propheten wird das Gebot über gute nachbarliche Beziehungen stark betont.²

Wie sah der Tag in der regenlosen Jahreszeit im Untersuchungsgebiet aus? Um 5 Uhr aufwachen. Nach einem leichten Frühstück zog man auf den Rücken der Maultiere zu den Feldern. Der Arbeitstag endete mit dem Sonnenuntergang. Wenn man abends nach einem vollen Arbeitstag von seinem Feld nach Hause zurückkehrte, mochte man in manchem Orte auf seine maṣṭaba sitzen und eine Tasse Tee trinken. Nach der intensiven Arbeit des Tages kam für die Frau die Ruhe des Abends. Es ist die Stunde des Feierabendklatsches: Im Dämmerlicht beim Sonnenuntergang hockten die Frauen auf dem Boden und redeten. Einige haben sich auf die mächtige Mauer der Zitadelle gestützt. Ihre schwarze Umhängen markieren den Vorplatz, der zu dem Tor führt. Das ist das alltägliche Bild des Abends in Qal‘at al-Maḍīq (Abb. 8).

Nachts schlief man auf dem Dach des Hauses unter dem Moskitonetz, um sich vor den Fliegen- und Mückenstichen zu schützen.

Wenn es im Winter den ganzen Tag geregnet, manchmal in Strömen aber manchmal nieselte es, manchmal Tage lang hörte es nicht richtig auf und wurde nicht richtig trocken, hatten die Frauen drinnen mit ihrem Spinnzeug gearbeitet. Wenn es kalt war, machte man

¹ passim in: Rāḡī.

² mehr dazu in: Mohammad, 1992, , S. 977-978. In diesem Zusammenhang fällt neben dem Begriff al-ḡār (Nachbar) auch der Begriff al-walāʾ (Loyalität) als in der Tradition verankerte zusammenhängende Ausdrücke.

Abb. 8 Qal'at al-Maḏīq: Auf dem Vorplatz vor dem Stadttor



Feuer. Die Kinder drängten sich unter den überhängenden Dächern in den Hof. Ab und zu wagten sie sich unter den Schauern hinaus. Im Hof bildeten sich Pfützen, wo die Kinder planschten. So schleppte man den Schmutz in den Raum, der in der *ʿataba* aufgefangen wurde, weil hier die Schuhe ausgezogen werden mussten.

Der Ort hat sich selbst verwaltet. Das hängt mit der nomadischen Lebensweise, mit der Stammesverfassung zusammen. Und so sehen wir, wie die nomadische Lebensweise in die Ortorganisation einfließt und im Ort finden wir Familien, Sippen und Stämme.

In dieser Sozialstruktur herrscht Gleichheit unter allen Bewohnern,¹ abgesehen natürlich von den Oberhäupter jedes Stammes und jeder Sippe. Dazu kommen die Ältesten, die Oberhäupter der Sippen sind. Sie fanden sich zusammen mit den Persönlichkeiten bei dem Vorsteher oder bei einem großen *šaiḥ* wie z.B. in *Sqailbīya*. Die Ältestenversammlung z.B. im *manzūl* (=Gästeraum) des *ʿAbdallāh aš-Šaiḥ* in *Sqailbīya* oder die Männerversammlung hatten Entscheidungen zu treffen über die innere Ordnung im Ort, vertrat den Ort nach außen und im Falle von Streitigkeiten oder ähnlichem wurden hier noch Lösungen gesucht. Vor allem hatte diese Ältesten-Zusammenkunft Entscheidungen über Krieg und Frieden mit anderen Orten zu treffen. Man sagt: jemand besitzt einen *manzūl*. Dies ist ein Zeichen höherer Stellung. In einem Lied wird gesungen: Unsere Häuser sind für den Gast offen. Dies zeigt den bekannten Charakter der Gastfreundschaft. Mit diesem Komplex ist der Begriff *šaiḥ* verbunden. Über den Begriff *šaiḥ* gibt es bei Wehr eine ausführliche Erklärung.² Ich glaube, das oben erwähnte Wort *šaiḥ* leitet sich in diesem Gebiet von den Beduinen. Das ist nur einer von so vielen Bräuchen, die die Bewohner von den Beduinen übernommen haben. Die beiden

¹ Cf. dazu Volkmar, 1990, S. 143-153.

² Hans Wehr: Arabisch-deutsches Wörterbuch, 4. Auflage, Wiesbaden, 1968, S. 451.

‘Lebensformen’ standen im Ġāb in regen Kontakt und haben eine enge Beziehung zueinander. Anderes verhält es sich im Libanongebirge. Hier berührt diese Bezeichnung im Prinzip auf einem Titel, der von den Osmanen an Personen einst vergeben wurde, die als *šaiḥ aṣ-ṣulḥ* (= wortwörtlich Versöhnung) fungieren sollten. In °Irna / Ġabal aš-Šaiḥ in heutigen Syrien gibt es unter den Drusen drei Sorten von *šaiḥ*: *šaiḥ al-waġāḥa* (= Ansehen, Würde, Notabeln; er hat Geld und ist sehr großzügig), *šaiḥ az-za°āma* (= Anführerschaft; er hat starke Krieger hinter sich und viel Einfluß) und *šaiḥ ad-dīn* (= Religion), er ist -in diesem Falle- *šaiḥ °aql*. Andere Persönlichkeiten im Ort waren die Geistliche: der christliche Pfarrer (= *al-ḥūrī*), der moslemische *imām* (Vorbeter) oder der alawitische *šaiḥ*. Daneben befanden sich andere Personen mit weiteren Aufgaben wie der Ausrufer.¹

Unter dem Motto: *iḥtirām al-kabīr wa l-°aṭf °ala aṣ-ṣaġīr* (Respekt vor den Alten und Mitfühlen oder Zuneigung den Kleinen gegenüber) wurde ein Teil der sozialen Beziehungen geregelt. Die Ältesten oder jeder, der seine Familie vertritt -hier ist nicht die Kernfamilie gemeint, sondern die Großfamilie-, saßen alle im *manzūl* von °Abdallāh aš-Šaiḥ in Sqailbīya oder bei Rašīd in Qal°at al-Maḍīq. Dieser Ältestenrat übte seine zuvor dargelegten Aufgaben aus. Der Ort in den Anfängen kannte eine Oberschicht noch nicht.

Die ökonomischen Lebensgrundlagen der Ortsbewohner war die Arbeit auf die Felder und Gärten, die in der näheren Umgebung des Ortes lagen. Hier sehen wir, dass es ein festes Jahresrhythmus existierte. Die Arbeit auf dem Feld nahm normalerweise sechs Tage in der Woche in Anspruch. Es gab einen Feiertag: den Sonntag in den christlichen, und den Freitag in muslimischen und alawitischen Dörfern. Handwerk und Handel hat man nur in ganz bescheidenem Umfang betrieben. Das Leben war ärmlich. In späteren Zeiten entwickelte sich eine Oberschicht, die sich aus Grundbesitzern bildete. Man weiß durch die Eintragungen in dem *Dafterhane* (Grundbuch)² der Osmanen und später in der Zeit der Franzosen, dass normale Leute zu großen Landbesitzern (Großgrundbesitzern) wurden. - Die Repräsentanten dieses Systems waren: *aš-šaiḥ*, *al-muḥtār* (= der Bürgermeister: war der Vermittler des Staates im Ort), *al-darak* (= die Gendarmen), *al-°asas* (sie waren einheimische Nachtwächter z.B. in Sqailbīya).³ In anderen Gegenden wissen wir von *al-baik* und *al-wakīl* (= sein Stellvertreter).

Bevor wir fortfahren, muss hier ein Punkt geklärt werden: Auf der Tenne musste der Körnerertrag gemessen werden, um die Abgabe (der Zehnte) an den Staat zu gewährleisten. Dieses Verfahren wurde in Anwesenheit des Gemeindevorstehers (*muḥtār*), des Zehntpächters (*multazim*) oder seines Vertreters (*ṣūbāšī*) durchgeführt.⁴ Anderen Quellen berichten von einer anderen Vorgehensweise: Jedes Jahr schickten die Osmanen den Steuereintreiber, der auf der Tenne die Erträge gemessen und Abgaben an den Staat bestimmt hat. Für die

¹ Die Rede über Persönlichkeiten eines Ortes führt uns zum Artikel *Elite* von Tibi, 1988.

² Diese ist ausführlich bei Hütterroth, 1968, beschrieben.

³ Diese Gesellschaft, wie jede andere, klassifiziert seine Menschen. Viele seine Kategorien haben wir im Laufe dieses Kapitels kennengelernt. Unter Umständen fehlt noch der Hinweis auf das Ende der Skala, nämlich der *Verrückte* (*maġnūn*) im Ort oder im Wohnquartier (*maġnūn al-ḥāra*).

⁴ Dies entsprang den Bestimmungen des osmanischen Staates, und daher konnten die genannten Personen ihren Einfluss im Dorf behaupten

Pflugtiere wurde in der Osmanenzeit keine Viehsteuer bezahlt.¹ Die Menschen im Ort waren einfach der Willkür des Staates ausgesetzt: „Als wir zuerst in die Citadelle hineinritten, verschwanden plötzlich alle Leute von der Strasse aus einem Grunde, der mir erst später bekannt wurde. Einer meiner Zaptijje, den ich vorausgeschickt hatte, war auf die Idee verfallen, den Bauern zu erzählen, es komme ein fremder Mann, der jedes Dorf aufschreibe, der bald mit grösserer Macht wiederkommt und alle Dörfer und Felder in Besitz nehmen werde.“²

Handwerker beschäftigten sich meist als Schreiner und Schmied. Sie waren auch gleichzeitig Bauer. Bestimmte Gewicht- und Volumenmaßen für Getreide und Flüssigkeiten waren bekannt, wie der Geograph Mahli uns erzählt. Andere Handwerker waren Fleischer und Friseur, aber bestimmt keine Gemüsehändler. Gemüse zu verkaufen war eine Schande, wie alte Sqailbīyaner uns erzählten - Gemüse wurde einfach verschenkt. Daneben gab es Stoffhändler und Läden für den täglichen Bedarf: Kerzen, Streichhölzer, Kerosin (Petroleum), fānūs (=Ölleuchten).. (Abb. 9).

Zusammengefasst waren die Tätigkeiten der Ortbewohner: Bauer, Hirte, Handwerker, Händler. Die in der Landwirtschaft Tätigen waren Bauer (Fellache), Pächter (murābiʿīn), Saisonarbeiter und Tagelöhner.

Andererseits arbeitete ein Teil der Bauern in den Landschaften entlang des Mittelmeers, am Westhang der Alawitengebirge sowie in Liwa oder liwāʿ (bzw. Kada oder qaḍāʿ) Iskenderon (Alexandrette) in der Raupenzucht zur Seidengewinnung. Die Blätter des



Abb. 9 ʿAin l-Krūm: Das Bild verdeutlicht den Inhalt solches Ladens

¹ Dalman, Bd. II, S. 162.

² Sachau, 1883, S. 82.

Maulbeerbaums lieferten bestes Futter für die Raupen, um die Kokons herzustellen. Traditionell ist der Baum hier beheimatet und war weit verbreitet. Nach der Zurückdrängung der Seidenherstellung durch die künstliche, aus Europa importierte Seide der Industrieländer gingen dem einheimische Handwerk dessen Marktanteile verloren. Der Baumbestand wurde weniger.¹

Manche Leute gingen auf Jagd auf Wildschweine am waldigen Ostabhang des Alawitengebirges. Wenn die Jäger Alawiten waren, brachten sie ihre Beute zu den Christen in Sqailbīya zum Verkauf, da sie es selber es aus religiösem Grund nicht verzehren dürften. Wichtig zu erwähnen ist, dass die Wirtschaft eine Subsistenzwirtschaft war. Der Bauer hat sich selbst versorgt und das Land selber bestellt, um sich und seine Familie ernähren zu können. Diejenigen Bauern, die einen Überschuss erzielten, konnten ihre überschüssige Ware mit anderen tauschen. Fliegende Händler durchstreiften die Orte mit ihren Maultieren, die mit Stoffen, Salz, Töpferwaren usw. beladen waren. Die Sqailbīyaner haben Getreide, besonders Weizen, getauscht.² Geld (mağidī) hatten während der osmanischen Zeit nur die Reichen, sonst herrschte überall Armut.

Die Kleidung der Bauern war traditionell und nicht modern wie heute. Jeder Ort hatte seine Trachten: Sqailbīya und 5 km weiter Qal'at al-Mađīq, die Beduinen und die Alawiten, jeder hatte seine spezielle Bekleidung. Besonders auffallend ist die unterschiedliche Kopfbedeckung der Frauen, die kunstvoll von einem Ort zum andern variierten.

Die Frau hatte sehr viel im Haushalt zu tun, besonders für die Verarbeitung von Nahrungsmitteln als Vorräte für den Winter: Gemüse und manchmal Fleisch mussten z.B. für den Winter getrocknet und Käse in Salzwasser eingelegt werden usw. Brot und burgul waren die Hauptbestandteile des Essens.

DAS WOHNHAUS: BAIT AL-°Ā'ILA (Haus der Familie)

Eine kritische, detaillierte Erörterung des sozialen Lebens macht die lebensbezogenen Hintergründe verständlich. Erstens geht es um das Leben im Inneren des Hauses, und um die Frage, welche Prioritäten standen den Menschen zur Verfügung? Zweitens steht das gedankliche Milieu im Vordergrund, die zweite Säule, die das Menscheninnere ausmacht.

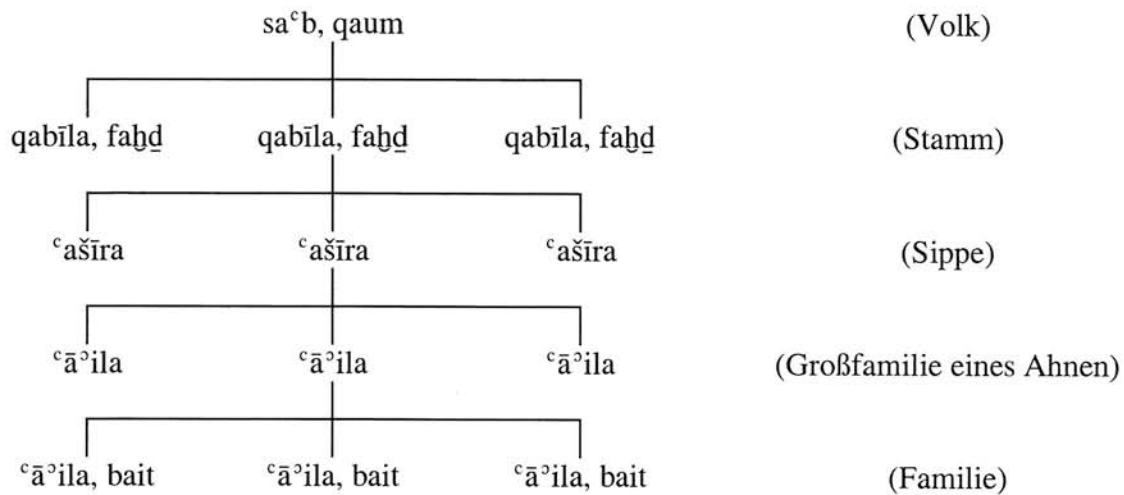
Die Bewohner von Ġāb waren zum größten Teil Bauern, die als Familienklans einen gemeinsamen Landbesitz hatten, der gemeinschaftlich bearbeitet wurde. Erst später trat eine Differenzierung in der Bevölkerung zwischen reich und arm auf, und dann existierten folgerichtig Unterschiede in der Lebensweise und als nächste Stufe in der Wohnarchitektur.

Die traditionelle Gesellschaft dieser Gegend oder im allgemeinen kannte die Gliederung: Familie, Sippe, Stamm und Volk. Die Sippe besteht aus durch Verwandtschaft miteinander verbundenen Familien, genauer gesagt: die Sippe setzt sich aus mehreren Großfamilien

¹ Vergleiche mit der Informationen von Yūsuf, 1970 ergaben: Raupenzucht war auch im 16. Jh. sehr verbreitet.

² Aus eigener Erfahrung.

zusammen, die sich von einem gemeinsamen Ahnen ableiten. Benachbarte Sippen tun sich zu einem Stamm zusammen. Viele Stämme tun sich wiederum zu einem Volk zusammen. In allgemeinen kann man das wie folgt darstellen (Tab. 1):



Tab. 1 Gliederung der traditionellen Gesellschaft

Eine solche gesellschaftliche Organisation ist ein Bestand, der von einem festen physischen Raum (bzw. von einem späteren Verlassen des Raumes et cetera) unabhängig ist.¹

Eine Untersuchung² hat ergeben, dass der Islam das Problem der Stammesbildung nicht lösen konnte. Dies ist ein historischer Merkmal der Gesellschaft, die ihrer Bindung eine abgestufte Stärke abverlangt. Der Volksspruch verdeutlicht dies am besten: Ich und mein Bruder sind gegen meinen Cousin, ich und mein Cousin sind gegen die Fremden.

Die Verwandtschaftsbeziehung eines großen Hauses bedeutete, mehreren Generationen lebten als Großfamilie zusammen: Schwiegertöchter, Enkelkinder, Cousins mit ihren Familien, Tanten und Onkel, Opa und Oma. Alt und jung lebten zusammen. Die alten Menschen wurden nicht abgeschoben, sondern lebten in der Großfamilie und wurden respektiert. Familie und Verwandte waren und sind für den Einzelnen eine große Hilfe in sozialen und materiellen Angelegenheiten. Ibn Khaldun spricht von ^caṣābīya (= Stammeszugehörigkeitsgefühl) einer Gruppe. Es gibt traditionell eine Bauch- und eine Stammesverwandtschaft (=qurba kiršīya und qurba ^caṣābīa). Die erste entsteht durch Verschwägerung, also durch Heirat und die zweite ist die Blutsverwandtschaft, also Vater, Mutter, Onkel, Tante, Cousin... Wenn wir die Verwandtschaft nach Kreisen klassifizieren, dann gehört die blutsverwandte Familie zum erste Kreis und die angeheirateten Verwandten zum zweiten Kreis.

¹ Insofern finden wir das gesellschaftliche System vom aṣ-Šūrīya: Der Ort ist sippenmäßig aufgeteilt, wie auch im gesamten Bilād aṣ-Šām. Nach der Emigration nach Deutschland wurde diese Aufteilung beibehalten. Die räumliche Trennung hindert nicht die Zusammengehörigkeit, weil sie als ein Teil ihrer Identität in den Köpfen verwurzelt ist.

² Ahmad as-Sirri: Die Stammesbildung im Islam. Magisterarbeit, Universität Hamburg, 1986.

Die Gesellschaft bestand in allgemeinen einerseits aus dem Geld-, Amts- und Geburtsadel und andererseits aus den Handwerkern, Handarbeitern, den unteren Schichten und den Elenden. Um etwas herauszustellen, möchte ich nun in eine Vorstufe eindringen: jenseits der weltweit geltend gesellschaftlicher Positionierung der Menschen nach ihrer finanziellen Lage, in welcher Hinsicht der Orient keine Ausnahme macht -Soziales Ansehen wird zuallererst von dem Reichtum her definiert!-, stößt man bei genauer Betrachtung der Gesellschaft des östlichen Mittelmeers auf Zweierlei, die bei der sozialen Bewertung des Einzelnen gestern, heute und möglicherweise immerdar sehr entscheidend sind:

1. Woher kommt man? Woher stammt man? (d.h. aus welcher Region; aus der Stadt oder aus dem Lande; aus einer Großstadt oder aus einer kleinen Stadt..?)

2. Zu welcher Familie gehört man, in dem Gebiet, wo man herkommt? Ist sie bekannt oder unbekannt, hat sie einen Namen, ist sie arm oder reich, große oder kleine Familie...?¹

Bei der ersten Begegnung zweier Menschen werden zuallererst natürlich und selbstverständlich die beiden obigen Fragen gestellt. So kann man den anderen nach einem „sozialen Kodex“ einschätzen und einordnen, das einem bei der Erziehung beigebracht wird.² Es wird versucht, den Herkunftsort nicht preiszugeben, statt dessen den Namen der benachbarten Stadt zu geben, aus zwei Gründen: Entweder verdeckt man somit seinen - bescheidenen- Herkunftsort oder seine religiöse Zugehörigkeit.³

Die Zugehörigkeit eines Menschen in der hiesigen Gesellschaft steht dann stets in Zusammenhang mit seiner *ʿašīra* (Sippe), aber auch mit seiner Religionsgemeinschaft oder seiner ethnischen Gruppierung, und damit verbunden zu einem Ort. Das ist eigentlich eine Verbindung auf zweiter Ebene und nicht wie die Verbindung zur Familie. Sippe und Stamm, beide sind sehr wichtig.⁴ Die Abstufung ist damit evident: Familie, Stamm, Ethnie, religiöse Zugehörigkeit.

Diese Geborgenheit durch das Zusammenleben in der Großfamilie hat eine andere Seite: Die Macht der Familie wird dadurch demonstriert, indem niemand etwas anzustellen wagt, das den Ausstoß aus der Familie zur Folge haben könnte. Jeder Nahostler weiß über die Abstufung Bescheid: zunächst kommen die Familie und die Verwandtschaft und dann die Freunde und Berufskollegen. In schlechten Zeiten hat man nämlich nur die Familie, die einem tatsächlich hilft. Diese engen familiären Beziehungen stecken vermutlich hinter der üblichen Parallel-Cousinen-Heirat, die nomadischer Herkunft ist. Zu der Mentalität der

¹ Der Begriff „Große Familie bzw. Großfamilie“ ist in der Bedeutung manchmal wie etwa reich, wichtig, zahlenmäßig groß usw. Die Adjektive können sowohl einzeln als auch gemeinsam auftreten bzw. vorkommen. Man kann ihn sogar und möglicherweise mit dem Wort „Geschlecht“ gleichsetzen.

² Genauer: Man empfängt es bei der Erziehung im täglichen Leben, wie es meistens der Regel ist. Die ausdrücklich beigebrachten Sozialkodex-Elemente sind eher die Ausnahmen. Diese gehören eigentlich zum Bereich des religiösen Lebens.

³ Wie am deutlichsten im Falle der Christen aus Antiochien/Türkei. Die Damaszener halten es für sehr wichtig, dass die Informationen über die seit Generationen nach Damaskus emigrierten Familien bekannt bleiben, und deshalb werden sie an die Kinder weitergegeben.

⁴ Die neuen politischen Ereignisse im Sommer 2000 in Syrien: Tod des Präsidenten Ḥāfiḏ, der Sohn Baššār al-Asad hat die politische Macht geerbt; das mag einen Beweis zu unserer These über die Bedeutung der Familie aufzeigen.

gesellschaftlichen Schichten bei der Eheschließung kann man übrigens sagen: ein Mädchen aus einer 'guten' Familie akzeptiert keinen Bräutigam aus einer 'minderwertigen' Familie. Diese Mentalität ist auch zum Teil in der Stadt zu finden. Was macht das Mädchen? Es kann einen Mann heiraten, der von außerhalb des Ortes kommt. Ein Bräutigam aus einer guten Familie wird nie mit einem Mädchen aus einer normalen Familie die Ehe eingehen. „Gute“ Familie heißt im allgemeinen u.a. eine reiche Familie, entweder aus alten Zeiten oder eine neureiche Familie. Hier scheint die Parallel-Cousinen-Heirat eine ideale Lösung.

Das Gesagte darf uns nicht vergessen lassen, es gab nicht nur Stammeszugehörigkeitskonflikte, sondern ebenso Familienfehden. Es gab also auf der einen Seite Kriege mit den Beduinen, die z.B. in den Memoiren von °Abdallāh aš-Šaiḥ zu lesen sind. Auf der anderen Seite standen die Familienfeindschaften untereinander. Die Feindseligkeiten zwischen zwei verfeindeten Familien waren typisch, und in Sqaibīya existierten sie zwischen bait Ilyās und bait °Abdallāh, obwohl sie Cousins väterlicherseits sind. Die beiden sind Söhne des °Abdallāh Dībū!

Um diese Konflikte zu vermeiden, könnte der Grund für die Zurückhaltung bei der Kritikausübung liegen. Kritik wurde und wird als persönlich aufgenommen, egal ob diese Kritik sich auf eine Verhaltensweise oder eine Idee bezieht. Heute noch betrachtet die Gesellschaft den Mann, der andere nicht kritisiert und immer nur gutes über anderen erzählt - und das könnte selbstverständlich gelogen sein- als idealer Mann.

Die Landbevölkerung lebte in der jahrhundertealten Tradition befangen, in sich zurückgezogen. Hierin lag der Unterschied zur Stadtbevölkerung, die im Laufe der Zeit die Früchte der Kontakte nach außen für sich in Anspruch nahm und sie festhielt. Dies beeinflusste die Stellung der Frau in der traditionellen Gesellschaft und brachte für sie viele Probleme mit. Über diese Tradition kann man zunächst folgendes sagen: Die Werte dieser Gesellschaft äußerten sich in der Hauptrolle von Ehe und Familie, in der Rollenaufteilung von Männern und Frauen und dann in dem Verständnis von Ehre und Sitten. Schließlich ist Familienehre eine Mannesehre. Der Begriff ḡasl al°ār (= Schandenwaschung) hängt damit sehr eng zusammen und zeigt zunächst den Stellenwert des Themas der Ehre und ihre Wichtigkeit. In der Tat versteckt sich hinter diesem Begriff der unheimlich große soziale Druck, der den Einzelnen umgibt, der ihn kontrolliert und der ihn gnadenlos mit ihren harten Gesetzen regiert. Erst nachdem man seine Schande gewaschen hat, wird er von der Gesellschaft als richtiger Mann anerkannt. Geschichten diesbezüglich sind unglaublich zahlreich, wie uns Ali al-Wardi aus Bagdad und aus dem Irak erzählt.¹

Das Leben war voll von Schwierigkeiten und Problemen, die die Armut mit sich bringt. Das harte Leben war allerdings von den Festen unterbrochen, die man gefeiert hat. Für die

¹ Schandenwaschung ist die Tötung einer Frau, wenn die Ehre eines Mannes durch sie verletzt worden ist, z.B. in folgenden Fällen: wenn die Tochter Sex vor der Ehe hat oder wenn sie einen Muslim heiratet, in Sqaibīya z.B. wenn die Ehefrau mit einem anderen Mann schläft und ähnliches. Durch die Schandenwaschung ist die Ehre bzw. die Männlichkeit gerettet. Die Schandenwaschung ist kein Relikt aus der Vergangenheit, sondern wird immer noch in der Region Ġāb auch woanders praktiziert.

Christen gab es Weihnachten, Ostern, am 6. August Fest der Verklärung Christi (Transfiguration, °id at-tağallī) und das Fest von Mar Girğus-Kloster. Für den Muslim waren es die ramadān- und Opferfeste, und bei den Alawiten das ħidr- und Frühlingsfest, wo sie sich bei ihren Heiligtümern -der schöne weiße Kubus mit dazugehöriger Kuppel auf den Rücken der Berge mit den riesigen ħarnüb-Bäumen, der das Grab eines šaiḥ birgt- versammelten und feierten. Dort war auch manchmal das Ziel für einige Christen, die dort ihre Gelübde eingelöst haben.

Die Zigeuner (al-qurbāt) kamen jedes Jahr besonders dann, wenn Feste gefeiert wurden, und machten Musik, besonders im Sommer. Junge Männer und Frauen tanzten ihren Volkstanz (ad-dabka) und spielten auf ihren traditionellen Musikinstrumenten.

Neben den allgemeinen hat man auch private familiäre Feste gefeiert. Wenn ein Kind geboren wurde, sind alle Kinder des Ortes zum Haus gekommen und haben Süßigkeiten verlangt. So war der Brauch zu einer Hochzeit, die die höchste Freude bereitete und entsprechend gefeiert wurde, lud man viele Gäste ein, nicht nur Verwandte, Freunde und Nachbarn, sondern manchmal den ganzen Ort. Diese Feste dauerten Tage und brauchten Platz. Dafür eignete sich der Innenhof, der viele Leute aufnehmen konnte. Zu den Festen hat man Fleisch gegessen.

Die Gastfreundschaft der Menschen drückt sich in der Architektur so aus, dass das Haus irgendwie geeignet sein musste, Besucher zu empfangen. Das Symbolische davon drückt sich in der Metapher der offenen Türen aus: Ein berühmter Musiker singt das Lied „Für den Gast sind unsere Häuser offen.“¹ In der „Apokalypse“ von Johannes legt uns der Jünger Jesu ein Bild vom blutigen, hässlichen Rom vor. Als Alternative bietet er das Bild der himmlischen Stadt an, die immer in Frieden lebt und deren Türen immer offen sind. Diese Gastfreundschaft hatte bei den Nomaden extrem hohe Bedeutung, die ihre Tribut in manchen Fällen sehr teuer stand. Die Gastfreundschaft hat ihre Rituale und Gesetze, die nicht verletzt werden dürfen, sonst wird der Gastgeber zum ehrlosen Mann. Unbeirrbar hielt der Mensch an der archaischen Lebensweise seiner Vorfahren fest, stolz verteidigte er die Überlieferungen seines Volkes gegen eine Bedrohung durch die moderne Zivilisation. Wenn bei einem Beduine z.B. in seinem Zelt eines der heiligen Gesetze der Wüste, die Gastfreundschaft, brutal gebrochen wurde, könnte man nicht anders, als an diesem Rechtsbrecher Rache genommen wurde.

Der mystisch-rituelle Kosmos²

Die Dimension der Gedanken und der Philosophie dieser Menschen darzustellen, die mit ihrem Leben und ihrer Architektur verknüpft ist, ist die Intention dieses Teilabschnittes.

Bourdieu versteht das Haus als ein System von Handlungen. Seine Ausführung rechtfertigt die Recherche in diesem Punkt: „Alle Beschreibungen des Berberhauses (...) weisen in ihrer peinlichen Sorgfalt systematische Lücken auf, insbesondere für alles, was die Orts- und

¹ Wadi^c aš-Šāfi. Die berühmte Sängerin Šabāḥ singt auch im gleichen Sinne.

² Dieser Absatz könnte genau so gut unter „Ort“ plaziert sein.

Richtungsbestimmungen der Dinge und Betätigungen im Raum angeht, *da sie die Gegenstände und Handlungen niemals als Teile eines symbolischen Systems erfassen* (Kursiv von B.S.) Allein das Postulat, dass jedes der beobachteten Phänomene seinen Sinn und seine Notwendigkeit aus seiner Beziehung mit allen anderen Phänomenen erhält, konnte eine Beobachtung und eine Fragestellung ermöglichen, die durch ihre systematische Zielsetzung diejenigen Fakten zutage fördern, die dem nicht theoretisch gewappneten Beobachter entgehen und die ein Beobachter nicht spontan geben kann, weil sie ihm ganz selbstverständlich erscheinen. Dieses Postulat wird in seiner Gültigkeit durch die Ergebnisse eben der Forschung bestätigt, dies begründet: Die besondere Stellung, die das Haus innerhalb des Systems der magischen Vorstellungen und rituellen Praktiken einnimmt, rechtfertigt das abstrahierende Vorgehen, durch das wir das Haus zuerst jenem weitläufigeren System entrissen haben, um es als System zu behandeln.“¹

Im Prinzip stehen bei den Menschen Tradition und Religion im Mittelpunkt, setzen ihrer Lebensweise die Grenzen und bedeuten für sie im Endeffekt Halt. Darum ist es zunächst angebracht, einen Überblick über die verschiedenen Religionsgemeinschaften in diesem relativ kleinen Raum, sprich Untersuchungsgebiet, zu geben.

Im Ġāb lebten und leben Christen, Alawiten (‘alawiyūn) und Muslime (Abb. 10). Dazu kommen die muršidiyīn, die eine von den Alawiten abgespaltene Religionsgemeinschaft sind. Die beiden stehen feindlich zueinander.² Über die Alawiten schreibt ein Reiseführer: „Die Drusen sind nicht die einzige schiitische Sekte in Syrien.“³ Bereits seit dem 9. Jh. spalteten sich die heute sogenannten Alawiten als eigene Gruppe ab. Sie leben hauptsächlich im syrischen Küstengebirge und stellen eine ländliche Bevölkerung dar. Ihre Lehren sind streng geheim, es gibt verschiedene Einweihungsgrade, Frauen werden gar nicht in ihrer religiösen Lehre unterwiesen, ihre Treffen finden nachts an abgeschiedenen Plätzen statt. Entsprechend kommen auch sie ohne Moscheen aus, die Pilgerfahrt nach Mekka ist nicht üblich, die Alawiten bedecken ebenfalls nicht ihr Haar, wie es überhaupt die Trennung in eine männliche und weibliche Welt in der sonstigen muslimischen Ausprägung nicht gibt. Es ist überliefert, daß der mamlukische Sultan Baybars die Alawiten zwang, Moscheen zu bauen, er konnte sie jedoch nicht zwingen, in ihnen auch zu beten. Bezüge zum christlichen Glauben bestehen, indem Weihnachten und Ostern gefeiert werden. Ihr Glaube an Seelenwanderung lehrt sie, daß die Seele Marias in Fatimah weitergelebt haben soll. Es besteht ein intensiver Heiligenkult, wovon die vielen Heiligengräber mit ihren weiß getünchten Kuppeln im

¹ Bourdieu, 1976, S. 398, Anm. 3.

² Die neue Gemeinschaft der Muršidiyyin existiert seit den 30er J. des 20. Jh. Dieses Land, Wiege der großen Religionen, ist immer fähig, wie in seiner langen Vorgeschichte, neue Religionen entstehen zu lassen.

³ Druse ist Angehöriger einer syrisch-islamischen, schiitischen Religionsgemeinschaft. Durzī, Durūz auf arabisch, genannt nach dem Gründer ad-Darazī, 1017 n. Ch. (nach Wehr).



Abb. 10 Die verschiedenen Religionsgemeinschaften im Ghab (In: Thoumin, 1936)

Alawitengebirge zeugen.“¹

Strothmann² beleuchtet andere Aspekte der Alawiten: „Trotz der Sesshaftigkeit ist die Gesellung der Nuṣairī noch durchaus die von Beduinen, obwohl die sehr eng aneinander gebauten Häuser aus Stein errichtet sind, jedoch auch bloß einen Raum haben, nur bisweilen mit einem gesonderten Pferch draußen für das größere Vieh. Auch die Tracht ist zumal im Osten die von Beduinen. Die Frauen, die ein sehr hartes Leben führen, und beim Vorhandensein von Söhnen vom Vatererbe ausgeschlossen sind, sich aber freier bewegen können, tragen den Schleier nur einmal, an ihrem Hochzeitstage. Ihr Schmuck sind Ohrgehänge und Metallflitter. Die Vornehmen unterscheiden sich meist nur durch den wertvolleren Stoff, nicht durch den Schnitt; nur bei der noch spärlichen studierenden Jugend

¹ Gografe, 1995, S. 86.

² Strothmann, 1950, S.29-64. Weiter über ihre Religion in: Strothmann, 1946, S. 33.

tritt Damascener, Aleppiner und Beiruter Mode auf. In Städten tragen manche Frauen der Notabeln unter dem Überwurf auch moderne städtische Kleider mit Schleier.“¹

In die vielfältigen Aspekte des orientalischen und altorientalischen Christentums einzuführen, wäre eine Aufgabe für sich. Aber einige für diese Studie wichtige Aspekte werden erwähnt. Der christliche Glaube steht u.a. im Zentrum des Lebens und gliedert den Alltag: von Kirchgängen, Kirchenfesten, Gebeten, dem ganzjährigen Fasten mittwochs und freitags, über das lange Fasten vor den großen Hochfesten wie Weihnachten und Ostern, bis zur Pilgerfahrt nach Kloster² Mār ġirġus al-ḥumairā³ beispielsweise als ein Markstein für die Sqalbīyaner. Diese findet meistens an dem Tag statt, wenn das Kloster seinen Namenstag feiert, wahrscheinlich am 6. Mai, wo die rum-orthodoxen Christen in Bilād aš-Šām das Fest des Heiligen Georgios feiern. Die Bewohner von Sqailbīya feiern mit. Nach einem alten Brauch im Ort werden die Gelübde dort ausgelöst und erfüllt: z.B. ein Kind wird getauft oder ein Lamm wird dort geschlachtet. Somit stellt das Christentum im Nahen Osten für die Menschen in der kulturellen Erbe eine entscheidende Größe dar. Das drückt sich in der Architektur aus: In jedem christlichen Wohnhaus befindet sich zunächst ein kleines Hausaltar mit Ikonen der Heiligen und Kerzen wie im Haus Dāġūm in Hama. Hier beweihräuchert man die Ikonen und Altare sonntags und an Festtagen sowie alle Räume des Hauses (Abb. 11.1 und 11.2).

Die mystischen und kultischen Gebräuche beim Hausbau insbesondere in Palästina liefert uns Dallmann.³ Es gibt ifšīn, Pl. afāšīn,⁴ welche nach der Errichtung der Hausfundamente,⁵ welche beim Bezug eines neuen Hauses⁶ und welche zum Vertreiben von bösen Geistern, die ein Haus beherrschen, gesungen werden.⁷

Religiösen Gepflogenheiten fanden ebenfalls ihren Niederschlag: Am 6. Januar feiern die orthodoxen Christen ʿīd al-ġtās (= Fest der Erscheinung Christi, Epiphanie). Am Abend des 5. Januar verbrennt man einen Baumstamm von šaġar at-tūt (= Maulbeerbaum). Es muss ein alter Stamm sein. Dieser Baum wächst in Antiochien und der Umgebung und findet sich

¹ Die Alawiten (al-ʿalawīyyin) feiern gleichzeitig mit den Christen Weihnachten. Für sie heißt das al-milādī. Sie glauben an Maria. Ḥiḍr bei ihnen ist Mar Ġirġis also Sankt Georg bei der Christen. Die Alawiten in Alexandrett besuchen am Karfreitag die christliche Messe. Hier neigen sie ihre Häupter, während sie unter den Leichnam Christi schreiten. So gesehen existieren Kreuzungen zwischen ihren und der christlichen Religion.

² Der Wallfahrtsort Dair Mār Ġirġis al-Ḥumairā³ liegt in der Nähe von Krak de Chevalier in Wādī an-Naṣārā.

³ Dalman arbeitet im Heiligen Land. Der gesamte syrische Raum kommt jedoch öfter zur Sprache vor.

⁴ ifšīn, kommt aus dem Griechischen und bedeutet nach Hans Wehr Litanei bzw. wiederholte Fürbitten. Nach Wahrig bedeutet Litanei ein Wechselgebet zwischen Geistlichem und Gemeinde.

⁵ Kurz gefasste Afchologie, 1982, S. 294-295.

⁶ Op. cit. S. 295.

⁷ Op. cit. S. 296-299. Diese Gebete sind auch logischerweise in anderen orthodoxen Sprachräumen zu finden wie der russische. Mehr dazu in: Pastor Ambrosius Backhaus: Segnung eines Hauses in der russisch-orthodoxen Tradition. In: Gebet für die Schöpfung. Dokumentation zum Studientag der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Hamburg. Hamburg, 1988, S. 16-18.



Abb. 11.1 und 11.2 Hama: Hausaltar des Hauses Dāgūm

überall in den Häusern. Ein Einheimischer erinnert sich: Seine Mutter saß immer in diesem Abend mit trockenem Baumstamm, der an der Spitze brannte; sie trug eine malqaf (= Zange) in der Hand, mit der sie den Stamm mit kleinen rhythmischen Schläge schlug. Dadurch sprangen Funken, und dabei sang sie alte traditionellen Lieder.

Insbesondere in harten, schwierigen Zeiten -wie soll es anders sein- wurde intensiv meditiert: An einem Nachmittag im Jahr 1959, als die Bewohner wegen der Dürre, Trockenheit und Regenzurückhaltung nicht nur in Sqailbiya, sondern in der gesamten syrischen Region der Vereinigten Arabischen Republik stark leiden mussten,¹ versammelten sie sich in der Kirche mit dem Pastor und beteten „Das Gebet der Regenzurückhaltung“. Früher noch und aus gleichem Anlass umzingelten Leute die Kirche, zogen einen Gürtel aus weißen Bettüchern um sie herum und beteten.²

„... Die Einordnung der Inspiration (Ilham) und der (Wach-) Träume in der Welt der Dämonen (Ginn, Saitan; Engel), die für Mohammed eine sehr greifbare Realität darstellen und von deren Vorhandensein bis zum heutigen Tage weite Kreise der islamischen Welt überzeugt sind.“ So schreibt Bertold Spuler in einer Rezension.³ Der Traum spielte immer eine gewichtige Rolle in der Geschichte des Nahen Ostens und hat von seiner Rolle in der Gegenwart nichts eingebüßt. Praktisch brauchte der Traum eine Deutung; und einige Frauen im Wohnquartier hatten die Fähigkeit, die Träume zu deuten.

¹ Unter diesem Namen gab es zwischen 1958-1961 einen Union zwischen Ägypten und Syrien.

² Ġaiṭ al-ʿAbdallah, 1996.

³ In: Der Islam, Bd. 48, 1972, S. 151. Ibn Ishaq lieferte ein Zitat des Propheten Muhammad, der sage: der Teufel sitzt in den Gassenkreuzungen. Naṣr Abū Zaid zählte drei Arten von diesen Wesen auf und ihre Abstufung im Islam, auf einer Tagung über den Teufel in den drei Religionen in der Katholischen Akademie, Hamburg, Ende der 90er J. des 20. Jhs.

Beim Anknunft der Braut legt sie einen Teig auf die Haustür, um die bösen Geister zu verjagen. Oder man stellt Hufeisen oder Talismane aus Weizenähren über die Haustür. Diese Maßnahmen sind Teil der getroffenen Sicherheit im Leben, da die bösen Kräfte öfter am Werk sind.

In diesem Kohärenz sind die Zigeuner zu bemerken: Eine Zigeunerin ist von einem Haus zum anderen gegangen, und wenn eine Frau ihr Horoskop erfahren wollte, holte die Zigeunerin Kieselsteine oder Meeresmuscheln aus einem Stoffbeutel an ihrem Gürtel. Sie setzte sich auf dem Fußboden und warf sie wie Würfel. Dann beobachtete sie aufmerksam, wie sie gefallen waren, wiederholte diesen Vorgang und steckte sie wieder in den Stoffbeutel. Danach hat sie zu der Frau über die Kinder, das Leben, das Schicksal, die Eifersucht und den Neid der Anderen erzählt.

Dazu war der *ṭilsam* (=Talisman) sehr verbreitet, der oft die Form von einem kleinen, vor bösen Blicken schützenden blauen Stein hatte, der an den Kleidern getragen wurde, insbesondere bei Kleinkindern. *ḥaraza zarqāʿ*, blaue Perle, ist ein beliebter Gegenstand. Der Sinn des Talisman liegt in seiner Verknüpfung mit den Himmelskörpern. Eine andere Form von Talisman besteht darin, dass man zu einem *šaiḥ* geht, der etwas auf einem Papierzettel schreibt; dieses wird dann klein gefaltet und in ein speziell dafür aus weißem Stoff genähtes Säckchen getan. Das Säckchen trägt man unter den Kleidern und wird *ḥiğāb* (=Amulett) genannt.

Möglicherweise werden viele Angaben in den letzten Absätzen verständlicher und begründeter, wenn wir uns daran erinnern, dass man das ganze Leben traditionell als eine Reise betrachtet. Am Ende ist das Reisen auch eine Metapher für das Leben, in dem wir so lange unterwegs sind, bis wir schließlich die letzte Reise antreten.¹

Es gab traditionelle Bücher, die weite Verbreitung fanden, die von den wenigen, die lesen und schreiben konnten, immer Abends vorgelesen wurden, wie z.B.: *tağribat banī hilāl* und ihre Helden, wie z.B. *ʿalī az-zaibaq* und *abū zaid al-hilālī*. Seetzen ist auf seiner Reise in Syrien im Jahr 1806 „Sziret Beni Helál“ begegnet: „Des Abends erzählte der Schemmas Michael aus Sziret beni Helál die Geschichte von Szinan ibn Jaszir, welche er mehrentheils sang, 2 Stunden lang... Beni Hilál sollen Könige in Tunis seyn.“²

In dieser symbolhaften Lebensverfassung gewinnt ein Aspekt an Deutung: Ein Blick auf die Rolle von Mann und Frau zeigt uns schließlich die Teilung in den Lebensaufgaben: Man vergleicht den Hausherrn mit dem Mittelpfeiler des Hauses, wie es in Volksliedern vorkommt: *yā ʿamūd ad-dār*. Der Volksspruch sagt dazu: *ar-riğğāl ġannā wa al-mara bannā* (= der Mann ist Einheimser bzw. Verdienner, und die Frau ist Maurerin bzw. Baumeisterin). Gemeint ist hier, dass die Frau wirtschaftlich und sozial das Ganze aufbaut.

¹ Gilgamesch und seine Reise in das Jenseits erinnert an diese Lebensphilosophie.

² Seetzen, 1854, S. 370.

Der Ort ist am Ende der Beschreibung alles mögliche, eine Welt für sich- ein Mikrokosmos. Fest steht: Für die Sqailbīyaner war Sqailbīya der Anfang und das Ende des Lebens; was hier galt, war der Maßstab, nachdem alles gemessen wurde; hier war und ist der Mann ehrenvoll oder ehrlos. Andere Orte und Städte waren andere Welten, mit denen man im Lauf des Lebens meistens nur ein paar Mal in Berührung kam. Die Menschen waren zwar gezwungen, mit der Außenwelt Kontakte zu pflegen, z.B. mit den Behörden usw., aber diese Kontakte waren nie tief genug, um große Einflüsse auszuüben. Hier im Ort fühlte man sich sicher; man wusste hier, wo sein Grab liegen würde.

IV NUTZUNG VON ORT UND WOHNHAUS IN DER VERGANGENHEIT

In diesem Kapitel geht es um die Stadt selbst und ihre Bestandteile in der Vergangenheit sowie um die Frage, mit welchen Mitteln eine Stadt analysiert werden kann. Während in diesem Kapitel die Literatur als Quelle der Darstellung herangezogen wird, werden wir in Kapitel V über die Nutzung in der Gegenwart konkret auf unseren Untersuchungsgegenstand eingehen und die Ergebnisse der Auswertung der Feldforschung ausführlich besprechen. In Kapitel IV, das sich mit der Nutzung in der Vergangenheit auseinandersetzt, wird zunächst auf die allgemeinen Existenzbedingungen eingegangen. Dazu zählt die Morphologie von Stadt und Haus sowie die Morphologie von Raum und Bau (Städtebau und Architektur), als Teil der natürlichen, menschlichen Umgebung - in all ihren Dimensionen - und die soziologische Umwelt.

Im Orient werden die Orte von vielen Autoren nicht nach ihrem Grundriss wie in Mitteleuropa, sondern nach den vorherrschenden Hausformen klassifiziert.¹ Die Geographen betätigen sich aktiv auf diesem Feld in fast allen europäischen und westlichen Ländern und überproportional im Verhältnis zu anderen Fachbereichen. So stellen Geographen das Gros dieser Autoren.

Haus und Ort stehen zunächst in Gegensatz zu dem menschenleeren Land. In jedem Ort, unabhängig davon, welche Größe er hat, unterscheidet man zwischen öffentlichem Raum, halböffentlichem/privatem und privatem Raum. Beispielsweise ist der Markt ein öffentlicher Raum und das Haus privat. Zwischen den beiden besteht eine Abstufung der Gefilde von Räumlichkeiten, die sich je nach Ort definieren lassen. Die Raumabfolge sieht manchmal wie ein magnetisches Feld aus, wobei das Haus die Pole, der Markt bzw. Platz die Mitte einnimmt. Die Bewohner, nicht die Fremden, wissen genau an jeder Stelle des Ortes, in welche Stufe der Öffentlichkeit oder der Privatheit der dazwischen liegenden Stufen man sich befindet. Weulersse spricht von „homo soziales“ und dass der Mensch Teil der Gruppe und nicht unabhängig sei.² Die gebaute Umwelt oder der Raum hat dadurch einen sozialen Gehalt. Seine Organisation wird entsprechend der Teilung zwischen öffentlich und privat verstanden. Man spricht hier vom „sozialen Raum.“³

Für die Entstehung eines Ortes sind Faktoren wichtig wie: natürliche und menschliche Gegebenheiten (Topographie), das Klima, die wirtschaftliche Tätigkeit des einzelnen (z.B. was der Bauer anbaut oder welche Tiere der Hirte betreut). Und vor allem sind politische Fragen der Sicherheit oder staatlichen Anordnung entscheidend. Bei all diesen Faktoren wird unterschieden zwischen festen und variablen Komponenten: Klima, Topographie und Mentalität des Menschen gehören zu den festen, unabänderlichen Bestandteilen.

¹ Hütteroth, 1968, S. 150.

² Weulerss, 1946.

³ Cf. dazu Kapitel Typologie.

Demgegenüber stehen die Lebensumstände und die wirtschaftliche Tätigkeit als veränderbare Faktoren.

Das Klima des Raumes östlich vom Mittelmeer ist wechselhaft: „Das Klima ist im Küstenbereich mediterran, im Inneren kontinental. Die Sommer sind warm bis heiß und trocken, die Winter mild bis kühl und feucht. Die Niederschläge betragen im Küstenbereich 600 bis über 1000 mm, in der Steppenregion östlich des Alawitengebirges ca. 400 mm im langjährigen Mittel, nach Osten und Südosten fallen sie auf unter 100 mm.“⁴ Im Untersuchungsgebiet sind die subtropischen Klimata durch kalte feuchte Winter mit ausreichenden Niederschlägen und heiße trockene Sommer gekennzeichnet.⁵

In ganz Syrien, wie auch im Untersuchungsgebiet, herrscht Westwind vor, was als bedeutender Faktor für die Stadt und Architektur zu berücksichtigen ist.

Die allgemeine Klimaveränderung macht sich auch im gesamten Nahen Osten bemerkbar. Die Niederschläge nehmen allgemein rapide ab, Schneefälle ebenso, und der Winter (wie z.B. von 2001) wird sehr milde und die Sommer länger. Das Klima wirkt sich damit in entscheidender Weise auf Leben, Städtebau und Architektur aus. Klarer Himmel, harte Schatten sind das erste, was man merkt, wenn man aus dem wolkenbedeckten Himmel Mitteleuropas (Hamburg) ins Land kommt.

Der Einfluss des Klimas auf das soziale Leben einer mediterranen Stadt wird im Falle von Athen dargestellt:

„Das milde Klima hat es ... ermöglicht, dass die Bürger einer Stadt ein ausgeprägtes Gemeinschaftsgefühl entwickelt haben. Das Leben verlagerte sich - noch heute lässt sich ähnliches in südlichen Ländern beobachten - vom Hause ins Freie. Die Isolation der häuslichen und familiären Enge wird aufgehoben; man trifft einander auf der Straße, man unterhält sich, man lernt andere Gedanken, Sorgen, Erfahrungen kennen, streitet und ereifert sich und findet doch letztlich zueinander. Das Gespräch mit dem Nachbarn und dem Vorübergehenden erweckt Interesse und Anteilnahme an den Geschäften der anderen und führt schließlich zum Engagement, zur aktiven Betätigung im politischen Leben... So banal dies klingen mag, so wichtig war es für die politische Entwicklung ...“⁶

Diese Beobachtung gilt auch für die Levante und für unser Untersuchungsgebiet.

Der Volksmund bzw. Sprichworte dokumentieren die Monate auf besondere Art: Für die kalten Monate sagt man *kānūn, kinn b-baitak ya mağnūn* (= In Dezember bzw. Januar bleibe in deinem Haus, o Verrückter); *šbāṭ al-labāṭ* (= Februar ist der Tretende); *ḥabbī ḥaṭabātak l-kbār li ʿammak āzār* (= Hebe deine großen Feuerhölzer für deinen Onkel März auf). Für die warmen Monate sagt man z.B. *bi-tammūz bi-tiḡlī al-mayy bil-kūz* (= Im Juli kocht das Wasser im Wasserkrug), *āb al-lahhāb* (= August ist der Feuerige). Im Frühling: *al-maṭara bnisān btiswā l-ʿidda wa s-sikka wa l-faddān* (= Ein Regen im April ist das Werkzeug, Pflugschar und das Ziehtier wert); *al-maṭara bi ayyār mitil šahḥit l-ḥmār* (= Ein Regen im

⁴ Steinbach und Robert, 1988, S. 385. Der Absatz Klima von Scharabi, 1985, S. 49 ist von allgemeinem Interesse. Spezifisch für das Klima im politischen Syrien ist in dem Artikel vom: Yagi, 1980, S. 113-130, zu finden.

⁵ „Der Winter der Länder Syrien und Nordmesopotamien, die durchweg Gebirgsländer sind, kann unter Umständen ungewöhnlich hart sein, und in der Kernzeit des Sommers erreicht die Hitze einen die Energie des Europäers lähmenden Grad.“ In: Sachau, 1883, S. 3.

⁶ Weber, 1964, S. 19-20.

Mai ist wie Eselurin). Im Herbst: *aylūl danabuhu mablūl* (= September, dessen Schwanz nass ist); *yallī ma šibi^c ʿinab wa tīn yašrab min mayyit tišrīn* (= Der von Weintrauben und Feigen nicht satt wurde, der trinkt vom Oktober- bzw. Novemberwasser).

Eine starke Verbindung zwischen Klima, Städtebau und Architektur kann an der dichten Bebauung der Häuser unmittelbar nachvollzogen werden: Die Häuser werden in dem heiß-trockenen Klima dicht aneinandergelagert, um durch viel Schatten ausreichenden Sonnenschutz zu ermöglichen und eine angenehme Luftzirkulation sowie als gegenseitiger Schutz gegen die harten Klimata. Darüber hinaus bringt die räumliche Nähe die Menschen auch sozial zusammen. Das Innenhofhaus ist ein Teil dieser Überlegung. Da wir uns in subtropischen Breitengraden befinden, gibt es wenig Wasser. Für die traditionelle Architektur spricht auch diese Knappheit, die im Nahen Osten vorherrscht. Die traditionelle Bauweise ist eine umweltschonende und ökologische Architektur, da die Baustoffe rein biologisch sind.⁷ Das folgende Beispiel zeigt besonders gut, was passiert, wenn bestimmte wichtige Voraussetzungen traditioneller Bauweise nicht mehr berücksichtigt werden und bei der Architektur keine Rolle mehr spielen: „Mit dem Verschwinden der Dächer und vor allem der Vordächer sind die Außenmauern dem vom Wind herangetriebenen Regen in ihrer vollen Höhe ausgesetzt. So verwittert der Putz ungeschützter Fassaden unter der Wirkung des Regenwassers rasch. (...) Niederschläge schaden nicht nur den Fassaden, sondern auch den Dächern.“⁸ Wegen dieses Faktors hat man auf dem Gebirge Vordächer gebaut. Das Zitat bestätigt die Angaben von Frau Duwayyīb (Kat. 10/9) aus Sqailbiya.

DER ORT UND SEINE ḤĀRĀT (sing. ḥāra = Wohngasse)

Die Morphologie des Ortes im Ġāb wird behandelt, bevor Angaben über städtebauliche Konzeptionen der Orte des einzelnen Teilgebietes gemacht werden. Das Ġāb-Gebiet selbst war ein einziges Sumpfgebiet und dazu eine unsichere Gegend. Es wurde in Berichten von Reisenden des 19. Jh. so beschrieben: „Wie ändern sich die Zeiten! Statt 30.000 Stuten, 300 Hengsten und 500 Elefanten, welche die weiten Weiden ernährten, leben in den Sümpfen von Famieh heute kaum einige vereinzelt Büffel und einige Hammelherden. Wo einst die Soldaten des Antiochos Heerlager hielten, sieht man heute nur noch eine geringe Zahl von armseligen Fellachen, deren Besitztum Beute der plündernden Araber ist.“⁹

Morphologie des Ortes: Für die Entstehung, die Existenz und das Fortleben eines Ortes sind die Sicherheit der Menschen und ihre ökonomischen Grundlagen entscheidend. Nach unserem heutigem Verständnis würde man sagen, die Menschen lebten in der Vergangenheit umweltbewusst. Die landwirtschaftlichen Erzeugnisse waren rein biologisch, der

⁷ Für das Stadthaus habe ich in meiner Diplomarbeit (Sabour, 1983) einige spezifische Klimaanpassungsmaßnahmen erwähnt.

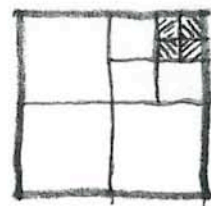
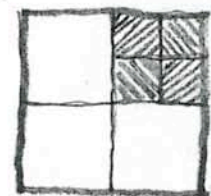
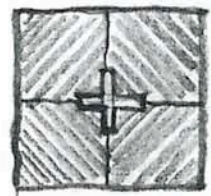
⁸ Primault, 1975, S. 380-400.

⁹ R.P. Lahorty-Hadj: La Syrie, la Palestine et la Judée, 1845, S. 15. Zitiert in: Baedeker, 1880, S. 465.

Lebenszyklus war von der Natur bzw. Ökologie bestimmt. Der Ort wurde unter strategischen und sicherheitsbezogenen Gesichtspunkten angelegt. Im historischen Erschließungsmuster ist ein klar gegliedertes hierarchisches Erschließungsnetz zu erkennen: Plätze, Straßen, Gassen, Sackgassen bis zu den kleinen Plätzen vor der Haustür. Bei manchen Stadttypen dagegen findet man nur einige dieser Elemente. So wird z. B. der Außenraum unterschiedlich beansprucht, bei manchen Stadttypen intensiver als bei anderen. Das Leben im Ort spielte sich nicht nur im Haus, sondern auch auf der Straße und in der Gasse ab. Der Hof des Hauses war Zentrum der Aktivitäten. Die Gassen waren verwinkelt und eng und dienten den Kindern zum Spielen, die Nachbarn trafen sich hier in der Gasse, zum Plaudern bzw. zum Kommunizieren. Bestimmte Ecken in der Gasse waren für bestimmte Nutzungen bekannt. Hier halfen die Kinder auch bei der Arbeit wie im Haushalt, besonders die Mädchen. Im Ort selbst findet man keine geometrischen Plätze, wie sie später kreiert wurden und wie wir sie heute kennen. Diese sind dem städtebaulichen System nicht bekannt. Die Gassen waren schmal und lehmig und trennten die Lehmhäuser durch ihre Breite. Es gab einen Platz im Ort, wo die Zigeuner ihre Musik spielten und Feste gefeiert haben. Das soziale und kommunikative Leben spielte sich hier dann in konzentrierter Form ab. Dieser Platz war im Sqailbīya vor dem Brunnen °Ain l-



↑ Abb. 12 Haarrisse im Boden erinnern stark an den Grundriss einer traditionellen Stadt im Orient (In: db, 8/1993)



> Abb. 13 Die Grundelemente der traditionellen Stadt: madīna, ḥayy, ḥāra, bait (v. o. n. u.)

Ward.¹⁰

Der Grundriss eines traditionellen Ortes sieht folgendermaßen aus: Das urbane Gewebe ist eine Baumasse, die in unregelmäßigen Abständen durch Gassen und Sackgassen aufgeteilt oder durchschnitten worden ist. Man kann diesen Grundriss mit folgendem vergleichen: nach der Bewässerung und bei der Trocknung erhält das Lehmboden tausende Haarrisie. Ein Blick darauf erinnert sofort an unseren Grundriss. In beiden Fällen hat man das gleiche Material, nämlich Erde bzw. Lehm (Abb. 12)!

Das Wegesystem ist unterschiedlich zwischen den manigfaltigen Ortstypen.¹¹ Die Stadt selbst bildet sich räumlich aus folgenden Grundeinheiten bzw. Bausteinen: madīna (Stadt), ḥayy (dem Stadtviertel) dem Quartier, ḥāra (Wohnquartier) und bait (dem Wohnhaus) (Abb. 13).

Wenn man bedenkt, dass für eine orientalische Urbane (Stadt) der Unterschied zwischen den Faktoren „privat“ und „öffentlich“ von großer Bedeutung ist und nicht wie bei der antiken Stadt zwischen dem Gegensatzpaar „offen“ und „geschlossen“, möchte ich zunächst auf die Frage nach dem Öffentlichen in diesen Orten genauer eingehen. Das Private (Wohnquartiere) werde ich später ausführlicher schildern. Zum halböffentlichen Raum gehören tanānīr (= Backöfen), Lagerplätze, Sammelstellen der Tierherden des Ortes, die vom rāʿī (= dem Hirten) beweidet werden. Halböffentlich/halbprivat ist naturgemäß beweglich und variiert von Ort zu Ort in Größe, Zusammensetzung und Bedeutung. Der öffentliche Raum wird vom Markt und der Hauptverbindungsstraße gebildet. Eine grobe Schematisierung der öffentlichen Einrichtungen bzw. gemeinnützigen Bauten im öffentlichen Raum kann beispielsweise folgende Elemente beinhalten: Tierbetriebe und Stallungen, Brunnen, Wasserstelle



Abb. 14 Sqailbīya, Aus den Karten 1:50000 und 1:25000; Darauf sind die Weinrebenfelder in jedem Ort evident; hier auf dem Plan von Sqailbīya, M. 1.25000

(Wasserquelle), Mühle, Friedhof, Dreschplätze, Tenne (auch als Festplatz), Markt, Kirche,

¹⁰ Mehr darüber in einem Brief vom Ġaiṭ al-ʿAbdallah an den Verfasser.

¹¹ Ausführlich darüber im Kapitel Nutzung in der Gegenwart, in dem die Grundrisse der Orte zu sehen sind. Darüber hinaus sind sie stichpunktartig im Schlußkapitel verdichtet dargestellt.

Caféhaus, Teehaus, Speiseladen und Weingarten.

Ein Weingarten bzw. -feld ist ein Kennzeichen jedes Ortes in der Levante gewesen. Aus den alten Karten, selbst denen von 1960, geht hervor: Überall in Syrien hat ein Traubefeld neben dem Ort existiert (Abb. 14). Die Trauben waren ein fester Bestandteil der Ernährung der Bauern. Die Orte am Westabhang des leicht ansteigenden Alawitengebirges sind terrassiert worden. Das war notwendig, um Weinberge und Olivenhaine zu pflanzen. Ganz hoch im Gebirge, und das ist besonders am Ostabhang des Gebirges zu sehen, sind menschenleere Wälder vorherrschend. Orte wie Šaṭḥa lebten von der Bewirtschaftung der ḥākūra und der Streifen am Westsaum des Ġāb vor der Trockenlegung des Sumpfes in den 50er Jahren und von ihren Raubzügen in der Ebene, wie die Reisenden berichteten. Die Bewohner von Sqailbīya, Qalʿat al-Maḍīq und Tall Salḥab hatten ihre Felder im Ġāb, Orte der Mitte hatten ihre Felder auf den trockenen Stellen in der Mitte und hatten dazu ihre Herde.

Elemente des Ortes: Zusammenfassend werden die öffentlichen, sozialen und technischen Einrichtungen nachstehend in folgenden Kategorien aufgezählt: - Religiös: Moschee oder Kirche; - Friedhof; - Ökonomisch: Felder, Weingärten, Brunnen, Mühle, Speicherplätze, Dreschplatz, Marktplatz bzw. suq, Läden; - Vergnügung: Caféhaus oder Teehaus, Ortplatz; - Erzieherisch: Schule (Abb. 15.1 und 15.2).

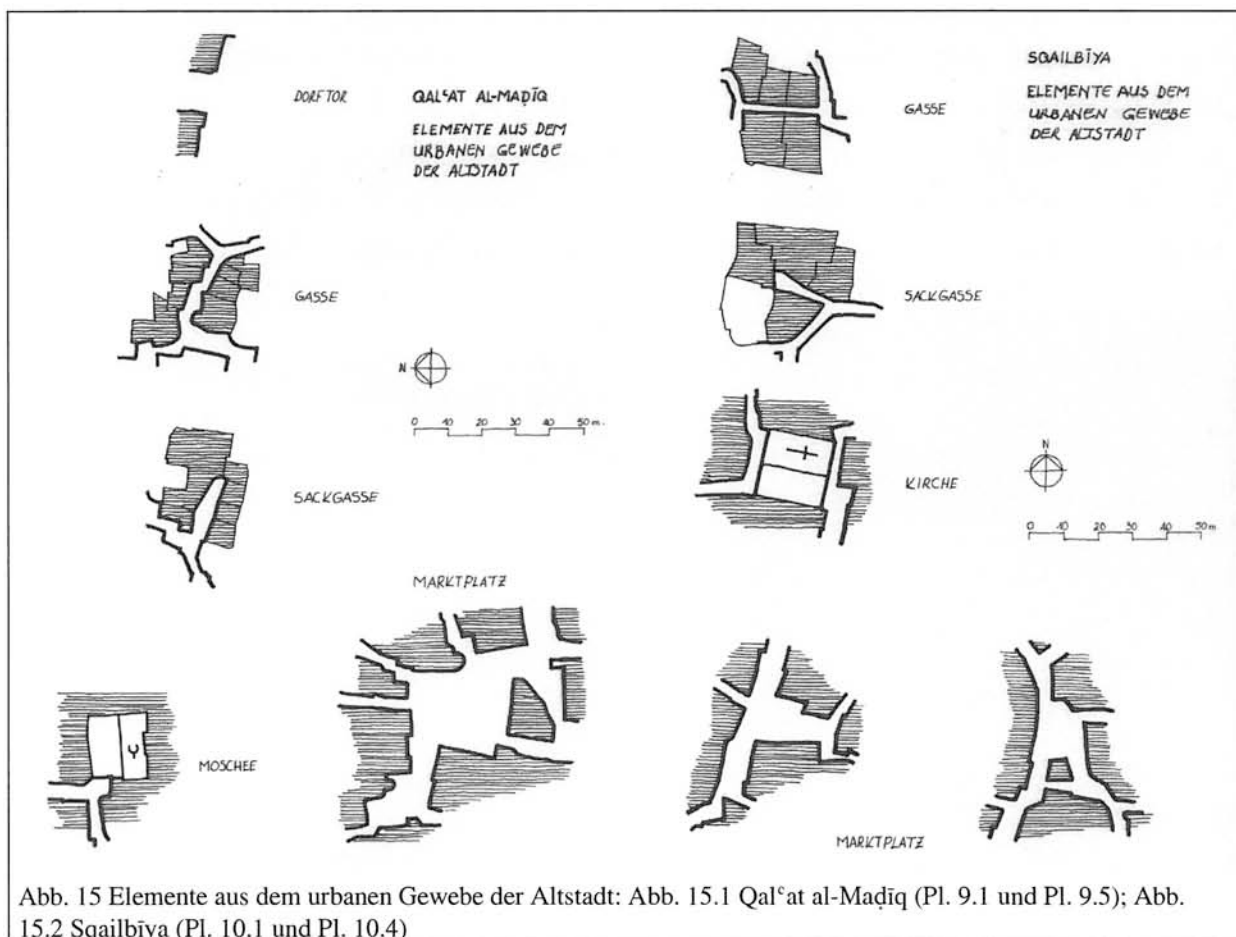


Abb. 15 Elemente aus dem urbanen Gewebe der Altstadt: Abb. 15.1 Qalʿat al-Maḍīq (Pl. 9.1 und Pl. 9.5); Abb. 15.2 Sqailbīya (Pl. 10.1 und Pl. 10.4)

Eugen Wirth zählt in seinem im Jahre 2000 erschienenem Buch aus der Sicht der Geographie

die sieben charakteristischen und gemeinsamen Merkmale der Städte Nordafrikas und Vorderasiens auf: - Degenerierung des Stadtgrundrisses: von der planmäßigen Stadt zu unregelmäßige Strukturen durch Wachstumsprozesse im Laufe der Zeit; - Sackgassenstruktur; - Innenhofhaus; - Quartiertrennung; - Innerstädtische Unsicherheit; - Die zentralen Geschäftsviertel des Suq: das ist möglicherweise das einzige grundlegende Abgrenzungskriterium der orientalischen Stadt, welches als islamisches Kulturerbe angesehen werden kann; - Vielgliedrige architektonische Großkomplexe¹²

Oskar Reuter meinte, das Ordnungsprinzip einer orientalischen Stadt fänden wir wieder im Ordnungsprinzip ihres Wohnhauses.¹³ Mit anderen Worten: Das Wohnhaus spiegelt die Stadt im Kleinen wieder. Im Ġāb bzw. in Sqailbīya kommt dazu eine Zwischenstufe: das Wohnquartier. So nennt man jedes Wohnhaus (Gebäude, Gebäudekomplex) ḥāra (= Wohnquartier). Und im Wohnhaus wird jeder Raum bait (= Wohnhaus) genannt. Die folgende Tabelle zeigt es auf (Tab. 2):

<i>Bezeichnung:</i>	<i>Anderswo</i>	<i>im Ġāb bzw. in Sqailbīya</i>
Wohnquartier	ḥāra (Plur. ḥārāt)	ḥāra (Plur. ḥārāt)
Wohnhaus	bait (Plur. biyūt)	ḥāra (Plur. ḥārāt)
Raum	ġurfa (Plur. ġuraf)	bait (Plur. biyūt)

Tab. 2 Raumbezeichnungen im Ġāb

Entsprechend den drei Kulturbereichen - im vorangegangenen Kapitel wurden sie beschrieben - haben wir mit drei Stadttypologien zu tun.

Šaṭḥa l-Fauqā ist hier für die *Orte am Westrand des Ġāb* ein gutes Beispiel. Die Lage des Ortes bot den Bewohnern eine sichere Zuflucht vor Verfolgungen, der sie als religiöse (alawitische) Minderheit ausgesetzt waren. Ihr Standort ist bis heute nur zu Fuß und, wegen des steilen Anstiegs, oft nur sehr mühselig erreichbar. Kommt man oben an, sieht man, dass eine leichte Topographie vorherrscht. Der Standort erlaubt die Entstehung von ḥākūrāt. Der Ort hat eine leichte Neigung und ist an manchen Stellen ebenerdig, mit vielen Bäumen versehen, und auf diese Weise abgeschirmt. Es ist eine Quelle mit guter Wasserqualität vorhanden, die in einen Bach mündet.

Die Lage der Wohnplätze wurde durch die erwähnte leichte Topographie mit beeinflusst, und so entstanden Häuser nur aus reinen Steinen ohne Anwendung von Mörtel. Heute sieht man den Rest der Bebauung: untere Wandhälfte oder Reste davon oder Sockel, weiterhin Häuser mit einem oder mehreren rechteckigen Räumen in addierter Form. Die Suche nach der absoluten bzw. größtmöglichen Sicherheit war für die Entscheidung für die hohe Hanglage von Šaṭḥa l-Fauqā maßgebend, dazu auch der Schutz gegen starke Winde, von

¹² Wirth, 2000, S. 517 ff.

¹³ Reuther, 1925, S. 205-216.

denen die Bewohner Šaṭḥa l-Taḥtā heute erzählen.¹⁴ Sie waren Hackbausiedlungen. Es fällt in den Orten der Alawiten auf, dass sie keine religiösen Gebäude aufweisen.

Im Zuge ihrer Ansiedlungspolitik hat die osmanische Regierung im 19. Jahrhundert auch Nomaden im Ġāb angesiedelt. Gemäß ihrer Lebensform errichteten diese ihre ersten Zeltlager¹⁵ neben dem Wasser. Für diese Nomaden in der *Mitte des Ġāb* war neben der staatlichen Verordnung auch das Vorhandensein von Wasser sehr positiv für die Errichtung der ersten Zeltlager.¹⁶ Ihre wirtschaftliche Grundlage war die Tierhaltung (Abb. 16). Die



Abb. 16 Mitte des Ġāb, Schafe der Beduinen

Bedeutung des Faktors „Vorhandensein von Wasser“ drückt sich in der Benennung der Orte der Beduinen im Ġāb aus. Als Beispiel seien zwei Ortsnamen übersetzt: so heißt der Name šarī°a Wasserstelle, Weg zur Tränke, und der Name ḥawīġa ein See. Der Ursprungsort in der Umgebung von ar-Raqqa, aus dem die heutigen Bewohner vor der Umsiedlung stammten, heißt auch ḥawīġa. Ein wichtiger Faktor für dieses Gebiet ist, dass das gesamte Gelände offen ist. Dadurch gibt es nicht so starke Insektenplagen und der Wind verschafft der Bevölkerung eine angenehme Kühlung auch in der heißen Jahreszeit. Der Faktor Sicherheit konnte

¹⁴ Lage und Baumaterial Saṭḥa l-Fauqā machen den Ort, wie gesehen, zum idealen Beispiel. Für ein Teil von °Ain l-Krūm, den Kern, gilt das gleiche. Der Standort und Baustoff, nämlich Stein, sind gleich in beiden Fällen. Das schließt nicht aus, dass °Ain l-Krūm vom Alter her nicht jünger als Šaṭḥa l-Fauqa ist. Dennoch kann °Ain l-Krūm eine gute Vorstellung über die einstige Šaṭḥa l-Fauqa liefern.

¹⁵ Zeltlager der klassischen Beduinen haben verschiedene Formen. Die Rundform des Nomadenlagers wurde erwähnt in: Schwarz, 1989, Teil 1, S. 135 ff.

¹⁶ Das hat sich immer wieder auch in der neuen Zeit wiederholt: Z.B. haben die Nomaden ihre Zelte in den 60er und 70er Jahre an der Nord-West-Ecke des Ortes Sqailbīya unterhalb des Friedhofes an dem kleinen Fluss aufgeschlagen. Ich kann mich daran erinnern.

allerdings bei diesem Standort in der Niederung nicht gewährleistet werden. Im Baedeker von 1880 kann man lesen: „Die Bewohner des Ghâb sind arme Halbbeduinen und den Räubereien der Nosairier ausgesetzt.“¹⁷ Fünfunddreißig Jahre später blieb die Lage in der Ġâb-Senke unverändert: „Ihre angeschwemmte Sohle enthält gegenwärtig nur wenig Anbau von armen Halbbeduinen, aber desto mehr Sumpf- und Wiesenland und ist häufigen Überfällen der Bergnosairier ausgesetzt.“¹⁸ Die Behausungen waren anfangs selbstverständlich Zelte. Später nahmen sie m.E. die Wohnform der Eingeborenen (Einheimischen) in Form von dām-Häusern an, was nach der Erzählung der älteren Bewohner von Sqailbīya in den alten Zeiten am Ostrand des Ġâb ebenso zu sehen war.

Folgende Zitate verschaffen wichtige Informationen, um eine Vorstellung über Elemente und Nutzung des *Ortes am Ostrand des Ġâb* zu skizzieren.

Über Sqailbīya: Am 28. Oktober 1879 verließ Eduard Sachau Hâma und ritt vorbei an den Dörfern „Esh-shiha“, „Elharde“ (= heute heißt es Mharda, A. d. Verf.), „Kalat-Sedjar“ und kam schließlich in „Skélebijje“ an:

„Wir erreichten bei strömenden Regen das Dorf Skélebijje (5 Uhr), wo wir im Hause des Shaikh Rustem, der uns entgegengeritten war, abstiegen und an seinem Feuer uns trockneten. Skelebijje ist von Christen bewohnt und hat 100 Häuser oder 200 barude, d. h. Flinten oder waffenfähige Männer. Die Marsch von hier bis zum Fluss, welcher 1 1/2 Stunde entfernt ist, heisst Elghab oder Elkhandak. Das Dorf krönt das runde Plateau eines vielleicht 100-150 Fuss hohen, isolirt in der Ebene sich erhebenden Hügels, der den Eindruck macht, als rühre er von Menschenhand her.“¹⁹

Baedeker hat „Sekelbiye“ im Jahr 1880 erwähnt.²⁰ Im Frühling des Jahres 1895, und zwar am 15. Mai, waren die Orientforscher Max van Berchem und Edmond Fatio in Sqailbīya:

„Sqēlebiyye, gros village perché sur un tertre, d’aspect riche et prospère, habité par des chrétiens orthodoxes. Le chaikh nous ouvre sa demeure hospitalière et nous accompagnera jusqu’à Qal’at el-mudiq, avec plusieurs de ses parents, pour nous fournir un guide vers el-Bâra. Sa maison, qui respire l’aisance, est entourée de huttes formant les communs de son domaine; le tout est enclos d’un haut mur de terre battue, couronné d’une sorte de frise en claire-voie, souvenir décoratif d’un crénelage. De la terrasse de cette maison: ...“²¹

In dieser Zeit gab es übrigens zwei šuyūh in Sqailbīya: Ilyās und S^cayyid, und gemäß der obigen Angaben von Sachau noch einen Dritten, und zwar: šaiḥ Rustum. In welchem Sqailbīyaner Haus sich Max van Berchem und Edmond Fatio hielten vermag ich der Beschreibung des Hauses nach vorerst nicht festzustellen. Wenn wir uns vergegenwärtigen, dass die beiden Forscher von der Dachterrasse des Hauses die Orte am anderen Rand des Ġâb bzw. am Fuße und Ostabhang des Alawitengebirges durch die Linsen ihrer Geräte sehen und justieren konnten, dann müsste das Haus und seine Dachterrasse am westlichen Rand von

¹⁷ Baedeker, 1880, S. 465.

¹⁸ Banse, 1915, S. 338.

¹⁹ Sachau, 1883.

²⁰ Baedeker, 1880, S. 465.

²¹ van Berchem und Fatio, 1914, S. 54.

Sqailbiya liegen. Dies entspricht dem Hause S^cayyid (Kat.-Nr. 10/7). Während der französischen Mandatszeit schrieb ein Autor im Jahr 1933 über die Besitzverhältnisse in Hama. Dabei ging er auf das Thema mit Zahlen und wichtigen historischen Fakten so tief ein, dass man den Verdacht nicht los wird, der Anonymus sei ein Einheimischer:

„Des arabes chrétiens de rite grec orthodoxe, groupés principalement dans les trois gros villages de Skelbié, Mahardé et Kafr Bouhoum. Les paysans du premier de ces trois villages, au nombre de 3400, sont venus, à la fin du XVIII^e siècle, du Hauran d'où les chassait la persécution ottoman. Ils s'installèrent d'abord à Aïn-el Kroum, en pays alaouite, pour fuir les vexations turques, puis vinrent occuper leur habitat actuel, grossis d'un certain nombre de chrétiens descendus de la montagne alaouite. Le groupe de Mahardé prétend remonter aux Ghassanides. En tous cas, le village qu'il occupe, par de nombreuses ruines chrétiennes, atteste une origine très ancienne. Il en est de même du groupe de Kafr Bouhoum, qui est un antique lieu de pèlerinage avec un sanctuaire miraculeux de Saint Georges, fort connu dans la région.“²²

Waṣfī Dakarīya gab ein kurze Stadtbeschreibung:

„Am Rande des Gāb sieht man ein Städtchen namens Sqailbiya, das weiße Häuser besitzt. Es ist ein relativ großes Städtchen, ihre Einwohner gehören der rum-orthodoxen (griechisch-orthodoxen) Kirche von Antiochien, zählen zweitausend und ähneln ihren Nachbarn, den Bergbewohnern, mit ihrer Mundart, Kleidung und der Schönheit ihrer Frauen. Ihr Weizen wurde wegen seiner Qualität berühmt und wird zur Saat in den meisten zu Hama gehörenden Ortschaften. Ihre Bewohner leisteten Widerstand gegen die bewaffneten Banden, die im Jahr 1921 die französischen Soldaten bekämpften. Sie wurde mehr als einmal dem Überfall, Raub und Provokation ausgesetzt.“²³

Zusammengetragene Informationen erinnern letztlich an die Entstehung von Sqailbiya:

„Als die Christen von ^cAin l-Krūm, Innab und Mirdas sich zusammenriefen, hatten sie ein Ziel gehabt, und zwar dass sie ... aus ihren Geburtsorten wegziehen wollten. Dafür hatten sie freilich ihre Gründe. Sie konsultierten sich und wählten Tall as-Sqailbiya als alternativen Wohnort. Somit haben sie hohe Berge, jagdreiche Wälder, fruchtbare Gärten und fließende Quellwasser ... hinter sich gelassen. Demgegenüber waren ihnen die Bedeutung des Standortes von Tall as-Sqailbiya und seine Uneinnehmbarkeit bewusst.“²⁴

Über Qal^cat al-Maḍīq: Im Jahr 1766 schrieb Carsten Niebuhr über „kallá el modek“:

„Nahe bey diesem Castell fließt der Orontes durch einen Landsee, in welchem ein wohlschmeckender schwarzer Fisch gefangen wird, den man häufig nach Haleb bringt.“²⁵

Sachau besuchte im Jahr 1879 Qal^cat al-Maḍīq und berichtete, dass damals dort auch Christen gelebt haben. Er erwarb in Qal^cat al-Maḍīq Münzen, und unterrichtete uns, was er von dort aus gesehen hatte:

„In der Niederung im Westen liegen nahe dem Orontes zwei Fischerdörfer, Tweni im Süden und Djemmazi im Norden. Im Orontes soll es besonderes zwei Arten Fische geben, Bunni und Sallur.“²⁶ (Abb. 17)

Die Akropolis hat kein Wasser, die Bewohner derselben müssen es aus dem Teich und dem Bach bei dem Khan holen.

²² Anonym, 1933, S. 130-137.

²³ Muḥammad Waṣfī Dakarīya: ḡāula aṭarīya fī ba^cd al-bilād aš-Sāmiya (= Eine altertümliche Tour in Bilād aš-Šām). 1934.

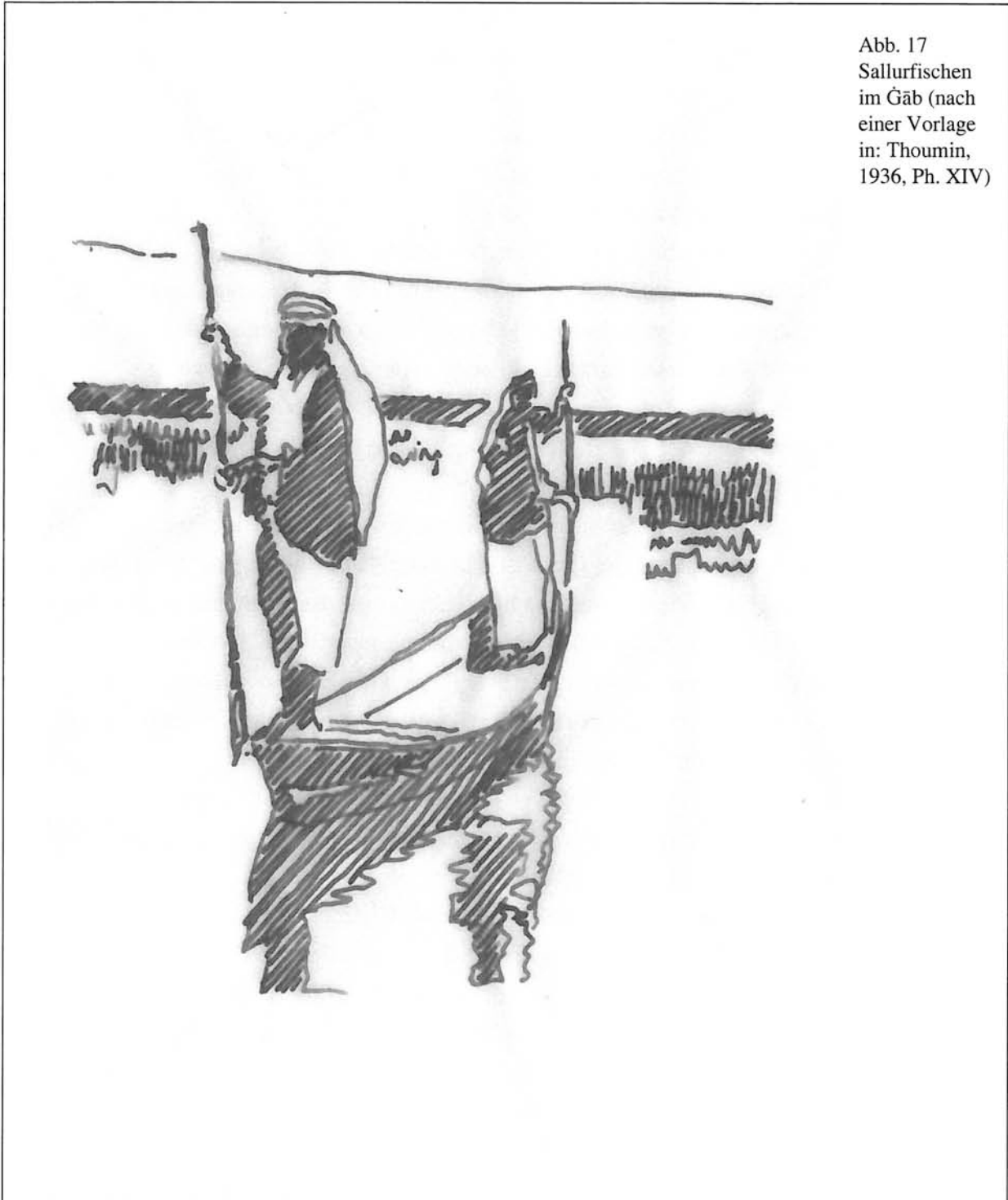
²⁴ Ġait al-^cAbdallah, 1996.

²⁵ Niebuhr, 1774-1778, S. 97.

²⁶ Sachau, 1883, S. 80.

Baedeker vom 1880 informierte die Reisenden von damals über „Kal'at el-Mudik“:

„Das heutige Dorf liegt innerhalb des modernen sarazenischen Castells.... Man kann beim Schêch übernachten; sein Haus steht auf einer Bastion des Castells.“²⁷



Möglicherweise ist hier übrigens das Wohnhaus vom al-Ḥāġġ Firdaus ar-Rašīd (Kat.-Nr. 9/4) gemeint. Das Reisebuch von Meyer des Jahres 1913 musste ebenso über Qal'at al-Maḍīq

²⁷ Baedeker, 1880, S. 465.

sprechen.²⁸

Über die Stadtform sowohl von Qal^cat al-Maḍīq als auch von Sqailbīya möchte ich vorsichtig zwei Thesen formulieren:

Der Baustoff vom Qal^cat al-Maḍīq innerhalb der historischen Mauer besteht zum größten Teil aus Stein. Aufgrund dessen dürfen wir annehmen, dass die Stadtform im 19. Jh. möglicherweise so wie heute ausgesehen hat bzw. seither so geblieben ist. Mit dieser *Stadtform* ist der Katasterplan von Qal^cat al-Maḍīq aus dem Jahre 1928 gemeint. Das Baugewebe gewann während der folgenden Jahrzehnte sehr an Dichte. Allerdings ist es durchaus möglich, dass der zentrale Platz, kleinere Plätze und die großen Achsen des Straßennetzes nicht im Detail beibehalten worden sind.

Die zweite These: Für Sqailbīya gilt möglicherweise dasselbe mit einigen Einschränkungen. Der Baustoff Lehmziegel ist viel klima- und wettergefährdeter als der Stein. Daher ist Veränderung unmittelbar mit jeder baulichen Maßnahme verbunden. Das liegt in der Natur der Sache: Ein Gassenverlauf kann beispielsweise in zwei zeitlich weitvoneinander verfolgten Aufmasse nie identisch aussehen (s. Kat. Taf. 11/1). Allenfalls müssten die großen Wohnhäuser, die großen Straßen, Plätze in ihrem Bestand nach dem Katasterplan vom 1928 beibehalten sein.

Die Sicherheitsbelange, begründet in der Stadtwerdung selbst, waren viel wichtiger als das wirtschaftliche Interesse. Die Lage des Ortes ist in diesem Fall ebenfalls besonders davon beeinflusst. Da ein staatlicher Schutz noch nicht existierte, war das Festhalten an eigenen Kräften und denen der eigenen Gruppe bzw. des Stammes unersetzlich. Orte der Altansässigen im Ġāb befinden sich am südöstlichen Rand der Ebene wie beispielsweise Sqailbīya, Qal^cat al-Maḍīq. Sie sind gekennzeichnet vor allem durch ihre Lage auf einem tall (= Hügel), um besser verteidigt werden zu können.

Die versumpfte Ebene wurde immer, soweit es möglich war, gemieden. Die terrassenförmig ansteigende Lage am Rande der Senke half, den Überschwemmungen und der Bodenfeuchtigkeit sowie der Malariaseuche zu entkommen.

Wegen der sommerlichen Trockenheit war im Ort der Brunnen oder die Quelle unverzichtbar. Ansonsten half man sich mit Zisternen wie in Qal^cat al-Maḍīq.

„Die christlichen Gemeinden“ sagt Schwarz, „finden sich in den Kirchen zusammen, ob in Dorf oder Stadt. Da werden die kultischen Handlungen vollzogen und die Sakramente gespendet.“²⁹ Die muslimischen Bewohner einer Siedlung können dagegen ihre Gebete auch ohne Moschee verrichten. Im Jahr 1892 wurde die Kirche Sankt Georgius von Sqailbīya errichtet (Abb. 18).

Es gibt eine Reihe von Forschungen zum Thema Stadt, die hier nicht eingehend behandelt werden können, aber an dieser Stelle kurz erwähnt werden sollen: Stewig³⁰ untersucht den

²⁸ Meyers Reisebücher, 1913.

²⁹ Schwarz, 1989, Teil 1, S. 406.

³⁰ Stewig, 1966, S. 25-47.

Für Schmidt,³¹ der an Beispielen aus Mesopotamien und Syrien geforscht hat, sind für das Straßennetz in der orientalischen Stadt zwei Bauweisen bestimmend: die agglutinierende und das Prinzip des Hofhauses. Schmidts Verdienst ist, den Übergang von Agglutinaten zum Hofhaus dargestellt zu haben.³²

Die islamischen Gelehrten haben Vorschriften festgeschrieben, die Städtebau und Architektur betreffen. Einige davon sind Gegenstand von zwei deutschen juristischen Aufsätzen.³³ Als Beispiel führe ich aus diesen vielfältigen Instruktionen eine religiöse Vorschrift über die Breite der Gasse an. Sie wird determiniert mit der Breite eines geladenen Kamels (Abb. 19).

Für das Ġāb gab es traditionelle Beförderungsmittel šīḥr (oben links), šāḥūṭ (rechts), °araba (Abb. 20). Der Holzwagen war weit verbreitet.

Seine Breite bestimmte die Gassenbreite in Sqailbīya (Abb. 21). Dafür wurden Maultiere in den Ställen der Wohnhäuser gehalten.

Über die Entstehung von Sackgassen in der traditionellen Stadt kann gesagt werden: In dieser Stadt forderten die Zeiten der Unruhe mehrere Stufen von intensiven Sicherheitsmaßnahmen, von denen die Sackgasse, auch mit ihrem Tor, das letzte Glied war und ist.

In der Literatur kannte man in der Vergangenheit bereits die städtebaulichen und architektonischen Eigenschaften dieser Städte und wandte sie an. „Tausend und eine Nacht“ ist so ein Fall: Mirġāna, die kluge Dienerin, verwirrte die vierzig Diebe dadurch, dass sie auf jede der gleich aussehenden Türe der Gasse in den fensterlosen Fassaden das gleiche Zeichen anbrachte, das einer der Diebe vorher heimlich an die Haustür Ali Babas als Erkennungszeichen gemalt hatte. Als sie nachts in der Gasse standen, konnten sie nicht mehr erkennen, welche die Tür des Ali Baba war, da alle Türen sich ähnelten.³⁴

Die Freiräume im Ort wurden für bestimmte Aufgaben genutzt, wie z.B. für die Ablagerung von Mistfladen (al-ġall), für die Nutzung als Tenne oder die Haltung von Tieren.

³¹ Schmidt, 1964, S. 125-147.

³² Schmidt, 1963.

³³ Spieß, 1927, S. 393-421.

³⁴ Der Originaltext ist zu lesen in: Tausend und eine Nacht. Arabische Erzählungen: Gustav Weil (Übersetzer). 2. Bd., Erlangen, 1994.

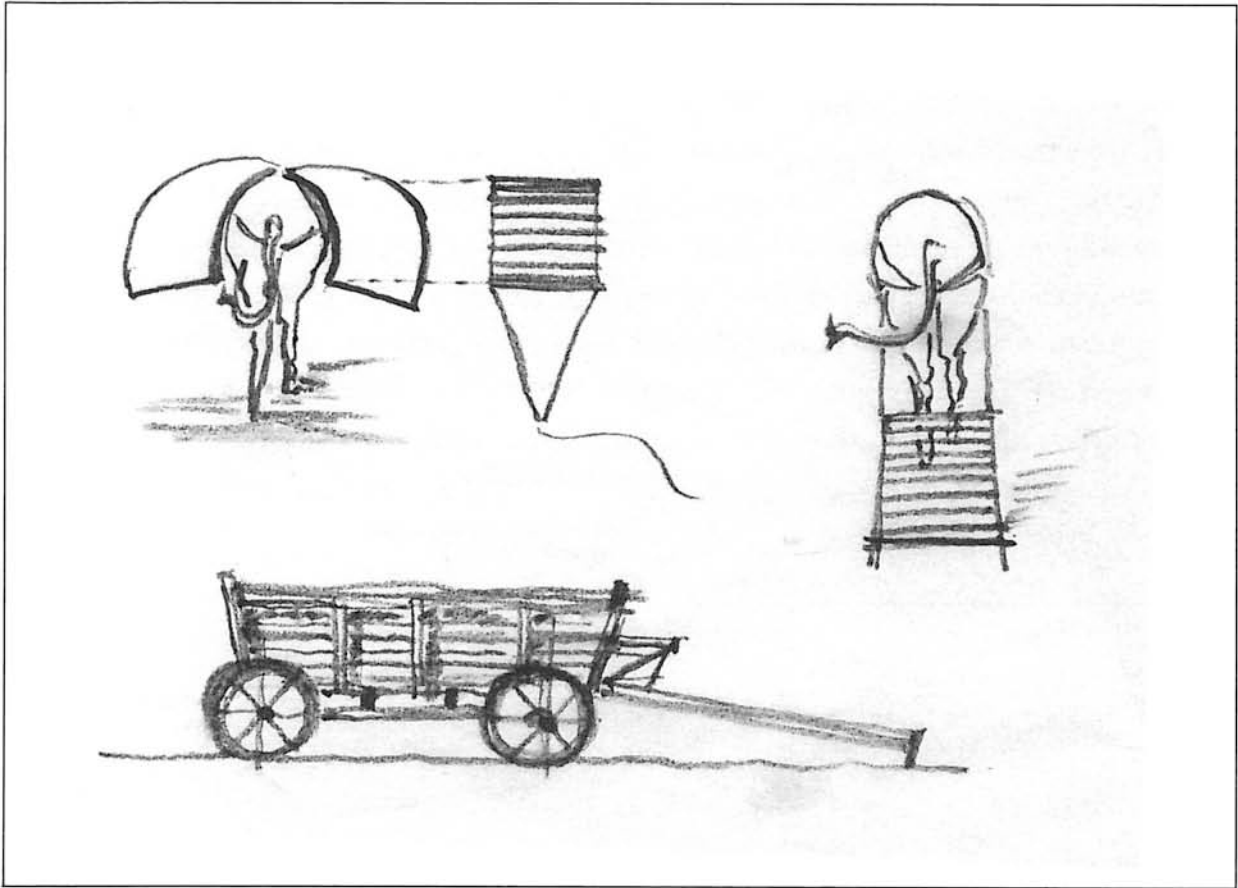


Abb. 20 Traditionelle Beförderungsmittel im Gāb

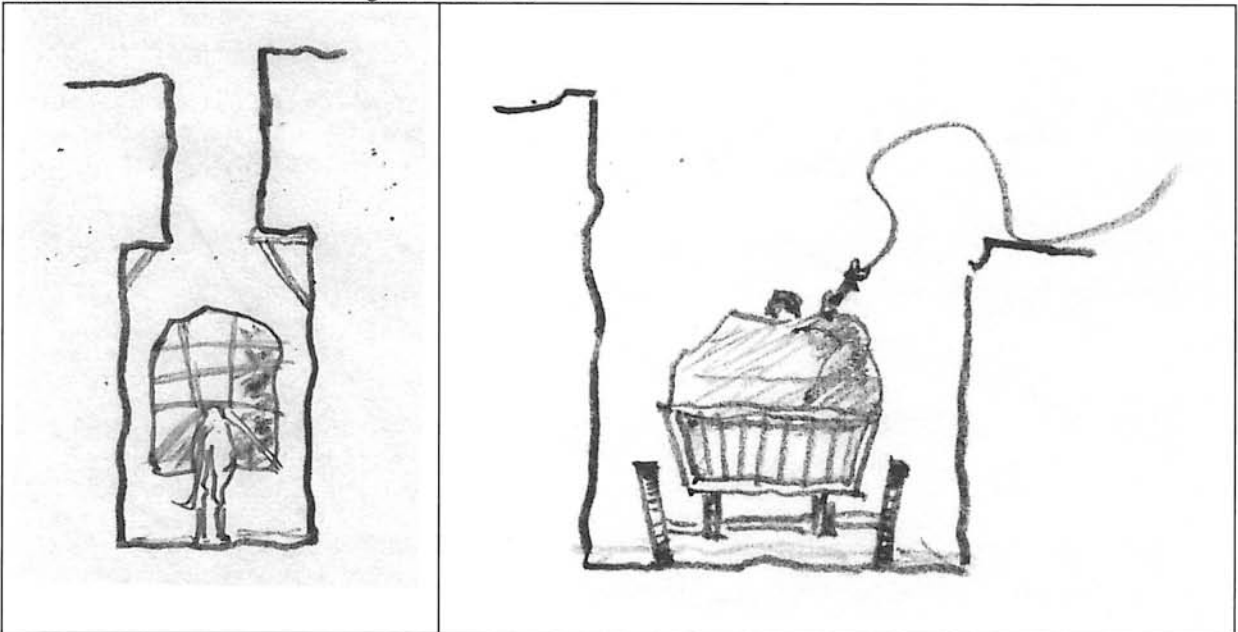


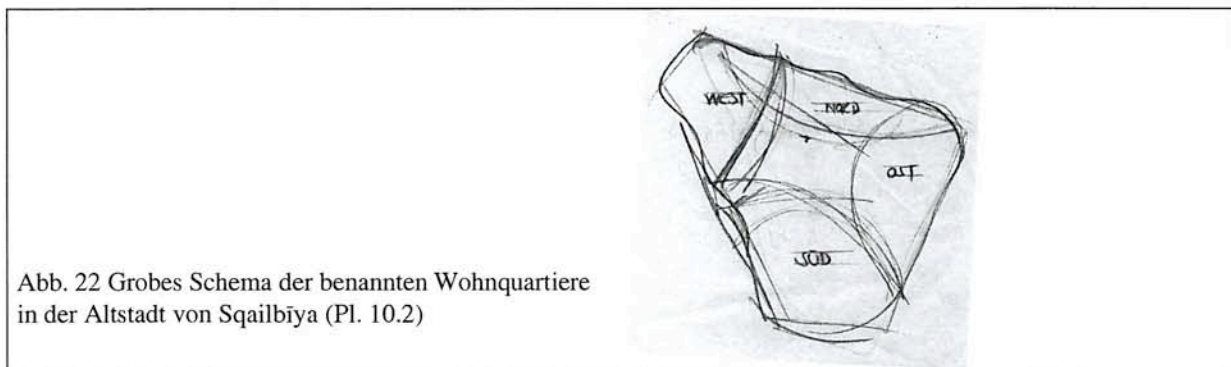
Abb. 19 Ein geladener Kamel läuft auf der Straße (in der Gasse)

Abb. 21 Breite des Holzwagens bestimmte die Gassenbreite in Sqailbiya

DAS WOHNQUARTIER UND SEINE BUYŪT (sing. bait, bzw. im Ġāb ḥārāt, sing. ḥāra)

Die altorientalische Stadt kannte bereits die Bildung von Wohnquartieren. Schmidt z.B. erwähnt sie in einem Artikel.³⁵ Das Wohnquartier der Stadt im islamzeitlichen Orient war Thema mehrerer Abhandlungen.³⁶ Dieses Wohnquartier war durch eine sozioreligiöse Struktur gekennzeichnet, die sich in der räumlich-baulichen Struktur verfestigt hat.

Wir haben in vielen Orten des Ġāb ḥārāt l-fauqā und ḥārāt t-taḥtā (= Oberes und unteres Wohnquartier). Irgendeine Form von Teilung war in der Regel vorhanden und durch Zugehörigkeit zum Wohnquartier wurden die sozialen und nachbarschaftlichen Verhältnisse besonders begünstigt. °Abdallāh aš-Šaiḥ sprach für Sqailbiya von folgender Teilung, die als Keim der Wohnquartierbildung angesehen werden kann (Abb. 22):



„Die Bewohner von °Innāb und Mirdāš wohnten im nördlichen Teil des Dorfes, und die aus °Ain l-Krūm, die Familie Dībū wohnten im östlichen Teil des Dorfes, um das Eingreifen der Nachbarschaft zu verbieten. bait Duwayyib, die Cousins der Familie Dībū sind, wohnten im südöstlichen Teil des genannten Dorfes.“³⁷

Heute noch spricht man in der Altstadt von Sqailbiya von ḥarat °Ammūrīn und °Qairba, d.h. dieḥāra (das Wohnquartier) der aus diesen Orten stammenden Bevölkerungsteile.

DAS WOHNHAUS UND SEINE ĠURAF (sing. ġurfah, bzw. im Ġāb buyūt, sing. bait)

Es gibt andere Wissensgebiete, die hier Unterlagen zur Verfügung haben. Da es keine früheren Studien über früherer Nutzung existieren, stütze ich mich auf Erzählungen der Hausbewohner über die frühere Nutzung und auf Beschreibungen von anderen Wissenschaftler, wie die Volkskunde, sowie auf die Befunde der vorliegenden Untersuchung, die Aufschlüsse geben können. Diese Bruchstücke können uns helfen, eine Vorstellung darüber zu rekonstruieren. Daher ist es zunächst sinnvoll zu sehen, was die Literatur dazu

³⁵ Schmidt, 1964, S. 125-147.

³⁶ Darüber vor allem bei Stefano Bianca, auch bei Nizar Ismail, 1982, und bei Bassam Sabour, unveröffentlichte Examenpapiere, TH Darmstadt, 1985.

³⁷ Šaiḥ °Abdallāh S°ayyid al-°Abdallāh, 1946, S.2.

sagt, bevor wir uns konkret unserem Gegenstand annähern.

Nach den Geographen wird die Physiognomie der Siedlungen von der Art des Hausbaus (Form und Material) geprägt, ob es sich um Zelt, Einraumhaus, Geviert (= Quadrat) oder Gehöft (= Hof, Bauernhof, Anwesen) handelt. Die wirtschaftlich-agrarische Nutzung bestimmt Teile des Hauses und ihre Beziehung zueinander. Die Endform davon wird zu Tradition.³⁸ Wohnbauten sind von sozialen Verhältnissen abhängig, und die Entwicklungsgeschichte der Bauten spielt ebenso eine Rolle. Die heutigen Bauten reichen im Ġāb m.E. nicht weiter als bis zum 19. Jahrhundert zurück. Das älteste von mir erhobene Wohnhaus im Ġāb ging bis zur Mitte des 19. Jh. zurück (Kat. 10/7). Die architektonischen Entwicklungen können die archäologischen Funde deuten.³⁹ Zunächst hat eine Entwicklung vom Einfachen zum Fortgeschrittenen innerhalb der Gemeinschaft ohne fremde Einwirkung stattgefunden.⁴⁰ Erst später und durch Kontakte mit anders positionierten Kulturkreisen bzw. Kulturräumen wurden diese Gemeinschaften beeinflusst: Die Gedanken baulicher Art wurden dann durch Berührung, Wanderbewegungen und Verkehrsbeziehungen angeregt oder durch die Obrigkeit diktiert. Die von außen angenommenen Ideen zur Baugestaltung⁴¹ werden bis heute von den Menschen aus verschiedenen Kulturen aufgenommen, eingliedert und modifiziert und verbinden sich dann in Kombination mit der eigenen Art und Weise zu neuen Ausdrucksmöglichkeiten.⁴²

Aus den Beschreibungen zur Entwicklungsgeschichte der menschlichen Behausung bei Schwarz lassen sich sehr gut Parallelen zu Analogien im Ġāb finden. Die Befunde und Beobachtungen der Objekte ergänzen das Mosaik der Behausungsgeschichte (Abb. 23):

³⁸ Schwarz, Teil 1, 1989.

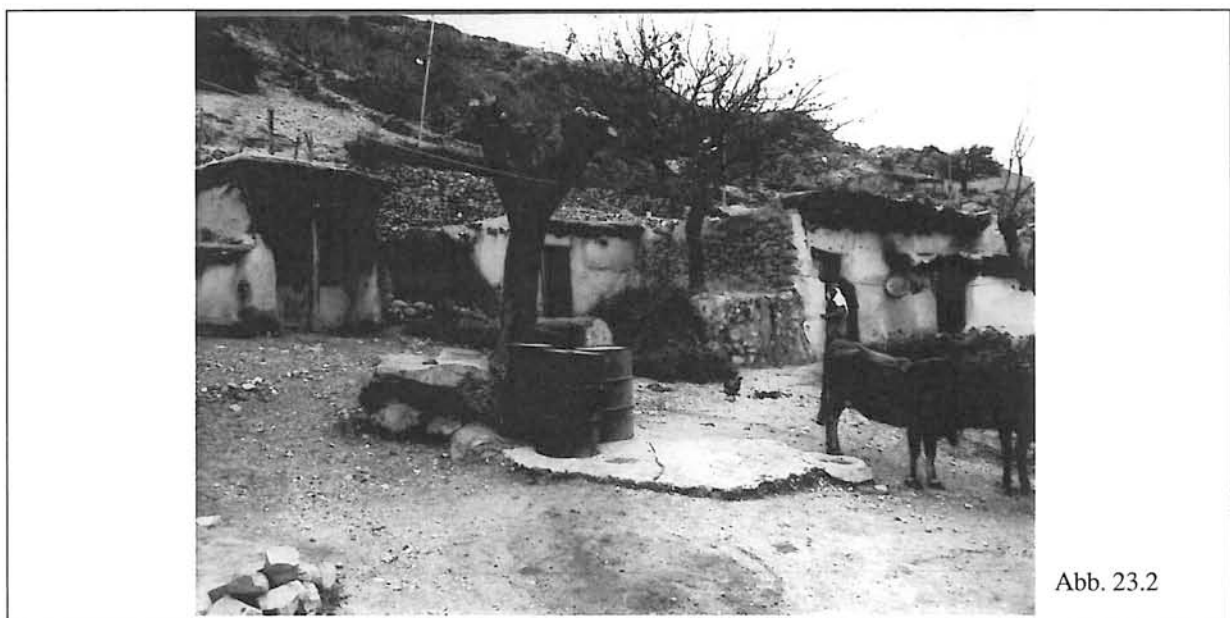
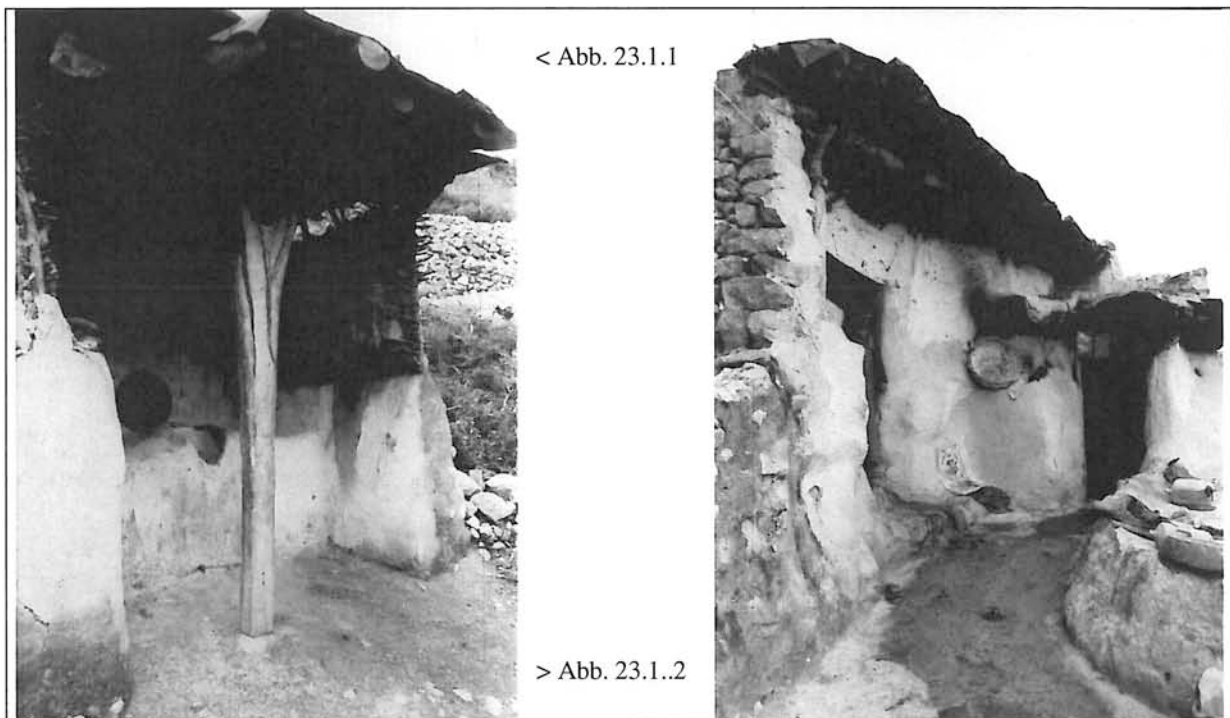
³⁹ Ältere Gebäude aus *les villes morte* des Nordens ähneln verblüffend in ihren Grundrissen traditionellen Gebäuden im Untersuchungsgebiet. Solche Beispiele sind zu sehen in: Balty, 1984. Dieses Verhältnis vertiefend zu studieren, wäre eine lohnende zukünftige bauhistorische Forschungsaufgabe.

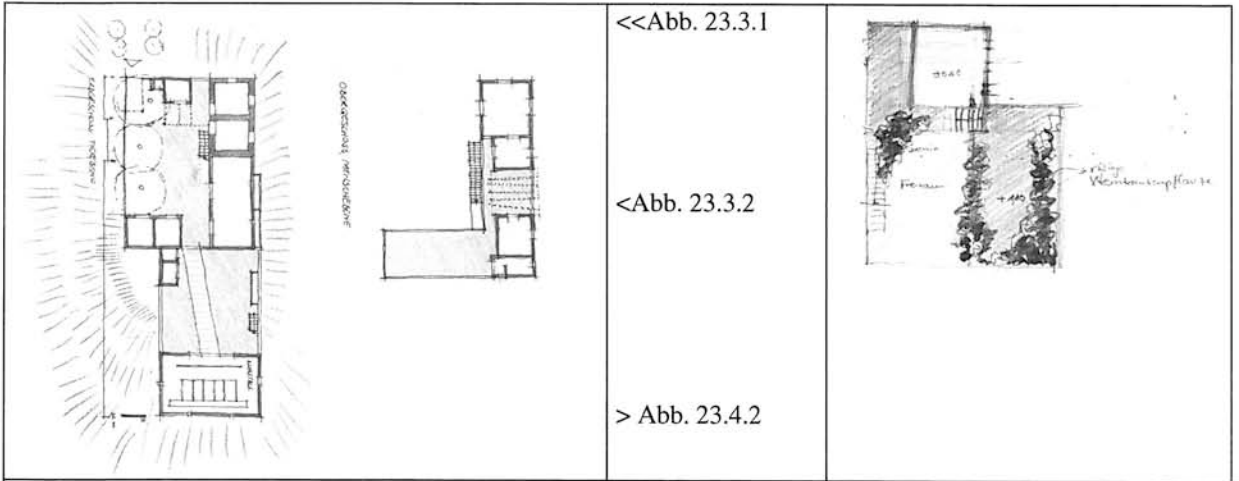
⁴⁰ meint Schwarz, Teil 1, 1989.

⁴¹ „Wirth (1965) stellte für die Maroniten heraus, daß nicht die religiösen Belange von sich aus dazu führten, sondern daß die seit der zweiten Hälfte des 19. Jh. wirksame Verbindung mit Europa als Ursache angesehen werden muß, wodurch ein höherer Bildungsgrad erreicht und mit Hilfe dessen die Landwirtschaft intensiviert und der Hausbau an europäisch-mediterrane Formen angepaßt werden konnte.“ In: Schwarz, Teil 1, 1989, S. 411.

⁴² z.B. „Villa“ heißt im Volksmund der Alten in Sqailbiya „Billa“.

Abb. 23 Die Entwicklung der Behausung bzw. des Hausgrundrisses in den von mir aufgenommenen Gebäuden in Westsyrien	Stufe 1- Überdachung im Tierhof (8) des bait Duwayyib in Sqailbiya, Pl. 10/9	
	Stufe 2- Einraumhäuser in °Ain l-Krüm	Abb. 23.1.1; Abb. 23.1..2
	Stufe 3- angeordnete, einzelne Räume in °Ain l-Krüm	Abb. 23.2
	Stufe 4- Laube zwischen zwei Zimmern im Obergeschoß des Hauses des Ilyās Şābūr in aş-Şilfāṭiya	Abb. 23.3.1; Abb. 23.3.2
	Stufe 5- aneinander gereihte Räume in at-Twaīna, Pl. 4/1	
	Stufe 6- Eckbebauung in Ḥauš l-°Ašārna, Pl. 5/1	
	Stufe 7- Innenhof mit dreiseitiger Bebauung in bait Qādūm in Hama: Erdgeschoß (links), Obergeschoß (rechts)	Abb. 23.4.1; Abb. 23.4.2; Abb. 23.4.3
	Stufe 8- Innenhof mit vierseitiger Bebauung in Sqailbiya, Pl. 10/7.2	





<<Abb. 23.3.1

<Abb. 23.3.2

> Abb. 23.4.2

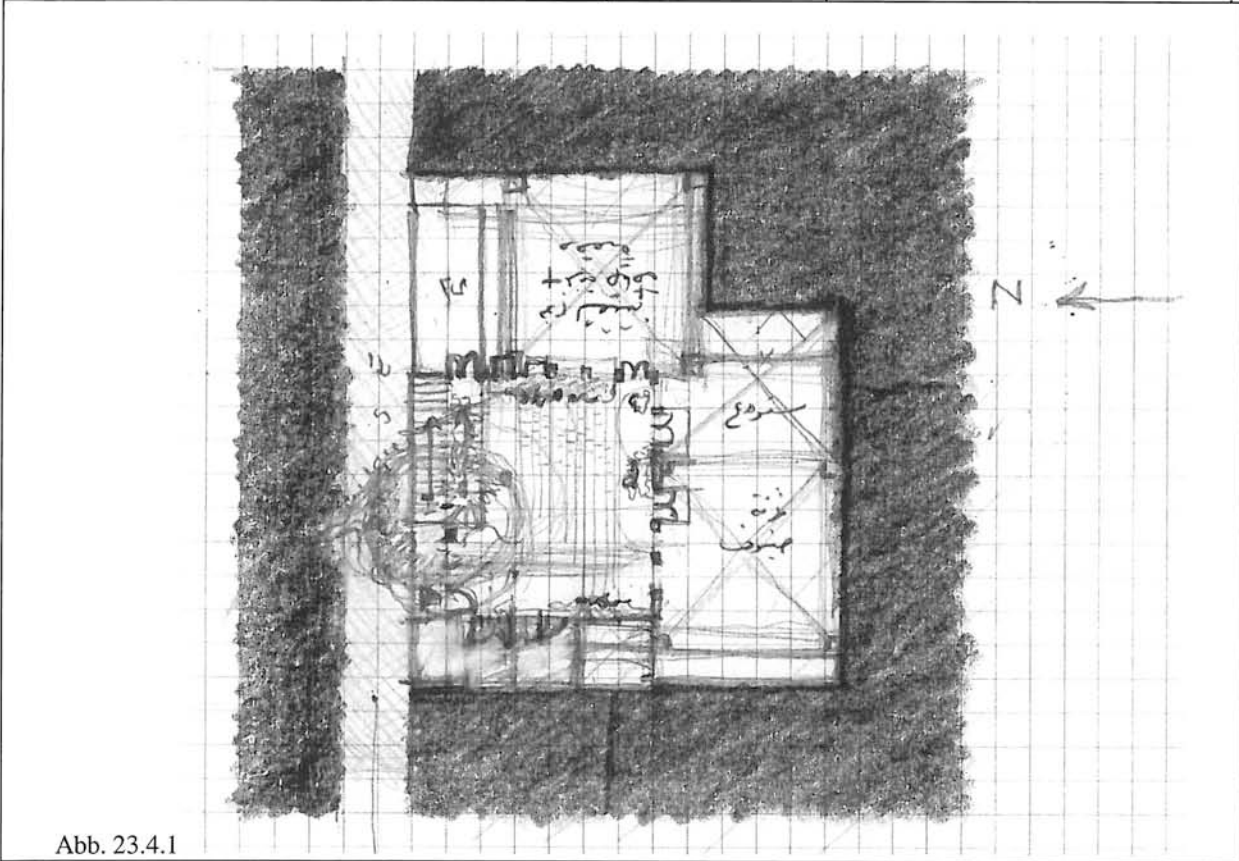


Abb. 23.4.1



Abb. 23.4.3

Zwei lang aneinander gelehnte Windschirme ergeben die Entwicklung zur Firsthütte oder Dachhütte und führen zum Rechteckhaus.⁴³ Die schwarzen Nomadenzelte passen sich dem subtropischen Klima gut an: sie schützen gegen nächtliche Abkühlung und Sandstürme.⁴⁴ Die Viehherde wird durch Äste oder durch die Anordnung der Zelte determiniert. Der Übergang vom Zelt zum Haus: Bei halbnomadischen Lebensformen entstand das Bedürfnis, Nahrungsmittel zwischen Winter- und Sommerhaus zu speichern, die sie aus ihrem Feldregen-Anbau gewonnen haben. Die Siedlung wurde damit schrittweise von den einfachen Hütten über verschiedene Spielarten der Symbiose zwischen beweglicher und fester Stätte zu einer dauerhaften Einrichtung. Man hat den Weizen (bzw. andere Getreideart) unter dem Fußboden in der Mitte des *dām* auch aus Furcht vor Diebstahl (*al-°Ašārna*, Kat. 5) oder in gesonderten Speicherräumen wie *al-ğabbābāt* in *Šiḥa* gelagert (Kat. 11) (siehe dazu auch das Kapitel über die Konstruktion).⁴⁵

Andere Wissensgebiete verlagern die Frage auf eine andere Ebene bzw. Kategorie und führen uns in die Materie tiefer hinein, nicht nur horizontal, sondern auch vertikal: Die Aussagen Wolfram Hoepfners, eines Archäologen, widmen sich anderen Aspekten der Hausforschung, die für diese Arbeit aufschlussreich sind, zumal resümiert er viele

⁴³ Schwarz, Teil 1, 1989, S. 81.

⁴⁴ Schwarz, Teil 1, 1989, S. 81.

⁴⁵ Der architektonische Prozeß der Konversion und ihre vielfältige Spielarten wurde behandelt in: B. Sabour: Die Konversion des Nomadentums, unveröffentlichte Studie, TH Darmstadt, 1985.

Forschungsergebnisse.⁴⁶

„Für die Volksarchitektur des Mittelmeerraumes“, sagt Hoepfner,

„sind Beziehungen über weite Räume und Zeiten ähnlich skeptisch in Frage zu stellen. Noch fehlt es weitgehend an genauen historischen Untersuchungen von Hauslandschaften, wie sie etwa P. Paoacharalambos für Zypern und D. Vassilidis für Ägina und Kreta versucht haben. Über die Agglutinierende Bauweise (Häuser mit 'wuchernden' Zellen) hat Ernst Heinrich grundlegend festgestellt, daß sie an den Küsten fast des ganzen Mittelmeerraumes und im Vorderen Orient vorkommt, an manchen Orten sich auch in mehreren Epochen nachweisen läßt (Beispiel Thera: minoisch, ptolemäisch, byzantinisch, mittelalterlich), offenbar eine Folge bestimmter gleich bleibender oder sich wiederholender wirtschaftlicher und 'vielleicht auch gesellschaftlicher Zustände' ist. Es handelt sich hier freilich weniger um einen Haustypus als um eine Bauweise, die so klimagerecht, einfach und ökonomisch ist, daß ihre Erfindung sich unter bestimmten Voraussetzungen wiederholen kann, und heute sogar den Materialwechsel vom Lehm zum Beton überdauert. Das Fehlen einer übergeordneten Planungsinstanz, ausreichender Baugrund, leichte Verschiebbarkeit der Besitzverhältnisse, enge Familienzusammengehörigkeit (Hauserweiterung bei Heirat der Kinder statt Neubau an anderer Stelle) können vielerorten Gründe für das Entstehen dieser individualistischen Bauweise sein.“⁴⁷

„Städtebauer und Architekten“ stellt Hoepfner schließlich fest, „haben oft darauf hingewiesen, dass das einzelne Haus als Teileinheit das Ordnungsgefüge der Stadt widerspiegelt, und oft ist der Gegensatz zwischen den auf Ordnungsprinzipien beruhenden geplanten Städten und ungeplant gewachsenen Siedlungen hervorgehoben worden.“ Beispiel dafür sind Athen und Piräus.⁴⁸ Der erste Teil bestätigte Oskar Reuther über der qā'a in seinem sehr wichtigen Artikel.⁴⁹ Der zweite Teil gibt eine Meinung wieder, die ich mit Pannerai u.a. nicht vertrete und ablehne. Darüber war eingehend die Rede im Kapitel *Typologie*.

Der Beitrag der Ethnologen ist außerordentlich ertragreich. Im vorigem Zitat wurde er tangiert. Man muss vielleicht betonen, dass der Beitrag Pierre Bourdieus für die vorliegende Arbeit sowie für die Hausforschung im Allgemeinen von enormer Wichtigkeit ist. Diese wurden an einer anderen Stelle dieses Buches erwähnt. Andere Beiträge sind von Annegret Nippa, Genaro Girardelli u.a.m.⁵⁰

⁴⁶ Wir haben oder werden die Primärliteratur der in seinen Aussagen vorgekommenen Autoren behandeln. Trotzdem ist es nicht abwegig, seine Leseart der Dinge zu hören.

⁴⁷ Hoepfner, 1978, S. 9-18, hier aus S. 12-13. „Kultus, Sitte und besonderes der Symbolcharakter von Hausbereichen und Hausteilen“ sagt Hoepfner weiter, „wird in der 'ethnologisch-strukturalistischen Forschung' hervorgehoben. Die Methode von Claude Lévi-Strauß hat inzwischen weltweit Schule gemacht, freilich mehr unter Soziologen als unter Archäologen. So zieht Paul Bourdieu in einer Studie über das kabyrische Haus in Nordafrika Schlüsse aus Übereinstimmungen und Gegensätzen: Im zweigeteilten Haus ist der Stall und Schlafräum der Ort der Natur, von Zeugung, Tod und Leben, der Feuchtigkeit und Dunkelheit. Dem steht der Wohn-, Arbeits- und Gasträum als Ort des Tages, der Helligkeit, der Arbeit, des Speisens und Bewirtens gegenüber. Aus Sprichworten und Handlungen ist eine symbolische Gleichsetzung des in der Erde wurzelnden Mittelpfostens mit der Frau und des großen Dachbalkens als Träger des Hauses mit dem Mann erkennbar. Auf einer anderen Ebene aber ist das ganze Haus die Welt der Frau (das gilt generell auch für die klassische Antike), während die Öffentlichkeit die Welt des Mannes ist. Dem Wort, daß die Frau im Haus eingeschlossen sei, müsse hinzugefügt werden, daß der Mann daraus ausgeschlossen sei; dazu besagt ein Sprichwort, daß ein sich zuviel im Haus aufhaltender Mann 'darin brüte wie eine Henne'.“ S. 15.

⁴⁸ Hoepfner, 1987, S. 15.

⁴⁹ Reuther., 1925, S. 205-216 (7Abb., T. 109-115).

⁵⁰ Nippa, 1991; dies.: Sozial Beziehungen und ihr wirtschaftlicher Ausdruck. Untersuchungen zur städtischen Gesellschaft des Nahen Ostens am Beispiel Dair Az-Zor (Ostsyrien). Berlin, 1982; dies.: der geordnete Raum. In: *Dialog* 7, S. 4-5; dies.: Begrenzte Räume: Zur Wahrnehmung räumlicher und sozialer Grenzen am Beispiel Aleppo. In: *Dialog* 29, S. 4-9; Girardelli, 1992, S. 205-219; ders.: Die Hausordnung eines Dorfes im syrischen Euphrattal. In: *Dialog* 7, S. 5-9.

Wenn man von traditioneller Architektur des Nahen Ostens spricht, kann man nicht umhin, auch die Agglutinate zu beschreiben (oben wurden sie erwähnt), denen man in meiner Untersuchung auf Schritt und Tritt begegnet. Ernst Heinrich hat auf seinen Ausgrabungsreisen im Orient diese Bauweise beobachtet. Er spricht von dieser Bauform und ihrer Verbreitung im ganzen Mittelmeerraum und verbindet sie mit historischen Vorbildern. Seine Forschungen hat er in zwei Aufsätzen niedergeschrieben.⁵¹

„Das allmähliche Absterben und Schwinden ist eine typische Eigenart dieser Bauweise. [...] In der Regel aber ist das Wachsen einer Raumeinheit durch Hinzufügen, durch ‘Anleimen’ neuer, gleichartiger Zellen zu einem größeren Komplex und das Zusammenwachsen mehrerer Häuser zu einer Siedlungsgemeinschaft zu beobachten. E. Heinrich nennt darum diese Bauweise ‘agglutinierende’. Ein einzelnes, auf solchem Wege zustande gekommenes Haus bezeichnet er als ‘Agglutinat’.“⁵² Weitere Forschungen auf diesem Gebiet wurden von seinen Studenten unter seiner Betreuung durchgeführt.⁵³

Zu dieser Bauweise haben sich auch ein Kunsthistoriker und eine Bauhistorikerin geäußert: Michael Meinecke schrieb eine fünfseitige Rezension über das alttürkische Wohnhaus.⁵⁴ Sie enthielt alle Faktoren, die eine wissenschaftliche Arbeit über das Wohnhaus von bauhistorischem und architektonischem Standpunkt aus zu bemerken hat. Wolfgang Müller-Wiener schrieb ebenfalls eine Rezension einer Publikation (Anton Bammer: Wohnen in Vergänglichem. Traditionelle Wohnformen in der Türkei und in Griechenland) in der Zeitschrift *Architectura*. Die darin erhaltenen Anmerkungen sind für die traditionelle Stadt und für das traditionelle Haus bemerkenswert.⁵⁵

Über die Hausnutzung im Untersuchungsgebiet in der Vergangenheit lassen sich folgende generelle Aussagen treffen: Die Felder lagen in den Ebenen und Tälern. Die Orte, die wir gesehen haben, lagen auf *tall's* (Erhebungen). Dort ist die Fläche so knapp, dass sich nichts anpflanzen lässt. Es gibt die sogenannte „*ḥākūra*“ - das ist ein kleines Gärtchen, das sich im Haus befindet - vorausgesetzt, dass genügend Raum dafür vorhanden ist. Die *ḥākūra* findet sich in Orten am Osthang des Alawitengebirges. Die Häuser sind dort terrassiert, und die *ḥākūra* nimmt eine dieser Terrassen in Anspruch; sie ist wichtig für die Belieferung von Gemüse für den täglichen Bedarf. In *Qal'at al-Madīq* gibt es so etwas nicht, weil die *Ḥābūsa* (so nennt man den Hauptplatz dort und überträgt ihn auf die ganze Altstadt) so klein ist und so dicht besiedelt, dass es keinen Platz dafür gibt. *Sqailbīya* ist auch dicht besiedelt, nur einige hatten genug Platz dafür. Am östlichen, un bebauten Hang des *tall* gab es jedoch ein paar *ḥākūrāt*, wie aus der Beschreibung von *Šarīf ar-Rās* hervorgeht⁵⁶ und wie das Bild „Drei

⁵¹ Heinrich, 1956; ders., 1958, Sp 89ff.

⁵² Schmidt, 1963, S. 6.

⁵³ Wie z.B.: Schmidt (s. vorige Fussnote); Ludwig, 1971. Die Leistung von Heinrich und seinen Schülern ins heutige Licht der Forschung zu stellen, wäre eine Aufgabe für zukünftige Untersuchungen.

⁵⁴ Meinecke, 1969, S. 206-210. (Andere Angaben: VL, Heft 1/2, 19....[?])

⁵⁵ Wolfgang Müller-Wiener, 1983.

⁵⁶ *Šarīf ar-Rās: liḏdāḥikīn faḡaṭ* (= Nur für die Lachende), Beirut/Libanon, Ende der 60er J., S. 19. Zitiert in: *Ġaīt al-ʿ Abdallah*, 1996, dessen Angaben nach das Dorf *Sqailbīya* gemeint ist.

Frauen auf dem tall“ des Sqailbīyaner Malers Ġaiṭ al-°Abdallah zeigt (Abb. 24).

Die Nutzung des alten Wohnhauses hat mit der Landwirtschaft zu tun: Stall, Lager, Feuerstelle, Backofen, Wohnhof, Nebenhof, Latrine, Federvieh und manchmal manzūl (Versammlungsraum). Es gibt aber immer eine gute Stube bzw. einen Tagesraum als Gäste- und Wohnraum, der sich in Größe, Konstruktion, Material und Gestaltung von anderen Räumen des Hauses abhebt.

Im Haus gab es Lager für tibn (= Häcksel), das Tierfutter, und Lager für Weizen als Nahrungsmittel und zur Aussaat für das nächste Jahr. In anderen Fällen versteckte man das Saatgut vor den Dieben in Gruben unter dem Hausfußboden wie in al-°Ašārna in der Mitte des Ġāb.



Abb. 24 Das Bild „Drei Frauen auf dem tall“ des Sqailbīyaner Malers Ġaiṭ al-°Abdallah

Feigen, Trauben, Honig, Öl, Früchte, Gemüse und Bäume, Gerste, Weizen sind die Lebensmittel, die von der Bevölkerung für den eigenen Bedarf angebaut wurden. Dafür wurden spezielle Gefäße zur Aufbewahrung (ḥāṣil, ḥawāṣil) benötigt. Brot zu backen heißt

zunächst den Teig zu machen. D.h. man brauchte eine Stelle im Raum. Dazu kommt der tannūr für Brotbacken. In jedem Haus war ein Backofen aus Lehm fürs Brotbacken. Er ist kuppel- oder zylinderförmig hochgezogen und stand seitlich im Hof oder in einem Raum. Zum Brotmachen brauchte man auch eine Mühle. Die Handmühle besteht aus zwei flachen Reibsteinen aus Basalt. Der obere Stein wurde bewegt, und so fallen durch ein Loch von oben die Kerne und werden dann zerrieben. Das Gerstenbrot fand allerdings mehr Verbreitung, nicht jeder konnte sich Weizen leisten. Die Fladen kamen in einen Backofen. In jedem Haus befand sich ein *ḡurn al-qamḥīya* (der Reibestein). Zum Raumheizen im Winter brauchte man eine *nuqra* (Vertiefung im Boden); darin wurden Mistfladen verbrannt. Der Rauch war so gewaltig, dass die um das Feuer herum sitzenden Menschen sich kaum sahen, und eine schwarze Schicht sich an der Innendecke bildete. Das sieht heute jeder, der seine Augen zur Decke richtet. Glas fürs Fenster gab es nicht. Erst später wurde es eingeführt. Belüftungsöffnungen liegen hoch und sind in der Regel klein. Wenn ein Fest oder ein Ereignis bevorstand, dann hat man ein kleines Federvieh – etwa eine Taube aus dem Taubenschlag - oder selten ein großes Tier geschlachtet. Den Honig lieferten die Bienen in ihren Bienenstöcken (Abb. 25). Außerdem gab es im Haus den Stall für das Vieh und einen Platz zum Aufbewahren von Saatgut und Pflugscharspitzen.



Abb. 25 Bienenstöcke bei Qal'at al-Maḏīq

Es gab Orte, wie in aṣ-Šūrīya (heute Altinözü in der Türkei) 15 km östlich von Antiochien entfernt, wo sich die steinerne Olivenölprelle im Hof jedes Wohnhauses befand. Jede Familie beherrschte für die Selbstversorgung die Methode der Olivenölherstellung und die Herstellung von Seife aus den Ölresten. Das Olivenöl wurde in Krügen aufbewahrt. Aus Trauben wurde in anderen Gegenden *zabīb* (=Rosinen), *dibs*, Wein und *‘araq* hergestellt. Alle diese Speisen dienten als Süßstoff und Winternahrungsmittel. In manchen Gebieten wurde ebenfalls aus Trauben Wein produziert und *‘araq* mittels einfacher Geräte destilliert. . Alle Produkte wurde in bestimmten Formen gelagert.

Die Häuser in Šaṭḥa l-Fauqā (Abb. 26) zeigen den *Typus aus dem Ġāb-Westrand*. Thoumin hat Häuser der Sūmpfe und Häuser der *Mawālī* aus der *Ġāb-Mitte* beschrieben und

gezeichnet. Die folgende Abbildung ist eine Reproduktion seiner Zeichnung (Abb. 27).⁵⁷ Ein solches Haus nennen die Einheimischen „dām“.⁵⁸ Einen Haustypus des *Ġāb-Ostrand*es hat Eduard Sachau bei einem Fest in Sqailbiya kennengelernt: „Abends wurde ich zu einer Hochzeit geladen. Ich watete durch den Schmutz des Dorfes und gelangte zu einem Bauernhof, vor dem auf einem viereckigen Platz trotz des gänzlich durchweichenden Bodens ziemlich viele Menschen umherstanden. Die Beleuchtung lieferte der Mond, der gelegentlich durch die Wolken zu schielen suchte. In der Mitte des Hofes tanzten die Burschen und Mägde des Dorfes und sangen das Hochzeitslied dazu.“⁵⁹

°Abdallāh aš-Šaiḥ sagt in seiner Erläuterung darüber: „Und so wurde as-Sqailbiya gebaut: Ihre Bebauung bestand aus Holz und Schilfrohr.“⁶⁰ Ġaiṭ al-°Abdallah erwähnt: „Am Anfang errichteten sie ihre Häuser in Form von Kuppeln, die mit Schilfrohr und Papyrus bedacht waren und deren Wände aus Lehm bestanden.“ Mit Kuppel ist hier m.E. der Rundbau des dām-Typus gemeint.

Mehr Auskunft gibt uns jedoch das eigene Wohnhaus des °Abdallāh aš-Šaiḥ in Sqailbiya: Am Anfang war das Grundstück da. Nachher wurde es in drei Teile aufgeteilt, wobei der



Abb. 26 Häuser in Šaṭḥa l-Fauqā

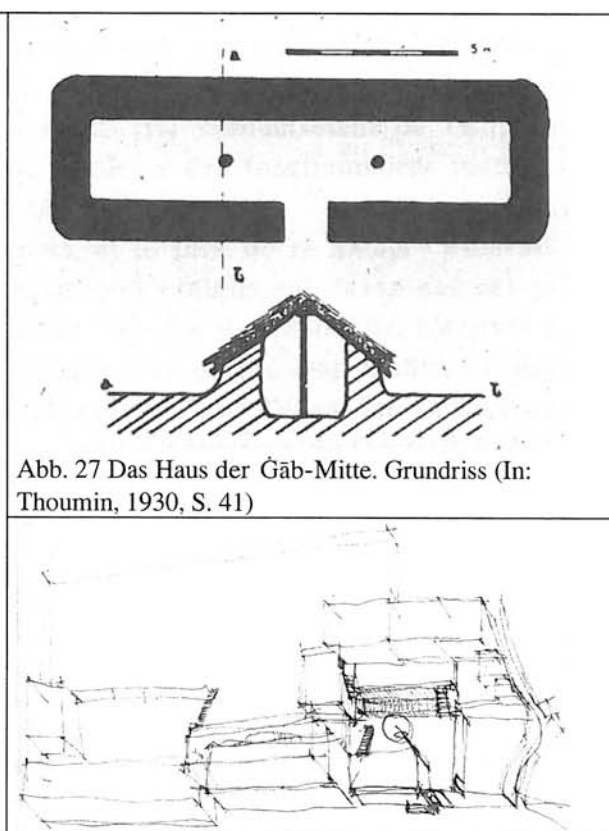


Abb. 27 Das Haus der Ġāb-Mitte. Grundriss (In: Thoumin, 1930, S. 41)

Abb. 28 Die frühere Aufteilung des Hauses von °Abdallāh aš-Šaiḥ

⁵⁷ Thoumin, 1930.

⁵⁸ ‘Dam’ bedeutet wörtlich ‘Dach’. In: Hütteroth, 1968 (A), S. 291.

⁵⁹ Sachau, 1883, S.70.

⁶⁰ Saiḥ °Abdallāh S°ayyid al-°Abdallāh, 1946, S. 2.

heutige Sa^cd ad-Dīn Teil der großen Wasserbüffelherde (vielleicht auch vorher Schweine!) mit seiner Einfriedung einen Platz bot. Später fanden die Tiere Platz in ihrem Viehhof östlich des Innenhofes im Haus (Abb. 28).

Wie eng Städtebau, Architektur und Natur in Abhängigkeit miteinander stehen, zeigt dieses Kapitel. Der Faktor der Sicherheit war entscheidend für die Entstehung der Stadt, aber auch natürliche Gegebenheiten wie Topographie und Klima und menschliche wie die wirtschaftliche Tätigkeit. Der Ort besaß öffentliche, halböffentliche und private Räume, und er teilte sich in ḥārāt (Wohngassen) aus buyūt (Wohnhäusern), die aus Ġuraf (Zimmern) bestanden. Wir haben hier mit Urformen der orientalischen Stadtgründung zu tun.

V LEBEN IN STADT UND WOHNHAUS IN DER GEGENWART

Es ist wichtig, sich von Anfang an eine Tatsache ins Gedächtnis zu rufen: die Lebensumstände ändern sich naturgemäß, jedoch nicht die Menschen selbst in ihren Bräuchen, ihrer Mentalität, usw. Das bedeutet: alles was in einem vorangegangenen Kapitel *Das Leben in der Vergangenheit*, was den Menschen betraf, festgehalten wurde, hat auch in der Gegenwart seine Gültigkeit vollkommen behalten. Die Menschen ändern sich kaum, bzw. nur sehr langsam und auch nur über einen sehr langen Zeitraum hinweg. Daher kann in diesem Kapitel nur über einige der herausragenden Veränderungen berichtet werden. D.h. für den Ort spielen immer die *Gesellschaft der Häuser*, die *Verwandtschaftliche Beziehung* und *Die Macht der Familie* eine entscheidende Rolle; alle Faktoren gelten auch in der Gegenwart weiter, allerdings mit gewissen Einschränkungen, die nachfolgend erläutert werden sollen.

Dieses Kapitel behandelt folgende Aspekte: wie reagieren die Menschen, wenn der Wandel von außen kommt? Die ökonomische Produktion, in unserem Fall die Landwirtschaft, hat die soziale Organisation und Struktur bestimmt. Gilt das auch nach dem Wandel? War die sozialpolitische Bewegung Wegbereiter der neuen Architektur? Hat der Wandel der Familienstruktur Folgen für die Architektur? Dieses Kapitel beschreibt die familiären und gesellschaftlichen Prozesse der Veränderung, die lebensbezogenen Ursachen sowie die Folgen für Architektur und Städteplanung.

Die Ethnologen können eine Beziehung zwischen Verhalten und Raum herstellen, in dem sie das Leben in ihrer Weise beschreiben.¹ Das sind wertvolle Angaben, die m.E. direkt in den Entwurf einfließen können. In der vorliegenden Studie geht es jedoch nicht um einen Entwurf, sondern um das Verstehen und Analysieren, also um eine andere Ebene. Obwohl für das Verstehen die erwähnte Studie nützlich und sehr sinnvoll sein dürfte. Allerdings sprengt die vertiefte Literaturstudie in diesem Umfang die Grenze meines Vorhabens. Statt dessen begnüge ich mich an dieser Stelle mit den Arbeiten von Henri Lefebvre und vor allem Pierre Bourdieu.²

Jeder Gymnasiast in der arabischen Welt, zumindest im mašriq, lernte im Fach „moderne Arabischliteratur“: Als die Hufe der Pferde Napoleons den Boden Ägyptens im Jahre 1798 betraten, war das der Beginn der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit im Nahen Osten. Die Expedition Napoleons nach Ägypten markiert damit nicht nur eine zeitlich geschichtliche

¹ Hier kommen drei Artikel darüber aus Arch+ Nr. 46, S. 32-41. Unter dem Übertitel 'Architektur und Ethnologie. Ein anatolisches Dorf' sind sie: Peter Bumke: Raumaufteilung bei anatolischen Bauern; Nina Nissen: Vertrautheit, Respekt. Meidung. Zum Verhältnis von sozialen Beziehungen und Raum; Andrea Petersen: Der Brunnen und das Backhaus. Der Alltag von Frauen in einem anatolischen Dorf; Werner Schiffauer: Die Darstellung räumlicher und sozialer Grenzen im Gastritual.

² Raymond, 1980, gibt ein Gesamtbild von der Lage in Syrien bis zu 80er Jahre des 20. Jahrhunderts. Ein sehr wichtiges, informatives Buch.

Wende, sondern auch die direkte Einflussnahme der westlichen Welt auf den Orient. Viele betrachten es als den Beginn der Verwestlichung (tağrīb) dieser Region, aber auch als Beginn der Renaissance der arabischen Welt in der modernen Zeit.¹ Die Architektur blieb dabei nicht unberührt. Anfänge der neuen Planung und der Veränderung waren schon mit Napoleons Einzug zu erkennen. Napoleon „suchte, das Gewachsene durch das reißbrettmässig Geplante zu ersetzen ... Schon wird der Plan für eine Moschee entworfen, groß genug, um eine ganze Armee bei ihrer Bekehrung aufzunehmen“²

Wir erinnern uns: Für Syrien fing die Erneuerung eigentlich mit Ibrahim Pascha, dem Sohn Mohamed Alis, zwischen 1831-1840 an. Hier wurden für das östliche Mittelmeer die politischen Voraussetzungen für den Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit geschaffen. Die weiteren Entwicklungen werden an anderer Stelle in dieser Arbeit behandelt. Die ersten Männer der späteren unabhängigen Republik waren geprägt von der Erfahrung der osmanischen Kolonialzeit und der Wut über die Leidensbereitschaft des Volkes. Es hatte die Fremdherrschaft hingenommen. Während der französischen Mandatszeit war für diese Männer die Erfahrung mit der Teilung des Landes in religiöse Ministaaten schmerzhaft. Die Männer der Wende von 1963 fanden in den vorangegangenen drei Ären dazu heraus, dass die indirekte Kontrolle über die Wirtschaft der Großbourgeoisie überlassen worden war. Das große Ziel der Wende von 1963 ist es, die so lange Zeit unterwürfigen Bevölkerungsteile der Syrer zu einem selbstbewussten Volk zu machen.

Die Wende von 1963 wollte die Menschen zum Besseren erziehen. Das Proletariat, Arbeiter und Bauern, sollte die Macht in seinen Händen haben. Feudalismus, Kapitalismus und Bourgeoisie hatten keinen Platz mehr. Sozialismus und Fortschritt waren Ziele der Gesellschaft. Fortschrittsgläubigkeit herrschte total. Prosa und Dichtung (bzw. Lyrik), Literatur und Theater, moderne Kunst und Karikaturen blühten auf. Ein neuer Zeitgeist zeigt sich in seiner ganzen Breite, wie z.B. an folgenden Motti zu erkennen ist: Nationalismus, Sozialismus, gegen Unterentwicklung und Kolonialismus; Weder Feudalismus noch Kapitalismus noch Bürokratismus, sowie: la ʿšāʿirīya wa lā ṭāʿifīya bal waḥda waṭaniya (weder Sippenalismus bzw. Stammismus [in Sippen und Stämmen gegliederte Gesellschaft] noch Konfessionalismus, sondern nationale Eintracht).

Man wollte die Gesellschaft erneuern. Dies ist aber nur über eine Neuerung des Denkens möglich. Eine gesellschaftliche Umstrukturierung ist hauptsächlich eine geistige Angelegenheit. Es sollten nicht die Interessen bestimmter Gruppen im Vordergrund stehen, sondern das Gemeinsame. D.h., die Wende war gegen alles bzw. vieles, was die Gesellschaft seit Jahrhunderten, ja Jahrtausenden prägte. ṭāʿifīya, ʿšāʿirīya (konfessions- und

¹ Ṭlās, 1987, S. 43. Vor Napoleon waren es die christlichen Missionare und noch viel früher die Handelsbeziehungen, die eine Annäherung beider Welten, Orient und Okzident, erreichten. Über die Handelsbeziehungen berichtet Fernand Braudel. „Die ersten, die mit der katholischen Mission in Aleppo begannen, waren die Kapuziner im Jahr 1626. Ihnen folgten Karmeliter und Jesuiten.“ In: Abdallah Hadjdjar: Die Ostsyrische Kirche in Aleppo, in: Ausstellungskatalog. Oldenburg, 2000, S. 288. So entstand die erste Druckerei in der arabischen Welt im Jahr 1610 in Qushaya/Libanon. Aus: Aboussouan, 1985, S. 22.

² Edith Eucken-Erdsiek: Größe und Wahn, Wiesbaden/München 1978, S. 167 und 104.

sippenbezogene Haltung), Schichtengesellschaft, rechtlose Bauern, vernachlässigtes flaches Land usw.¹

In dieser Zeit fand die Idee „Die Politik durchdringt alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens“ große Verbreitung. Um etwa 1980 erzählte „Adonis“, der große syrisch-libanesischer Dichter, in einem Vortrag: Die Politik dringt so ein: Wenn man atmet, dann ist das Politik. Alles was man macht, bewegt und was geschieht, ist Politik. Erinnern wir uns: In dieser Zeit verfolgte man in Europa die gleichen Gedanken, die in den 68er Jahren stattfindenden Studentenunruhen ihren Ausdruck fanden. Die Linke war auf dem Marsch, Che Guevara, der Ostblock mit der Sowjetunion an der Spitze, die Volksaufstände gegen die Diktaturen in Südamerika... In dieser Zeit schrieb Tibi sein Buch „Die arabische Linke“. Dieses Synchronlaufen bzw. die Einflüsse Europas auf den Nahen Osten haben seit Napoleon nie aufgehört und werden es wahrscheinlich auf lange Sicht nicht, so lange jedenfalls, wie das kulturelle Entwicklungsgefälle von West nach Ost besteht. Viele Regionsbeobachter aus dem Westen registrieren diese einseitige Umorientierung.

Damals wurden die Philosophien, die Theorien und Ideen, wie die von Freud und Marx, verbreitet, die großen Einfluss auf unsere (wie Sadik Al-Azm meint) und auf die nachfolgenden Generationen ausübten. Das war die Zeit der intensiven Übersetzungen, Kafka, Camus und Sartre, um nur einige Namen zu nennen.² Vorher fanden die Romane der Romantik Beliebtheit wie „Les Misérables“ von Victor Hugo. Die syrische und arabische literarische Produktion hatte zugenommen und fand ebenfalls ihren Platz bei den Massen.³ Die Kulturbeeinflussung durch Europa beinhaltete auch Bereiche wie z.B. die Mode. Die literarischen, geistigen und philosophischen Strömungen aus Europa und Amerika beeinflussten die arabische Welt sofort und nachhaltig. Die Ideen des modernen Europas der 70er Jahre, wo die europäische Linke viel Präsenz besaß, dann die 80er Jahre, Reagens-Ära, Feldzug der Rechten. Politisch scheint der Orient als Teil dieser Erde durch den Westen unmittelbar, zumindest in seinen Zentren, d.h. den Großstädten, beeinflusst zu werden.

Nach der Wende von 1963 bzw. in den neuen Zeiten sei Elite nicht als Auswahl nach Herkunft (Familie, Religion, Ort), Klientelbeziehung (wāsiṭa), Protektion (maḥsūbiya), Vermögen oder Willkür zu definieren, sondern als die individuelle Befähigung, unter der Prämisse, die unterdrückten Schichten bevorzugt zu behandeln, so Bassam Tibi;⁴ er zählt die traditionellen Eliten auf: die ‘Ulama’ (Schriftgelehrten), also der Klerus, die Dynastien, die Scheichs (tribale Führer) und den Dorfvorsteher bzw. den traditionellen Bürgermeister. Für Tibi bildet sich die moderne Elite aus dem Militär, der europäisch gebildeten Intelligenz, Wirtschaftseliten und Gewerkschaftlern. Nach seiner Ansicht macht sich das Eindringen von

¹ Das Motto der Ba‘ṭ-Partei lautet: waḥda (Einheit, Union) als national-politischer Ausdruck, ḥurrīya (Freiheit) als humanistischer Begriff und iṣtirākīya (Sozialismus) als wirtschaftliche Größe.

² Albert Camus, *l'étranger*; die Philosophie der Existentialismus von Jean-Paul Sartre in den 60er Jahren; Simone de Beauvoir: *Die Frau und der Sex*; Roger Garaudy: *Die sozialistische Realismus*; usw.

³ Ebenso literarische Abende, Vorträge, Theater, arabische und ausländische Spielfilme, Festivals usw.

⁴ Tibi, 1988.

neuen Eliten in die alten etablierten Strukturen bemerkbar. In Tibis Darstellung sind zwei wichtige Kategorien entfallen : at-ṭabaqa al-ḥākima, die Regierenden – egal, welche Couleur sie haben, und at-tuḡār, die Kaufleute, die den Markt beherrschen. Eine andere Kategorie sind die Reichen, unabhängig davon, welche Arbeit sie ausüben oder welche Position sie bekleiden. Die letztgenannten möchte ich als soziale und eigentlich permanent vorhandene Elite bezeichnen, im Gegensatz zu oben erwähnten z.T. vom Amt abhängiger und daher temporaler Eliten.

Über die Verwestlichung stellt al-Azm fest: „Alle Einflüsse, die das arabische Leben in den letzten ungefähr 150 Jahren maßgeblich geprägt haben, waren europäischer Herkunft. Erinnert sei an Kapitalismus, Sozialismus und Kommunismus, Nationalismus, Säkularismus und Liberalismus, oder an die theoretischen sowie angewandten Wissenschaften und Technologien. Erinnert sei auch an den Aufbau des modernen Nationalstaates mit all seinen Institutionen und Dienstleistungen. Diese Einflüsse setzen sich bekanntlich gleichermaßen über politische und ethnische sowie über kulturelle und religiöse Grenzen hinweg.“¹

Wie die europäischen Ideen und geistigen Strömungen vom Orient übernommen wurden, so sind sie auch in Architektur und Städtebau wiederzufinden. Die Aufbruchstimmung war in der gesamten Region und zeitlich kurz vorher in Deutschland zu finden. Zu den planerischen Ideen des Wandels wird Ernst May zitiert, der als Herausgeber der „Neuen Heimat“ als Editorial im ersten Heft darüber nachfolgendes Zitat veröffentlicht hat. Es soll an dieser Stelle natürlich nicht zu sehr verallgemeinert werden, man muss die Umstände differenziert betrachten, bedeutend ist jedoch die Tatsache, dass die Grundhaltung vergleichbar ist. Um dies zu verdeutlichen, wird das Wort „Krieg“ für Deutschland mit dem Wort „Unterentwicklung“ für den Nahen Osten ersetzt:

„[...] Den Blick nach vorwärts gerichtet, erkannten wir, dass der Krieg nicht nur Zerstörer sein muss, sondern dass er auch als revolutionärer Neugestalter zu wirken vermag. Anstelle zertrümmerter oder abmontierter Produktionsstätten erstanden vor unseren Augen täglich neue Betriebe, die letztem technischen und wissenschaftlichen Standard entsprachen. Aus den zerbombten Bezirken unserer Innenstädte wachsen anstelle veralteter, oft ungesunder Wohn- und Geschäftsviertel neue, unseren modernen Anforderungen an Licht und Luft gerecht werdende Bauten aus dem Boden. Waren unsere Siedlungszentren vielfach außerstande, den gewaltigen Anforderungen eines von Grund auf veränderten Verkehrs gerecht zu werden, so ermöglichten uns die schweren Zerstörungen des Krieges, die Verkehrsverhältnisse zu sanieren, den Erfordernissen eines auf motorisierten Schnellverkehrs eingestellten Zeitalters gerecht zu werden.“²

Die syrische Gesellschaft hat in den letzten zwei Generationen eine enorme Wandlung erlebt. (Der Hörfunk wurde in Syrien 1937 gegründet. Im Juli 1960 folgte das Fernsehen.) Die Einwohnerzahl hat sich zwischen 1960 und 1994 von 4,5 auf ca. 15 Mill. und auf ca. 18 Mill. im Jahr 2001 mehr als vervierfacht.³ Mittlerweile lebt mehr als die Hälfte der Bevölkerung in Städten, und während 1970 noch fast 50% in der Landwirtschaft tätig waren, lag dieser Anteil

¹ Al-Azm, 1993, S. 77.

² May, 1954, S. 4-8.

³ Als Beispiel aus der Untersuchungsgebiet: Die Einwohnerzahl von Sqailbiya im Jahr 1940 betrug 3000 Einwohner, in den 90er Jahre 13000.

zwanzig Jahre später bereits unter 15%. Dies sind Symptome des Wandels, der in schnellen Schritten die Gesellschaft verändert hat. Von ihm werden viele Bereiche des Lebens mit unterschiedlich zeitlichen Verschiebungen betroffen: Familie, Tradition, Wertvorstellungen. Aufbruch in die Moderne bedeutet gegenwärtige Anforderungen an Maßstäbe, Normen und Wertvorstellungen, die brüchig werden und vertraute Traditionen nicht mehr tragen. Waren die alten Zeiten beherrscht von Ängsten, Unsicherheit, Gemeinschaftsleben, einheitlicher Frauenarbeit, Wohnung, Tradition, Weltanschauung und der Produktionsfamilie, sind Zeichen der neuen Zeiten: Niedergang einer Gesellschaftsordnung, Politisierung, Urbanisierung und soziale Sicherheit. Das neue Leben setzt andere Akzente bzw. Maßstäbe: Die Familie lebt heute ein Stadtleben mit Freizeitgewohnheiten und mit einem neuen Bewusstsein. Die Stadt explodiert mit neuen Wohnungen. Ursachen dieser Veränderungen sind auch die Öffnungen und Kontakte zur Außenwelt. Regionale Kontakte mit der Stadt führen dazu, dass vieles nachgeahmt wird. Viele Studenten haben vor allem in ehemaligen Ostblockstaaten studiert und sind zurückgekehrt. Ihr Leben wurde dadurch beeinflusst. Jedoch nicht nur Auflösung, sondern auch Kräfte der Beharrung sind selbstverständlich gegenwärtig wirksam.

DIE STADT: EINE WELT IM UMBRUCH

Wenn man heute ins Telefonbuch von Sqaibīya sieht, findet man beispielsweise die Namen folgender Einrichtungen: Landreform-Behörde, Bauernbund, Bäuerlicher Verein, Agrarbank, Zentrum für Agrarforschung, Behörde für die Mechanisierung der Landwirtschaft, Getreidebüro, Grundschulen für Knaben und für Mädchen, Landgrundschule, Fachgrundschule, Mittelschule, Gymnasium, Industriegymnasium, Gymnasium für Frauenkünste, Schulbücherlager, Scholorientierungsbüro, Arbeitergewerkschaft, Justizbehörde, staatliche Verkaufsmärkte für Konsumgüter, Gemüse und Obst und Bäckerei, Verwaltungschef, Sicherheitsorgane, Partei, Strom, Grundbuch, Gewerkschaften der Frauen, der Jugend, der Anwälte und der Lehrer, Sportclub, Rekrutierungsbehörde, Munizipalität, Post, Finanzen, Gesundheit, Wasser, Kultur, ZOB (Zentralomnibusbahnhof), Kindergarten, Krankenhaus, Kirche, Kloster, Restaurant usw. Die neue Zeit hat schon längst begonnen.

Heute haben wir es mit einer städtischen Gesellschaft zu tun: Im Juli 1985 wurde im Saal des Kulturzentrums in Sqaibīya eine Kulturwoche veranstaltet. Diese Woche beinhaltete u.a. Ausstellungen von Werken der sechzehn bedeutendsten syrischen Maler, Bildhauer und Künstler; Abendlesungen von vier Dichtern und einem Novellisten; dazu ein Filmabend mit anschließender Kommentierung durch einen Filmkritiker. Am Musikabend wurde „Carmina burana“ vorgestellt. Der Museumsdirektor von Hama sprach von neuen Entdeckungen im Ġāb. Den Schluss bildeten Tanz und Theatermusik, dargebracht von mehreren Jugendvereinen aus Sqaibīya.

Der Ort ist nicht nur Produzent, sondern auch Konsument. Es wurde eine Infrastruktur geschaffen mit zunehmender Mechanisierung, vielen Motorrädern, Traktoren, chemischen

Düngemitteln, Pumpen.¹ Man ist gesundheitsbewusster: die streuenden Hunde wurden im Auftrag der Stadtverwaltung von Sqaibīya aus Hygienegründen erschossen. Es gibt eine Müllabfuhr; der Müll darf nicht mehr einfach auf dem tall entsorgt werden. Auch die Tiere sind verschwunden, da niemand mehr Hirte werden möchte.

Die Auswirkungen des Wandels führten zu neuen politischen und gesellschaftlichen Anschauungen. Zum Zeitgeist dieser Periode gehören veränderte Eßgewohnheiten, Sauberkeit, Schulbildung; die ganze Familie bezahlt für die Jungen die Kosten für das Studium an der Universität.

Die erste Berührung mit der Außenwelt ist schon eine Weile her: Die Kinder von °Abdallāh aš-Šaiḥ, Šafīq und Rafīq, wurden zu Schulen in Hama und Damaskus geschickt. Sie brauchten nicht mehr die mühevollen Landarbeit zu betreiben, da sie murābi°in und Landarbeiter hatten. Vor ihnen war der Sohn °Ārif, der in den Jahren vor dem Zweiten Weltkrieg ins Internat in Homs gegangen war.

Eine wichtige Errungenschaft der Neuzeit ist, dass die Menschen Eigentümer von Agrarland wurden und nicht weiterhin landlos blieben. Dies stärkte ihr Selbstbewusstsein und erzeugte auch neue Ideale und Lebensvorstellungen von repräsentativen Wohnverhältnissen. Durch diesen Wandel waren Architektur und Städtebau, im Verhältnis zu anderen Bereichen besonders gefragt.

Der geistige Wandel wurde auch durch die Unzulänglichkeiten der traditionellen Gesellschaft vorangetrieben. Durch den Charakter des *Herdentriebes* wurde die persönliche Meinungsäußerung und das freie Denken gehemmt. Gesellschaftliche Rücksichtnahme und die Anpassung an die Gemeinschaft verlangte, Andersdenkende und -handelnde auszustoßen. Zivilcourage hatte in dieser Gesellschaft keinen Platz.

In der modernen Arbeits- und Berufswelt gibt es in der Gegenwart Bauern, Angestellte und Selbständige. Nach der Bodenreform hat sich bei den Besitzverhältnissen der Bauern manches verändert. Über die Agrarreform berichtet Günter Meyer. Es ist wichtig zu sagen, nach der Reform wurden Landlose zu Eigentümern eines Agrarlandes von ca. 25 dunum (1 dunum ist ca. 1000qm). Wir werden später sehen, welche sozialen und baulichen Auswirkungen dies nach sich zog. Über die Situation sagte ein Interviewer:

„Nur wenige Leute sind in der Landwirtschaft beschäftigt, weil der Ertrag nicht ausreichend ist. Die Mehrheit hat zusätzliche Einnahmequellen: im Verkehr, oder mit Vermietung oder Reparatur von landwirtschaftlichen Maschinen von anderen, Ladenbesitzer, Handwerker, Träger, Tischler, Friseur, Angestellte, Kaufmann, Akademiker... Die ganze Familie arbeitet normalerweise im Ackerbau, auch Schüler nach dem Unterricht, besonders im Sommer. Die wirtschaftlichen Strukturen des Ortes haben sich sehr verändert, nachdem er Landkreis (manṭiqa) wurde. Die allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse kann man als durchschnittlich oder weniger bezeichnen, d.h. es ist genug für die elementarsten Bedürfnisse vorhanden. Die Einnahmequellen sind: das Ackerland vom Staat, dazu die Löhne von der Kinderarbeit. Das alles hilft, damit die Familie ein neues Haus bauen kann. Jeder Quadratmeter Fertigtbau kostet bis 1990 ca. 1000 syrische Lira.“

¹ Die Landwirtschaft wurde traditionell mit Regenfeldanbau und zum kleinen Teil mit Bewässerungsfeldanbau betrieben. Mit der Einführung von Pumpen stieg der Anteil des Bewässerungsfeldanbaus sehr schnell an.

Veränderungen und Entwicklungen sind ebenfalls in den drei Bereichen des Untersuchungsgebiets aufgetreten: Das Gebiet, das am Westhang des Alawiten-Gebirges liegt, weist eine enorme Entwicklung auf allen Ebenen auf: sozial, wirtschaftlich, technisch und gesellschaftlich. Die Emanzipation dieses Bevölkerungsteiles ist auf die großen Chancen, Arbeit beim Staat oder beim Militär zu bekommen, zurückzuführen. Ihr Einfluss beim Staat führte zur Beschleunigung der Entwicklung in ihren Orten. Durch die Kontakte mit den Großstädten ist viel Kultur in diese Regionen transferiert worden.

Das Gebiet auf der Ostseite des Gebirges, das sich bis zum Ġāb hinzieht, hat nicht die gleichen Chancen dieser Entwicklung gehabt. Es teilt sich mit Orten der Mitte des Ġāb eine Entwicklung, in der die Schulpflicht zur Grund- und Mittelschule besteht. Der Ostrand des Ġāb, besonders Sqailbiya, erfuhr eine intensivere Entwicklung dank ihres Überganges zur maṭīqa (Regierungsbezirk).

Wie tatsächlich in der Neuzeit im Untersuchungsgebiet gedacht wird, zeigen z.T. die Interviewausführungen zweier junger Leute.¹ Ġalāl al-ʿAbdallāh (Jurastudent aus Sqailbiya) sagt:

„Das Gemüse und Obst wie Trauben hat man früher an die Nachbarn verteilt, verkaufen war unsittlich. Heute wird alles gegen Geld abgegeben. Das früher in jedem Haus vorhandene Kleinvieh gibt es heute nicht mehr.“

Samīr Ġnaīdī (24 J., Agraringenieur aus Qalʿat al-Maḍīq) sagt:

„Früher hat man für den Gast ein Hähnchen geschlachtet, heute kauft man es fertig im Laden. Auf der anderen Seite ist die Ġāb-Region wirtschaftlich sehr weit, sozial und im Bildungsbereich entwickelt, im Gegensatz zu Naššābiya (17 km von Damaskus) oder den Regionen der Ġazīra, die wie vor 20 Jahren leben. In den Köpfen der alten Generationen sind Eier, Hühner und Milch von der Kuh tief verwurzelt. Die neue Generation mit ihren Ehefrauen ist nicht bereit, diese Tätigkeiten auszuüben. Die Ehefrau ist heute froh, mit der Arbeit im Haushalt fertig zu werden. Früher sorgten die Kinder für die Viehastreibung auf das Feld, um tierische Lebensmittel zu gewinnen. Heute ist die syrische Eierproduktion ausreichend für das ganze Land. Ein großes Defizit besteht nach wie vor bei Milchprodukten. Die Beduinen der Steppenwüste und die Bauern versorgen die Großstädte mit ihrer Milch. Meine Schwester und ihr Mann sind Lehrer und haben keine Zeit, eine Kuh zu versorgen. Außerdem fabrizieren die Tiere Mist und Geruch. Früher wurde der Mist benutzt, heute nicht mehr. Die Tierhaltung geht langsam zu Grunde. Die Lösung wäre, eine Kooperative zu gründen, in der alle Kühe gehalten werden, und nicht wie früher, wo jeder seine Kuh zu Haus im Stall hatte. Heute sammelt ein Beduine die Kühe von Qalʿat al-Maḍīq, und bei Sonnenuntergang kehrt jede Kuh nach Haus zurück. Manche lassen ihre Tiere bei den Bewohnern von Ġābirīya. Diese Beduinen wurden vor Kurzem angesiedelt. Vor zehn Jahren war das Federvieh sehr verbreitet hier. Heute hat man darauf verzichtet, obwohl es leicht zu halten ist. Die Lebensauffassung hat sich gewandelt: früher kam die Freude vom Bedürfnis und Nutzen, heute kommt sie vom Wohlleben; meine Behaglichkeit heute ist, einen Vogel zu halten. Das alte Leben war hart. Meine Meinung übrigens teilen alle gebildeten Jugendlichen und ältere Leute. Pflanzen zu haben, ist eine Liebe bei den Menschen. Der Mensch heute möchte ein Haus, das von allen Seiten frei ist, mit großem Garten, der nicht bewirtschaftet wird, sondern nur für das Auge da ist: Blumen und Bäume für besseres Klima und für eine schöne Aussicht. Der Mensch möchte unabhängig sein und einen Privatraum haben, zum Lesen z.B., dann kommen Schlafräum, Essraum, Gasträum ... Eine getrennter Gasträum ist gut: ist bequemer für die Gastgeberfamilie, und damit man die Stimmen der Kinder nicht hört. In einer Agrargesellschaft muss die ganze Familie den gleichen Boden bearbeiten. Der Vater ist der Eigentümer und Herrscher. Jeder neu verheiratete Sohn baut sein Haus neben dem seines Vaters, der finanziert, diktiert und verlangt, dass der Sohn an seiner Seite wohnt. Heute gibt es eine Trennung im Besitz und keine finanzielle Abhängigkeit. Diese finanzielle Unabhängigkeit ergibt soziale Unabhängigkeit und folgerichtig getrenntes Wohnen, außer wenn man gerne neben dem Vater wohnen möchte. Heute werden die Beziehungen nicht nur in der Verwandtschaft, sondern auch durch Freundschaft gebildet. Ein Fall wie bait an-Nāyif (nachdem einer von ihnen jemanden von der Familie Našrallāh im Jahr 1960 ermordet

¹ Interview vom 5.12.1984.

hatte und dafür aus dem Qal'at al-Maḍīq mit der ganze Sippen ausziehen musste), würde sich heute nicht wiederholen, man würde eine andere Lösungsform finden müssen. Man kann heute innerhalb der neuen Planung problemlos leben.“

Zum besseren Verständnis der Situation in der Altstadt und in den traditionellen Wohnbereichen muss man mehrere Aspekte behandeln. Einen von ihnen erläutert Henri Lefebvre.¹ Darin bin ich völlig seiner Meinung: Der Ort besaß eine soziale und räumliche Struktur, „die es einer Gruppe von Menschen möglich machte, ihre eigenen Lebensvoraussetzungen zu finden (Umwelt, besetzte Orte, Organisation der Zeit). Allerdings waren die Voraussetzungen für den Bestand dieser (sozialen) Organismen, die harmonisch waren oder dafür gehalten wurden, eine strenge Hierarchie, ein Gleichgewicht der Kasten. So besaß nur der Raum seinen vollen Sinn, besaß vollkommene Bedeutung und gab jedem (also jedem Angehörigen einer Kaste, einer Altersgruppe, eines Geschlechtes) Verbotenes und Erlaubtes deutlich zu verstehen. Der Ort legte die Rolle fest. Für die Erhaltung des Gleichgewichtes innerhalb der Gemeinschaft waren Tugenden, Respekt, Unterwürfigkeit und ein als Absolutem wahrgenommenes Brauchtum erforderlich. All das verschwand in der Großstadt.“

Lefebvre trifft den Kern des Problems. Dazu muss man für unser Objekt hinzufügen, das alles war in der Altstadt genauso wie beschrieben. In der Neustadt blieben zwar die traditionellen Strukturen erhalten, jedoch seine sichtbare, physikalische Fixierung in Stein ist verschwunden. Man hat hier mit anderem Raum, mit neuer Architektur zu tun. Selbstverständlich betrifft dies nicht die verschiedenen angesehenen Bewohner und Familien, aber diese waren Minderheiten. Für die überwältigende Mehrheit bedeutet im Grunde, dass die Auswanderung aus der Altstadt soziale Beweggründe hat - ein Phänomen in allen Altstädten. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis die meisten angestammten Bewohner der Altstadt diese verlassen, solange das Wohnen in der Altstadt mit negativem Ansehen behaftet ist oder solange die gesellschaftliche Hierarchie wie in der Vergangenheit beschrieben ist. Erst wenn die beiden Faktoren sich ändern, haben wir einen anderen Blickwinkel und eine andere Haltung gegenüber der Altstadt. Wenn beispielsweise der deutsche Botschafter in der Altstadt von Damaskus wohnt, ist das eine Aufwertung für sie und gibt ihr positive Impulse. In ihr werden wir dann mit anderen 'neuen' Bewohnern zu tun haben.²

¹ Lefebvre, 1976, S.101.

² Im Hintergrund wirkt immer der Wille zum sozialen Aufstieg, der im Keim gehalten wird, und wartet bis der günstige Moment dazu kommt. Soziale Mechanik des Aufstieges ist die Nachahmung der Reichen und ihres Verhaltens (mit ihrem Lebensstil und später ihrem Hausstil). Einen typischen Fall habe ich selbst in Hamburg beobachten können über die Gesellschaft der Einwohner von aş-Şūriya (Ort in der Umgebung von Antakia, dessen Bewohner arabischsprechende Griechisch- Orthodoxe sind): Zunächst kommen die Flüchtlinge vom Dorf nach Deutschland, arm und schwach. Sie brauchen die Hilfe von den hiesigen 'Oberhäuptern'. Nach einer Weile fühlen sich wohl, und die Veränderung fängt an. Jeder versucht, sich langsam zu einem Oberhaupt zu entwickeln. Er macht nach, was die alten, schon vorhandenen Oberhäupter auch machen, sieht in ihnen ebenbürtige Partner und beginnt mit ihnen zu streiten, um sich zu behaupten. Das ist der Mechanismus der sozialen Veränderung in Deutschland.

Wie moderne wirtschaftliche Veränderungen ablaufen, zeigt das Beispiel Kino. Es war eine Zäsur im Leben der Stadt Sqailbīya, als es in den 50er Jahren inmitten des Marktbereichs, versehen mit eigenem Dieselgenerator, gebaut wurde und im April 1959 mit dem Spielfilm „Der Pfeil und die Fackel“ in Betrieb genommen wurde. Elektrizität kannte die Stadt selbst damals noch nicht. Bis Ende der 80er Jahre wurde das Kino intensiv besucht. In dieser Zeit kam der Fernseher auf den Markt. Die Menschen besuchten in den 90er Jahren das Kino immer seltener. Es wurde ebenso vom neu erschienenen Video so bedrängt, dass die Betreiber es Anfang der 90er Jahre geschlossen haben.

Davor und am Ende der 30er und in den 40er Jahren fruchteten die Aspekte der Aufklärung und des geistigen Bewusstseins bei einigen der Jugendlichen. Sie gründeten die Wohlfahrt, soziale und kulturelle Vereine. Davon seien im folgenden einige genannt: Verein der Blume der Wohltätigkeit, 1937; Der wohltätige Reformverein für die Jugend von Sqailbīya, 1937 bis 1954; Verein für Aufwärtsaufstieg der Jugend, 1938; Erwachungsverein und Renaissance -Verein von 1947. Außerdem wurde ein Jugendclub eröffnet, eine Bibliothek, im Jahr 1953 ein Sportclub und dazu viele kleine Privatschulen.¹ Mit Eintritt in die 50er Jahre lösten sich die Vereine auf, und an ihrer Stelle begannen die bekannten, sich im Aufwind befindlichen politischen Parteien ihre Rollen zu spielen.

DAS WOHNQUARTIER: AL-ĠIWĀR (Nachbarschaft)

Ich habe im Telefonbuch von Sqailbīya aus den 90er Jahren die Namen der Familien gezählt, die ich kenne bzw. deren Namen für mich geläufig sind. Es sind ungefähr 114 Familien. Es gibt viele andere Namen, die dazugekommen sind und die ich nicht kenne. Es handelt sich meistens um Angestellte, Freiberufler, Gewerbetreibende, Staatsbeamte ... anderer Religionszugehörigkeit, die, seit Sqailbīya zum *manṭiqa* befördert wurde, zugezogen sind. Die Einwohnerschaft der Stadt ist somit bunt geworden und besteht nicht mehr ausschließlich aus Ortsgeborenen.

Im Gegensatz zur Großfamilie der Vergangenheit beleben heute viele Kleinfamilien mit geringer Kopfzahl die alten und neuen Wohnviertel. Die wichtige Rolle der Familie hat auch in der Gegenwart noch Gültigkeit, obwohl die Mitglieder verstreut im Ort leben. Allerdings ist man nicht tagtäglich mit der Familie konfrontiert.²

Im Viertel sind es nicht die Verwandten, sondern die Nachbarn, *al-ġār*, Pl. *al-ġirān*, die direkt nebenan wohnen. Man kann sie nicht mehr auswählen, weil es Grundstücke gibt, die an jedermann von der Manuzipalität verkauft werden. Verteilten sich die Häuser eines Ortes in der Vergangenheit nach nachvollziehbarer sozialer Struktur, so werden die Standorte der Häuser in der Gegenwart nach dem Bebauungsplan plaziert.

¹ Ġaiṭ al-°Abdallah, 1996.

² Die seit den 60er Jahren recht wohl etablierte Kleinfamilie ist tatsächlich in einer Art von Netzen aus verwandtschaftlicher Beziehungen gefangen.

Die Bildung von Viertelpatriotismus bis zu einer politischer Prägung ist in der alten Stadt vorhanden: ḥārat aš-šmāla war beispielsweise kommunistisch, weil die Bewohner in der Mehrheit arm waren. Die Häuser der Oberhäupter (al-mašāyīḥ, die Notabeln) haben eine Prägung als feudale Herrschaftshäuser, weil sie Großgrundbesitzer waren. Dennoch waren viele von ihren Familienmitglieder arm, unter ihnen fanden sich sogar Kommunisten. Heute noch betrachtet man alle Angehörigen dieser Familien als feudalistisch, zumindest in ihrer Mentalität. Das sind in Sqailbiya z.B. die Familien 'Abdallah, Duwayib und Rustum.

Wichtig ist in Sqailbiya das politisch bewegte Leben der Stadt. Das Leben in der Neuzeit wurde von mehreren politische Parteien geprägt: die Sozialisten unter Akram al-Ḥaurānī, die anderen Sozialisten unter al-Ba^cṭ und die wichtigste, die KPS. Heute kommt dazu die nationale syrische Partei von Antūn Sa^cāda.¹ Die Verflechtung von Tradition und politischem Bewusstsein erläutert die folgende Geschichte: Als Ḡamāl ^cAbd an-Nāṣir Syrien zwischen 1958-1961 regierte, wurden die Kommunisten massiv von seinen neuen starken Geheimdiensten verfolgt. Vor der Verfolgung haben die Kommunisten von Sqailbiya im Haus Ṣādir al-^cAbdallāh, also ihrem Erzfeind im Ort, ein Versteck gefunden, da die Geheimdienstler der Razzia nie auf die Idee gekommen wären, nach ihnen bei ihrem Erzfeind zu suchen. Und Ṣādir wollte seine Mitmenschen vor dem Staat schützen. In solchen Zeiten gibt es Prioritäten, die sozial bedingt sind.²

Es gab und gibt Kategorien von Gruppierungen, die die Teilungen in Wohnquartieren verursachen. Unterscheidungsgründe müssen nicht immer tiefgravierend, ethnisch-religiös oder soziokulturell sein, sie können auch sehr einfach sein: Die Stadt Ṣadad (16000 syrisch-orthodoxe Christen) in der Nähe von Homs teilt sich in mehrere Teile, jeder Teil hat seine Kirche. Im Ort gibt es insgesamt 5 Pastoren und 4 Kirchen. Besonders teilt sich die Stadt in ḡarāba (Westler) und šarāqa (Ostler) obschon die ganze Stadt aus rein syrisch-orthodoxen Christen besteht. „Die šarāqa sind keine gescheiten Leute“ behaupten die ḡarāba. Wenn ein ḡarāba ein šarāqa-Mädchen heiraten möchte, dann wird es schnell gehen. Und wenn ein šarāqa ein ḡarāba-Mädchen heiraten möchte, dann zögern seine Eltern ihre Antwort hinaus.

DAS WOHNHAUS: DIE UNGEBROCHENE MACHT DER FAMILIE

„Es ist unübersehbar geworden, dass die arabische Gesellschaft sich in einem Prozess durchgreifender Veränderungen befindet; das betrifft insbesondere auch die Beziehung zwischen Mann und Frau.“³ Suleman Taufiq sagt weiter, die Gesellschaft akzeptiere die Arbeit der Frau als Notwendigkeit. Sie studiert und ist anwesend im öffentlichem Leben.

¹ Über diese politischen Parteien wird in: Tibi, 1986. berichtet.

² Ohne ausführliche Erläuterung möchte ich aus diesem Ereignis zwei interessante Aspekte benennen: Der Nachbarschaftsgedanke zählt mehr als die politische Orientierung. Das Wohnhaus als Schutzraum ist auch ein interessantes Schlagwort.

³ Taufiq, 1988, S. 215.

„Aber trotzdem bleiben die Traditionen, die gesellschaftlichen und religiösen Moralvorstellungen und Vorschriften, die Frauen in ihrem Leben noch immer stark einschränken.“ Sie wird benachteiligt im Eherecht und in der Erbschaft. Die soziale Kontrolle ist sehr wirksam in diesen Ländern, weil die sozialen Verflechtungen sehr eng sind und die Familien- und Verwandtschaftsbeziehungen noch immer eine außerordentliche Rolle spielen. Das führt bei den einzelnen zu einer deutlich spürbaren Angst davor, von der Umgebung verurteilt oder ausgestoßen zu werden.

Die Benachteiligung der Frau drückt sich nicht in ihrem Äußeren aus; sie ist unverschleiert, geht in die Schule und übt einen Beruf aus. Eine gewisse Entwicklung ist schon erreicht: Schulbesuch, sogar Universitätsbesuch und spätere Berufsausübung. Das ist ein großer Schritt, und bis dahin scheint sie gleichberechtigt zu sein. Aber im Falle, dass sie nicht verheiratet ist, ist sie in den Augen der Gesellschaft nicht mehr ebenbürtig. Sie wird erst als volles Mitglied der Gesellschaft akzeptiert, wenn sie verheiratet ist, und mehr noch, wenn sie Mutter wird. Die Arbeit der Frau heute, z.B. der Tochter von Ḥanna as-Sa^cd aus Sqaibīya. Sie arbeitet als Lehrerin, ihr Mann ist ebenfalls berufstätig. Sie lässt ihr Kind tagsüber im Kindergarten, manchmal bei den Großeltern. Das Leben nimmt Züge des Lebens der Großstadt an. Je höher die Schulbildung ist, desto größer ist die Partnerschaft im Haushalt, dies gilt leider nur in sehr beschränktem Maße. Die Stellung der Frau in der Neuen Gesellschaft ist nicht die gleiche wie in der traditionellen Gesellschaft. Eine gewisse Entwicklung ist vorhanden, es gibt sogar eine „Frauenunion“.

Den Unterschied in der Rolle der Frau zu früheren Zeiten registriert man, auch wenn der gesellschaftliche Einfluss noch groß ist, so haben sich doch Freiräume im Gegensatz zu früher ergeben.

In den Veröffentlichungen wird berichtet, dass die Großfamilie (im Sinne einer Mehrere-Generationen-Familie) die vorherrschende Familienform sei. Das ist eine falsche Generalisierung, sogar Mythisierung. Der Wandel in der Familienstruktur hat bereits vor vielen Jahrzehnten begonnen und war viel breiter und tiefer als allgemein angenommen. Alte harmonische – mindestens versuchten die Familien sich so nach Außen auszugeben - Familienbeziehungen gibt es nicht mehr.

Sprüche im Volksmund haben noch immer ihre Gültigkeit und zeigen doch den gesellschaftlichen Wandel. Es gibt einen Spruch, der besagt: al-aqārib ^caqārib, d.h. die Verwandten sind Skorpione.¹ Andererseits sagt man, wenn man einen guten Freund hat: Das ist ein Bruder und nicht nur ein Freund. Die erste Aussage zeigt nun, dass die Lage heute anders geworden ist. Die Verwandtschaftsbeziehungen sind nicht sippenmässig bestimmt wie in alten Zeiten, sondern bestimmt nach der gesellschaftlichen Entwicklung in Syrien. Unter den Brüdern gibt es so viele Probleme z.B. in Fall einer Erbschaft oder, wenn Familiengeld zu verteilen ist, oder wegen der Frauen der Brüdern (Schwägerin) usw. Die zweite Aussage meint: Ein guter Freund sollte wie ein idealer Bruder sein.

¹ Aus einem Brief von meinem Vater vom 13.7.1992.

Die Rolle der Familie in Fragen der Sicherheit ist für jeden entfallen. Die Existenzbedrohung bzw. Lebensbedrohung ist nicht mehr da. Der Einzelne ist nicht mehr gezwungen, sich an seine Familie binden zu lassen. Die öffentliche Sicherheit bietet der Staat. Also muss der Blick zur Familie differenzierter sein.

Man hat in der Neuzeit das Phänomen, dass die Alteingesessenen die Altstadt verlassen. Es scheint so, als ob sich der gleiche Prozess bei Alteingesessenen damazenischen, allepenischen, hamawitischen, lattakiatischen usw. Familien vollzieht. Viele sind auf Grund der Enge im väterlichen Haus ausgezogen. Sie leben im Neubaugebiet weit entfernt von den Eltern. Die Nachbarn sind fremde Leute aus dem Ort, nicht mehr Geschwister u.ä. Einige Leute haben jedoch starke Bindung zu ihren alten Häusern: In diesem Zusammenhang denke ich an den Vater von Ingenieur Michael in Sqailbīya, als er im Traum¹ Maria sah. Sie kam zu ihm in sein Haus. Weil die Erscheinung Marias in seinem Haus stattfand, würde er niemals umziehen und das Haus verlassen.

Mit 16 oder 17 Jahren hat der Mann früher geheiratet. Zwischen 20 und 25 lag sein Heiratsalter in den 60er Jahren, die Frau sollte nicht älter als 17 sein. Wenn sie älter als 20 und noch ledig war, dann stimmte etwas nicht. Das war ein Grund, dass sie mit jedem Heiratsantrag einverstanden war, auch wenn der Mann viel älter oder schon verheiratet war usw. Viele Männer heiraten heute in der Stadt mit 30 bis 40 Jahren. Dieser Trend findet sich jetzt immer mehr auch auf dem Land.² Damals gab es jedes Jahr häufig Hochzeiten im Sommer nach dem Ende der Erntezeit. Heute sind sie selten geworden. Die Lage ist diffizil geworden. Das Heiratsalter hat sich wesentlich nach oben verlagert. Im Jahr 2000 ist die Lage extrem hart. Die Eheschließung ist für viele unmöglich. Nicht nur, dass die Männer kein Geld haben, die Ansprüche der Frauen sind auch einfach größer geworden, beklagen sich viele Leute.

Wir werden im folgenden die Veränderungen in der Kleiderordnung beobachten. Hier kann man den Wandel ganz deutlich erkennen: Die traditionelle Kleidung, z.B. in Sqailbīya, für Männer war einheitlich: ḥaṭṭa, °iqāl und qinbāz. Dazu kommt ein dāmīr als Festtagsbekleidung, der aus demselben guten Stoff wie der qinbāz hergestellt wird und mit Fadenstickerei verziert war. So haben die Männer keinen total eigenständigen Kleidungsstil, da diese Kleidungsform auf dem Land allgemein verbreitet war. Erst beim näheren Hinsehen entdeckt man die Nuancen: in Sqailbīya folgt die beschriebene Form der Tradition der Beduinen und der des Gebietes von Hama. In anderen geographischen Räumen treten Modifikationen ein. Völlig eigenständig war und ist dagegen die Frauenkleidung. Sie hat einen eigenen Stil: Turban für den Kopf, qinbāz, einen breiten Schal um den Bauch, für die Feiertage war der Stoff edler. Dazu kommen Goldmünzen unter dem Turban auf der Stirn

¹ Träume spielten in vielen Fällen in der Geschichte des Nahen Osten eine wichtige Rolle.

² Die Leute von aṣ-Ṣūrīya bewahren noch immer in Deutschland die alte Tradition und heiraten im Alter vom 17 für die Mädchen und 20 für die Jungen. Siehe eine vorherige Fußnote über sie.

verteilt und aufgereiht. Ein durchlässiger Schal umhüllt das Ganze. Auf die Frage, woher stammt das oder leitet sich dies ab, konnte ich keine Antwort bekommen. Nur die Frau der mašāyih trug den beigen, mit sehr feinen Faden maschinell gehäkelten Schal auf Kopf und Schulter (Abb. 29).¹ Die noch ledigen jungen Frauen trugen einfachere Kopfbedeckungen, Hemd und Rock. Die Rose zwischen Ohr und Kopfbedeckung gab ihr einen frischen Anblick. Diese Tracht der jungen Frauen verschwand zuerst. Die letzte junge Frau hat in den 80er Jahren ihr traditionelle Kleidung gegen die neuzeitliche gewechselt. Heute hat nur noch ein Teil der Alten die traditionellen Kleider, Männer wie Frauen. Übrigens, Kinder der mašāyih haben nie traditionelle Kleider getragen. Und heute tragen alle Hose, Hemd und Jacke. Jetzt ist alles einheitlich: Hose, Hemd, Jacke und vielleicht Krawatte.

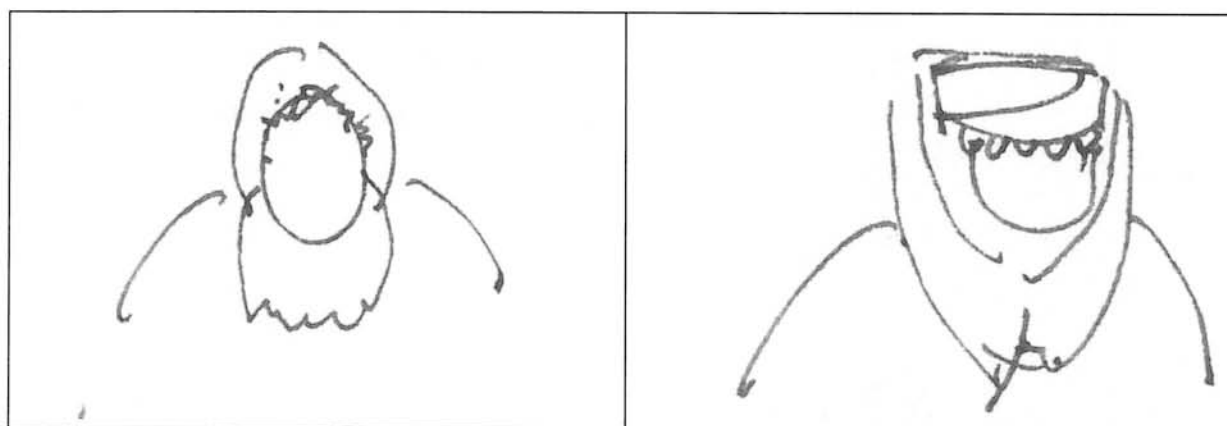


Abb. 29.1 Die Kopfbedeckung der Mutter von Ingenieur Michael aus Dair Māmā

Abb. 29.2 und die der Einheimischen Sqailbiyaner

Abb. 29 Die Kopfbedeckung

Über die Entwicklung des Wohnens in Europa gibt das Buch „Wohnen im Wandel“ reichhaltige Informationen und Ansichten. Zwei Sätze sind für dieses Kapitel von grundsätzlicher Bedeutung: „In der festgefügt Hierarchie der mittelalterlichen Ständegesellschaft besaß der Hausherr Eigentum, Macht und Herrschaftsrechte nicht aufgrund persönlicher Verdienste, sondern kraft Geburt und Stand. Die soziale Ungleichheit erschien gottgewollt.“² Zum Wandel schreibt Niethammer auf Seite 17: „Die moderne, von Boden und städtischen Privilegien losgelöste, auf den Erwerb von Einkommen und die Versorgung durch den Markt ausgerichtete ökonomische Basis des Berufsbürgertums hatte die Voraussetzungen für den Aufstieg dieser Schicht geschaffen.“ In dieser Richtung geht der Wandel ebenso in dem Orient vor sich.

¹ „Für die Volkstracht der beiden Städte Mḥarda und Sqailbiya werden lange bis zum Boden reichenden Gewänder aus Baumwolle verwendet, die sogenannte drā‘a, die in den Ecken mit bunten Seide bestickt ist. Dies nennt man raub al-qazz. Um die Taille herum sitzt ein handwerklich hergestelltes Band, genannt tikka. Die Frauentracht in Sqailbiya wird Königliche Kleidung genannt und wird mit einer Krone aus teurer Seide verziert.“ In: al Baath al-Iqtisadi, S. 16, 13.3.2001, Damaskus (arab. Text).

² Niethammer, 1979, S. 14.

Fazit: Der Wandel wurde von außen eingebracht in Form der Landreform, Urbarmachung der Gāb-Niederung, Technisierung, neuer Anbaumethoden und neuer gesellschaftlicher Verhältnisse. Das hat seinen Niederschlag in der sozialen Veränderung erfahren: Die Familie ist kleiner geworden, jeder hat Arbeit, die patriarchalische Gesellschaft wurde gelockert. Dieser Wandel führte zu städtebaulichen und architektonischen Veränderungen in den neu gebauten Gebieten. Der Mensch im heutigen Gāb ist ein Teil der Gesellschaft des östlichen Mittelmeeres. Er hat große Fortschritte auf allen Ebenen absolviert. Die Präsenz der Tradition ist allerdings sehr groß. Ich füge meine Stimme anderen hinzu, die sagen, diese Gesellschaft befindet sich in einer Übergangssituation:¹ In manchen Staaten verläuft dieser Prozess schneller als in anderen. Im gleichen Land sind die Großstädte Motor der Entwicklung, die anderen Städte langsamer. Im nächsten Kapitel wird zu klären sein, durch welche Architekturformen die moderne Gesellschaft von heute geprägt ist.

¹ In diesem Zusammenhang spricht Bassam Tibi vom unbewältigten kulturellen Wandel. In: Tibi, 1985.

VI NUTZUNG VON STADT UND WOHNHAUS IN DER GEGENWART

Hauptquellen der Informationen und Kenntnisse in diesem Kapitel sind eine umfassende Feldforschung über das Gáb-Gebiet, eine sorgfältige Ortsbegehung und ausführliche Gespräche mit den dort lebenden Menschen. Das Kapitel widmet sich den realen Gegebenheiten und Bedingungen. Literatur zu diesem Thema wurde bereits im vorangegangenen Kapitel erörtert.

Jeder Ort im Gáb hat seine ganz eigene Gestalt, weil sich die Bevölkerung aus den verschiedensten Kulturen zusammensetzt. Dies geht zurück auf die lange Besiedlungsgeschichte des Gáb. Die Stadt- und Hausformen sind so verschieden wie die jeweiligen mannigfaltigen Dialekte. Zeichen der unterschiedlichen Herkunft und Abstammung geben nicht nur die verschiedenen Sprachen, sondern auch die Kleidung ist ein Zeichen dafür.

Für Architekten ist der vielfältige Reichtum an unterschiedlichen Architekturen und verschiedenen Typologien lehrreich. Es lässt sich fast verallgemeinern: Jeder Ort im Gáb hat seine eigene Kleidung, seinen spezifischen Dialekt und eine unterschiedliche Architektur. Umgekehrt lässt sich daraus schließen: „Die historischen Grundlagen wird man bewusst bleiben, d.h. die Hausgestaltung ist ein wesentliches Kulturelement, das zu den wichtigsten Bestimmungsstücken für die Abgrenzung von Kulturräumen gehört.“ (Schwarz, Teil 2, S. 76).

Bei der Betrachtung dieser Orte lässt sich feststellen, es gibt Unterschiede zwischen den verschiedenen Orten aufgrund ihrer Lage auf einem Berg oder im Flachland. Diese Eigenschaften sind allgemein und betreffen alle Wohnstätten mit ähnlichen geographischen Placierungen. Aber es existieren auch spezielle Charakteristika für die Wohnstätten, die sich in einer bestimmten Region befinden, aufgrund ihrer wirtschaftlichen, sozialen, religiösen Gemeinsamkeiten u.a. Zwei Merkmale sind jedoch allen eigen, die zunächst als Gegensätze betrachtet werden könnten: erstens eine bodenständige Architektur und zweitens eine lebendige, wachsende, sich ständig verändernde Architektur.

Über diese bzw. über die traditionelle Architektur bestehen auch falsche Vorstellungen - . eine davon lautet: *Die alte Stadt ist organisch gewachsen*. Meine Antwort ist: Städte sind gebaute Ideen, und das gilt auch für Wohnhäuser, Wege, Straße und Platz. Die gebaute Umwelt inklusive dieser Architektur ist also schon bedacht, d.h. entworfen. Entworfen ist sie nicht gemäß unseren Methoden, sondern gemäß ihrer eigenen Art und Weise, und folgerichtig ist sie nicht zufällig entstanden. Die gängigen Beschreibungen sehen diese Architektur als Produkt des „Nicht-Entwerfens“, die Straße ist nach dem zumal der Rest des Raumes und so

ist alles entstanden.¹

Die neue Zeit brachte Sicherheit mit sich. So entfallen die Sicherheitsbelange bei der neuen Planung. Die drei städtebaulichen Konzeptionen in der Struktur einer Stadt im heutigen Staatsgebiet Syrien kann man am Beispiel von aḏ-Ḍmair, einem Ort an der Fernstraße zwischen Damaskus und an-Nabk, benennen: 1. die traditionelle Struktur, wie bekannt und gehabt; 2. die Struktur der Franzosen, bzw. baladīya-Struktur; 3. die moderne Struktur, die in der Regel das Ergebnis eines Bebauungsplans ist (Tab. 3 und Abb. 30) .

Die Stadtstruktur besteht aus:		
Altstadt	Französische Struktur bzw. baladīya-Struktur	Moderne Struktur aus dem Bebauungsplan

Tab. 3 Bestandteile der Stadtstruktur



Wie bereits beschrieben, ist der Nahe Osten nach der Phase der traditionellen Architektur heute in der Architektur und im Städtebau verstärkt europäischen Einflüssen ausgesetzt. Es stellt sich die Frage, welche Leitbilder dabei eine Rolle spielten. Diese hängen mit der Denkstruktur eng zusammen, an die wir uns bereits angenähert haben: Die Wurzel der modernen Stadtplanung sind Leitbilder, die inzwischen weltweit herrschen, nachdem sie zuerst in den internationalen Großstädten zum Ausdruck kamen.

Um die Verschiedenheiten der Orte zu verstehen, ist es vonnöten, den geschichtlichen Ursachen ihrer Entstehung nachzugehen. Im Folgenden soll dies in Form einer Typisierung versucht werden, die nicht auf Vollständigkeit abzielt, aber die wesentlichen Entwicklungslinien beschreibt.

Wir nähern uns nun dem Untersuchungsgegenstand dieses Kapitels anhand der deduktiven Methodik vom Allgemeinen zum Besonderen, dessen Bausteine aus folgenden Teilen bestehen: *Die alte Stadt intra muros*, *Die alte Stadt extra muros*, *die neue Stadt*, das

¹ Es gibt die Meinung, dass der Liwan bei Muslimenhäusern nach Mekka d.h. nach Süden wegen des Gebets orientiert ist. Das stimmt nicht.

Wohnquartier der alten Stadt, das Wohnquartier der neuen Stadt, das traditionelle Haus, das Haus der Übergangsform und das neuzeitliche Haus.

Traditionelle Stadtlandschaften in Syrien

Ich werde mich hier nur mit ein paar Anmerkungen begnügen, denn eine detaillierte Erörterung dieses umfangreichen Themas sprengt den Rahmen dieser Arbeit. Die Forschung hat hier viel nachzuholen. Die vorhandene Literatur bietet nur wenige und zumal zerstreute Information. Es fehlt überhaupt eine systematische Betrachtung. Als Ansatz soll man möglicherweise die Regionen der Levante definieren, um im nächsten Schritt die typischen Ortsformen zu entdecken, bzw. eine Typologie der Agglomerationen vorzunehmen. Wirth¹ hat mehrere Landschaften determiniert. Nach Adel Abdul-Salam unterscheiden sich die geographischen Regionen hauptsächlich in zwei Faktoren: die Natur und der Mensch. Er teilt jede Region (= iqlīm) weiter in Bereiche (=mantīqa) und hat am Ende acht Regionen und 23 Bereiche im heutigen Staatsgebiet Syrien.² Für den TAVO (Tübinger Atlas des Vorderen Orients) hat er einen Plan für die Regionen der Levante entworfen.³ Inwieweit seine Teilung für die Bauforschung ausreichend ist, müssen zukünftige eingehende Überlegungen, Beschäftigung und Forschung aufzeigen.⁴

Trotzdem ist es sinnvoll, einen Blick über die Siedlungsgestaltung im Orient zu werfen: „Auch in den Kulturländern in der Trockenzone der Alten Welt geben kleinere und größere Gruppensiedlungen das charakteristische Merkmal ab, während ausgesprochene Einzelsiedlungen eine Ausnahme bilden. In einem Großraum, der kulturgeschichtlich durch den Gegensatz von sesshaftem Leben in den Oasen und Hirtennomadentum in den Wüstensteppen gekennzeichnet ist unter Betonung des Städtewesens, erscheint die Neigung der bäuerlichen Bevölkerung zur Konzentration nur allzu verständlich. Auch andere Momente wirken auf deren Vorrangstellung hin ...“⁵ Die Menschen wohnen in Steppen, in Oasen oder in Gebirgen. Die Gebirge waren Rückzugsgebiete für sesshaft gewordene Nomaden im Mittelalter sowie eine Heimat für Leute aus unsicher gewordenen benachbarten Gebieten. „Als Rückzugsgebiet ist der Libanon besonders bekannt, weil hier außer islamischen Gruppen (Drusen) seit dem 10. Jh. Christen einwanderten, insbesondere Maroniten, aber auch Orthodoxe und Römisch-Katholische. Überall handelt es sich um dicht gedrängte Haufendörfer, allerdings derart, dass Angehörige verschiedener Glaubensgemeinschaften innerhalb eines Ortes das Streben zeigen, besondere Viertel auszubilden.“⁶ In den Gebirgen

¹ Wirth, 1973.

² ^cAbdu s-Salām, 1970, Seine detaillierte Darstellung kommt in: ^cAbdu s-Salām, 1990.

³ ^cAbdu s-Salām spricht von „Regionen“ und teilt weiter mit, der deutsche Begriff „Landschaft“ und folgerichtig die Landschaften Syriens nach Wirth, bedeuten etwas anders. Ein freundlicher Hinweis von Anton Escher (Mainz) lautet: „Landschaften sind an Naturräume gebunden wie Qalamūn und Ġabal al-^cArab. Regionen sind Gebiete, die durch Mensch und Gesellschaft definiert sind. Insofern sind die beiden Begriffe problemlos austauschbar.“

⁴ Über die Siedlungsformen im Nahen Osten finden sich gute Informationen bei Richard Thoumin. Weitere Literatur bei: Mahli, 1991, S. 47-64; ders., 1970; Mohamad Nizar Ismail, 1981.

⁵ Schwarz, Teil I, 1989.

⁶ Cf., ibid.

findet man in Zellen aufgelöste Dörfer (wie z.B. al-Muqābara in Wādī an-Našāra), dichte Weiler. „Immer aber stehen sie in engem Zusammenhang mit der sozialen Gliederung in Großfamilien und Sippen, denen entweder durch die Beduinen Gefahr droht oder die miteinander in Auseinandersetzungen stehen. [...] Häufig wird das Vorhandensein befestigter Kollektivmagazine inner- oder außerhalb der Siedlungen betont [...]“¹ in den typischen Siedlungen der Oasen.

Nach dieser kurzen Darstellung möchte ich etwas tangieren: In einer möglichen späteren Monographie oder Studie über die Stadtformen im Raum östlich vom Mittelmeer wird die Dichte unter anderem als zentraler Ansatz für die Struktur von Orten und Städten ein wichtiger Faktor sein.²

DIE STADT IM ĠĀB: GENIUS LOCI ET GENIUS NOVUS

Die Vielfalt der Siedlungstypen dieser in der Fläche kleinen Region zeigt, wie reich die syrische Landschaft an Ortstypen ist. Allerdings weist hier die Forschung Defizite in den Arbeiten auf, die das Thema als Gesamtbetrachtung ausführlich behandeln.

Ein Wandel ist eingetreten: Der wirtschaftlichen Veränderung folgte die soziale. Das heißt, die Bedingungen von Arbeit, Bildung, Kommunikation, Freizeit und nicht zuletzt Wohnen änderten sich sowie die Ansprüche der Menschen. Heute drückt sich der Wunsch nach einem „guten Leben“ für die meisten Bürger aus durch: asphaltierte Straßen, Kanalisation, sauberes Wasser, Gesundheitszentren, fließender Verkehr, starke Fernsehausstrahlung (bzw. -empfang), gute Müllbeseitigung. Das sind in den syrischen Zeitungen vorkommende Forderungen von Bewohnern des flachen Landes. Die von mir ausgewerteten Zeitungen stammen vornehmlich aus den späten 80er Jahren. Dies alles führte zur Umstrukturierung der Stadt: In der neuen Stadt haben wir mit einem neuen Stadtbild zu tun, das aus dem öffentlichen Raum mit seinen Straßen und Plätzen gebildet wird. Diese Umschichtung betraf auch die traditionelle Bebauung und den öffentlichen Raum in der alten Stadt.

Dieser Wandel traf in unserem Untersuchungsgebiet selbstverständlich ebenfalls ein, sogar viel früher als woanders. Die Gründe hierfür wurden bereits im vorigen Kapitel angesprochen. Den ökonomischen Aufschwung verdankte diese Region besonders Reformen in der Landwirtschaft. Mit der Öffnung zum Austausch von Waren usf. werden die letzten Türe und

¹ Cf., *ibid.*

² Die Dichte gewinnt in heutigen universitären Forschung über die orientalische Stadt zunehmend an Bedeutung, wie in: Densité, D.E.A. *Projet architectural et urbain*. Ein Projekt über Städte wie Kairo, Damaskus et cetera, von mehreren Studenten an der Ecole d'architecture Paris Belleville, Betreuer Ph. Panerai u.a.m., Paris 1993-1994. Eine andere Studie liefert eine andere interessante Aufteilung und zwar nach Dialekten: Behnstedt, 1997: *Die Dialekte in heutigen Staatgebiet Syrien sind nach diesem Atlas wie folgt: Nordsyrisch (Aleppo); Küstendialekte (Sqailbiya, Mhardi.); Zentrale Dialekte (Hama...); Steppendialekte und Dialekte am Steppenrand (Sadad, Suhne, Rastan, Nabk, M'adammiya); Qalamun-Dialekte; Qalamun-Dialekte und Rif Dimasq; Horan-Dialekte; Nicht-Horanische-Dialekte (Libanesisch, Drusisch); Ansässigendialekte Ostsyrans (Malikiya, Dair az-Zor, Abu Kamal); Beduinendialekte (Summar, Ruwalla, Sawaya).*

Tore geöffnet. In den 70er Jahren erlebte der gesamte Nahe Osten eine bis dahin unbekannte wirtschaftliche Blütezeit. Spätestens in den 80er Jahren wurden z. B. im Staatsgebiet Syrien täglich die Preise von US-Dollar und der Deutscher Mark verfolgt. Die Monopolstellung der Hauptstadt Damaskus in Sachen Geld und Devisen wurde gebrochen. Diesbezüglich ist die Entfernung zu ihr geographisch gegenstands- und bedeutungslos geworden. Die soziale Veränderung ließ, wie überall, nicht lange auf sich warten: Auch hier veränderten sich die Lebensformen und -gewohnheiten, die Bildungs- und Kommunikationsmöglichkeiten, die Ansprüche, das Wohn- und Freizeitverhalten und die Arbeitsbedingungen. Das alles führte zu einer Umstrukturierung der Stadt- und Ortstruktur. Die Neubautätigkeiten nahmen drastisch zu. Neue Gebäude und neue Wohngebiete entstanden als Ausdruck dieser Entwicklung, die einseitig und einförmig ist. Dafür gibt es selbstverständlich Gründe. Das Ergebnis allerdings sah und sieht so aus: Zunehmend prägte sich ein einheitliches Erscheinungsbild aus. Eine Unterscheidung zwischen den verschiedenen Städten und Orten wäre heute in der Tat kaum mehr möglich, wenn nicht alte Städte noch vorhanden wären. Es bleiben beinahe nur noch die Ortsschilder, die sich unterscheiden bzw. die den Namen des Ortes kundgeben und damit ein Unterscheidungsmerkmal bilden. Von diesen Entwicklungen und Veränderungen konnte ich mir während meiner ersten Feldstudie 1985 selbst ein Bild machen. Erstaunlich war es für mich, weil ich seit längerer Zeit das Gebiet nicht besucht hatte. Insbesondere waren das Stadtbild, der öffentliche Raum mit seinen Straßen und Wegen, das Wohnquartier und die traditionelle Bebauung von den Veränderungen betroffen. Hand in Hand ging damit der Identitätsverlust der traditionellen Orte einher.

Trotzdem ist die alte Stadt in der Gegenwart noch -teils weniger, teils mehr- ein malerischer Ort. Ihre pittoreske, städtebauliche Räumlichkeit erzeugt heute beim Betreten ein unmittelbares Wohlbehagen und lädt zum Verweilen ein. Man nähert sich diesem Phänomen über alle Sinne; Augen, Ohren, Geruchs-, Tast- und Geschmacksempfinden werden angeregt (Abb. 31 und 32).

Die Entstehung dieser Städte/Orte lässt sich in die folgende Typologie gliedern. Dabei ist erwähnenswert, dass es sich dabei um verschiedene Phänomene handelt, die in der Vergangenheit eine Rolle spielten (Punkt 1 bis 3) und solche, die durch die heutige Bebauungspolitik (Punkt 4 bis 7) entstanden sind:

1. aus der Sippe oder Großfamilie, die aus dem alten Ort *auswandern* musste. Es gibt z.B. eine ganze Familie, 220 Personen etwa, die im Jahre 1963 fünf km weiter östlich von Qal^cat al-Madīq einen neuen Ort gründen musste. Ein Mitglied der Familie Bait Nāiyif hatte ein Mitglied der Familie Bait Naṣṣār *erschossen*. Deshalb musste die ganze Familie des Täters aus Qal^cat al-Madīq wegziehen; alle wurden verbannt und wohnen seither nicht mehr im Verbund mit ihrer Verwandtschaft,
2. aus mehreren aus *religiösen Gründen ausgewanderten* Familien (wie in Sqailbiya, wo

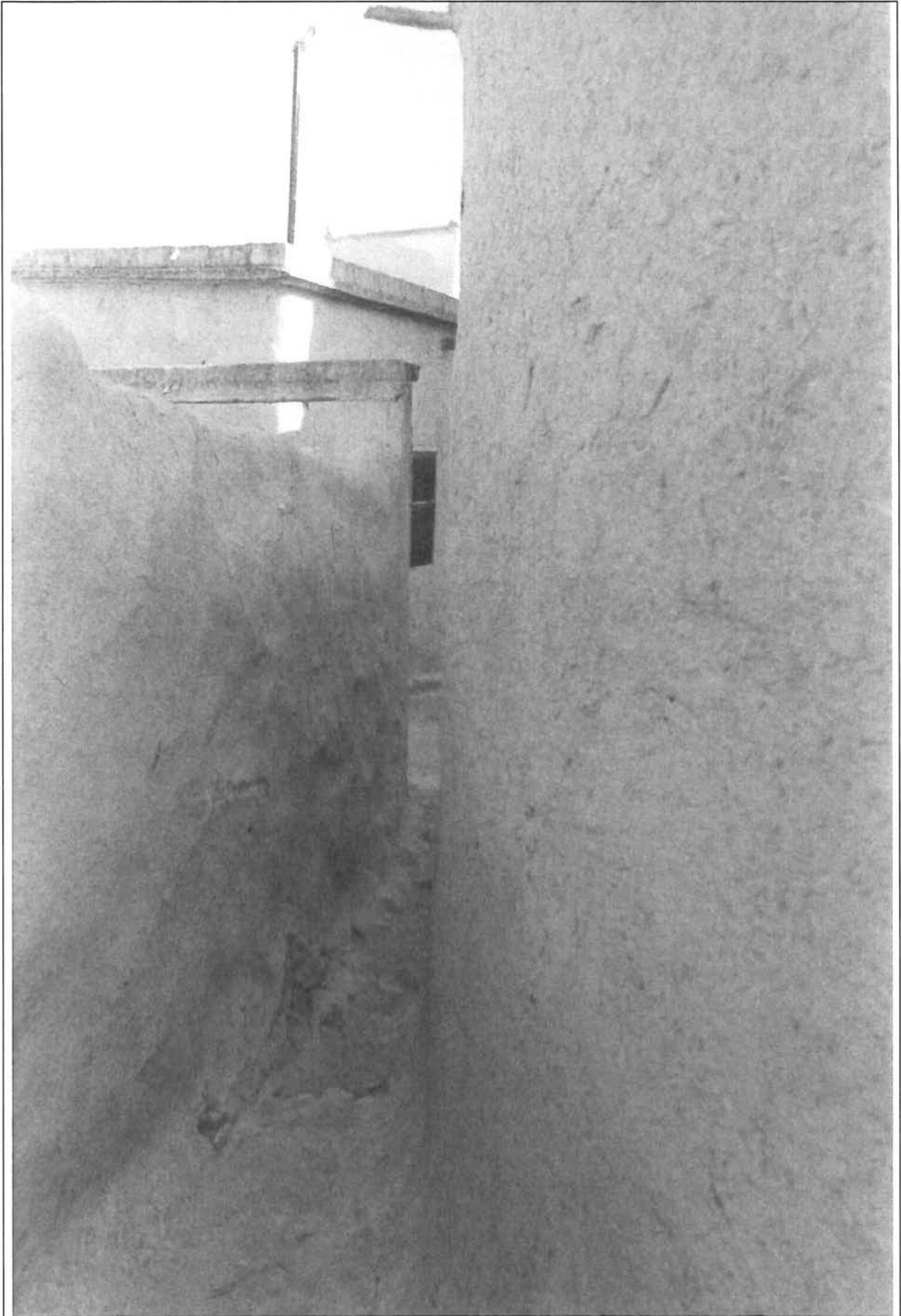


Abb. 31 Sqailbiya, Gasse aus der Altstadt intra muros (grenzt an Westwand des Hauses Pl. 10/5.1)



↑Abb. 32 Sqailbiya, die gleiche Gasse gesehen von der anderen entgegengesetzten Richtung (grenzt an Westwand des Hauses Pl. 10/5.1)

↓Abb. 33 Sqailbiya, Der ,alte' Markt



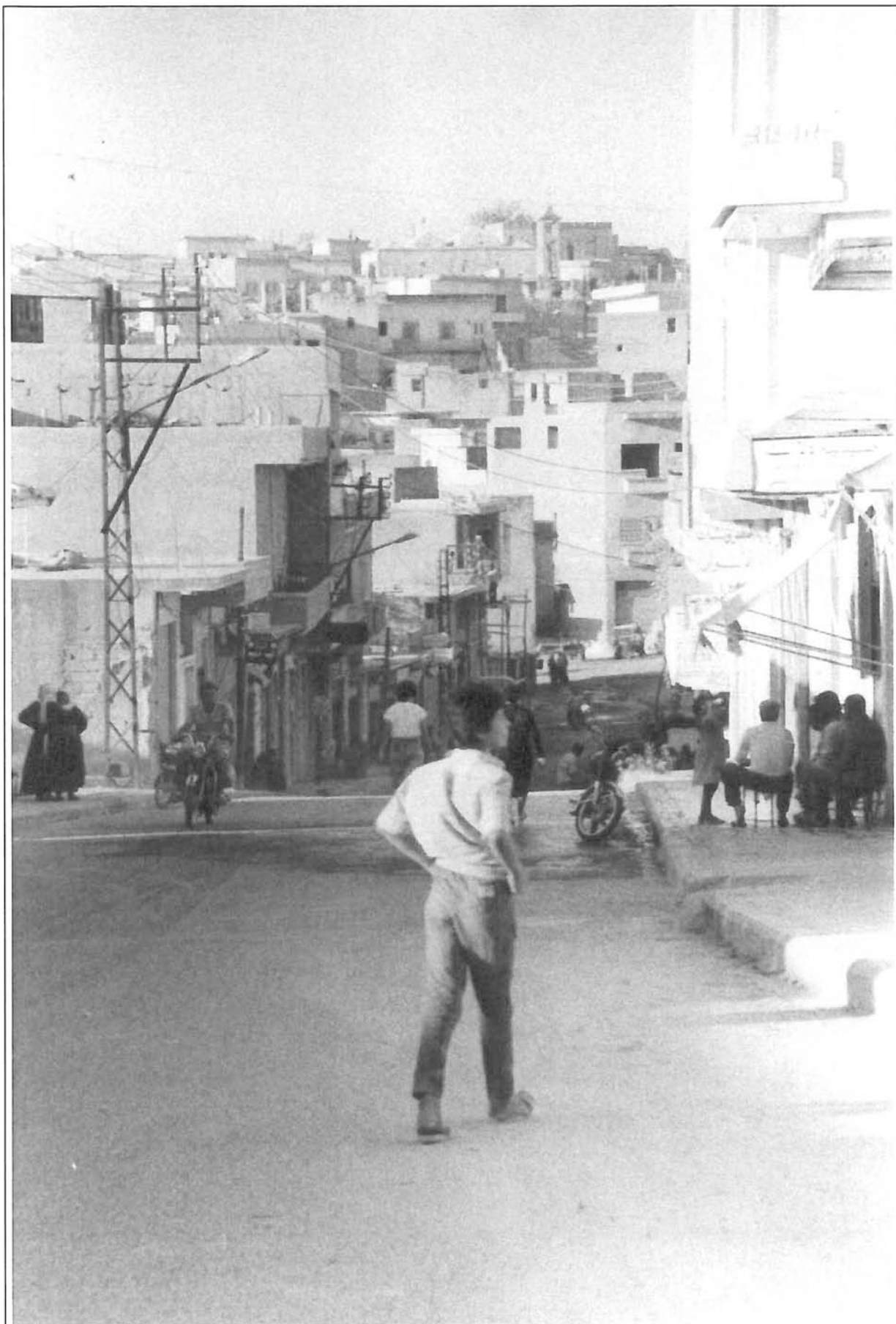
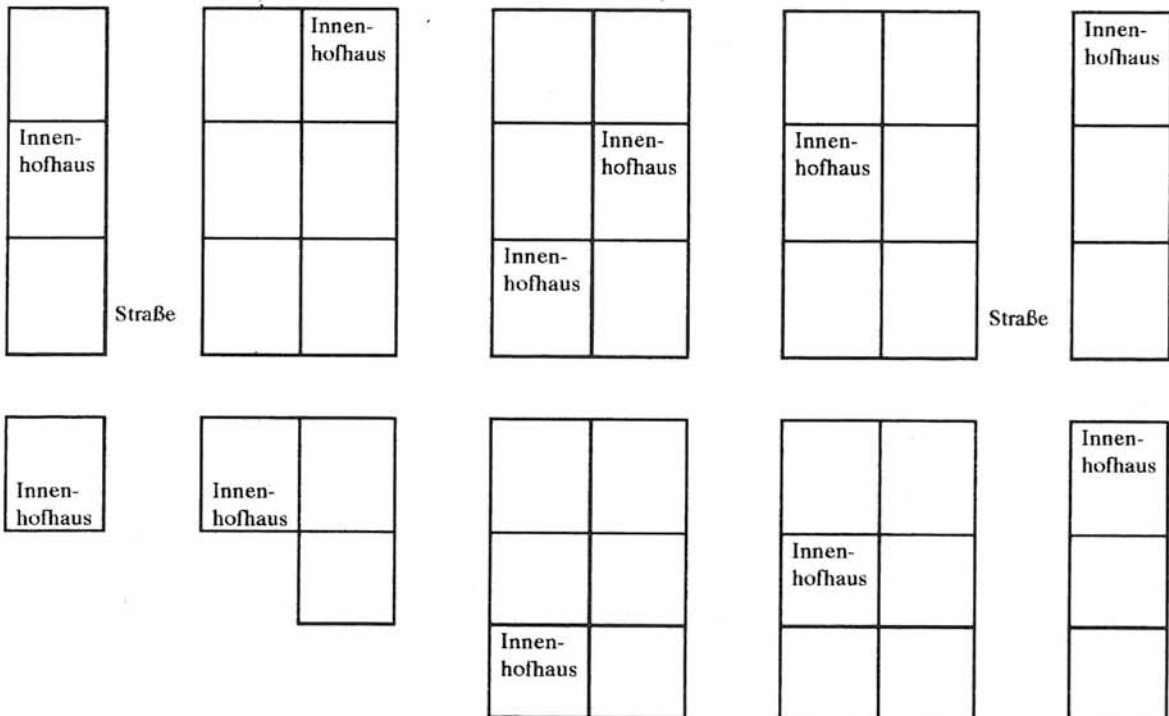
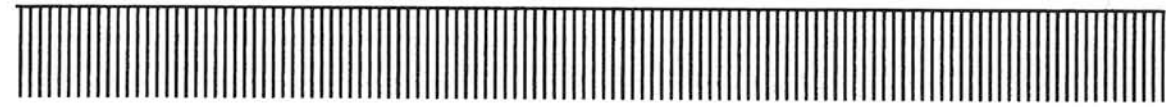


Abb. 34 Sqaibīya, Der 'neue' Markt

Nördlich der Straße befanden sich die „ḥawāṣil“: Hier hat man Holz verkauft, hauptsächlich Bauholz, wie z.B. Pappelholz.

Šārī^c az-Zablaṭānī



Südlich des Wohngebietes gelangt man aus Bāb Tūmā bzw. Qaṣṣā^c Bab kommend hinein. Auf der rechten Seite kurz vor der Siedlung befand sich ein wunderbares Wohnquartier der Armenier, das vollständig der traditionellen autochthonen Holzarchitektur verpflichtet war.

Wohnquartier der Armenier, mit der Holzarchitektur.

Schema der Wohnhäuserreihung in der informellen Siedlung ḥārat aṣ-Ṣalīb im Nordosten von Damaskus.

Abb. 35 Schema der Wohnhäuserreihung in der informellen Siedlung ḥārat aṣ-ṣalīb im Nordosten von Damaskus

viele aus ^cAin l-Krūm auswanderten), und

3. aus *Schwesterorten*, die zuerst provisorische Aufenthaltsorte im Sommer für mehr Weide für die Herde waren und später dauerhaft bewohnt wurden.

Und im Folgenden, die Orte, die in der Gegenwart gegründet wurden:

4. aus vielen Familien aufgrund *Landverteilung nach Landreform*,
5. von *Großgrundbesitzern* für *Landarbeiter*, die aus verschiedenen Ortschaften hinzogen, um bei Feudalherrn arbeiten zu können, wie aṣ-Ṣafṣāfīya und al-°Ašārna,
6. Vom *Landwirtschaftsministerium* entworfene und besiedelte Orten, wie Ḥauš l-°Ašārna und
7. aus *neu geplanten Orten* vom Staat (Ministerium für Wohnungsbau und öffentliche Einrichtungen) im Ġāb, zum Teil waren die Straßen erst vor ein paar Jahren z.B. im neuen Ṣaṭṭa fertig.

Besonders problematisch ist, dass in den letzten Jahrzehnten die meisten Städte in der Fläche stark angewachsen sind und damit alle Entwicklungen der Vergangenheit um ein beträchtliches übertroffen wurden. Die Bevölkerungszahl nahm rapide zu. So stehen Architektur und Städtebau heute vor Aufgaben, die allein durch ihre Dimensionen ganz andersartige Anstrengungen verlangen als in den Jahrhunderten zuvor. Darüber hinaus hat man neuerdings mit Elementen im Baugeschehen zu tun, die früher nicht bekannt waren wie Bodenspekulation,¹ Bauunternehmer u.a.m., aber auch mit Planung für die moderne Nutzung des Ortes: technische Infrastruktur: Wasser, Abwasser, Strom, Telefon; wirtschaftliche Infrastruktur: sūq, Läden (Abb. 33 u. 34); soziale Infrastruktur: Schule, Krankenstation, Kirche; kulturelle Infrastruktur: Kulturzentrum, Kino.

In der Praxis der Stadtplanung wird heute im Staatsgebiet Syrien (und auch in anderen Gebieten des Nahen Ostens) bei den Behörden so vorgegangen: Man spaltet die Stadt in verschiedene, getrennte Nachbarschaften auf. Diese Nachbarschaften unterscheiden sich nach Bestimmung der Orte. Hier hat jeder einen Gebäudetyp nach Beruf und Einkommen. Es gibt keine Mischung, sondern Trennung und keine Kontinuität.² In den Neubauvierteln herrscht charakterlose Stilarchitektur. Es liegt auf der Hand, dass die Neubaugebiete nicht mit den gleichen Gestaltungskriterien gebaut wurden, die für historische alte Städte gültig waren: Die Bauten der alten Stadt unterscheiden sich durch ihre Größe, ihre historische Bauform und nicht zuletzt durch ihre eigene Funktion, Aufgabe und Gehalt (Kirche, Wohnhäuser von al-mašāyih, der Begüterten oder Oberhäupter ... in Sqailbīya). Manchmal ist dieser Gehalt sehr bedeutend und mit dem direkten, umgebendem Raum so gewachsen, dass diese Gebäude zu Denkmälern bzw. Wahrzeichen der Stadt (man denke an Hamburger Hauptkirchen)³ wurden. Dieser Faktor fehlt in der neuen Stadt.

Die Masse der neuen Wohnhäuser und Gebäude brauchen noch Zeit, um solche Inhalte

¹ Aldo Rossi spricht von dem Einfluss der Bodenspekulation: „Denn Entstehung und Verfall von Wohngebieten und ihren spezifischen Bautypen werden von der Bodenspekulationen beeinflusst.“ In: Rossi, 1973, S. 58.

² Berechtigte Kritik der neuen Planung, auch in Syrien: "(...) Vielmehr stelle ich die Frage nach der falschen Abstraktion in der Planung überhaupt, die wie Kükkelhaus sagte, zur 'Enträumlichung' geführt hat, zu einem Planungsverständnis als Operationen der Flächennutzung und des Erschließungsmanagements, von jeglichen Inhalten architektonischer Kultur entleert." (In: Mensch und Natur oder ländliche Architektur. werk/oeuvre 4/75, S. 380).

³ Hier ist die Bedeutung der Hamburger Hauptkirchen in der Silhouette der Stadt als Wahrzeichen gemeint.

entstehen zu lassen. In der alten Stadt ist der bekannte erstrebenswerte Zusammenhang hergestellt: *Soziales Verhalten und sein räumlicher Ausdruck*. Einen anderen ungeheuren Reichtum besitzt der Raum der alten Stadt in seinem hierarchischen Aufbau des urbanen Raumes vom Territorium des Einzelnen bis zu dem des Allgemeinen, des Öffentlichen. Auf der einen Seite ist der eigene Raum (Haus) und auf der anderen Seite ist die freie Landschaft (für gemeinsame Aktivitäten, Erholung etc.), und dazwischen liegen alle möglichen, subtilen Verstufungen des Raumes - ähnlich wie ein Trichter -, die für Architekten und Städtebauer lehrreich sind. Wenn man die Schwarzpläne der beiden Wohngebiete (alt und neu) vergleicht, sieht man den gravierenden Unterschied. Dieser ergibt sich sowohl aus der Makrosituation und der Situation in einzelnen Bereichen als auch aus der Einmaligkeit hüben und der Kopierbarkeit drüben.

Nicht nur das: Die beiden Gebiete stehen sich zunächst gegenüber. Die schnell gewachsene Stadt bedroht die historische Bausubstanz. Allerdings übt das neue Wohngebiet einen Einfluss auf die alte Stadt aus, so dass sie viel von ihrem Bestand durch einen bestimmten Mechanismus verliert.

Besonders schädlich für die gewachsene Struktur und die Funktion der alten Stadt ist die zunehmende Entwicklung seit einigen Jahrzehnten, dass die Bewohner ihre alten Häuser abreißen lassen und an deren Stelle neue Etagenhäuser bauen lassen. Dies verdeutlicht auch das folgende Beispiel einer Familie.

Ende der 60er bzw. Anfang der 70er J. in Alexandrette/Iskenderun (bis 1939 gehörte die kosmopolitische Stadt zu Syrien, heute zur Türkei) ist im Elternhaus von Mejd Bineyti eine ähnliche Entwicklung vorgekommen, die wir von vielen anderen Altstädten her kennen: Das klassisch-moderne Wohnhaus der Eltern¹ stand allein und niedrig, da die Nachbarn von allen Seiten moderne Hochbauten aus Beton haben errichten lassen. Und so wurden die Hausbewohner (= die Eltern) den Blicken der Nachbarn direkt ausgesetzt. Die unerträgliche Lage war Anlass, dem Beispiel der Nachbarn zu folgen, indem das alte Haus abgerissen wurde und an seiner Stelle neu und hoch bebaut wurde. In der Regel erledigte ein Bauunternehmer alles. In dem neuentstandenen Vier-Etagen-Haus erhielten die Inhaber des Althauses zwei Appartements als Gegenleistung oder Entschädigung für das Grundstück. Die restlichen Wohnungen gehörten dem Bauunternehmer.²

Nachdem wir den Einfluss des Neubaus auf die traditionelle Struktur umrissen haben, wenden wir uns einem wichtigen Begriff zu, um sein ganzes Spektrum deutlich zum Ausdruck zu bringen. Es ist einfach nicht treffend bzw. es genügt nicht zu sagen, es ist eine

¹ In dem „suleymaniye mahhallesi“ (=suleymaniye Stadtviertel) befanden sich zwei zu der Küste parallel verlaufenden Reihen von ebenerdigen modernen Wohnhäusern mit Gärten und Ausblick auf Mittelmeer. Die erlesene vordere Reihe „sahil evleri“ (=Küstenhäuser) blieb zunächst verschont. In der hinteren Reihe „belediye evleri“ (=Munizipalitäts Häuser) befand sich das Haus Bineyti. Es gehörte zu dieser Gruppe von Häusern aus Beton, die die Stadtverwaltung gebaut hatte.. Abgesehen von einem Rest Einfamilienhäuser musste später die Reihe „sahil evleri“ (=Küstenhäuser) das gleiche Schicksal erfahren.

² Jean-Claude David hat diesen Mechanismus an Hand der Aleppener Beispiele bereits aufgezeigt. In: David, 1977, S. 19-50.

von der Europäern übernommene „westliche“ Architektur, sondern sie stützt sich auf einen wirtschaftlichen, sozialen und geistigen Hintergrund, der diese Architektur akzeptierte und forderte.

Hierzu kommt die Theorie von Ṭayīb Tizīnī, die besagt: Wir übernehmen vom Westen irgendwelche Ideen. Wir werden sie uns aneignen, und zwar die Ideen, die unseren Bedürfnissen entsprechen. In diesem Falle, werden die Ideen unsere und nicht mehr ein fremdes Gedankengut. Seine Analogien zeigen Beispiele aus dem Mittelalter, als das arabische Gedankengut von den Europäern übernommen wurde, so dass heute niemand sagen würde, es seien arabische Gedanken.¹

Nun ist „die westlich-europäische Architektur“ also ein richtiger und genauer Begriff? Er wird benutzt von Wirth u.a., um die neuzeitliche Architektur im Nahen Osten zu beschreiben. Ich ziehe vor die „moderne Architektur“ oder die „neuzeitliche Architektur“ zu sagen. Warum? Die Nahostler übernahmen diese Architektur von der westlichen Zivilisation, besonders aus dem Fundus des „Internationalen Stils“. Damals hat er sich überall verbreitet. Die Syrer, Türken et cetera übernahmen diese Sprache, hatten sie sich angeeignet, und sie ist Teil ihrer Architektur, in der sie von passenden Elementen Gebrauch machen und in die Bauten integrieren lassen, also verwenden.

Richtig ist es, dass der Entstehung nach diese Architektur westlich-europäisch ist. Sie hat sich über den ganzen Erdball verbreitet.

Stewig spricht in diesem Zusammenhang von „kosmopolitisch“, in dem er sagt: Im Stadtplan von Istanbul befinden sich zwei Grundrisstypen: orientalisches und europäisches seiner Herkunft nach, „seiner weltweiten Verbreitung nach als kosmopolitisch zu bezeichnen (ist). Es handelt sich ... um den Schachbrettgrundriß...“² In der Architekturgeschichte spricht man von dem *Internationalen Stil*, sein Name alleine weist auf seine Verbreitung hin.

Ich kenne ein Beispiel aus einem informellen Wohnquartier *ḥārat aṣ-ṣalīb* aus den 60er und 70er Jahren des 20. Jahrhunderts. Es war mit orthogonalen Straßen durchkreuzt, innerhalb derer die Grundstücke lagen (Abb. 35).

Diese Teilung ergab sich als folgerichtig: Der Boden wurde vorher landwirtschaftlich genutzt. Für seinen Inhaber ist es am rentabelsten, wenn er ihn so teilt und als einzelne Grundstücke an Interessanten weiterverkauft. Diese waren Christen, die nach Damaskus kamen, entweder wegen des Militärdienstes oder aus beruflichen Gründen usw. und auf dem Wohnungsmarkt keine erschwingliche Wohnung fanden. Diese Teilung in diesem Fall ist also m.E. nicht europäisch. Das Gleiche merken wir heute in *aṭ-ṭabbāla* und *ad-duwail^ca*, zwei informelle Wohnviertel im Osten Damaskus, wo die Bodenteilung und Besetzung etwa dem gleichen Muster folgt.

Nachstehend wird der heutige Bestand der Städte und Orte beschrieben. Die Beschreibung

¹ Tizīnī, 1979.

² Stewig, 1966, S. 25-47.

des geschichtlichen Werdeganges der Siedlungen dient dazu, das Ausmaß und den Umfang der Veränderungen deutlich zu machen. Die Gegenüberstellung von alt und neu stellt den Identitätsverlust der modernen städtebaulichen Entwicklung deutlich heraus. So lassen sich die Struktur- und Organisationsgrundzüge des traditionellen Ortes erkennen und die Übertragbarkeit auf den heutigen Städtebau erläutern.

Stadt am Ġāb-Westrand

Die alte Stadt: Orte dieses Typus liegen am hochgelegenen Westrand des Ġab, der gleichzeitig die Ostseite des Ġibāl al-°Alawiyīn ist. Sie liegen damit viel höher als die Orte des Ostrandes des Ġāb. Diese Lage bot für die Bewohner eine sichere Zuflucht vor der früheren Verfolgung, da die Bewohner der religiösen alawitischen Minderheit angehören. Jeder Ort bestand aus mehreren Teilen, den ḥārāt (Singular ḥāra = Zellen in diesem Zusammenhang), die bestimmte Abstände voneinander hatten, um den Umfang jedes Ortsteiles klein zu halten.¹ Typische Vertreter dieses Typus sind die Orte °Ain l-Krūm und Šaṭḥa (Abb. 36.1-2). Der letzte hat mehrere Teile, davon sind Šaṭḥa l-Fauqā und Šaṭḥa l-Taḥtā (= Ober- und Nieder-Šaṭḥa) zu nennen.

Die Bewohner dieser hochgelegenen Orte lebten in kargen wirtschaftlichen Verhältnissen. Sie erschlossen zusätzliche Einnahmequellen durch begrenzten Getreideanbau am Rande des Ġāb sowie mit der Zucht von Büffeltieren in den Sumpfbereichen der Ebene.

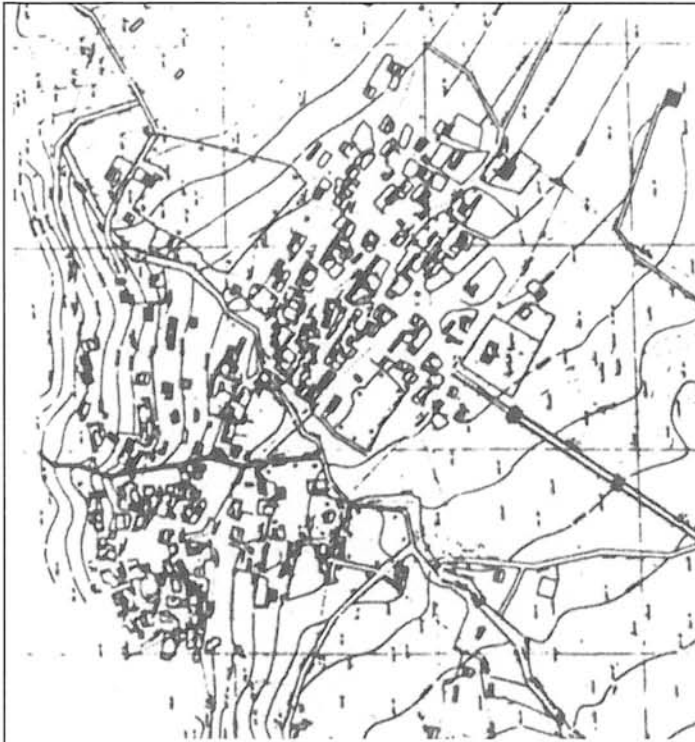
Diese Tätigkeit forderte den Umzug der Familie für mehrere Monate im Jahr in die Nähe der Ebene. Dadurch entstanden neue kleine Orte entlang der Westkante des Ġāb. Diese Schwesterorte waren kleiner als die Mutterorte und nicht ganzjährig bewohnt (Abb. 37). Als Beispiel ist der Ort Nā°ūr Šaṭḥa (Abb. 38) als Schwesterort von Šaṭḥa zu nennen.

Es fällt in den Orten der Alawiten auf, dass sie keine religiösen Gebäude aufweisen. Darüber wird später ausführlich referiert.

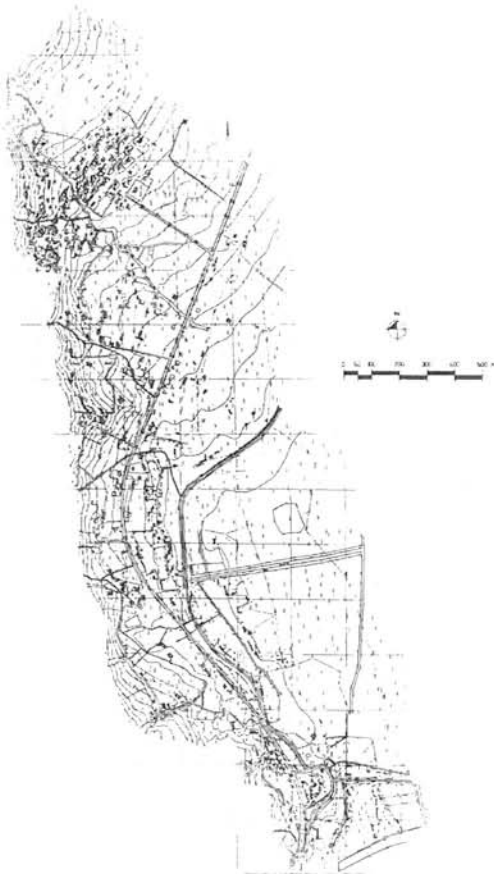
Die Übersiedlung von Šaṭḥa l-Fauqā nach Šaṭḥa l-Taḥtā fand in der Neuzeit statt, nachdem dort eine größere Sicherheit herrschte, um einen besseren Anschluss an die Verkehrsachsen zu gewährleisten. Der neue Standort der Siedlungen in der Ebene bietet aber auch Vorteile hinsichtlich der Kommunikation, der Landwirtschaft und Viehzucht - es stehen also hauptsächlich wirtschaftliche Interessen und Belange im Vordergrund für diese Maßnahmen.

Viele kleine Weiler, Gruppierungen oder Ortsteile (ḥārāt), die an der Ostseite des Alawiten-Gebirges bzw. westlich des Ġāb liegen, wurden von dieser Entwicklung getroffen. Manche ḥārāt sind in ihrer Fläche so stark angewachsen, dass sie sehr schnell erheblich größer

¹ Das ist eigentlich ein Stadttypus, den man in dem Gebiet Wādī an-Našāra vorfindet. Ich war dort im Jahre 1968 in dem Ort al-Muqa°bara. Der Ort bestand aus vier voneinander getrennten Teilen. Jeden Teil nannte man ḥāra. (Die ḥārāt nennt man : al-Muqa°bara, al-Fauqānīya, at-Taḥtānīya, und al-Mazra°a; [Nach anderen Angaben sind sie Familienbezogen: ḥārat Ġirġis, ḥārat Kātbah, ḥārat Mḥfūz und ḥāra at-Taḥtānīya. Zwischen zwei ḥārāt musste man zu Fuß durch die grüne Landschaft eine Weile laufen. Das Gebiet war bewaldet und tektonisch sehr bewegt, so dass man dachte, wenn man von einer hohen Stelle auf das Ganze schaute, da sind vier unabhängige Orte mit ihren Spitzen und Tälern, hohen Baumkronen und niedrigen Obstbäumen und Grün.



↑Abb. 36.2
Sathā, die eigentliche Stadt



>Abb. 38
Nā^cūr Šaṭḥa,
Skizze der Reihung bzw. des Siedlungsverbandes

<Abb. 36.1
Sathā, die Agglomerationen entlang des Gebirges

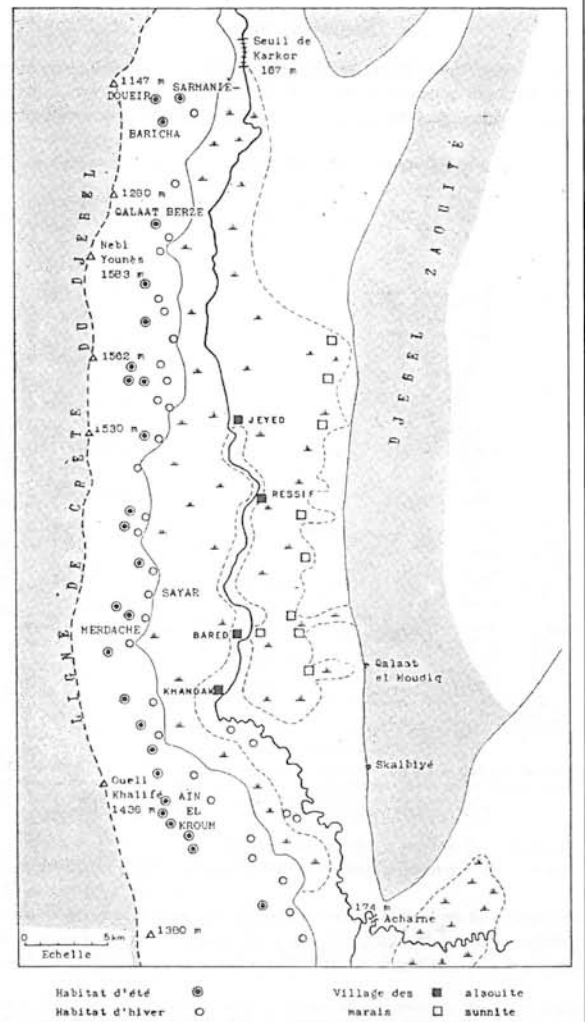
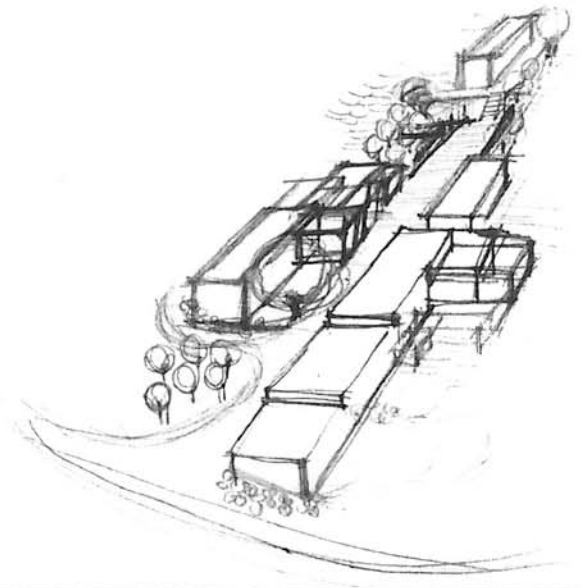


FIG. 149. — Le peuplement du Ghab.

↑Abb. 37 Hauptdörfer und Schwesterdörfer im Gāb von Weulersse (In.: Weulersse, 1940, S. 371)



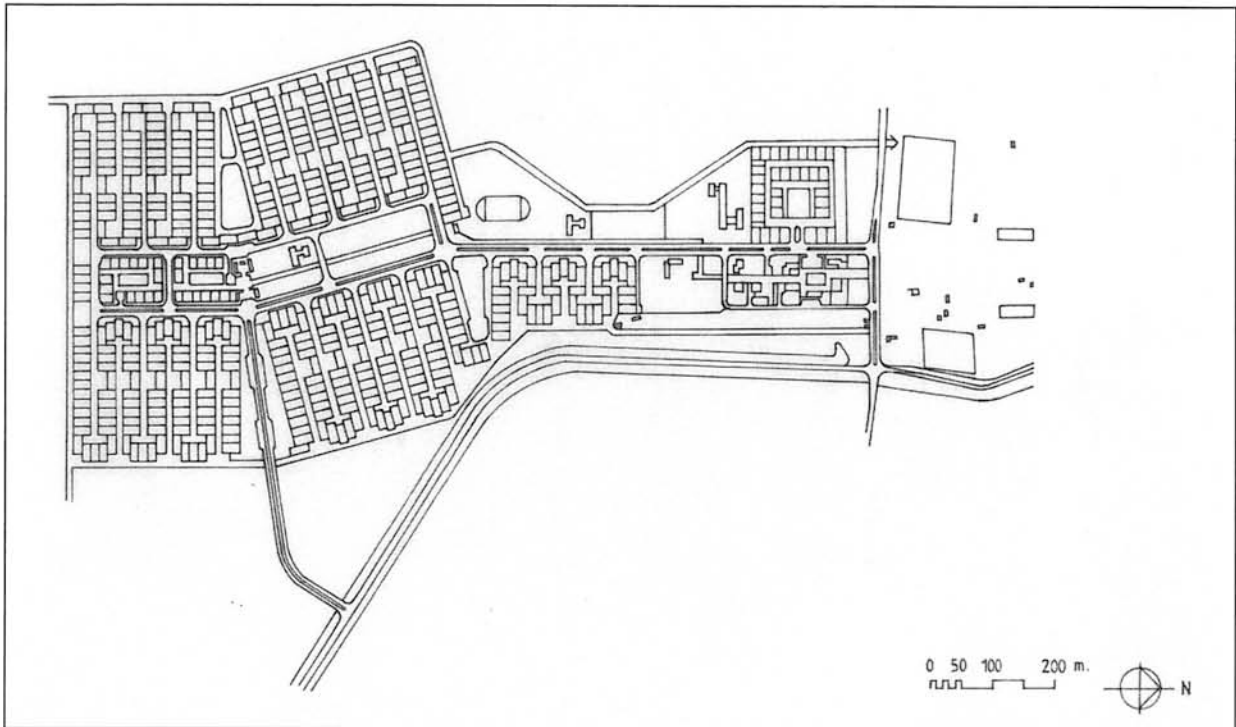


Abb. 39 °Ain l-Krüm, Plan des Musterdorfes (ausgearbeitet vom Ministerium für Wohnungsbau und öffentliche Einrichtungen, Damaskus)

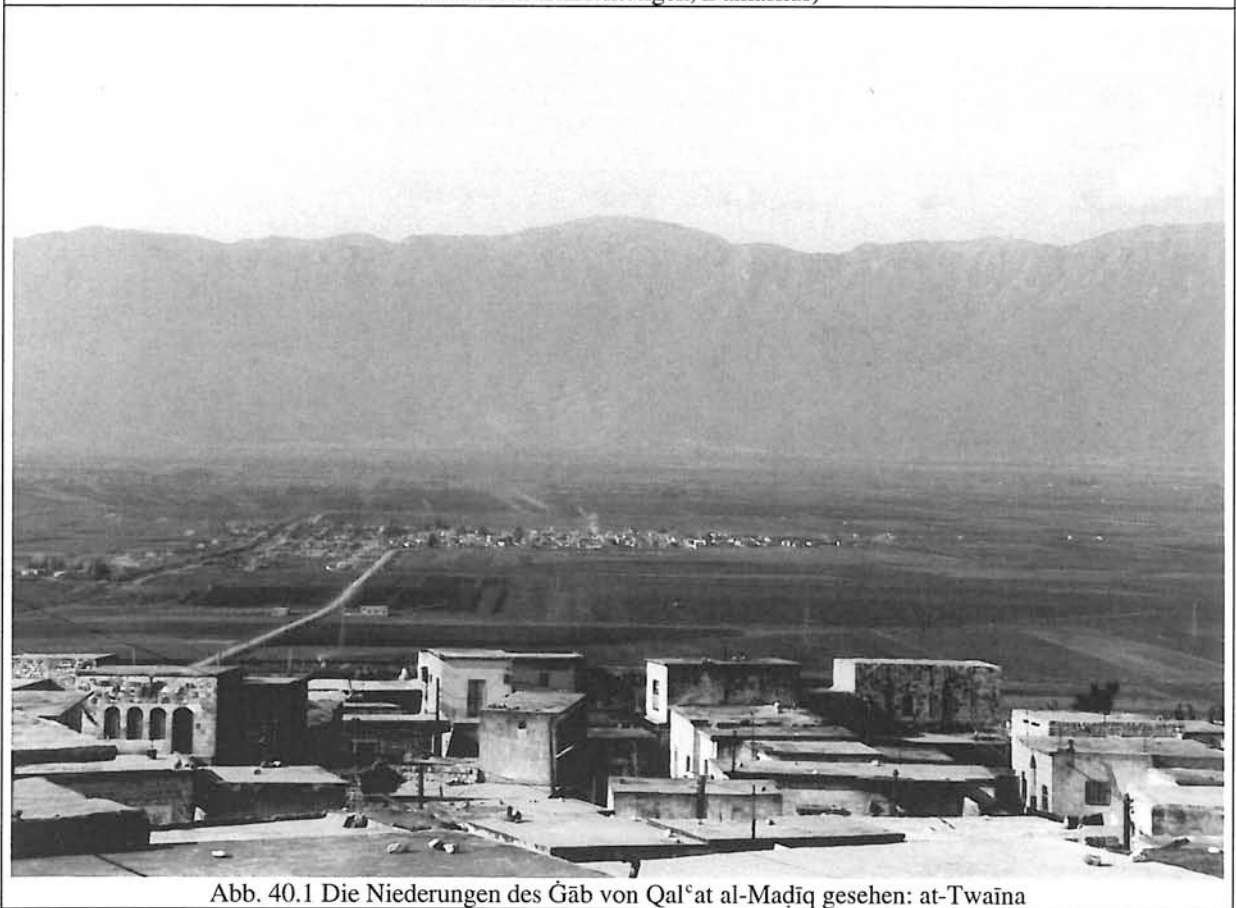


Abb. 40.1 Die Niederungen des Gāb von Qal'at al-Madīq gesehen: at-Twaīna



Abb. 40.2 Die Niederungen des Ġāb von Qal'at al-Maḏīq gesehen: aš-Šrī'a

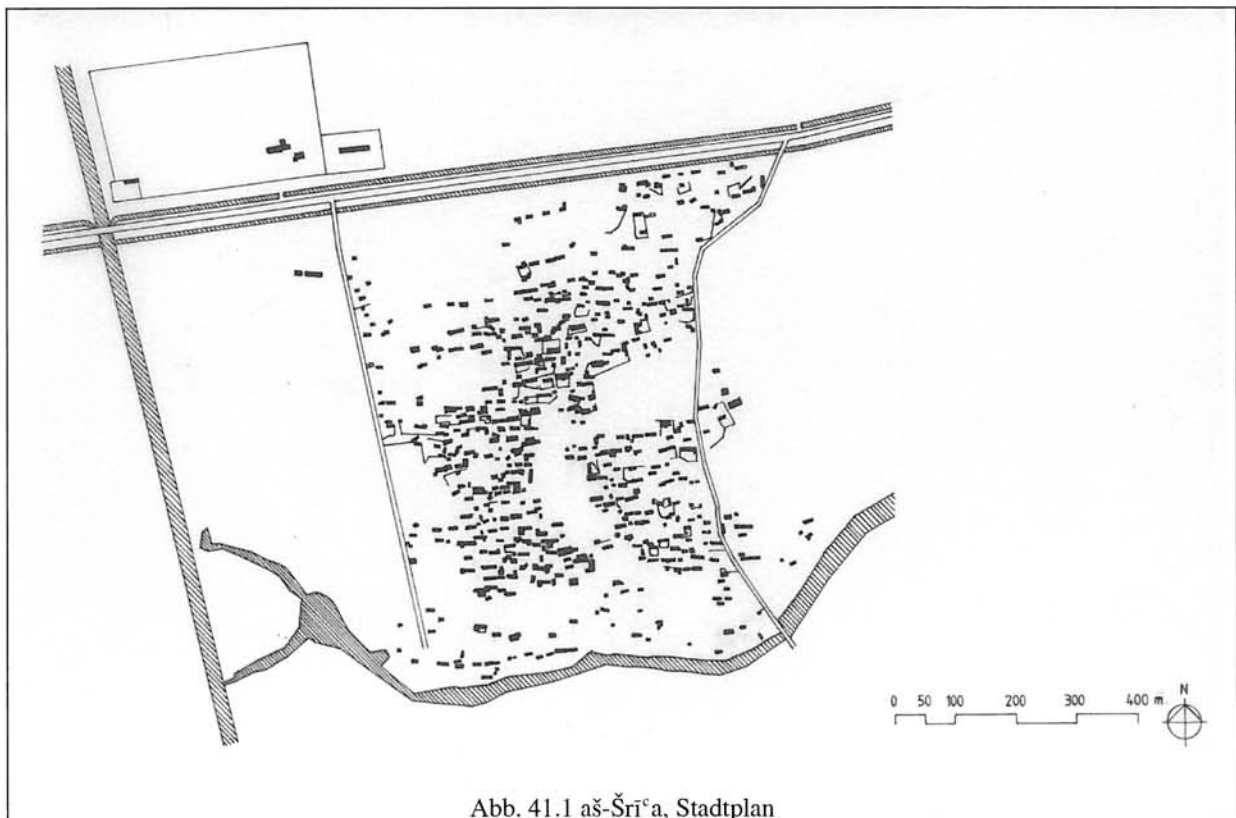


Abb. 41.1 aš-Šrī'a, Stadtplan

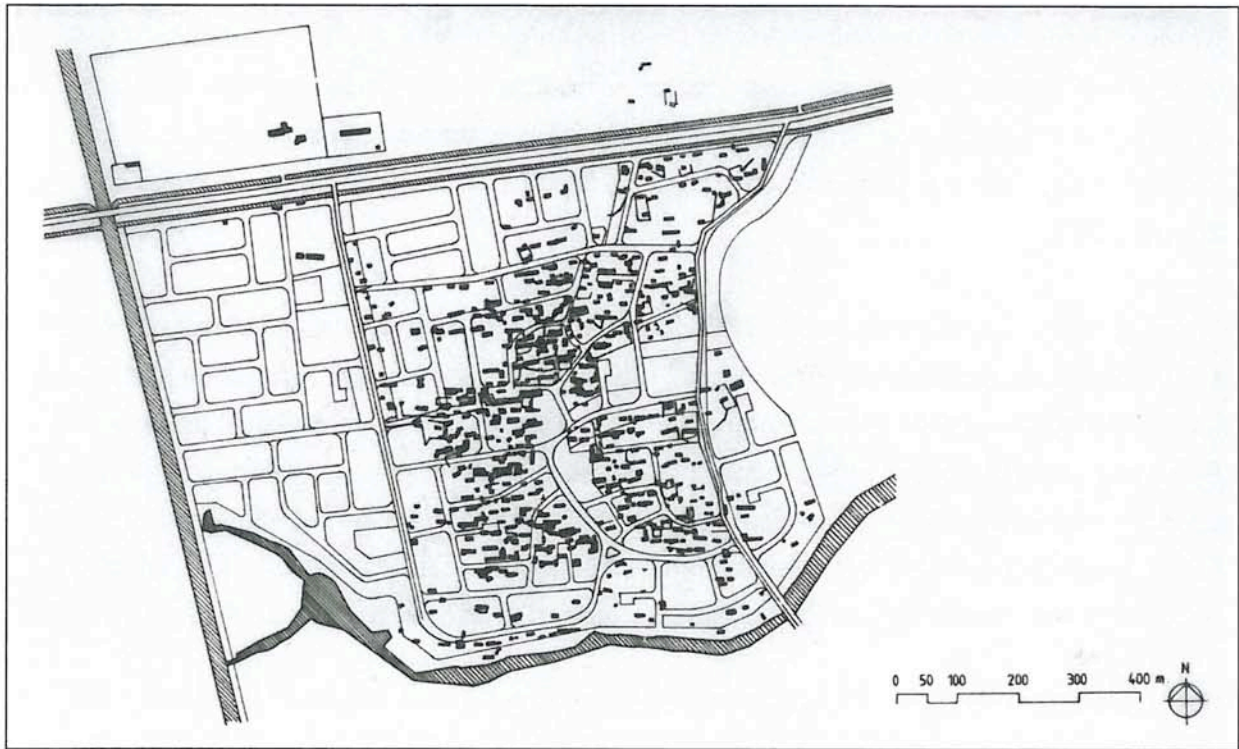
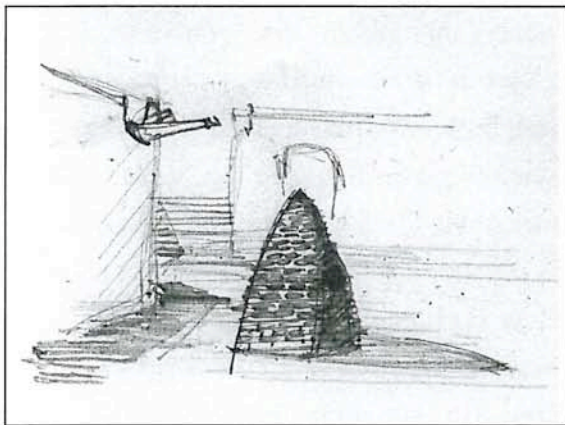
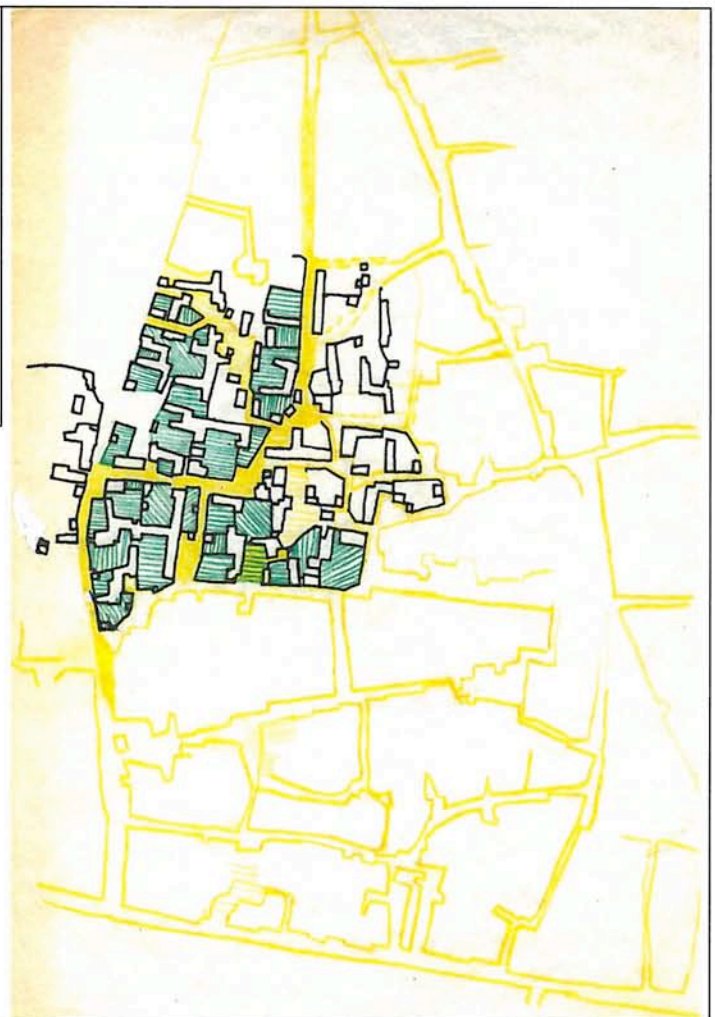


Abb. 41.2 aš-Šrī'a, Entwicklungsplanung



↑ Abb. 46 ġalla (Mistfladen) und Mistfladenhaufen prägten das Ortsbild



> Abb. 42 aš-Şafşāfiya, (Kat. 7), Teil des urbanen Gewebes

wurden. Diese Orte verwandelten sich zu Dienstleistungszentren. Neue Wohnhäuser wurden anstelle von alten errichtet sowie neue Häuser an bestehende Gebäude angebaut. Dadurch gibt es dort keine Wohngebiete mehr, die ausschließlich aus einem einzigen Baustoff, z.B. Lehm, erstellt wurden. Es zeigt sich vielmehr ein gemischtes Erscheinungsbild. Ein Beispiel dafür ist der Ort Šaṭḥa.

Die neue Stadt: Nahezu alles, was wir über die traditionelle Architektur und etwas von der zeitgenössischen Architektur bzw. das neue Bauen beschrieben haben, stammt in erster Linie hauptsächlich aus privater Hand. Nun hat die öffentliche Hand sprich der Staat neuzeitliche Bebauung initiiert. Hierfür gibt es neue Orte, die vom Wohnungsbauministerium komplett geplant wurden, wie al-Qarya an-Namūdaḡīya (= der Prototyp-, bzw. das Musterdorf) °Ain I-Krūm (Abb. 39) und/oder z.T. als Stadtteile ausgeführt, wie es bei Šaṭḥa der Fall ist. Die Musterorte sollen nach meiner Recherche insgesamt sieben betragen, die in Planung standen.

Die Situation am Westrand ist wegen des schnellen Anwachsens und der Ausdehnung der informellen Bebauung sehr kritisch, wie bei °Ain I-Krūm. Anders kann man diese staatliche Initiative mit den Musterorten nicht verstehen.

Die Entwicklung führte zu den neuen Begriffen “abnīya murahḡaṣa“ und “abnīya ḡair murahḡaṣa“, das sind Gebäude mit Baugenehmigung und Gebäude ohne Baugenehmigung. Diese Begriffe und die dahinter stehenden Baugenehmigungsverfahren sind staatlich angeordnet im Zuge des wirtschaftlichen Gesamtentwicklungskonzeptes für die gesamte Ġāb-Region, das für die Wirtschaft des Landes eine hervorragende Stellung einnimmt. Die Leute aber bauen ihre Häuser wie ihre Vorfahren und die Generationen vorher. Das ist heute nach offizieller Meinung schädlich, da wegen der erheblichen Zunahme der Bevölkerung die bebauten Wohnhäuser sehr viel anbaufähige Fläche verbrauchen und damit die Landschaft zersiedeln. Übrigens leidet der Ostrand ebenso darunter: Am Ostrand hat man bei Qal°at al-Maḡīq ein Beispiel einer eigenständigen Neusiedlung mit Wohn- und Kernbereich, was die Siedlung von den anderen unterscheidet.

Das Ausmaß der Probleme und die Gefahren, die mit der informellen Ausdehnung der Wohnfläche im Ġāb verbunden sind, sind in einem von der Ġāb-Projekt-Administration beim Volksratsausschuss (Parlamentsausschuss) vorgelegten Bericht erläutert worden: „Die Anzahl der Landempfänger im Ġāb gemäß der Agrarreform beträgt 77591 Personen, die Anzahl der Familien ist 16293. Eine beträchtliche Anzahl von diesen Bauern wohnten in weit von ihrem Arbeitsplatz gelegenen Dörfern. Daher errichteten manche provisorische Unterkünfte, die während der Arbeitssaison genutzt wurden. Manche errichteten für diesen Zweck permanente Unterkünfte. Dieser Prozess des Hausbaus fand natürlich auf dem Ackerland statt, und ist noch voll im Gange, was einen beträchtlichen Teil von der landwirtschaftlichen Nutzfläche außer Betrieb setzt. (...) Wenn wir die verlorene Fläche und den jährlichen Bedarf an Grundstücken aufgrund des Bevölkerungswachstums betrachten, dann müssen wir damit

rechnen, dass die Ackerfläche in etwa 40 Jahren verschwinden wird.“¹

Die Entwicklung, wie ich 2001 sah, geht dahin, dass die freien Stellen für den Bau in den vorhandenen Orten mit neuen Häusern oder von Erweiterungen der bereits bestehenden Häuser besetzt werden. So werden die Orte dadurch dichter. Es ist nachvollziehbar, dass die Neigung zum Verdichten wegen der Infrastruktur eher mehr Gewicht hat. Ein anderer Faktor, der nur als These behauptet werden kann, ist, dass die Armut die Menschen daran hindert, neue Grundstücke zu kaufen. Also bauen sie an ihr Elternhaus an - ein Vorgehen, welches ja auch in der Vergangenheit praktiziert wurde.

Stadt in der Ġāb-Mitte

Die alte Stadt: Die Niederungen im Ġāb und [°]Ašārna werden von den ursprünglich und auch bis in jüngste Zeit sesshaft gewordenen Beduinen bewohnt. Ihre wirtschaftliche Grundlage war traditionell die Tierhaltung. Der Siedlungstyp ist der des Zeilenbaus. Die Bebauung verläuft in zueinander parallelen Reihen. Ihre Längsfassaden erstrecken sich in Ost-West-Richtung entsprechend zum vorherrschenden Westwind und öffnen sich nach Süden bzw. nach Norden. Anders als bei den Agglutinaten am Ostrand sind hier die Häuser freistehend. Es zeigt sich, dass diese Orte heute viel größer als früher sind, vergleicht man die Pläne der Mandatszeit der 20er bis 30er Jahre² mit den neuen Gebietsplänen der 60er und 70er Jahre. Trotz der deutlichen Vergrößerung weisen sie aber keine Veränderungen in ihrer städtebaulichen Struktur auf, ihre Grundzüge sind dieselben geblieben. Allerdings baut man heute überwiegend mit neuen Baumaterialien und nicht mehr mit Lehm. Beispiele für diesen Typus sind die Orte at-Twaīna, Ḥawīġat as-Sallah, aš-Šrī[°]a (Abb. 40.1-2 und Abb. 41.1-2) in der Ġāb-Niederung und al-[°]Ašārna in der al-[°]Ašārna-Ebene.

al-[°]Ašārna und aš-Šafšāfiya sind Orte, die von Feudalherrn gegründet wurden.

al-[°]Ašārna in der gleichnamigen Ebene wird von früheren Pächtern und Landarbeitern der Feudalherren (z.B. al-[°]Azm aus Hama) bewohnt, die nach der Agrarreform Land erhielten. Der Ort ist etwa im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts als Sammelpunkt für die Bewirtschaftung der umgebenden Felder aus dem Boden gestampft worden.

Die Bewohner des Ortes aš-Šafšāfiya waren Landarbeiter und murābi[°]in (= Pächter) der Herren von Mḥarda.³ Die vorherige Generation, die Gründergeneration der jetzigen Bewohner, stammte aus verschiedenen Orten der Umgebung und ist auf der Suche nach Arbeit hierher gezogen.

Das charakteristische an diesem Siedlungstyp liegt in der bildenden Einheit. Es findet sich ein sehr großer Hof, seitlich sind Wohn-, Stall- und Lagerräume angeordnet. Alles gehörte dem Feudalherrn. Jeder Landarbeiter erhielt einen Raum. Der große Hof nahm die Herde auf.

Ein offener, großer Hof, der anscheinend keinen Wert auf Geschlossenheit legt bzw. sich

¹ al-Bašā, 1983.

² Die heute auf den Markt in Damaskus verkäuflichen Karten, Maßstab 1: 50000.

³ Cf. Thoumin, 1936, S. 67.

zu den Nachbarbauten nicht abschirmt, sondern mehr so gewollt ist, kann man nicht als Familien-Innenhof bezeichnen. Er ergibt sich durch die Stellung bzw. Platzierung der physischen Umwelt, d.h. den Körper der Gebäude und durch die Gänge und Freiräume. Die Stellung der langen Gebäude zueinander ergab Höfe, die nicht richtig mit Bauten, Mauer und Tür geschlossen sind. Daher kann man von Innenhofhäusern eigentlich in diesem Falle nicht sprechen.

Es stellt sich die Frage, wie sich der Hof gebildet hat? Wenn man den Plan des Ortes näher anschaut, dann sieht man folgendes: man hat an einer Ecke der Parzelle einen Eckbau errichtet bzw. einen Längsbau. Diese Bauten beherbergen Menschen, Tiere und Ernte. Aber es kam nicht zur Bildung von richtigen Innenhöfen, wie man sieht. Der Grund dafür ist, die Bewohner waren Landarbeiter, ihnen gehörte weder Haus noch Boden. Nach der Agrarreform hat sich diese Raumbildung und Raumnutzung weiter fortgesetzt, obwohl die Parzellen inzwischen ihnen gehörten. Das bedeutet, die Raumnutzung hat sich verselbständigt und diese Typologie lebt weiter.

Die urbane Struktur in -Şafşāfiya hat deutlich viele Freiräume, und das bedeutet, dass die Häuser nicht wachsen konnten, wie es in der Regel in anderen Orten der Fall ist. Also zeigt uns die Struktur eine frühere Phase der Besiedlung eines Ortes, bevor eine Verdichtung wegen des Bedarfes eintrat.

Möglicherweise haben wir es in diesem Fall mit einem seltenen Typus reiner Agglutinate zu tun. Dieser ist so geblieben und hat sich nicht beispielsweise zu Innenhofhäusern oder zu etwas anderem entwickeln können (Abb. 42).¹

Die neue Stadt: Ein anderer Typus vertritt den neuen geplanten Ort. Das geht auf die erste staatliche Initiative der öffentlichen Hand bezüglich des Planens von neuen Orten zurück. Dies entstand durch die ersten Maßnahmen der Agrarreform. Das einzige Beispiel in der Region als ganzer Ort ist Ḥauš l-°Ašārna (Kat. 5). Er ist ein Schwesternort von al-°Ašārna. Nach 1963 wurde er gemäß eines Planes vom Landwirtschaftsministerium errichtet, das vorher die Ackerfluren an die Bewohner im Zuge der Agrarreform verteilt hatte. Jede Familie erhielt ein Grundstück zur Bebauung. Der Stadtplan besteht aus in etwa senkrecht auf die Fernstraße Sqailbiya-Miṣyāf parallel zueinander verlaufenden 6 m breiten Innenstraßen. Der Abstand zwischen je zwei Innenstraßen beträgt 24 m: Dies ist gleichzeitig die Grundstücksbreite. Die Länge der Grundstücke beträgt ebenfalls 24 m, es ergibt sich somit ein quadratischer Grundriss.

Stadt am Ġāb-Ostrand

Die alte Stadt: Zu diesem Typus gehören Orte der Altansässigen im Ġāb. Sie befinden sich am

¹ Möglicherweise ist auch der folgende Umstand dafür verantwortlich: Die ersten Bewohner waren hier Alawiten vom Ostabhang des Alawitengebirges. Diese kannten in ihren alten Siedlungen und Orten keinen Innenhof, wie wir heute noch in °Ain l-Krūm sehen. Daher errichteten sie ihre Anlagen gemäß ihren vertrauten, mitgebrachten Lebenserfahrungen und Bauformen.

südöstlichen Rand der Ebene wie beispielsweise Sqailbīya (Abb. 43), Qal'at al-Maḍīq und Tall Salḥab. Diese Orte sind gekennzeichnet vor allem durch ihre Lage auf einem tall (= Hügel), um den Verteidigungsbelangen Rechnung zu tragen. Diese sind Städte mit Hauptortfunktion, sie haben eine dichte Bebauung und besitzen alle Merkmale der typischen orientalischen Stadt.

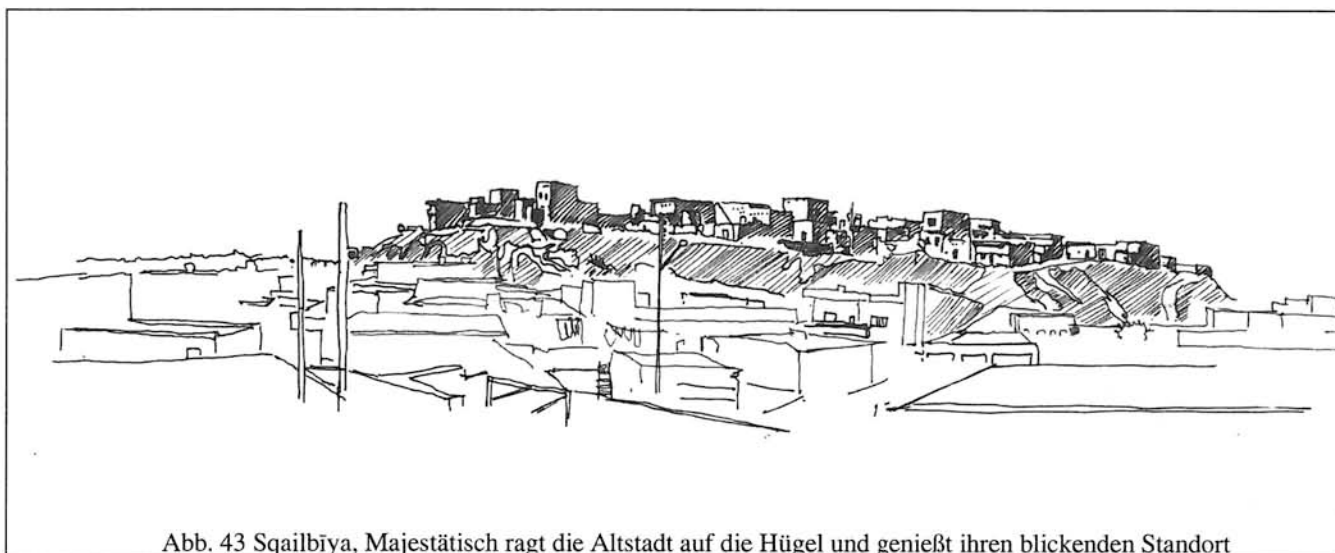


Abb. 43 Sqailbīya, Majestätisch ragt die Altstadt auf die Hügel und genießt ihren blickenden Standort

Erläuterungen über die Vorläufer und den geschichtlichen Ursprung des traditionellen kompakten Stadttypus in den altsyrischen und mesopotamischen Hochkulturen würden den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Wirth u.a. hat mehrmals darüber berichtet. Wenn man überlegt, welche Elemente die orientalische Stadt hat, dann denkt man auf Anhieb u.a. an: 1. den Unterschied zwischen öffentlich - privat, 2. an die Bildung von Wohnquartieren, 3. an den Suq und 4. an das Innenhofhaus. Wenn wir tiefer gehen wollen, dann müssen wir den Geographen folgen, die auf diesem Gebiet intensiv gearbeitet haben. Aus der Sicht der Geographie besitzen die orientalischen Städte Nordafrikas und Vorderasiens sieben gemeinsame charakteristische Merkmale: Degenerierung bzw. Zerfall des Stadtgrundrisses, Sackgassenstruktur, Innenhofhaus, Quartiertrennung, innerstädtische Unsicherheit, die zentralen Geschäftsviertel des Suq und vielgliedrige architektonische Großkomplexe.¹

Nun wäre ein Aspekt in diesem Zusammenhang bei der Beantwortung der folgenden Frage nicht uninteressant: Wie weicht das typische Modell eines traditionellen Ortes von dem typischen Modell einer traditionellen Großstadt ab? Modell heißt Form, Struktur und Ortsbild.² Wenn wir die Elemente des orientalischen Stadtmodells, wie es von Wirth dargestellt wurde, sehen und mit den genannten Orten im Ġāb vergleichen, stellen wir eine unverkennbare Ähnlichkeit fest. Die Größe spielt keine entscheidende Rolle beim Bestimmen eines Typus. Der Ursprung des orientalischen Stadttypus liegt hier. Dort wurde er verfeinert

¹ Wirth, 2000, 517-520.

² Es wäre auch eine Möglichkeit, den Ort zu analysieren und dann zu bestimmen und sagen, er gleicht bzw. gleicht nicht dem Modell einer traditionellen Stadt. Davon wollen wir nun keinen Gebrauch machen.

Abb. 44 Beispiele der Puzzles in Grundrissen verschiedener Altstädte im Gāb und außerhalb bzw. der Altstädten des östlichen Mittelmeeres, hier Damaskus, im gleichen Maßstab

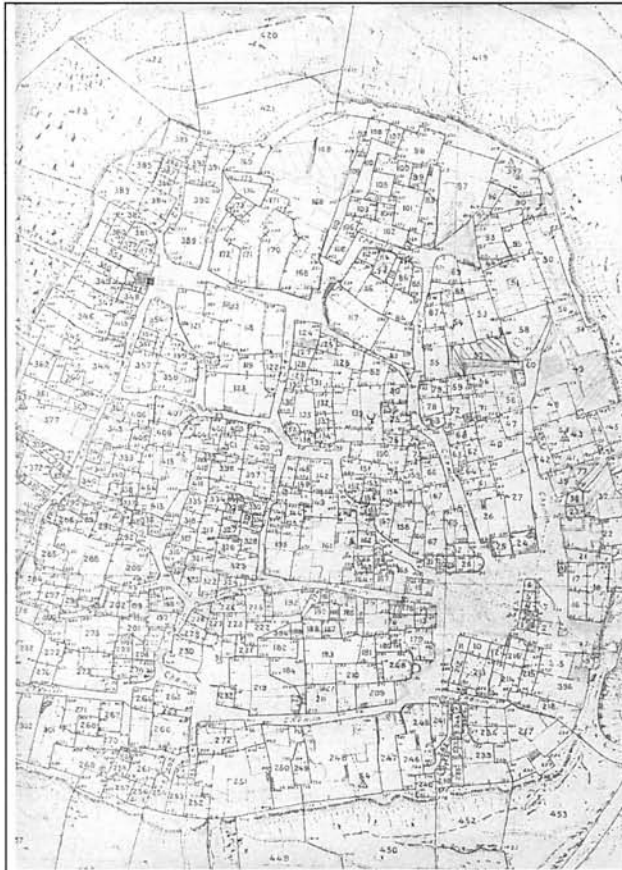


Abb. 44.1 Qal'at al-Madiq, Teil d. Katasterplans, Kat. 9

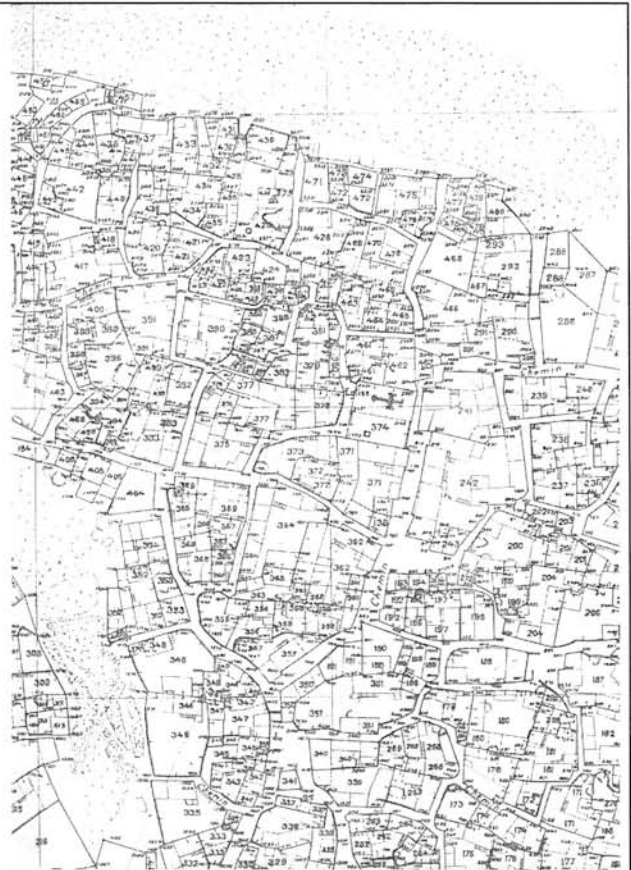


Abb. 44.2 Sqailbiya, Teil des Katasterplans, Kat. 10



Abb. 44.3 Tall Salhab, Teil des Katasterplans, Kat. 8

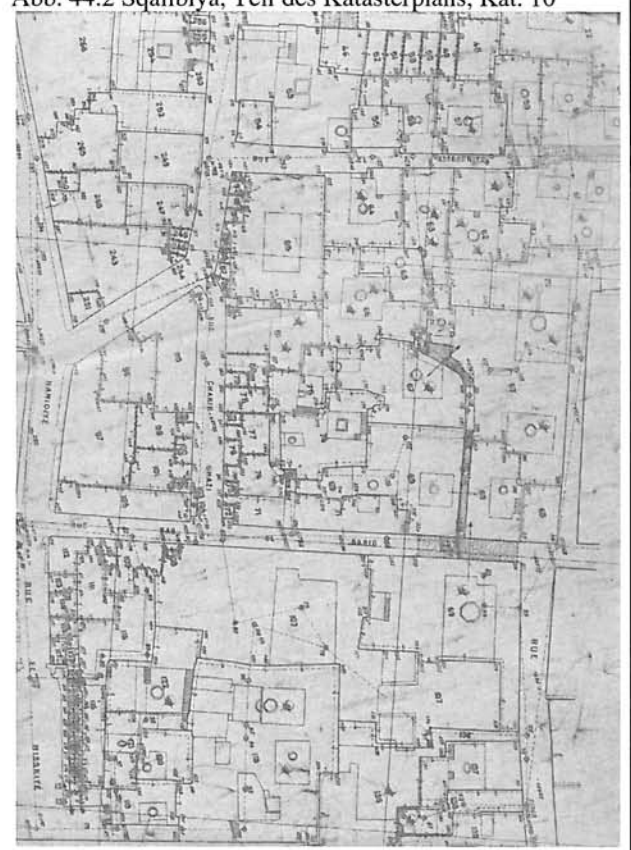
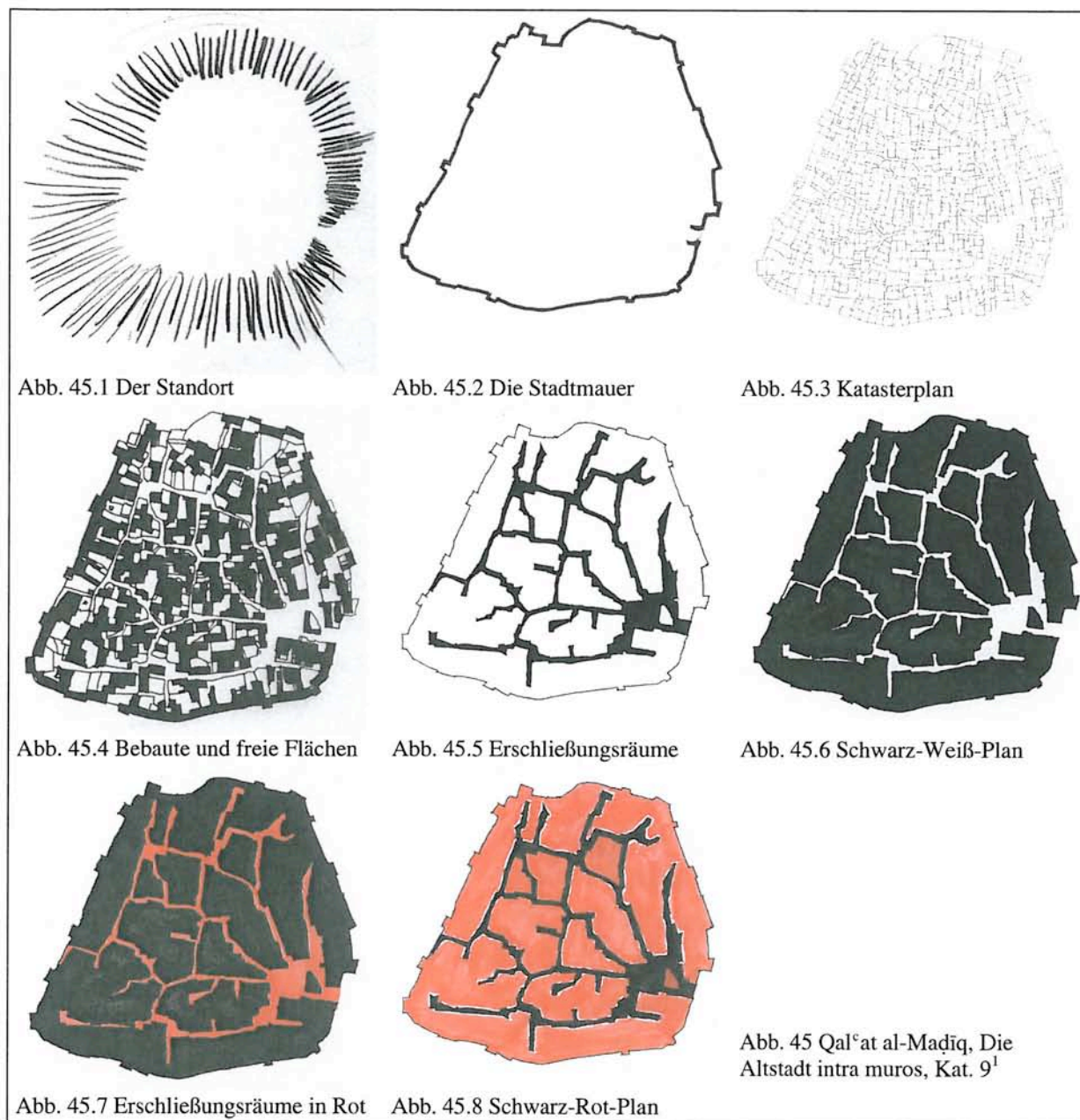


Abb. 44.4 Damaskus, Teil des Katasterplans



und gemäß seiner Gegebenheiten an die Bedürfnisse in jeder Stadt angepasst.²

Wie sieht der Grundriss aus? Im Sommer regnet es nicht mehr, durch die Trockenheit wird

¹Unter dem Titel „Durchwegung“ schreibt Joachim Krause: „Das Wegesystem bzw. die Erschließung ist meiner Meinung nach das selbstorganisierende Prinzip der Architektur. Anstatt Erschließung könnte man auch Kommunikationen sagen, so wie der Begriff im 19. Jahrhundert benutzt wurde, als Gesamtheit aller metabolischen und symbolischen Austauschprozesse. Die Gebäude, obwohl statische Objekte, sind auch immer Wandler und Austauscher.

Man öffnet Türen, Fenster oder Wasserleitungen, man tritt ein in Rohr-, Kabel- oder Sendernetze, man befindet sich an Terminals und Schnittstellen. Diese infrastrukturellen und symbolischen Kommunikationen zeigen den Gebrauch von Architektur und prägen die Stadt in weit höherem Maße, als es wahrgenommen wird.“ In: Arch+, H. 134, Dez. 1996.

²Jedoch haben die beiden Gemeinsamkeiten: Bei der orientalischen Siedlung, so kann man die beiden nennen, erzeugt das Ortsbild Verwirrung. Zum anderen haben sie das gleiche Hauptkonzept, das sich von dem der antiken Städten wesentlich unterscheidet. Bei der allmählichen Bebauung werden die Häuser zuerst erstellt. Der öffentliche Raum ergibt sich später. Das Erschließungssystem mit seinen Plätzen, seinem Strassennetz und seinen Wegen ist hierarchisch aufgebaut. Die öffentlichen Einrichtungen sind logischerweise divergierend.

der Boden extrem verdichtet und tiefe Risse zerfurchen den Ackerboden so, dass man sich an Lageplan oder Grundriss einer traditionellen Stadt erinnert. Im Grundriss sieht die Struktur der Altstadt hier wie ein Puzzle aus (Abb. 44.1-4).

Über den Aufriss mögen die Skizzen und Fotos etwas mitteilen. Die Frage nach dem in solchen alten Städten entstandenen Raum kann mit zwei Anmerkungen beantwortet werden, die mit ihrer intensiven, dichten Sprache die Raumform dieses Stadttypus am nächsten beschreiben: Der kurvenreiche Gassenverlauf ruft eine bestimmte Erwartung hervor. Enge und weite, lichte und dunkle, warme und kühle, ruhende und aktive, zurückhaltende und aufgeschlossene, introvertierte und extrovertierte Räume (bzw. Straßenräume) wechselten sich in der Sequenz der Räumlichkeiten ab.

Nachdem wir uns ausführlich mit den allgemeinen Bedingungen beschäftigt haben, kommen wir jetzt zu einer detaillierten Darstellung. Anhand von drei untersuchten Orten, werde ich die heutige Nutzung der Altstadt betrachten und beschreiben. Zu diesem Typus gehören, wie schon einmal angesprochen, die Altsiedlungen und Orte in der Region, die Thoumin Orte der Altansässigen nennt, wie z.B. Sqailbīya, Tall Salḥab und Qal'at al-Madīq. Hier sind mehrere städtische Gewebe zu finden: zum einen die traditionelle Struktur des Altkerns, zum anderen die moderne Struktur der neuen Wohngebieten.

Eine nähere Betrachtung des Plans von Tall Salḥab z.B. zeigt drei Strukturen: die traditionelle im Altkern, die neue Planung und eine zeitlich in der Mitte liegende Planung, die von der baladīya (= Ortsverwaltung, Munizipalität) vorgegeben wurde. Sie besteht in der Teilung des Erweiterungsgebiets in Straßen, die auf beiden Seiten von Grundstücken gesäumt sind. Das haben wahrscheinlich alle baladīyāt getrieben, um der Nachfrage nach Wohnungen nachzukommen und eine Zwischenlösung bis zur Herausgabe und Ratifizierung der Bebauungspläne zu erreichen. Und so oder ähnlich vermute ich, entstand der Großteil der südlichen Erweiterung von anderen Orten, wie z.B. der Stadtteil Ṣulṭānī in Sqailbīya.

Es gab immer Weideplätze außerhalb des Ortes. Ein Gespräch mit Sukkarīya in Sqailbīya erklärte ausführlich, wie die Herde von Sqailbīya früh morgens am tall ḡarbī versammelt wurde und wie der Hirte sie abends zum Ort bis tall ḡarbī zurückbrachte. Von da konnte jedes Tier alleine seinen Weg nach Hause zu seinem Stall finden.

Sqailbīya war nicht von Feldern umgeben. Größere Entfernungen mussten immer bewältigt werden. In Zeiten der Feldarbeit hat man dort Hütten gebaut oder Zelte aufgeschlagen. Nur die Weinrebenfelder standen direkt vor dem Ort. Diese Felder waren typisch für jeden syrischen (levantischen) Ort.

Die Altstadt von Qal'at al-Madīq (Abb. 45) befindet sich heute innerhalb einer historischen Zitadelle. Die Zitadelle entsprach dem Kastell (oder: der Akropolis) der antiken Stadt Apamea. Die Altstadt ist damit durch die Zitadellenmauer begrenzt, und so wird eine Erweiterung der Fläche (oder: horizontale Erweiterung) unmöglich. Die Altstadt betritt man

durch das Zitadellentor, von dem man zum Hauptplatz gelangt, von den Bewohnern al-Ḥābūsa (= die Einsperrende) genannt. Strahlenartig zweigen Durchgangsgassen vom Hauptplatz ab, die zu engeren Gassen und Sackgassen führen. Der Hauptplatz, der in diesem Beispiel einzigartig in seiner klaren Form ist, ist nicht nur Treffpunkt für die Bewohner, sondern ist mit den an allen Seiten vorhandenen Läden die Geschäftszone, der *sūq* des Ortes. Mit der daneben liegenden Moschee und der zur Zeit ausgetrockneten, inmitten des Platzes befindlichen Wasserstelle bildet er den Mittelpunkt der Altstadt. Die Altstadt ist in Quartiere aufgeteilt. Diese tragen die Namen der großen Familien (im Sinne von Reichtum und nicht nur von der Anzahl der Kinder), die jeweils dort wohnen.¹

Die Gassen innerhalb der Zitadelle des Qal'at al-Maḍīq (intra muros) haben eine Breite von 2-3 m. Die meisten Gassen sind gepflastert, sind aber uneben, so dass nur Fußgänger und Tiere passieren können und in ihrer Mitte fließt Regen- und Abwasser. Die mangelhafte Infrastruktur, vor allem die fehlende Kanalisation, ist ein gravierender Nachteil der Altstadt. Als Haltestation für die Verkehrsmittel dient auch der Platz innerhalb der Mauer, der unmittelbar in der Nähe des Zitadellentores liegt.² Heute fahren wenige Autos hoch zu der Zitadelle, und die Bewohner der Altstadt müssen an der Fernstraße unterhalb der Stadt warten. Hier werden sie mit den fahrenden Verkehrsmitteln befördert.

Stadtumriss, Straßenstruktur und Grundstücksgrenzen bildeten bis 1928 den Schwerpunkt der Aufnahme des Stadtplans von Sqailbīya, Qal'at al-Maḍīq und den übrigen Orten (Pläne der Städte des Ostrand). Wenn man den Umriss auf dem Plan von Sqailbīya (Kat. 10) mit dem Finger verfolgt und sich die Gefahren, Kriege und Kämpfe vergegenwärtigt, die im Kapitel *Leben in der Vergangenheit* und in der *Erklärung des 'Abdallāh aš-Šaiḥ* enthalten sind, gelangt man zwangsläufig zur Erkenntnis, dass der Stadtumriss als eigentliche Stadtmauer funktioniert.

Man hat mit diversen Stadtmauern zu tun: Richtige Mauern wie in Qal'at al-Maḍīq, natürliche Mauern wie in Sqailbīya's tall (bzw. die Lage auf dem Hügel bietet sich als Mauer an) und eine Wallmauer wie in al-^cAšārna.

Speziell für Sqailbīya gilt, dass diese gutsituierte Lage auf einem herausragenden tall (= Hügel) den Ort wie eine Burg erscheinen lässt. Sogar der Anblick von der Altstadt von Sqailbīya auf dem tall gibt den von unten herankommenden Scharen bzw. Kriegern den Eindruck, als bestünde eine Stadtmauer (siehe Abb. 43). Der Umriss der Altstadt entspricht dem bestehenden Hügel, dessen schräge Seiten den Eindruck einer Festung entstehen lassen.³ Sqailbīya wurde auf einer Plattform auf dem Hügel errichtet. Dieser Hügel begrub vermutlich die Überreste älterer Orte, da bei Ausgrabungen (so erzählen die Sqailbiyaner) immer tönernerne

¹ Cf. Statistisches Amt, 1970, S. 8.

² Cf., *ibid.*, S. 4.

³ Studien über ähnliche Orte in Spanien nennen solche Orte: *une architecture villageoise fortifiée*. Dies trifft insbesondere auf Qal'at al-Maḍīq zu. Eine solche Studie, die Spanien sowie andere Länder um das Mittelmeer behandelt, ist: Habitats, 1983.

Krugscherben zum Vorschein kommen. Insbesondere am Nordhang des tall wurde auf der Suche nach der roten Erde (Ziegelmehl) die dort placierte fāhūra (= Töpferei) und Ziegelei ausgegraben.

Die Tiere wurden in Ställen überall in Sqailbīya, Qalʿat al-Maḍīq, Tall Salḥab untergebracht - so kostbar und wichtig waren sie. Das Stadtbild ohne Tiere ist nicht auszudenken. Sie lieferten Milch und Fleisch. Sie waren wichtig für Eier und Mist. Sehr begehrt war der Mist der großen Tiere, vor allem Rinder, denn vom Mist gewann man Brennmaterial. Die Mistfladen (al-ḡalla) kennzeichneten jeden Ort. Mist, vor allem Kuhmist wurde von Frauen mal gesammelt, mal direkt nach Austreten der Exkreme verarbeitet, d.h. mit Stroh oder Häcksel gemischt, in Fladen geformt, an die Wand geklebt bzw. einfach auf dem Boden zum Trocknen in der Sonne gelassen. Nach dem Trocknen wurden sie fest, so dass man sie in Haufen im Innenhof, in der Gasse oder im Freien schichten konnte (Abb. 46). Jede Familie hatte mehrere Haufen für sich als Brennmaterial fürs Kochen im ganzen Jahr und fürs Heizen des Raumes im Winter.

Die Freiräume im Ort dienten immer bestimmten Nutzungszwecken wie z.B. Stellen für Mistfladen (al-ḡalla), für Tenne oder Tiere ... Die meisten waren sinnvollerweise Mehrzweckplätze (quasi wie die heutigen Mehrzweckhallen). Freiräume, die zu Plätzen (sāḥa, Pl. Sāḥāt) gemacht wurden, wie al-baidar oder die Fläche um die Wasserquelle waren Orte des Treffens, der Begegnung und Festlichkeiten sowohl privat als auch kollektiv und kommunal, für den Jahrmarkt oder als Ziegeuner-Wirkungsort et cetera.

Das Gesicht der Stadt Sqailbīya hat sich in den letzten Jahrzehnten sehr verändert. Aus meiner Kindheit sind zahlreiche Bilder in meiner Erinnerung geblieben: die großen Rinderherden, Schafe und Ziegen, Maultiere und Esel, Pferde und Mistfladen. Von alledem ist heute nichts geblieben: die Herde ist nicht mehr da, es gibt keinen Hirte, die Leute sind Angestellte, Freiberufler oder anderweitig beschäftigt. Für die Heizung gibt es heute das Petroleum als Energie anstelle von Mistfladen.

Räumlichkeiten der Kommunikationen

Die Stadt Qalʿat al-Maḍīq inszeniert sowohl den Akt der fließenden Wege als auch den Vorgang des Öffnens und Schließens des öffentlichen Raumes. Dieser formiert sich aus mehreren zum Stadtzentrum orientierten kurvenreichen Pfaden. Diese Form erschließt dem Wanderer beim Schreiten der Wege neue, ungewöhnliche Perspektiven. Er bewegt sich nicht in gerader Linie auf das gegenüberliegende Ende der Stadt zu, sondern folgt einem orthodoxen Weg, so dass sich wechselnde Blickbezüge auf die Stadt selbst und die Gebäude zu beiden Seiten ergeben, manchmal auch auf die Weite außerhalb der Stadt. Der Spaziergänger darf diesen städtischen Raum auf bisher unbekannte Weise erleben. Ruhezone und Ausblickbereiche sind am Rande zu finden. Sogar ohne das Element Wasser bzw. ohne die Grünflächen kommt der skulpturale Charakter der Stadt zum Tragen.

Abb. 47 Qal'at al-Mađiq, Sequenzen der Raumbeziehungen, Kat. 9	Abb. 47.1	Standorte der Szenen
	Abb. 47.2	1. Szene: von weit sieht man die Stadt
	Abb. 47.3	2. Szene: die Kamera nähert sich
	Abb. 47.4	3. Szene: die Stadt wird fast berührt
	Abb. 47.5	4. Szene: man betritt die Stadt
	Abb. 47.6	5. Szene: tastet sich zur Stadtmitte vor
	Abb. 47.7	6. Szene: betrachtet die Stadt
	Abb. 47.8	7. Szene: steigt treppauf, treppab
	Abb. 47.9	7. Szene: steigt treppauf, treppab
	Abb. 47.10	8. Szene: nimmt eine Straße auf
	Abb. 47.11	9. Szene: endet an einem kleinen Platz vor den Häusern
	Abb. 47.12	10. Szene: blickt und blickt aus nach Norden
	Abb. 47.13	10. Szene: blickt aus in die tiefere Ebene direkt nördlich unter ihm
	Abb. 47.14	11. Szene: setzt den Gang fort unter freiem Himmel
	Abb. 47.15	11. Szene: setzt den Gang fort unter freiem Himmel
Abb. 47.16	12. Szene: unter einer Straßenüberbebauung	
Abb. 47.17	12. Szene: unter einer Straßenüberbebauung	
Abb. 47.18	13. Szene: sieht beidseits der Straße, tief	
Abb. 47.19	13. Szene: sieht beidseits der Straße, tief	
Abb. 47.20	14. Szene: endet an einem kleinen Platz vor den Häusern	
Abb. 47.21	15. Szene: wer durch den Ort schlendert, findet sich zwangsläufig in der Stadtmitte wieder	

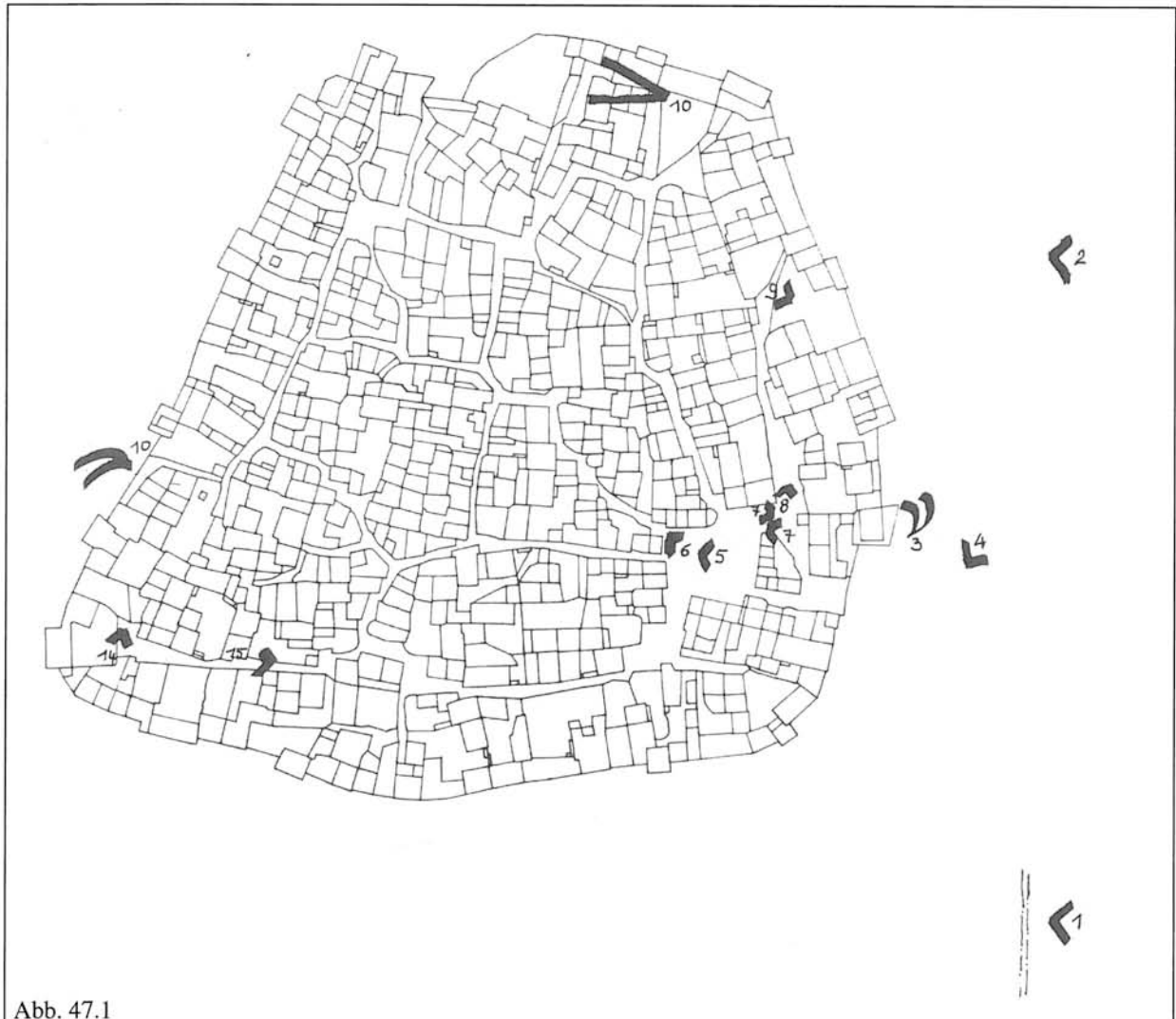
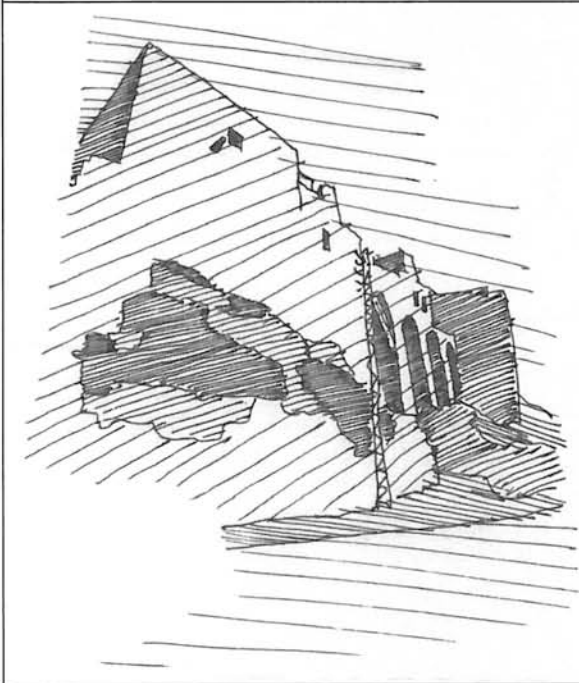


Abb. 47.1



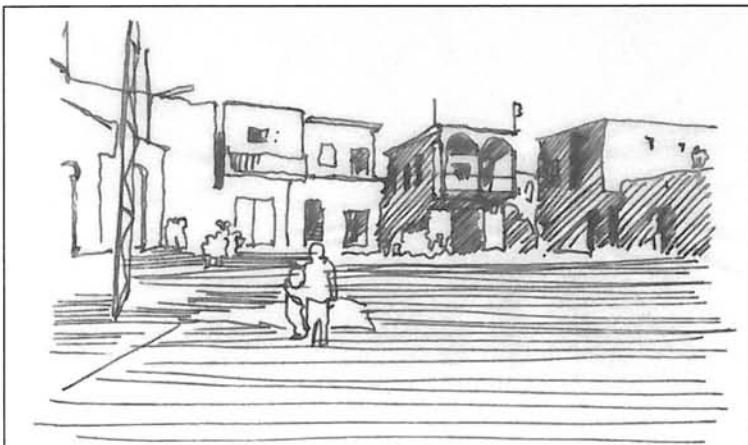
↖ Abb. 47.2

↑ Abb. 47.3



< Abb. 47.4

↓ Abb. 47.5



↑ Abb. 47.6

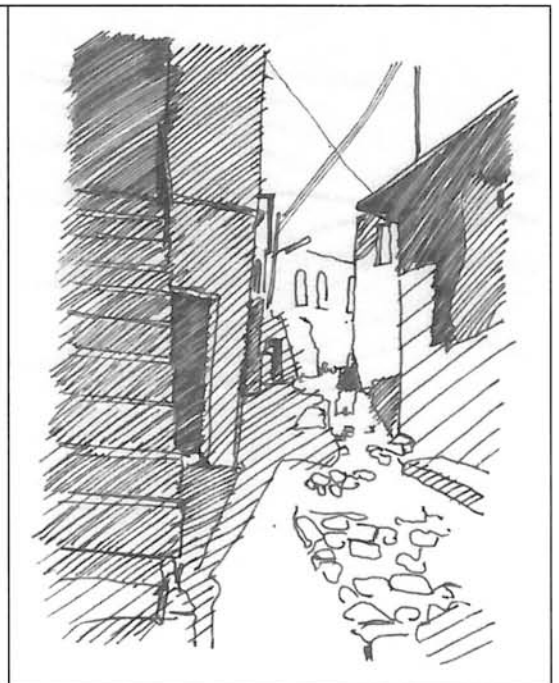


Abb. 47.7 >

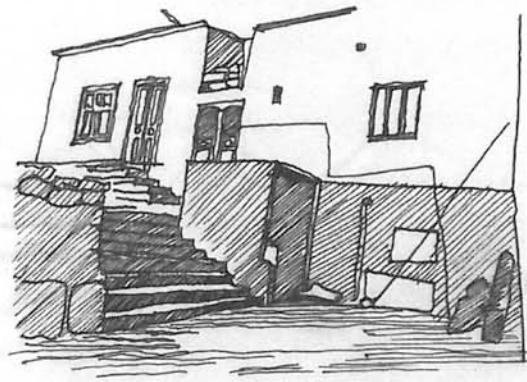


<Abb. 47.8
>Abb. 47.9



↙ Abb. 47.10

↓ Abb. 47.11

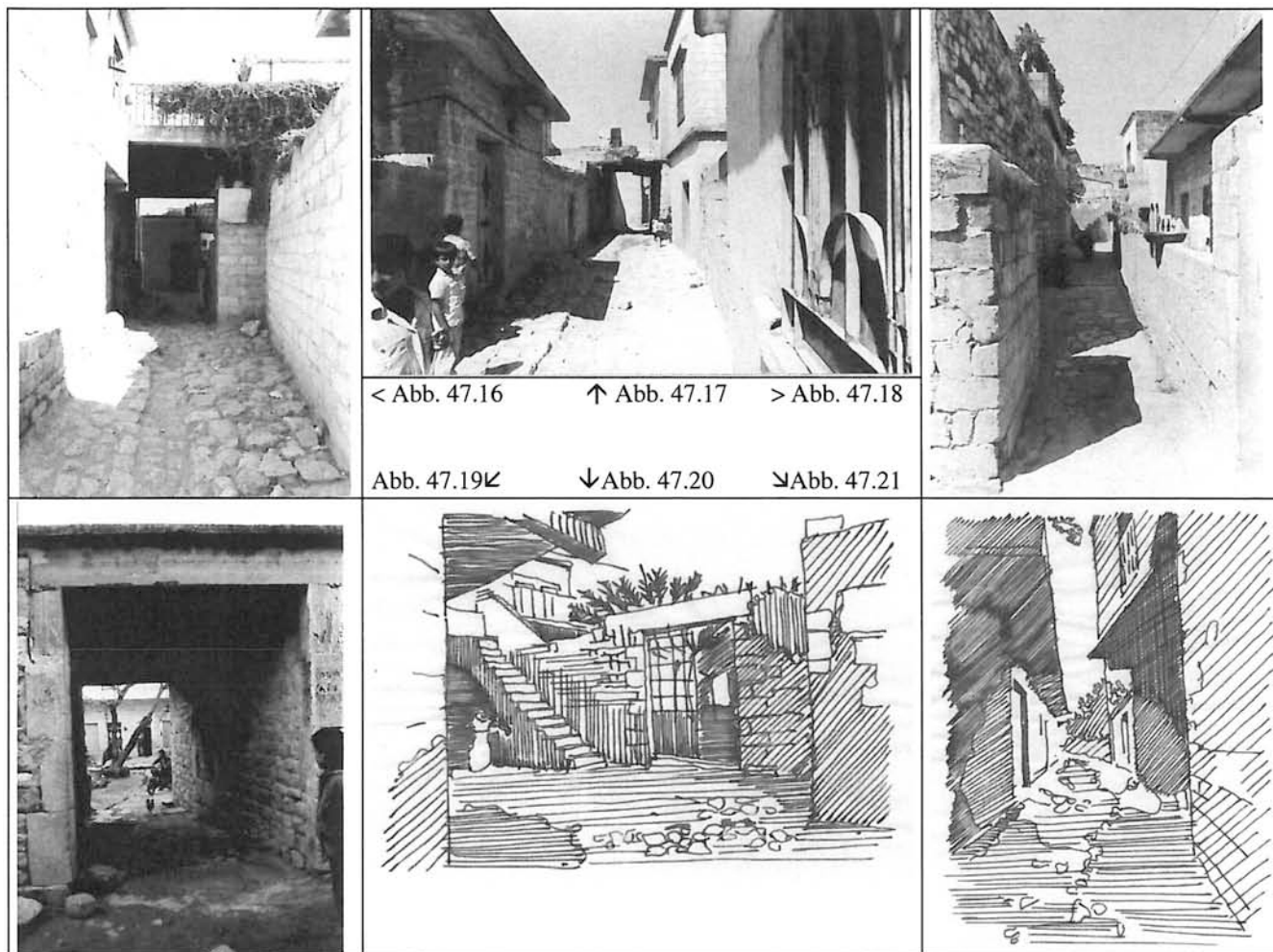


↑Abb. 47.12

Abb. 47.13↵

<Abb. 47.14
>Abb. 47.15





Diese Geometrie scheint auf die Choreografie der Bewegung abzielen. Darum ist es keineswegs abwegig, die Raumbeziehung zwischen Landschaft, Stadt und Architektur als ein Theaterstück bzw. einen gedrehten Film in mehreren Akten in Szene zu setzen, vergleichbar einem Filmmacher oder einem Kameramann mit seiner Kamera, mit der er die Stadt von weitem sieht, sich ihr nähert, sie fast berührt, dann betritt, sie betastet, sie betrachtet, durch den Ort schlendert, treppauf, treppab steigt und immer wieder auf sie blickt, bisweilen auch in ihre Umgebung, und dann seinen Gang fortsetzt.

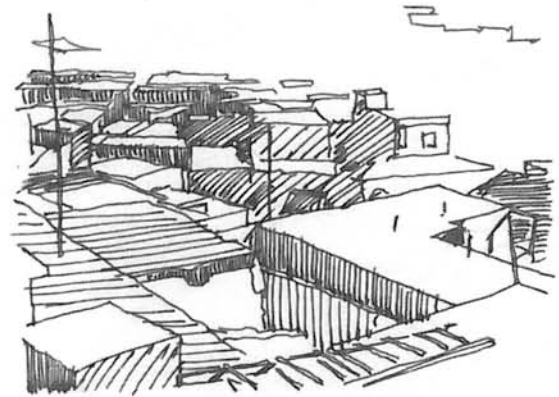
Folgende Sequenzen vermögen diese Beziehung der Gebäude, der Räume und der organisierten Perspektiven vor Augen zu führen.

Die stummen Bilder beginnen Stimmen zu produzieren: das Summen eines Liedes fürs Baby klingt auf, die Rufe spielender Kinder ... (Abb. 47.1-21).

Die neue Stadt: Ein Plan von Weulersse¹ zeigt den Zustand der Altstadt von Tall Salḥab in den 40er Jahren des 20. Jahrhunderts auf (Abb. 44.3). Ein im gleichen Maßstab angefertigter Plan aus den 70er Jahren stellt dar, was man heute als die Altstadt bezeichnet (Abb. 44.4). Die Abb. 44.1-2 zeigen Skizzen für einen Teil der Altstadt von Tall Salḥab. Die Agglutinate haben sich verbreitert, die Altstadt hat sich in die Fläche ausgedehnt und der damalige, kleine

¹ Weulersse, 1946, S. 103.

Abb. 48 Tall Salḥab, Kat. 8



↑ Abb. 48.2 Tall Salḥab, Perspektive:
Dachlandschaft

< Abb. 48.3 Tall Salḥab, Stadtplan aus der 40er J.

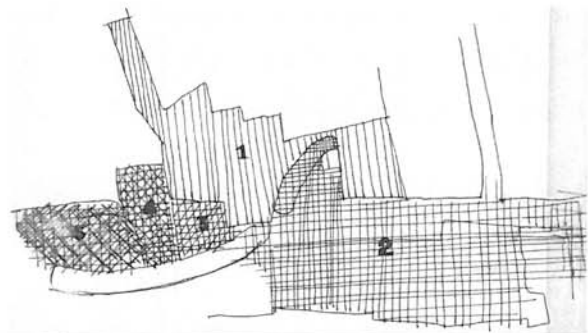


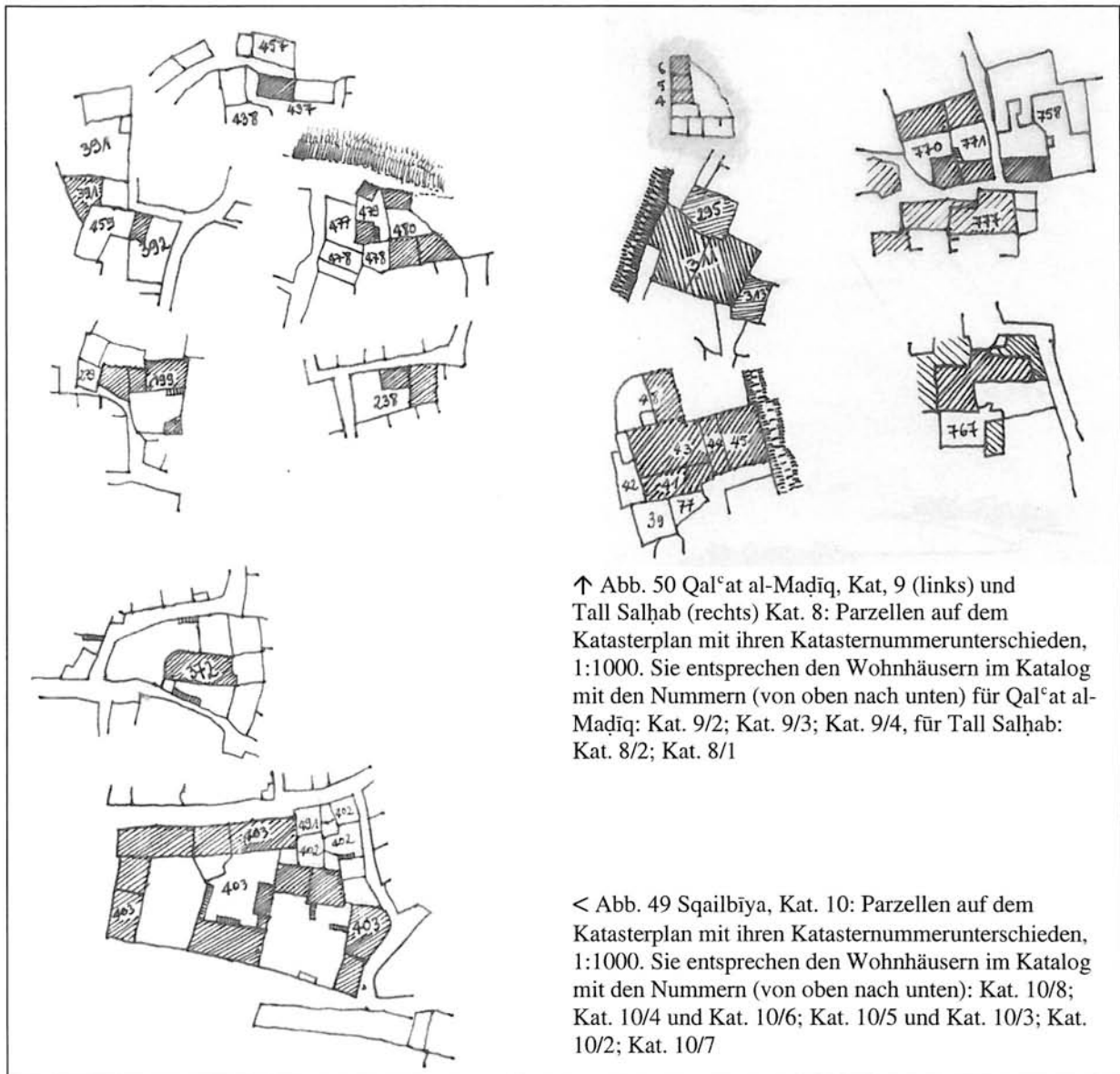
< Abb. 48.4 Tall Salḥab, Stadtplan aus der 70er J.



< Abb. 48.5 Tall Salḥab Katasterplan aus der 80er J.
und Sanierungsplan mit Straßendurchbrüchen

↓ Abb. 48.1 Tall Salḥab, Unterschiedliche
Bodenhöhen (Kat. 8/2)





↑ Abb. 50 Qal'at al-Maḍīq, Kat. 9 (links) und Tall Salḥab (rechts) Kat. 8: Parzellen auf dem Katasterplan mit ihren Katasternummerunterschieden, 1:1000. Sie entsprechen den Wohnhäusern im Katalog mit den Nummern (von oben nach unten) für Qal'at al-Maḍīq: Kat. 9/2; Kat. 9/3; Kat. 9/4, für Tall Salḥab: Kat. 8/2; Kat. 8/1

< Abb. 49 Sqailbiya, Kat. 10: Parzellen auf dem Katasterplan mit ihren Katasternummerunterschieden, 1:1000. Sie entsprechen den Wohnhäusern im Katalog mit den Nummern (von oben nach unten): Kat. 10/8; Kat. 10/4 und Kat. 10/6; Kat. 10/5 und Kat. 10/3; Kat. 10/2; Kat. 10/7

sūq (ein paar Läden in der nordöstlichen Ecke des tall) hat sich nach Süden und Westen verlängert, wo sich heute auch die öffentlichen, staatlichen Einrichtungen befinden. Heute ist eine physische Entleerung der Altstadt unverkennbar. Aufgrund des Abwanderns zu den neuen Wohnquartieren verfällt die Bausubstanz. Letztlich wird das alles von dem Sanierungsplan, der die Straßenverbreiterung vorsieht, vorangetrieben. In Tall Salḥab zeigt sich die Zerstörung der Altbausubstanz zu Gunsten der Straßenverbreiterung am deutlichsten. Der Sanierungsplan selbst weist auf das neue Planungskonzept und das Planungsverständnis hin, unter denen neue Straßenräume für den Autoverkehr entstanden sind (Abb. 48.5).

Der jetzige Platz inmitten der Altstadt auf dem Rücken des tall in Tall Salḥab ist neu. Höchstwahrscheinlich standen vorher an seiner Stelle Wohnhäuser aus Lehm, die verlassen wurden, verfallen sind und nicht ersetzt wurden. Nur Wohnhäuser aus Stein oder Beton sind gut erhalten, die anderen Wohnhäuser aus Lehm sind im allgemeinen vernachlässigt, rissig und sind in einem schlechten Zustand; so kann man die Wohnhäuser um den Platz herum

beschreiben.

Eine andere Form und andere Entwicklungsgeschichte von informellen Bebauungen¹ bietet das Beispiel von Qal^ʿat al-Maḍīq. Der neue Teil von Qal^ʿat al-Maḍīq liegt heute außerhalb der historischen Zitadelle. Er umfasst sie von allen Seiten. Dieser Teil existiert seit etwa 1955, weil es unmöglich war, die Altstadt zu erweitern. Die verwendeten Baumaterialien sind hier Zementblock und Beton. Den Umfang der Bebauung im Jahre 1970 kann man folgendermaßen beschreiben: Die Bebauung nördlich der Zitadelle ist spärlich. Mehr Bebauung befindet sich südlich der Altstadt, wo sie sich auf die Fernstraße Hama-Ġisr aš-Šuġūr und insbesondere auf der Ostseite dieser Straße verlängert. Auf der Westseite der genannten Straße ist die Bebauung verstreut. Hier wurden die Höfe und Häuser auf Ackerboden errichtet und haben größere Distanz zueinander.² Heute³ hat sich die Bebauung außerhalb der alten Zitadelle so entwickelt, dass sie zur eigentlichen Stadt geworden ist, in der die Mehrheit der Bevölkerung wohnt. Die Bebauungszonen haben sich in den oben genannten Richtungen weiterentwickelt. Nördlich und südlich der Zitadelle hat sich die Bebauung verdichtet. Vor allem südlich entlang der Fernstraße und in Richtung Sqailbīya sowie an der Westseite der Fernstraße hat die Bebauung stark zugenommen.

Die früher auf beiden Seiten der Fernstraße entstandenen Verkaufsläden haben sich inzwischen als Handelszone zu einem sūq und zur Stadtmitte entwickelt. Die Neubebauung außerhalb der Zitadelle ist heute etabliert und in Stadtvierteln aufgeteilt. So nennen die Einwohner den südlichen Teil der Bebauung az-Zāhira-Quartier, den westlichen Teil Karm Ḥaġġ und den nördlichen Karm I-Baidar.

Stadtmorphologie: das Modell Sqailbīya⁴

Die folgenden Anmerkungen ergeben sich aus der Betrachtung der Katasterpläne und aus ihrem Vergleich mit den Bestandsplänen der Wohnhäuser. Die existierenden Katasterpläne der drei Orte Sqailbīya, Qal^ʿat al-Maḍīq und Tall Salḥab wurden zuerst mit Hilfe der Luftfotographie hergestellt, dann folgten die Feststellungsarbeiten im Gelände bzw. auf dem Boden. Es existieren heute deutliche Unterschiede zwischen den von mir erhobenen Wohnhäusern und deren Platzierungen auf dem Katasterplan. Diese Diskrepanzen lassen sich auf folgende Faktoren zurückführen: Die Pläne sind nicht besonders präzise gezeichnet. An vielen Stellen kann man nicht feststellen, ob es sich hier um Grundstücke, Straßen oder Sackgassen handelt. Die Abmessungen sind ebenfalls nicht sehr genau. Nach Angaben des

¹ Die offizielle Beschreibung nennt diese Bebauung gemäß der Bauordnung „informell“. Jedoch ist sie in der Tat nach der Art und Weise des traditionellen Bauens errichtet. Dies haben wir in einer vorangegangenen Stelle angesprochen.

² Cf. Statistisches Amt, 1970, S. 8.

³ Stand 1989.

⁴ Topographie von Sqailbīya würde eine lohnenswerte Arbeit sein. Dafür wären die Vorträge von Ġaiṭ al-ʿAbdallah, sowie das neue Buch von Adīb Qindrāq, 2001, über die Geschichte der Stadt nützlich. Dazu wäre mit Sicherheit die Beschäftigung mit Archiven der Lokalkirche sowie dem des Bistums (der Rum-Orthodoxen Kirche von Antiochien) von Hama, dem Grundbuch von Hama und allen möglichen Quellen zur Stadtgeschichte und nicht zuletzt der möglichen mündüberlieferten Kultur von älteren Stadtbewohnern unumgänglich.

Fuʿād ʿAbdallāh aus der baladīya von Sqailbīya ist der gesamte Plan etwa zwei Meter von den tatsächlichen Eigentumsgrenzen verschoben. Letztlich gibt es Veränderungen in den Besitzverhältnissen, in Qalʿat al-Maḍīq kommen die auf dem Plan nicht erkennbaren historischen Bauten dazu.

Die oben genannten Unterschiede zeigen sich ganz deutlich: wenn man den heutigen Grundriss jedes Wohnhauses im Maßstab 1:2000 im Katalog mit seiner Parzelle im Maßstab 1:1000 auf dem Katasterplan vergleicht, stellt man leicht fest, es gibt kein Haus mit nur einer Katasternummer und jedes überschneidet sich mit Teilen von der benachbarten Katasternummer. Es gibt wahrscheinlich auch Verschiebungen bzw. Änderungen in den Besitzverhältnissen (Abb. 49 u. 50).

Die Zahlen sind offenkundig nicht auf einmal aufgetragen worden. Es gab Unterbrechungen in der Nummerierung. Die Grundstücke, die nach der ersten Nummerierung aufgeteilt wurden - z.B. durch Erbteilung -, erhielten dann später neue Nummern.

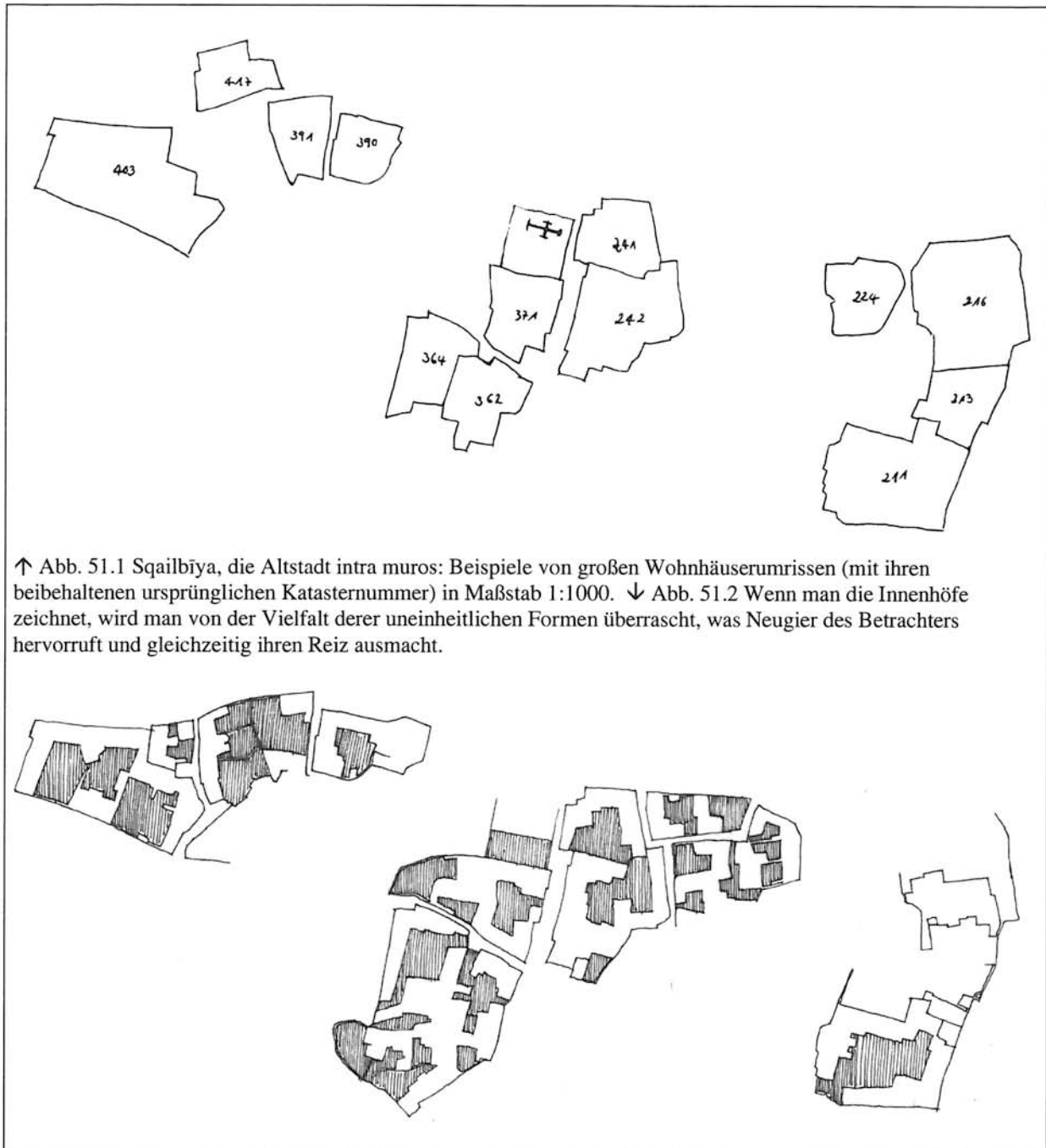
Daher und um Sanierungspläne - für die Erhaltung dieser Architektur - anzufertigen, soll man sich vor allem von der Richtigkeit der Katasterpläne überzeugen. Anderenfalls müssen sie korrigiert und alle Veränderungen in der Bausubstanz darauf eingetragen werden wobei das Straßennetz und die heutigen Besitzverhältnisse im Vordergrund stehen sollten. Auf dieser sorgfältigen Grundlage könnten architektonische und planerische Studien (für die Wiederbelebung, Revitalisierung) angefertigt werden.

Im Wohnhaus Dāhir bzw. al-Muʿallim (Kat. 10/4, Abb. 49) befinden sich zwei Zahlen: 392, es handelt sich um das kleine Ursprungshaus, und 459. Hier wird es deutlich, dass die Nummerierung spät vorgenommen wurde, da der Unterschied zwischen den zwei Zahlen groß ist. Das zweite Grundstück hat einen eigenen Eingang von der Gasse aus. Daraus kann man schließen, der Eigentümer kaufte die zwei Häuser und wandelte sie zu einem Haus um.

Das Wohnhaus Daʿbūl (Kat.-Nr. 10/3, Abb. 49) 238 ist auf dem Plan mit einer Gasse an seiner östlichen Seite gezeichnet. Die Gasse ist heute verschwunden und wurde von den benachbarten Häusern einverleibt. Seinerseits dehnte sich das Haus Daʿbūl von der Südseite aus und übernahm einen Raum des Hauses Nummer 237. So sieht man das ewige Ausdehnen und Zusammenziehen der Wohnhäuser bzw. der Parzellen.

Verwirrend ist auch der Umstand, dass unbebaute Flächen Zahlen erhalten, obwohl sie keine Räume aufweisen. Man denkt also, dass sie sich im Besitz von irgendjemandem befinden. Man weiß nicht, wie man sie betrachten soll: als Häuser oder als Wege? Vielleicht hilft hier nur das Grundbuch bei der Behörde, um festzustellen, wem was gehört. Die Wege erhalten keine Zahlen, sie gehören also der Gemeinde (bzw. der Stadt).

Es gibt auch Häuser, die seit 1928 (Jahr der Planerstellung) ihre Ursprungsnummer beibehalten haben. Die Ursprungseigentümer oder ihre Familien wohnen immer noch auf dem eigenen Grundstück. Dies betrifft meistens die großen Wohnhäuser. Viele von den ehemals kleinen Wohnhäusern bestehen aus mehr als einer Nummer, d.h. sie sind mit der Zeit



↑ Abb. 51.1 Sqailbiya, die Altstadt intra muros: Beispiele von großen Wohnhäuserumrissen (mit ihren beibehaltenen ursprünglichen Katasternummer) in Maßstab 1:1000. ↓ Abb. 51.2 Wenn man die Innenhöfe zeichnet, wird man von der Vielfalt derer uneinheitlichen Formen überrascht, was Neugier des Betrachters hervorruft und gleichzeitig ihren Reiz ausmacht.

gewachsen (ausgedehnt worden) und ihre Besitzer kauften Teile vom Nachbargrundstück dazu. Hierfür nehmen wir Beispiele von Häuserzeichnungen mit ihren Zahlen im Maßstab 1:1000.¹

Wie ist der Grundriss von Sqailbiya entstanden?

Wenn wir den Plan der Altstadt von Sqailbiya auf dem tall, ohne die erste südliche Ausdehnung unten, eingehend studieren, werden wir entdecken, er beinhaltet mehrere große Parzellen oder Häuser und gleichzeitig bildet sich der Rest aus kleineren und kleinsten Häusern aus. Nach mündlicher Überlieferung wurde zuerst auf dem tall gebaut, dann folgte

¹ Ob diese Zahlen heute im Gebrauch bei der baladiya und beim Grundbuchamt sind oder ob man inzwischen neue Nummern benutzt, ist ungewiss.

die Wanderung südlich davon: Da treffen wir auf unverhältnismäßig in der Fläche großzügige Grundstücke und Häuser, so dass man für einen Moment denken könnte, dass der Maßstab falsch sein könnte.

Nun wenden wir uns den großen Häusern auf dem tall zu. Von links nach rechts fallen folgende auf (Abb. 51): Katasternummer 403: bait °Abdallāh aš-Šaiḥ, Katasternummer 242: bait Rustum, Katasternummer 211: bait aš-Šaiḥ Ilyās °Abdallāh und Katasternummer 216: bait Hūwwāš.

Die restlichen Wohnhäuser beanspruchen sehr unterschiedliche Flächen, von klein über mittelgroß bis groß. Beim genauen Hinsehen und wenn wir uns an die Entstehungsgeschichte des Ortes von den Begründern, die aus °Ain I-Krūm gekommen waren,¹ erinnern, werden wir feststellen, dass ihre Namen mit den Namen der Eigentümer der o. g. Wohnhäuser identisch sind. Das bedeutet, sie nahmen für ihre Häuser gute strategische Standorte ein, die mit den Jahren vollständig bebaut wurden. Die spät eingetroffenen Einwanderer dürften ihre Häuser auf den übriggebliebenen freien Plätzen errichtet haben. Auf diese Art und Weise füllte sich der tall mit Häusern und Menschen so dicht, dass irgendwann die Möglichkeiten für Wohnraum dort ausgeschöpft waren. Ein forschender Blick auf das Südquartier (= tall al-qiblī) zeigt leicht diese Dichte. Die Menschen fanden keinen anderen Weg und mussten außerhalb des dichtbesiedelten tall bauen. So begann die Bebauung auf der steigenden Ebene südlich des Hügels, die nachher die Form einer Sichel annahm, die den tall vom Süden umarmt. In der Pufferzone entstand der sūq des Ortes mit seinen Läden auf beiden Seiten. In der Mitte des sūq und praktisch am tiefsten Punkt zwischen den beiden Wohngebieten lag die Fernstrasse.

Im Gegensatz zu anderen Teilen Syriens entstand in Sqailbiya wohl recht früh, neben der Großfamilie, die sich aus mehreren Generationen zusammensetzt und in demselben Haus und Innenhof lebt, die Tendenz zur Trennung von dieser Lebensform. Das zeigt sich an den sehr vielen kleinen Eigentümern. Durch die Aufteilung der Immobilien bekamen die Kinder von ihren Vätern Grundstücksanteile zugewiesen. So leben die Mitglieder einer Familie zwar noch dicht beieinander, jedoch mit ihrer Kleinfamilie für sich allein und eigenständig auf ihrem eigenen Anteil des Grundstücks.

Beim Betrachten des Plans von Sqailbiya lassen sich nur sehr wenige Sackgassen finden. Diese geringe Anzahl, die sich auch im Plan von Tall Salḥab wiederfindet, steht im krassen Gegensatz zu einem merklich häufigen Vorkommen im Katasterplan von Qal°at al-Maḍīq und geht auf die nachfolgenden Gründe zurück:

Es sind in erster Linie Zeichen sozialer, historischer und sicherheitsbezogener Ereignisse und Bedürfnisse. Die Sackgasse entsprang unter anderem einem großen Sicherheitsbedürfnis, um das Eindringen von Fremden in die Wohnhäusergruppen (oder Häusertrauben) zu

¹ siehe die Erläuterung von Saiḥ °Abdallāh S°ayyid al-°Abdallāh, 1946, im Anhang.

verhindern. In Zeiten großer Unruhe und Unsicherheit wurde nachts das Tor der Sackgasse zugeschlossen, und so wurde sie dadurch zu einer Art Innenhof und das Eindringen erschwert. In Großstädten wie Damaskus, Aleppo et cetera wurden zusätzlich sogar ganze Quartiere und Stadtteile mit hohen Toren zugeschlossen, um sich vor drohenden Gefahren zu schützen. Dieser Umstand herrschte im Jahre 1928 (Jahr der Lufterhebung) in Sqaibīya offensichtlich nicht, da die Bedrohung nicht zwischen ḥāra und ḥāra, einer Gruppe und der anderen oder einer Familie und der anderen herrührte, sondern sie kam hauptsächlich in der Regel von außen, z. B. von den Beduinen und den Alawiten. Dadurch war die ganze Stadt bedroht und nicht nur einzelne Stadtteile, die sich durch Sackgassen schützten.¹

Das ist eines der Charakteristika der kleinen Städte im Raum östlich vom Mittelmeer. Um diese interessante Theorie beweisen zu können, müsste man allerdings ähnliche Untersuchungen in anderen Städten dieses Raumes durchführen.

In den Grundrissen der Wohnhäuser in Sqaibīya merkt man in vielen von ihnen das Nichtvorhandensein von tannūr. Der Grund liegt in der allgemeinen Entwicklung und dadurch, dass eine private sowie seit ca. drei Jahrzehnten eine staatliche Bäckerei existieren.

Idealtypische Analyse einer Stadt sozialräumlich

Sqaibīya ist ein ausgesprochen gutes Paradigma für die vielen Stadtanlagen, die traditionell und historisch wertvoll sowie heute noch intakt sind. Dies gilt nicht nur für das Ġāb-Gebiet, sondern für den gesamten Raum östlich vom Mittelmeer. Hier versammeln sich alle vorstellbaren Charakteristika einer traditionellen Stadt.² Aus diesem Grund ist Sqaibīya hervorragend geeignet für die idealtypische Analyse³ einer Stadt und wird in diesem Abschnitt sozialräumlich ausführlich beschrieben.

- *Die Geschichte von Sqaibīya in Daten:* Als Teil des größeren geographischen Raumes überlebte sie in Stichpunkten folgende Epochen: Vorgeschichte, altorientalische bzw. altsyrische Geschichte, Antike, Herrschaft des Islams, Mittelalter, Neuzeit, Türken, die Gründung des Ortes, Feudalismus, Franzosen und „die große syrische Widerstandsbewegung“, Unabhängigkeit des Landes, bürgerliche Regierung, die sozialistische Revolution, Landreform, Ġāb-Projekt für die Regulierung des Orontes, städtische Expansion.

- *Skizzen zur städtebaulichen Entwicklung:* Die Besiedlung der Gegend um Sqaibīya reicht bis in die Zeit der Antike zurück.⁴ Letzte Besiedlung der Hügel folgte nach der *Erläuterung von ʿAbdallāh aš-Šaiḥ* vermutlich im Jahre 1809.⁵ Fixpunkte der Besiedlung waren die großen Territorien West und Ost für die beiden ʿAbdallāh. Teile des heutigen Wohnhauses des ʿAbdallāh aš-Šaiḥ reichen bis zum 19. Jh. zurück.

¹ Mehr über die Entstehung von Sackgassen bei Schmidt und Stewig im Kapitel Nutzung früh.

² Cf. Einsele u.a, 1995.

³ Da es sich hier um *idealtypische* handelt, werden naturgemäß nicht alle Analysepunkte im gleichen Umfang und selbiger Intensität erfüllt: Bei manchen reicht ein Text, bei anderen kommt ein Plan et cetera.

⁴ Mehr darüber bei Thoumin, 1930.

⁵ Cf. Saiḥ ʿAbdallāh Sʿayyid al-ʿAbdallāh, 1946.

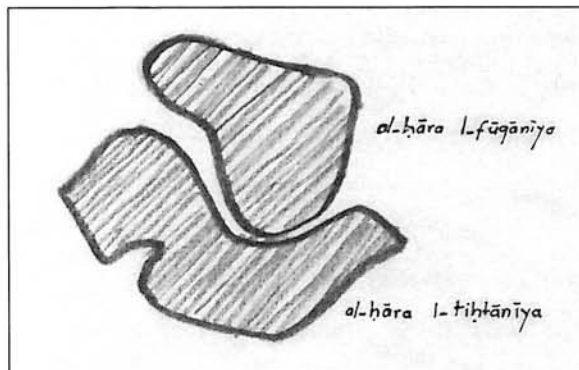


Abb. 52 Sqaibliya, Kat. 10: Die „ummauerte“ Altstadt „intra muros“ (d.h., der frühere Siedlungskern), die Altstadt „extra muros“, die großflächigen Wohnhäuser unterhalb der Hügel. Man spricht hier auch von „Märkte ante“ (= vor) muros (nach Wirth)

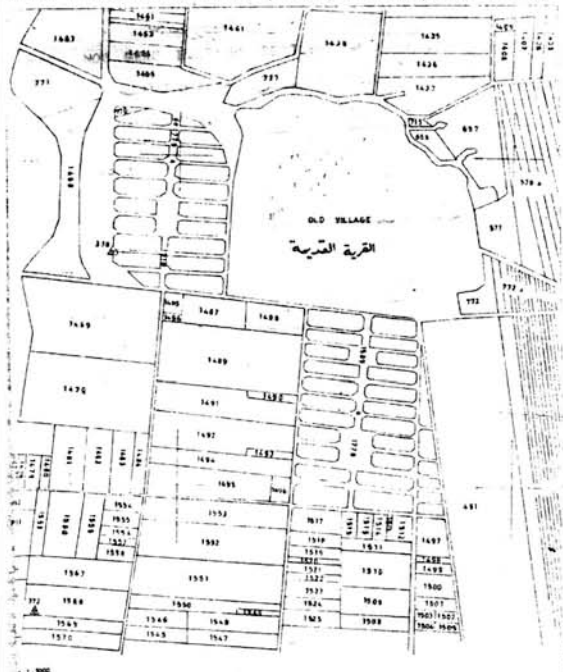


Abb. 54 Sqaibliya, Kat. 10: 60er J., „Ṣulṭānī“ ist die erste planerische Stadterweiterung der baladiya ohne Erweiterungsplan. Sie liegt südwestlich der Altstadt (aus: °Ubaid, 1972)

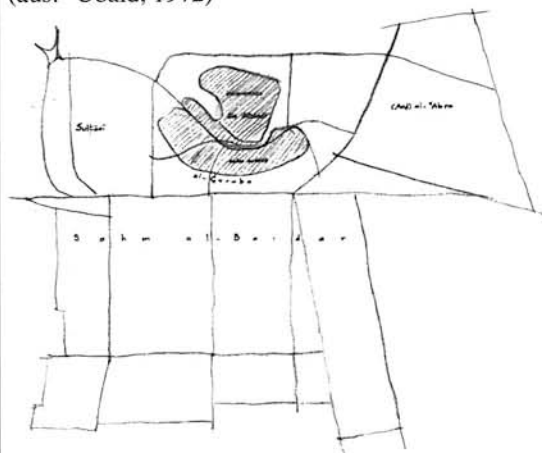


Abb. 56 Sqaibliya, Kat. 10, Schema der Gesamtstadt von heute

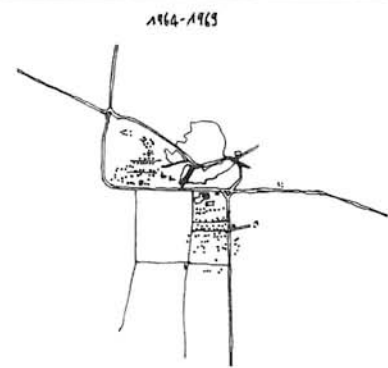


Abb. 53 Sqaibliya, Kat. 10: 1964-1969 (Vorlage: Karte 1:50000) Die erste planerische Stadterweiterung der baladiya ohne Erweiterungsplan (hier die ersten Gebäude)

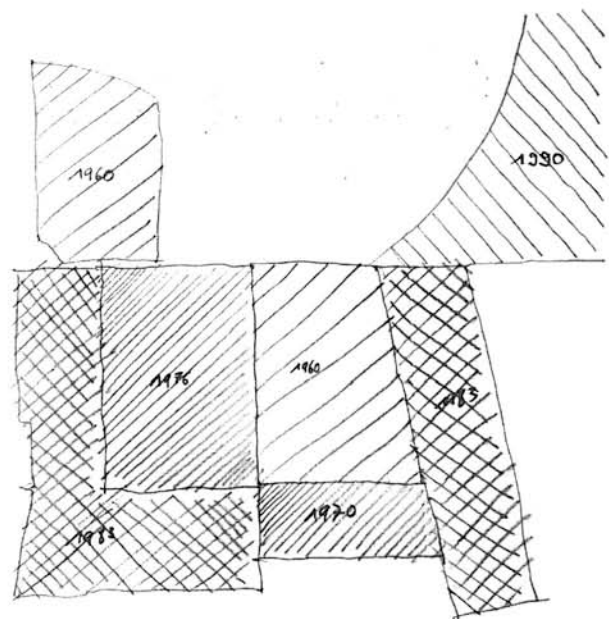


Abb. 55 Sqaibliya, Kat. 10, chronologische Stadterweiterung: 60er J., „Ṣulṭānī“, 70er J., „al-Ḡurabā“ und „Sahm l-Baidar“, 80er J., „Sahm l-Baidar“, 90er J., „al-ʿAbra“



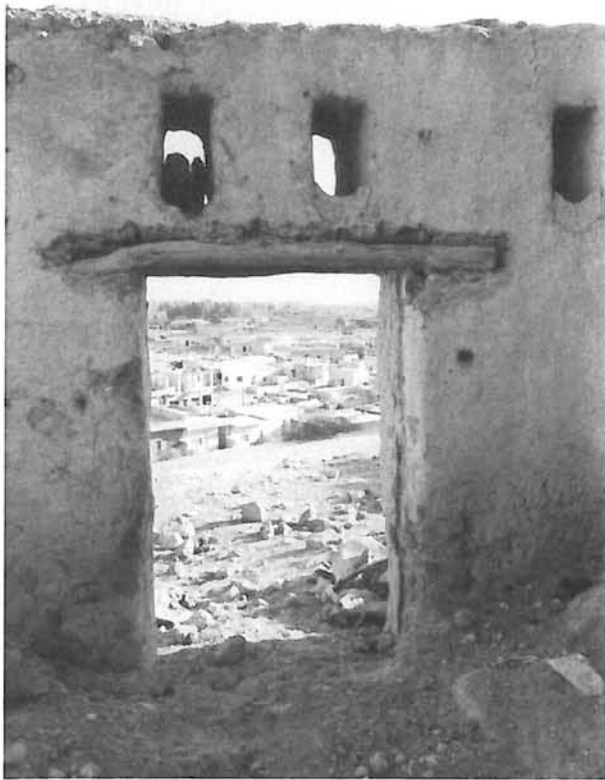
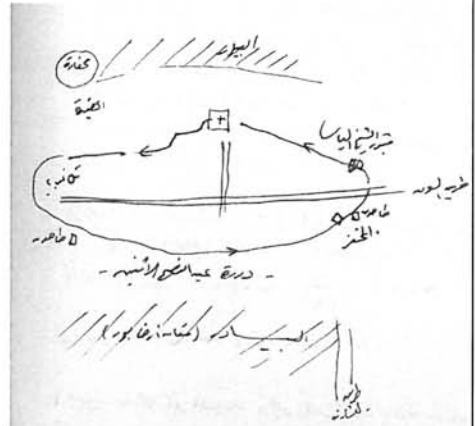
Abb. 57 Sqaibliya, die Landschaft nördlich der Altstadt



↓ Abb. 61 Sqailbiya, Das Südquartier in der Altstadt intra muros, verlassenes und verfallenes Wohnhaus

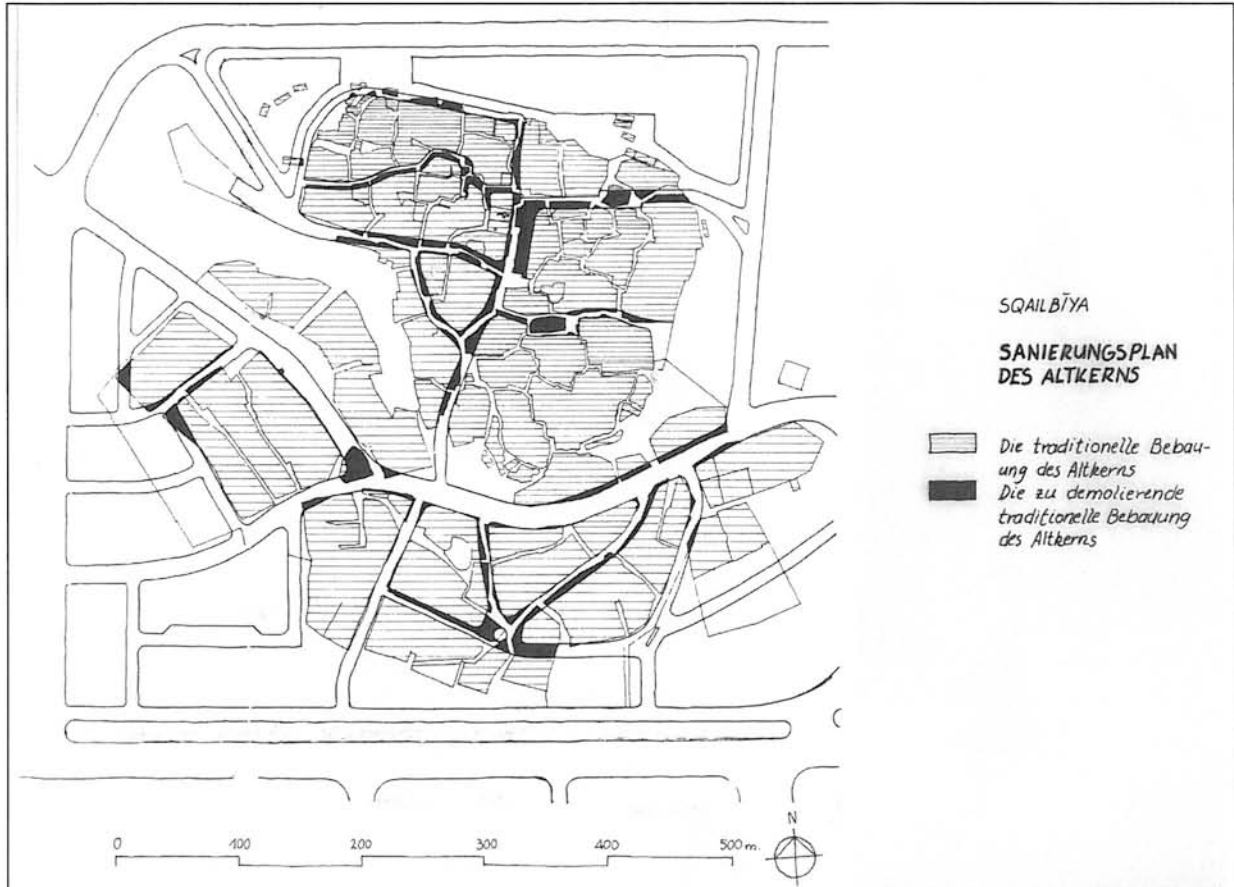
↑ Abb. 60 Sqailbiya, Perspektive (aus Wohnhaus Kat. 10/3)

> Abb. 58 Sqailbiya, Prozessionswege z.B. zu Ostermontag



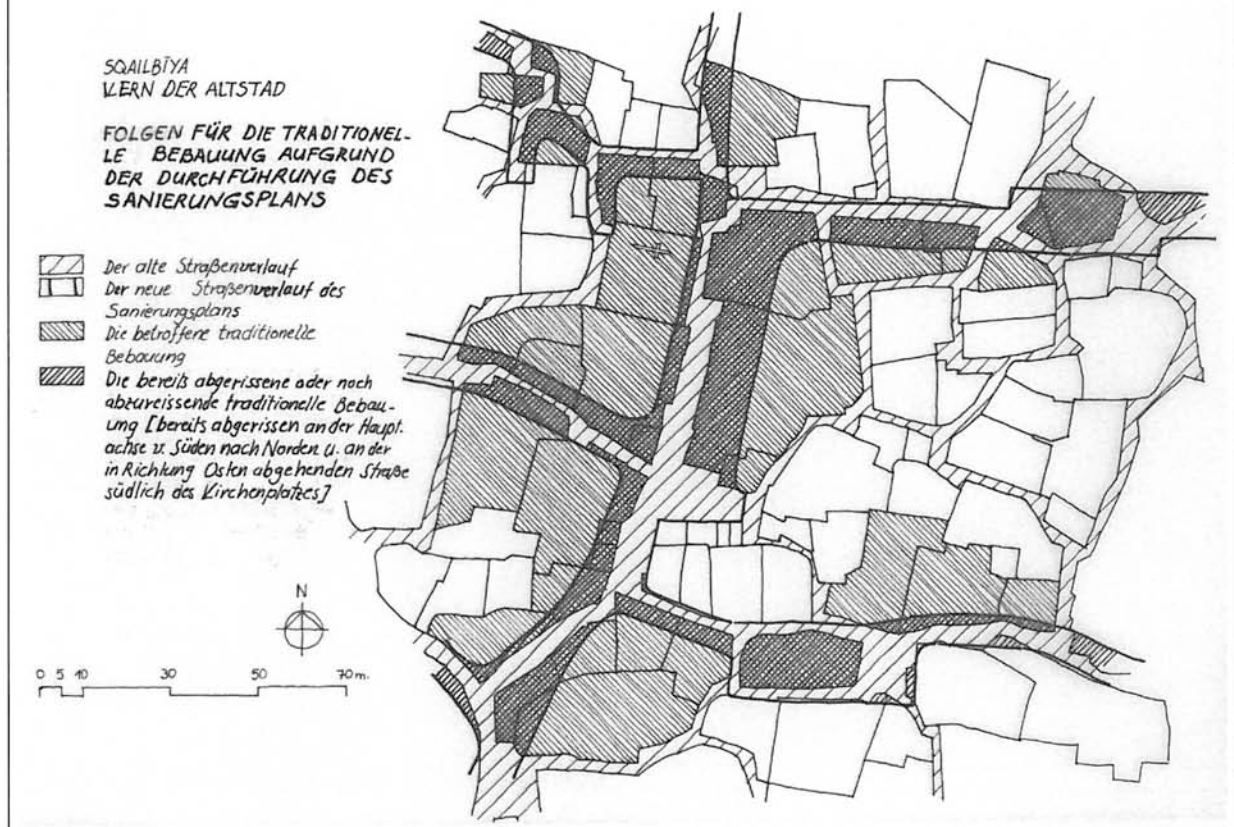
↓ Abb. 59 Sqailbiya, Männer sitzen im halböffentlichen Raum





↑ Abb. 62 Sqailbiya, Kat. 10: Sanierungsplan der Altstadt

↓ Abb. 63 Sqailbiya, Kat. 10: Folgen des Sanierungsplanes für die traditionelle Bebauung



Die ersten Bauten waren -nach der mündlichen Überlieferung vieler interviewter Personen- einfache Gebäude aus Lehm, versehen mit Dächern aus Stroh, sog. *dām*, Pl. *dāmāt*.¹ Die Gründung des Ortes hatte sich in der Umgebung herumgesprochen, so dass der Zustrom an Zugewanderten sehr groß war und sich die Stadt allmählich verdichtete: Wer von der Umgebung zuwandert, befreit sich von unterschiedlichen Missständen in seinem Ursprungsort. Besonders Christen fanden hier eine neue Heimat.² Die Wohnviertel entstanden, wie in Kapitel IV bereits geschildert wurde, nach der Herkunft.³

In der letzten Dekade des 19. Jahrhunderts wurde im Jahre 1891 die Kirche erbaut, deren Turm den höchsten Punkt der Stadt ausmachte. Ihre Kuppel wurde im Jahre 1903 errichtet.

Die Enge der Fläche auf dem Hügel sowie die friedliche Koexistenz zwischen Beduinen, Alawiten und Christen, die viele neue Bewohner anzog, führte zu einer Expansion extra muros. Der von den Franzosen angefertigte Katasterplan von 1928 weist die erste Bebauung außerhalb des Hügels (= *tall*) auf. Die neuentstandene Ausdehnung südlich der Altstadt säumte mit ihren Bauten die Fernstraße von Hama gen *Ġāb*. Wahrscheinlich entstand der Markt mit seinen Läden zunächst entlang der Fernstraße. (Abb. 52).

Das Wachstum von *Sqailbīya* entwickelte sich, mal mit langsamen, mal mit schnellen Schritten, teils aus bürgerlichen einheimischen teils aus staatlichen Initiativen, aber es nahm immer mehr Gestalt an: „Cinéma Dunia wurde in *Sqailbīya* im April 1959 ... eröffnet ... 1964 wurde die Stadt zu *manṭiqa* (zum Regierungsbezirk) erhoben. Damit übersprang sie den Status als *nāḥiya* (als Landkreis).“⁴ Das war der entscheidende Punkt und die weitere Expansion war nicht mehr aufzuhalten. Einige der neuen Einrichtungen sind z. B.: der Artesische Brunnen, die *baladīya*, die *Ġāb*-Verwaltung, Gymnasien und höhere Schulen. Dazu kommen Zentren des Handwerkes und Autoreparatur-Werkstätten sowie Orte des Warenverkehrs und der Bus- und Auto-Zentralstationen für den Transport der vielen Menschen. Die Zunahme der Bevölkerung und des Warenaustauschs bedingte auch das Entstehen einer staatlichen Molkereizentrale und eines Friedhofs. Sport, Schule und Kultur (Kulturzentrum, Kino) verlangten auch ihre Bauten. Wohnarchitektur wurde entweder von Unternehmern, Stadtverwaltung oder Genossenschaften als Träger betrieben.

Die generelle Entwicklung des Landes beeinflusst selbstverständlich auch diese Stadt, wie in den beiden Fällen. Einerseits werden die Gesetze des Marktes gefolgt: Das Kino beispielsweise existiert seit vielen Jahren nicht mehr. Es gibt kein Bedarf mehr an Kinos. Das Fernsehen und das Video hat ihre Rolle schon übernommen; Durch die Bedeutungszunahme des Verkehrs als Folge der wirtschaftlichen Aufschwung rief man andererseits nach einer Sanierung der Altstadt. Davon wird weiter unten in diesem Kapitel die Rede sein (Abb. 53

¹ Das Gleiche erwähnt *Ġaiṭ al-ʿAbdallah*, 1996.

² „Manchmal gegen einen symbolischen Grundstückswert von einem Huhn, der dem *Šaiḥ* geschenkt wurde.“ Überliefert über *Šaiḥ Ilyās*.

³ Cf. *Saiḥ ʿAbdallāh Sʿayyid al-ʿAbdallāh*, 1946.

⁴ *Ġaiṭ al-ʿAbdallah*, 1996.

und 54).

Heute kann man Sqailbīya und ihre Stadtteile wie folgt zusammenfassen (Abb. 55 und 56):

1. at-Tall (die Altstadt intra muros) besteht aus Tall Šarqī, Tall Ġarbī, Tall Šamālī, Tall Qiblī. Saḥat al-Kanīsa ist gleichzeitig als as-Sūq al-Qadīm (der alte Markt) bekannt.
2. al-ḥāra at-tiḥtānīya (= die untere Stadt), auch as-Sūq, ʿAin oder Taḥt ist ein Ausdruck für die gesamte Stadterweiterung außerhalb des Hügels: die Altstadt extra muros, ZOB (Garage), ʿAin (Wasserquelle), Krūm (Weinfelder) ... zählen dazu. Gegenüber steht in diesem Falle der Begriff al-ḥāra al-fūqānīya (= die obere Stadt) für die Altstadt intra muros.
3. die Ausdehnung der neuen Zeit besteht aus den Stadtteilen Šuṭṭānī, Sahm l-Baidar. Und
4. die aktuelle Erweiterung besteht aus dem Stadtteil Arḍ al-ʿAbra.

- *Das Umland - Struktur und Elemente der Kulturlandschaft des Ġāb*: Hier versucht man, das Spezifische der Region herauszufinden (beispielsweise der Orontos, das Vorhandensein von Büffeln, Sümpfe der Ebene, Zelte der Beduinen...). Ein Querschnitt durch die Kulturlandschaft des Ġāb wie in Pl. 03 vermag uns deren Struktur und dessen Elemente teilweise aufzeigen.

- *Stadt und Landschaft* (Abb. 57, und 78.12-13)

- *Die Stadt 'intra muros', oder die ummauerte Stadt* (Abb. 62, Pl. 10.2)

- *Topographie, Wegenetz und Erschließungssystem, Prozessionswege* (Abb. 58, Pl. 10.1)

- *Wege der Wasserbüffel zu den Sümpfen und zurück bzw. der Kuhherde zu den Weideplätzen...* Wasserbüffel in den Sümpfen des Ġāb hat Lahory schon bereits Mitte des 19. Jh. gesehen. Die große Herde vom Ġāb und von Sqailbīya bestand aus Büffeln, die im Schlamm der Sümpfe der Ebene waten. Ihre Anzahl schrumpfte nach der Regulierung und Trocknung der Sümpfe und des Flusses, sie waren aber noch bis zu den 70er Jahren des 20. Jh. dort zu finden. Danach verschwanden sie mit allen übrigen Tieren, und es wurden staatliche Tierstationen im Ġāb errichtet. Der Käse aus der Milch des Wasserbüffels ist bis heute sehr begehrt.

- *'Sāḥat al-Kanīsa', Der Kirchenplatz* (Abb. 44.2 und 63)

- *ʿAin l-Ward war der Sāḥa, der Platz, wo die Feste und Feiern stattfanden*: Die Zigeuner (al-Qurbāt) kamen jedes Jahr, um Messer und Sicheln zu schärfen und wenn Feste im Sommer gefeiert wurden, machten sie Musik. Außerdem behandelten sie die Zähne der Menschen und waren vor allem Hellseher. Es gab einen bestimmten Platz im Ort, wo sie ihre Musik spielten. Der Platz d.h. auch ihr Platz im Sqailbīya war beispielsweise vor dem Brunnen ʿAin l-Ward bzw. am Fuße der Höhe von bait Ġubrān (Abb. 18).

Ad-dabka (eine Art Volkstanz) zu Ostern fand nicht am ʿAin l-Ward statt, sondern auf dem südlichen baidar zwischen den Häusern Ġamīl und Rustum.

- *Ein Platz, wo die Männer auf Stühlen sitzend sich unterhalten.* (weitere Beispiele Haus

Rustum, Tall Ġarbī, manzūl °Abdallāh...) (Abb. 59)

- *Gezeichnete Eindrücke aus Sqailbīya* (Abb. 60)

- *Eine Sequenzanalyse (bzw. Raumabfolge)* Möge es an dessen Stelle eine Sequenzanalyse von Qal°at al-Maḍīq ausreichen (Abb. 47.1-21).

- *Zwischenräume als halböffentlicher Raum:* Sie sind etwa tannūr, Lagerplätze, Sammelstelle der Herde des Ortes.¹

- *Bautypologie* eine ausführliche Typologie befindet sich im Kapitel IX unter Zusammenschau der Ergebnisse.

- *Öffentliche Gebäude und große Häuser:* Die manzūl waren nur zwei. Der von Elias ist früher aufgegeben worden, nachdem die Familie nach Hama umgezogen war. Der manzūl von °Abdallāh aš-Šaiḥ ist länger geblieben und war der letzte in Sqailbīya und hat mehr oder minder funktioniert bis zum Ableben des Inhabers im Jahr 1956 bzw. einige Jahre vorher. Heute sehen wir in allen Orten Reste von manzūl der Begüterten (Pl. 9/4; Pl. 10/7.2)

Es gab zwei Kornmühlen: am °Ain l-Ward und nah zu bait Ya°qūb as-Sinkarī (Abb. 58). Der ‚alte‘ Friedhof besetzt die nordwestliche Ecke der alten Stadt (Abb. 84.3; Pl. 10.4).

Sanierungsmaßnahmen in der Altstadt von Sqailbīya

Die Veränderungen in der Altstadt von Sqailbīya auf dem Hügel heute sind ausgesprochen groß. Das kommt sehr deutlich zum Ausdruck, wenn man die Altstadt begeht. Leicht sind die räumlichen Abweichungen vom Katasterplan, der in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts aufgestellt wurde, festzustellen. Zum Beispiel ist in den West- und Nordquartieren ein Teil der Häuser verlassen, andere sind auch an Fremde² vermietet oder verkauft worden. Deren Besitzer -ehemaligen Besitzer der Altstadthäuser- sind in die neuen Stadtteile unten gezogen, wo neue Wohnhäuser aus Beton gebaut worden sind. Die verlassenen Wohnhäuser aus Lehm, bei denen jegliche Instandhaltung fehlt, werden verfallen (Abb. 61).

Diese Situation heute in Sqailbīya ist auch eine Folge der Sanierungsmaßnahmen in der Altstadt, die im Zuge einer neuen Gesamtplanung für den Ort vom Wohnungsbauministerium ab dem Jahr 1966 aufgestellt und genehmigt wurde. Diese Neuplanung sieht allerdings ähnlich wie alle Neuplanungen der anderen Orte aus. Vier alte Durchgangswege in der Altstadt von Sqailbīya sollten aufgrund dieses Sanierungsplans verbreitert werden. Die im Wege stehende Altbebauung wurde wegen der benötigten Breite abgerissen. Der Abriss von einem oder zwei Metern der Fassade eines Wohnhauses führte dann, nicht nur wegen der Empfindlichkeit des Baustoffes Lehm, in der Regel zum Abriss des ganzen Wohnhauses. Glücklicherweise wurde die Ausführung des Sanierungsplanes in der Altstadt gestoppt (Abb.

¹ Mehr dazu im Kapitel IV, Absatz Morphologie des Ortes.

² Die Bewohner haben deshalb heute nicht mehr die gleiche Religion, wie es der Fall früher war sondern unterschiedliche.

62 und 63).

Der Sanierungsplan sah Verkehrsplanung und Kahlschlagsanierung vor. Die Altstadt von Sqailbīya mit ihren ähnlichen, aber nicht gleichen Wohnhäusern wurde dadurch bedroht. Die Sanierung wurde nur zum Teil durchgeführt. In den späteren Jahren wusste man die Vorzüge der Altstadt und ihrer traditionellen Wohnhäuser zu schätzen, nachdem ihre Nachteile - die Überbelegung und die verschiedenen Mieter in einem Innenhofhaus - durch den Rückgang der Bewohnerdichte verschwanden. Der traditionelle Haustyp stellt eine soziale, aufeinander bezogene Form dar.

Nach Angaben der baladīya¹ (der Munizipalität) traten während der Sanierungsmaßnahmen folgende Probleme auf: Der Katasterplan selbst ist abweichend von den wirklichen Besitzverhältnissen, etwa zwei Meter fälschlich verschoben worden. Das entstandene Problem aus dieser Abweichung ist hier zum Beispiel wie folgt: Als die Straßendurchbrüche durchgeführt wurden, mussten Hausteile abgerissen werden, die nicht auf dem Katasterplan, aber in der Realität vorhanden waren. Die Entschädigung von der baladīya ging jedoch nicht an den wirklichen Hausbesitzer, sondern an den Nachbarn, der durch die Verschiebung des Katasterplanes eigentlich der Besitzer sein müsste. Eine Lösung dieser ganzen Verwirrung wäre die Erstellung eines korrigierten Planes gewesen, der mit den tatsächlichen Besitzverhältnissen übereinstimmt. Trotz der vielen Rücksprachen mit den Behörden in Hama² scheiterte jedoch dieser Plan an den hohen Kosten. So hat man die Ausführung des Sanierungsplanes gestoppt, nachdem man nur zwei Straßen fertiggestellt hatte: einmal die Hauptachse vom Suq bis zu der Kirche (von Süden nach Norden, Breite 7-8 m) und eine zweite Straße südlich des Kirchenplatzes in Richtung Osten abgehend.

Was bedeutet der Sanierungsplan von Sqailbīya im Einzelnen und was sind die Konsequenzen seiner Durchführung für die traditionelle Bebauung? Dafür bietet sich, als krasser Fall, das Beispiel von der Mitte der Altstadt an, das in den Abbildungen (Abb. 58-59) aufgezeigt wird.

Als Herz des Ortes, der in der Mitte der Altstadt liegt, verstärkt durch die Kirche, wollte der Planer einen repräsentativen Platz schaffen. Erst aber eher anzunehmen, dass dabei die Belange des Verkehrs eine große Rolle spielten. Der Sanierungs- oder besser der Erneuerungsplan entstand zu einer Zeit, als ein starkes landwirtschaftliches Aufblühen in Sqailbīya wegen des Ġāb-Projektes erwartet wurde. Das verlangte breitere Straßen für die landwirtschaftlichen Maschinen. Ob diese wirklich so eine Breite benötigen, ist eine andere Frage. Die Folge war, dass viel traditionelle Bebauung geopfert wurde. Der Verlust in der Bausubstanz der verschiedenen Wohnhäuser betraf sowohl kleinere Flächen als auch ganze Häuser, die vollständig beseitigt wurden. Ein betroffenes Wohnhaus am Kirchenplatz ist das Rustum-Haus, bauhistorisch gesehen von immenser Bedeutung, zumal es eins der größten und

¹ Diese Informationen stammten von Fuʿād al-ʿAbdallah (†), Angestellter in der Baladiya, aus einem Gespräch mit ihm im Jahre 1985.

² Hauptstadt der Muhafazat Hama

ältesten Wohnhäuser der Altstadt von Sqailbiya war. Es lag gegenüber der Kirche und erstreckte sich in südlicher Richtung. Es war ein Steinbau mit großem Eingang, und die Räume hatten Fenster mit Bögen, die sich zum Innenhof öffneten. Die steinernen Pflasterung des Innenhofes machte Platz für eine dünne Rinne, die das Wasser des Innenhofausspülens nach draußen leitete. Zu dieser Beschreibung muss ich folgendes hinzufügen: Ich war vor vielen Jahren vor Beginn der Sanierungsmaßnahmen schon einmal im Innenhof dieses Wohnhauses. Ich kann mich auch an den schönen Baum und das Grün und an die sehr hellen, sauberen Kalksteine des Bodens und der Wände des Innenhofes erinnern. Wegen des neuen Platzes verlor das Haus einen 11m breiten Streifen von seiner Fassade. Heute ist es zum größten Teil abgerissen, lediglich noch zwei Zimmer am hinteren Teil des Wohnhauses sind erhalten geblieben. Dort wohnt heute eine arme Familie.

Bei dieser Planung wurde dem Verlust an dieser alten baulichen Tradition keine Rechnung getragen. Besonders wenn wir wissen, dieses Gebäude ist neben anderen geschichtsträchtig für Sqailbiya. Es war das Gebäude des ersten muḥtār Hier wurde möglicherweise Sachau 1879 empfangen und bewirtet, und vermutlich war er (Sachau) nicht der letzte wichtige Gast.

Die Familie Rustum hat ihr schönes Wohnhaus im Jahr 1951 verlassen, als ihr neues Etagenhaus errichtet wurde. Dieser Umzug hat parallel zur Verlegung bzw. zum Auszug der Reichen aus der Altstadt von Damaskus in neue Stadtviertel mit einem neuen materiellen und sozialen Niveau stattgefunden. Vor Rustums Auszug gab es Häuser in der Unterstadt. Ihre Bewohner wurden gezwungen dort zu wohnen, weil in der Oberstadt (dem Tall) kein Platz mehr zum Bauen vorhanden war. Rustum war der Erste, der den Tall verließ und nicht unten wohnte, sondern weit weg innerhalb seiner Weinrebgarten mit seinem eigenen Friedhof und eigener Kirche wie die Lords und die europäischen Fürsten.¹

Stadt in weiteren Gebieten östlich des Ġāb²

Die alte Stadt: Die alte Stadt von Šiḥa ist heute ein geschlossener, kompakter Haufenort. Dieser Typ ist, vorherrschend im syrischen Altsiedelland, in dessen Mitte sich unser Gebiet befindet. Das Ortsbild zeigt einen gewachsenen Grundriss, in dem die Wohnhäuser dicht aneinander gebaut wurden. Das Erschließungsnetz wird von breiteren Durchgangswegen gebildet, die zu engeren Gassen und Sackgassen führen. Alle Wege münden im Durchgangsweg. Auf diesem Weg wurden Menschen und Tiere zur Ortsmitte geleitet. Hier befinden sich die Moschee und die Geschäfte. Die übrige Bausubstanz der Altstadt besteht im wesentlichen aus Wohnhäusern.

Bei der Begehung der alten Stadt wird die kräftige Veränderung des schönen Ortsbildes deutlich: Der Altteil von Šiḥa ist in mehrere Teile oder Quartiere aufgeteilt. In jedem Quartier verbreitert sich die Durchgangsgasse und bildet einen Platz. Die Wohnhäuser umfassen diesen

¹ Die fehlende soziale Verantwortung der Wohlhabenden, die aus Prestige Gründen wegziehen und dadurch zum Verfall der Altstadt beigetragen haben, ist hier unverkennbar.

² Leider konnte ich keine Stadtpläne von den folgenden behandelten Orten verschaffen. Deshalb muss die Behandlung in diesem Absatz ohne Stadtpläne auskommen.

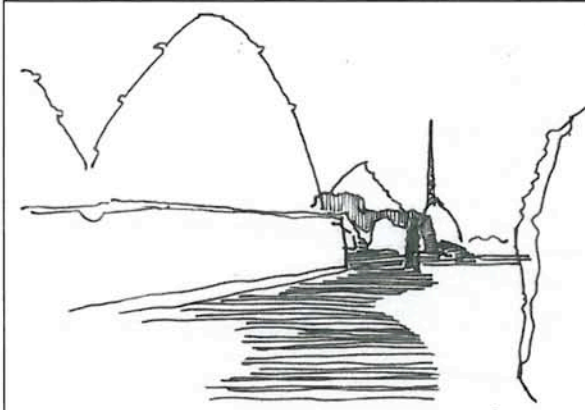


Abb. 64.1 Siḥa: Straßenraum

Abb. 65 Sfira: Skizze an einer Straßenkreuzung

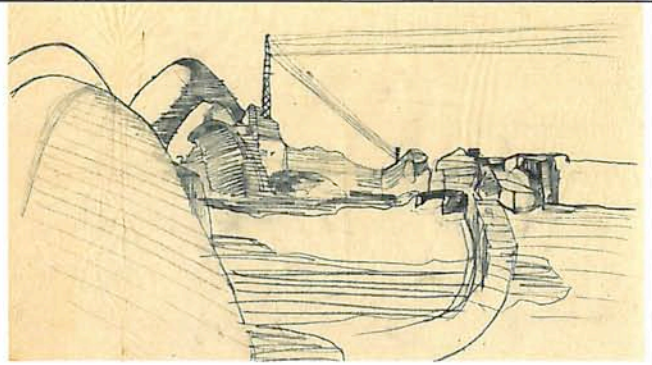
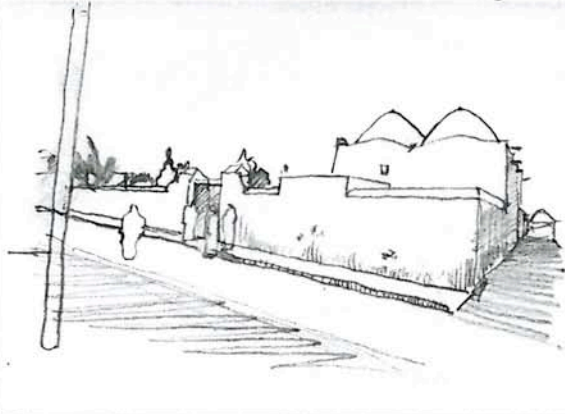


Abb. 64.2 Siḥa: Verlassene alte, traditionelle Wohnhäuser

Abb. 66 Al-Wāḥa: Bild aus der Siedlung



Platz von allen Seiten. Auf dem Platz selbst sind ḡabbābāt (sehr kleine Kuppeln, sing. ḡabbāba) dicht aneinander gebaut, die zur Lagerung von Getreide dienen. In der Mitte des Platzes stehen die ḡabbābāt dichter zusammen, wobei ein freier Gang um sie herum entsteht, der zu den Gassen und Wohnhäusern führt. Die ḡabbābāt werden heute nicht mehr benutzt, sie sind dem Verfall preisgegeben. Zwei von diesen Plätzen habe ich während meiner Feldforschung begutachtet: Einer liegt direkt nah an der Fernstraße Hama-Ġāb und der andere in der Mitte des Ortes. In der alten Stadt von Šiḥa fallen die in Fels gehauenen unterirdischen Höhlen auf. So ist zum Beispiel das Haus Abū Saʿīd (Kat. 11/3) auf solch eine Höhle gebaut. Diese Höhle wurde als Lager benutzt. Die Höhlen dienten früher als vorläufige Wohnungen für Bewohner und Beduinen, wie mir Ortsansässige berichteten (Abb. 64.1-2).¹

Auffallend in dem weiteren Ort Sfira sind die schachbrettartig angelegten Straßen. Obwohl die Wohnhäuser traditionell mit Lehm und Lehmkuppel gebaut sind, fügen sie sich mit ihren langen, geraden Wänden und den rechteckigen Grundrissen offensichtlich in den Straßenverlauf ein. Dies verrät eine gelungene Integration dieser alten Architektur in den

¹ Schwarz sagt dazu: „(...) Anders steht es mit den Höhlenkirchen im Vorderen Orient, die, dem Verfall preisgegeben, einer Zeit entstammen, als sich die christlichen Gemeinden im Verborgenen sammeln mußten (...). Hier ist die Umformung von Höhlen zu Kultstätten als Schutzmaßnahmen zu betrachten.“ Und weiter: In Zeiten der Verfolgung suchten die Urchristen Zuflucht in den in Fels gehauenen unterirdischen Grabkammern bzw. Begräbnisstätten der Katakomben. In: Schwarz, Teil 1, 1989, S. 397, 404. Katakombe sind nach Wahrig altchristliche unterirdische Begräbnisstätte = arab. Dimas, Damamis.

städtebaulichen Rahmen (Abb. 65). Hütteroth erleuchtet diesen Typus: „Das Osmanenreich und nach dem ersten Weltkrieg die Türkei hatte seit dem Ende des 18. Jh. bis nach dem Zweiten Weltkrieg islamische Flüchtlinge aus dem südlichen Russland und Südosteuropa aufzunehmen, die als Muhacir bezeichnet werden. Etwa seit dem Jahre 1878 bis zum Ersten Weltkrieg wurden planmäßige Siedlungen geschaffen, sowohl in der Türkei als auch in Syrien, indem man das Wegenetz in der Art eines Rechteckgitters auslegte (...) wobei die Karrees zwischen den Wegen durch jeweils vier Hofstellen eingenommen werden.“¹ Auf diese Weise sind diese orthogonalen Netze von Straßen zustande gekommen. Die Straßenanlagen behielten allerdings nicht dauerhaft ihre Grundzüge, manchmal verschwanden sie sogar innerhalb eines Jahrhunderts, weil Grundstücke wegen des Erbschaften geteilt, oder zusammengelegt wurden oder Neubauten nicht die gleiche Fläche besetzten wie die zu ersetzenden Altbauten.

Nach dem Ersten Weltkrieg kam es in dem von Hütteroth untersuchten Teil Anatoliens nicht mehr zur Anlage neuer Wohnplätze, sondern nun wurden existierende Dörfer planmäßig erweitert, wobei man die Reihenform wählte.“² Ich denke, mit dem letzten Satz wird die Erweiterung der baladīya gemeint, wie in Tall Salḥab (Kat. 8) Beispielsweise.

Die neue Stadt: Die neue Stadt in Šiḥa wird nachstehend als Beispiel geschildert. Ihre Entstehungshintergründe gilt auch für manche Orte.

Mit der Agrarreform sollte auch das Ortsbild neu gestaltet werden. Man plante die Errichtung moderner Wohnzonen mit Asphaltstraßen und neuen Häusern für die gesamte Bevölkerung, gleich ob sie Landwirtschaft betreiben oder den Ort nur als Wohnstätte benutzen. Dafür wurde eine 21 Hektar große Fläche, ein Teil der vorher enteigneten Fläche, aus dem Verteilungsprogramm herausgenommen und für die Errichtung von Wohnhäusern, Straßen und öffentlichen Einrichtungen wie Schulen und Genossenschaftshaus vorgesehen.³ Das neue Viertel entstand südlich der Fernstraße Hama-Ġāb, die den Ort in einen alten und einen neuen Teil trennt. Viele Bewohner haben ihren Wohnsitz verlegt und wohnen seit Jahren im neuen Wohngebiet, während die ärmeren Bewohner in der Altstadt geblieben sind. Jede im Ort ansässige Familie hatte zwar Anspruch auf ein kostenloses Baugrundstück, aber aufgrund der hohen Baukosten verzichteten viele auf das Grundstück. Der Staat bietet zwar günstige Baukredite für diejenigen die Sicherheiten anbieten können, doch für einen Teil der Bevölkerung ist auch dies unmöglich. Außer der Vergabe von Baugrundstücken, dem Bau einer Schule und eines kleinen Genossenschaftshauses⁴ hat der Staat im Zuge seiner Bemühungen, den Ort zu erneuern, nichts gemacht. Jede Art von Infrastruktur und öffentlichen Einrichtungen fehlt total, so dass bisher auch keine Straßen angelegt werden konnten.

¹ Hütteroth, 1968, S. 159.

² Cf., Ibid, Schwarz, Teil 1, S. 170.

³ Cf. Hosry, 1981, S. 186 ff.

⁴ Cf., ibid, S. 188.

Von Sfira aus blickt der Betrachter auf die Siedlung „al-Wāḥa“. Sie wurde völlig neu geschaffen und ist von hier aus zu Fuß erreichbar. Sie wurde gebaut für die Angestellten einer staatlichen Firma. Dieser neue Ort ist ein Paradebeispiel der modernen Architektur des internationalen Stils. Er besteht hauptsächlich aus dreigeschossigen Zeilen bzw. Wohntagegebäuden, die sich in Gruppen aufteilen. Jede Gruppe besteht aus mehreren Wohntagegebäuden, in deren Mitte sich ein Gärtchen befindet. Bis dorthin kommt man mit dem Auto, ansonsten ist die Siedlung autofrei. Die Bewohner laufen auf ca. einen Meter breiten Betongängen, um zu ihrer Wohnung zu gelangen. Eine Autostraße führt zur Mitte der Siedlung, wo sich ein Einkaufszentrum, Post usw. befinden. Jeder Bau hat zwei Treppenhäuser. Jede Wohnung hat eine südliche und eine nördliche Fassade mit Balkonen, wie alle Gebäude, da sie alle die gleiche Orientierung haben (Abb. 66).

DAS WOHNQUARTIER: INTRA MUROS UND EXTRA MUROS

Das Wohnquartier ist sowohl in der traditionellen als auch in der modernen Stadt (hier allerdings mit diskrepanten Intensitäten) die bedeutungsvolle Welt für jeden einzelnen Bewohner, *die* Heimat schlechthin. Dort findet das vertraute und intime Alltagsleben statt. Nur wenige Menschen kennen alle Stadtteile, Viertel oder Wohnquartiere der Stadt, in der sie leben. Bis in die heutige Zeit gibt es Menschen, die nie außerhalb ihrer ḥāra bzw. ḥay (=des Viertels) gewesen sind.¹ Und viele Bewohner kennen lediglich die Innenstadt, wo die öffentlichen, wirtschaftlichen und administrativen Einrichtungen zu finden sind.

Die historische Bedeutung des Wohnquartiers im Orient lässt sich heute durch vielfältige archäologische Befunde belegen. Ihre wichtige Rolle in der altorientalischen Stadtplanung und in der islamzeitlichen Stadt ist Gegenstand mehrerer Studien, die aber in dieser Arbeit unberücksichtigt bleiben.

Betont werden soll an dieser Stelle die enge Verbindung zwischen Haus und Wohnquartier in der traditionellen Stadt, besonders bei dem Typus der orientalischen Stadt. Ein Blick auf den Grundriss bzw. Plan einer dieser Städte macht die Sache evident (Abb. 44.4). In der modernen Stadt dagegen wird die Unabhängigkeit der einzelnen Einheit (Wohnung, Haus) soviel wie möglich in der Konzeption herausgestellt und hervorgehoben.

Die Unterteilung der Stadt ergibt zunächst *aṭmān* (=Stadtteile; sing. *ṭumn* = Achtel, das bedeutet Stadtteil),² dann *aḥyā*³ (Stadtviertel, sing. *ḥay*) bis zu *ḥārāt* (=Wohnquartiere, sing. *ḥāra*). Die Solidarität unter den Angehörigen eines Stadtviertels wird sowohl in der heutigen Literatur³ als auch in den Werken vieler einheimischer Schriftsteller aus dem Mittelalter

¹ Dazu liefern die Epik, Romane des Ägypter Naḡīb Maḥfūz, neben einem Schar anderer bedeutenden Schriftsteller, über die Stadt und Bewohner das Altkaïro viele dieser Typen bzw. Personen oder Persönlichkeiten.

² Ausführlicher dazu in: N^caïsa, 1994.

³ Heute ist es noch immer lebendig. Die anderen zeitgenössischen Kulturen kennen ebenfalls dieses Phänomen. Siegfried Lenz läßt dieses Gedanke am Beispiel seiner Strasse in Hamburg erscheinen: „Viele Jahre wohnen wir jetzt hier, und in dieser Zeit haben wir uns aneinander gewöhnt, meine Straße und ich. Ja, es ist sogar mehr als

beschrieben.¹ Aber auch moderne Islamwissenschaftler wie Lapidus haben zu diesem Thema gründlich recherchiert.² Der Unterschied zwischen den verschiedenen Stadtvierteln einer Stadt kommt möglicherweise am deutlichsten in der Mundart zum Ausdruck. Jedes Stadtviertel bzw. jeder Stadtteil hat seine eigene Mundart. Vermutlich liegt ein Grund dieser Vielfalt darin, dass manche Stadtviertel früher Vorstädte waren, also unabhängige Orte mit ihren individuellen Mundarten. Mit der Zeit und durch die Flächenausdehnung wurden diese Vororte zu Stadtvierteln. Beispiele lassen sich weltweit finden. Ein gutes Paradigma ist Damaskus. In den Wohnvierteln der Altstadt sprechen Moslems, Christen und Juden besonders krass voneinander unterscheidbare Dialekte. Die moslemischen Viertel wiederum verfügen ebenfalls jedes über seine eigene Mundart. Und es lässt sich sogar anhand des Dialektes feststellen, ob jemand aus dem südlichen Viertel *Mīdān* oder dem nördlichen Viertel *Ṣāliḥīya* stammt. Ein gutes Beispiel einer europäischen Metropole ist die englische Hauptstadt London.³

Solch eine Vielfalt an verschiedenen Mundarten lässt sich auch im Untersuchungsgebiet des *Ġāb* finden. Trotz der geographischen Nähe von nur 5 km besitzen die Orte *Sqailbīya* und *Qal'at al-Maḏīq* ebenfalls ihren ganz spezifischen Dialekt.

Im Folgenden soll exemplarisch ein Stadtviertel von *Sqailbīya* untersucht werden. Eine ganze Stadt zu untersuchen, wäre ein riesiger Aufwand und nur von einem ganzen Team von Mitarbeitern durchzuführen. Aus den obigen Ausführungen lässt sich aber schließen, dass es für die vorliegende Arbeit auch eine sehr ergiebige Methode ist, ein einzelnes Stadtviertel zu erforschen.⁴

Z.B. *Ḥārat aš-Šmāla in Sqailbīya, Tall Ġarbī: 1985, 1989, 1994, 2000, 2001* : Auf alle Fälle verdeutlicht die Betrachtung eines Teilquartiers (*ḥāra*) die heutige bauliche Situation in der Altstadt von *Sqailbīya*. Die Studie über den westlichen Teil des Westquartiers, die in den folgenden drei Plänen dargestellt wird, zeigt auf, dass viele neue Räume aufgebaut wurden und viele alte Räume nicht mehr zu finden sind. Die Grenze mancher Einheiten bzw. Häusergruppen, die sich von zusammenstoßenden Wohnhäusern ausbildeten und von vier

Gewohnheit entstanden, das Gefühl nämlich, zu Hause zu sein. Gelegentlich, wenn Freunde aus der Stadt kommen und von den Vorzügen der City schwärmen, von dem regsamen, geräuschvollen Leben dort, von sozialen Erfahrungsfreuden und sogenannter Weltnähe, dann beginne ich unwillkürlich meine Straße zu verteidigen: die Stille, die Distanz, die geharkte Abseitigkeit hier, die vielleicht das schnelle Gespräch nicht begünstigen, ganz gewiß, aber die Arbeit am Schreibtisch.“ In: Lenz, 1986.

¹ Cf. z.B. *Aḥmad al-Budaīrī al-Ḥallāq: ḥawādīṯ Dimašq al-yaumiya 1741-1762* (= Die täglichen Ereignisse Damaskus 1741-1762). Kairo, 1959 (arab. Text).

² I. M. Lapidus: *mudun aš-Šām fi l-ʿaṣr al-mamlūkī*. Damaskus, 1985, S. 142 ff. (arab. Übersetzung des Originals: *Muslim Cities in the Later Middle Ages*. Cambridge, 1967).

³ In dem Spielfilm, bzw. Musical „*My fair Lady*“ lernt der Zuschauer einen Kundigen oder Bewanderten kennen, der in den verschiedenen Mundarten der Stadtviertel Londons eingeweiht ist.

⁴ Nagib Mahfuz beschreibt die *ḥāra* wie folgt: „Viele Zeugnisse sprechen dafür, dass die Gasse zu den Kostbarkeiten vergangener Jahrhunderte gehörte und in der Geschichte der Stadt ein Denkmal ist – und zwar ein wertvolles. Obwohl die Gasse fast gänzlich ausgeschlossen vom Getriebe der Welt lebte, war sie doch vom Lärm ihres eigenen Lebens erfüllt, einem Leben, das in tiefstem Innern unlösbar im ganzen vollen Sein verwurzelt war und noch die Geheimnisse der alten vergangenen Welt in sich barg und bewahrte.“ In: Gangler, 1993, S. 5. Die Arbeit von Gangler befasst sich mit einem einzigen Wohnviertel im Nordosten der Altstadt von Aleppo.

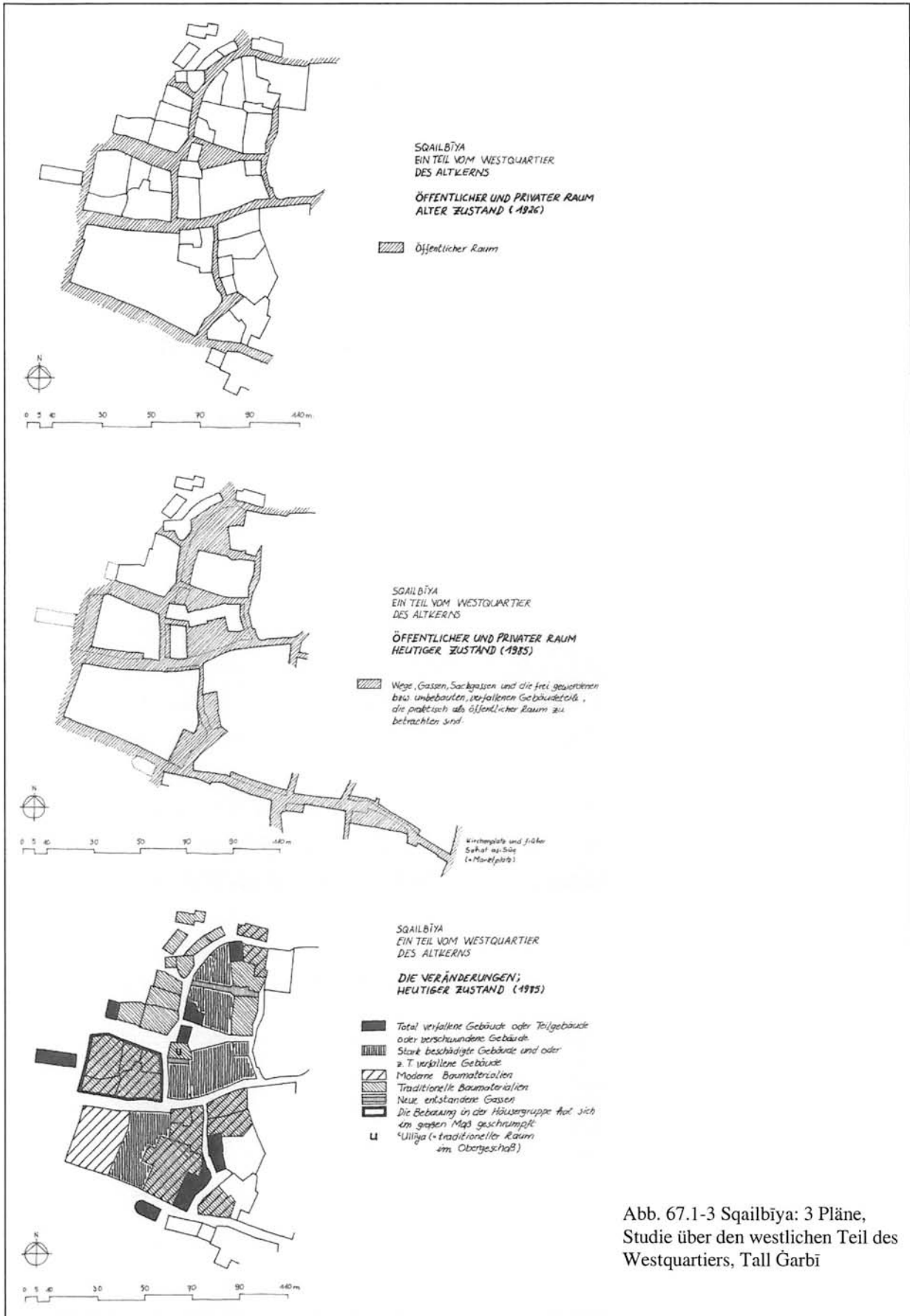
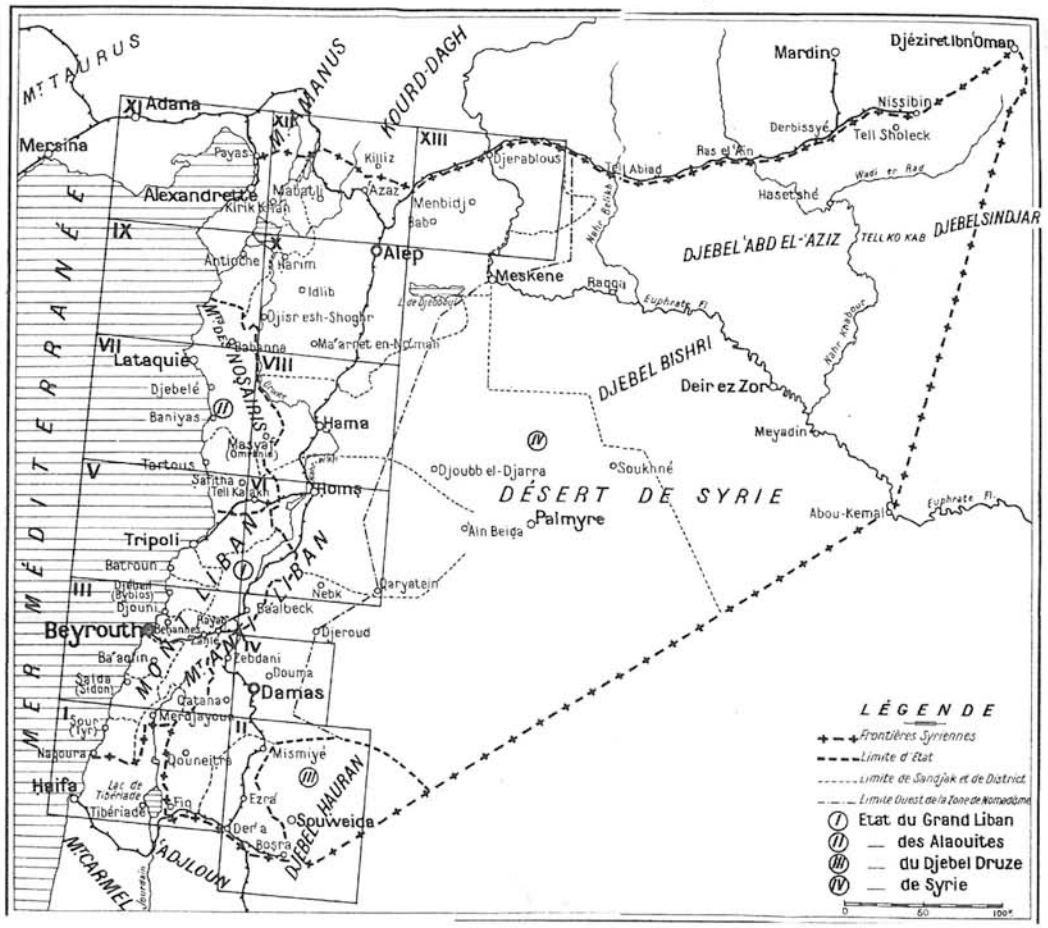


Abb. 67.1-3 Sqailbiya: 3 Pläne, Studie über den westlichen Teil des Westquartiers, Tall Garbi



↑ Abb. 68 Qal'at al-Maḏīq: Bilder der neuen Viertel der neuen Stadt. Hier ist zu sehen: Die Haupt- und Fernstraße mit umliegenden Geschäften des neuen Marktes und ein Teil der neuen Bebauung

↓ Abb. 69 Les états de Syrie sous mandat française, Carte d'assemblage des feuilles I-XIII (In: René Dussaud: Topographie historique de la Syrie Antique et Médiévale. Paris, 1927.)



Gassen umrahmt waren, sind geschrumpft. Gleichzeitig und zwangsläufig nehmen die vorhandenen Freiräume (Gasse, Platz, etc.) die resultierenden Freiflächen der verfallenen Räume für sich in Anspruch (Abb. 67.1-3).

Die Infrastruktur der Viertel ist hier meistens wirtschaftlich (Läden) und erzieherisch (Schule) bestimmt; sozialpolitische Angelegenheiten nahm auch noch der manzül früher wahr.¹

Beispiele für die neuen Viertel in Sqailbīya sind Sahn l-Baidar und al-°Abra. In dem letzteren habe ich im Frühjahr 2000 Aufnahmen von den dort in der Entstehung befindlichen Steinhäusern gemacht (Abb. 72.1-2) Die folgende Aufnahme zeigt die neuen Viertel in Qal°at al-Maḍīq (Abb. 68).

Traditionelle Hauslandschaften in Syrien

Wie schon bei den Ortslandschaften sprengt auch hier eine detaillierte Darstellung dieses umfangreichen Themas den Rahmen der Untersuchung. Im Gegensatz zu dem Thema der Stadtformen bietet die Literatur hierzu noch umfangreicheres Material an. Es gibt Versuche zu Gesamtbetrachtungen, die allerdings mehr oder weniger unvollständig sind. Für jedes geographische Gebiet fehlt z.B. noch immer eine Typologie der Teilgebiete. Die Forschung hat hier noch viel aufzuarbeiten. Ein Rückgriff auf die Regionen² (wie vorher bei den Ortslandschaften) ist in diesem Fall sehr hilfreich, um eine Typologie der Hauslandschaften bewältigen zu können. In diesem Zusammenhang gibt uns die Karte Syriens von Dussaud „Les états de Syrie sous mandat française“ aus dem Jahr 1927 ein paar nützliche Hinweise zu einigen kulturelle und natürlichen Räumen in Syrien (Abb. 69).³

Weiter unten im Kapitel ist ein kurzer Überblick über die Typologie des Wohnhauses im Nahen Osten aufgelistet, dabei wird ein Blick in die reichhaltige Literatur zum Thema Wohnhaus im Nahen Osten geworfen, auch in die dieses Forschungsfeldes.

Literatur zur Haustypologie ist zu finden bei: Sinjab, Thoumin, Weulersse, Bouchman, Wirth, Al-Jundi, Sabour,⁴ für Syrien; Duffourg für Hauran; Oliver für das östliche Mittelmeer; Dallman für Palästina; Gabrielle Schwarz für den Orient, Nahen Osten; Ragette, Aboussouan für den Libanon; Ramzi Khouri für Jordanien, Palästina; Oskar Reuter, Wirth für den Irak.

Wenden wir uns zunächst „Aboussouan“⁵ zu, der in seinem Werk aufzeigt, dass die libanesische Architektur wegen ihrer Lage zwischen Asien und dem Mittelmeerraum mannigfaltigen Einflüssen ausgesetzt ist.⁶ Anhand der Fensteröffnungen und Fassadenelemente z. B. zeichnet er die Spuren und Einflüsse aus Venedig nach. Seine

¹ Gibt es eigentlich so etwa wie „traditionelle Wohnquartiere-Landschaften“ im Grosssyrischem Raum? Wäre dies eine Aufgabe für zukünftige Forschung?

² Cf. die Ausführungen zu Regionen am Anfang dieses Kapitels.

³ Sie ist enthalten im: René Dussaud: Topographie historique de la Syrie Antique et Médiévale. Paris, 1927.

⁴ Sabour, 1983.

⁵ Aboussouan, 1985.

⁶ Ibid, S.95.

Einteilung der Haustypen im Libanon sieht folgendermaßen aus: Haus mit rechteckigem Grundriss; Mittelhallenhaus; Haus mit Liwan; Haus mit Galerie; Haus mit zusammengesetztem Grundriss.

Das Lexikon „Encyclopedia of Vernacular Architecture of the World“¹ bespricht bestimmte Ortschaften in der Levante und erklärt ihre Bauart durch die Autoren, die diese Orte untersuchten. Die Ortschaften und Landschaften umfassen: Ard al-Kerak: „The closed rectangular house“ aus Kalkstein (*Ragette*); Bidul Bedouin: Zelte (bait), Nabatäische Gräber und Höhlen (dar), Schluchtnischen (tur); Circassian: Das Haus wird durch eine Serie von einzelnen kubischen Räumen aus Kalkstein durch Recycling einiger wiederverwerteter Steine der Gebäude der Antike ausgebildet; Damaskus; Hauran; Idlib; Irbid: Innenhofhaus; Kalamoun; Kibbutz; Libanon, Ländlich: Bqa'-Tal; Libanon, Städtisch: Maronite/Druze; Moshavot; Palästina: Innenhofhaus; Die deutsche Tempelgesellschaft: Ab Mitte des 18. Jh. siedelten diese Christen aus Württemberg nach Palästina über, um ihren christlichen Ursprung zu finden und ihn zu leben.

Über die lokale Architektur sagt dieses Lexikon: „The Levantine vernacular architecture is characterized by the variety of building methods.“ Der dominante Stil ist seiner Auffassung nach der „mediterrane Typ“; er besteht aus einem Kubus mit Flachdach aus Erde und Ästen. Dach (halbprivater Raum) und Innenhof sind sehr wichtig. Der Iwan ist auch vorhanden und öffnet sich auf einen Hof in moslemischen Zonen, im Gegensatz zu christlichen Zonen, wo er nach außen zur Gasse offen ist (!). Als Architekturform impliziert er das Konzept des vermittelnden Raumes, der in der ruralen Architektur des Raumes östlich vom Mittelmeer charakteristisch ist. Für die Stadt ist das Innenhofhaus bezeichnend, nach griechischen und römischen Vorbildern gebaut und in Salamlik und Haramlik geteilt.²

Um die vernakuläre Architektur innerhalb der Grenze des heutigen politischen Syrien kennenzulernen, unternimmt man am Besten eine Reise durch syrische Landschaften, dann erst stellt man fest, wie interessant und vielfältig die Entdeckungen sind. Die Route beginnt im Hauran, führt bis hinauf zum Aleppo-Umland und weiter hinunter zu den Steppen. Man sieht die verschiedenen Bauernhäuser, die in ihre Landschaften eingebettet sind. Jede Region hatte ihren Wohnstil und folgerichtig ihren eigenen Haustyp. Durch die Verwendung der lokalen Ressourcen Holz, Stein, Lehm (Stroh) und Lehmziegel harmoniert die Konstruktion mit der natürlichen Umgebung und gibt die spezifische Färbung wieder: schwarze Lava in Hauran, goldene Steine an der Küste des Mittelmeers, ockerfarbene Erde in der Ebene

¹ Oliver, 1997, S. 1500-1517.

² Man kann diese Aussage nicht einfach im Raum stehen lassen. Dafür zwei Bemerkungen. 1. Bei dem Iwan geht es nicht um moslemische oder christliche Zonen, sondern um topographische Gegebenheiten: Auf dem Gebirge ist der Riwaaq (Säulenhalle) beheimatet. Auch der Iwan kommt vor, wie in Ma'lula. Hier liegen die Häuser terrassiert, der Hof kommt hier wegen der zwingenden kleinen Tiefe des Grundstückes nicht zustande. Die Ebene ist in der Regel der Ort, wo das Haus sich leicht entfalten kann und ein Iwan (bzw. Liwan) hat hier seinen festen Platz. 2. Archäologische Befunden beweisen zweifellos, dass die griechischen und römischen Vorbilder ihrerseits nach altorientalischen Vorbildern, bzw. Innenhofhaus, entstanden sind.

Abb. 70 Traditionelle Hauslandschaften in Syrien: Die detaillierte Darstellung gibt uns viele wertvolle Informationen, die ein oberflächlicher Blick leicht übersieht



↑ Abb. 70.1 Das weiße Steinhaus im Westen Syrien, bait Yāšūt

↓ Abb. 70.8 Haus aus quadratischen Kalksteinen, bait Sinkarī in °Ain l-Krūm



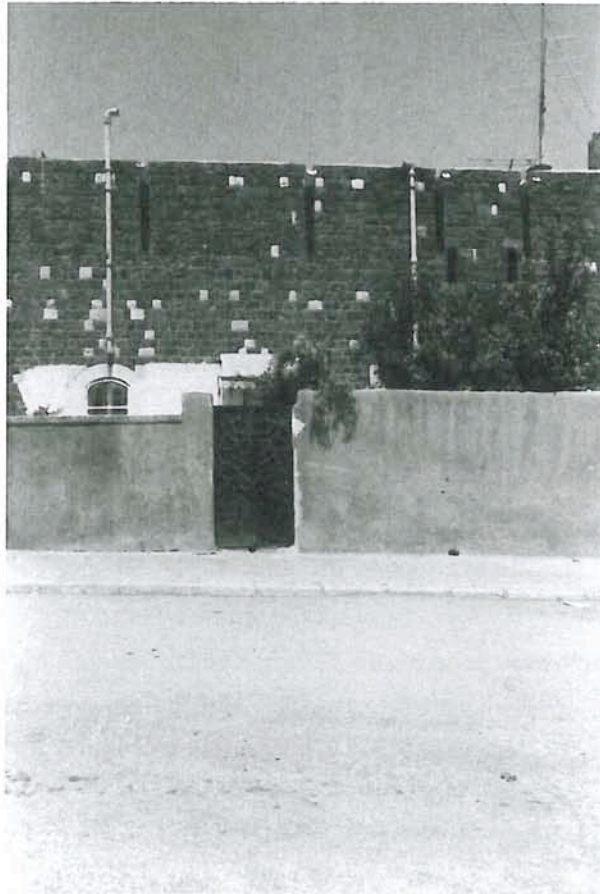


Abb. 70.2 Das schwarze Steinhaus in Hama

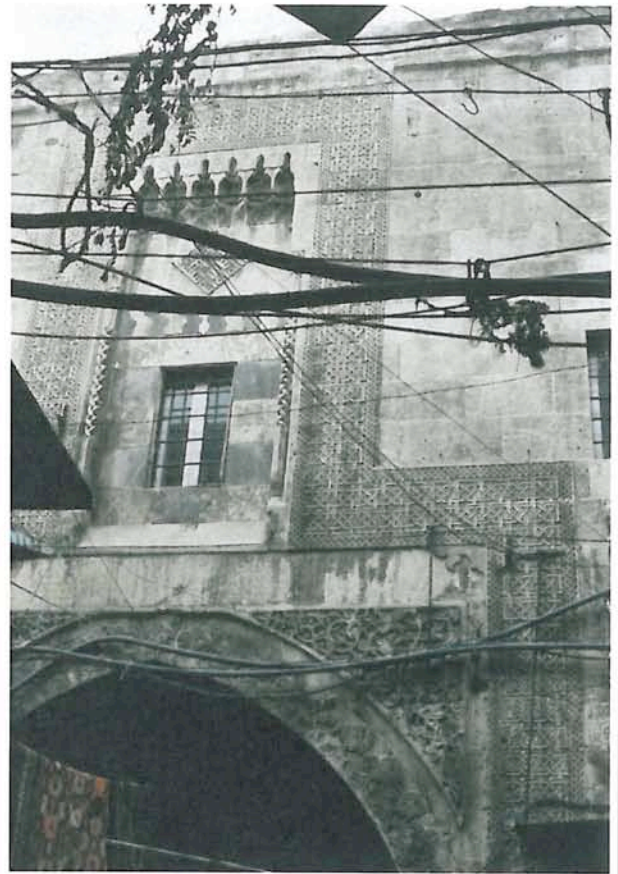


Abb. 70.6 Ḥān aṣ-Ṣābūn in Aleppo

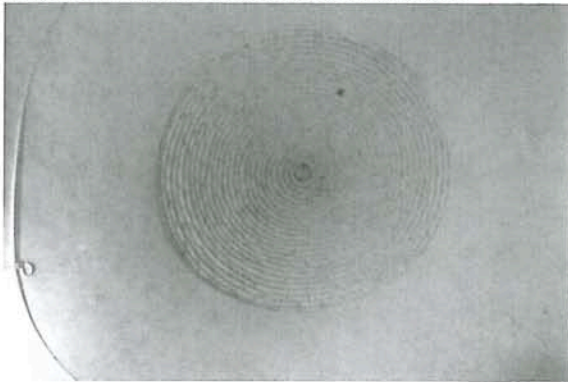


Abb. 70.3 Das Kuppelhaus des Nordensyriens, Sfīra
Abb. 70.5 Das Kuppelhaus des Nordensyriens, Sfīra

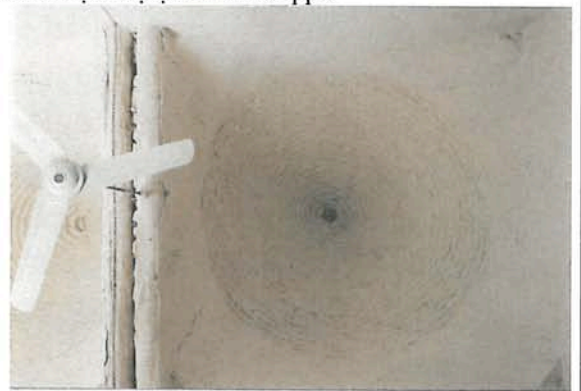


Abb. 70.4 Das Kuppelhaus des Nordensyriens, Sfīra
Abb. 70.7 Das Dām des Ġāb, Ḥawīġat as-Salla



zwischen Homs und Aleppo, wo sich die Lehmkuppelhäuser befinden. Diese vielfältigen originellen Strukturen stehen einer uniformierten Hülle der neuzeitlichen Strukturen gegenüber. Daraus sind die Hauslandschaften oder regionale Hausformen in Syrien in groben Zügen zusammengefasst, wie folgt: Nord (Kuppelhäuser); West (Steinhaus); Mitte (Lehmhaus); Süd (Basalthaus); Ost (Steppenhaus). Koji Yagi hat sich mit diesem Thema der verschiedenen Typen von Wohnhäusern auseinandergesetzt.¹ Mögen die unterschiedlichen Bauten (Abb. 70.1-8) unsere Sinne über die Fülle an Typologien und Formen bereichern. Für das Ġāb, wie wir in dieser Studie finden werden, existieren drei Bauformen, die speziell für diese Region typisch sind: agglutierende Bauweise in Ġibāl al-^cAlawiyyin mit Zeilenbau und terrasserter Bau; parallele Zeilen für Orte der Beduinen; Innenhofhaus für den Ostrand.²

DAS WOHNHAUS: VON BAIT UND MANZŪL ZU SALON UND BALKON

Einst haben sich die Leute gegenseitig besucht. Das druckte sich in die Architektur so aus, dass das Haus irgendwie darauf vorbereitet sein musste, Besucher zu empfangen, vor allem bei großen Festen wie einer Hochzeit, die die höchste Freude bereitete und dann entsprechend gefeiert wurde. Man lud so viele Gäste ein, nicht nur Verwandten, Freunde und Nachbarn, sondern manchmal den ganzen Ort. Diese Feste dauerten Tage. Sie brauchten Platz, und der Hof war dafür geeignet, um so viele Leute aufzunehmen.³ Die Leute waren gleich in ihrer Armut und ihre Häuser sahen im allgemeinen gleich aus, abgesehen von der Größe.

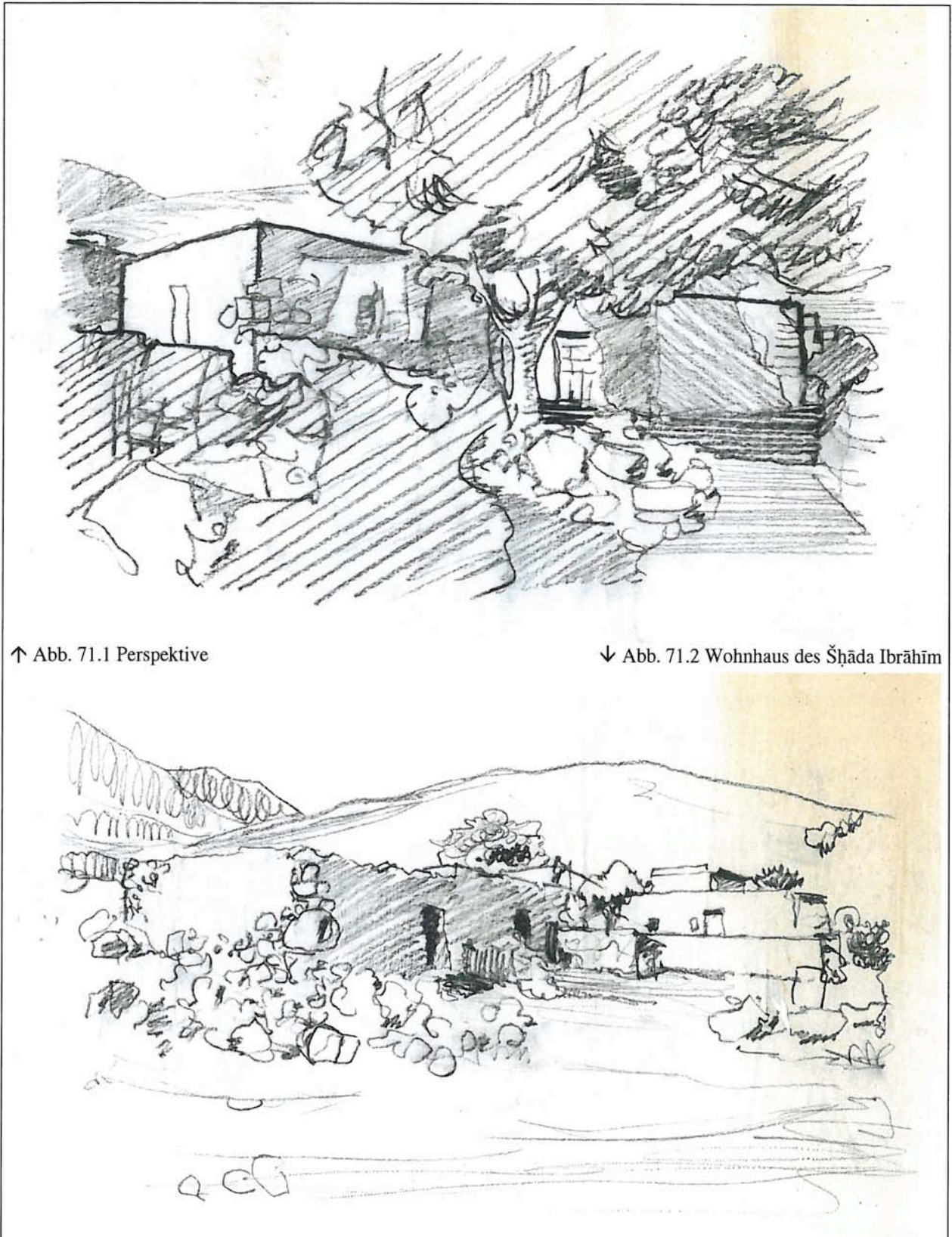
Früher hießen alle Zimmer im Haus einfach 'Bait', und ihre Nutzung war neutral. Das Haus war eine Stätte für Leben und Arbeiten, in der Tierhaltung oder für die Lagerung von Getreide und Vorräten. Wenn der Sohn heiratete, wurde ihm ein Bait zugeteilt. In der Gegenwart trennt sich die Arbeit vom Haus, das Haus fungiert zuallererst als Wohnstätte. Neu ist auch die Bezeichnungen für jedes Zimmer bei Neubauten wie in der Großstadt: Schlafzimmer, Gästezimmer.... Das sind die Ansprüche der neuen wohlhabenden Schicht, und dies sind die Veränderungen des Zeitalters. Bei manchen traditionellen Häuser wird heute beispielsweise durch Vermieten eines Teiles des Hauses die Hausgröße an das Wachsen und Schwinden der Familie angepasst.

Bei der Lektüre der Statistikbücher der Provinz Hama (beispielsweise von 1982) fällt dem Leser das Phänomen der leerstehenden traditionellen Wohnhäuser in der alten Stadt auf: Das Wohnhaus hat heute in vielfacher Hinsicht und seine Funktion (oder Nutzung) als Herstellungsort oder Arbeitsplatz eingebüßt. Seine wirtschaftliche Funktion nimmt ab und manchmal bleibt nur seine Funktion als Wohnstätte: Die Tiere sind verschwunden, die Lager

¹ Yagi, 1980, S. 122-129.

² Über die Hausformen in Syrien lohnt es sich m.E. für die Zukunft eine spezielle Studie anzufertigen, wobei zwei Punkte herauszuarbeiten sind: eine Karte für die Hausformen in Syrien zu zeichnen, und mehr über den geschichtlicher Ursprung dieser Bauformen in Erfahrung zu bringen. Aspekte der Betrachtung könnten z.B.: Grundriss und Aufriss; Baumaterial und Handwerkertechnik; Öffnungen; Schmuckformen; Innenräume; Nebengebäude; Hof und Garten; Villen sein.

³ Wir erinnern uns an Sachau's Schilderung einer Hochzeit in Sqaibīya.



↑ Abb. 71.1 Perspektive

↓ Abb. 71.2 Wohnhaus des Šhāda Ibrāhīm

sind kleiner geworden.

Andererseits ist der neue Wohnungsbau im Neuviertel im allgemeinen aus anderem

Material und mit einer anderen Konstruktion errichtet, und zwar aus Beton und Hohlblock aus Zement. In seiner vollen Dimension bietet er nicht nur Einfamilienhäuser, sondern auch Etagenhäuser und sogar Innenhofhäuser an. Die neue Architektur sieht ihren Vorteil in der Belüftung, Beleuchtung, Besonnung. Sie dient neuen Funktionen mit fremdländischen Namensgebung wie Entrée, Salo etc., deren Verwirklichung zumeist in der Domino-Box-Architektur ihr Ausdruck findet.

Ein traditionelle Haus¹ *aus dem Ġāb-Westrand* finden wir in °Ain l-Krüm (Kat. 1/1): Das Einraumhaus der Hackbauern, wo das Zimmer (1 Alter Raum) in drei Teile a, b und c, für Menschen und Tiere geteilt ist. Weulersse hat ein Haus aus der anderen Seite des Alawitengebirges gezeichnet (Abb. 71.1-2).² Ein Haus der Übergangsform steht ebenfalls in °Ain l-Krüm (Pl. 1/1.1 -2) neben dem Einraumhaus der Hackbauern und trägt die Nummer 2 Neubau.

Das traditionelle Haus des Muḥammad al-Maḥmūd in al-°Ašārna (Pl. 6/1) in der *Ġāb-Mitte* hat bāb aš-šawīya und bāb aš-šāifīya, Terrasse für den Gast und Terrasse für die Familie. Die Ernte (Körner) wurde unter dem Fußboden des dām versteckt. Die Malariaseuche und die fürchterlichen Mücken der Sümpfe des Ġāb waren damals die Hauptplage, vor der das Haus zu schützen galt. Es gibt zwei Häuser der Übergangsform in aš-Šafšāfīya. Die dienen als Beispiel für die Entwicklung eines Grundrisses: Das erste hat eine Bedeckung des Raumes zwischen zwei Zimmern (Pl. 7/1), das zweite zeigt die Entstehung einer Art *Liwan* (Pl. 7/2). Alle diese Neuerungen betrachte ich als Übergangstypen. Das Wohnhaus des Ḥammūd al-Yāsīn in al-°Ašārna (Pl. 6/3) ist ein Neuzeitliches.

Die Bautyp-Spalte aus (Tab. 5 Liste der untersuchten Bauten) im Katalog gibt alle Bautypen der Untersuchungsgebäude wieder. Für den *Ġāb-Ostrand* sind traditionelle Wohnhäuser in Tall Salḥab (Haus des °Abbās Miḥim Ibrāhīm, 8/1), in Qal°at al-Maḍīq (9/1; 9/2; 9/3) zu finden. In Sqailbīya ist eine große Bandbreite der Haustypologie zu treffen: von Einraumhaus (10/1; 10/2), über Innenhohhäuser mittlerer Größe (10/3; 10/4), Wohnen mit Obergeschoß (10/5), Haus am Hang (10/6), großes Haus mit zwei Innenhöfe (10/9) bis zum Herrenhaus (10/7).

Das Haus Ra°dūn in der Unterstadt von Qal°at al-Maḍīq (Pl. 9/5, Taf., 9/5) vertritt eine Übergangsform. Es hat einen Verteiler. Das neuzeitliche Haus findet man beispielsweise in den Grundrissen der Abb. 72; die Bauten bestehen aus Beton. Die Beispiele neueren Datums verwenden den Stein (Abb. 73.1-3). Auch außerhalb des Ġāb begegnet man der Steinbebauung in den verschiedensten Facetten (Abb. 74).

Traditionelle Häuser *östlich des Ġāb* stammen aus Šīḥa (Kat. 11) und Sfīra (Kat. 12). In Šīḥa ist es das Wohnhaus des damaligen Muḥtār (Bürgermeister), das nur aus Kuppeln besteht,

¹ Mehr zu diesem Typus in: Kamil Ismail, 1975.

² Weulersse, 1946, S. 235.

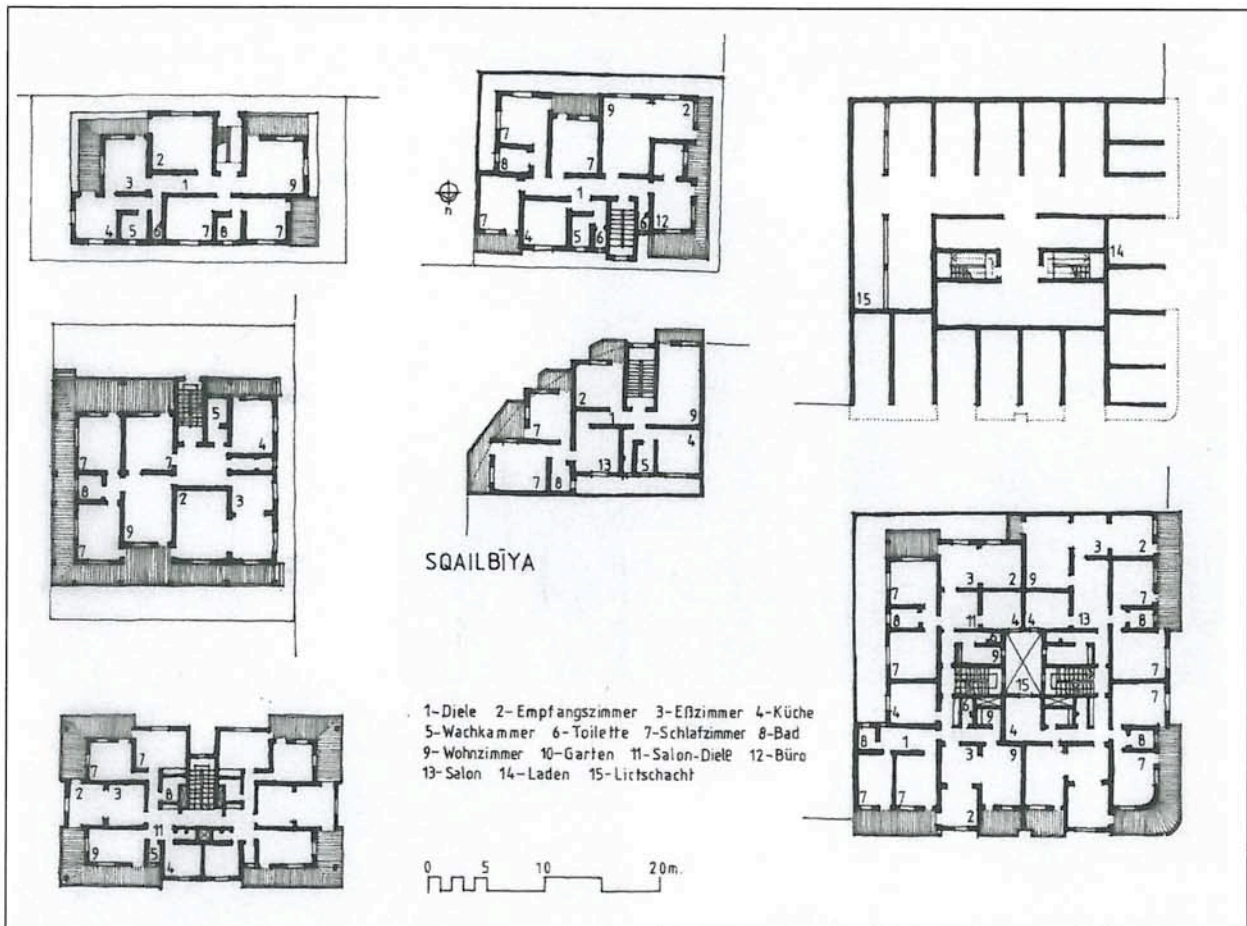


Abb. 72 Sqailbiya: Die neuen Etagenmietfäuser; Entwürfe des Bauingenieur Miḥā'il Ni'ama

Abb. 74 Marmarita, in anderen Gegenden kommt der dünne Weißstein zur Anwendung (Architekt Bassām Massūh, 90er Jahre)

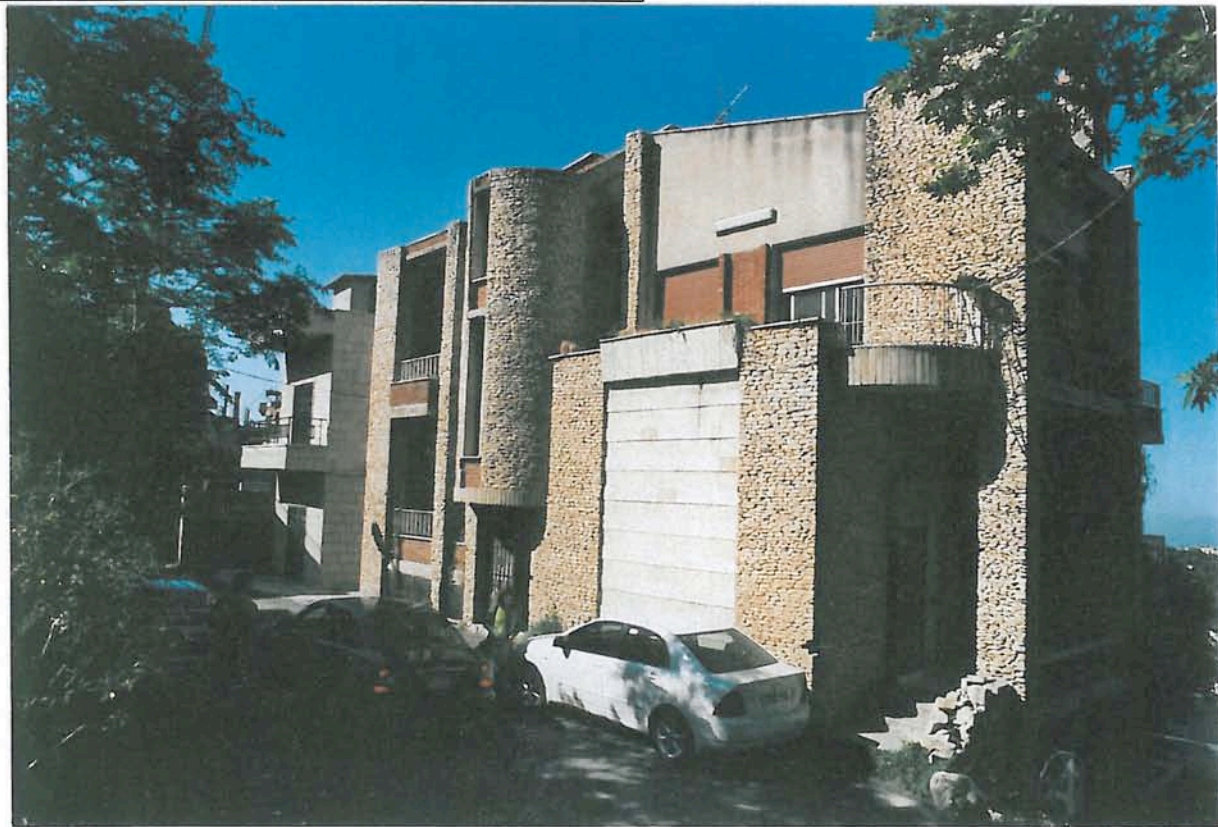


Abb. 73 Sqailbiya: Die aktuellsten aus Stein errichteten Wohnhäuser im Stadtteil al-[°]Abra und auf dem tall, d.h. in der Altstadt intra muros



Abb. 73.1 Villa des Rafiq al-[°]Abdallah



Abb. 73.2 Villa des Talal al-[°]Abdallah



Abb. 73.3 Villa des Ilyas al-[°]Abdallah auf dem tall

denn Kuppelhäuser sind typisch für das östliche Gebiet (Pl. 11/1, Taf. 11/1), und das Wohnhaus des Abū Saʿīd (Pl. 11/2.1-2, Taf. 11/2.1-2) sowie in Sfira das Wohnhaus des Ibrāhīm al-Ḥamīd (Pl. 12/1). Mein Vorschlag ist, diesen Typus „Lehmkuppelhaus“ zu nennen statt der heute üblichen Bezeichnung „Bienenkorbhaus“. In Šīḥa haben wir das Wohnhaus des heutigen Muḥtār (Pl. 11/3) als Übergangsform.

Urbane Phänomene des Ġāb-Ostrand

Der Ġāb -Ostrand mit seinen überlieferten Architektur und Stadtplanung verdient eine gründliche Betrachtung. Die Untersuchung der Orte ergab folgende Ergebnisse: Im Haus unterscheidet man im Idealfall zwischen vier Bereichen: *A Wohnbereich, B Viehbereich (Stallungen), C Gästebereich und D Lagerbereich.*

Die möglichen Nutzungen des Hauses können dann sein: *Wohnen, Wohnen + Viehhaltung, Wohnen + Viehhaltung + Gäste, Wohnen + Viehhaltung + Gäste + Lager, Wohnen + Viehhaltung + Gäste + Lager + Garten (ḥākūra).*

In der funktionalen Gliederung des Hauses in Wohnbereich, Gästebereich, Lager und Stallungen dürfen wir nicht vergessen, dass das Haus gleichzeitig als Wohn- und Arbeitsstätte dient. Die Typologie nach tatsächlichem Gebrauch kann nun etwa folgende Formen einnehmen: *Haus nur für Wohnzwecke, Haus für Arbeiten und Wohnen, Haus für Lager und Wohnen, Haus für Stall und Wohnen, Haus für Lager, Stall und Wohnen.*

In der alten Stadt heute, z.B. in Sqaibbīya gibt es nicht nur die üblichen Eigentümer-Wohnhäuser, sondern neuerdings auch vermietete und verkaufte Wohnhäuser. Im allgemeinen haben wir Häuser, die sich verändert haben, und Häuser, die sich nicht verändert haben. Nach der vorliegenden Feldforschung sind die heutigen Nutzungstypen dieser Häuser wie folgt:

- Haus nur zum Wohnen (Häuser dienen ausschließlich dem Wohnen)
- Haus mit landwirtschaftlichem Trakt (Wirtschaftsräume)
- Haus mit Geschäft im EG und in den anderen Stockwerken Etagenwohnungen neuzeitliches Baustils.

Was den Grad der Belegung betrifft, unterscheidet man zwischen:

- *zwar bewohnten, gutenhaltenen Wohnhäusern, die aber dünn belegt sind und*
- *leer gewordenen Wohnhäusern und Räumen, also verlassenen Wohnhäusern.*

Das Baumaterial besteht nicht mehr ausschließlich aus Lehm, sondern es gibt heute neugebaute Wohnhäuser aus Beton. Ein forschender Blick lässt der Zustand der Wohnhäuser in der alten Stadt wie folgt klassifizieren:

- *Wohnhäuser, die gut erhalten sind*
- *Wohnhäuser, die renoviert und deshalb gut erhalten sind*
- *Instandsetzungsbedürftige Häuser*
- *Wohnhäuser, die verfallen und deswegen abrisssreif sind,*
- *davon aber einige (wie Sqaibbīya, Kat.-Nr.10/5) die baugeschichtlich von Bedeutung sind.*

Zuletzt ergibt eine Skizzierung der Logik der Raumnutzung im Wohnhaus selbst

Abb. 75 Sqailbiya: Das Wohnhaus des Ibrāhīmduwayyib (Kat. 10/9)

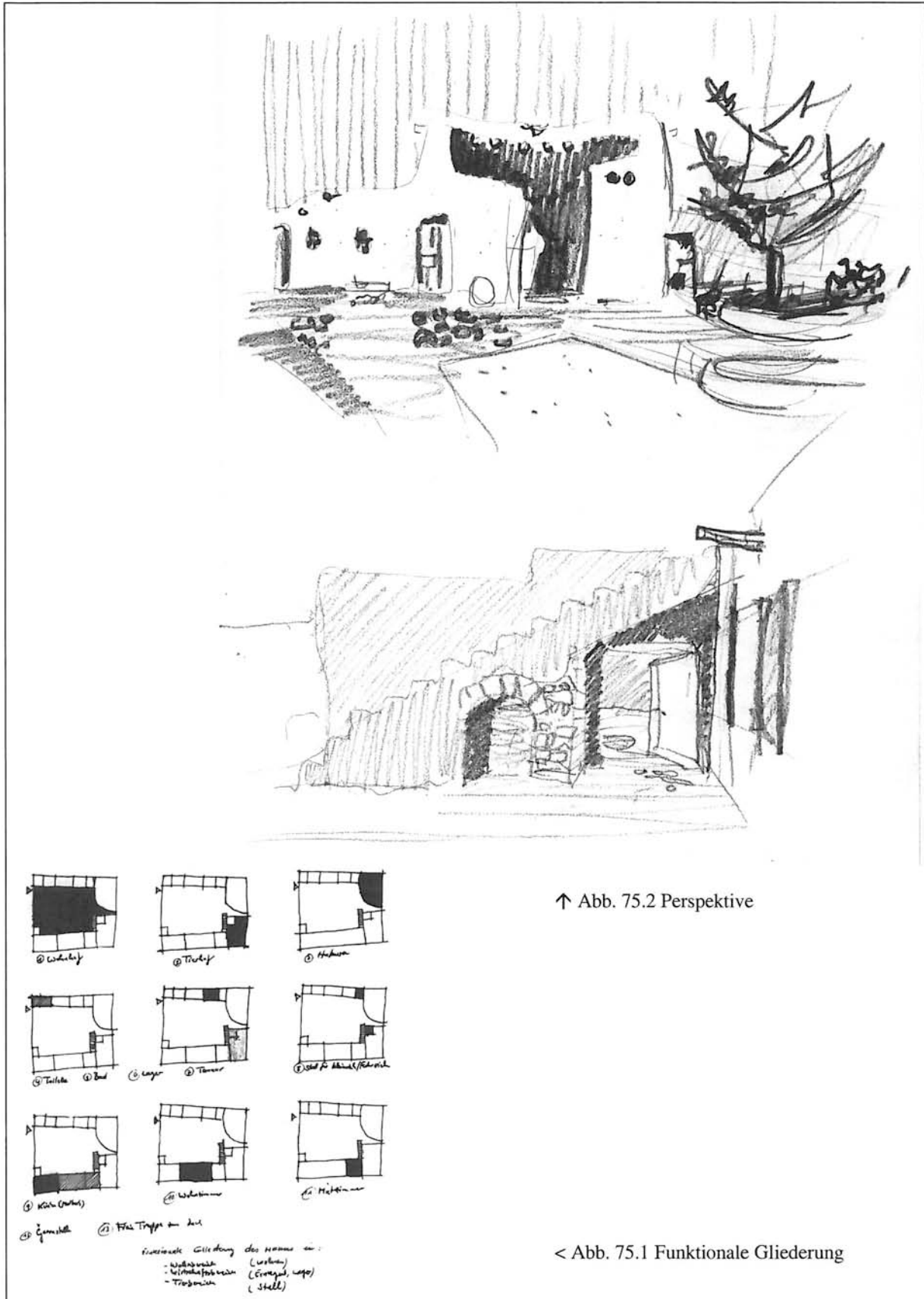




Abb. 76 Sqailbiya: Haus °Abdallāh aš-Šaiḥ (Kat. 10/7), Fassade

folgendes:

- *monofunktionale Räume: Raum für eine Nutzung.*
- *multifunktionale Räume: Raum für mehrere Nutzungen gleichzeitig.*
- *polyvalente Räume: Raum für mehrere Nutzungen, jedoch zu verschiedenen Zeiten.*

Eine typische Haustypologie: offenbart sich am Besten im Wohnhaus des Ibrāhīm Duwayyīb aus Sqailbiya, Kat. 10/9. Eine ausführliche Beschreibung dieses Wohnhauses befindet sich im Katalog. Hier wird es nur als Prototyp und Urform gezeigt. Das Haus mit seinem riesigen Innenhof nimmt eine interessante Sonderstellung ein. Es ist eines der auf der leicht ansteigenden Ebene südlich des Hügels errichteten Wohnhäuser extra muros, die das erste Ausdehnungsgebiet des Ortes darstellen. Es ist dadurch gekennzeichnet, dass in ihm alle Bereiche bzw. Trakte eines traditionellen Wohnhauses vorzufinden sind: Wohnbereich, Wirtschaftsbereich, ḥākūra und Viehhof, die sich um zwei Innenhöfe sammeln (Abb. 75.1-2).

Eine Klassische Fassade, die typisch für die steinernen Wohnhäuser aus Sqailbiya u.a. ist, gehört dem Haus °Abdallāh aš-Šaiḥ (Kat. 10/7), das sich durch seinen weißen Anstrich von den erdgelben Fassaden der Umgebung abhob und eine gewisse Wohlhabenheit seines Besitzers ankündigte. Es ist ein Beispiel, das für alle Herrnhäuser der Wohlhabenden im Untersuchungsgebiet steht (Abb. 76).

Ein typischer bait (Wohnraum): In besonderem Maße lassen sich dessen Merkmale an Hand von Beispielen aus der Bauaufnahme erklären. Anderenfalls und mit Hilfe von Angaben der

Abb. 77 Ġāb: Ein klassischer Wohnraum: Sqailbiya, Haus Ḍāhir (Pl. 10/4)



↑ Abb. 77.1 Raum Nr. 6

↓ Abb. 77.2 Raum Nr. 8



jetzigen Bewohner verschiedener Wohnhäuser lässt sich die alte Nutzung der Räume rekonstruieren. Diese Beispiele ermöglichen außerdem die Herstellung bzw. Darstellung eines klassischen Wohnraums: al-°Ašārna: Haus Muḥammad al-Maḥmūd Muhammad (Pl. 6/1,

Raum 4), Sqailbiya: Haus ʿAbdallāh aš-Šaiḥ (Pl. 10/7.2.1, Raum 1), Sqailbiya: Haus Sukkarīya (Pl. 10/6.2, Haus A, Raum 6, Taf. 10/6), Sqailbiya: Haus Fahd I-Baššūr (Pl. 10/10, Raum 1) und Sqailbiya: Haus Ḍāhir (Pl. 10/4, Raum 6) (Abb. 77).

Architektur und das Licht

Was für eine Rolle spielt der Faktor Licht für die Architektur? Wie nehmen wir den Einfluss des Lichtes durch die Tages- und Jahreszeiten wahr? Wir nähern uns im Folgenden dieser Beziehung vornehmlich an einem Objekt. Für die urbanen Räume müssen wir die Geometrie in Betracht ziehen: Punkte, Linien, Flächen und Volumen, ist doch das urbane Gewebe eine Komposition aus Masse und leeren Räumen: Mit optischen Details, Schnappschüssen und

Abb. 78 Die Architektur und das Licht	Abb. 78.1 Punkte (in Sqailbiya)
	Abb. 78.2 Linien (in Sqailbiya)
	Abb. 78.3 Flächen (in Sqailbiya, Kat. 10/1)
	Abb. 78.4 Licht und Schatten (in Nāʿūr Šaḥa)
	Abb. 78.5 Licht und Schatten (in Sqailbiya, Kat. 10/1)
	Abb. 78.6 Licht und Schatten (in Sqailbiya, Kat. 10/1)
	Abb. 78.7 Eindruck des Architekten mit Bleistift (in Sqailbiya, Kat. 10/1)
	Abb. 78.8 Unter goldenen Sonnenstrahlen (in Sqailbiya, Kat. 10/1)
	Abb. 78.9 Nach dem Regen unter wolkenreichen Himmel (in Sqailbiya, Kat. 10/1)
	Abb. 78.10 Eine Straße in Farbe (in Sqailbiya)
	Abb. 78.11 Das gleiche in Grautönen (in Sqailbiya)
	Abb. 78.12 Die Altstadt von Sqailbiya in der Abenddämmerung
	Abb. 78.13 Die Altstadt von Sqailbiya am Tageslicht
	Abb. 78.14 Dunkelheit der Nacht, Lichter im Schwimmbad von Sqailbiya
	Abb. 78.15 Morgenröte in Schwarz, Himmel über Sqailbiya

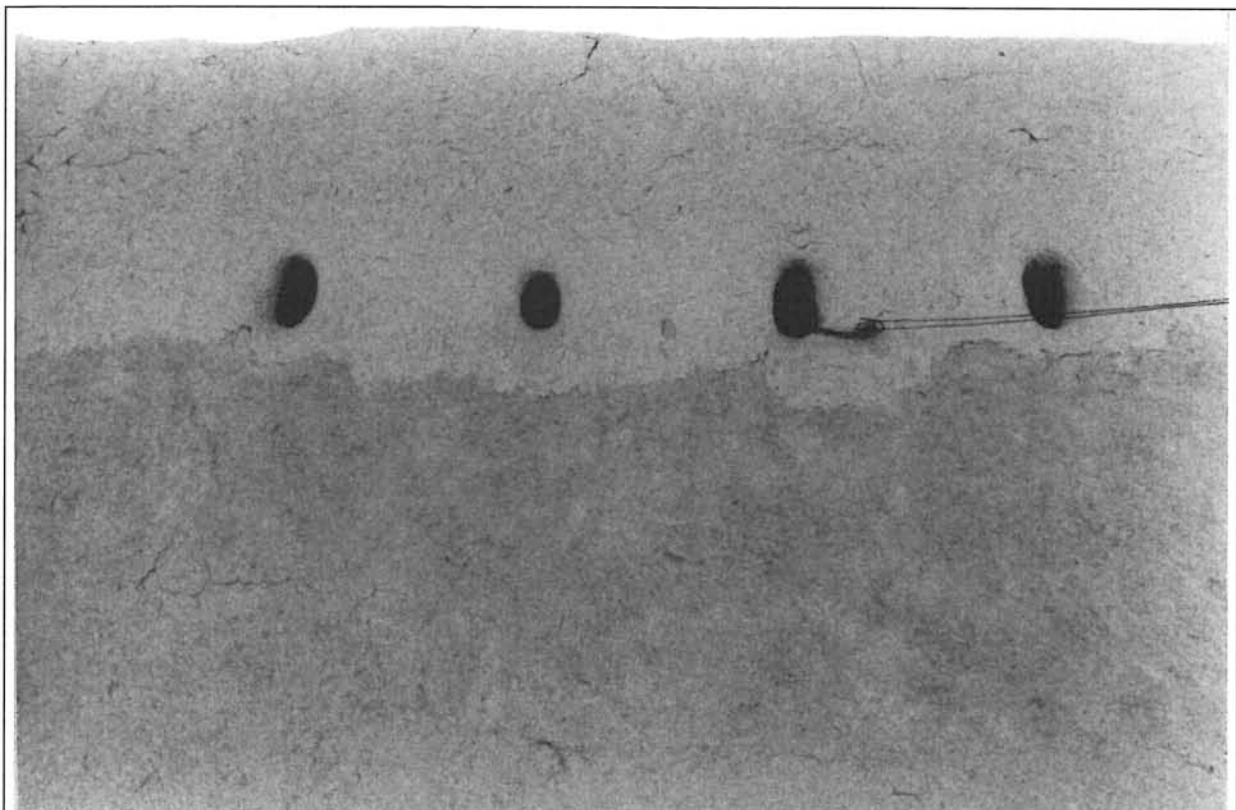


Abb. 78.1



Abb. 78.2

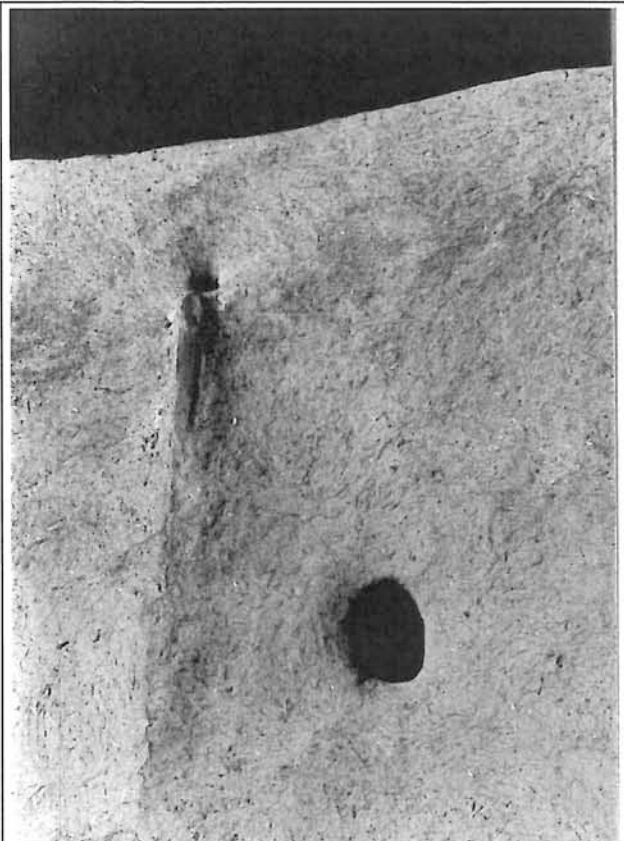


Abb. 78.3



Abb. 78.4



Abb. 78.14



Abb. 78.15

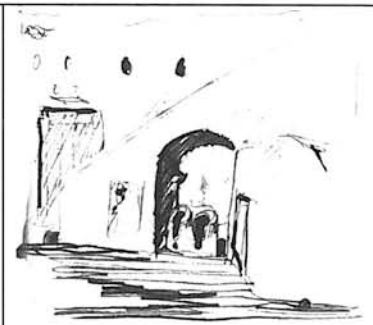


Abb. 78.7

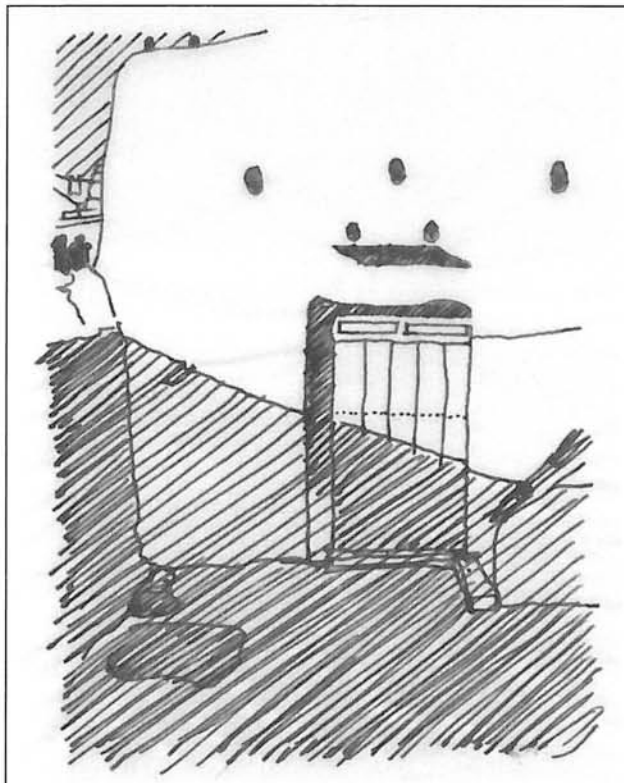


Abb. 78.5

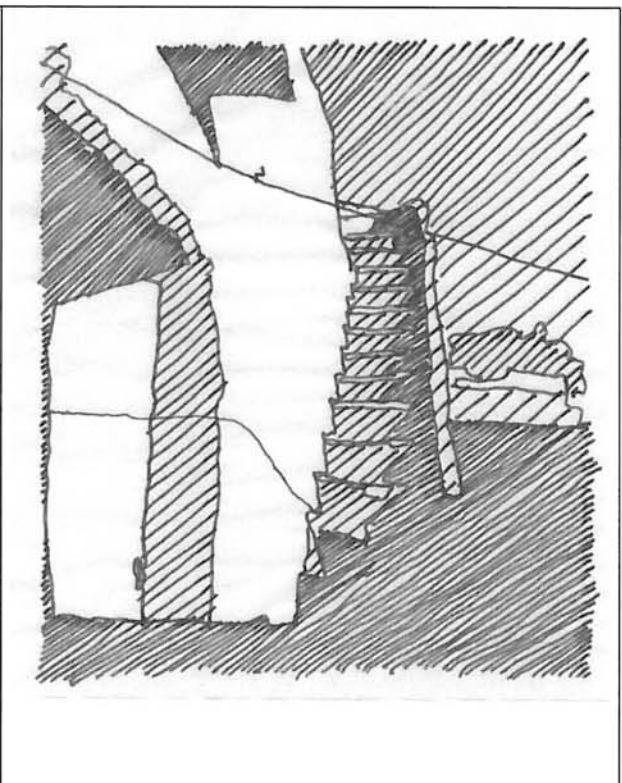


Abb. 78.6

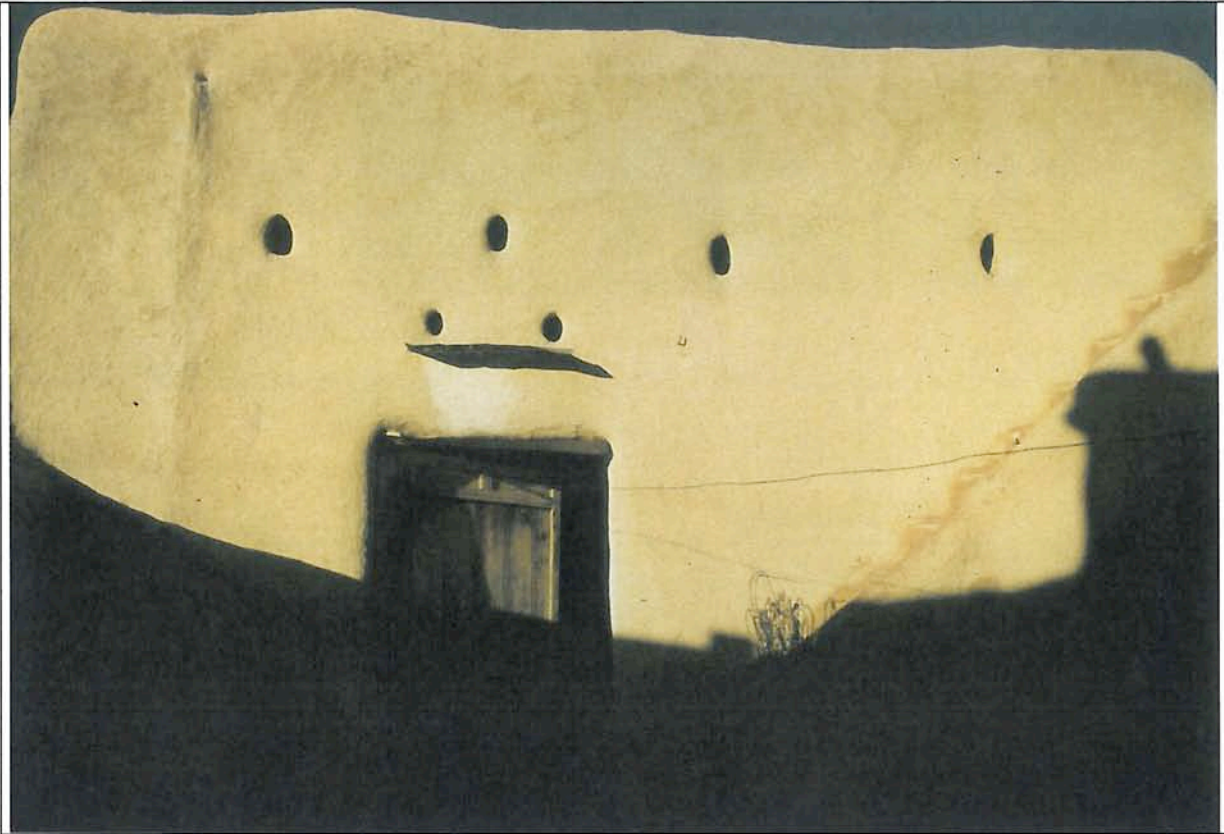


Abb. 78.8

Abb. 78.9





Abb. 78.10



Abb. 78.11



Abb. 78.12



Abb. 78.13

Nahaufnahmen versuchen wir jenen Prozess zu studieren, was geschieht, wenn natürliches Licht seine Strahlen auf die Stadt und den Raum wirft. Erst mit dem Wechsel zwischen Helligkeit und Dunkelheit, erst mit dem Licht und vor allem der Farbe erkennen wir, dass die Stadt ein Spiel mit Farben, Kontrasten, Material, Textur der Oberfläche und Lichtern ist. Das Ende des Betrachtens evoziert die Frage nach dem Spirituellen in der traditionellen Architektur (Abb. 78.1-15).

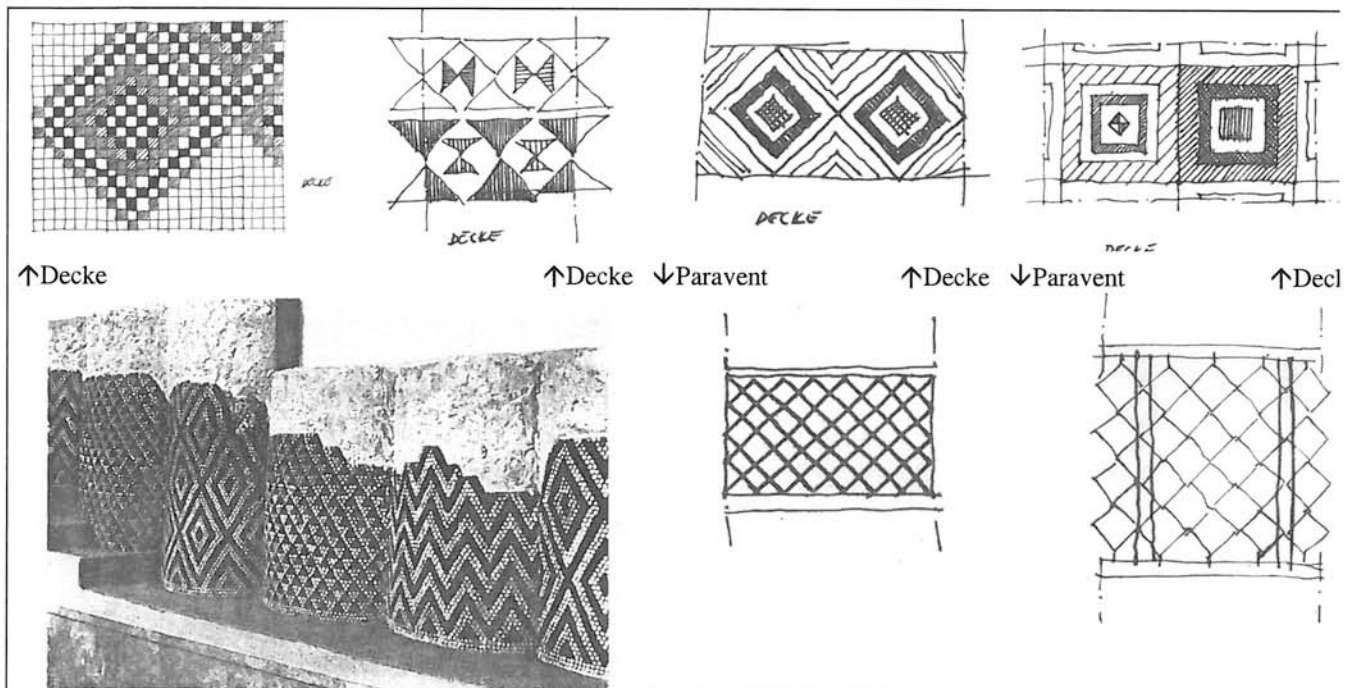
Interieur und Dekor

Kunst und Kunsthandwerk sind ein Bestandteil des Lebens und der Architektur, die wir im gesamten Nahen und Mittleren Osten auf Schritt und Tritt treffen. Wir werden in zwei Punkten diesen Bereich der Ornamente, Dekoration und Verzierung streifen, damit wir den Kosmos dieser Architektur komplementieren können.

Im Bereich der Textilien tauchen neben den floralen Motiven auch Figuren aus Menschen- und Tierwelt auf, die man im Muster der persischen Gabbeh-Teppiche, in den Stickereien auf weißen Bettüberzügen (wie z.B. von den Bewohnern aş-Şūrīya) und in den Zeichnungen des Sim[°]ān al-Ĥūrī, ebenfalls aus aş-Şūrīya (wenn auch in abgewandelter Form) vorfindet.

Im Bereich der Architektur sind auf der einen Seite die Matratzenüberwürfe und kleinen, leichten Trennwände in den Beduinenzelten verziert, deren Bezug formal zu mesopotamischen Dekorelementen man leicht herstellen könnte. Auf der anderen Seite sind die Dekorationen aus Lehm auf der Wand der Küche von bait Duwayyīb sowie die ornamental angefertigten Regale im Haus Mu[°]allim (Kat. 10/4) und ebenfalls aus einem anderen Haus zu nennen. Zuletzt haben wir einen kunstvollen Bau eines tannūr -übrigens der

Abb. 79 Verzierungen und Zeichnung



↑Decke

↑Decke ↓Paravent

↑Decke ↓Paravent

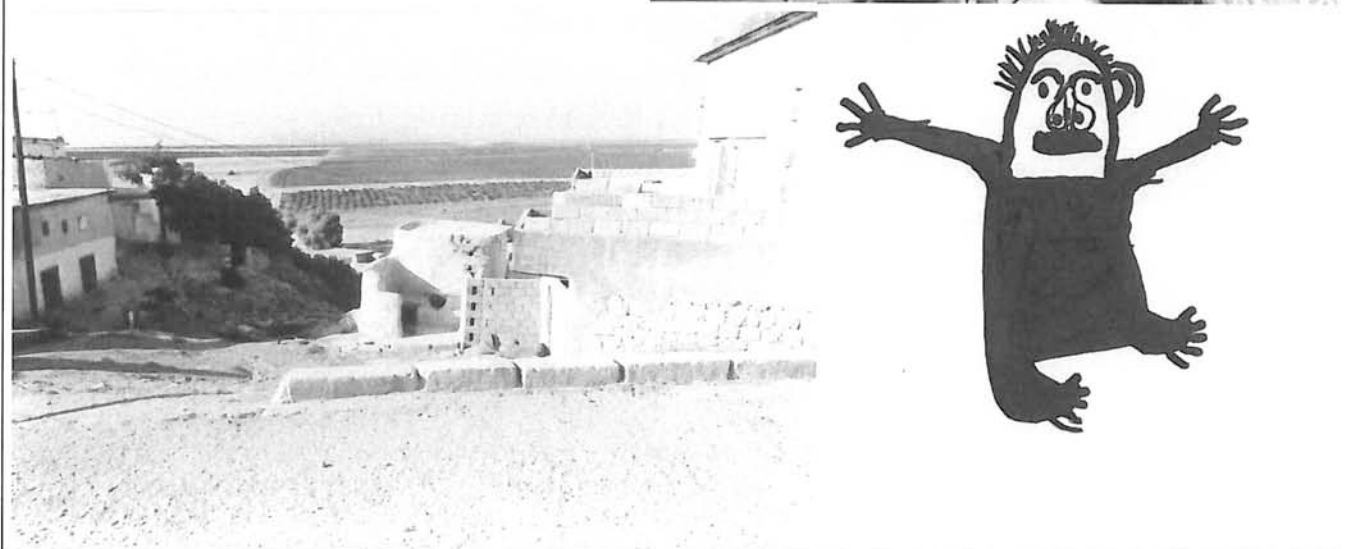
↑Decl

Abb. 79.1 Verzierungsmotive der Utensilien bei den Beduinen im Gāb und ihre Beziehung zu mesopotamischen Verzierungselementen (Dekorelemente) (Bild Oben. In: Durch vier Jahrtausend altvorderasiatischer kultur. Vorderasiatisches Museum. Berlin Ost, 1956, Museumführer)

>Abb. 79.2 Sqailbiya: Dekoration in der Küche des Ibrāhīm Duwayyīb (Kat. 10/9)

↘ Abb. 79.3 Eine Zeichnung (vom Sim^cān al-Ḥūrī aus aṣ-Ṣūrīya)

↓Abb. 79.4 Letzter tannūr in Sqailbiya



letzte in der Stadt – darzustellen. Alle zuletzt Genannten sind sqailbīyanischen Fälle (Abb. 79.1-4).¹

Sakrale Architektur

Neben den Bedingungen und Bedürfnissen aus dem alltäglichen Leben, finden sich aber auch Elemente des Sakralen in allen Raumstufen, Räumlichkeiten und Gefilden der bebauten und der unbebauten Umwelt:

In der Landschaft Es fällt in den Orten der Alawiten auf, dass sie keine religiösen Gebäude aufweisen oder diese nicht zu sehen sind. Ihre heilige Stätte ist die Ziyāra (= ein weißer Kubus mit Kuppel, freistehend außerhalb des Ortes auf einem Bergrücken).

Wie in allen ihren Orten, so befindet sich auch in aš-Šilfāṭīya solch eine Ziyāra. Ich kenne diesen Ort und habe ihn als Kind besucht. Er befindet sich einsam und weit entfernt von jeglicher Bebauung auf einem grünen Berg der Mittelmeerküste und liegt vor dem Ort links der Fernstraße von Latakia Richtung Ṣlīnfa, etwa 13 km von Latakia entfernt. Auf diesem Bergrücken placiert, befindet sich der weiße Kubus mit seiner charakteristischen dazugehörigen Kuppel als Begräbnisstätte und dem daneben stehenden, riesigen Ḥarnūb-Baum, dessen Krone große Schatten auf die Spitze des Berges wirft. Die Ziyāra birgt immer das Grab eines Ṣaiḥ der Alawiten. Dort versammeln sich die Religionsangehörigen und feiern das Ḥidr- und Frühlingsfest. Gelübde werden dort eingelöst (auch ab und zu von Christen) oder man kommt, um einfach zu verweilen und diese für den Nahen Osten herrlich paradiesische Landschaft zu betrachten.²¹³

In der neueren Zeit bauen die Alawiten, mindesten in heutigen Republik Syrien, Moscheen. Ihr Anspruch, ein Teil der großen Religionsgemeinschaft der Muslime zu sein, bedarf selbstverständlich des nahliegenden Sakralen, d.h. Moscheen mit Minaretten, wie die meisten islamischen Gemeinschaften. Bereits Ende der 80er Jahre des 20. Jahrhunderts habe ich in Tall Salḥab eine Moschee in der Bauphase gesehen.³

Wallfahrtsorte der Christen sind historisch gewachsene Anlagen - inklusive Kloster -, die ebenfalls allein auf einer Erhebung in der Landschaft bzw. in der freien Natur liegen. Und einige davon sind im Laufe der Geschichte zu Stadtgründungen geworden, wie *Dair Ṣaidnāyā* nördlich von Damaskus. Von den Christen des Ġāb wird das Kloster *Mār Ġirḡus* in *Wādī an-Naṣāra* als Wallfahrtsort besucht.

¹ Thoumin, 1932, zeigt am Ende seines Buches eine Seite voller Figuren und Zeichnungen, die er vorfand.

² Zur gleichen Beobachtung kam Hütteroth (1982, S.276) bei Dörfern der anatolischen Aleviten in der Türkei: „Moscheen finden sich in Alevidörfern in der Regel nicht, höchstens unscheinbare Beträume und einige hervorgehobene Gräber von Predigern mit islamischen Symbolen als sichtbare Fixpunkte des Glaubens.“ Er berichtet auch von diesem Baum und sagt: Der Baum heißt der Wunsch-Baum bei den anatolischen Aleviten. Bei den Alawiten der Grosssyrischem Raum und den anatolischen Aleviten handelt es sich keineswegs um die selbe Glaubensgemeinschaft, sondern um zwei voneinander unterschiedliche Glaubensrichtungen.

³ Nach dem Tode seiner Mutter ließ Ḥāfiṣ al-Asad die *Ġāmi' N'āissa* (= N'aissa-Moschee), nach ihren Namen, in seiner Geburtsstadt *Qirdāḥa* errichten.

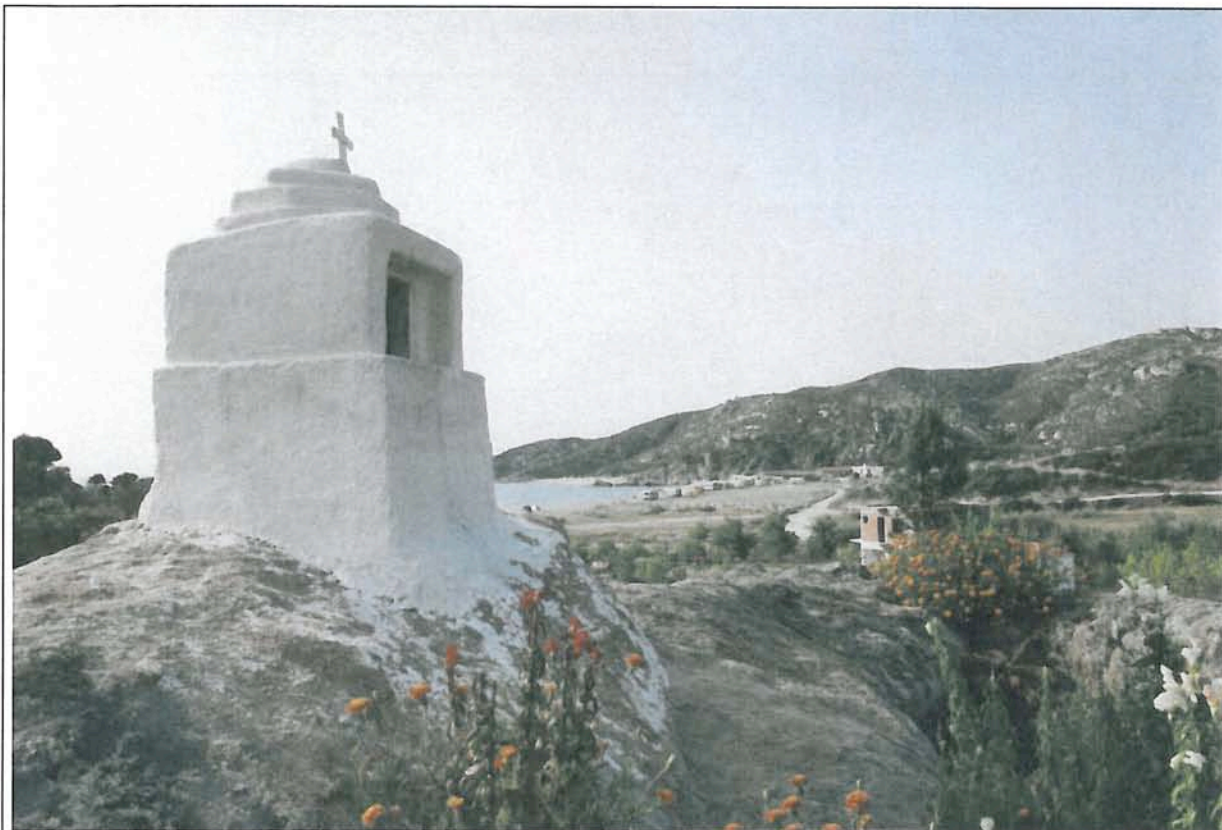


Abb. 80 Nordgriechenland, Ein Ikonenhäuschen



↑ Abb. 82 Die Garbe aus Weizenähren;
 Abb. 81.1 Qal'at al-Maḍīq: 'Uṭmān Moschee;
 ↓ Abb. 83 Sqailbiya: Direkter Einfluss der Religion, Die drei Wandöffnungen oberhalb der Eingangstür der Räume symbolisierten der Dreifaltigkeit



Abb. 81 Gebetshäuser



↑Abb. 81.2 Sqailbiya: St. Georgius Kirche

↓Abb. 81.3 Sqailbiya: St. Petrus und Paulus Kirche



Abb. 84 Sqailbiya, Friedhöfe



Abb. 84.1 Sqailbiya, Friedhofsmauer der Familie ar-Rustum, die immergrünen Zypressen wachsen viel höher als die parallel verlaufenden Friedhofmauern aus Stein. Das ist typisch für die südlichen Länder.

Abb. 84.2 Sqailbiya, neuer Friedhof gesehen vom alten Friedhof auf dem tall



Abb. 84.3 Sqailbiya, alter Friedhof auf dem tall

Gelübde zu erfüllen ist ein mediterraner Charakter der Religiosität der Menschen. Auf einem Berg des mittleren Fingers der Halbinsel Chalkidiki (Χαλκιδικι) nördlich von Griechenland habe ich Anfang der 90er Jahre auf der Spitze ein schneeweiß getünchtes Ikonenhäuschen¹ gefunden. Sein kultischer Inhalt, kubische Form und weiße Farbe erinnert stark an eine alawitische ziyāra jedoch im kleineren Maßstab (Abb. 80).²

In der Stadt Für die Altstädte sind die °Uṭmān-Moschee in Qal°at al-Maḏīq für die Moslems und die St. Georgius Kirche in Sqailbīya für die Christen zu nennen (Abb. 81.1-2). In der Neuzeit sehen wir die sehr hohen Minarette, die ausnahmslos alle Moscheen der sunnitischen Städte im Ġāb besitzen und die ich 2001 in Šīḥa besichtigt habe. Man hat den Eindruck, der gleiche Architekt und die gleiche Steinmetz-Werkstatt stecken dahinter. Die Moschee von Šīḥa liegt in der damaligen Altstadt, die heute außer einer alten Lehmkuppel nichts von der alten Bausubstanz aufzuweisen hat (Abb. 85).



Im Wohnquartier Für die neuen Wohngebiete haben wir das Beispiel der St. Petrus und Paulus Kirche in Sqailbīya (Abb. 81.3).

Im Wohnhaus Das Sakrale in der Architektur im Wohnhaus fängt an der Haustür schon an. Bei uns zu Hause hing immer an der Wand gegenüber der Eingangstür eine Form aus

¹ Die Bezeichnung Exoeglissia, die ich hörte, erwies sich als falsch, und bedeutet: Exoklission, Εξωκλυσσιον = Kapelle bzw. kleine Kirche außerhalb der Stadt. Die richtige Bezeichnung für das Ikonenhäuschen lautet: Proskynitarion, Προσκυνιταριον bzw. Proskynitirion, Προσκυνιτιριον = Betstuhl, kleine Kapelle, oder ikonostassion, Εικονοστασιον = Bilderständer für Heiligenbilder, Ikonostase.

² Diese Proskynitalrion ist ein Gehäuse einer Heiligenikone. Deswegen sind sie teils so klein, dass gerade eine kleine Ikone, eine Kerze und eine kleine Fläche zum Münzenspenden vorhanden sind, teils grösser, dass ein Betender gerade hineinpasst, und teils geräumiger. Sie sind am Rande der Fernstraße verstreut zu finden, aber einige findet man auch innerhalb der Stadt, in diesem Fall Tessalonoki. Sie sind von Menschen etwa nach einem Verkehrsunfall an dieser Stelle als Dank angebracht oder als Gelübde errichtet.

Weizenähren. Aus der Literatur erfuhr ich, dass sie zum Schutz vor bösen Blicken an den Häusern angebracht wurden (Abb. 82).

Vom Anfang des Christentums kennt man Parallelen hierzu: „Der zweite Zug der syrischen Frömmigkeit besteht darin, daß kostbare Bilder von Fischen zum Schutze an den Häusern angebracht werden.“¹ Es liegt also nahe, dass dieser Brauch vermutlich vorchristlich ist. In Sqaibīya nimmt dieser Eingangsschutz eine andere Form an: Man sieht in Häusern der Altstadt oberhalb der Eingangstür eine bestimmte Reihung der drei Lüftungsöffnungen in Form eines Dreiecks mit der Spitze nach oben gerichtet. Die Drei erinnert an die christliche Dreifaltigkeit: Vater, Sohn und Heiliger Geist (Abb. 83).²

Ansonsten genoss traditionell das Wohnhaus sowie das Beduinenzelt die Stellung als Schutzort, Asylstätte für Schutzsuchende, Flüchtlinge usw. also als *reverenzia loci*. Seine heilige Stellung als ein Ort, wo z.B. keine Staatsmacht eingreifen darf, ähnelt der Sphäre des Wohnhauses in anderen Kulturen der Welt, wie auch einst in Europa bzw. in Deutschland, wo heute ausschließlich die Kirchen dieses Privileg noch immer innehaben. Das Kirchenasyl in Deutschland der letzten Jahre ist ein gutes Beispiel dafür. Das Wohnhaus hat gegenwärtig gegenüber dem Staat dieses frühere Privileg aufgrund der Auffassung „Es gibt keinen rechtlosen Raum“ verloren. In der Gesellschaft des Nahen Ostens ist diese Grundidee, selbstverständlich den politischen neuzeitlichen Umständen entsprechend und mit unterschiedlicher Intensität, allerdings noch immer lebendig.

An dieser Stelle möchte ich auch darauf hinweisen, dass der *Hausaltar* in den Häusern der Christen im Kapitel *Leben in der Vergangenheit* beschrieben (Abb. 11.1-2) wurde.

In diesem Zusammenhang sind auch die Friedhöfe zu erwähnen. Diese semisakralen Areale sind Orte der Ruhe. Und gerade dadurch unterscheiden sie sich von der Mobilität und ihren Erscheinungen in den übrigen Bereichen der Stadt. In Sqaibīya treffen wir außer auf den kommunalen Friedhof auf eine Familiengrabstätte und -kirche für die Familie ar-Rustum (Kat. 10/12), die neben ihrer Villa gelegen sind (Abb. 84.1-3).

Die genaue Beobachtung - die Achtsamkeit im Leben sowie auch in der Wissenschaft - die Aufmerksamkeit für die kleinen Unterschiede und die feinen Nuancen sind für den Forscher von besonderer Bedeutung. In der vorliegenden Untersuchung wurde einiges von dieser Vielfalt bereits beschrieben, aber es gibt immer noch vieles zu entdecken.

Am Schluss dieses Kapitels bleibt jetzt noch, die vorkommenden Typologien der untersuchten, traditionellen Städte noch einmal kurz zusammenzufassen:

Am Westrand des Ġāb sind die Orte terrassiert und teilen sich in kleine Gruppierungen auf.

¹ J. Leipoldt, *Frühes Christentum im Orient (bis 451)*, in: *Handbuch der Orientalistik*, Bd. 8, Absch. 2, Leiden/Köln, 1961, S. 14.

² Angaben nach Ġaiṭ al-ʿAbdallah.

Diese Terrassierung ist eine Anpassung an die topographischen Gegebenheiten. Die Häuser stoßen aneinander und bilden eine Reihe. Die Reihen sind terrassiert und liegen übereinander versetzt, sie können in wenigen Fällen parallel sein, da sie den Höhenlinien des Gebirges folgen.

In der Mitte des Ġāb sind die Häuser in die vorherrschende Windrichtung gereiht. Die beduinische Herkunft macht diese Planung verständlich, weil die Zelte im Beduinenlager so aufgereiht sind. Die Häuser berühren sich seitlich nicht, wie die Bauten am Westrand, jedoch bilden sie eine Reihe. Die geradlinigen Reihen stehen parallel zueinander, weil das Gelände flach ist, und haben die gleiche Orientierung. In al-°Ašārna (Kat. 6) hat man auf dem ersten Blick das Gefühl, es gibt hier freistehende Gebäude, beim genauen Hinschauen entdeckt man doch die Reihenbildung.

In der Mitte sind auch die Agglutinate in aš-Şafşāfiya (Kat. 7) zu finden.

Der Ostrand des Ġāb zeigt den orientalischen Städtebau auf, den wir von Städten des Landesinneren kennen. Hier spielen die Sicherheitsbelange bei der Planung eine große Rolle, und die Innenhofhäuser herrschen vor. Die Bebauung bildet gleichzeitig Agglutinate.

Diese Planung gilt auch für Siḥa.

Für die *weiteren östlichen Gebiete* wird man von einer schachbrettartigen Planung überrascht, wie im Falle von Sfīra (Kat. 12). Die „westliche“ Planung ist nicht indogen, sondern stammt entweder von der türkischen oder französischen Verwaltung. Die Planung ist hier schachbrettartig. Die Insulae sind mit traditionellen Innenhofhäusern mit rechteckigem Grundriss, entsprechend der umliegenden Straßen, errichtet worden. Al-Ḥamīdiya am Sāḥil bei Ṭarṭūs ist hier ein Beispiel für diesen Typus, der während der osmanischen Zeit geplant und realisiert wurde.

VII TYPOLOGIE DER BAUKONSTRUKTIONEN UND –MATERIALIEN

Bisher gibt es über die Verwendung von Baumaterialien und –konstruktionen für den *großsyrischen Raum* keine umfassende Gesamtdarstellung. Es würde sich durchaus lohnen, dazu eine gesonderte Studie zu betreiben. An dieser Stelle soll lediglich ein kleiner Abriss über die vorkommenden Baukonstruktionen und die Verwendung von Baustoffen in einzelnen Ländern dargestellt werden. So gibt es eine Arbeit über den Libanon von Ragette¹ und für Syrien eine von Yagi.² Mit der Verwendung von Baumaterialien und -konstruktionen im Irak beschäftigte sich Wirth,³ über Palästina schrieb Dallmann⁴ und über Jordanien Yousef.⁵ Seit 1997 existiert mit dem Lexikon „Encyclopedie of Vernacular Architecture of the World“ von Paul Oliver eine Übersicht. Für die vorliegende Arbeit ist besonders das Kapitel „Eastern Mediterranean and Levant“ von Interesse.⁶ Das neue hier ist die Zuziehung der Architektur von Israel der Jahrzehnten des 20. Jhs. als ‘Vernacular Architecture’.

In einem durchweg trocken-warmen Gebiet wie dem Nahen Osten mit relativ geringem Niederschlag gibt es wenig Waldgebiete, die das nötige Holz als Baumaterial liefern könnten. Da aber der Transport von Baustoffen in der Regel unerschwinglich teuer war, waren die Bewohner angewiesen auf die Ressourcen vor Ort. Holzvorkommnisse fanden sich lediglich im Gebirge in den Zedernwäldern des Libanon und den Wäldern der Küstenstreifen Syriens. Aber es gibt auch Gebiete, wo überhaupt kein Holz vorhanden ist, wie die Ḥaurān-Region. Als natürliche Folge dieses Holz Mangels wurden Überdachungskonstruktionen aus Lehmziegel und Stein entwickelt.

Die Steinarchitektur hat eine lange Tradition in der Levante. In der Region um Aleppo und um Hama erreichte sie ihre Vollendung. Im Norden und Westen sind Gebiete, in denen die weiße Steinarchitektur (Kalkstein) vorherrscht. In der Mitte des Landes, aber vor allem in Südsyrien findet man vor allem die schwarze Steinarchitektur (Basaltstein).

Jede Region hat ihren eigenen Bautypus. Es werden stets die örtlichen Ressourcen für die Baukonstruktionen verwendet, je nachdem ob Holz, Stein, Lehm oder Lehmziegel hauptsächlich vorhanden sind. Diese Harmonie mit der natürlichen Umwelt verleiht jeder Landschaft ihre spezifische Farbtönung: *schwarze Lava* in Hauran, *goldene Steine* an der Küste des Mittelmeers, *ockerfarbene Erde* in der Ebene zwischen Homs und Aleppo, wo die Lehmkuppelhäuser (Bienenkorbhäuser) vorkommen.

Diese entsprechenden Konstruktionen wurden über die Jahrhunderte entwickelt, und es entstanden verschiedene Dachformen: Kegel, Giebel, Satteldach, Kuppeldach, Flachdach.

¹ Ragette, 1971.

² Yagi, 1980, S. 113-130.

³ Wirth, 1957, S. 416-22.

⁴ Dalman 1942, Bd. VII, Das Haus.

⁵ Yousef, 1987.

⁶ Oliver, 1997. Eine allgemeine Vorstellung über den islamischen Raum bietet: The Aga Khan, 1982. Im Gegensatz zum letzten studiert das folgende Buch in gründlicher Weise ein Konstruktionselement: Cejka, 1978.

Dazu gibt es in Šiḥa *historische Höhlenwohnungen*, die in Fels gehauen werden. Für den Orient ist das Flachdachhaus aus *ungebrannten Lehmziegeln*, aus *Stein* oder aus *Bruchstein* typisch. Das *Flachdach ist aus Lehm*. Die dicken Wände lassen das Innere kühl im Sommer. Abends ist die Dachterrasse als Aufenthaltsort beliebt. Lehm hat aber eine geringe Beständigkeit. Die Häuser verfallen schnell und bleiben als Ruinen stehen. Ein anderer charakteristischer Typ ist das *Tonnengewölbehaus*, das leicht ein Obergeschoss ermöglicht. Das *Satteldach* ist ebenfalls zu finden, besonders im Ġāb: Es wurde Stroh für die Dachhaut verwandt. Die Dachneigung hilft den Regen schnell ablaufen zu lassen, damit das Stroh nicht verfault. Das Material ist *Schilf*. Die Hauswand war aus *Lehm* oder *luftgetrocknetem Ziegel*. Im Gebirge waren die Wände aus *Stein* oder *Bruchstein*, manchmal auch als *Fachwerk-Mauer* und in den Ebenen als *Stampflehm-Mauer* vorhanden.

Im Gegenteil zu Versuchen französischer Wissenschaftler aus der Mandatszeit, bestimmte Teilgebiete darzustellen,⁷ gab es in der nachfolgenden Zeit speziell für Syrien mehrere Versuche, eine Gesamtübersicht zu schreiben: Wirth in den 70er Jahren,⁸ der Verfasser der vorliegenden Arbeit⁹ und Al Jundi in den 80er Jahren.¹⁰ Wirths Karte über die charakteristischen Hausformen in Syrien zeigt sieben Hausformen. Da es für uns um Baumaterialien und -konstruktionen in diesem Kapitel geht, kann man etwa die gleiche Zahl von Grundtypen in dieser Hinsicht in dieser Karte finden wie bei Al Jundi. Nach Al Jundi treffen wir in *Syrien*

„vor allem auf Gebäude mit Mauern aus getrockneten Lehmziegeln oder Bruchsteinen, mit Decken aus Holzbalken, Ästen und Lehm - oder in selteneren Fällen aus Steinplatten. Auf Grund der Konstruktion lassen sich -die Stadthäuser zunächst ausgenommen- vier traditionelle charakteristische Grundtypen von Häusern herauskristallisieren.

1. Entlang den *Wüstenrandzonen* und im Euphrattal sind einfache flache Häuser aus *Lehmziegeln* mit Holzbalkendecken aus Pappelstämmen und einem Lehmdach üblich, deren Grundriss aus einem *Hof* mit einem oder mehreren Räumen an einer Hofseite besteht.
2. Die 'Bienenkorbhäuser' mit falschen *Kuppeldächern* aus *Lehmziegeln* findet man im Norden, Osten und Süden von *Aleppo*, deren Grundrißorganisation jenem der Häuser des ersten Typs entspricht, wobei ausnahmsweise Räume durch einen Bogen verbunden sein können.
3. Im *Westen* und Süden Syriens herrschen massive *Steinhäuser* vor, die wiederum einen *Hof* besitzen, um den sich die einzelnen Räume gruppieren. Diese Steinhäuser können jedoch unterkellert oder zweigeschossig sein. Im Erdgeschoß befinden sich oft Stallungen. In den *Alawitenbergen* im Nordwesten und an den Hängen des *Libanon und Antilibanon* sind die Häuser aus hellem *Kalkstein* gebaut und besitzen Holzbalken- und Leimbalkendecken.
4. Im Süden -im *Ḥaurān*- treffen wir auf Häuser aus schwarzem *Basalt* mit Steinbalkendecken, die von Gurtbögen getragen werden.“¹¹

Diesen vielfältigen gewachsenen Strukturen stehen in der heutigen Zeit uniformierte Bauernhäuser gegenüber, die in Baumaterial und -konstruktion vereinheitlicht wurden.

Nach dieser Exkursion über Baumaterialien und -konstruktionen in Syrien und anderen Gebieten des Nahen Ostens wenden wir uns dem *Untersuchungsgebiet* mit seiner komplexen

⁷ So beispielsweise die Arbeit: Thoumin, 1932.

⁸ Wirth, 1970.

⁹ Sabour, 1983.

¹⁰ Al Jundi, 1984.

¹¹ Gangler, 1993, S. 78f., nach Al Jundi, 1984.

und reichen Architektur zu. Dabei wird auch deutlich werden, wie unzureichend die vorhandene Literatur zu den einzelnen Teilgebieten bisher ist.

Zur genaueren Untersuchung wird die Ġāb-Region im Folgenden geographisch in den Westrand, die Mitte, den Ostrand und weitere Gebiete östlich des Ġāb eingeteilt und entsprechend dieser Reihenfolge dargestellt. Die hier beschriebenen Konstruktionen werden exemplarisch anhand der traditionellen Häuser beschrieben und zwar hauptsächlich der Wand- und Dachaufbau. Die modernen gleichförmigen Baumaterialien und -konstruktionen werden am Ende des Kapitels kurz umrissen. Viele nützliche, detaillierte Häuser- und Dachkonstruktionen sind in den Grundrisszeichnungen des Katalogs zu finden. Sie sind als wesentlicher Teil dieses Arbeitsabschnitts zu betrachten. Diese dargestellten Beispiele sind typisch und stellvertretend für ähnliche Baukonstruktionen.

In einem Gespräch mit einem ġab'schen Kunstlehrer¹² meinte dieser: „Mit ihren verschiedenen Dialekten und unterschiedlichen Menschencharakter und -aussehen kann man diese Brücke zwischen den Kontinenten als ein human-natürliches Museum betrachten.“ Ich kann diese Behauptung nur bejahen. Die Betrachtung der Baumaterialien und -konstruktionen dieser Gegend legt den Beweis vor.

Mit dieser Typologie wird hier die vorletzte Typologiegruppe dargestellt. Die folgende Darlegung werde ich besonders ausführlich betreiben, um eine Wiederverwendung traditioneller Methoden für die moderne Architektur transparent und nutzbar zu machen. Es ist auch ein besonderes Anliegen der vorliegenden Arbeit, die Methoden der traditionellen Architektur festzuhalten, damit sie nicht in Vergessenheit geraten. Eine Dokumentation und Registrierung sollte nicht nur aus bauhistorischem, sondern auch unter technischem und praktischem Blickwinkel betrachtet werden. Nur die peinlich genaue Untersuchung dieser Bauten öffnet Architekten und Bewohnern die Augen für eine erhaltenswerte und schützenswerte Architektur¹³ und macht die architektonischen Lehren der Vergangenheit nachvollziehbar. Ihre Logik hilft, unsere heutigen Probleme besser zu bewältigen.

WESTRAND DES ĠĀB

In dem Gebiet am Westrand des Ġāb sucht man den Lehmziegel als Baumaterial vergebens. Hier wird mit *Stein gebaut*. Der Lehmziegel als Baumaterial ist hier völlig unbekannt, obwohl er 10 km weiter östlich in der Mitte und vor allem am Ostufer des Ġāb als Hauptbaumaterial fungiert. Das zeigt sehr deutlich, dass zwischen der Architektur der einzelnen Gebiete und selbständigen Volksgruppen keine Beziehung zu anderen Gebieten hergestellt wurde und kein Austausch stattfindet. Ein gutes Beispiel dieser traditionellen Steinbauweise bietet die

¹² Muṣṭafa Ra'c dūn aus Qal'at al-Maḍīq.

¹³ Manche betrachten sowohl sie als auch die traditionellen Wohnhäuser der Altstadt von Damaskus als keine,echte Architektur'!

Ruine der alten Šaṭḥa l-Fauqa. Dort finden sich auf dem steilen Gelände fast nur Steinhaufen. Als Materialien für die Dachbebauung wird, neben Holz und Ästen aus der Umgebung, hauptsächlich „ballān“ (=Dornenstrauch) verwendet, ein Gestrüpp, das nur hier in diesem Gebirge wächst und nicht in anderen Gebieten des Ġāb als Rohstoff benutzt wird.

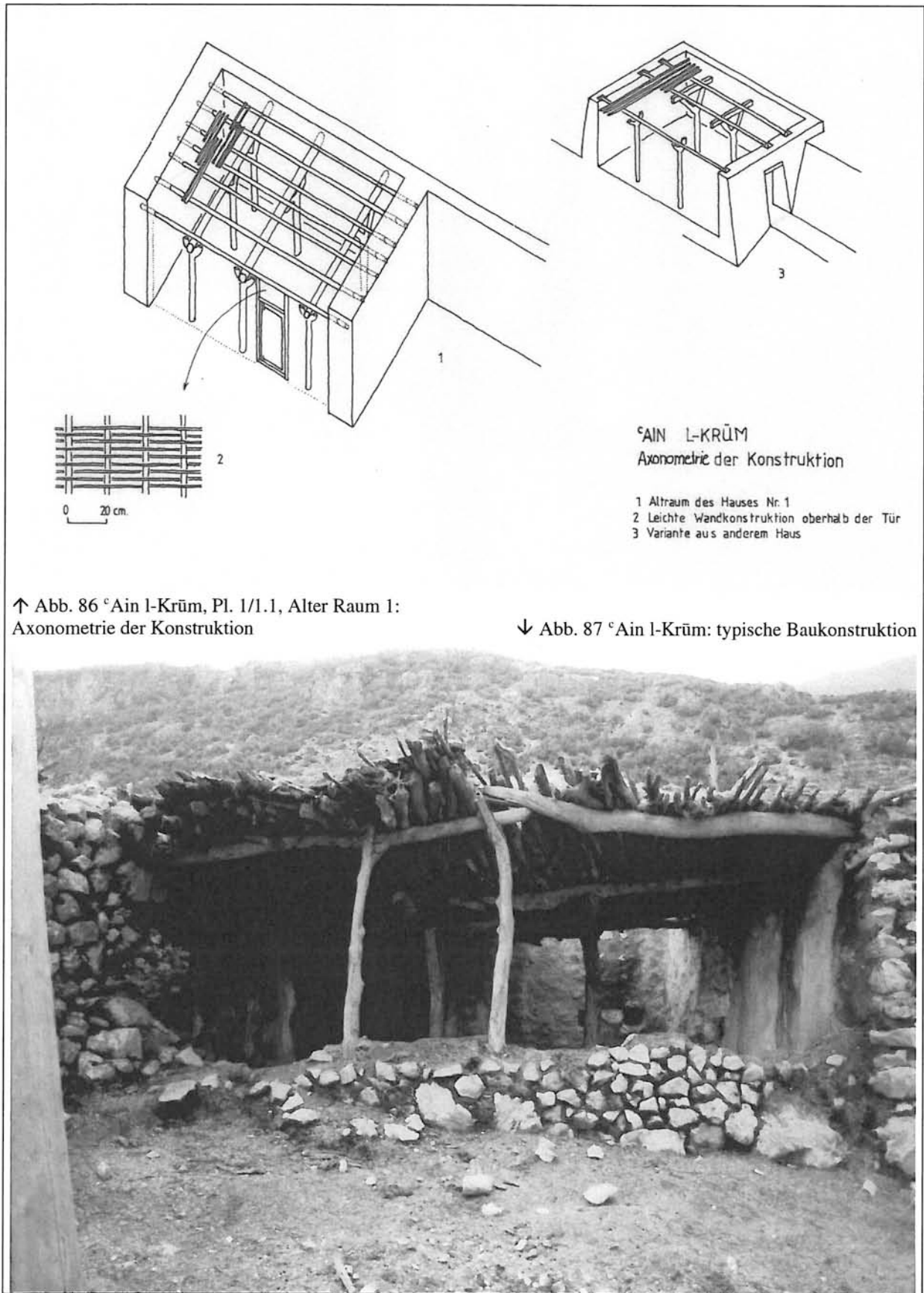
Beispiel °Ain l-Krüm (Kat. 1)

Neben der traditionellen ländlichen Bauweise mit Massivwänden finden wir in diesem Gebiet als zweite Wandart auch die Skelettbauweise. Auf die steilen Hänge des Gebirges baute man terrassierte Häuser in Form von Zeilen aus Räumen, die sich den Bodenkonturen entlang links oder rechts vermehren. Zunächst wird eine Stützwand auf der Bergseite gebaut, die gleichzeitig die Hinterwand des Raumes ist. Links und rechts kommen zwei *Massivwände* dazu. Diese drei Wände sind aus unbearbeiteten Natursteinen errichtet. Die Errichtung der übrigen Fassadenwand hängt mit der Bauweise des Dachs eng zusammen, denn nach dem Mauerbau werden die hölzernen Hauptdachbalken gelegt, die auf den vorher gestellten sawāmīk (Stützen) ruhen. Es gibt einige sāmūks innerhalb des Raumes und einige finden ihren Platz in der Fassade. Die letzteren tragen die Balkenspitzen und sind gleichzeitig die Stützen der *Skelettfassadenwand*. Der Raum zwischen diesen Stützen wird mit Steinen und Lehmörtel gefüllt, und schließlich wird die ganze Wand mit Lehm verputzt. Zwischen zwei Stützen (Abb. 86 und 87) kommt eine Tür. Die Dachschichten sind in dem Beispiel von Nā°ūr Šaṭḥa sehr deutlich zu erkennen.

Die Verwendung von Holz als Baumaterial erinnert uns daran, dass wir uns in Syriens Waldgebieten befinden. Auf der zum Mittelmeer gerichteten Seite des °Alawiyyin-Gebirges wird ebenfalls mit Holz gebaut und eine ähnliche Bauweise praktiziert¹⁴. In °Ain l-Krüm ist neben den beiden gerade beschriebenen Wandkonstruktionen eine eigentümliche Art von *Leichtwandbau* beheimatet. Sie wird an Stellen benutzt, wo ein absoluter Wetterschutz nicht benötigt wird, wie z. B. bei den Wänden eines tannūr (Backofen: Pl. 1/1.1, Taf. 1/1.2, das höchste Gebäude), und besteht nur aus einer leichten Füllung aus einem Netz von Baumästen, die so geflochten werden, dass die dickeren Äste vertikal in kurzen Abständen gestellt und die dünneren horizontalen mit ihnen eng verflochten werden. Meistens ruht diese Füllung auf einer Steinmauer und wird mit dem Dach verbunden (Abb. 88 und 89).¹⁵ Das Gebaute ist genau und sinnvoll nach den notwendigen Anforderungen der Konstruktion hergestellt.

¹⁴ Cf. S. 172 und S. 235 ff. In: Weulersse, 1946, sowie S.242 ff. In: Weulersse, 1940.

¹⁵ Eine ähnliche, leichte Konstruktion befindet sich in Mitteleuropa. Siehe dazu das Bild in: Restauratoren zwischen Wissenschaft und Praxis, in „Die Welt“ vom 28.3.1998. Die gleiche Naturausrüstung erlaubt anscheinlich die gleiche konstruktive Lösung. Das gilt auch für den nachfolgenden „dām“ mit Satteldach aus Stroh. Diese Bautyp ist in Frankreich auf dem Lande sehr verbreitet gewesen.

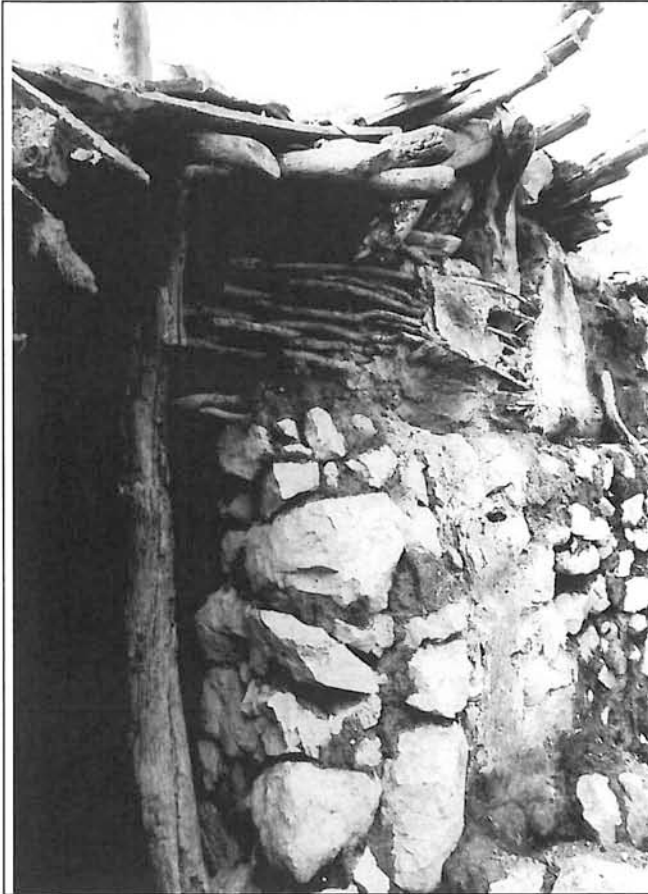


°AIN I-KRÜM
Axonometrie der Konstruktion

- 1 Altraum des Hauses Nr. 1
- 2 Leichte Wandkonstruktion oberhalb der Tür
- 3 Variante aus anderem Haus

↑ Abb. 86 °Ain I-Krüm, Pl. 1/1.1, Alter Raum 1:
Axonometrie der Konstruktion

↓ Abb. 87 °Ain I-Krüm: typische Baukonstruktion



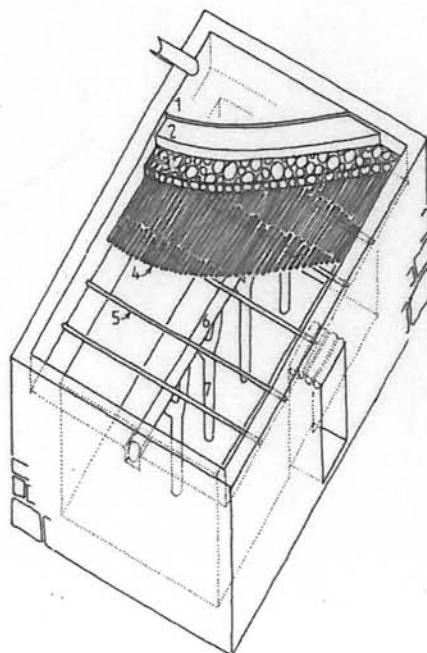
↑ Abb. 88
°Ain I-Krüm,
Wand aus
gefloch-tenen
Äste;



< Abb. 89
°Ain I-Krüm,
Wand aus
gefloch-tenen
Ästen,
Detail;



↑ Abb. 90 unterschiedliche
Hangneigung zwischen °Ain I-Krüm
(steil) und Nā'ūr Šaṭḥa (leichter)



NĀ'ŪR ŠAṬḤA
Haus des Šḥāda Ibrāhīm
Axonometrie der Konstruktion

- 1 Mittels eines zylindrischen Steines (M'ar ḡlina) gestampfter, stark gepreßter Lehmschicht aus heller Erde mit Wasser (2-4 cm.)
- 2 Gestampfte Erde (20 cm.)
- 3 Ballān (auf dem Gebirge selbst befindlicher Dornenpflanzen)
- 4 Qaṣa' (Ästen des kleinwüchsigen Baumes der Dufā und Ḥarnūb al-Barri)
- 5 Waṣl (plur. Waṣūl, Baumästen, φ 10 cm.)
- 6 Madd (Baumstamm als Dachbalken)
- 7 Sāmūk (plur. Sawāmīk, Baumstamm als Stütze)

Abb. 91 Nā'ūr Šaṭḥa, Pl. 2/1, Wohnraum a: Haus des Šḥāda Ibrāhīm, Axonometrie der Konstruktion

Beispiel Nā^cūr Šaṭḥa (Kat. 2)

Dem steilen *Hang* in ^cAin l-Krūm steht die leichtere Neigung des Geländes in Nā^cūr Šaṭḥa gegenüber. In beiden Orten wird mit Stein gebaut, wobei das steile Gelände in ^cAin l-Krūm zunächst am Hang terrassiert werden muss. Wenn man hier vor einem Haus steht, sieht man lediglich die Frontwand und möglicherweise die Seitenwände. In Nā^cūr Šaṭḥa kann man dagegen alle vier Steinwände deutlich sehen (Abb. 90).

Die auf Fundamenten und ohne Mörtel errichtete tragende Mauer besteht aus Natursteinen, die mit Hilfe von kleinen Steinen aufeinander gestellt werden. Die Zwischenräume werden mit Lehm gefüllt, um das Mauerwerk dicht zu machen. Dadurch wird das Eindringen von Luft und Insekten verhindert. An den Ecken und Türen werden große Steine verwendet. Im Inneren tragen einige *sāmūks* einen großen Dachbalken, auf diesen folgen die Dachschichten: *wašl*, *qaša^c*, *ballān*, gestampfte Erde und gestampfte Lehmschicht (Abb. 91).

MITTE DES ĠĀB

Beispiel Ḥawīġat as-Salla (Kat. 3)

Bei den Befragungen für meine Feldforschung beschrieb einer der interviewten Bewohner folgende Beobachtung¹⁶: „Die *dāmāt* bzw. *mašātī* (Sing. *dām* bzw. *maštā*) verdanken ihre Entstehung dem Vorhandensein von *ḥalfā* bzw. *bardī* (= Papyrus) und *zall* (= Schilfrohr) in den Sümpfen des Ġāb. Der Grund ihres Verschwindens hängt zusammen mit der großen Zurückdrängung dieses Baumaterials wegen der Trockenlegung des Ġāb.“¹⁷ Schilf war für die Bebauung des Gebietes in der Vergangenheit stets ein wichtiger Rohstoff. Die charakteristische Bedeutung wird auch an dem Wort Ġāb¹⁸ deutlich, ist es doch vom Schilf abgeleitet.

Die erwähnten Materialien Papyrus und Schilfrohr sind für den Dachbau der Umgebung unverzichtbar. Im Frühling blüht der *miknās* und der gewachsene *zall* wird gepflückt und vor seiner Verwendung am Bau in der Sonne getrocknet. Der grüne *bardī* wird im Sommer gepflückt und ebenfalls in der Sonne getrocknet. Der folgende Abschnitt beschreibt aber zunächst den Mauerwerkbau.¹⁹

Interview mit dem Baumeister Abū Našr Gannūd aus at-Twaīna (in Ḥawīġat as-Salla²⁰)

Die Wandkonstruktion Die Arbeit am Bau des *dām* bzw. *mašta* beginnt im Sommer. Zunächst stellt der Bauherr gemeinsam mit anderen Ortsbewohnern die Lehmziegel aus Erde, Wasser

¹⁶ In al-^cAšārna.

¹⁷ Somit ist die natürliche Grundlage ihres Wachstums entzogen worden.

¹⁸ Ġāb: Niederung; Wald, Dickicht; Dschungel; (Schilf-) Rohr. (s. Wehr, S. 617).

¹⁹ Thoumin erwähnt diesen Typ zum ersten Mal in: Thoumin, 1936. S.41. Später auch Dagher, 1963, S 44f.

²⁰ Nach eigenen Beobachtungen und Abmessungen und nach Angaben des Abū Našr Gannūd, Baumeister aus at-Twaīna.

und tibn (= Häcksel) her.²¹ Für 2000 Lehmziegel braucht man 2-3 šall (ein Maß wiegt ca. 30-40 kg) Häcksel. Die hergestellten Lehmziegel benötigen zehn bis zwölf Tage, um in der Sonne zu trocknen. Den Bau leitet ein Baumeister, der einen Baufaden um den rechteckigen Grundriss spannt und danach mit den zur Baustelle beförderten Lehmziegeln zu mauern beginnt.

Fundamente werden bei der Bebauung des dām nicht gesetzt, sondern es wird lediglich der Boden geebnet, mit Wasser bespritzt und dann, um das Erdreich zu verdichten, mit einer Ramme gestampft. Die Wandstärke ist mit der Länge eines Lehmziegel (50 cm) identisch. Nach der ersten Lehmziegelschicht folgt eine Lehmschicht als Mörtel, deren Höhe der Ziegelhöhe gleicht. Die Höhe des Mauerwerks beträgt etwa 200 cm. Die Querwände (Giebelwände) erhalten in der Mitte eine Stütze, šam^ca. Die dreieckigen Oberwände des Giebels werden in einer Dicke von 25 cm gemauert. Erst jetzt wird mit der Dachkonstruktion begonnen.

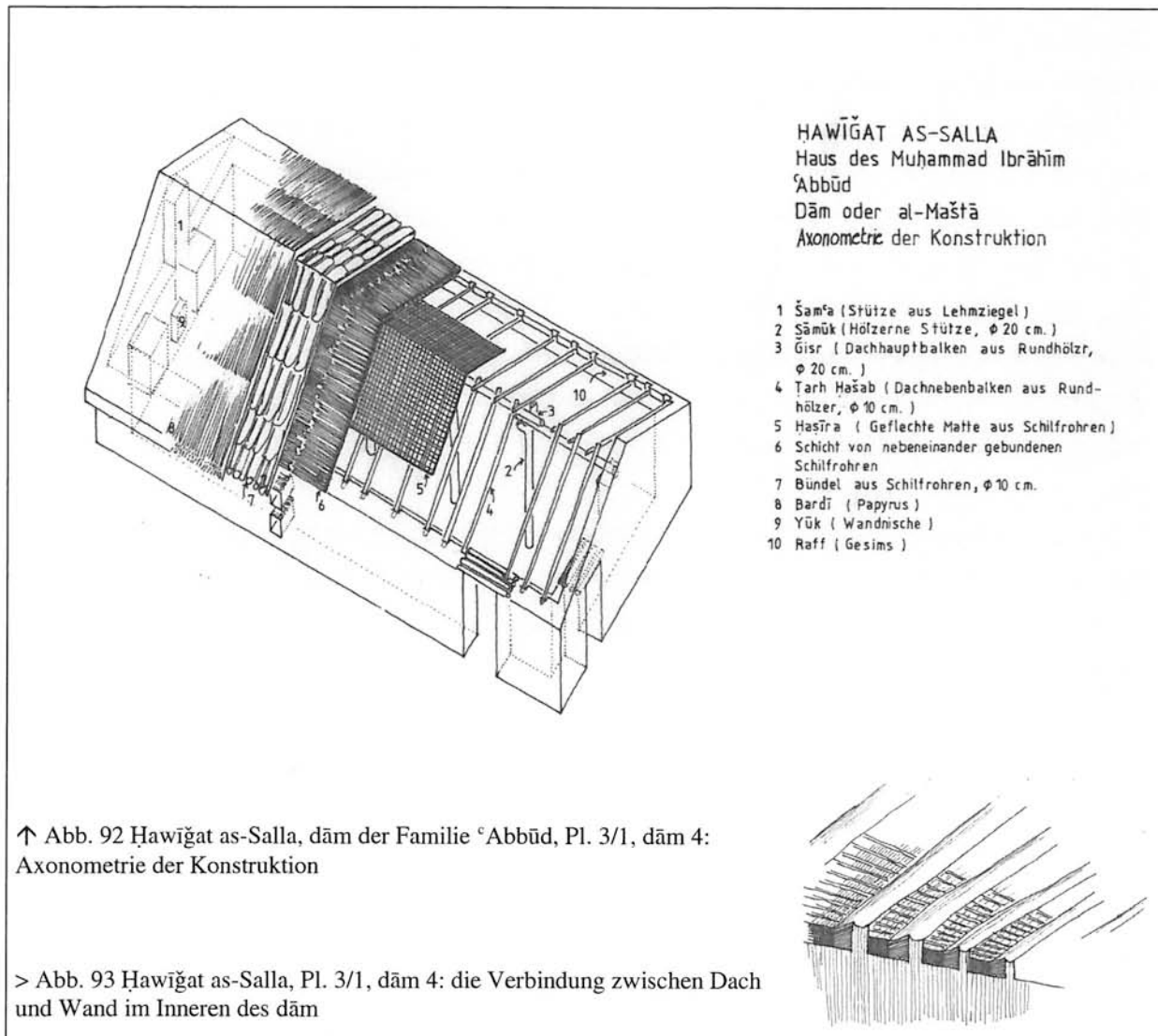
Die Dachkonstruktion (Abb. 92 und 93; Kat. 3/1) In der Mitte des dām werden nach der Notwendigkeit mehrere Holzstützen (sāmūks) gestellt (2), auf diesen und auf dem šam^cāt ruht ein ġā³iz bzw. ġisr (= Dachhauptbalken) aus Holz (3), der die tarḥ (= Dachnebenbalken, 4) aus Holz stützt. Auf dieses Gestell werden die Dachschichten wie folgt gelegt: (5) ḥašira (= Matte aus Schilfrohr), an deren beiden Längsenden ein aus Schilfrohr zusammengeschnürtes Bündel befestigt wird; (6) šariḥa (Schicht von gleichzeitig mit bardī (Papyrus) verflochtenem Schilfrohr); (7) bāqāt (Bündel aus Schilfrohren mit ca. 10 cm Durchmesser werden durch die vorige Schicht gestochen, und damit werden sie befestigt); (8) darauf wird eine Lage aus bardī (Papyrus) ausgebreitet, die mit einzelnen Schilfrohren festgemacht wird; (9) ḥabbāt, zwei bis drei miteinander gebundenen Schilfrohre werden auf die beiden Längsseite hingebreitet und mit den vorherigen bardī-Lagen mittels einer Sacknadel genäht, somit werden die Papyruslagen miteinander befestigt, und dadurch wird auch die Abrutschgefahr gebannt.

Innen und außen erhält der maštā²² eine 4 cm dicke Lage aus einem Gemisch von Lehm und tibn (Stroh, Häcksel). Das Innere des Hauses wird zusätzlich mit Kalk gestrichen. Jährlich wird der Verputz erneuert und zwar jeweils vor dem Winteranbruch. Jedes zweite Jahr erneuern die Bewohner die obere Papyruslage oder es wird einfach eine neue Schicht darauf gesetzt. Das Dach ist aufgrund seiner großen Neigung (etwa 30 Grad) wasserdicht, denn das Schilf absorbiert das Wasser nicht, sondern weist es ab.²³

²¹ Es ist nicht eindeutig Stroh, Häcksel oder Strohäcksel.

²² Das Wort maštā stammt wahrscheinlich aus den Beduinen, da sie ihren Winter (= šitā³) darin verbringen, deswegen maštā. [Gegenüber steht auf Arabisch das Wort „mašīaf“, wo man den Sommer (= šaif) verbringt.] Im Sommer wohnen die Beduinen in Zelten und wandern mit ihrer Herde. Sie fanden im Ġāb diesen Bautypus vor.

²³ Parallele zu diesem Bautyp sind ähnliche Bauten in Frankreich und in Norddeutschland, und mit Sicherheit in anderen weitigen Gegenden vorhanden. Das Bild, aus „Bauernblatt“ von 10.9.1994, zeigt die Reetdacharbeiten in Ostenfeld bei Husum /Norddeutschland. Andererseits „Steile Strohsatteldächer waren bis ins 19. Jh. hinein für Nordostfrankreich und Mitteleuropa typisch.“ Dazu S. 96, in Schwarz, 1989. Französische Einflüsse sind allerdings hier m.E. undenkbar.



Das Beduinenzelt (Abb. 94, 95, 96)

Das Zelt stellt ein altes traditionelles Leichttragsystem dar²⁴, das bis zur Gegenwart seine Originalität bewahrt hat. Die saisonalen Aufenthalte der Beduinen im Ġāb - in den Jahreszeiten Frühling und Sommer - lässt ihre Behausungen als eine typische Konstruktion gelten, die das mittlere Ġāb prägt. Die Bewohner des mittleren Ġāb verwenden Zelte auch anlässlich von Ereignissen, bei denen viele Leute zusammenkommen und wenn sie diese in ihren Häusern nicht unterbringen können. Im Folgenden seien drei Beispiele genannt: Das größte Zelt wurde neben dem Haus von Muḥammad Ibrāhīm ʿAbbūd in Ḥawīġat as-Salla anlässlich einer Trauerfeier aufgeschlagen. Die zwei weiteren Zelte gehörten Leuten von den Mawālī.²⁵ Diese Halbbeduinen bauen jährlich regelmäßig ihre Zelten neben ihren schon lange festangesiedelten Stammesgenossen auf. Diese kleineren zwei Zelte hatten zehn bzw. zwölf

²⁴ Die Europäer haben ihre Vorteile entdeckt, Reiner bemerkt dazu: „Die verbreiteten Nomadenzelten beruhen auf jenem Prinzip der gespannten Seilkonstruktion, die in den letzten Jahrzehnten von den westlichen Ingenieuren wiederentdeckt, weiterentwickelt und für kühnste moderne Hallenkonstruktionen verwendet worden ist.“ In: Reiner, 1977, S. 48.

²⁵ Arab al-Mawālī ist einer der größten Beduinenstämmen Syriens und des Nahen Ostens.

Zeltstangen. Die Baumaterialien in den drei biyūt aš-ša^cr (Singl. bait aš-ša^cr = Zelt, wörtlich Haus aus Haaren) sind dieselben und bestehen aus:

-Das Zelttuch: Es besteht aus Bahnen von Ziegenhaar und wird von den Beduinenfrauen auf ihren eigenen Webstühlen hergestellt. Eine Bahn heißt šaqqa, ihre Breite ist mit der Webstuhlbreite identisch und beträgt 70-90 cm, die Länge ist beliebig (ca. 7-9 m). Der idealtypisch verbreitete Zeltyp hat meist sechs bis sieben der Breite nach zusammengenähte Ziegenhaarbahnen als Zelttuch. Dieses bildet das Zeltdach und die daran angenähten Tücher bilden die Rück- und Seitenwände. Die letzteren sind in unserem Beispiel nicht aus Ziegenhaar, weil es zu teuer ist. Da die Rück- und Seitenwände nicht Zugkräften ausgesetzt werden, wie es beim Zelttuch des Daches der Fall ist, kann hierfür auch ein weniger stabiles Material verwendet werden.

-Die Zeltstangen: Das Zelttuch wird durch bis zu 2 m lange Zeltstangen getragen. Jede Stange hat nach ihrer Länge und ihrem Standort einen eigenen Namen, wie im Beispiel gezeigt wird: die Eckstange heißt ʔarfa, die seitliche mittlere Stange tağāsir, die Vordere maqdam, die Hintere nādūs und die innere Stange in der Mitte wāsīʔ.

-Die Spannseile

-al-maqṭab heißt das dicke Band, welches ebenfalls aus Ziegenhaar besteht und von den Frauen hergestellt wird. Seine Breite beträgt ca. 30 cm. Es funktioniert wie ein Unterzug, fängt alle Zugkräfte auf und leitet sie zu den Stangen ab.

Das Konstruktionsprinzip der Beduinenzelte ist in allen drei Beispielen gleich, bis auf wenige Details:

Im Zelt Nr. 1 werden die Bänder quer zur Längsrichtung der šaqqāt genäht. Die maqāṭib sind die Berührungsstellen zwischen Zelttuch und Stangen. Für das Zeltaufschlagen und -hochziehen werden die Seile rechtwinklig zur Fassade gespannt. Die Ränder des Dachtuches sind ebenfalls durch Bänder verstärkt. Zelt Nr. 1 unterscheidet sich durch die diagonalen Eckspannseile.

Zelt Nr. 2 hat keine innere Zeltstangen aber dafür Längs-maqṭab in der Mitte. Im Zelt Nr. 3 ziehen sich die hinteren Stangen (nādūs) in das Zeltinnere zurück. Dies beweist, dass der maqṭab der wichtigste Befestigungsfaktor ist. Das hier dargestellte Detail zeigt den Treffpunkt zwischen maqṭam, maqṭab und dem Spannseil. In einer Einkerbung im hölzernen Verbindungsblock, der am maqṭab angehängt ist, findet das Spannseil seinen Platz, bevor es gespannt wird.

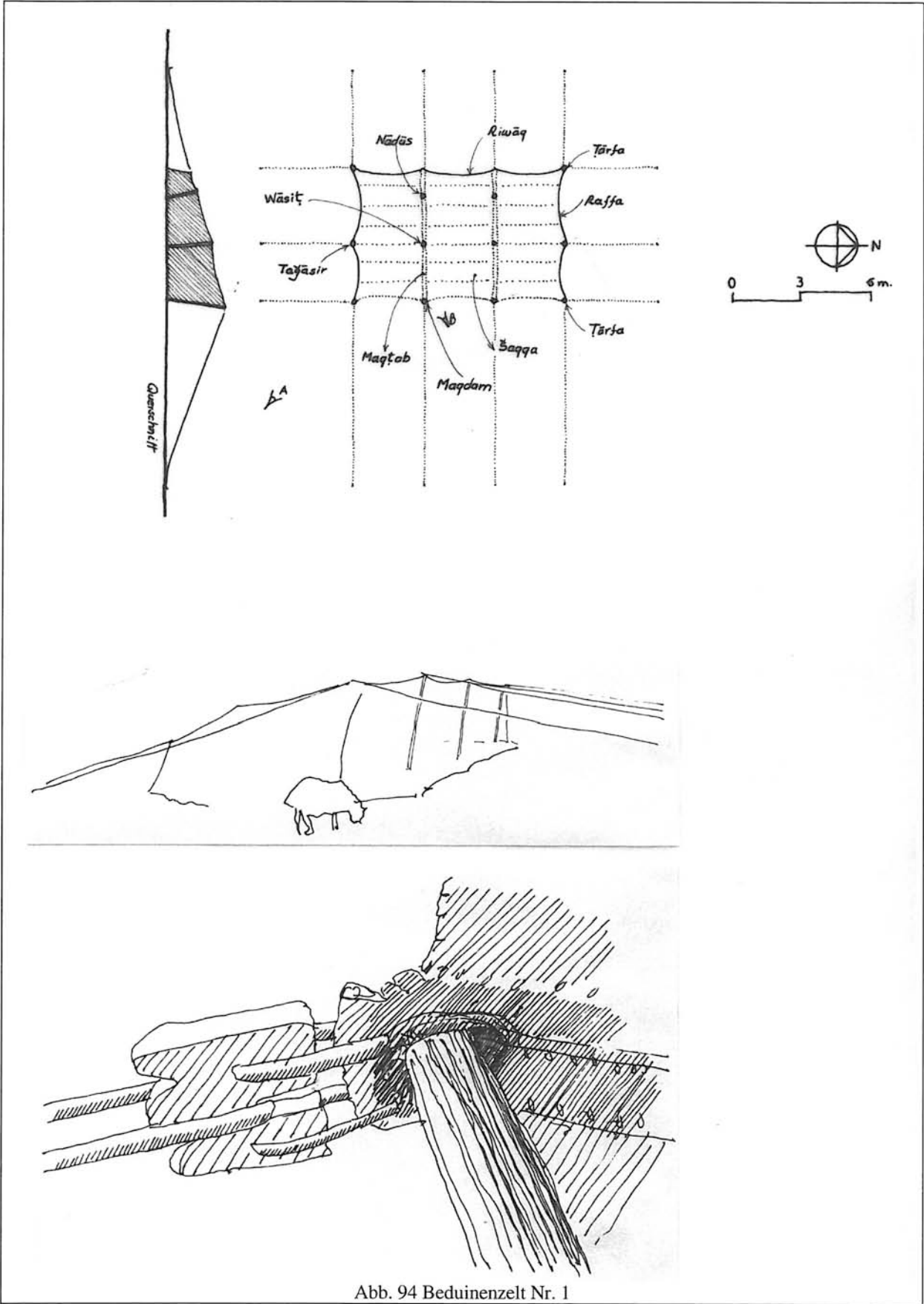


Abb. 94 Beduinzelt Nr. 1

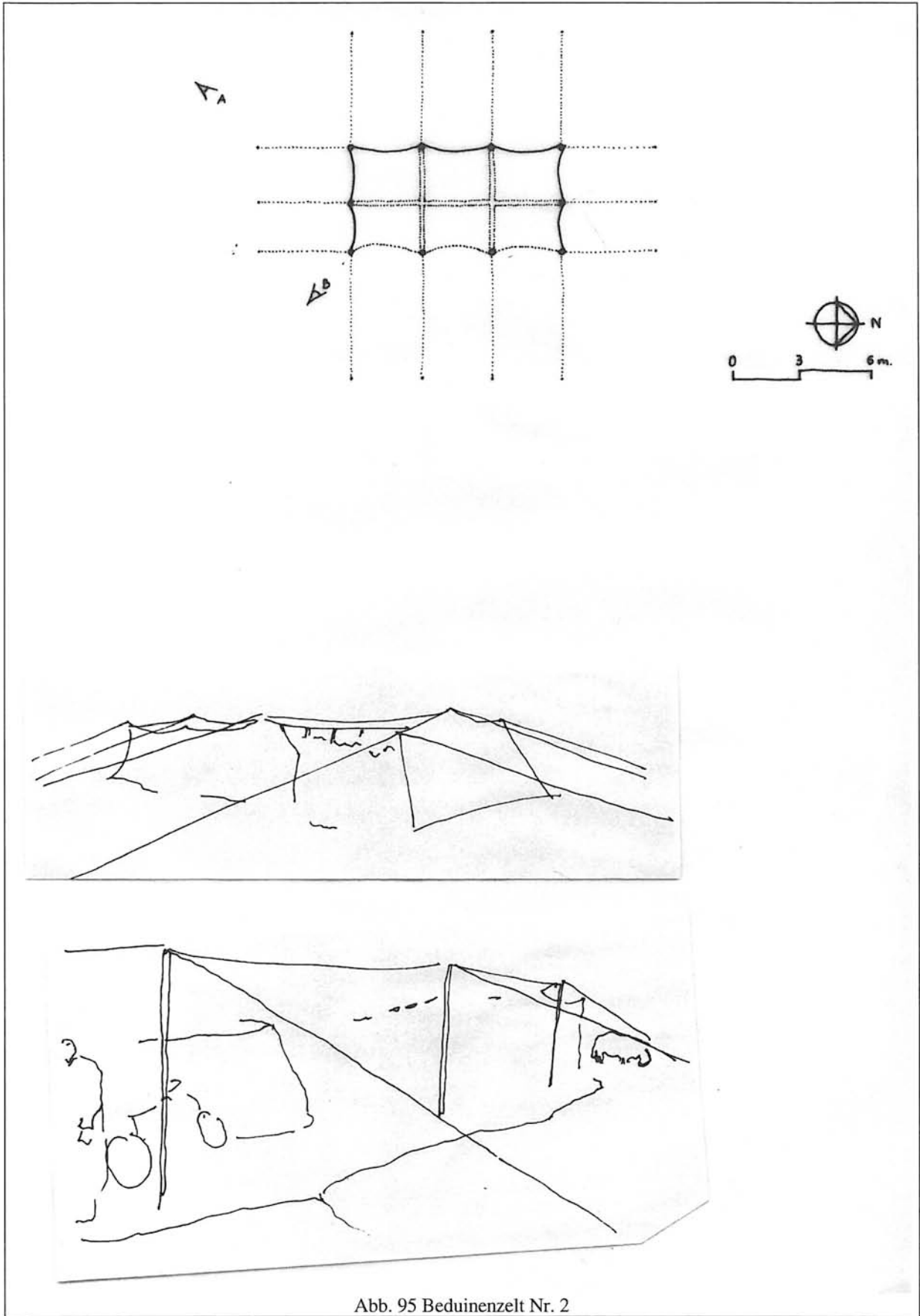


Abb. 95 Beduinzelt Nr. 2

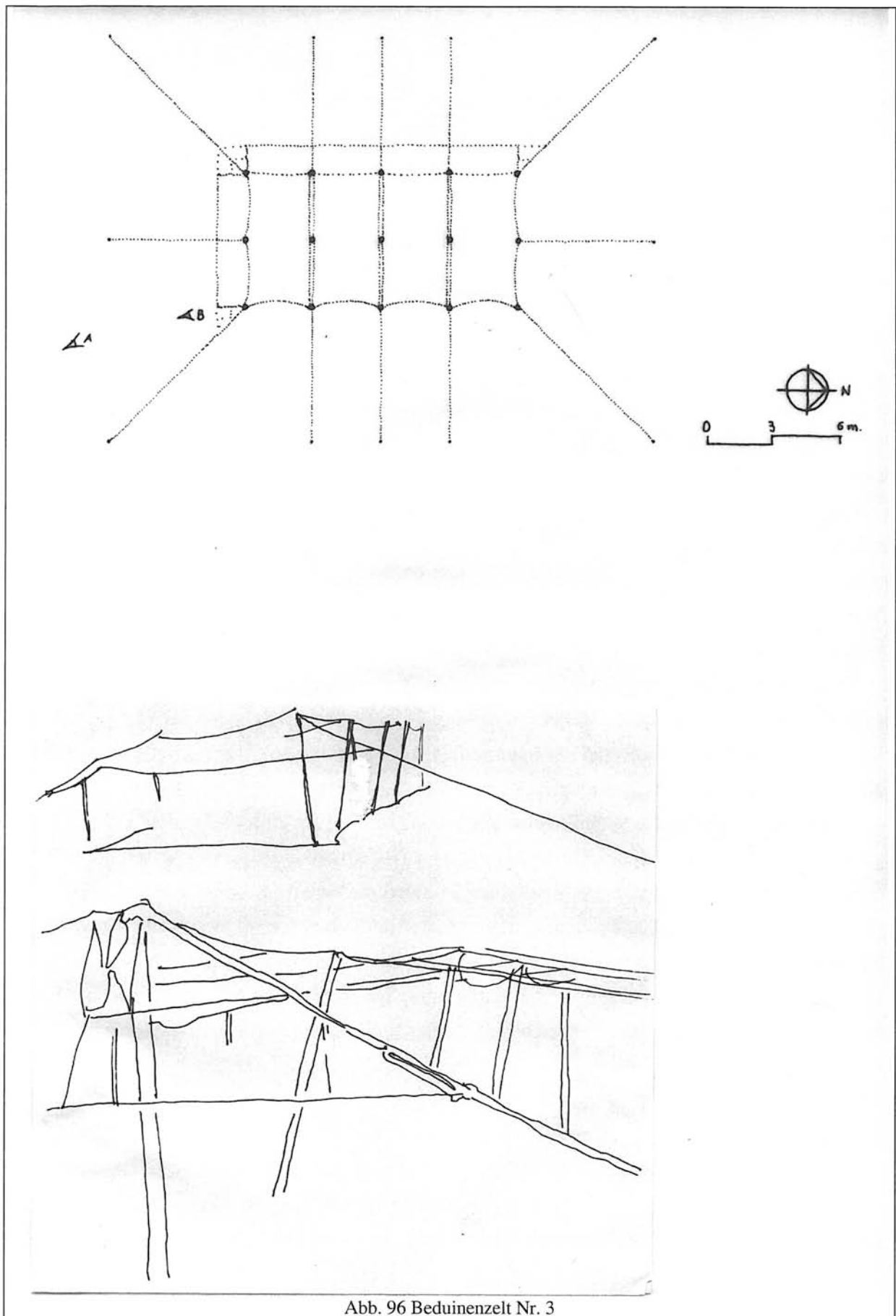


Abb. 96 Beduinenzelt Nr. 3

OSTRAND DES ĠĀB

Im Gegensatz zur einheitlichen Architektur am Westufer des Ġāb ist die Architektur am Ostufer uneinheitlich. Dafür ist die geschichtliche Bindung dieses Landstrichs an das innere Syrien und seine Bautradition unverkennbar. Hier findet man sowohl die Anwendung von *bearbeiteten Steinen* als auch die Verwendung von *Lehm*, wie sie in vielen Gebieten Syriens vorherrscht. Stellvertretend für dieses Teilgebiet haben wir drei Städte untersucht: Tall Salḥab, Qal[°]at al-Maḍīq und Sqailbīya.

Beispiel Tall Salḥab (Kat. 8)

Die Wandkonstruktion Bei der Wandkonstruktion in Tall Salḥab treffen wir mehrere Arten von Wänden aus Lehmziegeln, aus unbearbeiteten Steinen mit Lehmmörteln, aus Quadersteinen (in den Häusern der Wohlhabenden) und aus einem Gemisch von Stein und Lehm.

Wände auf ebener Erde werden auf steinernen Fundamenten aufgeführt. Wände am Hang werden mit Abflusskanälen versehen, um das Regenwasser abzuleiten. Steine sind am Mauerende und an Mauerecken anzutreffen. Die Wandhöhe beträgt ca. 250 cm, und die Wanddicke 1 1/2 Lehmziegel. Der Verputz besteht aus einem Gemisch von Wasser und roter Erde, ohne Stroh.

Die Dachkonstruktion Die Dachlagen stützen sich entweder auf *sāmūk* und dessen Hauptbalken oder auf ein oder mehrere stählerne I-Profile (bzw. Doppel-T-Profile). Dachbalken können in der Regel aus *ḥaur* (= Pappel) vom Orontes-Ufer oder aus Steineiche aus dem [°]Alawīyyin -Gebirge sein.

In unserem Beispiel des Wohnhauses des [°]Abbās Miḥim Ibrāhīm und anderen (Kat. 8/1) gibt es fast keine zwei gleichen Dachkonstruktionen. Das verwundert nicht weiter, denn der Bau geschieht auf Raten, und die Materialien sind die, die sich im Moment anbieten bzw. vorfinden lassen. Diese Varianten und deren unterschiedliche Formationen werden später im Sqailbīya-Beispiel noch genauer analysiert werden. Die Dachlagen dagegen sind einheitlich. Das Flachdach hat einen Dachüberstand und erhöhte Ränder für den Ablauf des Regenwassers am tiefsten Punkt des Daches. Neuerdings wird eine Betonschicht als oberste Lage auf dem Dach ausgebreitet (Pl. 8/1).

Beispiel Qal[°]at al-Maḍīq (Kat. 9)

Qal[°]at al-Maḍīq spielt im Mosaik des Ġāb eine ganz besondere Rolle. Die *syrische Steinarchitektur* reicht bis hierher und zeigt eine interessante Variante, deren Merkmale die Einflüsse der hamawitischen Steinarchitektur verrät. Auch die Bauweise im nordsyrischen

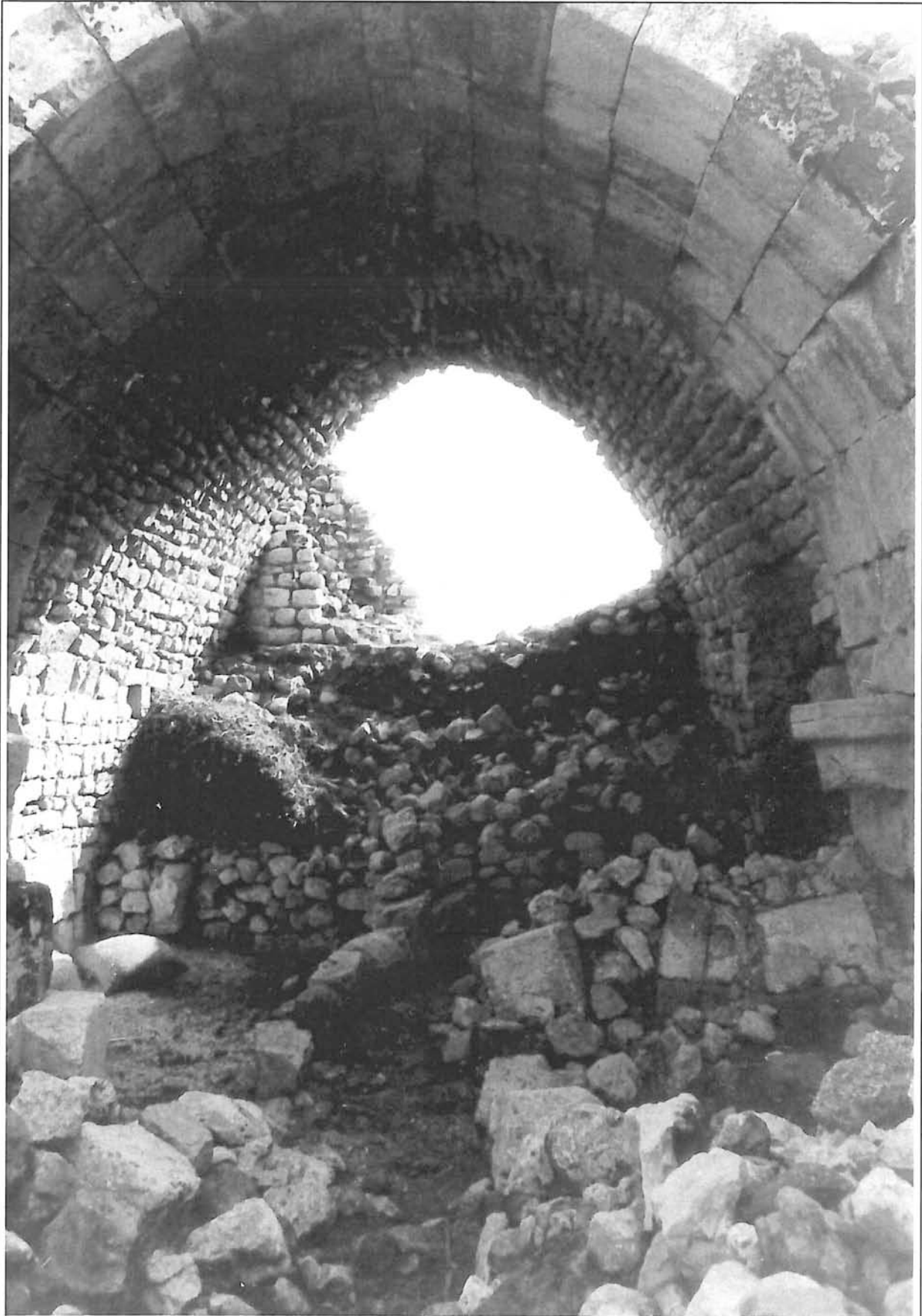


Abb. 97 Qal'at al-Madīq, historische Tonnengewölbe

Raum zwischen Hama und Aleppo hat hier die Architektur geprägt. Zu diesen beiden Städten hatten die Bewohner geschichtlich stets einen großen Bezug, obwohl die Städte des Westrandes des Ġāb viel näher liegen (ca. 15 km). Ein Faktor kommt hier hinzu: die vorhandenen Steine der historischen Gebäude der Qal[°]a (Zitadelle, Festung).

Die Wandkonstruktion Die Wände der Häuser in Qal[°]at al-Maḍīq sind vollständig aus Stein errichtet. In vielen Fällen wurden die Wände direkt an historische Mauern angebaut, wie z. B. im Erdgeschoss des Hauses Muṣṭafā [°]Ārif (Kat. 9/1). Hier ist die Außenmauer der Erdgeschossräume mit der Zitadellenmauer identisch. Da man alle Wände aus Stein baute, haben alle eine durchschnittliche Dicke von 80-90 cm. Bei diesen vier Häuserbeispielen finden Lehmziegel überhaupt keine Verwendung. Wände aus Zementhohlblock dagegen fanden seit langem ihren Einzug in der Stadt (Pl. 9/1).

Die Dachkonstruktion Wie schon aus den obigen Ausführungen deutlich wird, haben wir es hier mit einer Architektur zu tun, die baugeschichtlich und architektonisch eine entwickeltere Stufe als in anderen Gebieten darstellt. Die folgenden Ausführungen stützen diese These zusätzlich: Wegen seines Sonderstandorts sind in Qal[°]at al-Maḍīq noch immer einige historische Bauten vorhanden bzw. befinden sich Teile davon in Benutzung. Wie schon bei den Wandkonstruktionen wurden hier ebenfalls die erhaltenen Räume oder Teile davon in die neuere Architektur integriert (Pl. 9/1). Es finden sich Konstruktionselemente wie Bögen (Taf. 9/1), Tonnengewölbe (Abb. 97) und römische Kreuzgewölbe u.a.m. aus quadratischen bearbeiteten Steinen, die als Dachkonstruktion für neue Häuser verwertet wurden.

Unser besonderes Augenmerk soll sich jedoch auf die von den Bewohnern errichteten traditionellen Bauten richten. An diesen lassen sich mehrere charakteristische Konstruktionselemente erkennen:

Am auffälligsten ist **das römische Kreuzgewölbe**. Es ist überall im Erdgeschoss zu finden wegen seiner klimatischen Eigenschaften, und es ist in der Lage, ein Obergeschoss zu tragen. Sein Grundriss ist meistens das Rechteck, dessen Seitenlänge von Haus zu Haus verschieden ist. Es ist in den drei folgenden Häusern vorhanden: Haus des [°]Ārif, Haus des al-Ḥamīdī (Pl. 9/2; Taf. 9/2.3) und Haus des [°]Abd I-Karīm (Taf. 9/3). Für die Bauausführung der Gewölbe holte man Baumeister hierher, die aus Ma[°]arrat an-Nu[°]mān, Mḥarda und Hama stammten.²⁶ Nach der Fertigstellung der Fundamente und des Eckpfeilers beginnt die Bauausführung des Gewölbes. Dafür werden in Reihen Balken (bdūd) aus Holz aufgestellt, die mit dem Gerüst darunter die hölzerne Form bilden. Nachher ordnet der Baumeister die Gewölbesteine von unten nach oben in Reihen an, bis er die Spitze mit dem Steinschloss „qufl oder ġalaq“ abschließt. Als Mörtel wird dabei Kalk verwendet. Der nächste Schritt ist der „ġams-Bau“ (= Eintauchen). Hier ist die Füllung gemeint, die über die Steinschale des Gewölbes kommt. Sie besteht aus Stein und Lehmziegel, die mit Mörtel aus Erde, Kalk und Kieselsteinen

²⁶ Im Haus Ḍāġūm in Hama (Abb. 19.3.1) habe ich die gleiche Art Gewölbe gesehen.

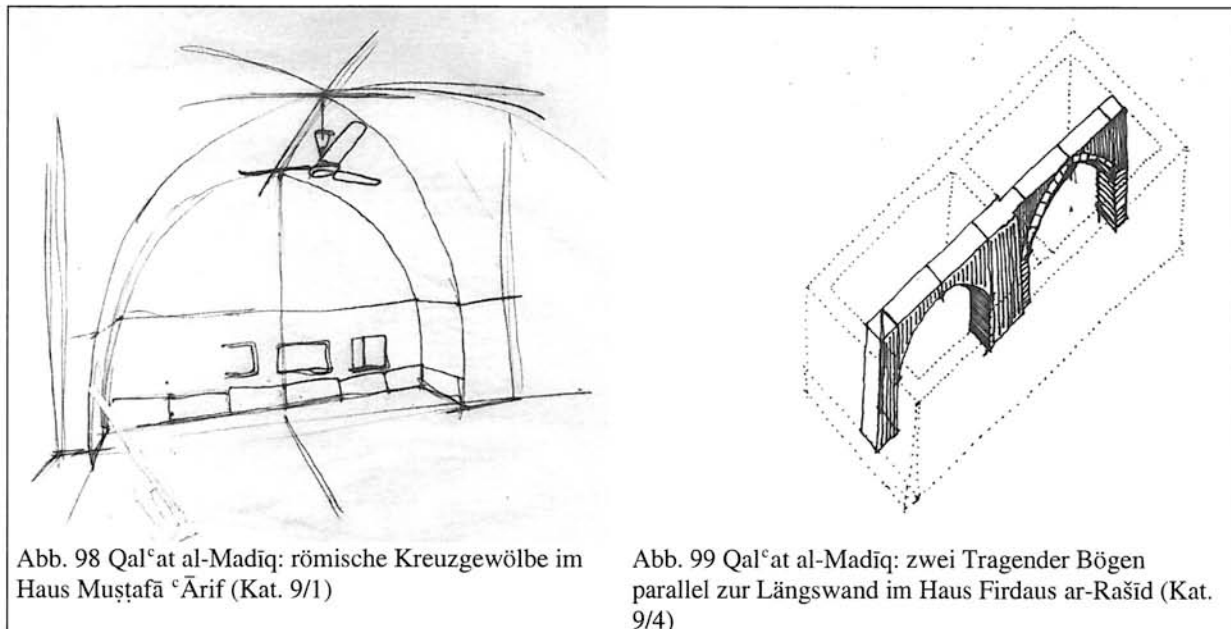


Abb. 98 Qal'at al-Madiq: römische Kreuzgewölbe im Haus Muṣṭafā 'Ārif (Kat. 9/1)

Abb. 99 Qal'at al-Madiq: zwei Tragender Bögen parallel zur Längswand im Haus Firdaus ar-Rašīd (Kat. 9/4)

verbunden werden. Das Gewölbe erhält dann oben eine Schicht aus Erde, Kalk und Asche. Am Ende hebt man die Holzform der Gewölbe auf. Das Gewölbe nennt man „qabū ḡams, Plur. aqbiya ḡams“ (= eingetauchtes Gewölbe) (Abb. 98).²⁷

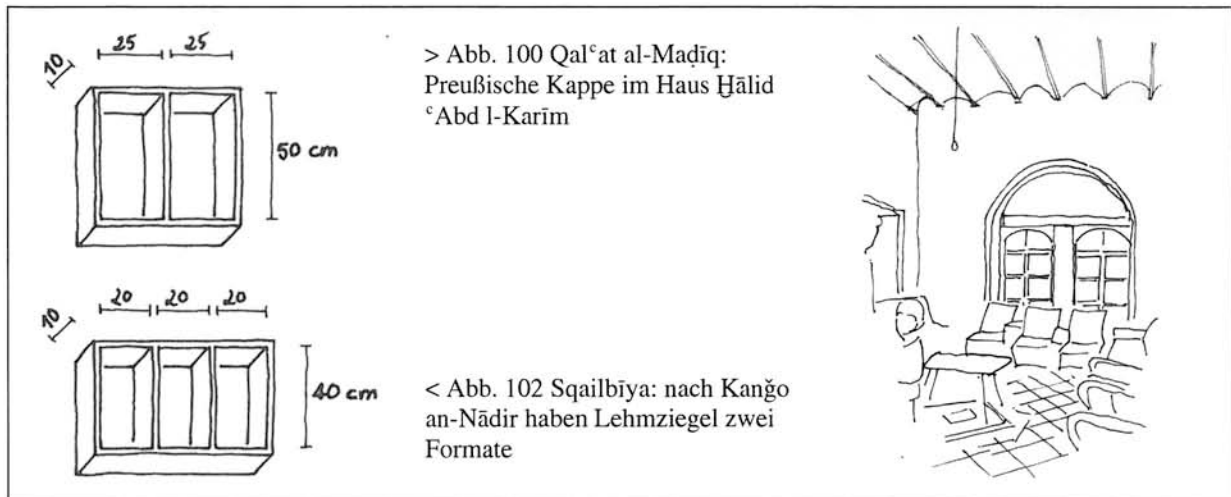
Tragender Bogen parallel zur Längswand bzw. Schwibbögen²⁸: Diese ausgeklügelte Konstruktion wird verwendet, um größere Räume als die bisher betrachteten zu errichten. Sie besteht aus der Errichtung eines großen Bogens parallel zur Längswand des Raumes. So beträgt die Bogenspannweite im Haus Muṣṭafā 'Ārif zum Beispiel 650 cm (Pl. 9/1). Damit ist die Raumbreite in zwei Hälften geteilt und die Bedeckung mit den vorhandenen Pappelhölzern leichter zu realisieren. Sie stehen als Dachbalken nicht in allen beliebigen Längen zur Verfügung. Im Haus Firdaus ar-Rašīd in Qal'at al-Madiq finden wir zwei Bögen, die sich auf die Wände und auf einen in der Mitte befindlichen steinernen Pfeiler abstützen. So können die hölzernen Dachbalken rechtwinklig dazu aufgelegt werden, die wiederum die Bretter und die Bedachung tragen (Abb. 99; Pl. 9/4).²⁹

Im Haus 'Abdallāh aš-Šaiḥ in Sqailbīya werden wir zwei riesigen Bögen begegnen; der Bogen in Raum 1 ist aus Werksteinen, der Bogen im Raum 3 aus Lehmziegeln errichtet (Pl. 10/7.21).

²⁷ Eine ältere Form dieses Kreuzgewölbes geht auf das 6. bzw. 8. Jahrhunderts zurück. Eine Abbildung der drei Gewölbe, die die Decke der Kirche des Klosters Mor Jakob von Salah bilden, zeigt diese Verwandtschaft. In der Broschüre: Solidaritätsgruppe Tur Abdin (Hg.): Tur Abdin 1994, Dokumentation II. Linz, 1995. Nach Aydin wurde das Kloster im Jahr 508 gebaut. Nach der Zerstörung durch die Perser wurde es im Jahr 737 wieder renoviert. Cf. Aydin, 1988, S. 63.

²⁸ Schwibbogen ist ein Bogen zwischen zwei parallelen Wänden. Er ist ein typisches Element syrischer Architektur, wie beispielsweise in der Hauranische Architektur, sowie in Lagergebäude des Maidan-Stadtviertels in Damaskus. Zu Damaskus: Dorothee Sack: Damaskus. Entwicklung und Struktur einer orientalisches-islamischen Stadt. Mainz, 1989, (Diss.), S. 57.

²⁹ s. die in nachfolgend kommende Fußnote über Sinjab.



Diese Konstruktion erinnert uns an ähnliche im Qalamūn im Anti-Libanon-Gebiet.³⁰ Auch im Ḥaurān in Südsyrien trifft man sie an.³¹ Die Bögen sind jedoch in den zwei letztgenannten Fällen parallel zur Querwand errichtet.

Unsere Beispiele im Untersuchungsgebiet sind vergleichbar mit Häusern von Bauern beduinischer Herkunft in der Wüste, wie z.B. in Suḥna nahe bei Palmyra.³²

Preußische Kappe : Diese Art der Dachkonstruktion findet sich im Obergeschoss des Hauses Ḥālid °Abd l-Karīm (Kat. 9/3). Sie besteht aus nebeneinander gereihten stählernen Doppel T-Profilen. Der Abstand zwischen zwei Achsen beträgt 50 cm. Zwischen jeweils zwei Doppel-T-Profilen ruht ein Tonnengewölbe (im Grundriss ca. 50x420 cm) aus gebrannten Ziegelsteinen mit einem stichförmigen Querschnitt. Eine Betonschicht lagert auf dieser unteren Schicht und schließt damit die Dachbedeckung ab. Hier sind städtische und sogar europäische Einflüsse unverkennbar (Abb. 100; Pl. 9/3.2).³³

Beispiel Sqailbiya (Kat. 10)

Sqailbiya stellt ein sehr interessantes Sammelbecken für die meisten vorherrschenden Konstruktionen dar, die bisher einzeln in den verschiedenen Orten betrachtet wurden. Sowohl Stein als auch Lehm werden in dieser größten Stadt des Untersuchungsgebietes verwendet. Tendenziell wird aber die Verwendung von Lehmziegeln bevorzugt.

Das Spektrum der Konstruktionen reicht von der einfachen bis zu weiterentwickelten Arten. Das ist vor allem der alten Bautradition im Ort selbst zuzuschreiben und geht auf die lebendige Kontaktpflege zu anderen Gebieten zurück. Wie wir schon vorher gesehen haben,

³⁰ s. Tafel XX, In: Thoumin, 1932.

³¹ s. S. 415f., in : Dufourg, 1951, S. 411-421.

³² s. S. 28, in: de Boucheman, 1937.

³³ Ob die Franzosen oder die Türken diese Konstruktion Preußische Kappe eingeführt haben und ob in diesem Jahrhundert, dies vermag ich nicht zu beantworten. Sie kann auch älter sein, da diese Profile in städtischen Großbauten schon im 19. Jh. eingesetzt waren. Eisen- oder Stahlprofile waren mindesten schon in vorigem Jahrhundert in Syrien bekannt. Die Stahlbedachung des sūq al-Ḥamidiya von den 70er Jahre des 19. Jahrhunderts in Damaskus ist ein Beispiel dafür. Das letzte Datum in: Dettmann, 1969, S. 221f.

ist das im Ġāb-Gebiet nicht überall üblich.

Die Wandkonstruktion Die Wände bestehen aus den verschiedenen örtlich bekannten Baumaterialien:

libn (=Lehmziegel): darüber wird später im Absatz Konstruktionsdetails noch ausführlich berichtet

Stein: Hier sind besonders bearbeitete und behauene Quader- und Rechteck-Bausteine zu nennen, die man in bestimmten Einrichtungen verwendet hat. Thoumin schreibt dazu: „Si l'indigène se procure aisément de la pierre à Mahardé, il construit dans des conditions toutes différentes à Skalbié. Le plateau et les pentes qui descendent vers les marais ne présentent que de l'argile. A quelques exceptions près, on emploie des briques crues. Les notables possèdent des solives portant sur un arc de pierre, et les murs de l'église s'élèvent en blocs taillés: ces matériaux viennent des ruines d'Apamée, distantes de 6 kms. L'école, édiflée en 1930, et que les villageois voulurent 'belle et solide', est batie en calcaires apportés de Mahardé en camionnettes autos, soit un transport de 21 Kms.“³⁴

Fachwerkwand: Ein besonderes Beispiel einer Wandkonstruktion ist die im Obergeschoss (°ullīya) des Hauses Sallūm Ni°ma in Sqailbīya (Pl. 10/5.2) befindliche. Sie besteht aus Holzfachwerk, welches mit Lehmziegel gefüllt und mit Kalkmörtel verputzt wird. Dazu werden die Kalksteine in ein Fass getan. Sie werden dann mit Wasser abgelöscht und ruhen gelassen. Aus dem Fasshahn, der sich am unteren Fassade befindet, fließt der klare, flüssige Kalk in eine mit Holzasche undurchlässig gemachte Grube. Die Hanffäden werden zerkleinert, gestoßen und mit ein wenig Asche mit der Flüssigkeit gut gemischt und geknetet. Davon erhalten die Innen- und Außenwände zwei Lagen als Verputz. Das Obergeschoss wurde vor 40 Jahren gebaut und ist immer noch in gutem Zustand. Diese Wandart ist ebenfalls auf städtischen Einfluss zurückzuführen. Diese Holzfachwerkbauten mit Kalkverputz werden auch in Damaskus verwendet.

Die Dachkonstruktion Die Dachkonstruktionen in Sqailbīya bestehen aus **Holz und Lehm**. Ausführlich wird davon die Rede sein im Absatz Konstruktionsdetails. An dieser Stelle sollen hier nur die folgenden Konstruktionen erwähnt werden:

Parallel zur Längswand tragender Bogen: bzw. Schwibbögen. Dieser Konstruktion sind wir bereits in Qal°at al-Maḏīq begegnet. Das Beispiel aus Haus °Abdallāh aš-Šaiḥ in Sqailbīya zeigt zwei größere Bögen: einer ist aus Stein, der andere aus Lehmziegel. Der letztere ist wegen seiner Baumaterialien dicker (Pl. 10/7.2.1).³⁵

Tonnengewölbe "qabwa " aus Stein: Unser Beispiel zeigt die Tonnengewölbe im mittleren Teil des Hauses °Abdallāh aš-Šaiḥ mit einer Wandstärke bis 180 cm (Abb. 101).³⁶

³⁴ In: Thoumin, 1936, S. 33-34.

³⁵ Dieser Tragtyp wird bei Sinjab S. 133 erwähnt. In diesem Zusammenhang bietet die viel gelobte Dissertation interessante und wichtige Informationen in Bereich der Holzdecken S. 133 ff., der Kuppel S. 142 ff. und des Fußbodens S. 150 ff.: Sinjab, 1965.

³⁶ Die Räume der kleinen Anlage des Qaṣr al-Ḥīr aš-Šarqī (Qaṣr al-Hyr as-Sarqī in der syrischen Steppe, gebaut von den Umayyaden anfang des 8. Jahrhunderts) sind alle mit Tonnengewölbe aus Ziegelsteinen bedeckt (In:

An dieser Stelle sollen nun die mit Lehm bedeckten begehbaren Dächer und ihre Konstruktionen genauer untersucht werden. Sqailbīya ist das ideale Feld dafür. Diese traditionelle alte Flachdachkonstruktion ist für viele Städte sowie einige Gebiete Syriens sehr charakteristisch.³⁷ Wenn man zum Beispiel die Konstruktion im Haus Duwayyīb betrachtet, sieht man, dass das gesamte Spektrum der Anwendung von kleinen bis zu großen Räumen reicht (Pl. 10/9).

So fängt es an mit der einfachen Konstruktion (im winzigen Hühner-Stall), dort reicht eine dünne Stütze zum Tragen der Dachlagen aus, geht über zu den dünnen über Kreuz gelegten Dachträgern (tannūr); dann geht es weiter mit den dicken Dachbalken (Baumstamm) in einer Richtung (größerer Raum), bis zu den noch weiter voneinander aufgelegten Stahlträgern in der Küche und endet schließlich mit den dicht nebeneinander verlegten Kanthölzern (Abstand 30 cm) als Dachbalken im Hauptraum.

at-tannūr: Die Ehefrau des Fahd l-Baššūr beschreibt den Bauvorgang beim Bauen von tannūr in Sqailbīya: Ein Maß roter Ton mit zwei Maß roter Erde (beide aus al-miḥfāra des tall) werden in einer mit Wasser gefüllten Grube gemischt, geknetet und zwei Tage der Gärung ausgesetzt. Erst dann erhält das Gemisch als Befestigungsmittel die kleinen Fasern der Papyrusblumen bzw. -kolben (ṭarrāš) in großen Mengen. Dies alles wird sehr gut mit Stäben geschlagen (durchgerührt), bis das Material wie ein Teig aussieht. Mit dem baut man die erste Schicht des Backofens um ein Sieb als Lehre herum. Am nächsten Tag baut man nach der Trocknung die nächste Schicht usw. Dann wird der Ofen längere Zeit mit viel Holz geheizt. Zuletzt wird er mit Wasser, Öl und Salz in einem Tuch geputzt, nicht nur um Staub und Asche abzuwischen, sondern auch damit das Fladenbrot später nicht auf dem Inneren kleben bleibt.

Rihawi, 1979, S. 73), wie auf Abb. 39, S. 17 zu sehen ist und der Grundriß auf Seite 89 zeigt (In: Grabar u.a., o. J.). Das ist ein historisch nicht ganz entfernt liegender Vorläufer unseres Tonnengewölbes. Der einzige Unterschied liegt in dem Baumaterial, hier aus Ziegelsteinen und in unserem Beispiel aus Sqailbīya aus Stein.

³⁷ Näheres über Baustoffe und Konstruktionen liefert das schöne Buch: Thoumin, 1932. Jedoch betrifft das unser Untersuchungsgebiet nicht, sondern Hauran, Bassin du Barada und plateaux du Qalamun.



Abb. 101 Sqaibīya: die Tonnengewölbe im qabu des mittleren Teils des Hauses °Abdallāh aš-Šaiḥ (Kat. 10/7)

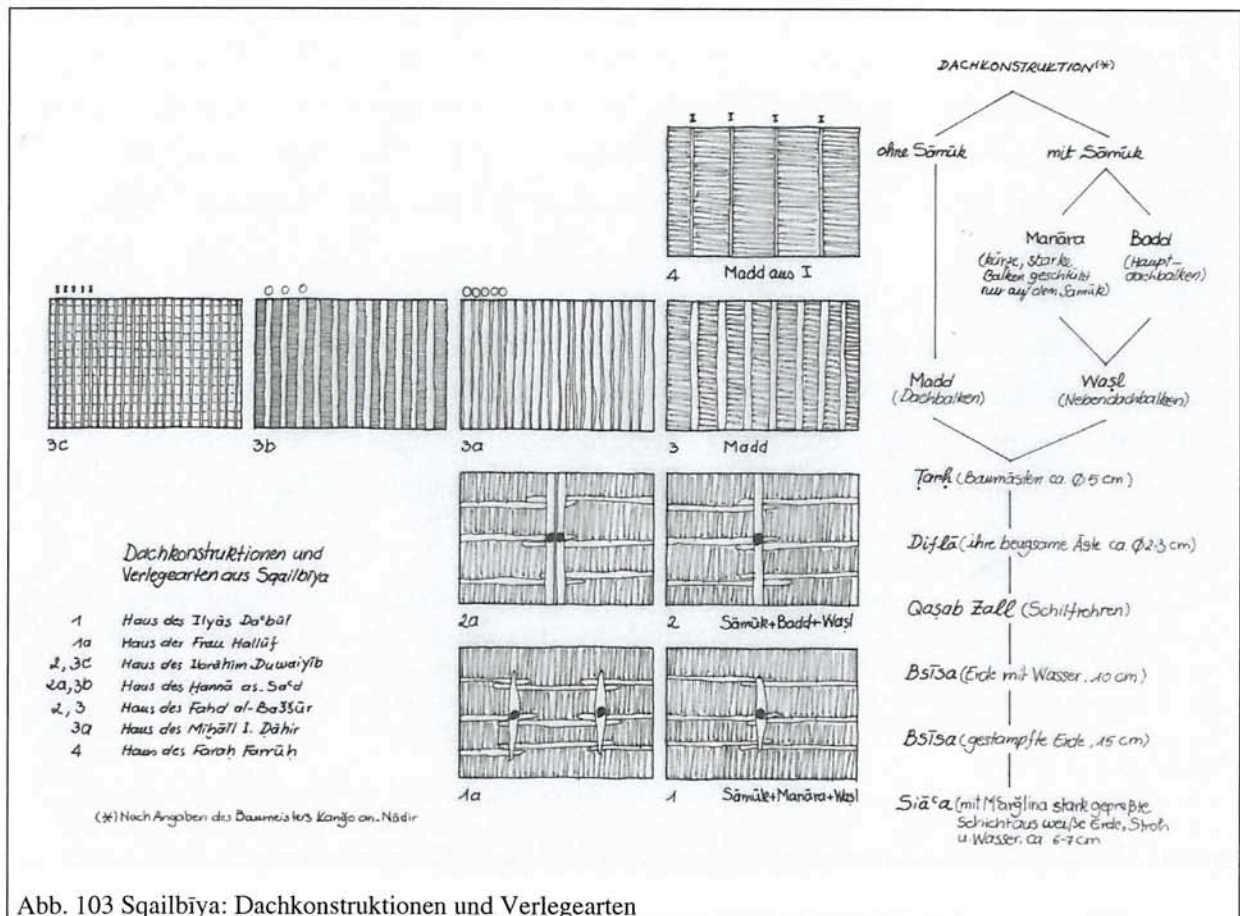


Abb. 103 Sqaibīya: Dachkonstruktionen und Verlegearten

In seiner Thèse beschreibt Thoumin die Baukonstruktion der Häuser in Sqailbiya: „Les maisons se present à la partie haute... La construction est rudimentaire. Murs en larges briques crues avec revêtement de torchis, terrasses portées sur des branchages prenant appui sur des solives.“³⁸

Die folgende Detailsausführung von Baumeister an-Nādir widerlegt die Vereinfachung, die Thoumin vorgenommen hat:

Interview mit dem Baumeister Kaḡo an-Nādir aus Sqailbiya³⁹ (Kat. 10/7)

Bauhölzer bekommt man aus dem Gebirge (= al-^cAlawiyyin). Sie sind šūḥ (Weichholz, und nicht Nadelholz), šarbīn (Zeder: Juripesus Oxycedrus bei Wehr, und Fichte bei Schregle), buṭum (Terebinthe), ballūt (Eiche) und sindiyān (Immergrüne Eiche, Steineiche, Quercus ilex). Aus Šaṭḥa stammt der arz (das ist m.E. Zeder, und nicht wie oben nach Wehr angegeben sarbīn), und von al-^cĀšī (= Orontes-Ufer) die Zweige der difla (Oleander: Nerium oleander) und die qaṣab zall (Schilfrohr). Aus šūḥ (Weichholz)⁴⁰ und šanaubar (Pinienholz) werden die Türen angefertigt.

Die Lehmerde wird von bestimmten Lehmgruben oder -brüchen (miḥfāra) geholt. Sie wird von kleinen Bruchsteinen befreit und dann zermahlen. Die Lehmmischung basiert auf diesem Verhältnis: auf ein Blechgefäß (Inhalt ca. 20 Liter) kommen vier Handvoll Häcksel.

Die Fundamentgrablinie wird mit einem Faden markiert, wobei als Maß der Fuß eines bestimmten Mannes (ca. 30 cm⁴¹) im Ort gilt. Der mit Stein ausgefüllte Fundamentgraben sollte mit der Festbodenschicht bzw. gewachsenen Bodenschicht beginnen, die bis 150 cm unter der Oberfläche liegen kann.⁴² Die Fundamente bilden über dem Boden einen Sockel (Höhe etwa 50 cm).

Das Gemisch aus Erde, Stroh und Wasser wird sehr gut geknetet, das ist eine Voraussetzung für seine Langlebigkeit. Die in hölzernen Formen hergestellten Lehmziegel besitzen zwei Maße: 50x25 und 40x20 cm mit einer Höhe von 10 cm. (Abb. 102).

Die Wandstärke beträgt normalerweise zwei Ziegel, die Wand wird in diesem Fall „midwiḡ“ bzw. muddawiḡ (= verzweifacht) genannt. Falls ein Obergeschoss vorgesehen ist,

³⁸ In: R. Thoumin, 1936, S. 36.

³⁹ Nach Angaben des Baumeisters Kaḡo an-Nādir. Er wurde um die Jahrhundertwende geboren und war zwischen 1923-1972 als Baumeister in Sqailbiya tätig gewesen. Er verstarb im Sommer 1990. Ich hatte das Glück, den Baumeister Kaḡo an-Nādir vor seinem Ableben zu interviewen. Seine Größe, seine groben Gliedmaßen mit dem stattlichen Kopf, seine laute klare Stimme gepaart mit sehr guten allgemeinen historischen und ortsbezogenen Kenntnissen und die reichlichen Informationen aus dem wachen Gedächtnis haben mich sehr beeindruckt.

Da es mir in dieser Arbeit auch um die Dokumentation wichtiger Informationen der älteren Generation zur traditionellen Architektur geht, die verloren gehen, wenn sie nicht aufgezeichnet werden, weise ich hin auf die reichlichen historischen und ortsbezogenen Kenntnisse und Erfahrungen dieses Baumeisters.

⁴⁰ In: Technisches Wörterbuch, 1976, S. 144. Auch Tannub ist Tanne. Weiter westlich davon, wo die Landschaft offener, näher zum Mittelmeer und das Klima regenreicher ist, kannte man den für die Region charakteristischen Tut-Baum (Maulbeerbaum).

⁴¹ Nach Wahrig ist Fuß ein altes Längenmaß, und beträgt 25-40 cm, S.1411.

⁴² wie in manzūl, Südteil, des Hauses Šaiḥ ^cAbdallāh S^cayyid al-^cAbdallāh.

ist die Wandstärke drei Ziegel; die Wand heißt dann *mutallaṭ* (= verdreifacht). Die Wandhöhe beträgt 30 Lehmziegel.⁴³

Für den Dachaufbau sind in der Zeichnung die vorherrschenden Möglichkeiten und ihre Varianten in *Sqailbiya* dargestellt. Für die Dachbedeckungsschichten ist eine Erweiterung notwendig (Abb. 103):

(1) Der *sāmūk* (Stütze) steht immer auf einem Fuß aus Stein und heißt *ğallās* bzw. *saddān*. (2) Auf ihn wird als Hauptbalken *manāra* oder *badd* gesetzt. (3) Darauf werden *wuṣūl* (= Nebendachbalken, sing. *waṣl*) je 1-125 cm verlegt. In anderen Fällen werden nur *mdūd* (= Dachbalken, singl. *madd*) ohne *sāmūk* verlegt, wie es auch in den später erbauten Häusern üblich ist. Auf jeden Fall bleibt der *sāmūk* im Erdgeschoß, im Obergeschoß wird zu *mdūd* (Singl. *madd*) aus Holz oder Doppel-T-Profilbalken aus Eisen übergegangen. Die drei folgenden Schichten (4) *ṭarḥ*, (5) *diffa* und (6) *qaṣab zall* werden quer aufeinander gebracht. Hingebreitet werden dann zwei Lagen (7) *bsīsa*: Erdschicht mit Wasser und (8) *bsīsa*: Erdschicht; den Schluss bildet eine (9) mit *m^carġlina* (Steinwalze mit Eisenzügel, an dem geführt wird) stark gepresste Schicht aus weißer Erde, Wasser und Stroh.

Schließlich werden noch die Wände weiter hochgezogen und bilden so eine ganz niedrige Attika bzw. ein Geländer (= *qam^c*, plur. *qawāmi^c*) auf dem Dach zum Schutz für Kinder. Dadurch wird außerdem dafür gesorgt, dass die Dachbalken in der Wand enden und nicht nach außen dringen. So kann auch ein Schutz vor Regenwasser gewährleistet werden. Der Dachbau folgt unmittelbar nach dem Wändebau, um einen möglichen Einsturz zu verhindern. Lediglich zwei Tage nach der Stampfung und Beendigung der vorletzten Schicht (8) wird gewartet. Dann wird sie mit Wasser ausgespritzt und schließlich die letzte Lage (9) ausgebreitet. Diese muss vorher sehr gut durchgeknetet sein, um möglichen Rissen von vorn herein Einhalt zu gebieten. Gleichzeitig wird auch eine Neigung erzielt als Abflussrinne, die einst aus Holz und heute aus Blech hergestellt wird.

Mit Hilfe einer Bogenform werden der *yūk* (= große Wandnische, in der Matratzen aufbewahrt werden) und andere Details gebaut. Das Haus wird in zwei Schichten innen und außen verputzt. Wenn die erste Lage aus Erde und Häcksel trocken ist, folgt die zweite aus Stroh und heller Erde. Danach wird der Innenraum gekalkt (= *ḥawwār*). Der Fußboden, der vorher *bsīsā* erhält, wird mit Wasser abgespritzt, bevor man ihn verputzt und stampft.

Man baute durchweg in den Sommermonaten Juli bis Oktober. Dann sind die Wetterverhältnisse am günstigsten und für den Bau getrocknete Hölzer im Gebirge vorhanden. Zum Winteranfang werden alle Häuser neu verputzt (= *siyā^ca*). Manchmal sogar zu Ostern bzw. zum Frühlingsanfang. Zur Aufgabe der Frauen gehören innere Dekorarbeiten der Wände und die Baustoffmischung bzw. -beförderung.

⁴³ Über Material und Bautechnik liefert Reuther tiefgreifende Informationen, die für unsere Studie zum Teil nützlich sind, s. ab S. 87 ff. in: O. Reuther, 1910.

WEITERE GEBIETE ÖSTLICH DES ĠĀB

Die vielfältige Anwendung, die der Lehm seit tausenden von Jahren als luftgetrockneter Lehmziegel im Nahen Osten erfahren hatte,⁴⁴ bietet heute die Basis zu einer weiterentwickelten Kuppeltechnik, die in Šīḥa aber vor allem in Sfīra zu finden ist. In Sfīra erreicht diese Technik ihren absoluten Höhepunkt.⁴⁵

In der Literatur hat sich, als Name für diese Kuppelbauweise aus Lehmziegelsteinen, die Bezeichnung „Bienenkorbhaus“ durchgesetzt. Ewald Banse⁴⁶ fand diese Benennung bei verschiedenen Autoren und war der Meinung, dass diese Bezeichnung am zutreffendsten sei. Mein Vorschlag dagegen wäre, die Bezeichnung „Lehmkuppelhaus“ zu verwenden.

Konstruktionsdetails aus Sfīra (Kat. 12) (Abb. 104 und 105)

Der **Bauvorgang** für die Lehmkuppelhäuser verläuft wie folgt: Die Steine für die Fundamente werden aus dem nahe gelegenen al-Ḥass-Gebirge in den Ort transportiert (heute mit dem Traktor, in der Vergangenheit mit Hilfe von Kamelen). Die Breite der Wandfundamente entspricht des Mauerwerkes und beträgt 60 cm. Das Fundament liegt ca. 50-100 cm tief im Fundamentgraben. Die genaue Tiefe hängt von der Festigkeit des Bodens ab. Die Steine werden mit Lehm und Stroh aufgeschüttet und bilden einen Sockel, der 50 cm über der Erdoberfläche liegt. Danach wird die Mauer gebildet, in der die Lehmziegel in einem bestimmten Verbund in Schichten aufeinander liegen.

Bei der Öffnung werden als Fenstersturz hölzerne Bretter, Äste, Latten oder Kantholz gesetzt. Die Mauerhöhe beträgt 350-400 cm. Für den Kuppelbau ist der quadratische Unterbau Voraussetzung. Anderenfalls werden mehrere Kuppeln auf den rechteckigen Unterbau hochgebaut. Für den Übergang vom Quadrat zum Kreis der Kuppel wird in jeder Ecke ein hölzerner Stock oder ein Stein - *ṭaʿlaba* genannt – angebracht. Auf diesen sowie auf die Mauer werden vier bis fünf Schichten von Lehmziegeln so gemauert, dass sie sich zu einem Kreis anordnen. Erst jetzt kann mit der Errichtung der eigentlichen Kuppel (=baīda) begonnen werden.⁴⁷

Aufgrund der günstigeren klimatischen Verhältnisse wird mit dem Bau ab Mai begonnen. In dieser Zeit hat der Bauer außerdem auch keine Feldarbeiten zu verrichten. Das Stroh (=

⁴⁴ Lehmbauweise ist eigentlich Spezialität der mesopotamischen Architektur als Stampflehm eigen. Die größten Lehmbauten dieser Architektur sind die hohen Zikkurat. Sie sind schwere Lehmziegelbauten, die durch Matten und fest gedrehte dicke Seile aus Schilf verstärkt wurden.

⁴⁵ Über die Bienenkorbhäuser in: Al Jundi, 1983.

⁴⁶ Banse, 1911/1912, S. 173-179.

⁴⁷ Die massiven Mauertürme der kleinen Anlage des Qasr al-Hyr as-Sarqi (in der syrischen Steppe, gebaut von den Umayyaden anfang des 8. Jahrhunderts) beinhalten ganz oben eine Wachraum, der mit einer Kuppel aus Ziegelsteinen bedeckt ist (In: Rihawi, 1979, S. 74), wie auf Abb. 41, S. 41 zu sehen ist (In: Oleg Grabar u.a., o. J.). Diese Kuppel bildet sich wahrscheinlich aus den spiralförmigen steigenden Ziegelsteinlagen. Wenn es stimmen würde, hieße das, dass ein Vorläufer unserer Lehmkuppel hier zu finden ist.

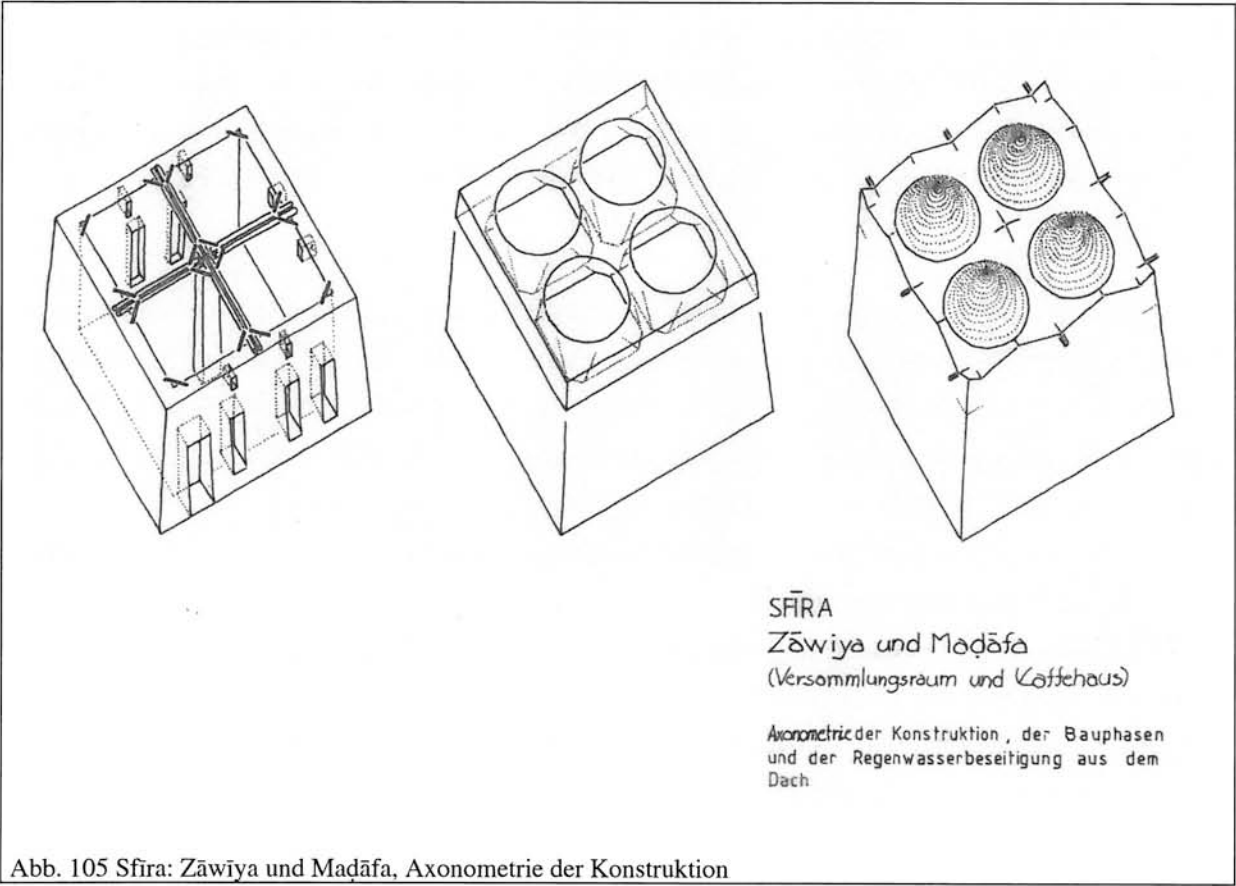
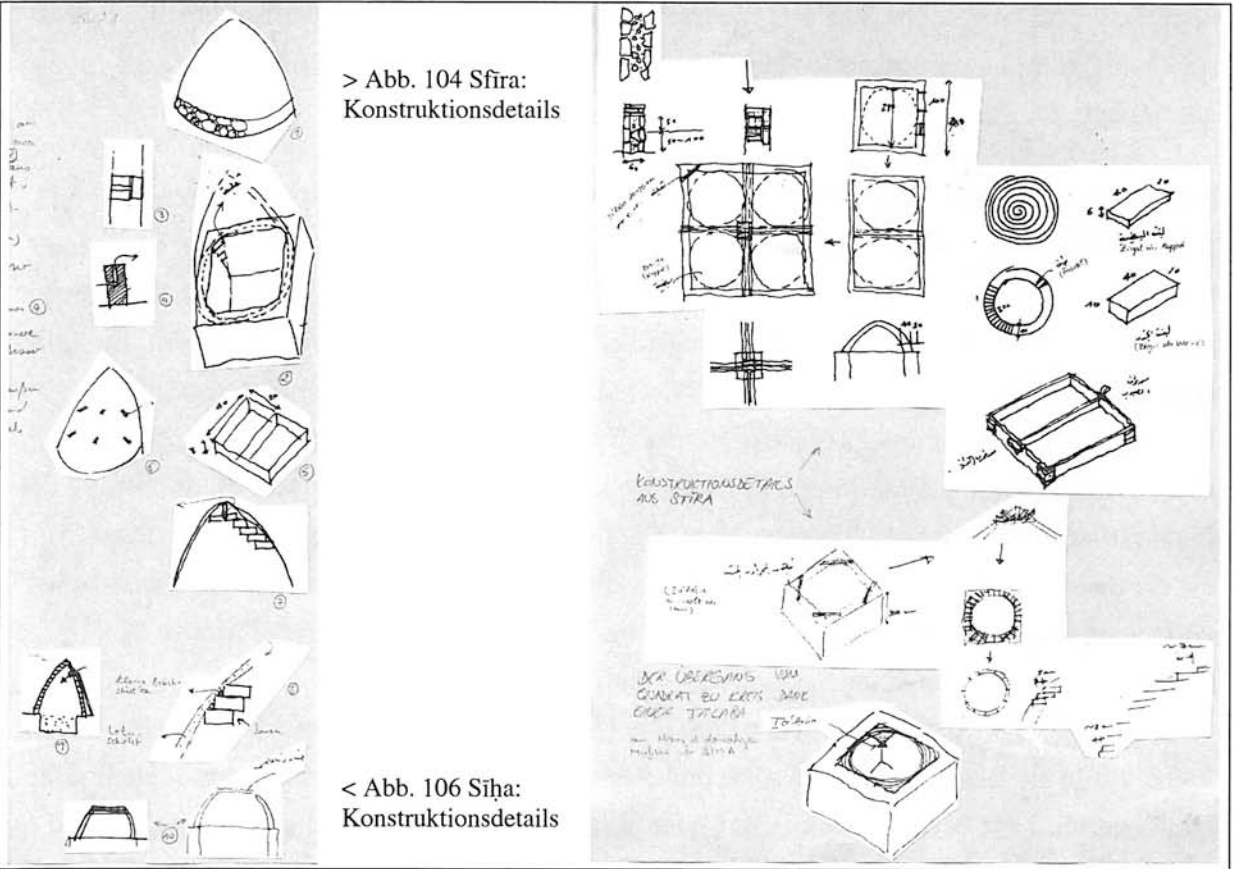


Abb. 105 Sīra: Zāwiya und Maḍāfa, Axonometrie der Konstruktion



tibn) sollte keine Keime enthalten, deshalb wird das Stroh aus dem vergangenen Jahr verwendet. Die Erde wird in einer bestimmten Gegend gefördert. Sie sollte weder Kessel noch Sand enthalten. Die Mischungsmengen sind wie folgt: für die Lehmziegel 1/4 Stroh, 3/4 Erde; für den Verputz 1/3 Stroh, 3/4 gesiebte Erde. Die Mischung wird mit Hilfe der FüÙe geknetet.⁴⁸

Für **al-ḥawwāra** (= den Innenverputz) wird so verfahren: Die gesiebte weiÙe Erde wird mit Stroh gemischt. Mit Hilfe einer Leiter werden die Innenwände von oben nach unten verputzt. Die Kuppel selbst wird von innen verkalkt. Zuerst werden die Kalksteine drei Tage im Wasser gelassen. Anschließend kommt eine Flüssigkeit heraus, die wie Milch aussieht. Alle drei bis vier Jahre wird die Kuppel von innen mit dieser Flüssigkeit ausgespritzt.

Manchmal wird die Innenwand mit Hilfe des Lehms und mit natürlichen bzw. pflanzlichen Motiven wie Baumblättern verziert.

al-kawwāra ist ein Speicher aus Lehm für die Lagerung von Weizen, Mehl usw. Er ist 1x1 m groß und 3-4 m hoch. Er ist oben offen und besitzt unten eine kleine Öffnung. Sie wird aus einem sehr gut verarbeitetem Gemisch aus einem Volum sehr feiner, gesiebter Erde, einem Volumen Stroh und einer kleinen Menge von Ziegenhaar gebaut. Für ihre Herstellung wird eine 7 cm starke Schicht auf dem Boden ausgebreitet. Diese Schicht wird mit kurzen Holzbeinen versehen. Nach dem Trocknen wird diese Schicht auf den Boden gestellt und ein Speichergrund ist gebildet. Die 5-7 cm starken Speicherwände werden in Schichten, sogenannten *dīrān*, gebaut. Jede Schicht hat eine Höhe von 15 cm und wird drei Tage getrocknet.

Interview mit dem Baumeister Ḥaġġ Bakrī aus Šīḥa⁴⁹ (Kat. 11) (Abb. 106)

Es handelt sich hier um die Technik des Lehmkuppelbaus: Für die kleine Kuppel, die vom Boden aus direkt errichtet wird, werden zuerst zwei Lagen aus Steinen gelegt (1). Sie haben eine Höhe von ca. 50 cm und sollen auch als Schutz gegen das Regenwasser dienen. Im Fall der (2) normalen qubba (= Kuppel, hier Falschkuppel genannt) wird der Unterbau in der Regel aus Lehmziegel mit 1 1/2 Ziegelstärke (3) errichtet, Wohlhabendere benutzen dafür auch Stein als Baumaterial. In den Wänden werden spezielle Öffnungen für die Belüftung des Innenraumes angebracht (4). Für die Kuppel selbst verwendet man dünnere Lehmziegel (5), die für das Hervorkragen besser geeignet sind. In jede der Schichten (6) legt man nach außen vorkragende Steine (ca. 20 cm in der Kuppel und 20 cm außerhalb), die der Mauer als Stehpunkte bei der Bebauung der höheren Lehmziegelschichten helfen.

Ein Lehmziegel schließt die Kuppel ab und bildet ihre Spitze (7). Manchmal bleibt die Spitze offen als Rauchabzug, wie z. B. in der Küche (g) im Haus des damaligen Muḥtār. Der Unterbau wird mit einer Lehmschicht verputzt, ebenso wie die Kuppel von außen (8). Von

⁴⁸ Ratjens und Gabriel meinen, dass die Erde Löß enthielt, der bekanntlich stark kalkhaltig ist, deshalb die große Festigkeit des Materials. In: Gabriel Und Rathjens, 1954/1955.

⁴⁹ Nach Angaben des Ḥaġġ Bakrī. Er ist 70 Jahre alt und ist der älteste Baumeister im Ort.

innen wird sie mit einer Kalkflüssigkeit ausgespritzt.

Die ġabbāba wird von Frauen gebaut. Sie fängt direkt am Boden an (9). Und jeden Tag baut die Frau eine Lehmschicht aus kabābīl (eine Hand voller Lehm) und wartet, bis sie in den nächsten Tagen trocken wird, und so geht es weiter. Eine ġabbāba hat eine obere und eine untere Öffnung zur Be- und Entlagerung.

Wenn die Kuppelspitze heute wegen der Wetterverhältnisse zu Verfallen beginnt, macht man an ihre Stelle ein kleines Flachdach (10) aus Brettern und Hölzern, manchmal mit einer Lehmschicht darauf.

TRADITIONELLE BAUMATERIALIEN UND -KONSTRUKTIONEN IM ZEICHEN DER NEUZEIT

Die vorangehend dargestellten Informationen über Baumaterialien und -konstruktionen stammen in erster Linie aus den vor Ort gewonnenen Erkenntnissen und Beobachtungen an den verschiedenen Objekten sowie aus den Befragungen der Bewohner dieser vorgestellten Bauten. Hilfreich war vor allem die Begegnung mit drei Baumeistern: Ḥaġġ Bakrī aus Šīḥa und Abū Naṣr Gannūd aus at-Twaīna. Besondere Erwähnung verdient aber der Baumeister Kanġo an-Nādir aus Sqailbīya, dessen Angaben ausserordentlich lehrreich waren. Er ist der letzte lebende traditionelle Baumeister dort. Tätige traditionelle Baumeister gibt es leider heute kaum noch.

Gegenwärtig wird überall nur noch mit neuen Baumaterialien und -konstruktionen gearbeitet. Dies geht auf die Einflussnahme der großen Städte zurück. Dort wurden im Zuge der modernen Veränderungen neue Baustoffe und Tragsysteme aus dem Ausland mitgebracht und sind heute bereits in die lokale Bautradition integriert geworden: Es sind Beton und Hohlblock aus Zement. Diese Baustoffe sind im ganzen arabischen Osten verbreitet.⁵⁰ Ihre anfängliche Konkurrenz mit den traditionellen Materialien ist seit langen beendet. Heute wird fast ausschließlich mit diesen Materialien gebaut aufgrund ihrer größeren Festigkeit. Dass die klimatischen Bedingungen in den Räumlichkeiten durch die neuen Baumaterialien schlechter geworden sind und das Wohlbefinden der Bewohner darunter leidet, spielt leider in der Planung der modernen Architektur nur eine untergeordnete Rolle.

Die Betonverwendung⁵¹ begann in der Ġāb-Region ansatzweise bereits in den 60er Jahren, stark flächendeckend vorangetrieben wurde sie dann seit den 70er Jahren. In den Häusern der Wohlhabenden wurde der Beton bereits wesentlich früher als Baumaterial eingesetzt. 1947 baute ar-Rašīd in Qal‘at al-Maḏīq den Südtrakt seines Hauses (Pl. 9/4; Taf. 9/4.1) sowie 1951 ar-Rustum seine Anlage in Sqailbīya aus Beton (Pl. 10.6; Pl. 10/12.1-2) und im Jahre 1956

⁵⁰ Auch in Nordafrika, Lateinamerika, Mittelmeerländer und viele andere Gegenden der Welt. Diese sind Produkte der modernen Architektur und der internationalen Bauindustrie. Über die Verbreitung in manchen arabischen Ländern informiert: Nizar Ismail, 1981, S. 379-385.

⁵¹ Um etwa 1921 wurde das Zement in Damaskus in Gebrauch genommen. In: al-‘Azma, 1991, S. 53.

wurde das Haus von Ğorğ ʿAbdallāh in Sqailbīya (Pl. 10.5; Pl. 10/11) errichtet.

Hatte fast jeder geographische Teilraum seine eigenen Lehmziegel (Abb. 107.1), so hat die Normierung Blockpressen hervorgebracht, die überall dieselben Bausteine produzieren. Die meist verbreiteten Abmessungen für den Hohlblock aus Zement sind 10x20x40 cm, 15x20x40 cm bzw. 20x20x40 cm; sie werden als Wandausfachung benutzt. Der zweite Baustoff ist der Beton bzw. Stahlbeton. Er wird für Stützen, Unterzüge und für die 10 cm dicke Dachplatte verwendet. In Sqailbīya wird dazu ein Hordidach eingesetzt, dessen Dicke 22 cm (7 cm für die Platte und 15 cm für die Rippe) erreicht. Die Steinwände werden mit Beton als Füllung oder Mörtel gebaut.

Bevor wir uns mit dem heutigen Zustand der traditionell gebauten Häuser beschäftigen, möchte ich erst noch einmal die früheren Bedingungen des Bauens kurz zusammenfassen: In jeder Ortschaft gibt es eine Stelle (in Sqailbīya heißt sie miḥfāra), die allen Bewohnern bekannt ist, wo nach der überlieferten Erfahrung die am besten geeignete Erde zum Bauen liegt.⁵² Andere Baustoffe wurden von örtlichen Vorkommnissen genommen: Schilfrohr und bardī von den Flussufern im Ğāb, Stein und Holz aus dem Gebirge, in manchen Gegenden Lehmziegel. An dieser Stelle möchte ich nochmal die vielfältigen Baumaterialien der Gegend mit den eintönigen neuen Baustoffen vergleichen (Abb. 107.2). Es liegt auch auf der Hand, dass die örtlich vorhandenen Baustoffe die Baukonstruktionen bedingen und damit in den verschiedenen Gegenden unterschiedliche Bauweisen hervorbringen im Gegensatz zur eindimensionalen heutigen Bauweise. In Gegenden ohne Stein- und Holzvorkommen wurde die Technik des „falschen Gewölbes“ aus luftgetrockneten Lehmziegeln angewandt; in Gegenden mit Steinvorkommen dagegen ist der Kuppelbau üblich. Das ergibt interessante und sinnvolle Konstruktionen für Wand und Dach (Abb. 107.3-6); und weil die Dachbalken bzw. die Baumstämme nicht in jeder beliebigen Länge vorhanden sind, werden senkrechte Konstruktionselemente hineingezogen, die das Dach mit den Wänden tragen (Abb. 107.7)

Der aktuelle Zustand der traditionellen Häuser erstreckt sich von gut erhaltenen Bauten bis zu beklagenswerten Ruinen. Die Gründe für den Verfall sind vielfältig, aber vor allem geht es

⁵² So befindet sich die gute schwarze Erde für die Lehmziegelherstellung am Ufer des Orontes in aṣ-Şafşāfiya.

Abb. 107 Der Raum östlich vom Mittelmeer: Konstruktionen und Materialien nach der Untersuchung

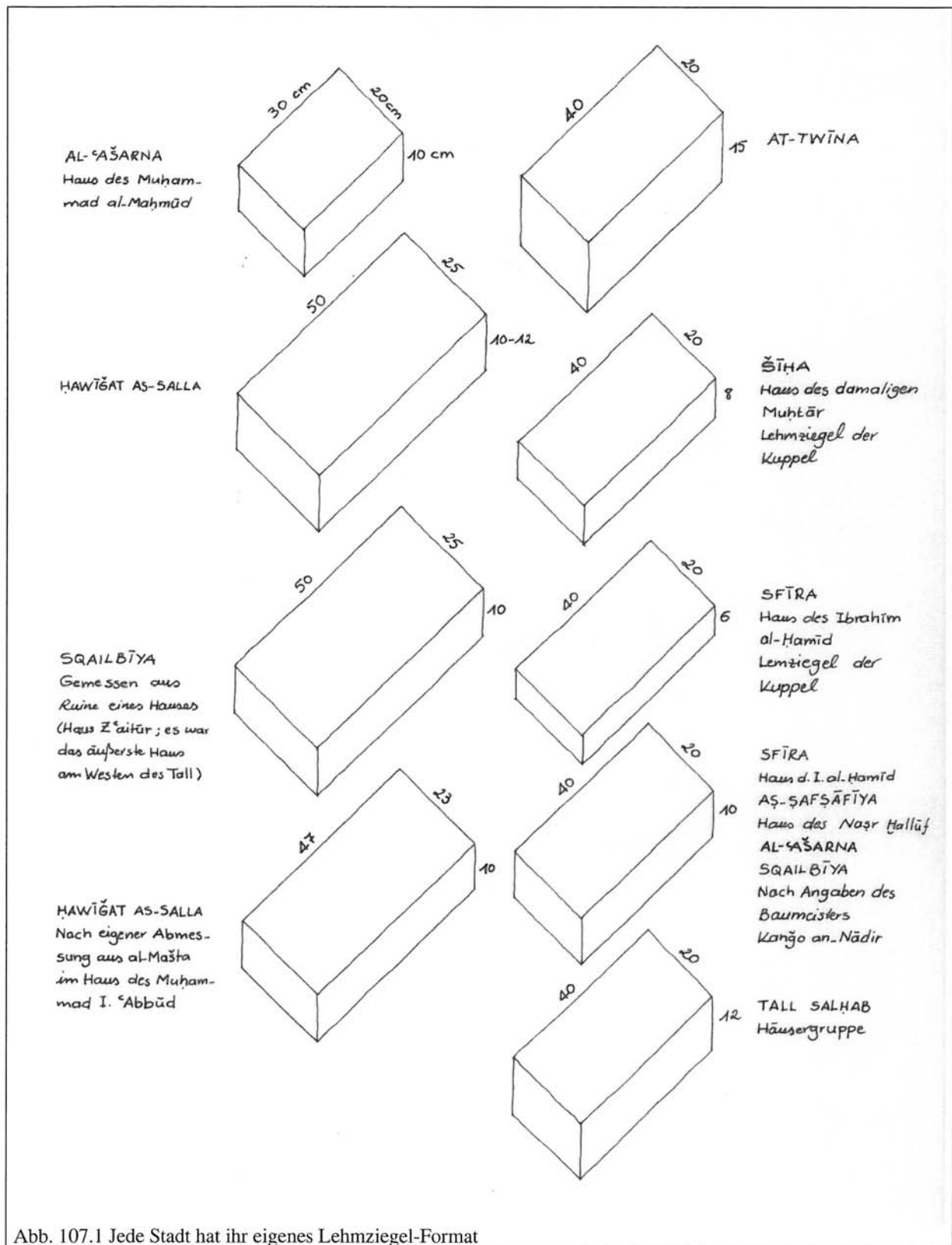
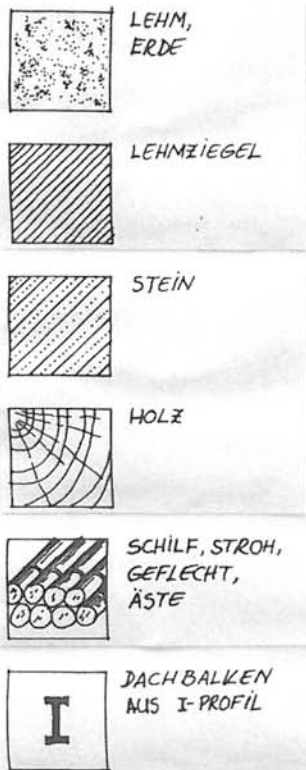
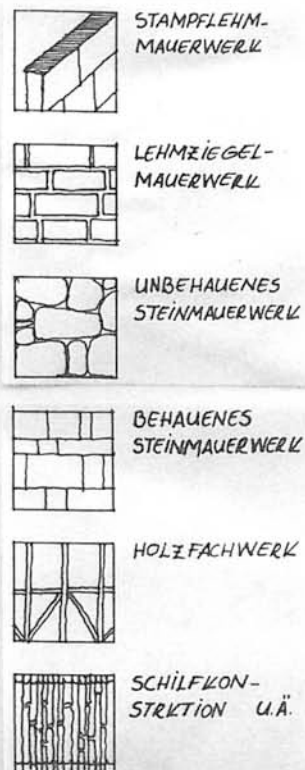


Abb. 107.1 Jede Stadt hat ihr eigenes Lehmziegel-Format

DIE TRADITIONELLEN BAUTEN:
Baumaterialien



Wandkonstruktionen



Dachkonstruktionen



(Und zum Vergleich!)
DIE NEUZÄITLICHEN BAUTEN:
Baumaterialien und -konstruktionen

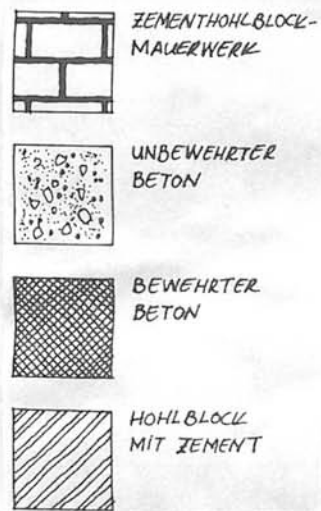


Abb. 107.2 Baumaterialien und -konstruktionen: Mannigfaltigkeit des Traditionellen und Eintönigkeit des Neuzzeitlichen


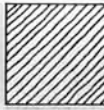
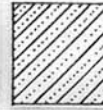
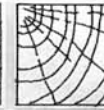
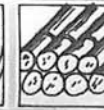
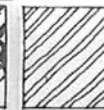
			W A N D						
			BAUMATERIALIEN						
GEBIET	DORF	HAUS							
Westufer des Gāb	ʿAin al-Krūm	Nr. 1	•		•	•	•	•	
	Nāʿūr Šaḥa	Šhāda Ibrāhīm	•		•				
Mitte des Gāb	Al-ʿAšārna	Muhammad al-Mahmūd	•	•					
	Hawīḡat as-Salla	M. Ibrāhīm ʿAbbūd	•	•		•	•	•	
Ostuf der Gāb	Tall Salhab	ʿA. Miḥīm Ibrāhīm u. a.	•	•	•				
		Häuser- gruppe	•	•	•			•	
	Qalʿat al-Madiq	Muṣṭafā				•			•
		ʿArif				•			•
		ʿAbd al-Muhsin		•		•			•
		al-Hamīdī				•			•
		Hālid ʿAbd al-Karīm				•			•
	Firdaus ar-Rašīd				•			•	
	Sqaibīya	Farah Farrūh		•	•				
		Frau Hallūf		•	•				
		Ilyās Daʿbūl		•	•				
		Mihāil Ilyas Dāhir		•	•				
		Sallūm Niʿma		•	•		•		
		M. Sallūm, H. u. ʿA. as-Sād		•	•				•
		Š. ʿAbdullāh S. al-ʿAbdullāh		•	•	•			•
		Ibrāhīm Duwayyīb		•	•				
Fahd al-Ḍaššūr			•	•				•	
Weitere Gebiete östlich d. Gāb		Šiḥa	damaliger Muḥtār	•	•	•			
	Sfēra	Ibrāhīm al-Hamīd	•	•					
		Öffentliches Gebäude		•	•				

Abb. 107.3 Die reiche Vielfalt an Baumaterialien für Wand

D A C H
BAUMATERIALIEN

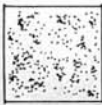
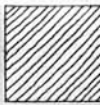
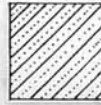

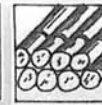




GEBIET	DORF	HAUS						I		
Westufer des Gāb	ʿAin al-Krūm	Nr. 1	•				•		•	
		Nāʿūr Šaḥa	Šhāda Ibrāhīm	•			•		•	
Mitte des Gāb	Al-ʿAšārna Ḥawīḡat as-Solla	Muḥammad al-Mahmūd	•			•			•	
		M. Ibrāhīm ʿAbbūd	•			•	•		•	
Ostufur des Gāb	Tall Salḥab	ʿA. Miḥim Ibrāhīm u.a.	•			•		•		
		Häuser- gruppe	•			•			•	
	Galʿat al-Madiq	Muṣṭafā ʿArif			•					•
		ʿAbd al-Muhsin al-Ḥamidī	•		•					•
		Hālid ʿAbd al-Karīm	•	ZIEGEL	•			•	•	
		Firdaus ar-Rašīd	•			•				•
		Farah Farrūh	•			•		•		•
	Sqaibīya	Frau Ḥallūf	•			•				•
		Ilyās Daʿbūl	•			•				•
		Mihāil Ilyas Dāhir	•			•		•		•
		Sallūm Niʿma	•			•				•
		M. Sallūm, H. u. ʿĀ. as-Sāʿid	•			•				•
		Š. ʿAbduḷlāh S. al-ʿAbduḷlāh	•		•	•				•
		Ibrāhīm Duwayṭib	•			•		•		•
		Fahd al-Ḍaššūr	•			•				•
	Weitere Gebiete östlich d. Gāb	Šiḥa	damaliger Muḥṭār	•	•					•
Ibrāhīm al-Ḥamid			•	•		•			•	
Sfūʿa		Öffentliches Gebäude	•	•		•			•	

Abb. 107.4 Die reiche Vielfalt an Baumaterialien fürs Dach

			W A N D KONSTRUKTIONEN						
GEBIET	DORF	HAUS							
Westufer des Gāb	ʿAin al-Krūm	Nr. 1			•		•	•	•
	Nāʿūr Šaḥka	Šhāda Ibrāhīm			•	•			•
Mitte des Gāb	Al-ʿAšārna	Muḥammad al-Mahmūd		•			•	•	•
	Hawīḡat as-Salla	M. Ibrāhīm ʿAbbūd		•					•
Ostufur des Gāb	Tall Salḥab	ʿA. Miḥim Ibrāhīm u.a.		•	•	•			
		Häuser- gruppe		•		•			•
	Qalʿat al-Madiq	Muṣṭafā ʿArīf					•		•
		ʿAbd al-Muḥsin al-Hamīdī Hālid ʿAbd al-Karīm Firdaus ar-Rašīd				•		•	•
		Farah Farrūh		•					
		Frau Hallūf		•					
		Ilyās Daʿbūl		•					
	Sqaibīya	Miḥāil Ilyas Dāhir		•					
		Sallūm Niʿma		•			•		
		M. Sallūm, H. u.ʿĀ. as-Sād		•					•
		Š. ʿAbdullāh Š. al-ʿAbdullāh		•		•			•
		Ibrāhīm Duwayyīb		•					
		Fahd al-Ḍaššūr		•					•
	Weitere Gebiete östlich d. Gāb	Šiḥa	damaliger Muḡtār Ibrāhīm	•	•				
		Sfūra	al-Hamīd öffentliches Gebäude		•				•

Abb. 107.5 Sinnvolle Konstruktionen für Wand

Abb. 107.7 Senkrechte Konstruktionselemente

GEBIET	DORF	HAUS	  			
			SÄMÜK (= STÜTZE) (HOLZ)	PFEILER (STEIN/ LEHMZIEGEL)	TRAGENDER BOGEN PARALLEL ZUR LÄNGSWAND (STEIN)	
Westufer des Gāb	°Ain al-Krām	Nr. 1	•			
	Nā°ūr Šaḥa	Šhāda Ibrāhīm	•			
Mitte des Gāb	Al-°Ašārna	Muhammad al-Mahmūd	•			
	Ḥawīḡat as-Salla	M. Ibrāhīm °Abbūd	•			
Ostufur des Gāb	Tal Salḥab	°A. Miḥim Ibrāhīm u. a.				
		Häuser- gruppe	•			
	Qal°at al-Madiq	Mustafā °Arif		•	•	
		°Abd al-Muhsin al-Hamīdī Hālid °Abd al-Karīm Firdaus ar-Rašīd		• • •		
		Farah Farrūh				
		Frau Hallūf	•			
	Sqaibīya	Ilyās Da°būl		•		
		Mihāil Ilyas Dāhir				
		Sallūm Ni°ma				
		M. Sallūm, H. u.°Ā. as-Sād	•			
		Š. °Abdullāh Š. al-°Abdullāh		•	•	
		Ibrāhīm Duwayḡib				
		Fahd al-Baššūr	•			
	Weitere Gebiet östlich d. Gāb	Šiḥa	damaliger Muḥtār Ibrāhīm			
		Sfēra	al-Hamid Öffentliches Gebäude		•	

hier um einen Mangel an Pflege. Häuser mit Lehmziegel als hauptsächlichem Baumaterial sollen bis zu 100 Jahre⁵³ alt werden können, vorausgesetzt das Mauerwerk und das Dach werden regelmäßig jedes Jahr neu verputzt. Das schützt die Lehmziegel vor Regenwasser. Das bedeutet aber, dass jährlich Arbeitszeit und -kraft investiert werden müssen. Früher wurden die Bauarbeiten mit Hilfe der Stadtbewohner (diese Arbeitsform heißt faz^ca) durchgeführt. Für den Betonbau benötigt man heutzutage einen Zimmermann.⁵⁴ Um den Bewohnern diese unangenehme Tätigkeit zu ersparen, wird heute oft eine Betonschicht auf das Dach gesetzt, um das Eindringen von Regenwasser zu vermeiden (Kat. 10/9, Baukonstruktion) und um das jährliche Walzen des Daches mit m^carġlina zu ersetzen. Als weitere Möglichkeit wird versucht, Zementmörtel als Verputz einzusetzen. Oder es werden Eternit-Platten verwendet, um das Dach gegen die Nässe abzudichten (Kat. 1/1, Baukonstruktion).

Neben bestimmten Bauarbeiten (z.B. dem Bau von Backofen und ġabbāba und der Baustoffbeförderung), werden die Verputzarbeiten von Frauen durchgeführt. Heute wird meist Reparaturarbeiten im Altbau verrichtet, die Frauen sind weniger als früher damit beteiligt. In Sqailbiya gibt es noch wenige sayyā^cāt (singl. sayyā^ca = Frau, die Wände verputzt), die noch diese saisonale Tätigkeit ausüben. ausbleiben

In diesem Zusammenhang leuchtet ein ganz anderer Aspekt aus Westufer des Ġāb das Fehlen von den traditionellen Baumaterialien: Nach einem staatlichen Erlaß, um die Forste zu schützen, durften nicht mehr steine aus dem ^cAlawwiyyin-Gebirge geholt werden.

In einem guten Zustand ist das Wohnhaus des Ibrāhīm Duwayyīb in Sqailbiya, das eine besondere Beachtung verdient (Kat. 10/9: Pl. 10/9; Taf. 10/9.1-2). Ca. 1970 wurde die Außenfassade der Wohnräume verputzt. Dieser bis heute stabile Verputz ist dem kleinen Dachüberstand zu verdanken, der die Wand vor Regenwasser schützt. Die anderen Fassaden und Wände, die dem Regenwasser ausgesetzt sind, und vor allem die unteren Wandkanten brauchen zum Winteranfang einen neuen Putz. Der bis heute gut erhaltene Zustand des Hauses ist auf die dauernde Instandhaltung zurückzuführen.

Die Einstellung der Bewohner des Ġāb zu den modernen Baumaterialien ist unterschiedlich. Einzelne Aussagen hierzu sollen ihre Meinung darstellen: Ein Lehrer z. B. meint: „Beton ist ästhetisch schöner.“ Seine Aussage wird von den Gebildeten geteilt: „Beton braucht keine Instandsetzung. Lehmbaumeister gibt es heute nicht. Lehm ist billiger aber braucht viel Arbeit, nicht wasserdicht, leicht können die Ratten eindringen und letztlich will niemand ihn haben. Zumal, wenn der Boden, wo guter Lehm zu holen ist, jemandem gehört, der den Lehmbau verbieten würde.“ Die älteren Bewohner wissen mehr die klimatischen Vorteile des traditionellen Raumbaus zu schätzen. So sagt ar-Rašīd aus Qal^cat al-Maḏīq: „Winter und Sommer werde ich nie so ähnlich qualitativ wie die nördlichen Räume

⁵³ Vgl. dazu S. 63 in: Adam, 1981.

⁵⁴ Vorher muss der Plan von einem Ingenieur oder Architekten unterschrieben, um von der Ortsverwaltung bzw. Munizipalität (baladiya) eine Baugenehmigung erhalten zu können.

finden.“ (Pl. 9/4; Taf. 9/3.2-4: Hier sind die Räume 1 und 2 gemeint). Ein alter Mann aus Sqailbiya (Taf. 10/6) geht noch tiefer und berichtet: „Die Lehmbauten weisen viele Nachteile auf. Heute sind die Orte, wo man gute Erde entnehmen kann, nicht vorhanden. Auch die früher hergestellten und verkauften Lehmziegel gibt es nicht mehr. Andererseits lachen die Leute jemanden aus, der sein Haus aus Lehm bauen will, obwohl seine Vorteile unumstritten sind. Möglicherweise würden, wenn die Lehmziegel auf dem Markt wären, auch verwendet werden, weil sie billiger sind.“

Der Siegeszug der „neuzeitlichen“ Baumaterialien und -konstruktionen wird sich weiter fortsetzen, so lange jedenfalls, wie die Bewohner sie sich leisten können. Es ist in der Tat eine Frage der Ökonomie. Mit der permanenten Abwärtsbewegung der Wirtschaft in den Entwicklungsländern werden viele Leute die heute gängigen Baumaterialien irgendwann nicht mehr bezahlen können.⁵⁵

Haustypen mit traditionellen Baustoffen werden heute nicht mehr gebaut. Der Fortschritt der modernen Zeit führte dagegen zum Rechteckhaus bzw. Kubus aus Beton. Obwohl die schlechteren klimatischen Eigenschaften unbestritten sind, ist in Syrien der Beton schon lange Zeit Baustoff Nummer 1. Mehrere für die Baz zuständige staatliche Stellen haben sich auch mit moderneren Baustoffen beschäftigt. Auch finanzkräftige staatliche Baufirmen gaben in den 70er Jahren Studien in Auftrag, um mögliche alternative Baustoffe zu finden, die wirtschaftlich vorteilhafter wären. Ein Beispiel ist die Firma *Milihous*, die ein Werk für die Herstellung von Backsteinen aus Ton baute. Darüber hinaus führte sie Untersuchungen durch mit anderen Baustoffen, die inzwischen an gebauten Prototypen erprobt worden sind.⁵⁶

Auf der Suche nach alternativen Baumaterialien schickte die UNO Experten nach Syrien. Der Bekannteste ist der ungarische Bauingenieur *Emmanuel Tschorba*, der in den 60er Jahren nach Syrien kam. Er gründete im Wohnungsbauministerium in Damaskus das *Zentrum für Bauentwicklung*. Seine Forschungen zielten auf die Entwicklung von Baumaterialien u. a. in Verbindung mit Ton und Lehm.⁵⁷ Er versuchte insbesondere, bessere Tonmischungen zu erreichen, um Ziegelsteine zu produzieren. Sein Bericht wurde später als Basis bei der Entwicklung von ähnlichen Baustoffen genutzt.

Der Architekt *Janisch* aus der DDR hatte in den 80er Jahre eine Gastprofessur an der Architekturschule zu Damaskus. Dort erfuhr ich auch von seinen Versuchen, traditionelle Lehmziegel herzustellen. Aufgrund seiner Beobachtungen in der Stadt Qaryatain an der

⁵⁵ Traditionelle Baustoffe sind woanders keineswegs gestorben. Ein Buch, das über z.B. den Lehm in verschiedener Kulturen unterrichtet, ist: Wichmann, 1983. Ein anders über seine heutige Nutzung: Craterre et al., 1979.

⁵⁶ Folgende Studien zu Entwicklung von neuen Baustoffen wurden in Milihouse u.a. unternommen: Šāliḥ Našrallāh: Widerstandsfähiger Beton gegen Temperatur. Milihous, Baustoffforschung, Damaskus, o. J., (arab. Text); derselbe: Leichtbeton mit Šahba-Kieselsteine. Milihous, Baustoffforschung, Damaskus, o. J., (arab. Text); derselbe: Eigenschaften und Nutzungen von Kalk und Gips. Milihous, Baustoffforschung, Damaskus, o. J., (arab. Text); Aḥmad al-Ḥasan, ‘Alā’ ad-Dīn aš-Šaltī: Die Verwendung der entwickelten, lokalen Baustoffe in dem (bezüglich der Höhe) niedrigen Wohnungsbau (bis zu zwei Etagen). Ein Forschungsbericht an der 23. Woche der Wissenschaft. Milihous, Baustoffforschung, Damaskus, 1983, (arab. Text).

⁵⁷ Nach seinem Weggang wurde das Zentrum aufgegeben. Er hat auch einen Lehrauftrag am Architekturfachgebiet an der Universität Damaskus erhalten.

Grenze des Siedlungsraumes zum Steppenland nordöstlich von Damaskus versuchte er mit veränderten Mischproportionen der Materialien und mit einem Zusatz von Zementanteilen, eine bessere Qualität bzw. eine höhere Druckfestigkeit zu erreichen (Seine Lehmziegelplatte 30x30x10 cm hielt den Druckwert von 2,5 kg/qm). Und mit diesen Lehmziegelplatten sollte nach althergebrachten Methoden gebaut werden.

In Syrien werden heute z.B. die Rechteckbauten aus Lehmziegel und Mörtel, wie die Kuppelbauten, selten zum Wohnen benutzt. Damit werden die traditionellen Baustoffe langsam vergessen werden. An ihre Stelle treten die neuen Stoffen. Das Desinteresse an traditionellen Baustoffe und die Benutzung der modernen Baustoffe ist schon im Ort Šīḥa zu erleben - drei Beispiele: 1. Haus des alten Muḥtār bildet sich nur aus qibāb (Pl. 11/1), 2. Haus des Abū Saʿīd besteht aus einer qubba und Flachdachbau (Pl. 11/2.1), 3. Haus des heutigen Muḥtār hat nur Flachdachbauten (Pl. 11/3).

Aus anderen Gegenden der Region kamen bzw. holte man spezialisierte Baumeister, die besser als die lokalen Baumeister gebaut haben. So kann man eine Entwicklung innerhalb der traditionellen Baumethoden und -materialien feststellen, wie z.B. im Falle der Baumaterialien für die ʿullīya in Sqailbīya: 1. nur aus Lehmziegeln und gebaut wie im Erdgeschoss (Abb. in: Glos., tradition. Haus, 18/10), 2. andere Materialien wie z.B. als Fachwerkbau, wie die ʿullīya des Wohnhauses des Sallūm Niʿma (Pl. 10/5.2).

Die Suche nach Ursprung bzw. Herkunft vieler der in diesem Kapitel erwähnten Elemente, Baumaterialien, Formen etc. kann von baugeschichtlichem und kunsthistorischem Interesse sein. Diesem Aspekt der Betrachtung wird aber nicht weiter nachgegangen, da er nicht ein Ziel dieser Arbeit betrifft. Um jedoch einen kleinen Vorgeschmack auf dieses komplexe und interessante Thema zu geben, möchte ich das folgende Beispiel ausführen: „ṭabla baġdādīya“ ist eine Putzart, die in Damaskus als traditionelles Baumaterial wohlbekannt ist.⁵⁸ Die Bezeichnung deutet möglicherweise auf seinen Ursprung in Bagdad hin. Der gleiche Name für eine Putzart ist auch in Griechenland bekannt.⁵⁹ Als die Nutzung dieses Putzes in den traditionellen Häusern bis ins 19. Jh. besonders intensiv war, standen sowohl die nördlichen als auch die östlichen Küsten des Mittelmeeres unter türkischer Besatzung, was einen regen Verkehr zwischen den Werkstätten bzw. den Handwerkern und ihren Ideen erlaubte. Es wäre sicher ein interessantes Thema, diese gegenseitige Beeinflussung über Tausende von Kilometern Entfernung ausgiebig zu studieren. Auf jeden Fall hat die gegenseitige Beeinflussung der Architektur und des Städtebaus im Mittelmeerraum tiefe historische Wurzeln.

⁵⁸ Cf. Salam Al-Abdulla, 2006.

⁵⁹ Cf. Philippidis, 1983.

VIII TERMINOLOGIE (al-iṣṭilāḥiya)

Während meiner Arbeit in der vorliegenden Untersuchung bin ich, und das mit Sicherheit nicht allein, dem Problem der Terminologie begegnet. Dies kann in Falle von bestimmten Worte, unter die der Fachmann bzw. der Bauhistoriker im Deutschen bestimmte Gegenstände versteht, im Arabischen kritisch sein. Weil die genauen Synonymen im Arabischen fehlen, benutze ich, wie die anderen Forschende, Worte mit der Annahme, die richtigen getroffen zu haben. Das bleibt in der Tat manchmal eine reine selbständige Entscheidung, wenn meines Wissens nach, keine von im Arabischen tätigen Forscher einheitlich anerkannte Synonyme existieren. Ein konkretes Beispiel: Während meiner Suche nach den kardinalen, lokalen Bezeichnungen der traditionellen Architekturelemente bin ich einige von den wichtigsten begegnet. Daraus habe ich zwei ausgewählt, die in den europäischen Sprachen seit langem definiert sind, und im Arabischen noch keine endgültige Benennung haben bzw. für die mehrere Adäquate vorhanden sind. Dabei wird ein Gebrauch in den unterschiedlichen arabischen und europäischen Wörterbücher und Lexika gemacht. Das ist nicht verwunderlich, wenn man weiß, dass einerseits die Architekturfakultäten sich selten mit der örtlichen Architektur beschäftigt. Andererseits fehlt es an wissenschaftlichen Studien in der Architektur oder in den angrenzenden Disziplinen wie Soziologie, Städtebau usw., von denen man die Elementebezeichnungen hätte übernehmen können. In der praktischen Tätigkeit des Architekten wird dieses Thema ebenso nicht berührt. Dieser Abschnitt ist somit ein Versuch und Ansatz, einige Elemente der traditionellen Architektur zu erklären oder die verschiedenen Begriffbestimmungen wiederzugeben. In der Arbeit wurde ich der Frage gegenübergestellt: Was ist das arabische Wort für das deutsche "Innenhof"? Zunächst war ich überrascht. Wir wohnen weder in solchen Bauten heute, noch waren sie während des Studiums Thema für eingehende Untersuchungen; so wurde diese Terminus für mich zu einem Problem. Tatsächlich findet man mehrere verwendete Synonyme. Aber einen in der Praxis definierten Begriff gegenüber das einfache klare Wort "Innenhof", existiert nicht. Weiter habe ich versucht das Wort *ḥāra* zu verfolgen, um zu sehen, was darüber in vielen Stellen geschrieben wurde. Die nachfolgende Ausführung dazu ist ein Beitrag mit der Hoffnung, eine Anregung zu geben. Zunächst ein Paar Anmerkungen:

Man weiß, eine einheitliche, verbindliche Benennung kann es nicht geben, weil der arabischsprechender Raum einfach sehr groß ist. Deshalb ist hier nur der Nahen Osten oder der Maschrek (mašriq) gemeint. Auf dem Gebiet der Übernahme und Arabisierung von fremden Begriffen besteht keine staatliche Zusammenarbeit, so dass jeder Staat allein arbeitet. Es gibt kein DUDEN. Eine wissenschaftliche Forschung, die die Begriffe zunächst überhaupt erfindet und findet, um sie mit der Zeit und mit den weiteren Forschungen einzubürgern, wird nicht systematisch betrieben. Ich denke in dieser Zusammenhang beispielsweise an dem Begriff „die orientalistisch-islamische Stadt“ von Eugen Wirth. Er hat ihn erfunden in seinem

Artikel „Die islamische Stadt“¹ und er wurde in den weiteren Forschungsarbeiten immer wieder verwendet so z.B. bei Gaube, Scharabi, Sack, um die wichtigsten zu nennen. Er ist heute geläufig und selbstverständlich.

Im Jahr 1968 meinte Hans Wehr dazu: „Das Fehlen einer Norm macht sich (...) zunächst auf dem Gebiet der modernen technischen und wissenschaftlichen Terminologie bemerkbar. In populärwissenschaftlichen Zeitschriften und Büchern offenbart sich hier eine weitgehende Anarchie. Zahllose private Prägungen, die sich nie durchsetzen und die ein anderer Autor vom gleichen Fach nicht versteht oder verwirft und durch ebenso kurzlebige andere Ausdrücke eigener Erfindung ersetzt, zeigen uns, wie schwer es ist, sich über die Benennung von Dingen zu einigen, die aus einem fremden Kulturkreis eingeführt sind, wenn man nicht die fremde Bezeichnung mit übernehmen will.“² Die Lage hat sich bis heute nicht viel verbessert trotz des Zentrums für Arabisierung in Marokko, das von der Arabischen Liga gegründet wurde. Seine Anwesenheit macht sich in entfernten Gebieten m.E. nicht bemerkbar.³ Man erinnert sich gerne an die rege Tätigkeit der ägyptischen und syrischen wissenschaftlichen Konzile, wie z.B. Mağma^c al-Luğa al-^cArabīya (= Die Arabischen Akademie der Wissenschaften) zu Damaskus der 1. Hälfte des 20. Jhs.,⁴ wo die Beschlüsse der großen Wissenschaftler geachtet und befolgt wurden. Die großen syrischen Pioniere haben das ganze Wissen in Jura, Medizin und Pharmazie, um nur einiges zu zählen, ins Arabische übertragen, und sie blieben erhalten bis heute. Dieser einmalige Akt war und blieb einzigartig im ganzen arabischsprachigen Raum. Diese Übersetzer waren in fremden Sprachen ebenso mächtig, was in der nachfolgenden Zeit in Syrien z.B. nachgelassen hat, und folgerichtig endete somit diese Ära der Riesen.

Zu der arabischen Sprache selbst und ihre Fähigkeit existieren unterschiedliche Meinungen. Bassam Tibi bezeichnet das Arabisch als eine von der Momente der unbewältigten Folgen des kulturellen Wandels im Nahen Osten. Die traditionell poetische, blumige verwendete arabische Sprache sei nicht rationell.⁵ Es gibt dazu eine Gegenmeinung, die von Sadek J. Al-Azm vertreten wird: In einem Gespräch mit ihm teilte er mir mit, dass in der von ihm und anderen verwendeten arabischen Sprache alle Worte und Ausdrücke, die seine wissenschaftlichen und philosophischen Texte brauchen, enthalten sind. Und er selbst wendet eine schlichte und verständliche Sprache an.⁶

Es gab und es gibt immer wieder Versuche, die arabische Sprache zu erneuern und mit neuen Worten an der Gegebenheiten des Zeitalters anzupassen. Ṭayīb Tizīnī und aš-Šaiḥ ^cAbdallāh al^cAlāyī haben ein Adäquat im Arabischen zu der Form des Suffix „-ism“

¹ Wirth, 1975.

² Aus dem Vorwort zu: Hans Wehr, Arabisches Wörterbuch, 4. Auflage, Wiesbaden, 1968.

³ Während meines Aufenthaltes in Syrien im Frühjahr 2000 erfuhr ich, dass eine Niederlassung dieses Institutes sich in Damaskus befindet und ihr ein Professor an der Fakultät für Architektur der Universität Damaskus vorsteht.

⁴ Die Akademie existiert heute noch.

⁵ Tibi., 1985.

⁶ Aus einem Gespräch mit Sadik Al-Azm, geführt am 27. 8. 1998 in Hamburg.

vorgeschlagen, um die Übertragung der Begriffe aus der westlichen Sprachen in die Arabische zu erleichtern und korrekt wiederzugeben.⁷ Kamāl Dīb hat einen ähnlichen jedoch eingehenden Versuch in seiner Übersetzung „Der Orientalismus“ von Edward Said unternommen.⁸ Im Bereich der Architektur und des Städtebaus hat der Philosoph ʿĀdil al-ʿAwwā, wie ich glaube, eine Premiere zumindest für Syrien, geleistet.⁹ Sicher gibt es Beiträge, die die Begriffe erläutern, aus anderen wissenschaftlichen Gebiete. Als Beispiel aus dem Maghreb ist das folgende Referat aus dem „Institut de Recherche sur le Maghreb Contemporain (IRMC)-Tunis“: Abdelhamid Henia: Le „rab“ et le „aqar“ à Tunis à l'époque moderne, gehalten aufs Séminaire international „Les mots de la ville“, Paris, 4.-6. Décembre 1997. Es ging um die semantische Evolution der zwei Begriffe im Laufe der letzten drei Jahrhunderten. Dabei wurden Begriffe genannt, die direkt mit Wohnen zu tun haben.

An dieser Stelle möchte ich darauf hinweisen, eine Übertragung aus der fremden Sprache ist gleichzeitig eine Haltung, eine aufgeschlossene Haltung. Dies war nicht immer der Fall in den Gesellschaften des arabischen Raumes. „[...] ‚Verstehen‘ heißt aber immer, Wörtern und Zeichen *eigenen* Erlebnissen, Erfahrungen, der eigenen Geschichte zuzuordnen. [...]“¹⁰ und weiter: „Jedes verstandene Wort evoziert unsere gesamte ‚soziale Geschichte.‘“¹¹ Der große arabische Poet Adonis verteidigt in einem Artikel die Übernahme von fremden Worten, da der Koran selbst fremde Worte enthalte.

Die arabische Sprache befindet sich heute in Zeiten der Globalisierung, wie jede andere lebendige Sprache, in dauerhafter Entwicklung, wie z.B. der Aneignung neuer Worte und Begriffe. In den gedruckten Medien findet man heute in Syrien beispielsweise das Wort „maʿlūma“ als Synonym für „Information“, also im Singular und nicht wie früher im Plural „maʿlūmāt“. Als Beispiele für ganz neue Begriffe begnüge ich mich mit „al-ḥiṭāb“ für „Diskurs“ und „al-farāḡ bzw. al-faḍā“ für „Raum, space, espace“. Jedoch existieren immer noch Begriffe, deren Synonymen im Arabischen noch nicht vollständig bewältigt wurde, was ich oben gemeint habe. Das Wort „Kultur“ ist eins davon. Im Arabischen heißt das „aṭ-ṭaqāfa“. Dies, wie ich meine, gibt die genaue umfassende Bedeutung nicht wieder. Denn „aṭ-ṭaqāfa“ und „al-muṭaqqaf“ bedeuten „Kultur“ und „kultiviert“, drunter kommt nur ein Teil der Bedeutung zu stande. Darum schrieb R. K. Jadirji (auch: Rifat Chadirji), oder sein Übersetzer in einem vor kurzem erschienen Artikel nicht „ṭaqāfi“ sondern „Cutural, im Arabischen Qulturi“. Also er hat den europäischen Begriff übernommen.¹²

⁷ Tīzīnī, 1979. Tīzīnī weist in dem Buch auf die bedeutende Rolle des al-ʿAlāyī hin.

⁸ Saʿīd (Said), 1981. Der Übersetzer Kamāl Dīb hat seinen Beitrag in der Einleitung erörtert und geschrieben.

⁹ al-ʿAwwā, 1978.

¹⁰ Brodbeck: Entscheidung zur Kreativität, Darmstadt, 1995, S. 333.

¹¹ ibid, S. 346.

¹² Jadirji, 2000. Es mag hier auch andere Gründen dafür geben, aber es zeigt sich evident die Unsicherheit bei der Übertragung.

Das Wort „ḥārā“, sein Vorkommen und seine Bedeutung in den verschiedenen arabischen und europäischen Lexika:

- In Ägypten bedeuten: Ḥāra, °Aṭfa, Darb (Plur.: Ḥārāt, °Aṭfāt, Durūb) das gleiche, und das ist: Sackgasse oder kleiner Weg, aber auch Stadtviertel [vgl. S. 53, in M. Scharabi, Kairo, Tübingen, 1989].
- In Sqailbīya/Syrien bedeutet ḥāra jedes bebautes Grundstück bzw. das Innenhofhaus selber.
- Hara bedeutet: Straße; Quartier; Haus [s. S. 223, in: Mohammed Brugsch, Arabisch-Deutsches Handwörterbuch, Hannover, 1924].
- Hara bedeutet: Rue [s. S. 525, in: A. de Biberstein Kazimirski, Dictionaire arab-français, Paris, 1960].
- al-Ḥārātu kullu maḥallatin danat manāziluhum, "= Jedes Stadtviertel (Mahalla; hierfür s. u. im Glossar), in dem die Häuser ihrer Bewohner sich nähern." [s. S. 17, Bd. 2, in: al-Fairuzabādī, al-Qāmūs al-Muḥīṭ (= Das ozeanische bzw. umfassende Wörterbuch), Nachdruck, Beirut, o.J.] Diese Worterklärung wiederholt sich im Kern in mehreren bekannten und von mir gesichteten Wörterbüchern, wie wir im folgenden sehen werden. Der Autor lebte zwischen den Jahren 729-817 H. (1328-1414 n.Chr.). Die nachfolgenden Lexika haben seine Erklärung übernommen.
- al-Ḥārātu kullu maḥallatin danat manāziluhum fahum ahlu ḥāra, "Al-Hara: Jedes Stadtviertel (Mahalla), in dem die Häuser ihrer Bewohner sich nähern. Dann sind sie (die Bewohner) die Leute vom Hara." [s. S. 306, Bd. 5, in: Ibn Manẓūr, Lisān al-°Arab (= Die Zunge der Araber), 1. Aufl., Kairo, 1300 H. (1882 n.Chr.)].
- Ḥāra: ismu mawḍi°c, qāla l-azharī: al-Ḥārātu kullu maḥallatin danat manāziluhum fahum ahlu ḥāra, "Hara: Name einer Stelle; al-Azharī sagte: Al-Hara (ist) jedes Stadtviertel (Mahalla), in dem die Häuser ihrer Bewohner sich nähern. Dann sind sie (die Bewohner) die Leute vom Hara". [s. S. 205, Bd. 2 in: Yāqūt al-Ḥamwī, Mi°ḡam al-Buldān (Lexikon der Länder), Beirut, 1956].
- al-Ḥārātu kullu maḥallatin danat manāziluha. yuqāl dāruhu fī ḥārati fulān, "Al-Hara (ist) jedes Stadtviertel (Mahalla), dessen Häuser sich nähern. Man sagt, sein Haus liegt im Hara Sonudso, Plur. Harat." [s. S. 488, Bd. 1, in: Buṭrus al-Bustānī, kitāb Muḥīṭ al-Muḥīṭ (Der Umfang des Ozeans), Beirut, um 1965 (Nachdruck der Ausgabe: Beirut, 1870)].
- al-Ḥārātu kullu maḥallatin danat fihā l-manāzilu fahum ahlu ḥāra. wa qāla az-zamḥṣārī hiya mustadārūn min faḍā°in, wa fī aṭ-Ṭā°ifi ḥārātun minhā ḥārātu banī °auf, "Al-Hara (ist) jedes Stadtviertel (Mahalla), in dem die Häuser sich nähern. Dann sind sie (die Bewohner) die Leute vom Hara. Al-Zamḥsari sagte: sie (die Hara) ist ein umgebener Teil des Raumes (Mustadarun min Fada'), und in at-Ta'if (Stadt im Süden Saudi Arabiens) gibt es Harat, eine von ihnen ist Harat bani `Auf." [s. S. 632, Bd. 1, in: °Abdallāh al-Bustānī, al-Bustān (Der Garten), Beirut, 1927].
- al-Ḥārātu kullu maḥallatin tadānat masākinihā, "Jedes Stadtviertel (Mahalla), dessen Häuser sich nähern." [s. S. 164, in: al-Munḡid, 27. Aufl., Beirut, 1984 (erste Aufl. des Lexikons erschien etwa 1910)].

- al-Ḥāratu kullu maḥallatin danat manāziluhum, "Al-Hara (ist) jedes Stadtviertel (Mahalla), in dem die Häuser der Bewohner sich nähern." [s. S. 163, in: aṭ-Ṭāhir Aḥmad az-Zāwī, Muḥtār al-Qāmūs, Kairo, 1964].

Was ist das arabische Wort für den deutschen „Innenhof“?

- "Wust al-Dar" (=Mitte des Hauses) in Marokko [s. S. 223, in S. Bianca, Hofhaus und Paradiesgarten, München, 1991]. Zu "Wust al-Dar" heißt er auch "al-Fana" [s. S. 70, in A. Baccard, Marokko und das islamische traditionelle Handwerk in der Architektur, 1. Bd., Verleger: Atelier 74, o.O., 1981].

- "ad-Diār ist der Hof des arabischen Hauses. Er öffnet sich zum Himmel. In seiner Mitte befindet sich eine Bahrat Ma' (= Wasserbassin), die mit Bäumen- und Blumenbeeten umgeben ist. Durch ihn läuft manchmal ein Bächlein. Das arabische Haus hat einen Innen- und einen Außenhof." [s. S. 166-171 in Siḥām Turḡumān: yā māl aš-šām (= yā ḥairāt aš-šām = O Güter [des Bodens] Damaskus), Damaskus, 1978 (arab. Text)].

- "Ard al-haws" (=le patio, est le centre de la maison) in Aleppo [s. S. 20, in Jean-Claude David, Alep, Dégradation tentatives actuelles de réadaptation des structures urbaines traditionnelles, BEO, Bd. 28, Damaskus, 1977, S. 19-50].

- „Ṣaḥn ad-Dār“ [s. S. 43, in °Abdallah Ḥaḡḡār, Historical Monuments of Aleppo, Aleppo, 1990(?) (arabischer Text)].

- "al-Finā° ad-Dāḥilī" [s. S. 43-48, der Artikel: Raif al-Mouhanna, Lesung in der sozialen Architektur in Dūmā, in: Abhandlungen der wissenschaftlichen Tagung der Stadt Dūmā, Dokumentation, Dūmā, 1987 (arabischer Text)].

- "al-Bāḥa" [s. S. 143, 144, in Nādīa Ḥost: al-ḥiḡra min al-ḡanna (= Die Auswanderung aus dem Paradies). Damaskus, 1989 (arab. Text)]. Dieses Wort wird auch von einigen Archäologen in ihren Schriften in Damaskus, sowie in den Schulen als Bezeichnung für den Schulhof verwendet.

- "aṣ-Ṣaḥn" [s. Hassan Fathy, Das arabische Haus im urbanen Milieu, S. 47-79, in al-Kikr al-°Arabī (Das arabische Denken), Bd. 30, Dez. 1982, Beirut (arabischer Text)]. "al-Ḥāūs" und "Wasat ad-Dār" hat er jeweils einmal erwähnt.

- "al-Faṣḥa as-Samāwīya" [s. S. 61, der Artikel: Nazīh al-Kawākibī, Die historischen Bauten Dūmā, in: Abhandlungen der wissenschaftlichen Tagung der Stadt Dūmā, Dokumentation, Dūmā, 1987 (arabischer Text)]. Diese Bezeichnung ist geläufig im Fachbereich Architektur der Universität Damaskus. Auf S. 85 benutzt der Autor im gleichen Artikel das Wort *al-Bāḥa as-Samāwīya*. Andererseits wird dieser Begriff *al-Faṣḥa as-Samāwīya* in der Veröffentlichungen der „Generaldirektion der Altortümer und Museen Syriens“ verwendet. Siehe dazu Beispielsweise, °Afīf Bahnasī: Die Entstehung der arabisch-islamischen Kunst in Diār aš-Šām. In: Les Annales Archéologiques Arabes Syriennes, Volume 22, Tome (1+2), Damaskus, 1972, S. 9-29.

- "Ṣaḥn ad-Dār" [s. Ilfat al-Idilbī, Widā°an yā Dimašq (= Lebewohl Damaskus),

Kurzgeschichten, Damaskus, 1963, und zwar in der Geschichte ar-Raqīya al-Muğarraba (= der erprobte Zauber).

- "ad-Dār" heißt er in Sqailbīya/Syrien.

- La cour= "ard ed dar, ard ed dyar" (= sol de la maison) [s. S. 94, in Les cahiers de la recherche architectural, 10/11, Paris, 1982].

- "Saha" [s. S. 500, in J.G. Wetzenstein, Der Markt in Damaskus, ZDMG, Bd. 11, Leipzig, 1857, S.475-525].

Glossar

Das Glossar besteht aus zwei Teilen: Ausschnitte aus der gebauten Umwelt und anschließend kommt das eigentliche Glossar, alphabetisch angeordnet für die Erklärungen der arabischen Worte (Terminus technicus). Vorweg sei gemerkt, dieser Absatz kommt in dieser Stelle, weil er m.E. hierher gehört. Nun beenden wir dieses Kapitel mit Darstellung der Ausschnitte der gebauten Umwelt, da die gebaute Umwelt aus Bestandteile (Ausschnitte, Elemente oder Merkmale) besteht, deren Summe die Architektur der Stadt ausmachen. Diese Ausschnitte haben den Vorteil als Anatomie des Gebautes, alles zu zeigen, wie die Anatomie eines Menschen, d.h., Stadtmorphologie und Haustypologie.¹³

Nach der typologischen Methode der Franzosen gibt es keine Typologie wie im Kaufkatalog, und keine allgemeine gültige Elemente für alle Orten. Sondern jeder Ort hat seine Typologie und Elemente, die miteinander behandelt werden sollen. Auf der anderen Seite steht die Theorie von Alexander. Danach gibt es gute allgemeine Elemente, die jedoch von dem Benutzer am Ort benannt, ausgewählt und beschrieben werden. Diese Elemente zu zeigen, ist richtig. Aber meine anderweitige Intension ist auch die Methodik. Das heißt, einen Weg zu zeichnen, gestützt auf die Ausschnitte, für eventuell zukünftiges Entwerfen, Umbauen, Umnutzen und Erhalten.

Hier kommen gegenüber jeden Ausschnitt aus der gebauten Umwelt alle mögliche Zeichnungen, Bilder, Erläuterung usw., die dieses nah bringen, verständlich und lebendig machen.¹⁴ Anders gesagt: Wenn wir die Namen, Ausdrücke und Worte in den vorangegangenen Kapiteln, insbesondere im „Nutzung heute“, kennzeichnen und dann auflisten, erhalten wir zwangsläufig Elemente und Räume, aus denen sich das alte Ort bzw.

¹³ Eine zusätzliche Begründung dieses Ausschnittes kommt aus der Methodik, die in Worten von einem Architekten -zwar in anderen architektonischem Zusammenhang zu finden sind-, aber für unseren Fall nachvollziehbare ist: „...einen gerahmten Blick... Hier wird den Menschen eine Wahrnehmung ihrer Umwelt gegeben, die sie sich so nie bewusst gemacht haben, denn oft sieht man Dinge anders, nur weil man sie im Ausschnitt betrachtet. In dem Moment, wo sie dem Betrachter auf eine andere Weise begegnen, als sie es im Alltag tun - in der speziellen Anordnung und mit dem besonderen Licht -, geht es nicht nur um ein Wahrnehmen. Es geht auch darum, sich fragen zu lassen: Was soll das? Warum ist das so? ...gerade die Verengung des Sichtfeldes auf einen Ausschnitt (ist es), die eine neue Qualität schafft.“ (Mainhard von Gerkan in Rheinischer Merkur, 2.1.03).

¹⁴In diesem Zusammenhang sind die Arbeiten der Franzosen besonders: Depaule und Arnaud, 1985; und die von Alexander, insbesondere: Alexander u.a., 1995, von bedeutenden Nutzwert.

das traditionelle, alte Wohnhaus ausbildet.¹⁵ Es handelt sich in den nachfolgend aufgelisteten Ausschnitten nur um Beispiele aus dem Bestand. Eine Liste mit allen Elementen für Ort und Haus ist eine zukünftige Aufgabe der Forschung.

Um ein vollständiges Bild abzugeben, muss als letzter notwendiger Schritt, diese Kultur und seine Bestandteile ebenfalls wie in den anderen Dimensionen (z.B. die soziologische), die tatsächliche Bezeichnung der Dinge, wie am Ort gebraucht, wiedergegeben. Angesichts des großen zeitlichen Aufwands, die die vorliegende Arbeit beansprucht, erfüllen wir nur zum Teil diese Forderung; Der Rest nahm allgemeine, hocharabische Bezeichnungen (manchmal zwischen Klammern), die nicht unbedingt immer am Ort ihre Anwendung findet. Diese kann die Aufgabe einer zukünftiger Forschung obliegen.

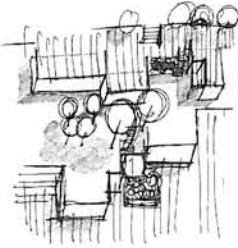

Über den Reichtum dieser Bezeichnungen vermag ein einfaches Beispiel über die Bezeichnung für „Toilette“ (Latrine) in einigen geographischen Gebieten des politischen Syrien nah bringen: in Sqailbīya und Hama sagt man dazu ḥāriḡ, mirḥād, bait al-adab; in Latakia kabbinah; im Westen (Sahel) und auf dem Mittelmeergebirge bait l-muay, ṣaub barrah; in Damaskus šišmah, maṭāhir; bei vielen Literaten bait al-rāhah; allgemeine Bezeichnung toitette; moderner Name bei Architekten WC; allg. hocharabisch daurat miyāh; Dies alles, um einiges zu benennen.

Ausschnitte aus der gebauten Umwelt für die traditionelle Stadt

Arkaden	Arkaden ist relativ neues Element in Qal'at al-Maḍīq, und weiterentwickelt in neuen Wohnhausarchitektur im Ġāb.
Ausrufer	Dorfusrufer auf der tall-Kante, um die Einwohner etwas mitzuteilen.
Aussicht	Die Aussicht vom tall zum Ġāb oder zum runter liegende Stadtteile.
Backofen	Backofen zum Backen, wenn man will. Manchmal gehört er zu einer Häusergruppe.
Bergdörfer	Verlassene Bergdörfer wie Šaṭṭa l-Fauqā. Der Standort ist ausgezeichnet für die Verteidigungszwecken.
Brunnen	Wasserbrunnen wie °Ain l-Ward in Sqailbīya.
Dach	Die aneinanderstößenden Wohnhäuser bilden manchmal eine kontuierliche Landschaft aus ebenen Dachterrassen, so dass man von Dach zu Dach, u.U. die ganze Stadt durch laufen kann (Qal'at al-Maḍīq).
Dächerverbindung	Dächerverbindungen überdachen die Straße wie in Qal'at al-Maḍīq.
Dachüberladung	Dachüberladungen können die Gasse fast überdecken, wie in Qal'at al-Maḍīq.
Dorf	Obere und untere Stadt/Ort/Dorf: Šaṭṭa l-Fauqā und Šaṭṭa l-Taḥtā.
Eingang	Eingänge und Ausgänge für verschiedenen Bereiche der Stadt.



¹⁵ Möglicherweise könnte man dabei von „Die Worte der Stadt und des Hauses“ sprechen in Anlehnung an ein in Frankreich entstandenes und z.Z. laufendes Forschungsprojekt unter dem Titel „Les mots de la ville“, in der verschiedenen Teilnehmer aus mehreren Ländern mitmachen. Es geht dabei um die Begriffe des Städtebaus und der Architektur.

Einkaufstraße Elemente der Verteidigung	Die Einkaufstraße besteht aus aneinander gereihten Läden. Beispielsweise: Die Lage auf einem Hügel.
Flanierstraße	Das Leben flieht aus den Häusern in Stunden des Nachmittags und des Abends auf die Flanierstraße. Die Fernverkehrsstraße wird schnell umgewandelt in eine Straße voller Leben und Menschen, besonders Jugendliche, die gerne spazieren gehen, flanieren und sich gegenseitig anschauen; und nicht zu einer Straße wie ein Markt zum Tauschen, Kauf und Verkauf oder zum Handel. Das ist der Fall in Sqailbiya und in Mḥarda, um zwei Beispiele zu nennen.
Flanierstraße	In allen christlichen Städten gilt diese Straße uneingeschränkt durchgehend. Ob es ebenfalls durchgehend für muslimischen Orte bzw. in wie weit zutrifft, kann ich keine Aussage darüber treffen.
Flanierstraße	Flanierstraße ist die Promenade (wie z.B. al-Karrūsah in aš-Šilfatīya bei Latakia). Sie war eigentlich zugleich die Fernstraße.
Flanierstraße	Die Flanierstraße ist ein Charakter aller Straße mediterraner Städte. Sie ist dort oft gleichzeitig die Einkaufstraße.
Flanierstraße	Eine schöne Achsestraße gestalten, wo die Leute besonderes die jungen Leute im Sommer abends spazieren gehen.
Friedhof	Der Friedhof liegt am Rande der Stadt.
Gasse	„Die Gasse war schmal und hatte lehmige Boden. Sie trennte die Lehmhäuser durch Abstände, die dich täglich näher zu den Leuten bringen lässt.“ (Walīd Iḥlāsī)
Gasse	Enge Gassen, die nur für Fußgänger gedacht sind.
Gasse	Die engen Gassen sind Sackgassen.
Grenze	Grenze der Stadt zum flachen Land
ḥākūra	ḥākūra (=Nutzgarten): Sie befinden sich mal im Haus bzw. im Innenhof, wie in Sqailbiya, bait Duwayyīb; oder neben dem Haus, wie in Saḥḥa und °Ain l-Krūm ; und mal zusammen für den Ort gemeinsam wie in Sqailbiya auf dem tall, wie das Bild vom Ġaīt al-°Abdallah kunstvoll und ausdrucksstark in einer herrlichen Komposition zeigt: Am tall ernteten die Frauen die natürlichen Kräuter und Gemüse von ihren ḥākūrāt, ist drauf zu sehen, bzw. am Berg.
Hang	Steiler Hang für die Orte, die nicht in der Ebene platziert sind, wie in °Ain l-Krūm
	
ḥāra	ḥāra ist aneinanderstoßende Einheiten nicht nur gereiht sondern in all möglichen Richtungen, die baulich verkettet aber funktional getrennt sind.
Harmonie	Keine übergröße Gebäude stören diese Harmonie.
Haus	Das Haus besteht aus mehrere Zellen.
Haus	Kleines Haus.
Haus	Einraum-Haus.
Haus	Häuser Die, die einanderstoßen, die den Abstand zwischen den Leute verringern, machen dem Umgang der Nachbarn zueinander viel leichter als die Wohnhäuser, die in Form von Einfamilienhäusern gebaut waren, wo jedes Haus umgeben von seinen Garten für sich da ist.
Haus	Häuser, die aneinanderstoßen.
Haus	Häuserfassaden sehen gleich aus, wie in Sqailbiya
	
Haus	Unterschiedliche Häusergröße: qaṣr, groß, klein, sehr klein.

Haus	Hausgruppen.
Haus	Verschiedene Haushaltgrößen sind vorhanden.
Heilig	Heilige Orte.
Kernspeicher	Kernspeicher stehen in Šiḥa in Gruppen zusammen. Die Ernte ist hier eine gemeinsame Unternehmung des Ortes.
Kirche	Wie die Kirche St. Georgios in Sqailbiya.
Kirche	Kirchhof: nach der Messe versammeln sich die Bevölkerung hier. Auch zu Weihnachten und Ostern usf.
Kirche	Kirchplatz ist der Platz vor dem Kirchenterrain, also vor den Eingänge. In Sqailbiya liegt der kleine vor dem Westtor, und der große vor dem Osttor.
Klimatische	Klimatische Vorteile des Standortes.
Lage	Die Lage auf dem Hügel dient zu Verteidigungszwecke.
Linie	Linie der Prozession zu Ostern.
Linie	Linie des Leichenzug von der Kirche zum Friedhof.
manzül	manzül: = Gästehaus, das zum Wohnhaus gehört. (Im Falle von °Abdallāh aš-Šaiḥ, obwohl er physisch vom Haus getrennt ist und frei von alle Seiten steht, folgt er hier den Absatz über die Stadt).
manzül	manzül: = Versammlungsraum, der zum Ort gehört; Wetzstein nannte ihn „Wirthshaus“.
Markt	Märkte bzw. Wochenmärkte für Beduinenerzeugnisse (Joghurt...), für Gemüse.
Mauer	Die Mauer als Stadtumgrenzung wird nicht nur von einer Wand ausgebildet.
Merkmale	Hauptmerkmale: Alte und Neue Stadt.
Moschee	Die Moschee in Qal°at al-Maḍīq.
Nachtleben	Das Nachtleben hatte mit Arbeit zu tun, und nicht mit Freizeit, wie heute üblich.
öffentliche Einrichtungen	öffentlichen Einrichtungen, z.B. Mühle.
Orientierung	Orientierung durch klare Aufteilung. Orientierung nach der Himmlichrichtungen, wie südliche Orientierung, sonnige Seite.
Orte	Orte der Arbeit.
Orte	Orte der Vergnügung und Freizeit.
Orte	Orte der Spazierengehen→ Flanierstraße.
Orte	Orte der Stadtverwaltung.
Orte	Orte der Schulen; Überschaubare Entfernung der Grundschule.
Orte	Orte des Beisammenseins der Alten auf dem Tall.
Orte	Orte der Trauer: Zelte.
Orte	Orte der Freude: Zelte.
Plan	Der Plan einer Stadt (Grundriss) sieht wie die getrocknete Erde aus. Darin sind die Wohnhäuser wie Teile eines Puzzles.
Platz	Platz am °ain l-ward als Zirkus- bzw. Feierplatz.
Platz	Platz in der Stadt: Der Hauptplatzes “Ḥābūsa“ in Qal°at al-Maḍīq. Und bei “°Ain l-Ward“ in Sqailbiya war für Feste, Jahrmarkt etc.
Platz	Platz: Feste gefeiert, Jahrmarkt, Zigeuner waren die Musiker.
Platz	Kleine Plätze
Positive Räume	Positive Räume in den Gassen schaffen, wo die Jugendlichen sich treffen, oder Nachbarinnen oder die Männer
qaṣr	Großes (herrschaftliches) Haus
Sackgassen	Sackgassen, in denen die kleinen Kindern sicher spielen und die Passanten nichts zu suchen haben.
Silhouette	Silhouette der Stadt.
Stadtteil	Stadtteil Oberer und unterer: Šaṭṭa l-Fauqā und Šaṭṭa l-Taḥtā.
Standort	Berg-, Ebenen- und tall-Stadt.
Straße	Große Straßenachsen

Straße	Wichtige Kreuzungen
Struktur	Urbane Struktur bzw. Ortstruktur.
Struktur	Stadtstruktur: Im Ġāb unterscheidet man zwischen: 1. Westufer: Bergstädte mit ihren am Hang in getrepten Linien verlaufenden Häusern und ihren begleitenden Straßenzügen; 2. Die Mitte hat ihre Charakter mit den separaten, allein in Reihen stehenden Wohnhäusern bewahrt. Die Straßen verlaufen parallel und tangieren die Wohnhäuser; 3. Ostufer: Sqailbiya ist ein Musterbeispiel eines traditionellen Ortes mit den geometrischen Wohnhäusern, die um einen Innenhof angeordnet sind.
Struktur	Mit 'gewachsener Struktur' meine ich, dass das urbane Gewebe nicht auf einmal gebaut wurde. Die Struktur wächst mit der Zeit, von innen angefangen nach draußen. Somit ist der Bau ein Prozess, der nie zu Ende kommt.
tall	Dorfausrufer: auf dem tall stand der Dorfausrufer oben, um die Bewohner etwas mitzuteilen.
tall	Auf den Rändern des tall befanden sich die ḥākūra's.
tall	tall ġarbī als Treffpunkt der Jugendlichen
tall	tall ġarbī als Treffpunkt der Jugendlichen, die singen
Taubenschlag	Taubenschlag wie in Siḥa.
Taubentürme	Taubentürme sind Düngererzeuger.
ṭawwāfa	ṭawwāfa für die Überquerung des Orontes: Verkehrs- und Transportmittel.
Traubengärten	Traubengärten: Weintraubenfelder.
Urbane Gewebe	Urbane Gewebe (städtische Gewebe): Die Wohnhäuser stellen eine kompakte, endlose Struktur dar, so dass der Begriff "urbane Gewebe" tatsächlich stimmt.
Verkehr	Verkehrs- und Transportmittel : ṣiḥr, ṣāḥūt, ʿaraba.
Viertel	Dichtbebaute Viertel der Altansässigen und lockerbebaute Viertel der Neueingezogenen.
Wege	Wege und Gassen
Wohnquartier	Wohnquartiere: nach Herkunft.
Wohnquartier	wir haben in Sqailbiya ḥārat l-fauqa und ḥārat t-taḥta, Oberes und Unteres Wohnquartier.
Ziyāra	Die heilige Stätte der Alawiten ist ein weißer Kubus mit Kuppel, freistehend außerhalb des Ortes auf einem Bergrücken, wie in aš-Šilfāṭiya.

Ausschnitte aus der gebauten Umwelt für das traditionelle Wohnhaus

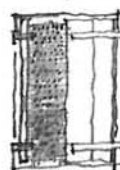
Architektur	Diese Architektur erinnert uns an die Moderne Architektur: Zweckmäßig, einfach, frei von überflüssigen, festlichen Ornamenten. Sie besteht aus kubischen und Kreis oder Halbkreis der Dächer.
Architektur	Kleinster Bestandteil der Architektur, Zelle mit Flachdach: Diese Architektur entspringt einer einzigen Bauart, die Zelle mit ihrem Flachdach.
Architektur	Architektur aus einzigen Baustoff von der Stadt bis zum Möbelstück
Backofen	<p>Backofen zum Backen, wenn man will: In jedem Haus war ein Backofen aus Lehm fürs Brotbacken. Er ist Kuppel- oder zylinderförmig hochgezogen und stand seitlich im Hof oder in einem Raum. Er hatte von oben eine Öffnung, durch die er mit Äste befeuert und der Rauch abziehen konnte.</p> <p>Brennmaterial tat man rein, bis eine bestimmte Hitze erreicht wurde, dann wurden die Fladen von der Öffnung gegen die Wand von innen</p>



gedrückt. Und so wurden sie gebacken: Backofen in 9/3 Qal'at al-Mađiq (oben), und der Letzte in Sqailbiya (unten)

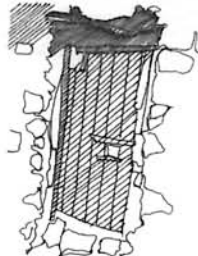


bait	Die Stadt besteht aus vielen buyūt (Häusern).
bait	Das Haus besteht aus vielen buyūt (Zimmern).
bait	Es gab einen Raum als Wohn- und Gästeraum gleichzeitig, der sich in Größe, Konstruktion, Material und Gestaltung von anderen Hausräumen abhebt.
bait	bait l-mūna (Vorratsraum bzw. -kammer).
Baum	Weinstock, Feigen- und Granatapfelbaum.
Baum	Maulbeerbaum im Innenhof.
Baustoff	Eigenschaften des Baustoffes.
Bauweise	Die Bauweise in Form von faz'a.
Belüftung	Belüftungslöcher
Bewegliche	Bewegliche Architektur: Zelt.
Brüstung	Niedrige Brüstung (des Fensters) in Šiħa; sie sind für die am Boden Sitzenden konzipiert.
Dach	Dächer, so weit der Blick reicht
Dach	Hohe Dachterrasse, worauf man im Sommer die Abende verbringt und schläft.
Dach	und zum Abtrocknen von Gemüse, Marmelade, Weizengrütze, Tomatenmark, Auberginen, bāmiya (Okraschoten).....
Dach	Dächer mit verschiedenen Höhen
Dach	Pflanzliche Dächer: Dach des Dam im at-Twaīna aus Schilfrohr. Stroh hat eine hohe Isolationsfähigkeit gegen Hitze und Kälte.
Duft	Der eigenartige Duft von Lehm, wenn man ein Lehmhouse betritt, dessen Lehm Boden frisch mit Wasser bespritzt wurde.
Einfriedungen	Einfriedungen, Mauer: Dicke Mauer aus Lehm, Stein.
Einfriedungen	Einfriedungen, Zaun: Aus Matten werden geflochtene Umzäunungen gemacht wie der Familienteil im Beduinenzelt.
Fels	Im Fels; →Unterirdisch.
Fenster	Dicke Fensterläden aus Holzlamellen, die geschlossen vor der Sommerhitze schützen.
Fenster	Westfenster, durch die eine frische Brise im Sommer nachmittags weht.
Fenster	Kleine Fenster lassen wenige Lichtstrahlen durchdringen.
Fenster	Fenster, durch die das Licht einfällt.
Fenster	Platz am Fenster (Westfenster im Hauptraum von Haus °Abdallāh aš-Šaiħ).
Fenster	Tiefe Fensterlaibung des Westfensters im Haus °Abdallāh aš-Šaiħ (Kat. 10/7), worin die Kinder zwischen dem feinen Netz gegen Ungeziffer (Außenfenster) und den Holzläden (Innenfenster) teils genügenden Ruheplatz finden, teils sich verstecken können.
Flachdach	Das Flachdach fungiert als Wohnraum.
Form	Form folgt der Funktion.
Gästeteil	Gästeteil befindet sich bei den Reichen.



Gebäude	Niedrige Gebäude, nur die Kirche ragte über alles heraus.
Gefäße	Gefäße zur Aufbewahrung des Vorrates.
Gegensätze	Die Gegensätze von hell und dunkel, heiß und mild, offen und geschlossen... machen den Reiz dieser Architektur
Gewölbe	Das Gewölbe.
ḥākūra	ḥākūra (=Nutzgarten) Innerhalb des Hauses wie in bait Ibrāhīm Duwayyīb in Sqailbīya.
Haus	Hausbrunnen: wie in bait Fahd I-Baššūr unten bzw. ḥārat t-taḥtā, Sqailbīya.
Haus	Häuser mit falschen Kuppeln: sind aus ringförmigen Lehmziegelschichten gebaut, die in einer falschen Kegelkuppel enden und von einem Schlussstein gekrönt werden. Diese Kuppel ist mehrere Jahrtausende alt und ist gezeichnet auf Reliefs der mesopotamischen Kulturen. Dieser Typus lebt bis heute ohne Veränderung weiter. ¹⁶
Haus	Großes Haustor
Haus	Haustor, Haustür
Haus	Im Haus sind die Räumlichkeiten gestuft von öffentlich, halböffentlich, halbprivat bis zum privaten Bereich.
Haus	Zu Hause hat man gearbeitet, z.B. Tabak, Tierhaltung, als Lager, ...
Innenhof	Innenhof: Im Nordwesten und in der Badiya: Der geschlossene Hof macht die Ansammlung der unterschiedlichen Bauten wieder zu einem Ensemble, zu einem neuen zusammenhängenden Ganzen. In den Gebieten, wo der Innenhof herrscht: Der Innenhof ist das Gravitationszentrum, in dem sich alle Lauflinien der Räume kreuzen; die über die reine Addition und Transformation, also Ausdehnen und Schrumpfen, hinaus zusammenhaltende Idee.
Innenhof iṣṭabl	Innenhof, das ist der eigene Himmel iṣṭabl: Viehstall; Raum; Wirtschaftsteil.
Klimatische Konstruktion Kornspeicher	Klimatische Vorteile: Kühl im Sommer, warm im Winter. Passende Konstruktion Kleine Kornspeicher (ḥāṣil) in Sqailbīya und Sfīra innerhalb des Hauses.
Kornspeicher	Kornspeicher unter dem Fußboden wie in al-°Ašārna.
Kuppel	Kleine Kuppel als Kornspeicher in Šīḥa; Speicher.
Kuppel	Kuppel in ihrer verschiedenen Typen
Leiter	Leiter aus Holz und aus Metal.
Löcher	Kleine Löcher hoch in der Wand zur Belüftung
Loggia	Loggia überdachte Gänge, Galerien, Säulenhallen.
manzūl	manzūl: Gästeraum (Im Falle des Hauses von ar-Rašīd, weil es physisch ein Teil des Hauses ist, folgt er hier den Absatz über das Haus).
Mauer	Mauern umgeben die Innenhöfe.
Mauer	Mauern trennen zwischen innen und draußen.
Nischen	ḥirstān
Nischen	kitbiyā
Nischen	samandara
Nischen	yūk
Nomadische	Nomadische Architektur
Obergeschoss	Besteht in der Regel aus einem Raum, manchmal mehreren.

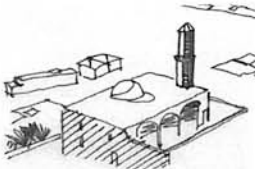
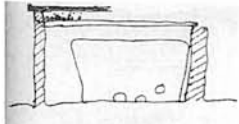

¹⁶ Wie lange noch?

Qualitäten	Die Qualitäten der traditionellen Häusern.
Raum	Raum zur Aufbewahrung von Saatgut (bizār), Viehfutter (matban) und Pflugscharspitze (miḥrāt).
Raum	Kleine Räume und Ställen für Federvieh: Hühner, Gänse. Stall (iṣṭabl) für große Tiere oder Reittiere.
Räumlichkeit	Haus-Räumlichkeiten
Rosette	Hoch oben sitzt in schwachem, kantigem Relief eine streng geometrische Rosette.
Skelett	Skelett-Architektur wie in °Ain l-Krüm.
Speicher	Speicher, Kleine Kuppelspeicher (Šiḥa).
Standardisiert	Standardisierte Wohneinheit wie in Sfira.
Talisman	Gegenstand zum Schutz gegen den bösen Blick an Wohnhäusern oder an Haustüren angebracht.
Terrasse	Terrasse vor dem Haus zum Sitzen, Schlafen oder für wirtschaftliche Zwecke.
Terrasse	Bedeckte Dachterrasse (saḥḥ) (z.B. aus grünen Zweigen und Baumästen, die sich auf dünnen Baumstämmen stützten.)
Terrasse	Halbbedeckte Dachterrasse von Matten als Schutz vor der Sonne.
Terrasse	Terrasse (=maṣṭaba), wenn man abends im Sommer den Abend verbringt.
Terrasse	Terrasse (=maṣṭaba) Terrasse im Haus selbst.
Treppe	Treppe zum Dach.
Treppe	Treppe, die offen ist.
Treppe	Unterbrochene Treppe an der seitlichen Wand, damit die Kinder, Ziegen und Lämmer von ihrer Benutzung abgehalten werden.
Tür	Niedrige Tür in Šiḥa
	
Tür	Steinige Türrahmung in Šiḥa.
Tür	Tür des Sommers in al-°Ašārna.
Tür	Tür des Winters in al-°Ašārna.
Unterirdische	Unterirdische Räume: in Šiḥa haben Menschen Räume im Felsen unterhalb der Erde gemeißelt.
Unterirdische	Unterirdische, im Fels gemeißelte Räume
Viehstall	Viehstall; iṣṭabl; Raum.
Vielseitigkeit	Vielseitigkeit der Nutzung ist ein Charakteristikum der Volksarchitektur.
Vorratsraum	Vorratsraum, kann sich mit einem Teil des Raumes begnügen.
Wand	Dicke Wände (Šiḥa) sind die statische Bedingung dieser Architektur.
Wand	Dicke Wände als zur Isolierung vor Hitze und Kälte
Wirtschaftsteil	Wirtschaftsteil: Stallungen, Lager; Raum
Zelt	Zelt der Beduinen (Nomaden).
Zelt	Temporäre Architektur.
Zaun	Zaun, kann ein Element der temporären Architektur sein.

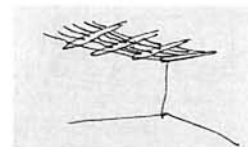
Glossar für das traditionelle Wohnhaus und für die traditionelle Stadt¹:

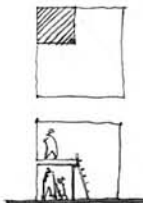

1/1	أباجور عربي	abağur ʿarabī	Fensterladen aus Holzlamellen (abağur aus dem französischen Abatjour, eigentlich für Lampenschirm)
1/2	اصطبل	iṣṭabl	Stall, Ställe (Pferde-, Vieh-, Kuhstall)
1/3	أرض	arḍ	Boden
1/4	أرض بعل	arḍ baʿl	Land mit Regenfeldanbau
1/5	أرض سقي	arḍ saqī	Land mit bewässertem Anbau
1/6	أرض طين	arḍ ṭīn (arḍiya turābiya)	Fußboden aus gestampftem Lehm
1/7	أرضية	arḍiya	Fußboden
2/1	باب	bāb	Tür
2/2	باب الشتوية	bāb aš-šatwiya	Tür des Winters
2/3	باب الصيفية	bāb aṣ-ṣayfiya	Tür des Sommers
2/4	بحرة، نافورة	baḥra, nāfūra	Kleines Bassin, Springbrunnen (z.B. im Innenhof)
2/5	برج الناطور	burğ an-nāṭūr	Wachturm (mitten in Weingärten)
2/6	بذار	bizār	Saatgut
2/7	برداية	birdāya	Vorhang
2/8	بردي	bardī	Halfagras
2/9	بساط	bsāṭ (bisāt)	Länglicher Teppich mit gleichem Aussehen auf Vorder- und Rückseite
2/10	بستان	bustān	Garten
2/11	بيت	bait	Haus; Zimmer; Familie
2/12	بيت حجر	bait ḥağar	Steinhaus
2/13	بيت حمام (برج حمام)	bait ḥamām (burğ ḥamām)	Taubenhaus bzw. Taubenschlag
2/14	بيت طين	bait ṭīn	Lehmhaus
2/15	بيت المونة	bait al-mūna	Vorratsraum
2/16	بلكون	balkūn	Balkon
2/17	بواية	bawwāba	Tor; großes Haus- bzw. Hoftor, in der Regel hat es eine hauḡa.
2/18	بيذر	baidar	Dreschplatz
2/19	بئر (بئر ماء)	bīr (biʿr māʿ),	Ziehbrunnen, Brunnen
2/20	جُب	ğubb	
	بيضة	baiḍa	Kuppel (in der Umgangssprache der untersuchten Städte, z.B. Sfīra)
3/1	تَبَسَه	tabsa (ṣaḥn)	Teller
3/2	تخت	taḥt (sarīr)	Bett
3/3	تخت حديد	taḥt ḥadīd	Bett aus Metall
3/4	تربة	turba	Grablege
3/5	تل	tall	Hügel
3/6	تَنُور	tannūr	Backofen
3/7	توت	tūt	Maulbeerbaum-Früchte
3/8	تين	ṭīn	Feigen
5/1	جار، جوار	ğār, ġiwār	Nachbar, Nachbarschaft
5/2	جاموس	ğāmūs	Wasserbüffel

¹ Die Terminus technicus der Baukonstruktionen und -materialien befinden sich im entsprechenden Kapitel VII. Die übrigen Kapitel, vor allem der Katalog, beinhalten ebenfalls viele Termini der unterschiedlichen Raum- und Lebensbereiche.

5/3	جامع، مسجد	ğāmi ^c , masğid	Moschee: Die historische osmanische Moschee extra muros wie in Qal ^c at al-Mađiq	
5/4	جرن ماء	ğim mā ^o	Wasserbehälter aus Steingut fürs Badezimmer	
5/5	جرة	ğarra	Krug (aus Ton, mittlere Größe)	
5/6	جرة ماء	ğarrat mā ^o	Wasserkrug	
5/7	جلة	ğalla	Fladen aus Kuhmist	
5/8	جنازة	ğināza	Leichenzug	
6/1	حارة، حارات	hāra, hārāt	Wohnquartier; Innenhofhaus; Gasse; Strasse	
6/2	حارة سد	hāra sadd	Sackgasse	
6/3	حاصل	hāsil	Gefäße für Vorratsaufbewahrung; Schrank aus Lehm, Metall, oder Holz für die Aufbewahrung von Getreide (Kat. 10/5, A2)	
6/4	حلكورة	hākūra	Nutzgarten; Ein Landstück nah den Häusern und mit Bäumen bepflanzt [In: Sa ^c id al-Ĥūrī aš-Šartūnī al-Lubnānī, Die näheren Quellen im Hocharabischen und in sprachlichen Ausnahmen, Beirut, 1889, arabischer Text]	
6/5	حجر حامل	ħağar hāmīl	Tragstein	
6/6	حجر دباش	ħağar dabš	Steinschutt	
6/7	حجرة الساموك	ħağarat as-sāmūk	Steinbasen unter dem Holzpfosten	
6/8	حصيرة	ħašīra	Matte aus Schilfrohr	
6/9	حمام	ħammām	Bad	
6/10	حنفية	ħanafīya	Wasserhahn	
6/11	حوض زريعة	ħauḍ zarrī ^c a	Blumenbeet	
6/12	حي	ħayy (ħuṭṭ)	Stadtviertel; Wohnquartier	
6/13	حيطة جدار، سور	ħaiṭ (ħā ^o iṭ), ġidār, sūr	Wand, Mauer, wie in ^c Ain l-Krūm	
7/1	خايبه	ħābīa	Großer Tonkrug zum Abkühlen des Wassers (anderenorts zum Aufbewahren vom Olivenöl, Wein...)	
7/2	خارج، مرحاض	ħāriğ, mirħād	Latrine (Toilette)	
7/3	خرستان	ħirstān	Mit zwei Holzflügel geschlossenen Wandnische	
7/4	خزان ماء	ħazzān mā ^o	Zisterne (Sammelbrunnen)	
7/5	خزونة	ħazzūna	kleinste Kammer	
7/6	خوخة	ħauħa	Kleine Tür (Schlupftür) im großen Hof (bawwāba)	
7/7	خيمة	ħaima	Zelt	
8/1	دار	dār	Innenhofhaus; Wohnhaus	
8/2	دار، ارض الدار (الباحة السماوية)	ad-dār; arḍ ad-dār (al-baħa as-samawīyya)	Innenhof	
8/3	دام	dām	(Lang-) Haus der Ġāb-Mitte mit Satteldach aus Schilfrohr	
8/4	دامر	dāmīr	Hochwertige, traditionelle Jacke für Männer	
8/5	دابكة	dabka	ein volkstümlicher Tanz	
8/6	دارب	darb	Weg ...	
8/7	درج	darağ	Treppe	
8/8	داف	daff	(u.a.) kleiner Holzocker fürs Badezimmer	

8/9	دقية، موقد	dfiya, mauqid	Feuerstelle; Kochstelle
8/10	دكان	dukkān	Laden, Geschäft
8/11	دهليز	dahlīz	Schmaler, langer Korridor zwischen Straße und Innenhof
8/12	دورة زراعية	daura zirāʿiya	Agrarrotation
8/13	ديوان	dīwān	Couch u.ä.
10/1	رأس الساموك، تاج	raʿs as-sāmūk (tāğ)	Kapitell des sāmūk in Form von V
10/2	راعي	rāʿī	Hirte
10/3	رف	raff	Gesims: Zeile von Zellen aus Lehm in/an der Wand zum Aufstellen von Utensilien
10/4	ركابة	rakkāba	Metallgestell (drauf wird eine ġalla gebrannt)
10/5	رمان	rummān	Granatapfel
10/6	رواق	riwāq	Galerie; Bogengang; Gang zwischen Wand und Säulen
10/7	روزنة	rauzana	Oberlicht, Dachfenster, Dachluke
11/1	زاروب	zārūb	lange, enge Gasse (auch ħāniq genannt)
11/2	زخرفة	zaḥrafa	Verzierung, Dekoration
11/3	زريرة، خضار في المنزل	zarrīʿa (ḥaḍār) fi l- manzil	Grün im Haus
11/4	زريرة	zarība	eingezäunte Schafhürde
11/5	زقاق	zuqāq	Gasse, Straße
11/6	زنزلخت	zanzalaḥt	Paternosterbaum
11/7	زيارة	ziāra	Begräbnisstätte eines Alawitischen Scheichs
11/8	زير	zīr	Riesiger Tonkrug
12/1	ساحة	sāḥa	Platz
12/2	ساقية	sāqiya	Bach
12/3	سكف	(sākif)	Fenstersturz (manchmal als Gewölbe)
12/4	ساموك	sāmūk	Holzpfosten (Holzstamm mit Oberteil in Form von V)
12/5	سبيل	sabīl	Brunnen
12/6	سداجة، سجادة	siddāġa (siğġāda)	Teppiche
12/7	سراج	sirāğ	Öllampe zur Beleuchtung
12/8	سطح، سطحة	ṣaṭḥ, ṣṭaiḥa	Dachterrasse
12/9	سقف	ṣaqf	Decke (Kat. 10/5, A1)
12/10	سقف داخلي	(saqf dāḥilī)	Innendecken
12/11	سلم	sullam	Leiter [aus Holz z.B.]
12/12	سمندرة	samandara	offene mit Regalen versehene Wandnische
12/13	سهل	sahl	Ebene
12/14	سوق	sūq	Markt
13/1	شارع، طريق، سيكة	šāriʿ, ṭarīq, sikka	Straße; Weg
13/2	شباك	šubbāk (nāfiḍa)	Fenster
13/3	شجرة التوت	šağarat at-tūt	Maulbeerbaum
13/4	شرفة	šurfa	Loggia
13/5	شريعة	šriʿa	Wasserstelle, Weg zur Tränke
13/6	شعرية	šiʿriya	Empore
14/1	صالون	salūn	Salon



14/2	صدر	šidar	Grobes Tablett (aus Metall)
14/3	صفصاف	šafsāf	Weidenbaum
14/4	صندوق الحديد	šandūq l-ḥadīd	Tresor aus Metall
14/5	صوبيا	šaubia (šobia)	Petroleumöfen
14/6	صوف	šūf	Schafwolle (als beste Matratzenfüllung)
16/1	طابق أرضي	tābiq arḍī	Erdgeschoß
16/2	طابق سفلي	aṭ-ṭābiq as-sufflī	Untergeschoß
16/3	طاحونة	tāhūna	Mühle
16/4	طاقة (قمرية، كوة)	tāqa (qamariya; kuwwa)	Rosette
16/5	طاسة	tāsa	Schale aus Metall
16/6	طرش	tarš	Herde (von Kühen, Wasserbüffeln...)
16/7	طرز	taẓar	Bank (miq'ad) eingebaut zum Sitzen um den Raum herum wie im manzūl ʿAbdallāh aš-Šaiḥ in Sqailbiya (Sie kann aus Holz sein) Pl. 10/7.1; Gästehalle 15.
16/8	طشت، لكن	tašt, lagan	wie ein großes Tablett aber mit hohem Rand (aus Ton oder aus Metal)
16/9	طلعة	tal'a	der Weg aufwärts
16/10	طنجرة	taṅgara	Kochtopf
16/11	طنجرة نحاس	taṅgara min nuḥās	Kochtopf aus Kupfer
16/12	طوف، طوافة	tauf, taḥwafa	Floß
17	ظل	zill	Schatten
18/1	العاصي	al-ʿāsī	der Orontes, und wortwörtlich: der Widerspenstige, Widersetzliche (Wehr, 35-36)
18/2	عتبة	ʿataba	Fußbodenvertiefung, wo die Tür sich öffnet und die Schuhe abgelegt werden; Türschwelle
18/3	عجيلي	ʿǧailī	Riesiger Kochtopf um Weizen zu kochen und daraus burgul herzustellen.
18/4	عجين	ʿaǧīn	Teig
18/5	عدولة (كيس خيش)	ʿaddūla (kīs ḥaiš)	Sack aus Jute, für 50 kg Getreide bzw. Körner
18/6	عرزال	ʿirzāl	eine Zwischenebene, die nur einen Teil der Zimmerfläche beansprucht (Kat. 10/3)
			
18/7	عريشة	ʿarīša bzw. taʿrīša	Weinlaube, Laube, Pergola (im Haus Ilyās Šābūr in aš-Šilfāṭiya ist sie zwischen zwei getrennten Zimmern) Abb. 19.3.1-2
18/8	عس	ʿasas	Wächter
18/9	علمانية	ʿilmaniya	Säkularisation bzw. Laizismus
18/10	علية	ʿulliya	Raum im, Obergeschoß, Räume des OG, Obergeschoß (links im Bild) in Sqailbiya
			
18/11	عيد	ʿīd	Fest; Feier
19/1	غربال	ǧirbāl	Sieb

19/2	غرفة	ġurfa	Zimmer
19/3	غرفة ضيوف	ġurfat ḍuyūf	Gästeraum
19/4	غرفة قعدة (قعود)	ġurfat qa'ḍa (qu'ūd)	Tagesraum (=Wohnraum)
19/5	غرفة قعود صيفية	ġurfat qu'ūd ṣaiḥiyya	Sommerwohnraum
19/6	غرفة لمائلة الأبن	ġurfa li'ā'ilat al- ibn	Raum für die Familie des Sohnes
19/7	غرفة للتأجير	ġurfa lil ta'ġīr	Mietraum
19/8	غرفة المونة	ġurfat al-mūna	Vorratskammer
19/9	غرفة النوم	ġurfat naum	Schlafraum
20/1	فرعة	faz'a	eine Arbeitsweise, in der die Gemeinschaft dem einen z.B., beim Hausbau hilft. Hier: bauen Frauen gemeinsam einen tannūr in at-Twaīna
20/2	فسحة	fasha (fusha)	Freiraum
20/3	فرشة	farša	Matratze
20/4	فقه	fiqh	die islamische Jurisprudenz; Rechtswissenschaft ¹
21/1	قاعة	qā'a	Empfangsraum
21/2	قبة، قباب	qubba, Pl. qubāb	Kuppel
21/3	قبو	qabū	Keller
21/4	قبوة	qabwa	Gewölbe
21/5	قبوة حجرية بدون مونة	qabwa ḥaġariyya bidūn mūna	Gewölbe aus Stein ohne Mörtel
21/6	قسم الأبن	qism al-ibn	Sohnteil
21/7	قسم الضيوف	(qism aḍ-ḍuyūf)	Gästebereich
21/8	قصر	qaṣr	großes Haus
21/9	قصب زل	qaṣab az-zall	Bambus
21/10	قطن	qīṭn	Baumwolle
21/11	قن دجاج	qinn, qinn daġaġ	Hühnerstall, Federviehstall
21/12	قندیل	qindīl	Öllampe
21/13	قوس، عقد حجري (طاق)	qauṣ, 'iqd ḥaġarī (tāq)	Bogen aus Stein
22/1	كتيبة	kutbiyya	Verglaste Wandnische zur Bücheraufbewahrung
22/2	كرم	karm	bustān (Garten) angebaut mit Obstbäumen
22/3	كرم عنب	karm 'inab	Weinstock
22/4	كنيسة	kanīsa	Kirche
22/5	الكروسة، شارع المشوار	al-karrūsa, šārī' al- mišwār	Die Flanierstraße (Karosse: Prachtkutsche)
24/1	متبن	matban	Strohlager, auch Raum für Viehfutter, landwirtschaftliches Lager
24/2	محافظة	muhāfaẓa	Stadtsicherheitsamt ²
24/3	محراث	miḥrāt	Pflugscharspitze



¹ Tibi, sozialer Wandel, S. 139.

² Scharabi, Kairo, S. 86.

24/4	محلة، محلات	mahalla, Plur. mahhallāt	Absteigeort, Lagerplatz; Lager; Stadtviertel
24/5	مدخل	madħal	Eingang
24/6	مدخنة	madħana	Schornstein
24/7	مدرسة	madrasa	Schule
24/8	مدة عربية	madda ʿarabīya	Wohnzimmer mit Bodensitz
24/9	مرد (رداد)	mradd (auch raddād)	Kleine Wand (Stoßwändchen) als Fortsetzung der Türleibung, damit die kalte Luft beim Türöffnen die seitlich Sitzenden nicht direkt trifft
24/10	مزراب	mizrāb (miʾzāb)	Dachrinne
24/11	مستودع	mustauda ^c	Lager; Wirtschaftsraum; Raum zur Aufbewahrung
24/12	المستوى السفلي	al-mustawa as- suffli	Untere Ebene
24/13	مشكاة	(miškāt)	Nische
24/14	مصطبة	maṣṭaba	Terrasse im Haus selbst; erhöhte Terrasse = 'Adasa (Auch: Eine erhöhte Fußbodenfläche vor dem Haus bzw. Raum.)
24/15	مصطبة مغطاة	maṣṭaba muġaṭāt	bedeckte Terrasse
24/16	مصطبة مغطاة ومغلقة	maṣṭaba muġaṭāt wa muġlaqa	bedeckte und geschlossene Terrasse
24/17	مطبخ	maṭbaḥ	Küche
24/18	مقبرة، حضيرة	maqbara, ḥaḍīra	Friedhof und Grabstätte
24/19	مكتب	maktab	Büroraum, Bürotisch
24/20	مكتبة	maktaba	Bibliothek
24/21	منجور	manġūr	Holzrahmungen und -verkleidungen von Wandöffnungen
24/22	منزل	manzūl	Gästeraum der Begüterten, Oberhäupter.. (In anderen Regionen madāfa)
24/23	منور	manwar	Lichtschacht
24/24	مونة	mūna	Vorräte
24/25	مونة وبيزار	mūna wa bizār	Vorräte und Saat
25/1	ناقوس الكنيسة	nāqūs (al-kanīsa)	Kirchenturm
25/2	ناموسية	nāmūsiya	Moskitonetz
25/3	نبع	nab ^c	Quelle; Wasserquelle
25/4	نزلة	nazla	der Weg abwärts
25/5	نقرة	nagra, nugra (nuqra)	Bei den Beduinen ist sie ein Loch bzw. Vertiefung im Boden als Feuerstelle (zum Heizen z.B.)
25/6	نونية	nūniya	Nachttopf
27	واجهه، واجهه داخلية، جدران داخلية	wāġihāt, wāġihāt dāḥilīya, ġudrān dāḥilīya	Fassaden, Innenfassaden und Innenwände
28	يوك	yūk	Breite Nische in der dicken Wand, so dass die Matratze und Schlafzeug reinpassen. ¹

¹ Das nennt man „coutoubiah“ im Dorf Mouqa, das zwischen Ḥān Šaiḥūn und Ma^carrat an-Nu^cmān liegt, bzw. 30 km von Qal^cat al-Maḍīq und 35 km von Sqailbīya entfernt ist. In: Al Jundi, 1983, S. 194, 195.

Glossar für das moderne Wohnhaus:

1	اباجور سخّاب	abağur sahḥāb	Holz- oder Kunststoffrollläden
2	بحرة، نوفرة، (فستقية)	baḥra, naufara (fusqiya)	Springbrunnen
3	بلكون	balkūn	Bedeckter Balkon
4	بلكون ارضي مغطى	balkūn arḍī muğatṭa	Ebenerdig bedeckter Balkon
5	بيت الدرج	bait ad-darağ	Treppenhaus
6	تعريشة	ta'riša	Pergola
7	جورة تفتيش	ğurat ṭaftiṣ	Abwassergrube
8	حديقة خلفية	ḥadiqa ḥalfiya	Hintergarten
9	خزانة جدارية	ḥizāna ġidāriya	Wandschrank
10	دكان، محل	dukkān, maḥall	Laden
11	سطح	ṣaṭḥ	Sommerterrasse, Dachterrasse
12	سقيفة	sqifa	Ebene zwischen Fußboden und Decke
13	شرفة	šurfa	Loggia
14	صالة الاستقبال	ṣālat al-iṣṭiqbāl	Empfangsaal
15	صالة الطعام	ṣālat aṭ-ṭa'ām	Eßsaal
16	صالون	sālun	Gästezimmer
17	صوفة، غرفة معيشة وجلس	sofa; ġurfat ma'īša wa ġulūs	Wohn- u. Tagesraum (Raum mit verschiedenen Funktionen)
18	غرفة نوم الأهل	ġurfat naum al-ahl	Schlafzimmer für Eltern
19	غرفة نوم الجد والجدة	ġurfat naum al- ğadd wa l-ğadda	Schlafräum für Großeltern
20	غرفة نوم عائلة الابن	ġurfat naum 'ā'ilat al-ibn	Schlafzimmer für Familie des Sohnes
21	فسحة الدار	faṣḥat ad-dār	Innenhof
22	كافيتيريا	kafitiria	Cafeteria
23	كوريدور	koridor	Korridor
24	مدخل	madḥal	Eingang
25	مستوى النوم	mustawa an-naum	Schlafebene
26	مكتب	maktab	Büro
27	ممر	mammar	Gang
28	موزع	muwazzi'	Verteiler

IX SCHLUSSBETRACHTUNG

Die Synthese von Landschaft, Stadt und Architektur im Nahen Osten ist bis in die heutige Zeit zu spüren und zu erleben. In der vorliegenden Arbeit wurde der Versuch unternommen, diese Zusammenhänge am Beispiel der Ġāb-Region darzustellen und zu dokumentieren. Diese Form von Architektur war bisher kein Gegenstand der Forschung. Zunächst betrachtete man sie als Nicht-Architektur. Dann forschte man in Großstädten. Die ‘unbedeutenden’ kleinen Städte blieben somit unerforscht. Die vorliegende Arbeit hat sich zur Aufgabe gemacht, einen Teil dieser Forschungslücke zu schließen. Untersucht wurde eine Region unter städtebaulichen und architektonischen Aspekten, aber auch unter Einbeziehung des alltäglichen Lebens. Es wurde eine systematische Recherche anhand einer umfangreichen Feldforschung durchgeführt. Die Region Ġāb wurde in dieser Arbeit in folgenden Kapiteln untersucht.

Grundsätzliches zum Forschungsgegenstand, die Region Ġāb, Motivation, Feldforschung, Katalog, Literatur, Ziel und Arbeitsgliederung kam in der Einleitung (Kapitel I) zur Sprache. Kapitel II der Studie beschäftigte sich mit Fragen der Typologie und verstand sich als Werkzeug, das die zeitgeschichtlichen Hintergründe der Architektur erschließt, Kontexte aufzeigt und eine neue Betrachtungsweise darbietet.

Der Hauptteil der Arbeit widmete sich der Vergangenheit und erforschte dabei das Leben der Menschen und Nutzung der Orte. Das Studium der früheren Lebensweise (Kapitel III) brachte Licht in die Beziehung: baulich-räumliche Phänomene als Folge gesellschaftlicher Kanons. Die Ökologie war im alten Ort vorhanden. Die Verwandten lebten in Wohnquartieren beisammen, die Großfamilie lebte im Wohnhaus zusammen. Zu all dem verleihen Mythen und Rituale der inneren Welt des Menschen eine Prägung und haben folgerichtig seine Architektur mitgeformt. Die Untersuchungsregion besteht aus drei Teillandschaften (Kapitel IV); die Morphologie der Orte weist auf die Gliederung in Ort, ḥayy, ḥāra und bait hin. Die Elemente der Orte wurden genannt, ihre urbanen Gewebe gezeichnet und ihre existentiellen Bestandteile bestimmt. Der Ort bestand aus den Wohnquartieren, die selbst sich wiederum aus Wohnhäusern zusammensetzten, die ihrerseits sich aus biyūt (Pl. v. bait, Raum) ausbildeten. Die Entwicklung vom Raum zum Haus wurde anhand dieser Beispiele dargestellt.

Der nächste Abschnitt der Arbeit untersuchte die Gegenwart. Der politische Umbruch brachte Bewegung in die landwirtschaftlichen Besitzverhältnisse. Gepaart mit sozialem und wirtschaftlichem Wandel änderte sich das Leben in der Stadt, im Wohnquartier und Haus. Aus der Großfamilie mit Familienmitgliedern aus mehreren Generationen wurde die Kleinfamilie, die nur noch aus Eltern und deren Kindern besteht. Eine verstärkte Mobilität

fürte dazu, dass die einzelnen Teile aus dem großen Familienverband auch nicht mehr unbedingt in der Nachbarschaft wohnen, sondern in weiter entfernten Stadtteilen. Die direkten Nachbarn sind also nicht mehr unbedingt miteinander verwandt. Nach wie vor spielen aber Nachbarschaft und Familienverband eine äußerst wichtige Rolle (Kapitel V).

In der Jetztzeit werden die Städte im Westrand, in der Mitte, im Ostrand sowie weitere Gebiete östlich des Ġāb untersucht (Kapitel VI). Man hat es hier mit einer alten und mit einer neuen Stadt zu tun. Sqailbiya steht als Modell für eine detaillierte Morphologie einer Stadt. Intra und extra muros liegen die Wohnquartiere. Die Wohnhäuser sind ebenfalls traditionell oder neuzeitlich errichtet. Hier wurde ein traditionelles Wohnhaus ebenfalls typisch für Sqailbiya anatomisiert. Ein vergleichendes Studium traditioneller Räume aus den unterschiedlichen Gegenden bietet auf einen Blick die Breite erfinderischer Entwurfkonzeptionen an. Dabei entdeckt man in Verzierung und Ornament die Welt der Kunst. Die empirische Eigenart dieses Kapitels führt fast zwangsläufig dazu, andere benachbarte Phänomene in die Betrachtung einzubeziehen. Insgesamt lagen hier am Ende als Ergebnis beachtliche Zusammenhänge, die gesehen und interpretiert wurden: Unterschiede und Ähnlichkeiten in den einzelnen Regionen führen die Stichworte Vielfältigkeit und Regionalismus vor Augen.

Die Baukonstruktionen und -materialien (Kapitel VII) der drei Teilgebiete zeigen anhand von Beispielen die Eigentümlichkeiten und Charakteristik jeder Landschaft, bieten Auskunft über Stein-, Lehm- und Holzbau sowie über Zelte der Beduinen. Die genaue Beschreibung von interessanten Konstruktionen wie Kreuzgewölbe und falsches Gewölbe dient der Dokumentation.

Der dritte Teil wendet sich der Dokumentation in zwei Formen zu: Terminologie und Katalog. Der Katalog ist gegliedert nach den Teilregionen des Ġāb. In ihm sind die Bautypologien nach: traditionell, Übergangsform und Modern geordnet. In Sqailbiya ist am deutlichsten die Entwicklung des Typen von Einraumhaus zu Herrenhaus zu sehen. In der Terminologie (Kapitel VIII) werden Abschnitte aus der gebauten Umwelt für die traditionelle Stadt einzeln dargestellt und im Stil des Minimalismus Ausschnitte aus dem traditionellen Wohnhaus determiniert. Das Glossar erleichtert das Verstehen fremder Worte. Der Katalog dokumentiert in Wort, Plänen, Zeichnung und Bild den Befund an Gebäuden der Feldforschung.

Die Gestaltung der Ġāb'schen gebauten Umwelt beinhaltet mannigfaltige, formale, kulturelle und soziale Seiten, die z.T. in der vorliegenden Arbeit berührt wurden, wie z.B.: Vielfalt, Nuancen, Schichten, Ensemble, urbane Strukturen, Architekturstile, Städtebau, Alltag, Dekor, Form, Material, Klima, Nutzung, Religion, Beziehung zur Umgebung, zum Umfeld und zur Umwelt. Aufgenommen ist zu dem der Bezug zu Lebensablauf, zu wirtschaftlichen Verhältnisse, zu sozialen Norm, zu Ritual der Gastfreundschaft, zur Selbstdarstellung, zur eigenen Sozialen Status in der Gemeinschaft, zu Handwerk.

Konkret wollen wir anhand der typologischen Analyse die Ergebnisse dieser wissenschaftlichen Arbeit vor Augen führen. Dabei handelt es sich um die Typologie des Gebauten und die Typologie der Städte. Diese stützen sich auf Beispiele aus der Bauaufnahme der Feldforschung. Der Sinn hinter den nachstehender 13 Typologisierung ist die Ergebnisse der Thematisierung der Ġāb'schen gebauter Umwelt zusammengefasst darzulegen. So werden Charakteristiken sichtbar, die eine Basis für das Entstehen einer zeitgenössischen Architektur sein können.

Typologie des Wohnhauses

1. Grundrisstypen

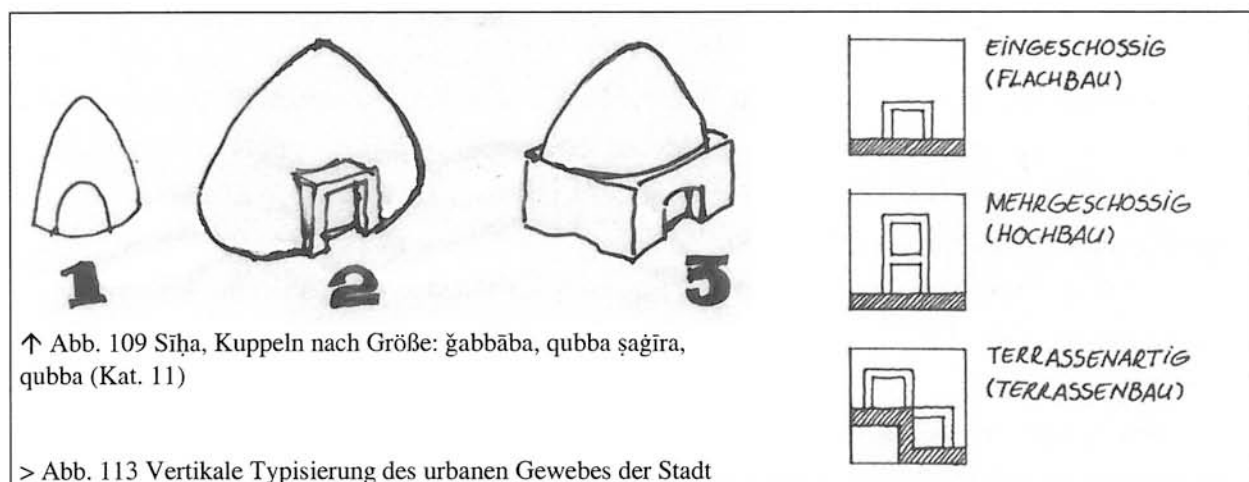
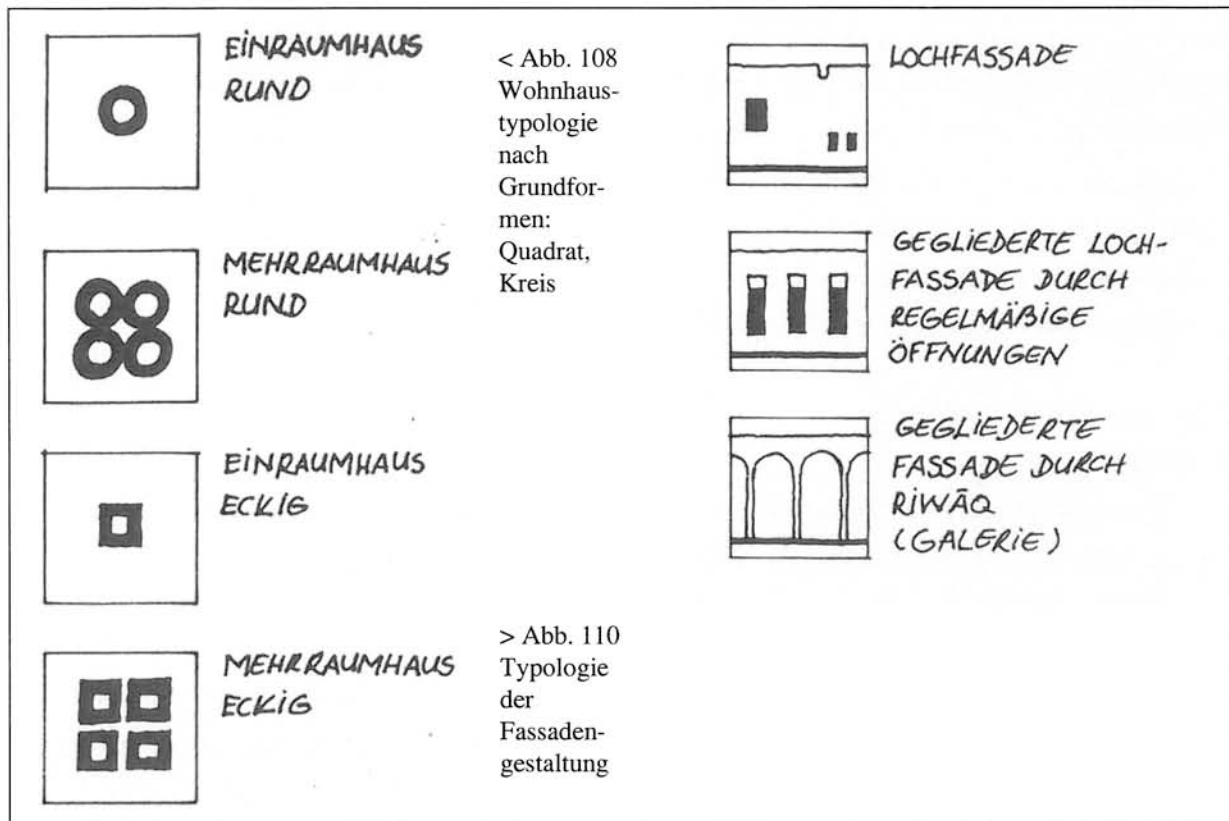
- Typisierung der Wohnhausgrundrisse in Sqailbīya (Kat. 10) nach Größe, bzw. Fläche (klein, mittel, groß): bait Hallūm Pl. 10/2.1 und bait °Abdallāh aš-Šaiḥ Pl. 10/7.2.1
- Typisierung des Innenhofes, getreppter Innenhof: bait °Abdallāh aš-Šaiḥ Pl. 10/7.2.1); ebenerdiger Innenhof: Wohnhaus des Ibrāhīm Duwayyīb Pl. 10/9
- Typisierung des Innenhofes, ein-, zwei-, drei- und vierseitige Bebauung des Innenhofes. Einseitige Bebauung: Pl. 9/1; zweiseitige Bebauung: Pl. 10/1; dreiseitige Bebauung: Pl. 9/3.1; Pl. 9/4; Pl. 10/3; Pl. 10/4; Pl. 10/9; vierseitiger Bebauung: Pl. 10/7.2; Pl. 10/10
- Typisierung des Innenhofes nach Anzahl der Innenhöfe: Ein Innenhof hat bait Farah Farrūḥ Pl. 10/1 ; zwei Innenhöfe hat bait Miḥāil Ilyās Ḍāhir (auch al-Mu°allim) Pl. 10/4; drei Innenhöfe hat bait des Ibrāhīm Duwayyīb Pl. 10/9
- Innenhoftypen nach Form: nahezu Quadrat Pl. 10/10, nahezu Rechteck Pl. 10/3, Pl. 10/4.
- Wohnhauserschließung: direkt, indirekt; aus der Straße, vom Hof, vom Nachbarhaus.
- Bebauungstypen nach Grundformen: Quadrat, Kreis (weitere Typologie ist z.B. Mehrraumhaus-eckig usw.) (Abb. 108)
- Wohnhaustypologie (Raumtypen): mit Innenhof am Ostrand des Ġāb, ohne Innenhof am Westhang des Ġāb

2. Dachtypen

- Typisierung der Kuppeln in Sfira, Kat. 12, nach ihrer Anzahl in ihrer Gruppe: Eine; Zwei: Kuppeln Pl. 12/2.1 (Teil 2); Vier: Kuppeln Pl. 12/2.1 (Teil 1), Taf. 12/2; Mehrzahl: Kuppeln Taf. 12.1-3
- Typisierung in Šiḥa, Kat. 11, für verschiedene Kuppeln nach Größe: „gabbāba Pl. 11/1 (Teil d, i, j); qubba ṣaġīra Pl. 11/1 (Teil b, g, h); qubba Pl. 11/1 (Teil c und f) (Abb. 109)

3. Querschnittstypen

- Typisierung der Querschnitte in Sqailbīya: bait Sukkarīya Pl. 10/6.1-2, bait °Abdallāh aš-Šaiḥ Pl. 10/7.2.1; in Qal°at al-Maḍīq Pl. 9/3.1-2, Pl. 9/4; in Tall Salḥab Pl. 8/2.1; Typen der Hangneigung in al-°Alawiyyīn-Gebirge Abb. 86: in Nā°ūr Šaṭṭa Pl. 2/1, Taf. 2/1; in °Ain l-Krūm Pl. 1/1.1-2; in Šiḥa Pl. 11/2.1



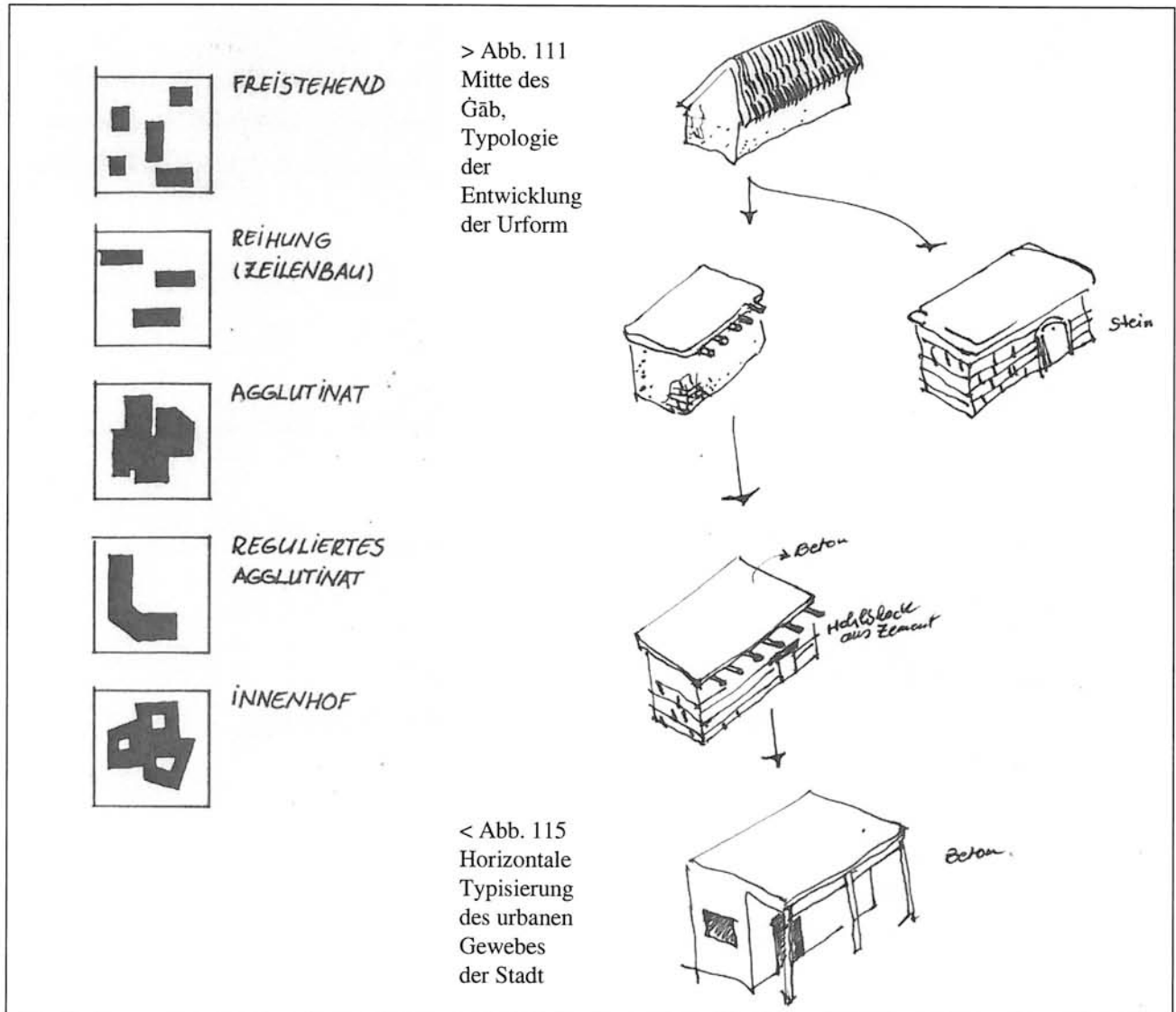
4. Längsschnitttypen, bait ° Abdallāh aš-Šaiḥ Pl. 10/7.2.1 (teil A): bebaut unbebaut bebaut;
Haus Sa°d ad-Dīn al-° Abdallāh Pl. 10/7.2.1 (Teil C): bebaut unbebaut.

5. Fassadentypen, Außenfassade: aus Sqailbīya Kat. 10: Mauer, bait ° Abdallāh aš-Šaiḥ Abb. 69, bait Hallūm Pl. 10/2.2; Innenfassade: bait ° Abdallāh aš-Šaiḥ Taf. 10/7

- Typologie der Fassadengestaltung: Ohne Fenster (Hausmauer); Lochfassade mit oberen Belüftungslöcher Taf. 10/1.3; Lochfassade mit normalen Fenstern (oder gegliedert durch Fenster); unregelmäßige und regelmäßige Lochfassade Pl. 12/2.3 (Abb. 110)

6. Typologie des Wachstums: Innerhalb des Hauses, z.B. neuer Raum für den frisch vermählten Sohn Pl. 5/1

- Wachstum der Agglomerationen der Ġāb-Niederung: Linienförmig, flächenförmig
- **Raumentwicklung:** Entwicklung der Form der Behausung im Verlauf der Geschichte in jeder Stadt (Entwicklungsstufen) z.B. in al-^cAšārna Kat. 6, Pl. 6/1, Pl. 6/2, Pl. 6/3; in Sqailbiya Kat. 10 zeigen die Pläne von Pl. 10/1 bis Pl. 10/17 das größte Spektrum an Variationen.
- Entwicklung einer Urform (Abb. 111)



- Entwicklung des Hausgrundrisses in der Mitte des Ġāb
- Entwicklung der Physiognomie des Hauses in Šīḥa Kat. 11: 1. Haus des alten Muḥtār Pl. 11/1 bildet sich nur aus qibāb (Mehrzahl von qubba) , 2. Haus des Abū Sa^cid Pl. 11/2 besteht aus qubba und Flachdachbau, 3. Haus des heutigen Muḥtār Pl. 11/3 hat nur Flachdachbauten.

7. Wohnhaustypen

- Der vorherrschende Bau- bzw. Haustyp von den Teilen des Untersuchungsgebietes (Ta. 4, letzte Spalte)

- Typen des Einraumhauses in Sqailbīya (Abb. 112): bait Hallūm Pl. 10/2.1 und bait Farah Farrūḥ Pl. 10/1

- Standort: Hauslage im Ort: Randlage bait Firdaus ar-Rašīd Pl. 9/4, Mitte des Ortes bait al-Ḥamīdī Pl. 9/2; Hauslage im Baublock: Rand, Mitte, Ecke Beispiele aus Sqailbīya Kat.10

Typologie der Stadt (bzw. des Siedlungsverbands)

8. Platzierung (Standort): auf einem Berghang, in der Ebene, auf einem Hügel

- Typisierung der Bebauung nach der Himmelsrichtungen Nord, Süd, Ost, West und ihre Beziehung zur Sonne und Windrichtungen; Häuser der Niederung sind nach Süden orientiert

9. Typologie der Parzellen: groß in Sfīra Kat.12 und klein im Ġāb; Rechteck aus einer Insulae in Sfīra und unregelmäßig im Ġāb

10. Typisierung der Stadtstrukturen bzw. Typologie des Gewebes: dichte oder lockere Bebauung

- Senkrechte Gliederung: Eingeschossig, zweigeschossig, Terrassenbau (Abb. 113 und 114)

- Waagerechte Gliederung: Freistehende Häuser, Reihung bzw. Zeilenbau, Agglutinat, Innenhof (Abb. 115)

11. Erschließungsform der Stadt: Tall Salḥab Pl. 8/1 ist spiralförmig; Qal'at al-Maḍīq Pl. 9/1 ist Strahlenförmig; Sqailbīya Pl. 10/1 ist achsenförmig

- Typologie der Straßenräume: Hierarchie der Wege

- Platztypen: Sqailbīya Abb. 11/2, Qal'at al-Maḍīq Abb. 11/1

- Typologie der Freiräume: Hof, Vorbereich, halbprivates Bereich, halböffentliches Bereich

12. Typologie der Orte/Stadt nach ihrer Entstehung Formal :

Bebauung, wie ein Straßenort bzw. Linienförmig; und zerstreute Bebauung bzw. Flächenförmig (Abb. 116)

13. Beziehung zwischen Haustypus und Stadttypus bzw. der Form des Siedlungsverbandes: Stadt der parallelen, terrassierten Zeilen Šaṭḥa (Abb. 36.2) und Haus aus Zyklopenmauer des Gebirgstypus Pl. 1/1-2, Abb. 82; Stadt der parallelen Reihen aš-Šrī'a (Abb. 41.1) und freistehendes Schilfrohrhaus Pl. 3/1, Abb. 88; Stadt der Agglutinate Pl. 10.4, (Abb. 51.1-2) und Innenhofhäuser Pl. 10/3; Stadt der ebenen Schachbrettplans (Abb. 116) und Lehmkuppelhäuser mit rechteckigem Grundriss Pl. 12/1.

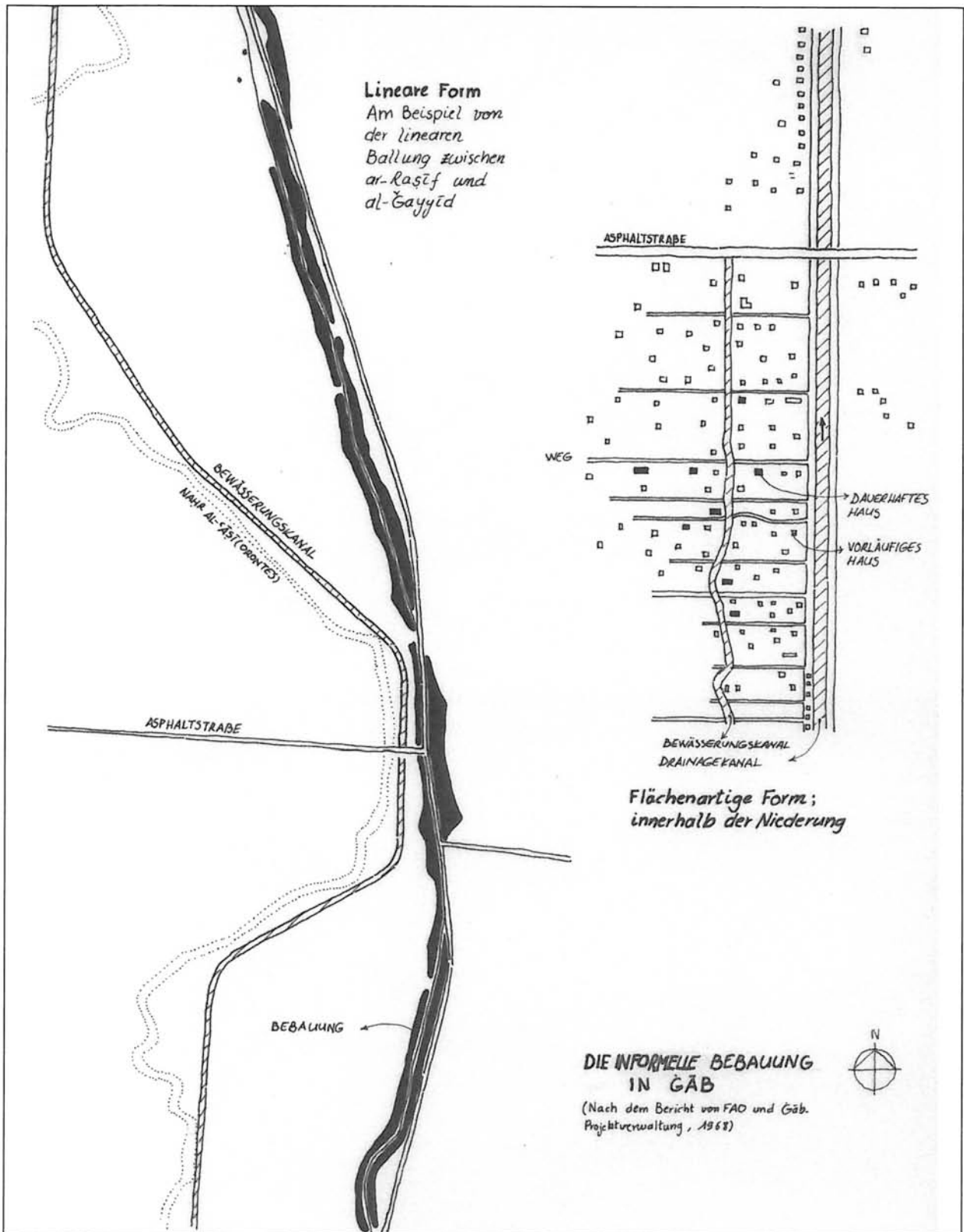
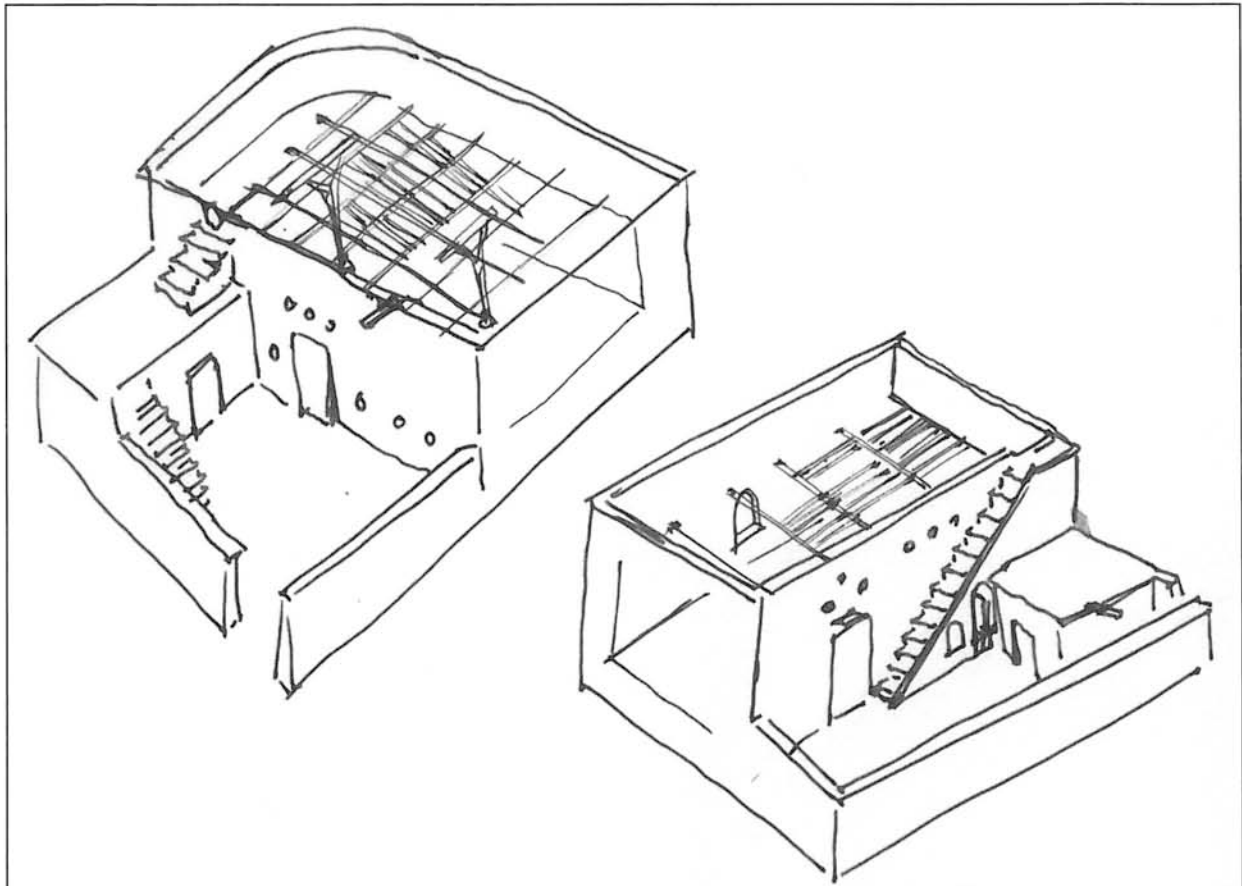


Abb. 116 Linienförmige und Flächenförmig Bebauung im Ġāb



↑ Abb. 112
Sqailbiya,
Typologie des
Einraumhauses,
Kat. 10/2, Kat.
10/1

< Abb. 114 Sfira,
Kuppelgebäude
mit zwei
Stockwerke

Die folgende Tabelle stellt eine Kurzfassung der Bezeichnungen in Schlagworten dar (Tab. 4, Abb. 117-121):

<i>nach der Geographie</i>	<i>nach Thoumin¹</i>	<i>Ortplacierung (Standort)</i>	<i>Stadt</i>	<i>Wohnhaus</i>
Westrand des Ġāb (Abb. 117)	Stadt der °Alawiyyin und Muršidiyīn	Stadt auf dem Berg Stadt am Hang	Stadt der parallelen Zeilen, Terrasierter Bau	Steinhaus (Zyklopenmauer-Haus; Haus aus Zyklopenmauer Gebirgstypus)
Mitte des Ġāb (Abb. 118)	Stadt der Beduinen	Stadt in der Ebene	Parallele Reihen, Stadt der freistehenden Einzelhäuser	Schilfrohrhaus (Satteldachhaus)
Ostrand des Ġāb (Abb. 119)	Stadt der Altansässigen	Stadt auf dem (tall) Hügel	Stadt der Agglutinate	Innenhofhaus
weitere gebiete östlich des Ġāb, Šiḥa (Abb. 120)		Stadt in der Ebene	Agglutinate, Stadt der Innenhofhäuser	Lehmkuppelhaus, Innenhofhäuser
weitere gebiete östlich des Ġāb, Sfira (Abb. 121)		Stadt in der Ebene	Stadt des Schachbrettplans,	Lehmkuppelhaus, Innenhofhäuser

Tab. 4 Urformen der nahöstlichen Baukunst im Raum östlich vom Mittelmeer. Hier die Urformen im Ġāb und Untersuchungsgebiet

Abb. 117-121 Urformen der nahöstlichen Baukunst im Raum östlich vom Mittelmeer. Hier die Urformen im Ġāb und Untersuchungsgebiet

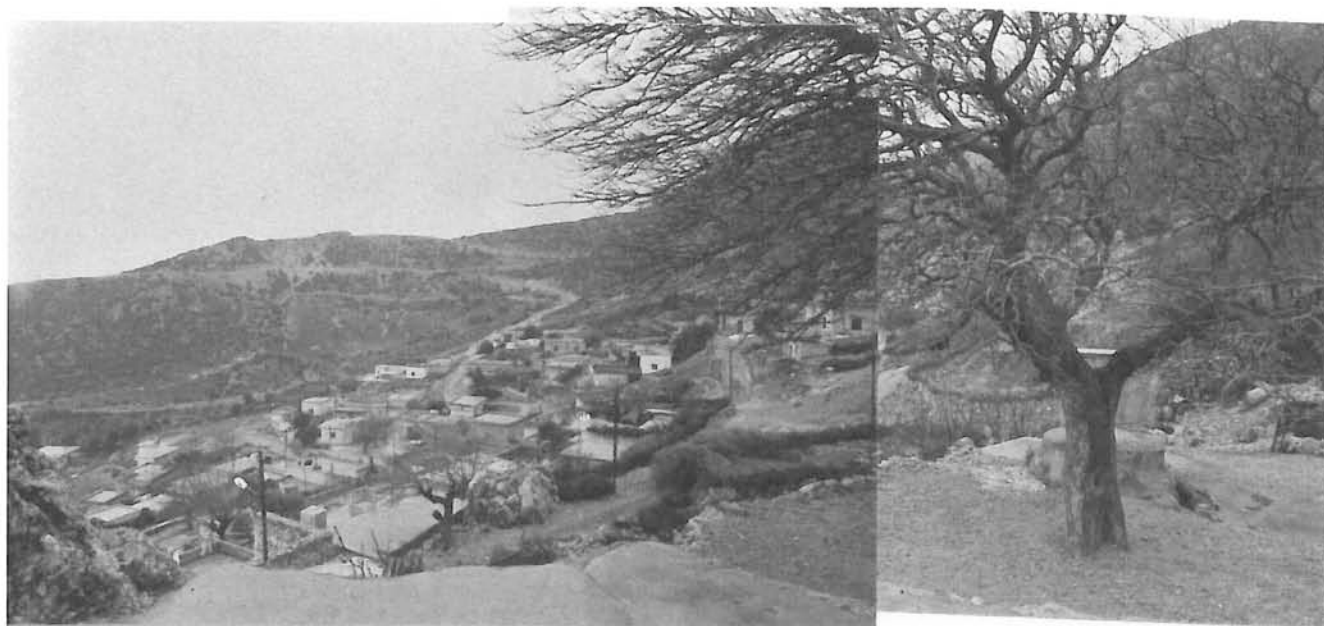


Abb. 117.1 Westrand des Ġāb, °Ain I-Krūm

¹ Thoumin, 1936.



Abb. 117.2 Westrand des Ġāb, °Ain l-Krūm

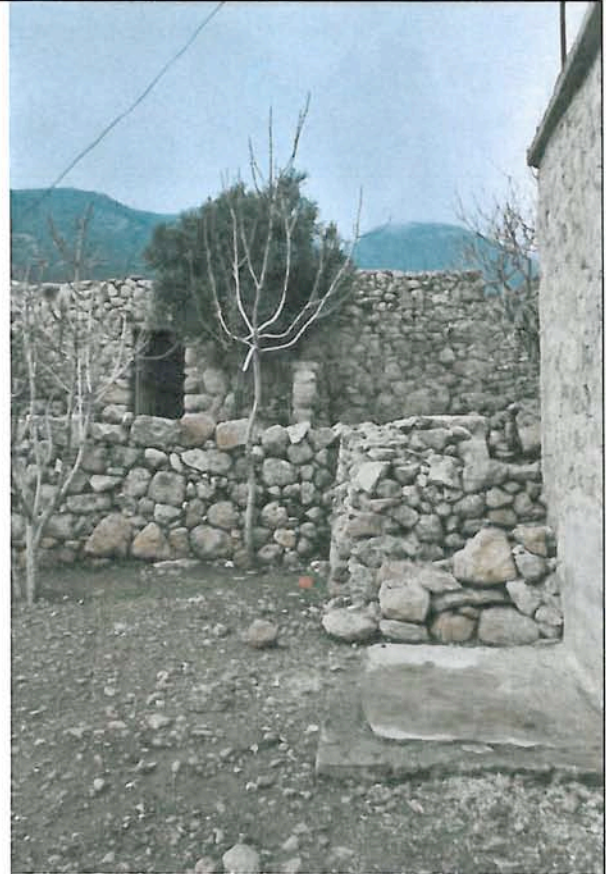


Abb. 117.3 Westrand des Ġāb, °Ain l-Krūm



Abb. 117.4 Westrand des Ġāb, °Ain l-Krūm

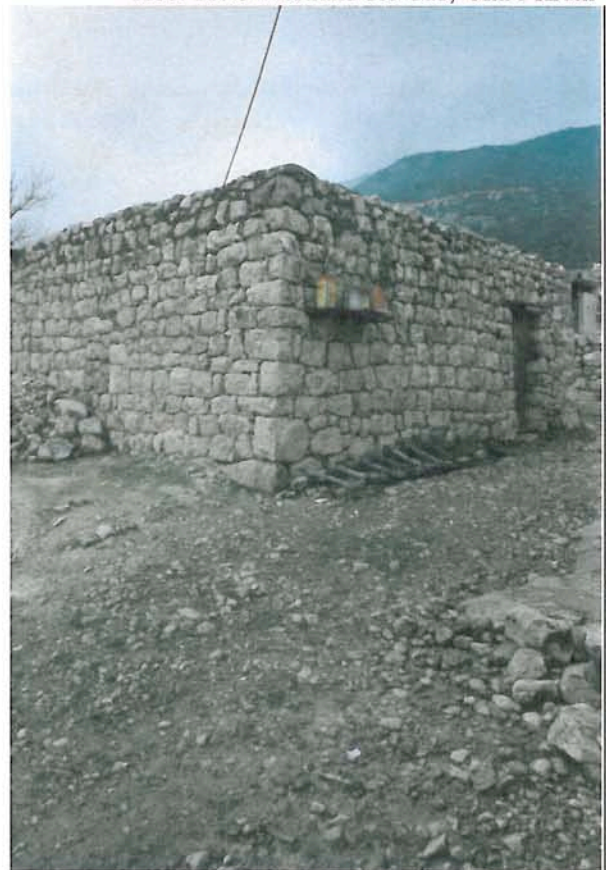


Abb. 117.5 Westrand des Ġāb, °Ain l-Krūm



Abb. 117.6 Westrand des Ġāb, °Ain l-Krüm



Abb. 118.1 Die Ġāb-Ebene, 1974



Abb. 118.3 Mitte des Gāb, Ḥawīḡat as-Salla

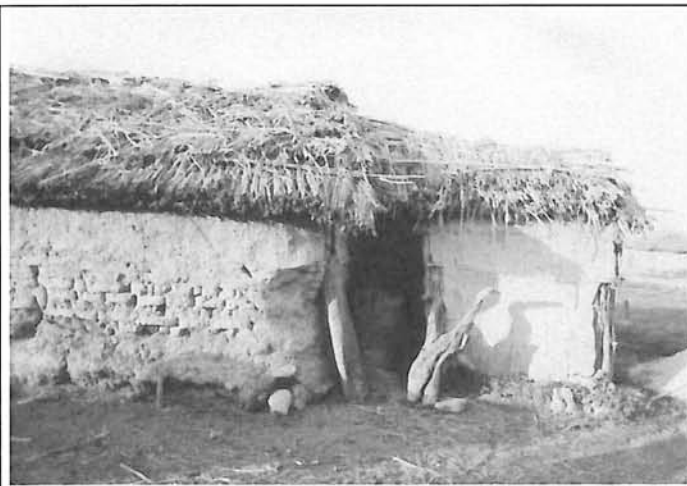
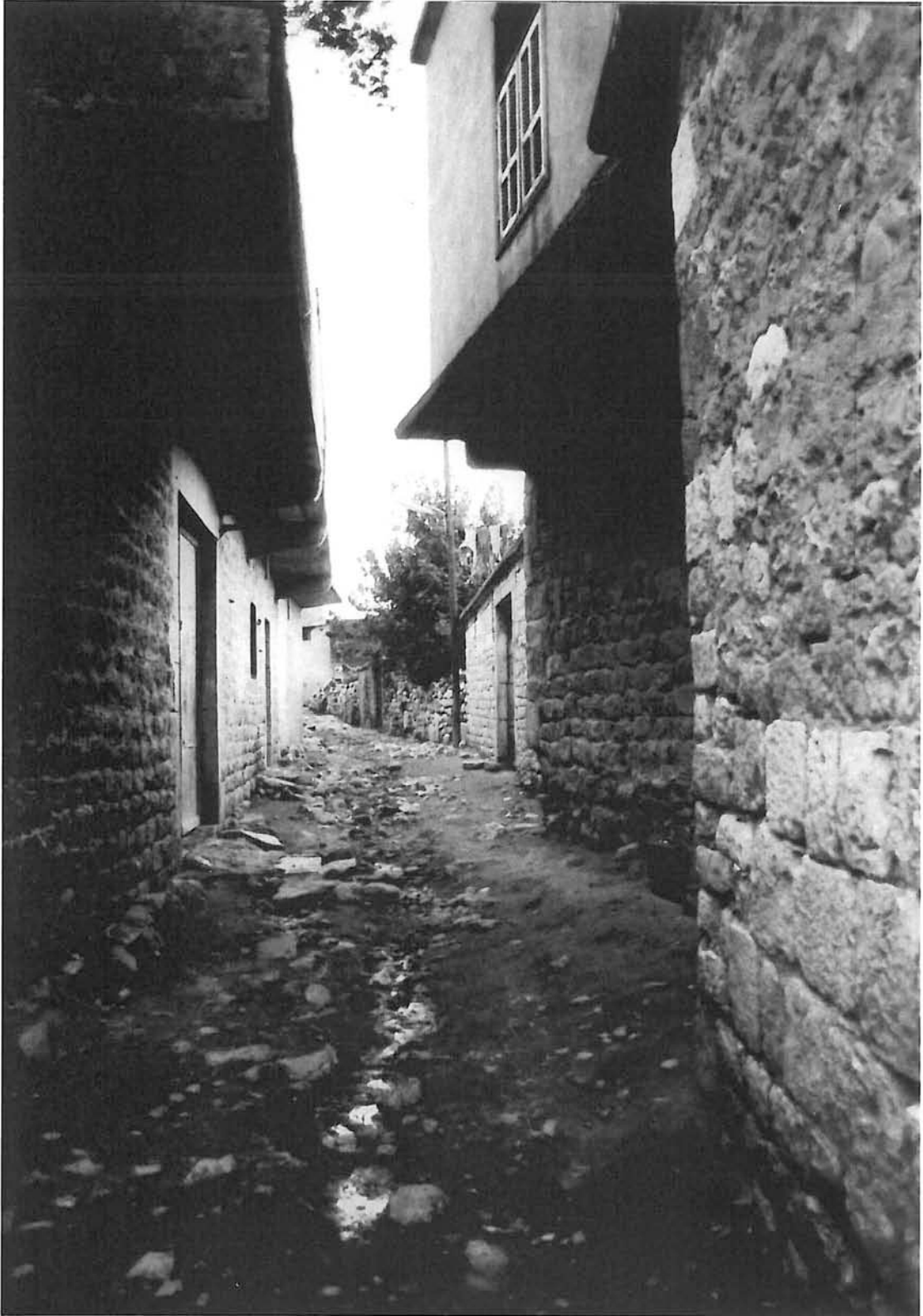


Abb. 118.2
Mitte des
Gāb,
Ḥawīḡat as-
Salla



Abb. 118.4
Mitte des
Gāb,
Ḥawīḡat as-
Salla



↑ Abb. 119. 2 Ostrand des Ġāb, Qal'at al-Maḏīq



< Abb. 119.1 Ostrand des Ġāb, Qal'at al-Maḏīq

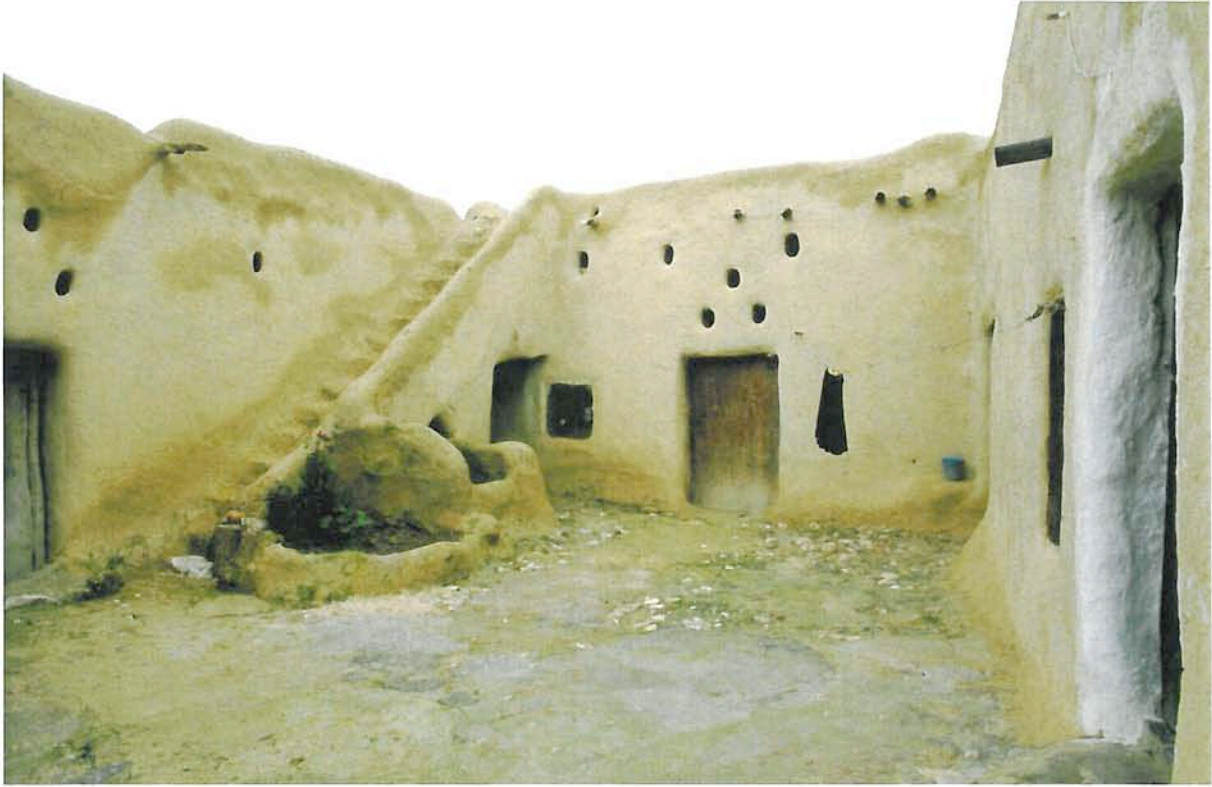


Abb. 120 Ostrand des Ġāb, Sqailbiya



Abb. 121 weitere Gebiete östlich des Ġāb, Sfirra

Die vorliegende Untersuchung soll eine Anregung sein für die künftige Fortführung der Forschung auf dem Gebiet der traditionellen Architektur und der traditionellen Stadt. Bisher gibt es weder eine *lokale Architekturgeschichte* für das politische Syrien noch wurde eine für den Raum östlich des Mittelmeers geschrieben. Es existiert bisher auch keine Geschichte des Wohnens und der Stadtbaugeschichte; ebenso wenig eine Arbeit über Haus- und Stadtlandschaften. Auch die Lücke in der Forschung über Haus- und Stadtformen zu schließen, könnte von großem Nutzen sein.² Unmittelbar zwischen diesen beiden Polen liegt - meines Wissens nach - eine Terra incognita: „das Wohnquartier.“ Nach meiner Einschätzung ist die folgende Frage sinnvoll zu stellen: Gibt es so etwas wie „traditionelle Wohnquartier-Landschaften“ im Raum östlich vom Mittelmeer?

Diese Arbeit kann am Schluss zwei Themen, die aktuell im wissenschaftlichen Diskurs der deutschen und internationalen Fachöffentlichkeit hochstehen, nicht unerwähnt lassen:

Die Denkmalpflege im Sinne der Erhaltung vom Bau und Raum, und hierzulande heiß diskutierte Nachhaltigkeit.

Nachhaltigkeit bedeutet: die Anforderungen der gebauten Umwelt müssen sorgsam ermittelt werden, um die künftigen Generationen die Möglichkeit zu eigener Entwicklung offen zu lassen. Beziehung zwischen Architektur und Energie bestimmen zudem den Diskurs der Nachhaltigkeit.³ Die verschiedenen Aspekte nachhaltiger Architektur finden wir in der traditionellen Architektur des Ğāb. Nachhaltiges Bauen verlangt nach einer Verbindung dieser jahrhundert alten Erfahrung mit den innovativen Ansätze der Gegenwart.

In Damaskus verschwanden die Hälfte der 16832 Wohnhäusern, die das Osmanische Jahrbuch von 1900 notiert. Denkmalpfleger schützen hier erhaltenswerte Bauten vor Gefahren aus Investoren, Politiker oder Bürger. Neuerdings hat die Rehabilitation der alten Stadt in Syrien ein Vorbild, und zwar in der Altstadt von Aleppo, die man wie folgt zusammenfassen kann: Die Beteiligung der Einwohner in der Entwicklung der Altstadt auf allen Ebenen: städtebaulich, administrativ und exekutiv. Diese Entwicklung hängt ab von der Fähigkeit, die Einwohner nicht nur das Gefühl der Zugehörigkeit in der Angelegenheit ihrer Altstadt zu geben, sondern auch davon, dass sie darin besser leben und Einfluss nehmen können.⁴

² Erläuterungen über den Vorläufer und den geschichtlichen Ursprung des traditionellen kompakten Stadttypus in den altsyrischen und mesopotamischen Hochkulturen hat Wirth in mehreren Publikationen anhand vieler archäologischer Funde zusammengetragen und versucht, Vorläufer der Stadt und des Hauses im altorientalischen Urbanismus und dessen Architektur zu finden.

³ Energieeffizienz ist das heutige Wort schlechthin: Formenstile der Architektur müssen die Energieeffizienz berücksichtigen, z.B. positive Energiebilanz von Baumaterialien und ihre Recyclingmöglichkeit, was letztendlich zu Ressourcenschutz führt. Energieeffizienz fängt bei der Stadtplanung an, wie in Falle von urbane Dichte der Stadtstruktur, die zu Minimierung des Flächenverbrauchs führt, und von natürlichen Lüftungskonzepte. All dies verleiht die Architektur des Ğāb Aktualität.

⁴ Hier ein konkretes Beispiel der Revitalisierung Aleppos: „Der Platz Sahat al-Hatab liegt außerhalb der Stadtmauern, im Christenviertel Djudaide. Er ist ein Paradebeispiel dafür, dass durch die Neugestaltung eines einzigen Platzes ein gesamtes Stadtquartier aufgewertet wird. Der frühere Müllsammelplatz mutierte zur begrünten, verkehrsberuhigten Oase. In den Seitengassen rund um den Platz wurden Herrenhäuser aus dem 16.

Die traditionelle Kultur hatte ihre Eigenständigkeit und ihre historische Stadt, die einer dialektischen Beziehung zwischen Lebensform und adäquate, gestaltete, gebaute Umwelt entsprang. So war in der Vergangenheit. Die Architektur muss den Menschen dienen und nicht umgekehrt. Das wird heute leicht vergessen. Le Corbusier erinnert an einen vergessenen Vorteil dieser Architektur: „In der Kasbah von Algier ist alles vorhanden: alle Elemente einer Architektur, die unendlich sensibel für die menschlichen Bedürfnisse und Wünsche ist.“ Die vorliegende Arbeit zeigt auch die Schattenseiten einer radikalen Modernisierung auf, in der traditionelle Wohnformen geringe Lebenschance haben und ganzen Altstadtviertel den Verfall preisgegeben. Die Neureichen suchen schicke neuzeitliche Architektur: Architektur bildet bekanntlich Gesellschaftliches ab!

In der Gegenwart geht es um die Existenz einer regionalen Kultur mit all seine Facetten, auch um seinen Pattern (Muster), ihre Einzelheiten, aus denen der Schöpfer (sei Architekt oder traditioneller Baumeister) die Vokabular seiner Formen bei der Gestaltung der gebauten Umwelt holt und in denen der G'āb'schen Mensch sich erkennen kann. Meine Arbeit hat sich der Überlegung gestellt und versucht, dazu beizutragen. Die alte Stadt und die traditionelle Architektur des Raumes östlich vom Mittelmeer haben viele Jahrhunderte überlebt; überstehen sie die neue Entwicklung und Herausforderung?⁵

und 17. Jahrhundert in stilvolle Hotels wie das Bait Wakil oder das Dar Zamaria umgewandelt, immer mehr schicke Restaurants ziehen in die historischen Gemäuer ein. Privatleute, die ihre marode Häuser einst verscherbelten, kaufen sie heute zum 100fachen Preis zurück. Djudaide ist trendy geworden.“ In: Günter Ermlich: Zwölf Kilometer Orient. taz, 25.06.2005. Im Frühjahr 2008 war ich in diesem Viertel. Es ist sehr eindrucksvoll.

⁵ Dies wird die Zukunft zeigen. Sinnvolle Architektur und Stadtplanung können allerdings diese Zukunft durch die Anpassung an die neue Zeiten sichern helfen.

X KATALOG, (Tab. 5; Pl. 01 und 02)

Im Katalog werden die in der nachstehender Liste erwähnten Bauten behandelt:

Gebiet	Nr.	Stadt / Ort	Nr.	Wohnhaus / Bauten	Kataster-Nr.	Baudatum	Baustoff	Bautyp
Westrand des Ġāb	1	°Ain l-Krūm	1/1	Wohnhaus Nr. 1	?	?	alt+neu	traditionell+Übergangstyp
Westrand des Ġāb	2	Nā°ūr Šaṭṭa	2/1	Wohnhaus des Šḥāda Ibrāhīm	?	~1885 (!)	alt	traditionell
Westrand des Ġāb	2	Nā°ūr Šaṭṭa	2/2	Neubau	?	?	neu	traditionell
Mitte des Ġāb	3	Hawīġat as-Salla	3/1	Wohnhaus des Muḥammad Ibrāhīm °Abbūd	?	?	alt+neu	traditionell
Mitte des Ġāb	4	at-Twaīna	4/1	Wohnhaus des Aḥmad al-°Umar	?	1960	neu	Übergangstyp
Mitte des Ġāb	4	at-Twaīna	4/2	Wohnhaus des Naṣr Ġannūd	?	1974	neu	Übergangstyp
Mitte des Ġāb	5	Hauš l-°Ašārna	5/1	Bauernhof	?	ab 1963	neu	Übergangstyp
Mitte des Ġāb	6	al-°Ašārna	6/1	Wohnhaus des Muḥammad al-Maḥmūd	?	1885(!); 1975	alt	traditionell
Mitte des Ġāb	6	al-°Ašārna	6/2	Wohnhaus des °Ubaid al-Yāsīn	?	~70er J.	neu	Übergangstyp
Mitte des Ġāb	6	al-°Ašārna	6/3	Wohnhaus des Ḥammūd al-Yāsīn	?	1985	neu	modern
Mitte des Ġāb	7	aš-Šafšāfiya	7/1	Wohnhaus des Naṣr Ḥallūf	?	?	alt	traditionell
Mitte des Ġāb	7	aš-Šafšāfiya	7/2	Wohnhaus des Maḥmūd Sulaimān	?	1966; 1977; 1981; 1983	neu	traditionell+Übergangstyp
Ostrand des Ġāb	8	Tall Salḥab	8/1	Wohnhaus des °Abbās Miḥim Ibrāhīm und anderen	767	?	alt	traditionell
Ostrand des Ġāb	8	Tall Salḥab	8/2	Häusergruppe	A, Haus des Iskandar Ġnaid: 758; B, Haus des °Ārif aš-Šaġīr: 770; C: 769 u.801 für Raum 13; D: 772 u. 801 für Raum 14	?	alt+neu	traditionell+Übergangstyp
Ostrand des Ġāb	9	Qal°at al-Maḍīq	9/1	Wohnhaus des Muṣṭafā °Ārif	91; Teile von 90 u. 96	?	alt	traditionell
Ostrand des Ġāb	9	Qal°at al-Maḍīq	9/2	Wohnhaus des °Abd l-Muḥsin al-Ḥamīdī	4; 5; 8; Teil von 7	1932-33	alt	traditionell
Ostrand des Ġāb	9	Qal°at al-Maḍīq	9/3	Wohnhaus des Ḥālīd °Abd l-Karīm	311; Teile von 295 u. 313	?	alt	traditionell
Ostrand des Ġāb	9	Qal°at al-Maḍīq	9/4	Wohnhaus al-Ḥāġġ Firdaus ar-Rašīd	41; 43; 44; 45; Teil von 48	~1850; 1943; 70er J.	alt+neu	traditionell+Übergangstyp

Ostrand des Ġāb	9	Qal [°] at al-Maḍīq	9/5	Wohnhaus al-Ḥāğğ Šāliḥ Ra [°] dūn	?	~60er J.	neu	traditionell Übergangstyp
Ostrand des Ġāb	9	Qal [°] at al-Maḍīq	9/6	Wohnhaus des Ḥālid Ḥaṭṭāb	?	~70er J.	neu	modern
Ostrand des Ġāb	10	Sqailbiya	10/1	Wohnhaus des Farah Farrūḥ	465	?	alt	traditionell
Ostrand des Ġāb	10	Sqailbiya	10/2	Wohnhaus der Frau Hallūm	Die Hälfte von 372 ¹	?	alt	traditionell
Ostrand des Ġāb	10	Sqailbiya	10/3	Wohnhaus des Ilyās Da [°] būl	238; Teil von 237	?	alt	traditionell
Ostrand des Ġāb	10	Sqailbiya	10/4	Wohnhaus des Miḥāil Ilyās Ḍāhir	392; 459	?	alt	traditionell
Ostrand des Ġāb	10	Sqailbiya	10/5	Wohnhaus des Sallūm Ni [°] ma	199 ²	Obergeschoß: ~1945	alt	traditionell
Ostrand des Ġāb	10	Sqailbiya	10/6	Wohnhäuser des Miḥāil Sallūm, des Ḥanna as-Sa [°] d und des [°] Āzār as-Sa [°] d	477; 478; 479; 480 ³	?	alt+neu	traditionell
Ostrand des Ġāb	10	Sqailbiya	10/7	Wohnhaus des Šaiḥ [°] Abdallāh S [°] ayyid al- [°] Abdallāh und dessen Söhne Šaiḥ Šādir und Sa [°] d ad-Dīn ⁴	403	~1888; 1911; 1919; 1934; ~50er J.; ~1954; 1964; 1974; 1983;	alt+neu	traditionell
Ostrand des Ġāb	10	Sqailbiya	10/8	Wohnhaus des Ġirğus Ḥawwāt	437	?	alt+neu	traditionell
Ostrand des Ġāb	10	Sqailbiya	10/9	Wohnhaus des Ibrāḥim Duwayyīb	10	mind. 1925	alt	traditionell
Ostrand des Ġāb	10	Sqailbiya	10/10	Wohnhaus des Fahd l-Baššūr	12	?	alt+neu	traditionell
Ostrand des Ġāb	10	Sqailbiya	10/11	Wohnhaus des Ġorğ [°] Abdallāh	3 ⁵	1956	neu	traditionell
Ostrand des Ġāb	10	Sqailbiya	10/12	Die Anlage von [°] Abd l-Karīm ar-Rustum	4227	1951	neu	modern
Ostrand des Ġāb	10	Sqailbiya	10/13	Das Gebäude von Rašid Ḥābil	?	1965-1983	neu	modern
Ostrand des Ġāb	10	Sqailbiya	10/14	Wohnhaus des Ġirğus S [°] aifān	1612	1963; 1969; 1983	neu	traditionell
Ostrand des Ġāb	10	Sqailbiya	10/15	Wohnhaus des Amīn [°] Abdallāh	3	70er J.	neu	modern
Ostrand des Ġāb	10	Sqailbiya	10/16	Wohnhaus des Farīz Ni [°] ma	1734	~1983-1984	neu	modern
Ostrand des Ġāb	10	Sqailbiya	10/17	Wohnhaus des Ḥannā [°] Arrāğ	79 ⁶	1984-1985	neu	modern

¹ Die andere Hälfte wird vom Haus des Bruders beansprucht.

² Ein Teil des Grundstückes auf der Westseite wird heute nicht benutzt.

³ Die Veränderungen sind hier so groß, dass das Grundstück auf den Katasterplan nicht wiederzuerkennen ist.

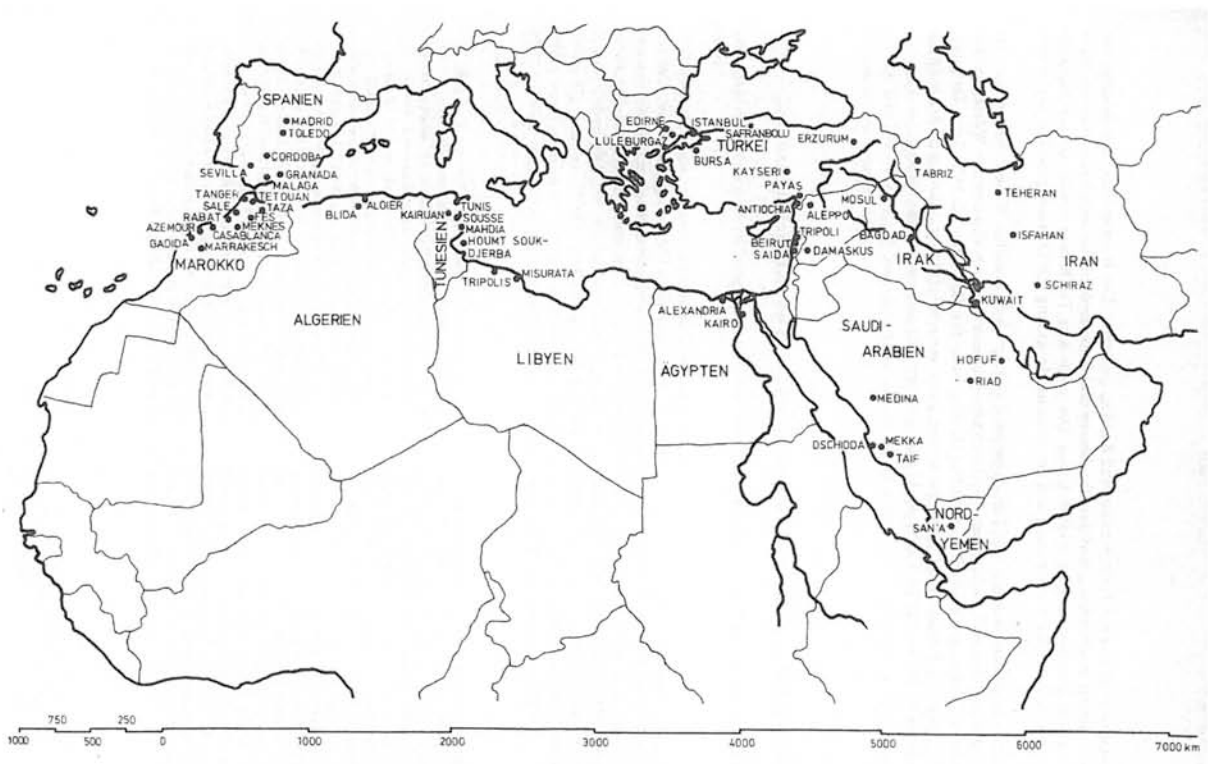
⁴ Sa[°]d ad-Dīn errichtete sein Steinhaus zwischen 1955-1960, nach Angaben seines Sohnes Musallam.

⁵ Auf einem Grundriss neueren Datums vom Haus Ġorğ [°]Abdallāh steht die neue Katasternummer 2158.

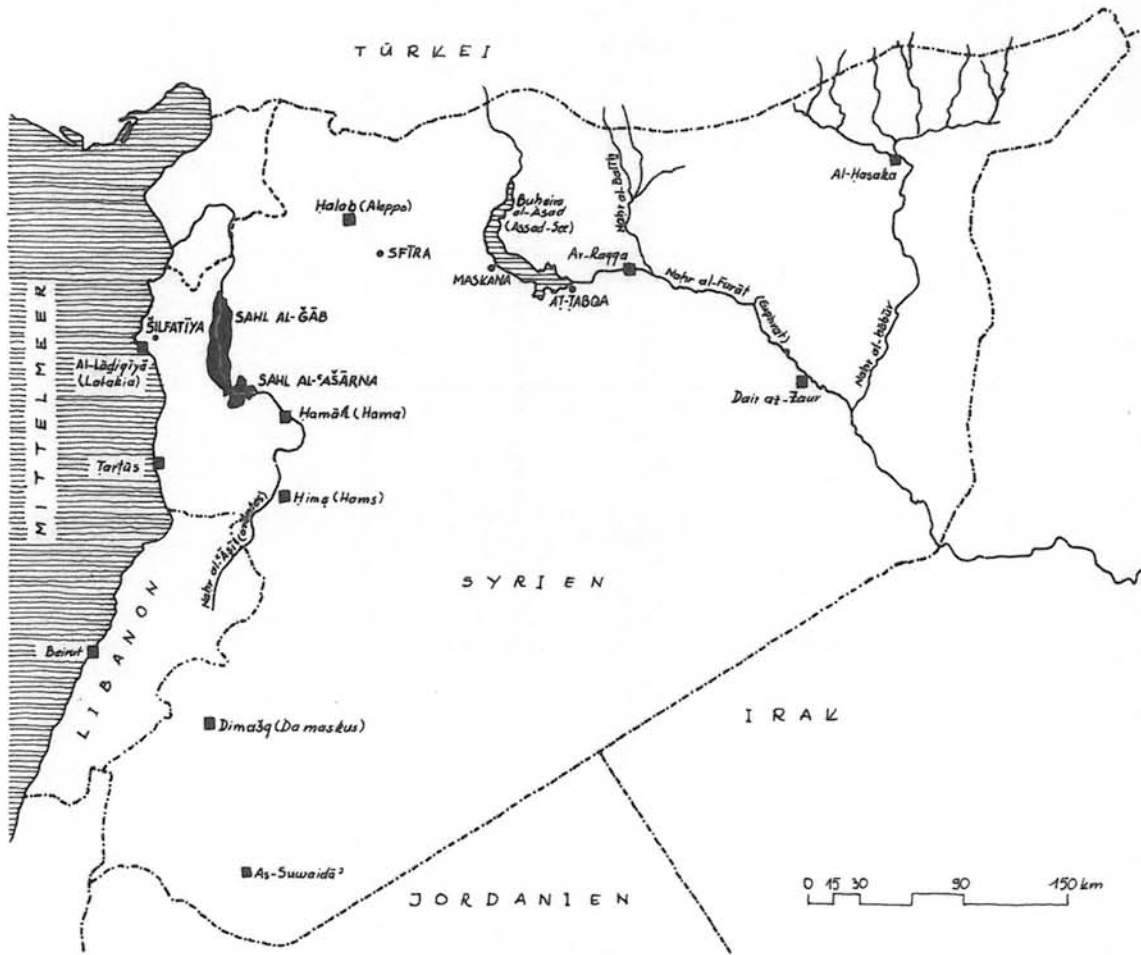
⁶ Das ist die Katasternummer auf dem französischen Plan. Ob sie noch stimmt? Ich glaube, die Baladiya hat eine neue Nummerierung gemacht so, wie die neue Nummerierung in der vorigen Fussnote.

Weitere Gebiete östlich des Ġāb	11	Šiħa (von Ĥamāh)	11/1	Wohnhaus des damaligen Muħtār	?	?	alt	traditionell
Weitere Gebiete östlich des Ġāb	11	Šiħa (von Ĥamāh)	11/2	Wohnhaus des Abū Saʿīd	?	?	alt	traditionell
Weitere Gebiete östlich des Ġāb	11	Šiħa (von Ĥamāh)	11/3	Wohnhaus des heutigen Muħtār	?	ab 1963	neu	Übergangstyp
Weitere Gebiete östlich des Ġāb	12	Sfīra	12/1	Wohnhaus des Ibrāhīm al-Ĥamid	?	?	alt	traditionell
Weitere Gebiete östlich des Ġāb	12	Sfīra	12/2	Zāwiya und Maḍāfa (Versammlungsraum und Kaffeehaus)	?	?	alt	traditionell

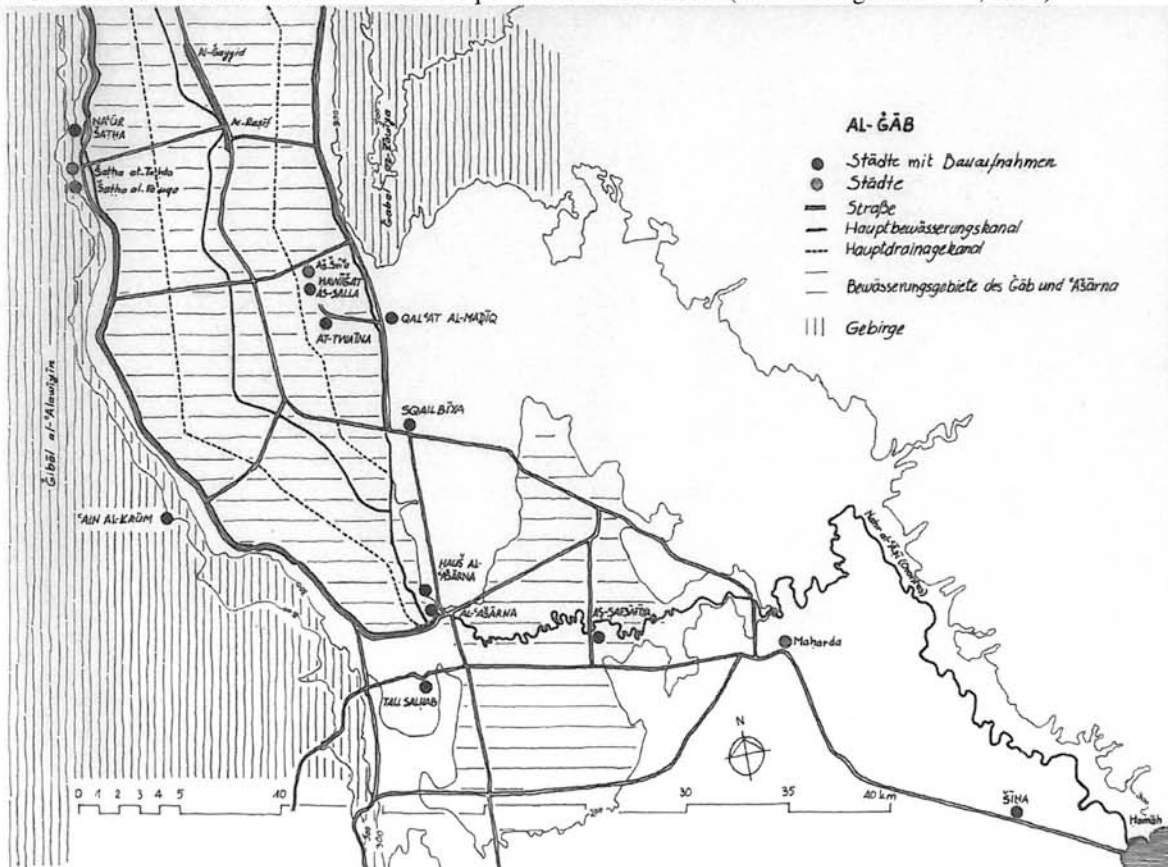
Tab. 5 Liste der untersuchten Bauten



Pl. 00 Syrien inmitten des Nahen Ostens (Aus: Scharabi, 1985, S. 17)



Pl. 01 Der Raum östlich vom Mittelmeer: die politische Grenze heute (nach Vorlage in: Wirth, 1971)



Pl. 02 Das Untersuchungsgebiet al-Ġāb (nach Vorlage in: Meyer, 1984)

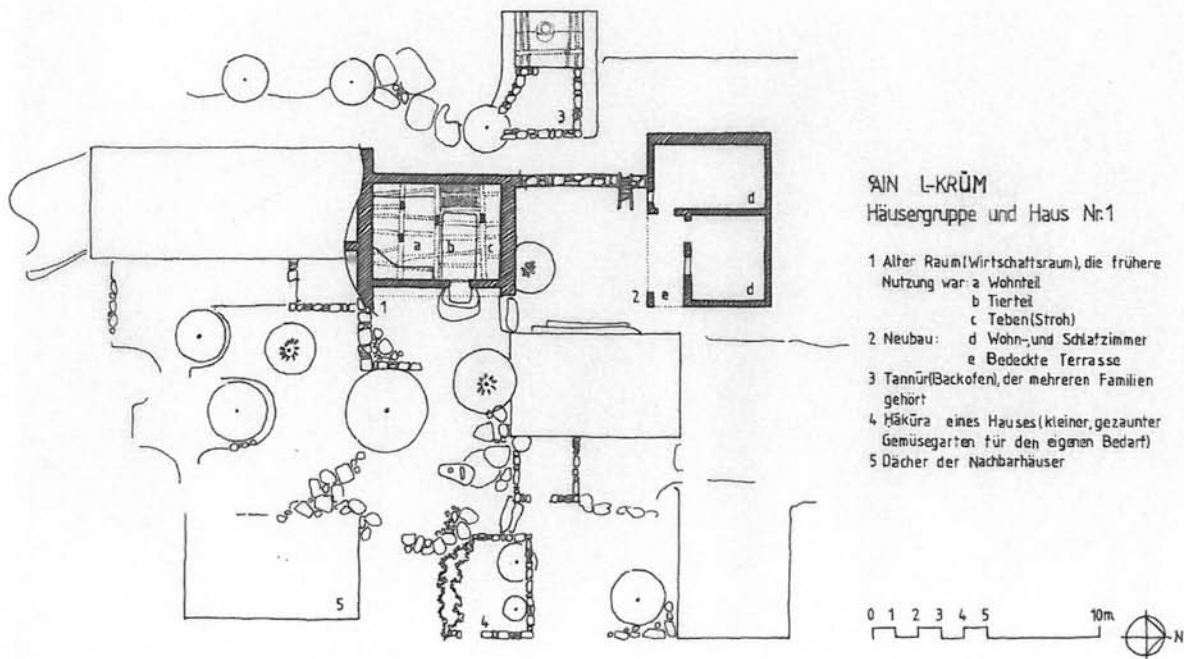
1 °AIN L-KRÜM (Taf. 1), 1/1 Wohnhaus Nr. 1 (Pl. 1/1.1-2)

Bewohner Einer einzigen Familie gehört das Haus Nr. 1, und es ist ein Teil der von mehreren Familien bewohnten Häusergruppe.

Nutzung Das Haus liegt am östlichen Hang des al-°alawiyyin al-Gebirges und hat zwei Teile, die durch einen Freiraum getrennt sind. Der alte Teil ist ein einziger Raum (1) und wird als Wirtschaftsraum und Lager benutzt. Er ist nach Osten orientiert, wo sich die Flügeltür befindet. Durch eine ganz kleine runde Öffnung an der östlichen Wand zirkuliert die Luft. Der nördliche neue Teil (2) hat zwei Wohn- und Schlafzimmer (d) und eine überdachte Terrasse (e), die die Verbindung mit dem Freiraum herstellt, d.h., dass sie nach Süden orientiert ist. Fenster und Türen sind in diesem Teil vorhanden.

Baukonstruktion und -materialien Hier hat man es zu tun mit zwei Arten von Wänden: massive tragende Wände einerseits und andererseits mit in Skelettbaukonstruktion gebauten Wänden. Der alte Raum (1) hat im Norden und Süden zwei massiv tragende Wände aus Natursteinen (75 cm), die von außen zu sehen sind. Die hintere bzw. westliche Seite bildet eine Mauer aus Natursteinen am Hang selbst, die östliche nichttragende Wand (35 cm) ist eine Ausfachung aus Steinen und Lehm. Die in dieser Wand gemauerten sawāmīk (sing. sāmūk: geschälter, dicker Baumstamm als Stütze) mit den anderen sawāmīk, inmitten des Raumes tragen die Dachkonstruktion. Die übereinander aufgestellten Konstruktionselemente sind, von unten beginnend, wie folgt: sāmūk (Stütze), madd (Hauptbalken), waşl (Nebenbalken), Baumäste und Lehmschicht.⁷ Auffallend ist eine Art leichte Wandkonstruktion, die im oberen Teil mancher Wände, wie hier oberhalb der Tür, verwendet ist. Die leichte Wand besteht aus einem Netz von dünnen Baumästen, die in vertikaler und horizontaler Richtung ineinander gefügt sind, und aus einer Deckschicht aus Lehm.⁸ Die Baumaterialien im Neubau (2) sind Stahlbeton mit der Ausfachung aus Hohlblocksteinen.

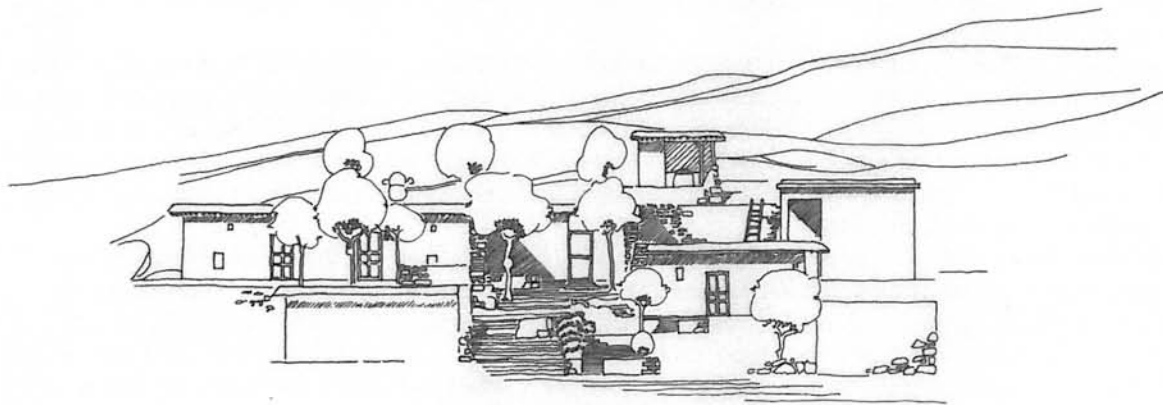
Bautyp und Gestaltung Da das Althaus der Bauernfamilie früher aus einem einzigen Raum bestand, nämlich der Altraum (1), wurde dieser durch Erhebungen im Fußboden geteilt, damit Ernte (c), Tiere (b) und Menschen (a) -sie hatten Anspruch auf den größten Teil- getrennt untergebracht wurden. Die Innenwände sind mit Lehm verputzt und mit Kalkmörtel gestrichen.



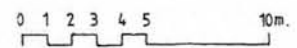
Pl. 1/1.1 °Ain I-Krüm, Häusergruppe und Wohnhaus Nr. 1: Grundriss

⁷ Man bemerkt hier, dass man neuerdings darauf Blech legt, um das Dach vor Nässe dichtzumachen.

⁸ Diese Wände sind noch zu finden als Schließung einer vorher gebauten Mauer bis zum Dach, wie bei der Tannür-Wand (Backofen) in unserem Beispiel.



°AIN I-KRÜM
Häusergruppe und Haus Nr. 1
Östliche Ansicht



Pl. 1/1.2 °Ain I-Krüm, Häusergruppe und Wohnhaus Nr. 1: Ansicht



Taf. 1 °Ain I-Krüm

2 NĀ°UR ŠAṬḤA (Taf. 2), 2/1 Wohnhaus des Šḥāda Ibrāḥīm (Pl. 2/1)

Bewohner Der ledige Mann S. Ibrahim wohnt seit 16 Jahren allein in diesem Haus. Als er vor 40 Jahren von dem Schwesterort Šaṭḥa hierher kam, fand er das Dach, wegen der verwendeten Tiermistverbrennung in der

Nachbarschaft, verbrannt und verfallen. Mit neuen Balken hat er das Dach wiederaufgebaut und wohnte mit seiner Schwester-Familie (8 Personen) im nördlichen Raum (a). Nach seinen Angaben geht das Baualter bis auf 140 Jahren zurück.

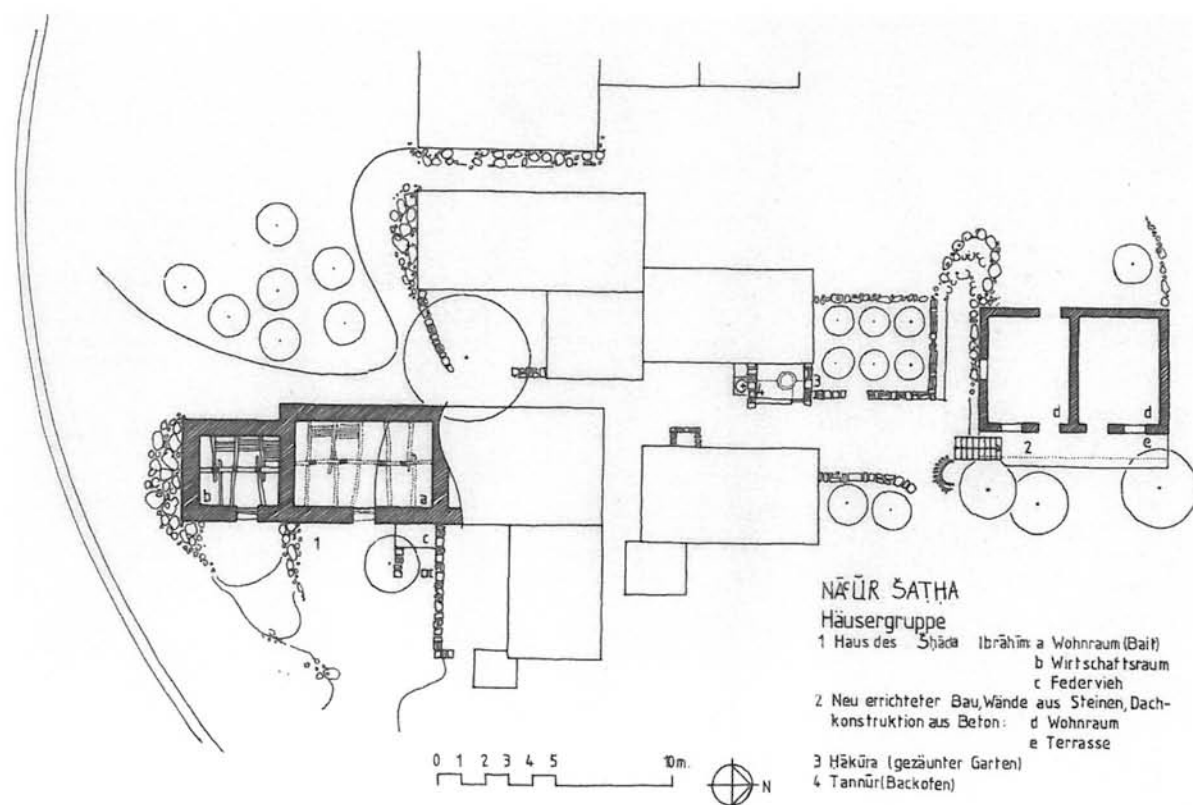
Nutzung Das Haus liegt an dem östlichen Hang des al-^calawiyyīn al-Gebirges und hat zwei nebeneinander gereichte Räume (a, b) und einen kleinen gezäunten Federviehplatz (c). Der nördliche Raum (a) wird als Wohn- und Schlafräum benutzt. Der südliche (b), früher als Stall für Rinder, Geflügel und Enten, dient heute als Lager- und Wirtschaftsraum. Die beiden Räume sind nach Osten orientiert, und jeder hat eine Tür (90 x 180 cm) als einzige Öffnung für Luft, Licht und Rauchabzug.

Baukonstruktion und -materialien Um einen Raum zu errichten, wird zuerst der Fundamentgraben (80 cm Breite, 100 cm Tiefe) mit großen Natursteinen gefüllt. Die ohne Mörtel errichtete tragende Mauer besteht ebenso aus Natursteinen, die man mit Hilfe von kleinen Steinen aufeinander stellt. Die entstandenen Zwischengefüge füllt man mit Lehm, um das Mauerwerk dichtzumachen. Damit wird das Eindringen von Luft und Insekten verhindert. An den Ecken und Türen verwendet man große Steine. Runde Baumäste (Türsturz) tragen den Wandteil oberhalb der Türöffnung. Die Konstruktion des Flachdaches ist so wie in der Zeichnung.

Bautyp und Gestaltung Nach dem Ebnen wird der Fußboden mit Wasser bespritzt und gepresst. Darauf kommt eine dünne Lehmschicht. Jedes Jahr wiederholt sich dieser Vorgang. Das geschieht nicht nur auf dem Fußboden sondern auch auf dem Dach. Nach dem ersten Regen, zwischen September und Oktober (Winteranfang), legt man eine neue Lehmschicht auf das nasse Dach, und mittels eines zylindrischen Steines (m^carġlinī) stampft man die neue Lage fest. Die inneren Wände werden mit Kalkmörtel (ḥawwāra) bestrichen. Der erhöhte Fußboden im nördlichen Raum (a) gehörte früher den Menschen, gleichzeitig lebten die Tiere im anderen Teil des Raumes. Bezüglich der Gestaltung ist hier jeder Raum einfach ausgestattet. Auffallend ist erst die Zusammenstellung und die Gruppierung der Häuser und die dadurch entstandenen Freiräume. Das alles wird durch die topographische Lage bedingt.

2 NĀ^cŪR ŠAṬḤA, 2/2 Neubau (PL. 2/2)

Die Häusergruppe hat im ganzen Norden zwei neu errichtete Zimmer (2), in denen die Wände aus quadratischen Steinen und das Dach aus bewährtem Beton sind. Das ausladende Dach (100 cm) bedeckt einen Teil der vorderen Terrasse (e).



Pl. 2/1-2 Nā^cūr Šaṭḥa, Wohnhaus des Šḥāda Ibrāhīm; Neubau



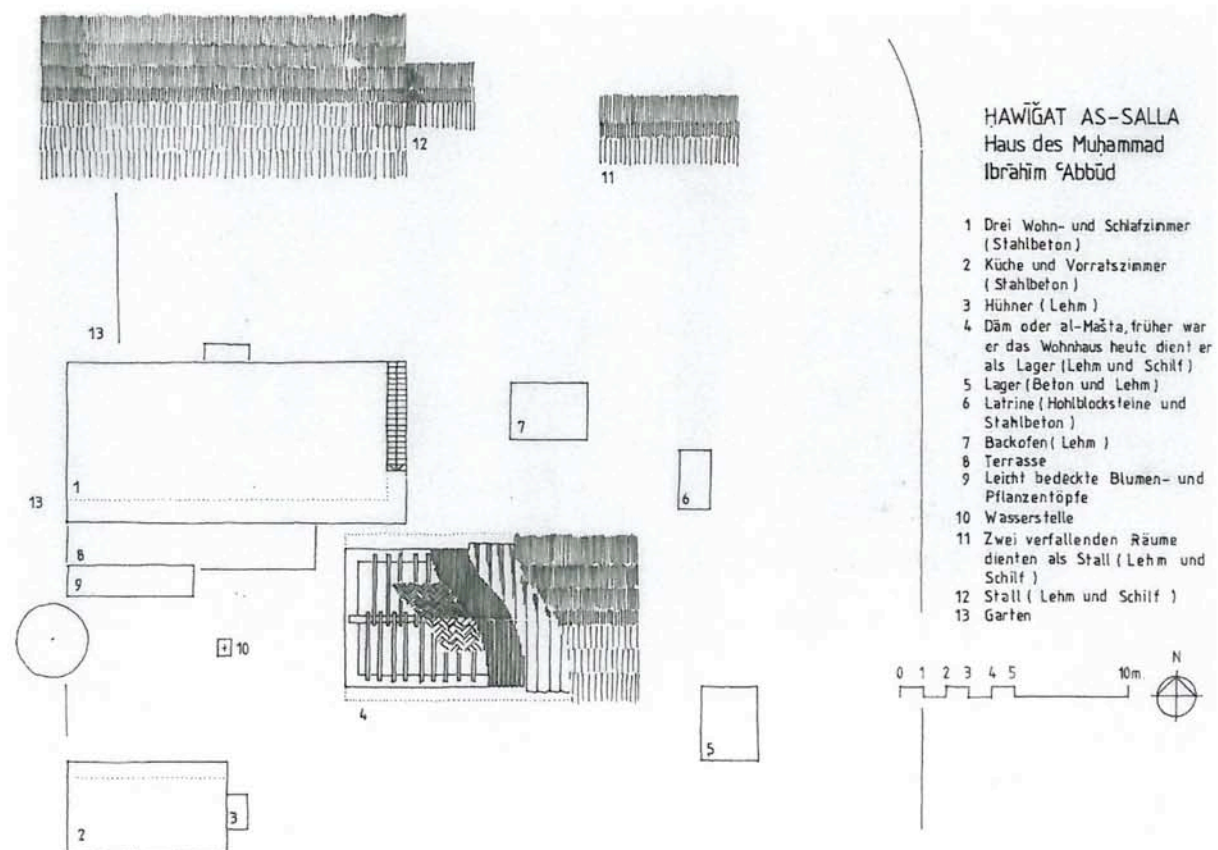
Taf. 2 Nā^cūr Šaṭṭa,
Blick im mittleren Gang

3 ḤAWĪĠĀT AS-SALLA, 3/1 Wohnhaus des Muḥammad Ibrāhīm ^cAbbūd (Pl. 3/1)

Nutzung Die Anlage gliedert sich in zwei Höfe: den Wirtschaftshof, wo Tiere und Ernte ihren Platz haben, und den Wohnhof, wo sich das Familienleben abspielt.

Baukonstruktion und -materialien Wandfundamente werden bei der Bebauung des dām nicht gelegt, sondern man ebnet lediglich den Boden, der mit Wasser bespritzt wird, und dann, um das Erdreich zu verdichten, mit einer Ramme gestampft wird. Die Wandstärke ist mit der Länge eines Lehmziegels (50 cm) identisch. Die geeignete Erde sucht man auf der Baustelle selbst aus und mischt sie mit Stroh und Wasser. Die hergestellten Lehmziegel brauchen 10-12 Tage, um in der Sonne zu trocknen.

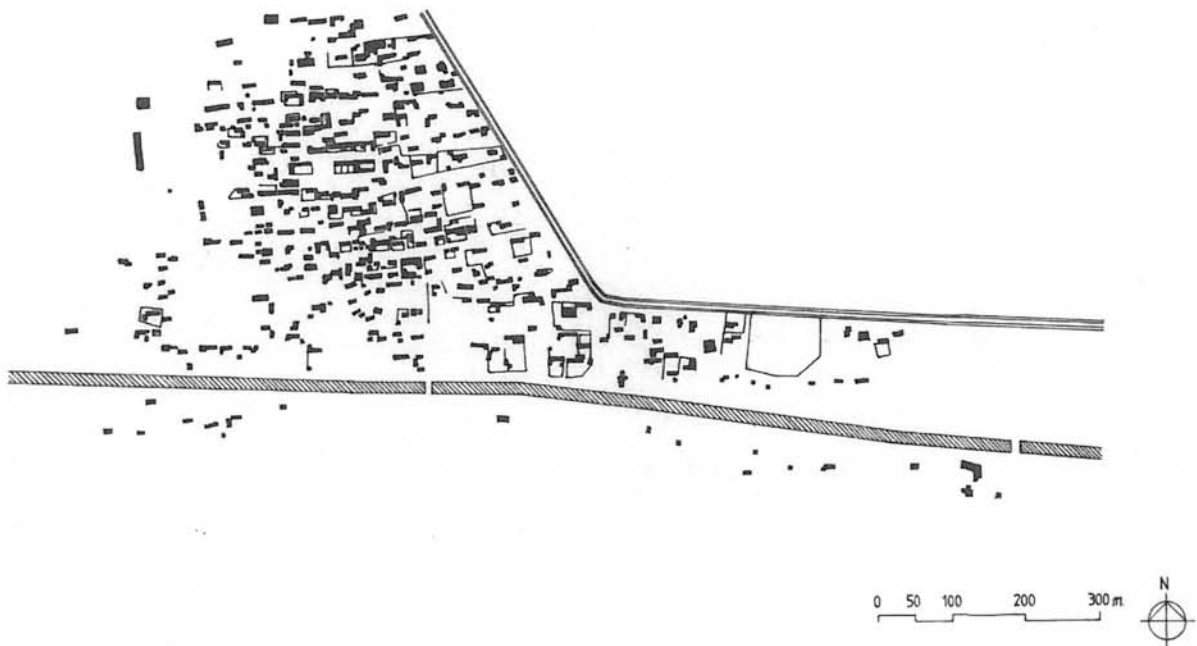
Bautyp und Gestaltung Das Satteldach des Dām (4) stützt sich auf ein hölzernes Gestell, auf dem die Dachschichten gelegt werden. Die Dachschichten selbst sind: geflochtene Matte, Schicht aus qaṣab (Schilfrohr), Bündel aus ebenfalls Schilfrohren und zuletzt eine Schicht aus bardī (Papyrus). Die letzte Schicht wird alle zwei Jahre erneuert. Das Dach ist aufgrund seiner großen Neigung (etwa 30 Grad) wasserdicht, und außerdem weist das Schilf das Wasser ab. Diesen Baustoff, Schilf, entnimmt man dem nahegelegenen Orontes-Ufer. Die niedrigen Öffnungen in den Wänden belüften den Innenraum, der nach dem Verputz einen Anstrich aus weißer Erde erhält.



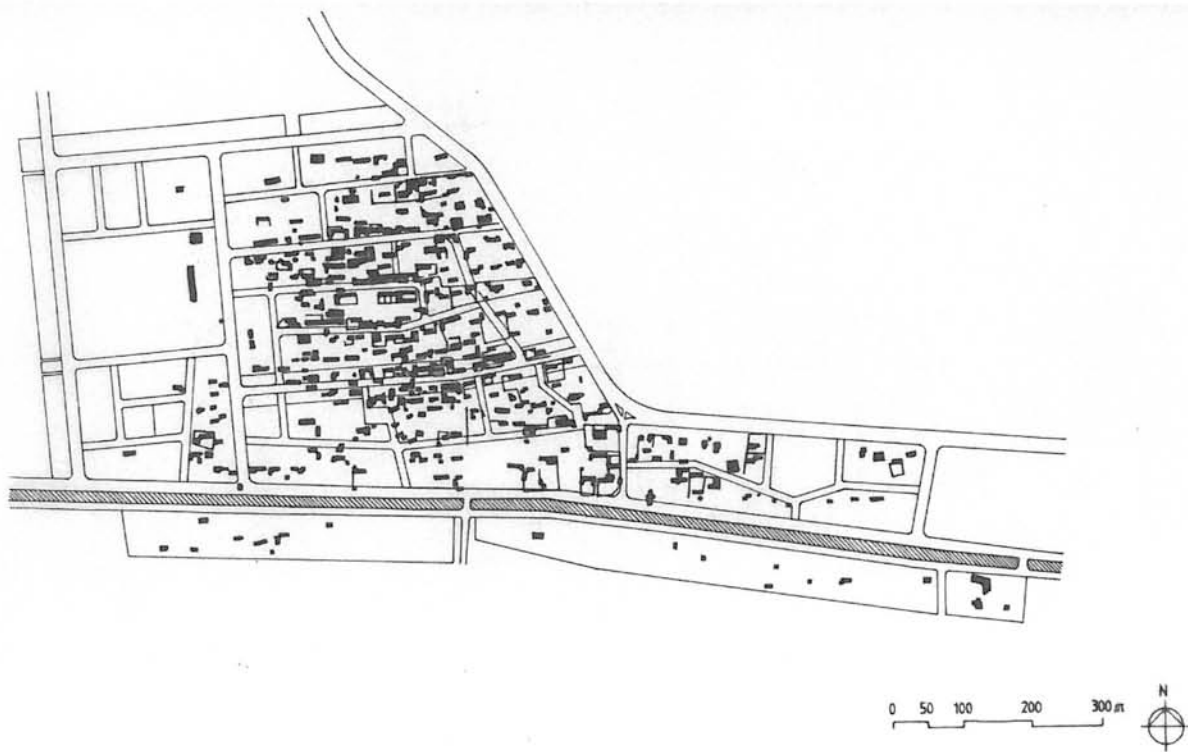
Pl. 3/1 Ḥawīġat as-Salla, Wohnhaus des Muḥammad Ibrāhīm ^cAbbūd

4 AT-TWAĪNA (at-Tuwaina) (Pl. 4.1-4)

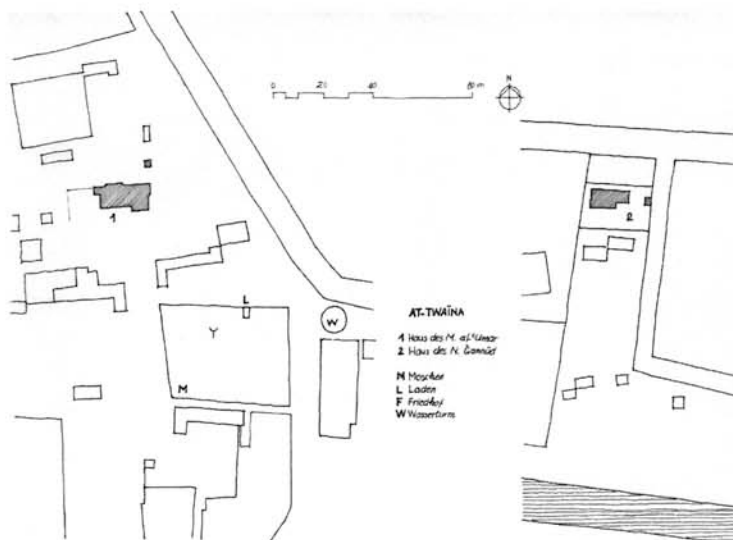
Literatur Sachau: Syrien und Mesopotamien 1883, S. 80.



Pl. 4.1 at-Twaīna, Stadtplan



Pl. 4.2 at-Twaīna, Entwicklungsplanung

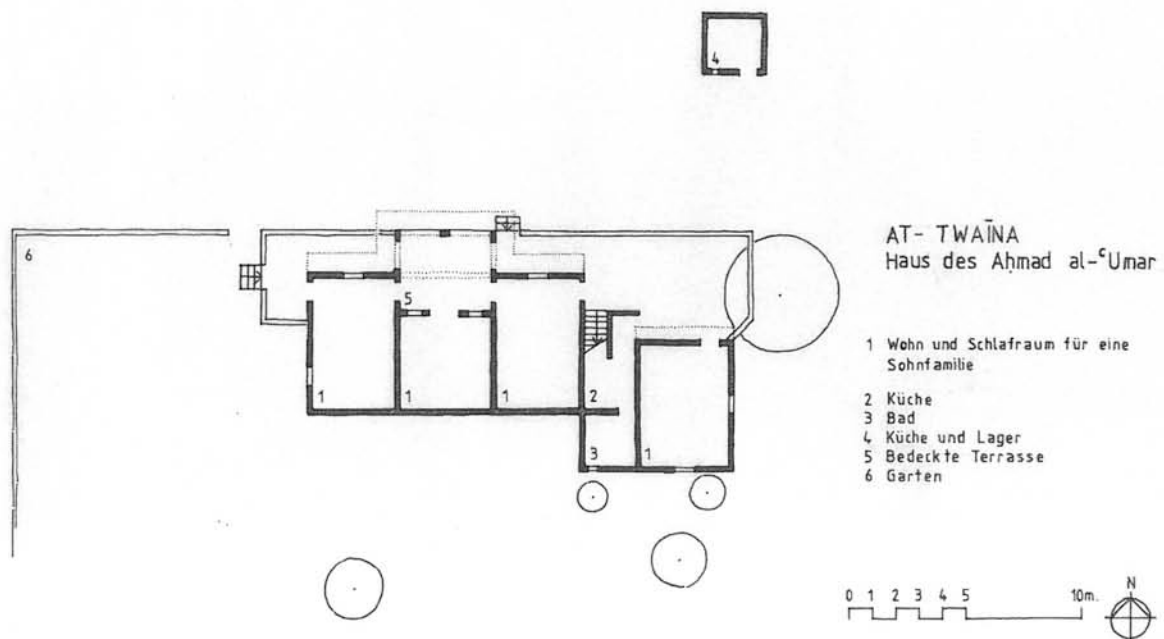


Pl. 4.3-4 at-Twaīna, Teile des Stadtplans, bzw. Standort der aufgenommenen Wohnhäuser innerhalb des urbanen Gewebes

4 AT-TWAĪNA, 4/1 Wohnhaus des Muḥammad al-ʿUmar (Pl. 4/1)

Bewohner und Nutzung Die Bewohner, wie alle übrigen Ortsbewohner, sind beduinischer Herkunft. Sie stammen von an-naʿim-Nomaden in Raqqa im Norden Syriens ab, wo die Vorfahren in einem gleichnamigen Ort gewohnt haben.⁹ Vier Söhne, deren Vater gestorben ist, wohnen mit ihren Familien in diesem Haus. Jede Familie hat ein Zimmer. Um die Frauen weit weg von dem Verkehr der Gäste zu halten, hat man die Küche (4) abseits von den Hausräumen gebaut.

Bautyp und Gestaltung In der nebenstehenden Zeichnung ist die ursprüngliche Form des Hauses dargestellt. Später ist der Bau durch einen Sohn erweitert worden. Das einzigartige Haus wurde von dem Vater in den 50er Jahren gebaut und deutete auf seine damalige Sonderstellung im Ort hin. Die Symmetrie, die hier in allen Details herrscht, ist bemerkenswert. Das Haus bildet eine Sonderform unter der Übergangsform der gereihten Räume besonders mit der überdachten Terrasse, die von drei Seiten von Spitzbögen umarmt wird.¹⁰



Pl. 4/1 at-Twaīna, Wohnhaus des Aḥmad al-ʿUmar

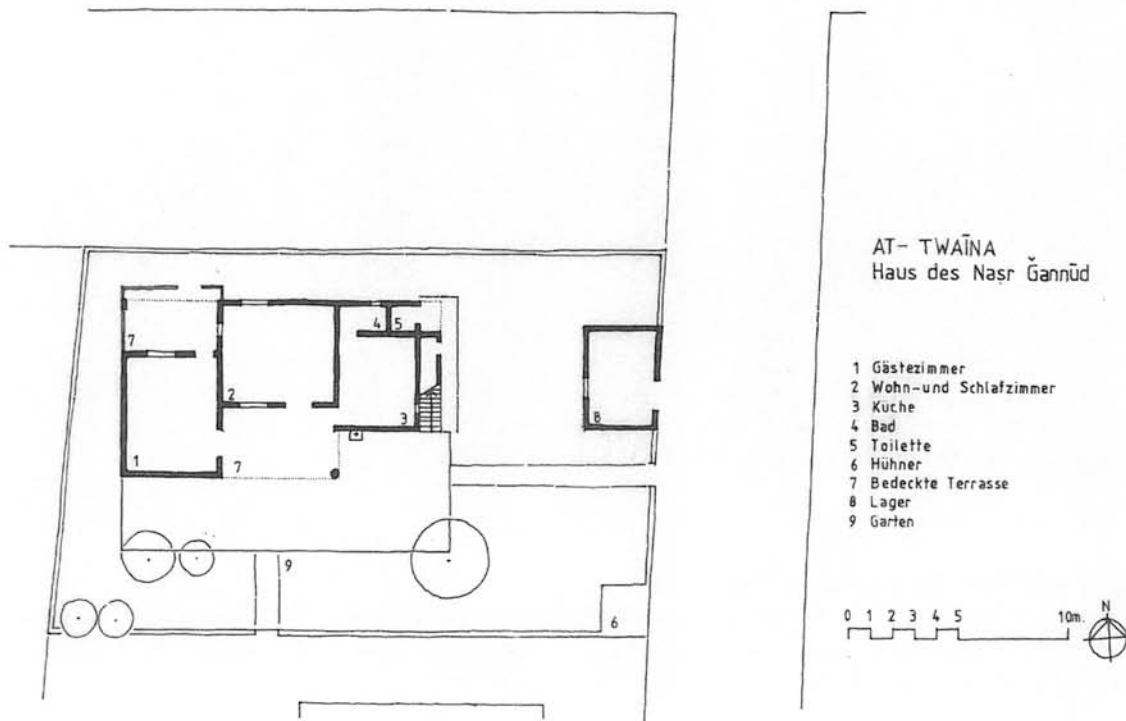
⁹ Nach Angaben des Muḥammad al-ʿUmar.

¹⁰ Ein bisschen erinnert man sich hier an einem Portikus (Säulenhalle als Vorbau an der Haupteingangsseite eines Gebäudes).

4 AT-TWAĪNA, 4/2 Wohnhaus des Naṣr Ġannūd (Pl. 4/2)

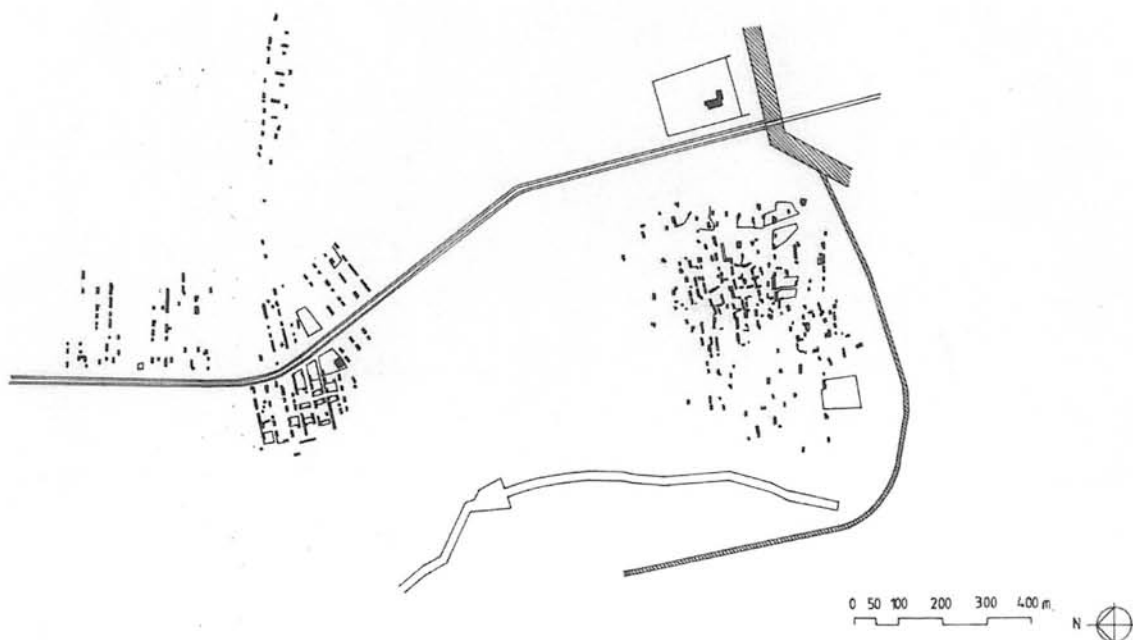
Nutzung Der Besitzer ist ein Lehrer und hat sein Haus mit neuen Baumaterialien (Beton) gebaut. Das Gästezimmer (1) ist hier städtisch, modern mit einer Sitzgruppe (Sessel und kleine Tische) ausgestattet. Dahinter liegt die überdachte Terrasse (7) in der Art eines Balkons. Die Räume haben südliche Orientierung.

Bautyp Die Zusammenfügung der Räume in Form einer Eckbebauung erlaubt, dass in der Mitte eine überdachte Terrasse entsteht, die später nach Ausführung der vorgesehenen Bauerweiterung zum Mittelraum werden sollte.

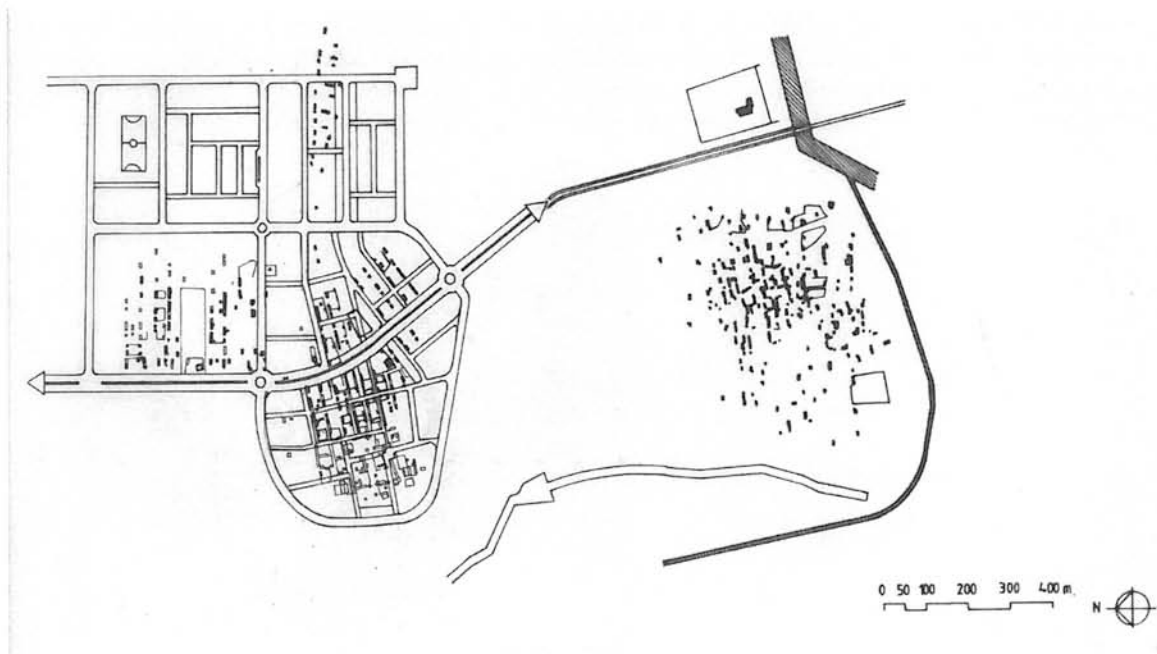


Pl. 4/2 at-Twaĭna, Wohnhaus des Naṣr Ġannūd

5 ḤAUŠ L-°AŠĀRNA (Pl. 5.1-3) und 6 AL-°AŠĀRNA (Pl. 6.1)



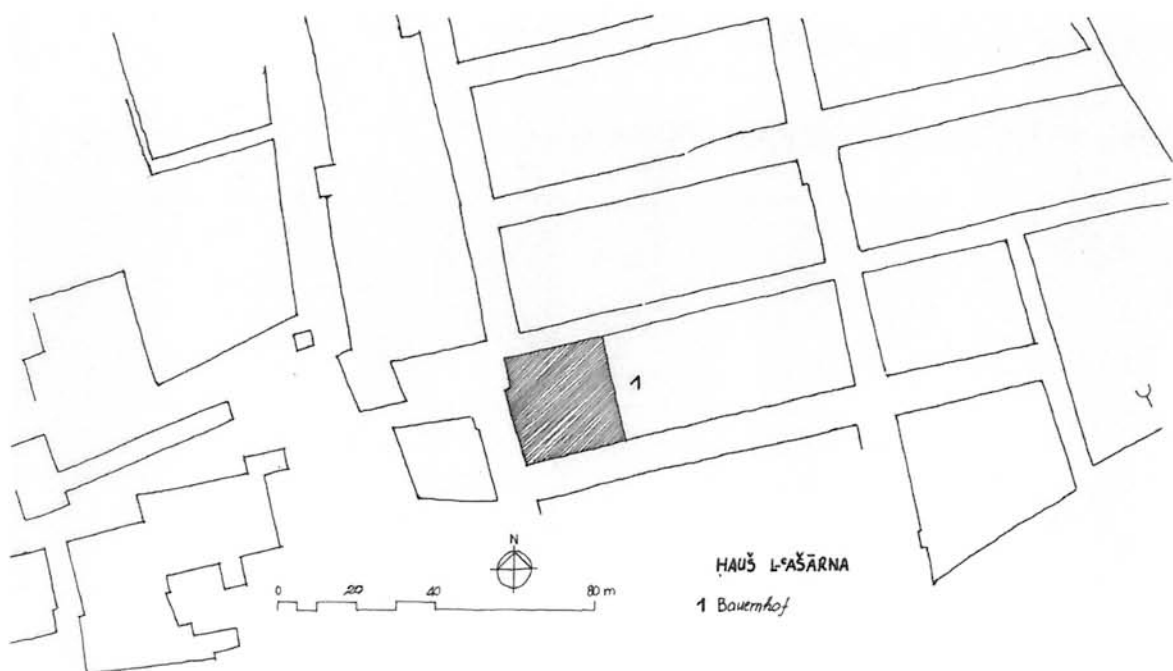
Pl. 5.1 Ḥauš l-°Ašārna, Stadtplan; Pl. 6.1 al-°Ašārna, Stadtplan



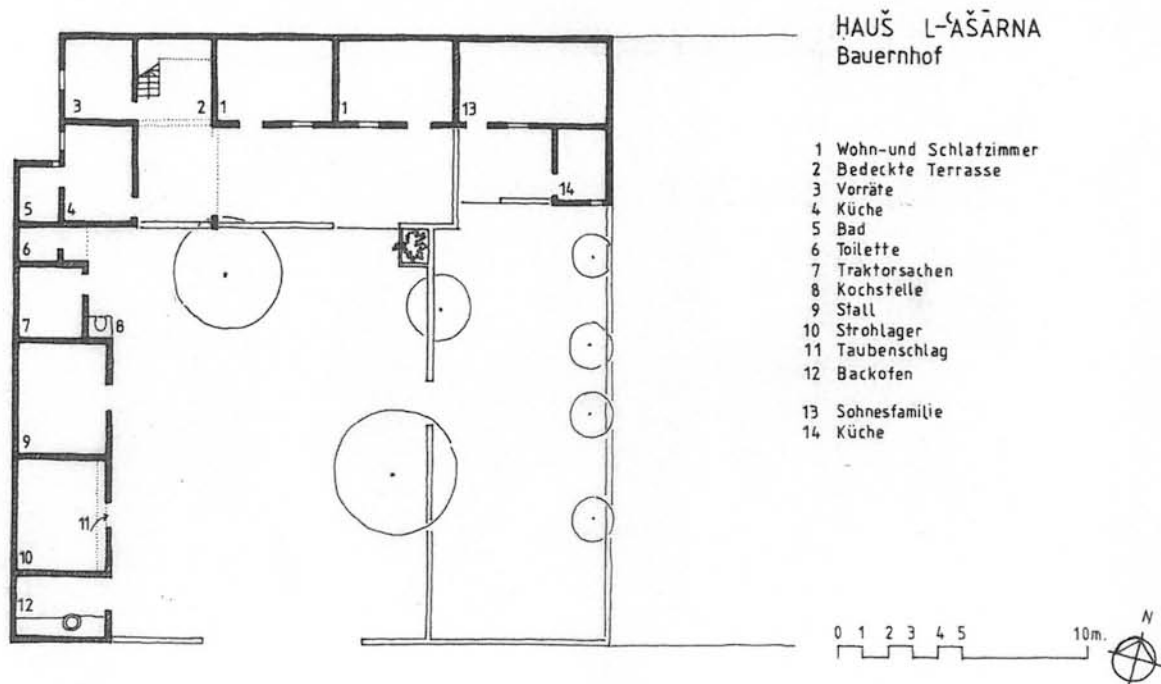
Pl. 5.2 Haus I-°Ašārna, Entwicklungsplanung; Pl. 6.1 al-°Ašārna, Stadtplan

5 HAUŠ L-°AŠĀRNA, 5/1 Ein Bauernhof (Pl. 5/1)

Dieser typische Bauernhof zeigt die verschiedenen wirtschaftlichen Elemente, die bei einem solchen Gebäude zu finden sind: Stall, Strohlager, Vorratsraum, Backofen... Die Südrichtung ist bevorzugt. Der Sohn mit seiner Familie hat nicht nur getrennte Räume, sondern auch einen getrennten Hof.



Pl. 5.3 Haus I-°Ašārna, Teil des Stadtplans, bzw. Standort des aufgenommenen Wohnhauses innerhalb des urbanen Gewebes



Pl. 5/1 Hāuš l-^Āšārna, Bauernhof

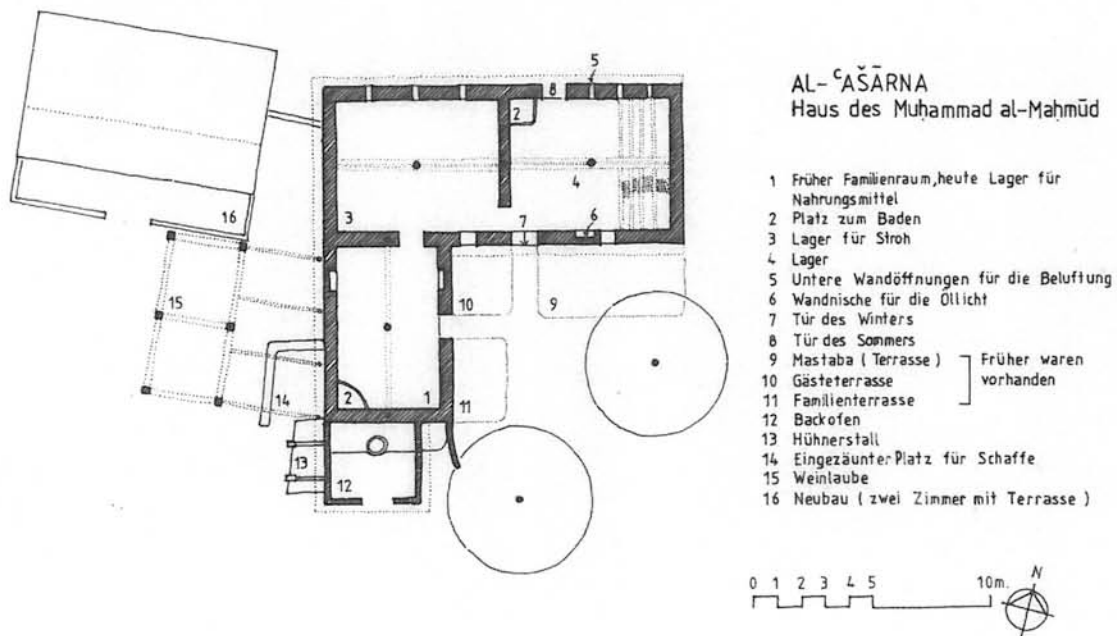
6 AL-^ĀŠĀRNA¹¹ (Pl. 6.2), **6/1 Wohnhaus des Muḥammad al-Maḥmūd** (Pl. 6/1)

Nutzung Der gezeichnete Grundriss bildet den älteren Teil eines in Zeitabschnitten gebauten Sippenhauses. Die drei Räume (1,3,4) bilden ein Eckhaus, an dessen Ende ein Backofen (12) steht. Sie werden nicht mehr als Wohnräume genutzt. Heute dienen sie als Lager. Die nach Süden bzw. Osten orientierten Räume haben ein typisches Element: die maṣṭaba (erhöhte Terrasse) für die Gäste und weitere für die Bewohner.

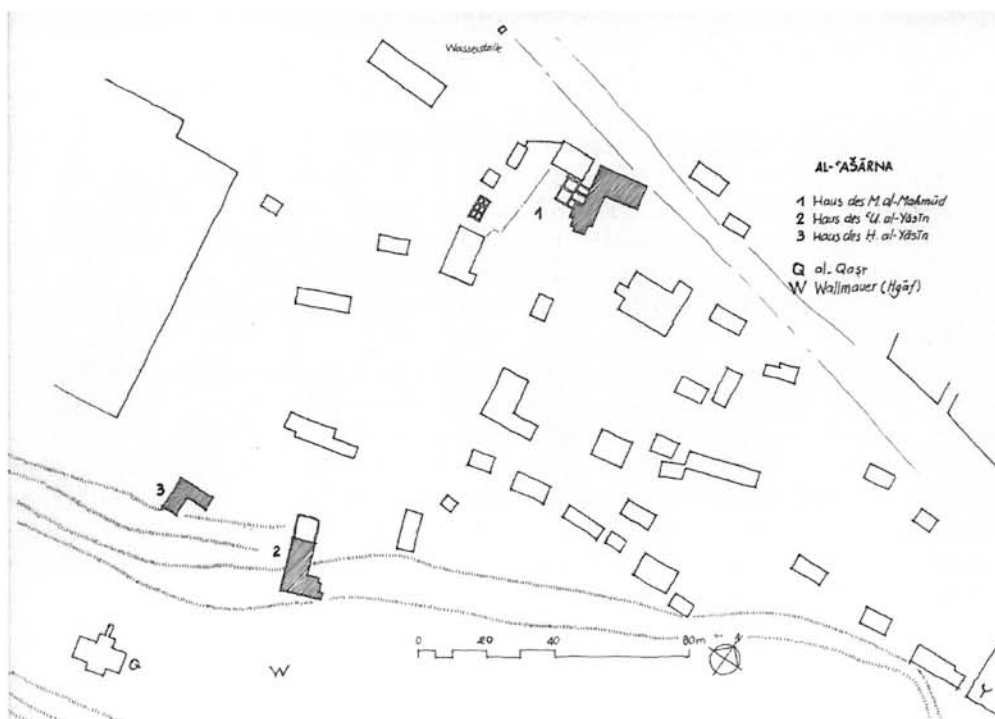
Baukonstruktion und -materialien Die Wände des Hauses sind aus Lehmziegeln errichtet worden, die des Backofens aus Zementhohlblöcken.

Bautyp und Gestaltung Das aus Holz und Lehm gebaute Dach setzt sich aus folgenden Schichten zusammen: 1. sāmūk, 2. Hauptbalken, 3. Nebenbalken, 4. Matte aus bardī (im anderen Raum aus Schilfrohr), 5. bsīs (Erde + Wasser), 6. Lehmschicht und neuerdings folgt als 7. Schicht Beton. Die Hauptbalken sind auf in die Wände gemauerte, zusätzliche sāmūk's gestützt. Der Backofen hat ein neues Dach aus Eternit, das auf hölzernen Nebenbalken gestützt und mit einer Lehmschicht befestigt ist. Das Regenwasser vom Dach wird durch Dachrinnen abgeleitet. Typische innere Elemente weist der Raum (4) auf wie beispielsweise das Badebecken in der Ecke, das einen Belag aus gebrannten Ziegeln hat, die unteren Belüftungsöffnungen in den Außenwänden, die Wandnische für das Öllicht und schließlich die Winter- und die Sommertür.

¹¹ vielleicht kommt der Name von ^Āašīra = Sippe, bzw. šrī^Āa = Wasserstelle.



Pl. 6/1 al-^cAšārna, Wohnhaus des Muḥammad al-Maḥmūd

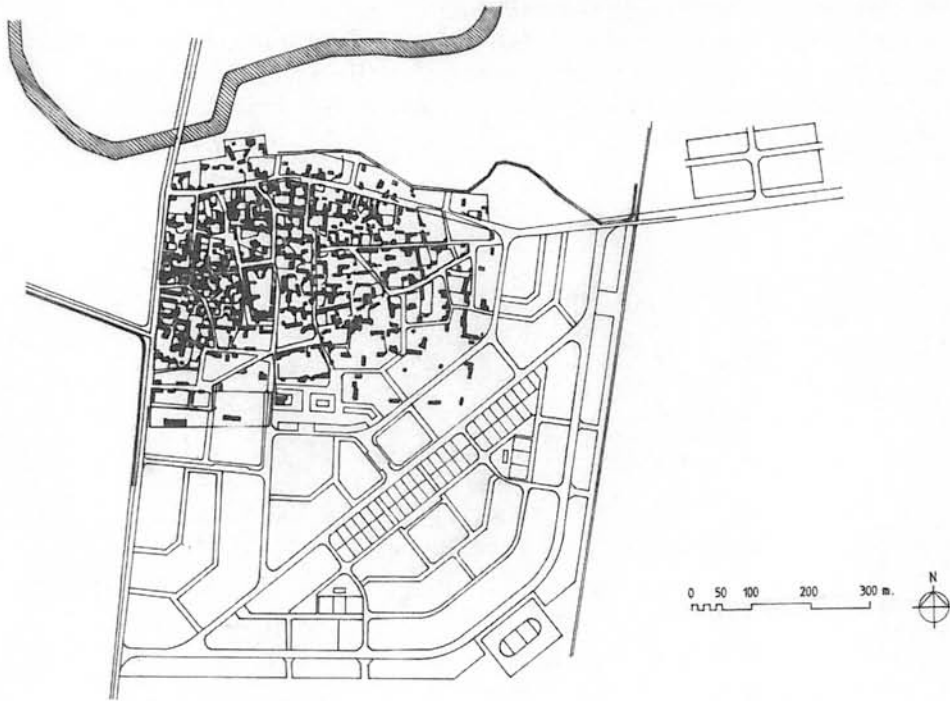


Pl. 6.2 al-^cAšārna, Teil des Stadtplans, bzw. Standort der aufgenommenen Wohnhäuser innerhalb des urbanen Gewebes

6 AL-^cAŠĀRNA, 6/2 Wohnhaus des ^cUba'id al-Yāsīn (Pl. 6/2)

Bewohner Der Besitzer ist ein Lehrer für die arabische Sprache, er ist 27 Jahre alt und hat 10 Kinder. Nach seinen Angaben ist das Haus aus zwingenden Gründen ost-west orientiert, obwohl die Nord-Süd-Gebäudeausrichtung im Ort vorherrscht.

Bautyp Das Haus vertritt die Übergangsformen und ist mit neuen Baumaterialien (Beton, Hohlblock) errichtet worden. die Fenster und Türen sind aus Metall-Profilen hergestellt, weil sie billiger, schneller und wetterbeständiger als die aus Holz sind.



Pl. 7.2 aş-Şafşāfiya, Entwicklungsplanung



Pl. 7.3-4 aş-Şafşāfiya, Teile des Stadtplans, bzw. Standort der aufgenommenen Wohnhäuser innerhalb des urbanen Gewebes

7 AŞ-ŞAFŞĀFIYA , 7/1 Wohnhaus des Naşr Ḥallūf (Pl. 7/1)

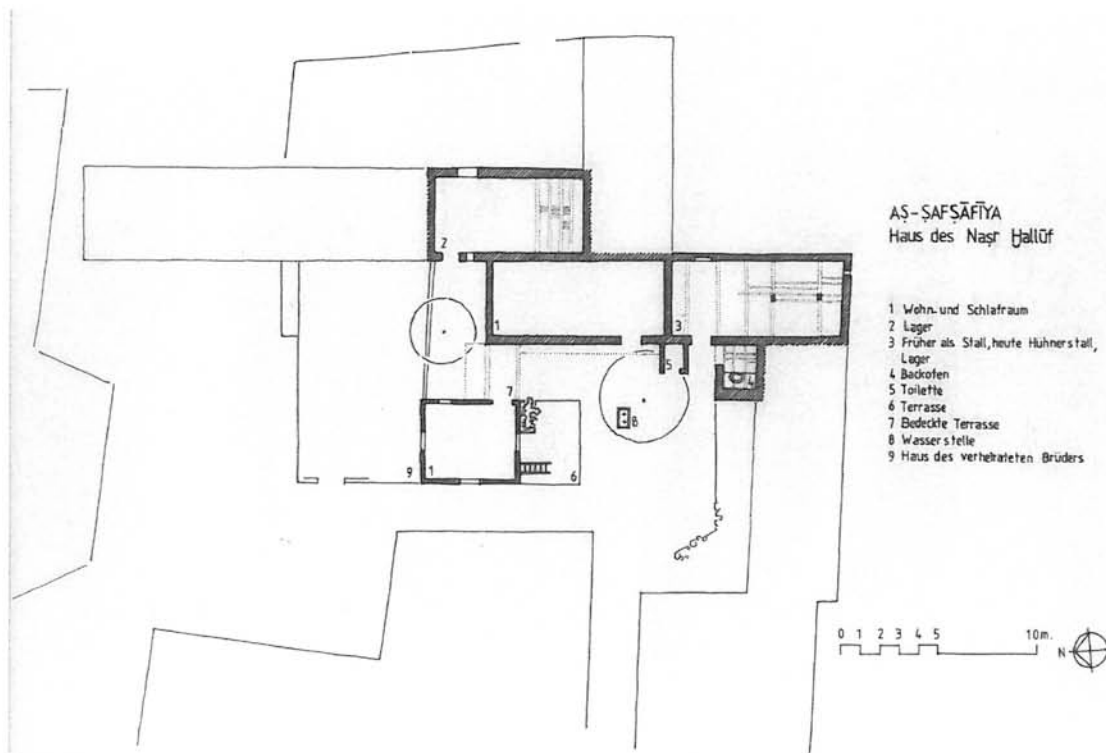
Bewohner Hier liegen typische Verhältnisse für diesen Ort vor. Die Familie stammt aus dem westlich von aş-Şafşāfiya gelegenen Ḥailūna und ist vor 35 Jahren hierher gezogen. Der Vater arbeitete als murābi^c (Pächter mit 1/4 der Erträge als Lohn) bei einem Großgrundbesitzer aus Mḥarda. Am Anfang wurden der Familie -mit anderen Familien zusammen- Wohnräume zugewiesen, in denen man den Raum mit den Tieren teilte. Heute ist das

Wohnhaus zwischen zwei Brüdern geteilt und wird von ihren Familien bewohnt; der dritte Bruder studiert noch an der Universität in Homs. Die Familie besitzt ein Stück Land aufgrund der Landreform. Obwohl Naṣr Ḥallūf 12 Kinder hat, hat er keine Tiere, weil alle Kinder die Schule besuchen und dadurch haben sie keine Zeit für Tierhaltung.

Nutzung Dadurch, dass es an einer Küche fehlt, ist die Rolle des Freiraumes in diesem Beispiel bedeutend. Die Überdachung der kleinen Terrasse (7) wird durch die Verwendung des Baumaterials Beton ermöglicht. Da die Siedlung in einer Ebene liegt, ist die Dachterrasse (as-saṭḥ) sehr vorteilhaft. Sie hat folgende Aufgaben: Das Empfangen der frischen Brise aus dem Westen an sommerlichen Nachmittagen, das Trocknen von Wäsche und Ernte, und schließlich dient sie als Schlafstätte im Sommer, was früher nur mit Hilfe eines Schutztuches gegen die Insekten möglich war. Die bevorzugten Himmelsrichtungen sind Osten und Süden. Man vermeidet die West- und Nordorientierung wegen des starken winterlichen Windes, obwohl gerade aus diesen Richtungen der angenehme Wind im Sommer weht.

Baukonstruktion und -materialien Die Wände der älteren Räume sind aus Steinen, die der jüngeren aus Lehmziegeln errichtet worden. Die schwarze Erde für die Lehmziegelherstellung fand man am Ufer des nah gelegenen Orontes-Flusses. Hier stellte man die Lehmziegel aus einem Gemisch von Erde und Stroh her, bevor man sie zur Baustelle in den Ort transportierte.

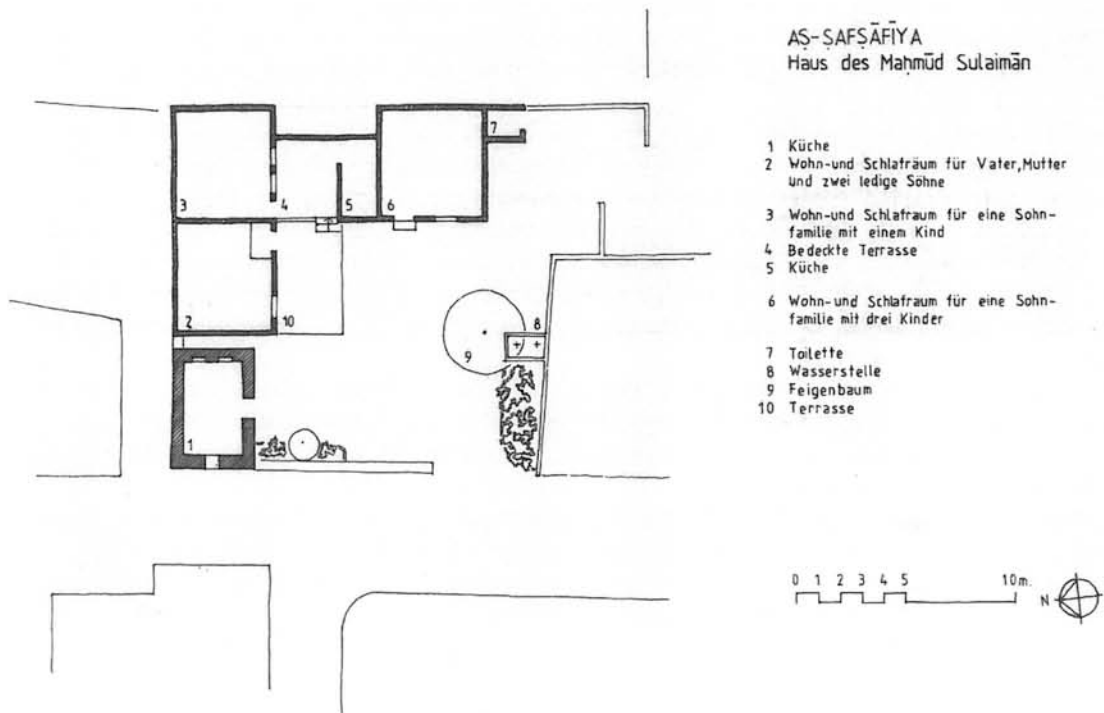
Bautyp und Gestaltung Aufgrund der neuen Baumaterialien gibt es heute auch zweigeschossige Wohnhäuser bzw. Wohnräume. Die Dachbalken im alten Raum (3) sind aus I-Profil. Die andere Art von Dachbalken sind Pappel-Holzbalken, die die Menschen selbst aus einer gewachsenen Pappel herstellen. Der Stamm wird entrindet und wird in der Sonne liegend, nicht stehend, da es sonst zu Verformungen kommt, getrocknet. Diese Balken kann man bis zu (5 m) Spannweite ohne Hilfe von sāmūk (Stütze) benutzen. Heute baut man ein Dach, indem man zuerst die Pappel-Balken quer auf die Zementhohlblockwände legt. Senkrecht hinzu kommt eine Lage aus aneinander gereihten, verbundene Schilfrohre, die ihrerseits eine Lage aus zerbrochenen Steinen trägt. Darüber ist eine 7-8 cm starke Betonschicht gebracht worden.



Pl. 7/1 aṣ-Ṣafṣāfiya, Wohnhaus des Naṣr Ḥallūf

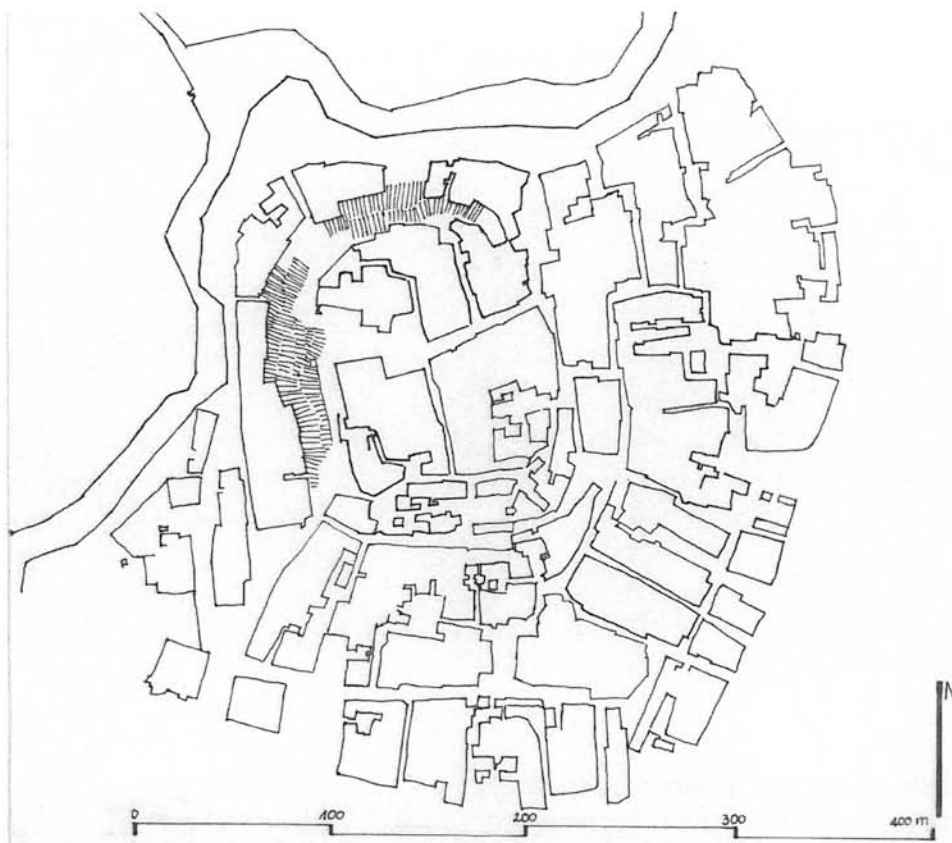
7 AṢ-ṢAFṢĀFIYA, 7/2 Wohnhaus des Maḥmūd Sulaimān (Pl. 7/2)

Die Bewohner sind arm, besitzen kein Ackerland und sind einfache Arbeiter. Das Haus wurde in verschiedenen Etappen mit zeitlichen Abständen gebaut. Der entstandene halbgeöffnete Raum (4) erinnert an eine liwān-ähnliche Form.

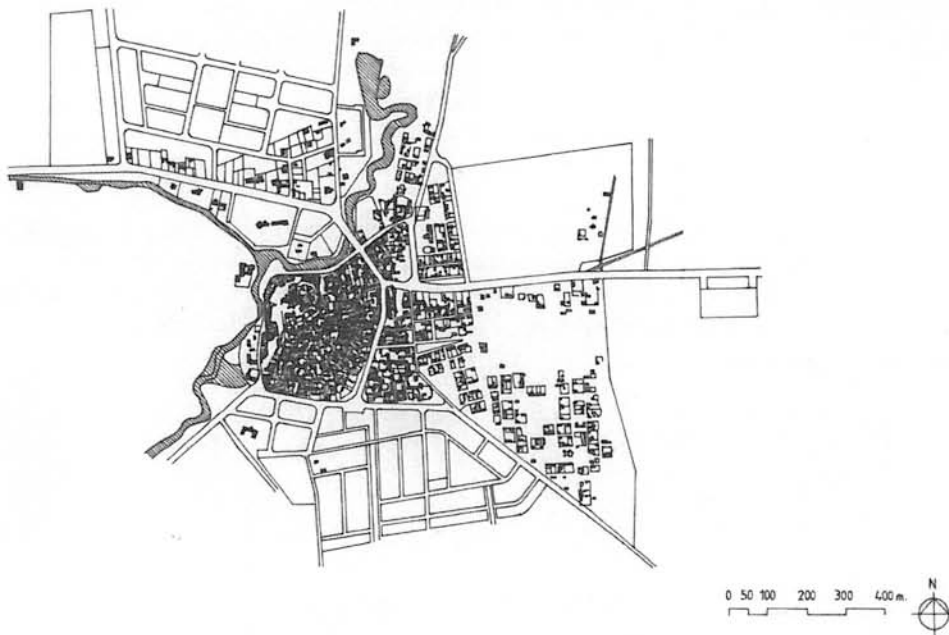


Pl. 7/2 aş-Şafşāfiya, Wohnhaus des Maḥmūd Sulaimān

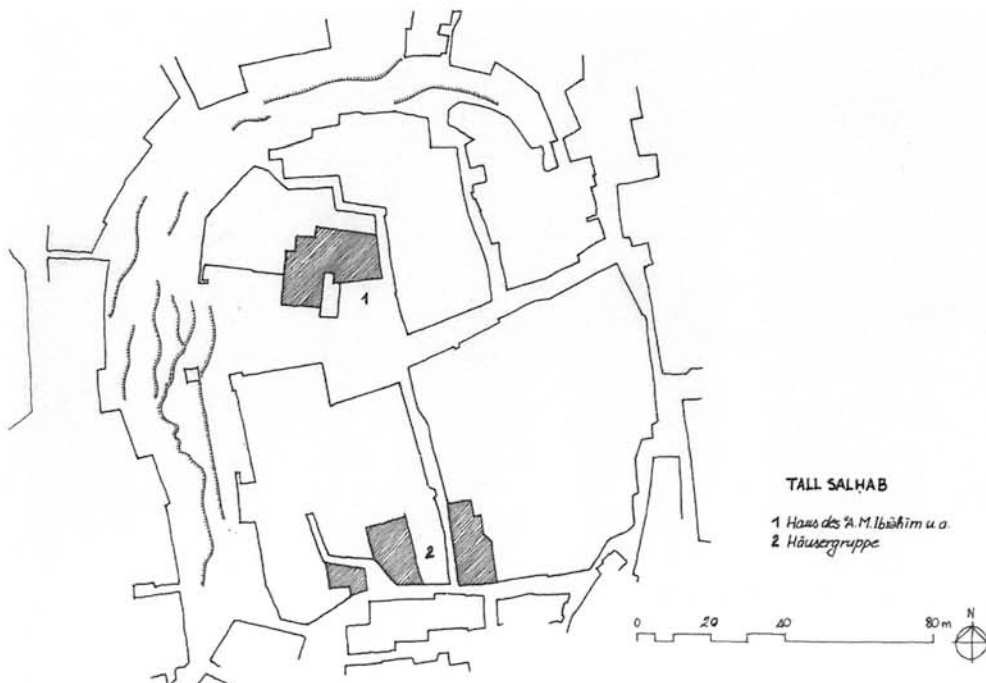
8 TALL SALḤAB (Pl. 8.1-3)



Pl. 8.1 Tall Salḥab, Die Altstadt



Pl. 8.2 Tall Salḥab, Entwicklungsplanung



Pl. 8.3 Tall Salḥab, Standort der aufgenommenen Wohnhäuser innerhalb des urbanen Gewebes

8 TALL SALḤAB, 8/1 Wohnhaus des ʿAbbās Miḥīm Ibrāhīm und anderen (Pl. 8/1)

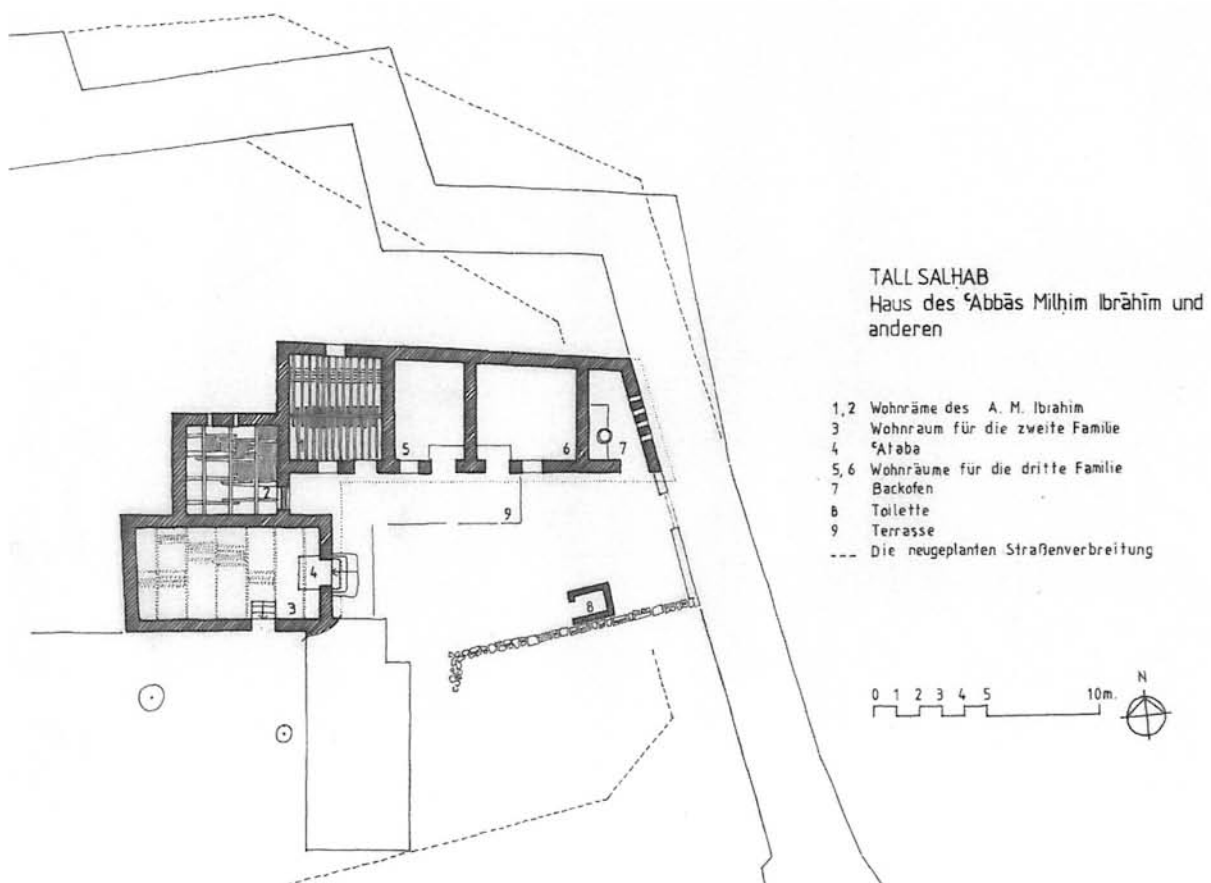
Bewohner Drei arme Familien wohnen in diesem Miethaus, das einem Grundbesitzer gehörte. Eine davon ist die des A. M. Ibrāhīm. Er kam aus seinem Ort Dair Māmā und wurde Landarbeiter bei Kakūr Baik. Nach der Landreform im Jahr 1958 wohnte er in diesem Haus und bekam ein Stück Land. Seine Frau stammt ebenfalls aus Dair Māmā. Heute hat er drei Kinder: Eine Tochter, die im Wohnraum (1) als Näherin arbeitet, eine zweite Tochter, die eine Ausbildung als Lehrerin absolviert, und einen Sohn. Die Familie baut ihr eigenes Haus, das sich in Form eines Einfamilienhaus inmitten eines Grundstückes befindet. Sie wollen weder mit Nachbarn zusammen

wohnen noch in einer der Dreietagenwohnungen des Genossenschaftsgebäudes. Der Raum (2) wird von der Familie u.a. als Küche benutzt. Besonders stark kommt der Überbelegungsgrad im Raum (3) zum Ausdruck, wo 5 Kinder mit ihren Eltern wohnen.

Nutzung Ein Beispiel für einen klassischen Wohnraum bietet der Raum (3); hier sieht man die verschiedenen Funktionen: Der hintere Teil wird zum Schlafen und Sitzen benutzt, während der vordere Teil, wo die zwei Türen liegen, als Küche und Vorratskammer dient. Die *ʿataba* (4) wird als Waschplatz verwendet. Durch die schwache Neigung ihres glatten Boden fließt das Wasser unter der Tür auf die Stufen in den Hof, der niedriger liegt. Der südliche Freiraum vor dem Zimmer wird unterschiedlich genutzt, z.B. zum Wäschetrocknen.

Baukonstruktion und -materialien Nur der Raum (3) hat Wände aus bearbeiteten Steinen, alle übrigen Hauswände sind aus Lehmziegeln errichtet worden.

Bautyp und Gestaltung Die verschiedenen ohne *sāmūk* gebauten Dachkonstruktionen der Räume zeigen eine Vielfalt von Systemen. Im Raum (2) sieht man die übliche Verwendung von Haupt- und Nebenbalken, sowie Baumäste. Während im Raum (1) die Dachbalken mit rechteckigem Querschnitt (Kanthölzer) dicht nebeneinander auf ein I-Profil gestützt sind und die hölzernen Bretter tragen, hat man im Raum (3) das I-Profil als Dachbalken benutzt und darauf die Ästeschicht gebracht.



Pl. 8/1 Tall Salḥab, Wohnhaus des ʿAbbās Miḥīm Ibrāhīm und anderen

8 TALL SALḤAB, 8/2 Häusergruppe (Pl. 8/2.1-2)

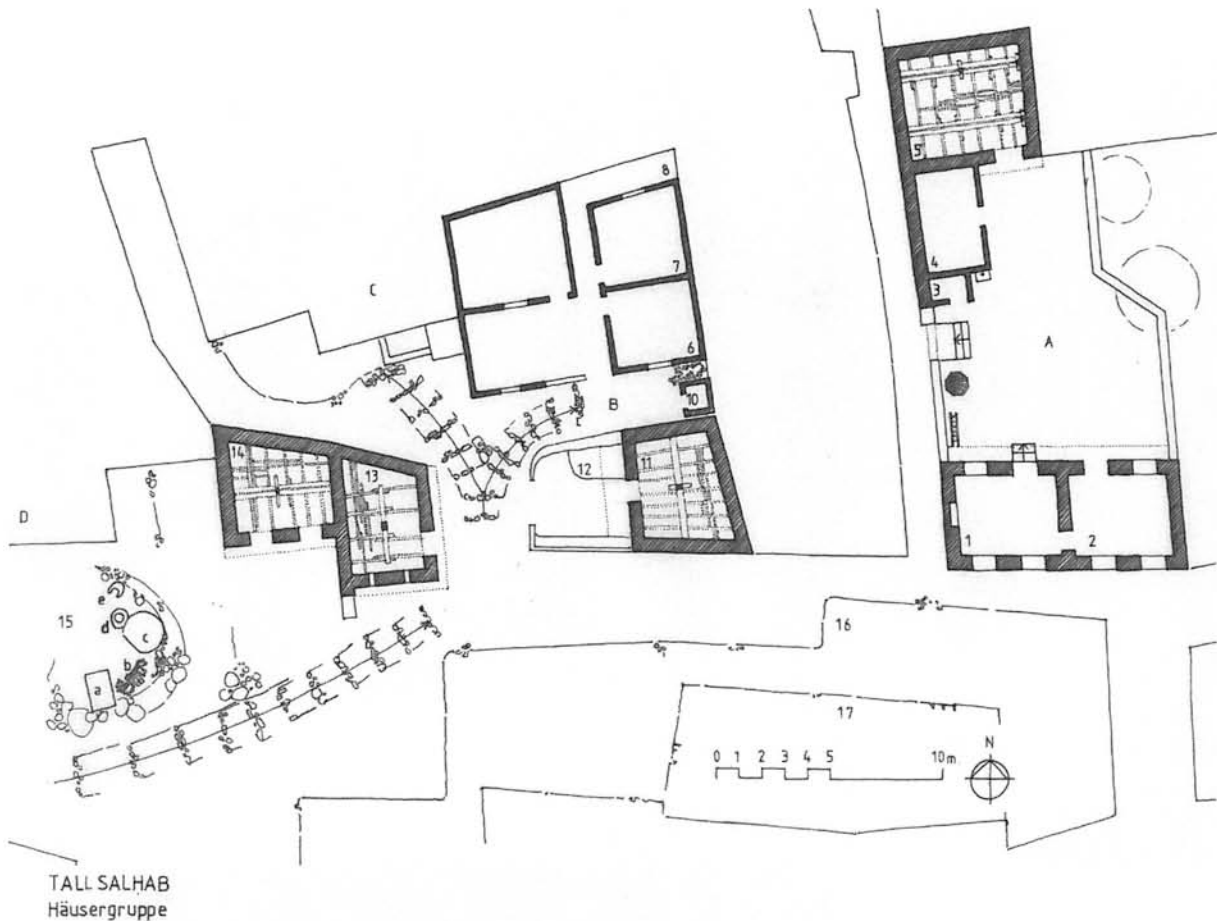
Nutzung Die auf der südlichen Seite des Hügels befindliche Häusergruppe enthält verschiedene Räume, die entsprechend den Gegebenheiten des Ortes (Hang) auf Terrassen, die unterschiedliche Ebenen haben, gebaut sind. Der gezeichnete Grundriss versucht, alle Räume auf einem Plan darzustellen. Die an dem Durchgangsweg gelegenen alten z.T. verfallenen Räume (11-14) bleiben als Wirtschaftsräume erhalten. Das höhere Niveau dient zum Wohnen wie im Haus B (Haus des ʿArif aṣ-Ṣaḡīr), das ein Lichtschacht (8) zur Belüftung der Küche (7) und eine große überdachte südliche Terrasse (9) hat, die die Funktion des Freiraumes einnimmt. Das Haus A (Haus des Iskandar Ġnaid) verrät die wohlhabende Stellung seiner Bewohner. Eine sehr beeindruckende, originelle Gruppierung von Elementen (15: a-e) gehören zu dem Haus D.

Baukonstruktion und -materialien Die Wände sind aus Steinen und Lehm oder aus Lehmziegeln errichtet. Die Fundamentgrube wird mit Steinen und Lehm aus Mörtel aufgefüllt. Alle Fundamente haben die gleiche

Wandbreite und eine Höhe von ca. 50 cm. Hinter den am Hang gebauten Wänden versucht man, mit Hilfe einer Abflussrinne das Regenwasser vom Dach aufzufangen und weiter abzuleiten.

Bautyp und Gestaltung Die übliche Flachdachkonstruktion eines traditionellen Raumes im Ort stützt sich auf einen Holzpfeiler (sāmūk) mit Steinbasen. Die verschiedenen Schichten des Daches selbst liegen von unten nach oben wie folgt: Hauptbalken, Nebenhaken aus Steineiche aus dem Gebirge, kleine Steineicheäste, Schilfrohre aus dem Orontes, Erde mit Wasser, gepresste Erde und letztlich gepresste Lehmschicht mit Hilfe einer Steinwalze, die jedes Jahr zu erneuern ist.

Die Räume sind verputzt und das Innere mit Kalk gestrichen. Mit einer Betonschicht dichtete man die südlichen Räume im Haus A ab, zudem erhielten die Wände eine Zementmörtelschicht und werden farbig gestrichen, deshalb sehen sie sehr gepflegt aus.



A Haus des Iskander Ġnaid

- 1 Wohn- und Schlafraum
- 2 Gästeraum
- 3 Toilette
- 4 Küche
- 5 Wohnraum

14 Stall

15 Freiraum

- a Toilette
- b Wasserstelle
- c Hühnerstall
- d Wasserkrugstelle
- e Feuerstelle

gehören dem Haus D

B Haus des Ārif aš-Šaġir

- 6 Wohnraum
- 7 Küche
- 8 Lichtschacht
- 9 Bedeckte, z.T. geschlossene Terrasse
- 10 Toilette
- 11 Lager
- 12 Quunn (Hühnerstall)

16 Dachterrasse aus Lehm

17 Dachterrasse aus Beton

13 Stall gehört dem Haus C

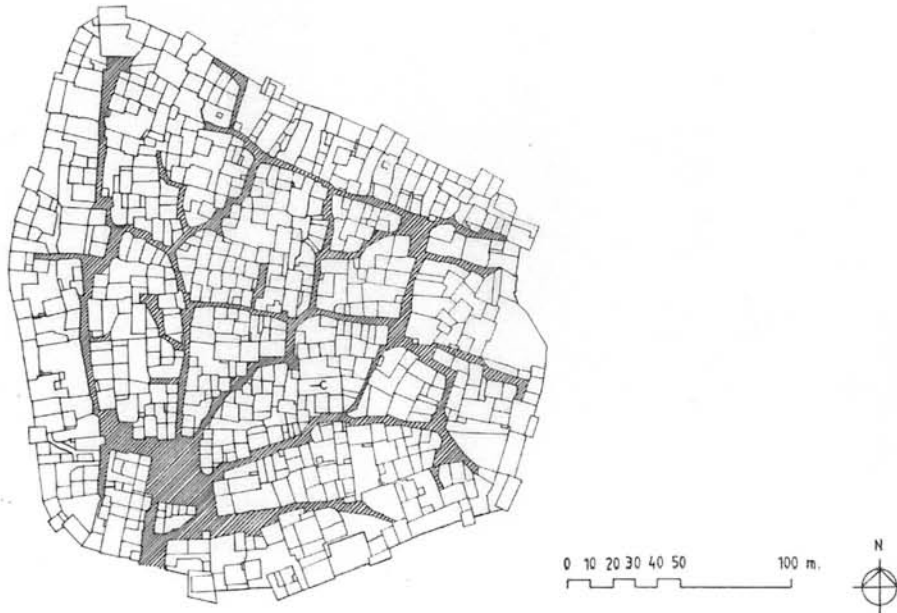
Pl. 8/2.1-2 Tall Salḥab,
Häusergruppe: 1 A, 2 B

9 QAL'AT AL-MADĪQ (Pl. 9.1-5; Taf. 9.1-3)

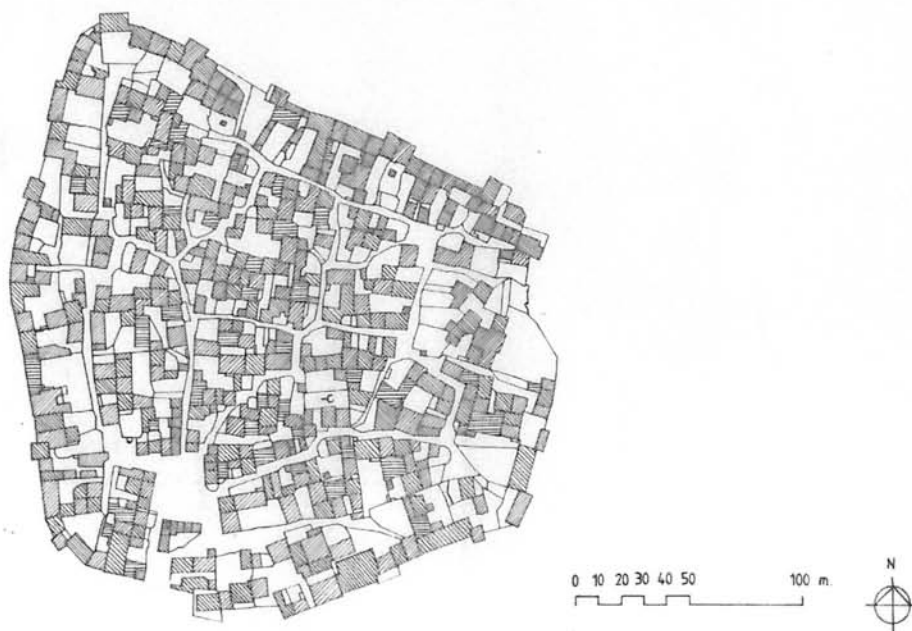
Literatur Egli: Geschichte des Städtebaus, Bd. 1: Apamea, S. 248 (Qal't al-Madiq); K. Baedeker: Palästina und Syrien. Handbuch für Reisende. Leipzig, 1880, S. 465 (Kal'at el-Mudik); Sachau: Syrien und Mesopotamien 1883.

Texte Am 29.10.1879 war Sachau in Qal'at al-Mudiq bzw. Apamea:

„Die Akropolis liegt auf einem isolierten Hügel in der westlichen Mauerlinie, 300 Fuss über dem Flussthal und etwa 100 Fuss über der Durchschnittshöhe des Ruinenfeldes. Der Weg führt von SW in Windungen aufwärts; nicht ganz auf halber Höhe liegen eine kleine Moschee und einige Wohnhäuser. Die Spitze des Hügels ist auf allen Seiten mit gewaltigen Mauern, die dem Mittelalter zu entstammen scheinen, eingesäumt. Im Inneren findet man mehr verlassene und verfallene Häuser als bewohnte. Die Zahl der Häuser soll 100 betragen, die Bewohner sind Muslims; sie bebauen einen Theil des Ruinenfeldes und haben auf der Ebene und im Flussthal die vorzüglichste Weide für ihr Vieh. Wenn trotzdem die Ortschaft durchaus keinen blühenden Eindruck macht, so sind daran die Ansari (Damit meint er die Alawiten; B.S.) Schuld, die oftmals wie die Raubvögel von ihren Felsen herabsteigen und das Vieh im Flussthal rauben.“ (S.72)



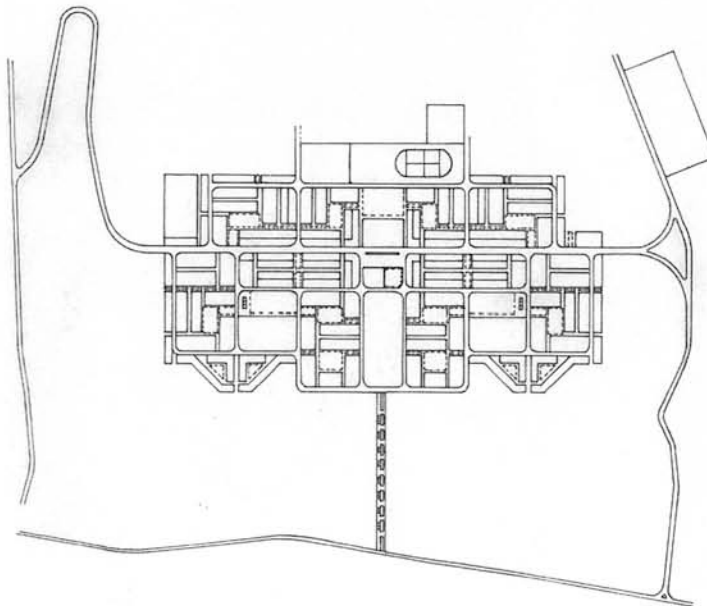
Pl. 9.1 Qal'at al-Madiq, Die Altstadt intra muros, Erschließungsräume



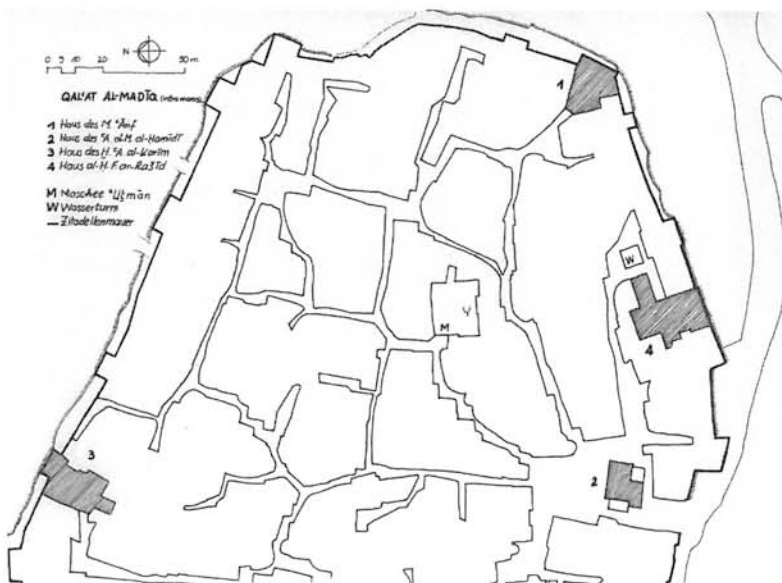
Pl. 9.2 Qal'at al-Madiq, Die Altstadt intra muros, Bebaute und freie Flächen



Pl. 9.3 Qal'at al-Maḍīq, Die neue Stadt, 1. Vorschlag



Pl. 9.4 Qal'at al-Maḍīq, Die neue Stadt, 2. Vorschlag



Pl. 9.5 Qal'at al-Maḍīq, Die Altstadt intra muros, Standort der aufgenommenen Wohnhäuser innerhalb des urbanen Gewebes



Taf. 9.1 Qal'at al-Maḏīq, die mächtige Stadtmauer



Taf. 9.2 Qal'at al-Maḏīq, die Dachüberladungen treffen sich in der Mitte zu einer Straßenüberdachung



Taf. 9.3 Qal'at al-Maḏīq, überdeckter Eingang zu großen Innen-, und Wohnhof

9 QAL'AT AL-MADĪQ, 9/1 Wohnhaus des Muṣṭafā 'Ārif (Pl. 9/1; Taf. 9/1)

Bewohner Das Haus ist alt. Die heutigen Bewohner haben es im Jahre 1960 gekauft. Bewohnt wird das Haus von einer Familie, die aus zwei Mädchen, einem Sohn (25 Jahre) und der Mutter besteht. Die Familie lebt von einem Stück Ackerland.

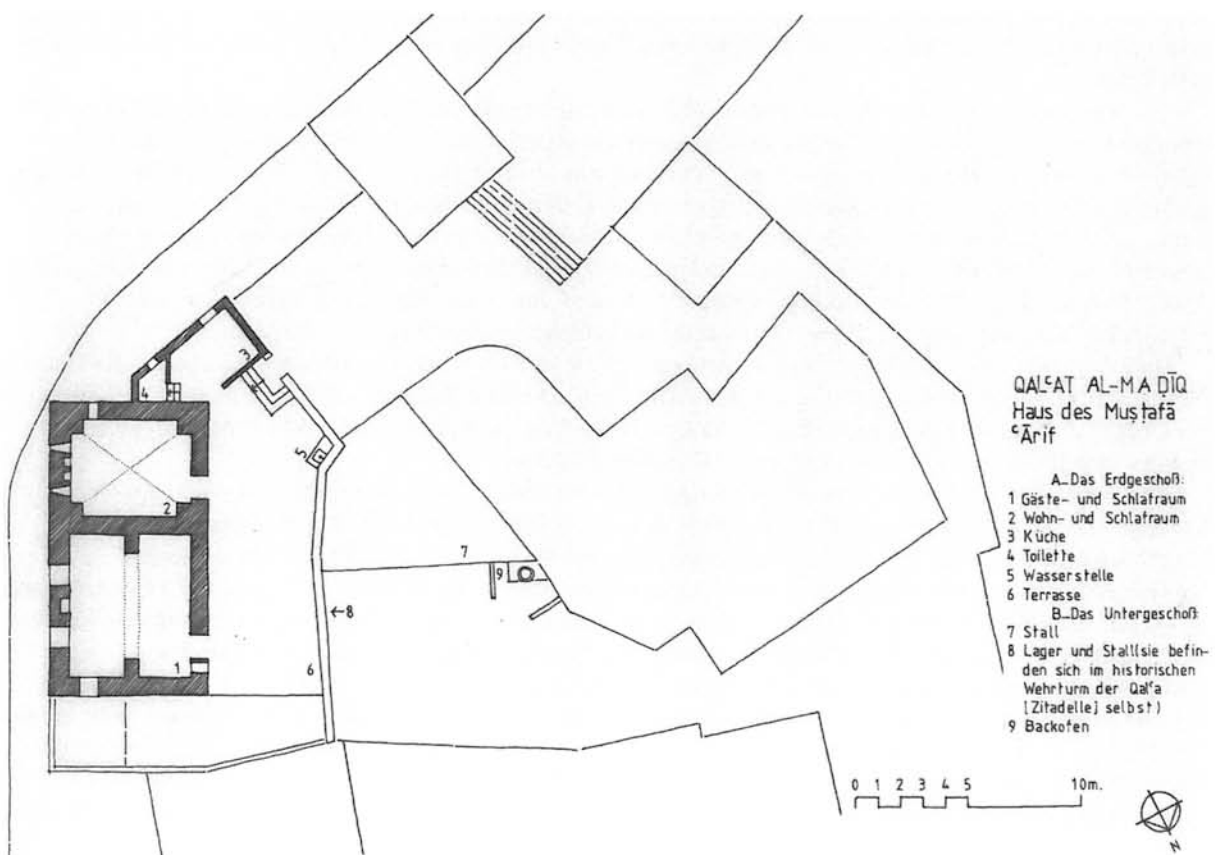
Nutzung Das Haus liegt innerhalb der Mauer und besetzt die ost-südliche Ecke der alten Zitadelle. Wegen

seiner hohen Lage hat es einen guten Ausblick auf den gesamten alten Ortskern. Das Haus gliedert sich in zwei Geschosse: Erd- und Untergeschoß. Das Erdgeschoß hat zwei Räume (1,2), Küche (3) und Toilette (4). Das Untergeschoß ist ein Teil der historischen Bebauung der Zitadelle (Wehrturm) und hat einen großen Raum (8), der durch Trennwände in kleine Abschnitte gegliedert ist. Die Außenmauer dieses Raumes ist mit der Zitadellenmauer identisch.

Die Zimmer sind der westlichen bzw. östlichen Sonneneinstrahlung ausgesetzt. Man könnte die beiden Geschosse jeweils auch als Erdgeschoß bezeichnen, weil die beiden von den zwei Gassen her zu erschließen sind. Eine direkte Verbindung zwischen den beiden existiert nicht. Die Räume im Erdgeschoß sind additiv angeordnet, und davor steht die breite Terrasse (6). Die Zimmer dienen gleichzeitig als Wohn- und Schlafzimmer, wobei das nördliche (1) mehr als Gästezimmer benutzt wird. Im Hof des Untergeschosses befindet sich ein tannūr (9, Backofen) und von hier gelangt man zu dem Stall (7) und zu der historischen Bebauung (8), die als Speicher und Stall dient. Das Obergeschoß wird als Wohnbereich, das Untergeschoß als Wirtschaftsbereich genutzt. Die obere Terrasse (6), die ein Waschbecken und eine Wasserstelle (5) besitzt, ist als Erweiterung der Küche (3) und der Wohnräume zu betrachten. Die Luft- und Lichtverhältnisse im Erdgeschoß sind dank der großen Öffnungen gut. Im Untergeschoß sind sie schlecht, besonders im historischen Teil wegen der kleinen Maueröffnungen, die ursprünglich militärischen Zwecken dienten. Das Haus ist an die Wasserleitung angeschlossen. Das Abwasser geht in eine Grube. Die mannshohe Mauer der Terrasse schützt das Erdgeschoß gegen fremde Einblicke. Geheizt wird im Winter mit einem Ölofen (şobiyā).

Baukonstruktion und -materialien Der historische Bau im Untergeschoß ist einer der Wehrtürme der Zitadelle, deshalb sind hier die Konstruktionselemente: Bögen, Tonnengewölbe und römische Kreuzgewölbe aus quadratischen Steinen. Die Stallkonstruktion hat als moderner Bau Stützen und ein Dach aus Stahlbeton mit Wandauffachung aus Hohlblocksteinen. Die dicke Zitadellenmauer (90 cm) bildet die Außenmauer der Räume (1) und (2) im Erdgeschoß. Die weiteren Wände sind aus Steinen mit einer Dicke von 80 cm. Die Dachkonstruktion des südlichen Raumes (2) im Erdgeschoß ist ein römisches Kreuzgewölbe, d.h. der Raum ist älter als der nördliche Raum (1). Hier ist die Dachplatte aus Eisenbeton auf einen großen Bogen (Spannweite 650 cm) gestützt. Die Küche und die Toilette sind aus Beton und Hohlblocksteinen errichtet worden.

Bautyp und Gestaltung Die Räume des Erdgeschosses sind sowohl innen als auch außen (Fassaden) mit Zementmörtel verputzt. Innen sind sie mit hellen Farben gestrichen. Die zwei Fenster im Raum (1) lassen viel Licht hinein, die kleinen Fenster im Raum (2) jedoch nur wenig Licht; in diesem Fall ist die Türöffnung der Hauptlichtspender.



Pl. 9/1 Qal'at al-Maḍīq, Wohnhaus des Muṣṭafā ʿĀrif



Taf. 9/1 Qal'at al-Maḍīq, Wohnhaus des Muṣṭafā 'Arif, Raum 1 von Innen

9 QAL'AT AL-MADĪQ, 9/2 Wohnhaus des 'Abd l-Muḥsin al-Ḥamīdī (Pl. 9/2; Taf. 9/2.1-3)

Bewohner Das ursprüngliche Elternhaus von al-Ḥamīdī lag an der Zitadellenmauer wie alle übrigen Häuser damals. Die Eltern hatten 7 Söhne. Einige von ihnen haben geheiratet und haben weiterhin im Elternhaus gewohnt. Wegen der Enge hatte 'Abd l-Muḥsin al-Ḥamīdī für sich einen anderen Wohnplatz ausgesucht. An der Stelle des heutigen Hauses war früher ein Rest verfallender Räume. Er hat den Platz gesäubert und dann im Jahr 1932-33 gebaut. Das Haus ist von einer einzigen Familie bewohnt: Vater (60 J.), Mutter (50 J.) mit 12 Kindern (5 Söhne und 7 Töchter). Der Vater hat ein Stück Land (60 Dūnum)¹³, das z.T. als Garten bewirtschaftet wird. Von den Töchtern arbeiten 5 als Lehrerin, eine Tochter und zwei Söhne gehen noch in die Schule. Zwei weitere Söhne gehen in eine weiterführende technische Schule und der älteste Sohn (Samīr, 24 J.) ist Landwirtschaftsingenieur.

Nutzung Das Haus befindet sich als Block frei inmitten des Platzes der Stadtmitte. Es bildet die südliche Seite des eigentlichen Platzes. Diese von allen Seiten freie Lage ist einzigartig, weil jedes andere Haus im Altkern Kontakt mit einem anderen Haus an mindestens einer Seite hat. Das Haus hat zwei Geschosse. Im Erdgeschoß (A) befinden sich zwei Räume nebeneinander. Das Obergeschoß (B) hat drei Räume (4,7,9) und eine Toilette (10). Der Raum (9) wird als Küche und Vorratskammer benutzt. Die Hauptfassade richtet sich nach Norden, die rückwärtige nach Süden.

Das Erdgeschoß ist direkt vom Platz der Stadtmitte aus zu betreten. Mit der Treppe an der östlichen Seite erreicht man die Terrasse (3) im Obergeschoß. Von hier aus gelangt man zu den beiden großen Räumen (4,7). Durch die hintere Tür des westlichen Raumes (7) gelangt man zu der hinteren Terrasse (10), der Toilette und der Küche. Der Niveauunterschied verlangt eine Treppe mit 6 Stufen an der hinteren Fassade des Obergeschosses. Einige Zeit wurde das Erdgeschoß als dār al-baladīya (Munizipalität oder die Ortsverwaltung) genutzt. Heute lagern die Bewohner hier ihre Ernte, Düngemittel etc. Im Obergeschoß sind ein Wohn- und ein Gästeraum (4) zu finden. Mehrere kleine Blumen- und Pflanzentöpfe umrahmen den in der Mitte der südlichen Terrasse (11) befindlichen Kaminschacht, der früher zu dem unten befindlichen großen Stadtbackofen gehörte.

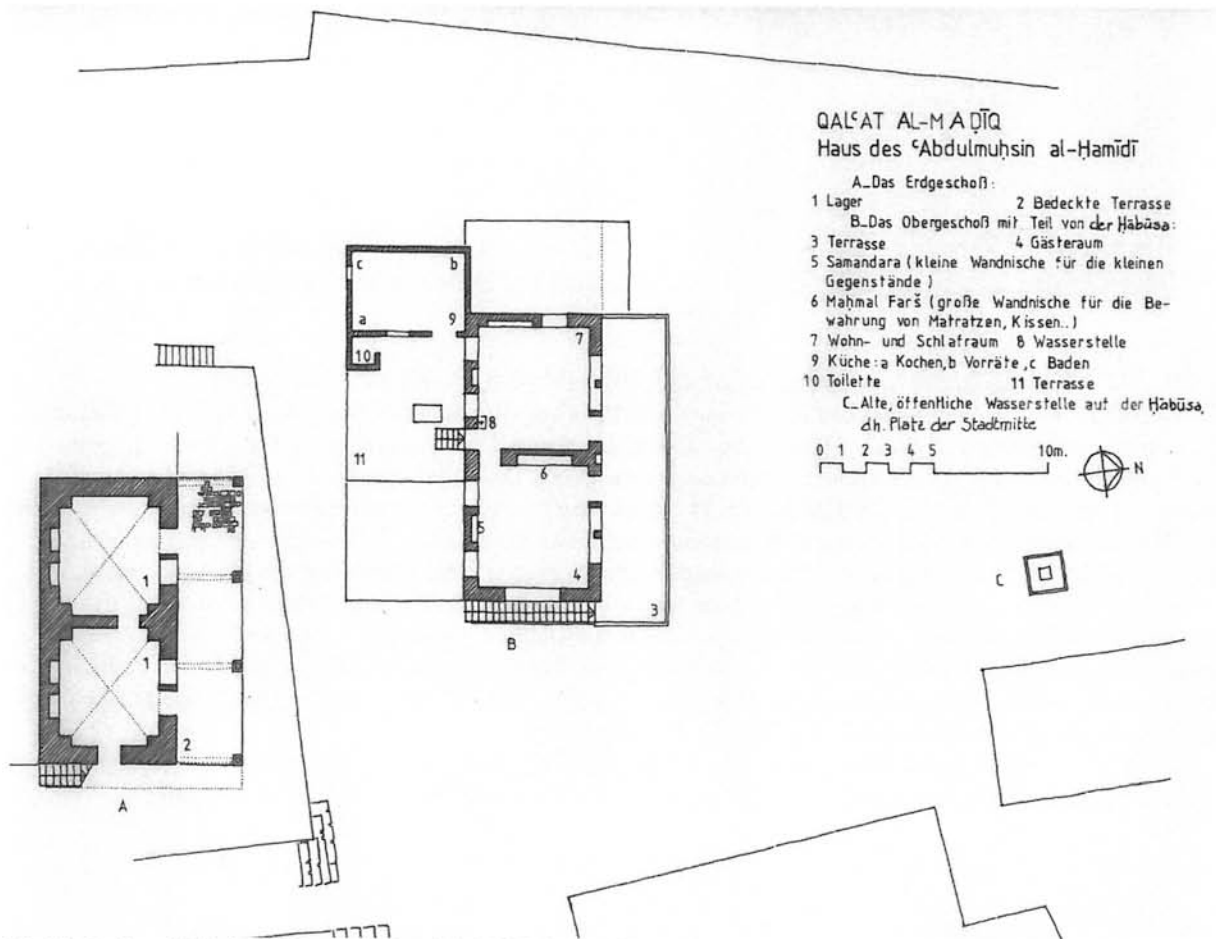
Die Luft- und Lichtverhältnisse sind gut, besonders im Obergeschoß, wo man sie mehr braucht. Da das Haus frei steht, ist es gegen fremde Einblicke geschützt. Die vordere Fassade im Erdgeschoß ist dank der Terrasse (3) des Obergeschosses vor Regen geschützt. Die kleinen Öffnungen am oberen Teil der Wände des Erdgeschosses und des Obergeschosses helfen bei der Be- und Entlüftung der Räume.

Baukonstruktion und -materialien Zwei Kreuzgewölbe bilden die Dachkonstruktion im Erdgeschoß. Jedes Kreuzgewölbe ist auf vier dicke Pfeiler und auf die dicke Mauer (80 cm) gestützt. Steine bilden hier die Hauptbaumaterialien, dazu kommt ein Gemisch aus Erde und Kalk als Mörtel. Mit Hilfe von steinernen Stichbögen konnte man die Öffnungen für die Fenster und die Türe in den Wänden anbringen. Die Treppe, die aus quadratischen Steinplatten mit dreieckigem Querschnitt besteht, ist an einer Seite frei und an der anderen Seite in die östliche Fassadenwand befestigt und miteingearbeitet. Die (60 cm) dicken steinernen Wände des Obergeschosses tragen das aus Eisenbeton errichtete Dach, das eine Ausladung von (40 cm) über die vordere Fassade hinaus hat. Die vordere Terrasse im Obergeschoß ist eine Platte aus Eisenbeton, die auf einer Seite auf der Fassadenwand und auf der anderen Seite auf vier Eisenbetonstützen aufliegt. Diese stammen aus der Frühzeit der Verwendung von Eisenbeton, daher ihr ausgesprochen kleinflächiger Querschnitt, was auf die Verhältnisse statischer Berechnungen damals deutet. Die Eisenbetonstützen erinnern eigentlich mehr an die hölzernen Stützen

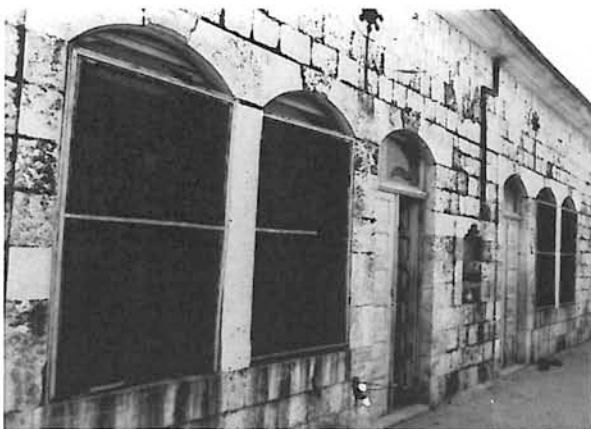
¹³ 1 Dunum = ca. 1000 qm.

des riwāq (= Galerie) im traditionellen städtischen Wohnhaus.

Gestaltung Die Fassade mit ihren quadratischen Mauerwerksteinen, die Tür- und Fensterverrahmungen sind im Kern typische Merkmale der Architektur und ihrer Elemente in diesem Gebiet bzw. Mittelsyrien. Die dicken Wände erlauben das Einbringen von Nischen, die manchmal verglast sind. Die inneren Wände sind alle verputzt und mit Kalk gestrichen.



Pl. 9/2 Qal'at al-Maḍīq, Wohnhaus des 'Abd l-Muhsin al-Ḥamīdī



Taf. 9/2.1 Qal'at al-Maḍīq, Wohnhaus des 'Abd l-Muhsin al-Ḥamīdī, Fassade des Obergeschosses



Taf. 9/2.2 Qal'at al-Maḍīq, Wohnhaus des 'Abd l-Muhsin al-Ḥamīdī, Fassade des Erdgeschosses



Taf. 9/2.3 Qal'at al-Maḍīq, Wohnhaus des 'Abd I-Muḥsin al-Ḥamīdī, Erdgeschoß von Innen

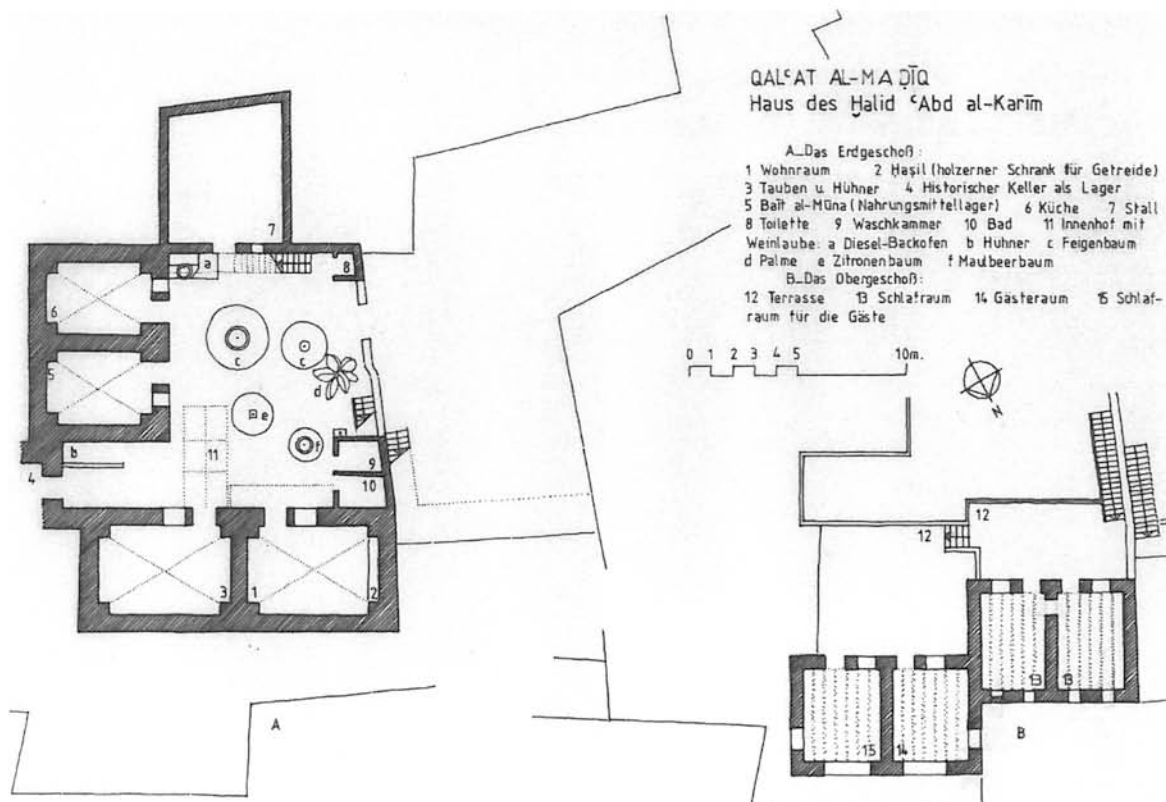
9 QAL'AT AL-MAḌĪQ, 9/3 Wohnhaus des Ḥālid 'Abd I-Karīm (Pl. 9/3.1-2; Taf. 9/3.1-4)

Bewohner Die Familie besteht aus fünf Söhnen und drei Töchtern. Die Erwerbsquelle ist die Landwirtschaft. Das Erdgeschoß wurde von Ḥālid 'Abd I-Karīm's Großvater gebaut. Das Obergeschoß hat sein Vater errichtet.

Nutzung Der Hof (11) hat hier die Funktion eines Innenhofes. Das ist zu sehen in seiner Nutzung, seinem Belag und seiner Bepflanzung. Der Gästeraum (14) ist im Obergeschoß. In den heißen Tagen im Sommer hält sich die Familie im Erdgeschoß auf, da der Temperaturunterschied zwischen dem Erd- und Obergeschoß beträchtlich ist, obwohl das Obergeschoß auch aus Steinen besteht, allerdings sind seine Wände und das Dach viel dünner.

Baukonstruktion und -materialien Die beherrschende Konstruktion im Erdgeschoß ist das römische Kreuzgewölbe. Die Dachkonstruktion im Obergeschoß besteht aus aneinandergereihten I-Profilen (der Abstand zwischen zwei Achsen beträgt 50 cm). Zwischen jeweils zwei I-Profilen ruht ein Tonnengewölbe (im Grundriss ca. 50 x 420 cm) aus gebrannten Ziegelsteinen mit einem stichförmigen Querschnitt. Eine Betonschicht lagert sich auf diese untere Schicht und schließt damit die Dachbedeckung ab.

Bautyp Die Fassaden sind uneinheitlich. Die stichförmigen Bögen treten am häufigsten auf. Aber allen Außenansichten ist gemeinsam, dass sie Varianten von den aus Werksteinen gebildeten Fassaden sind.



Pl. 9/3.1-2 Qal'at al-Maḍīq, Wohnhaus des Ḥālid 'Abd I-Karīm: 1 A EG, 2 B OG



Taf. 9/3.1 Qal'at al-Maḍīq, Wohnhaus des Ḥālid °Abd l-Karīm, , Fassade im OG



Taf. 9/3.2 Qal'at al-Maḍīq, Wohnhaus des Ḥālid °Abd l-Karīm, , Fassade im OG



Taf. 9/3.3 Qal'at al-Maḍīq, Wohnhaus des Ḥālid °Abd l-Karīm, der Innenhof gesehen vom Dach des EG



Taf. 9/3.4 Qal'at al-Maḍīq, Wohnhaus des Ḥālid °Abd l-Karīm, erweitertes Platz vor dem Eingang

9 QAL'AT AL-MADĪQ, 9/4 Wohnhaus des al-Ḥağğ Firdaus ar-Rašīd (Pl. 9/4; Taf. 9/4.1-4)

Bewohner Das Haus gehört einem der reichsten Männer der Stadt. Hier wohnen zusätzlich zu seiner Familie noch zwei Söhne mit ihren Familien in den Zimmern (5) und (6).

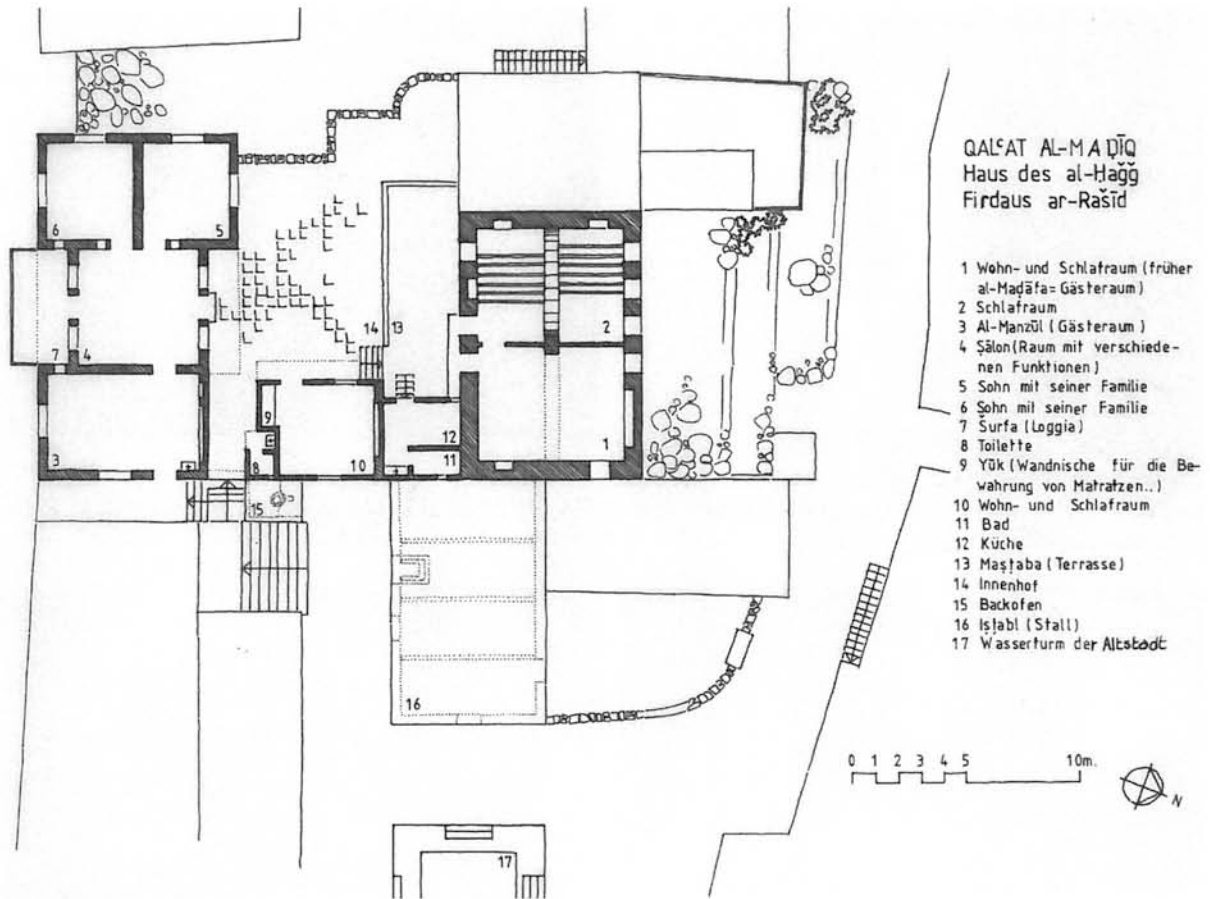
Nutzung Aus dem Grundriss ist zu ersehen, dass das Haus in drei Phasen gebaut wurde. Der nördliche Teil ist der älteste, er wurde vom Urgroßvater (vor ca. 100 Jahren) errichtet. Der Baumeister war aus Ma'arrat an-Nu'mān. Den südlichen Teil hat der Vater im Jahre 1943 gebaut; die Neubauten des mittleren Teils sind aus den siebziger Jahren.

Das Haus hat, da der Besitzer ein angesehenener, reicher Mann ist, ein manzūl (3, großer Raum für Gäste). Diese Funktion hatte früher ein älterer Raum (1, damals hieß er al-maḍāfa), der später mit einer hölzernen Wand (zwischen 1 und 2) geteilt wurde und heute zum Wohnen und Schlafen benutzt wird.

Baukonstruktion und -materialien In diesem älteren Raum (1 und 2) mußte man das Problem der Dachkonstruktion für einen so großen Raum zu lösen. Zwei Spitzbögen teilen den Raum in zwei längliche Zonen. Die Bögen stützen sich auf die Wände und auf einen in der Mitte befindlichen steinernen Pfeiler. So kann man die hölzernen Dachbalken rechtwinklig dazu auflegen, die wiederum die Bretter und die Bedachung tragen.

Bautyp und Gestaltung Im südlichen Teil tritt eine neue Form auf. Hier betritt man die Zimmer (4) und (5) durch den sogenannten ṣālon (Halle). Von dort gelangt man zur balkon (Loggia).

Der Versuch, die Symmetrie in der Fassade zu verwirklichen, ist hier deutlich zu erkennen: die Tür bildet die Mittelachse der südlichen Hoffassade. Rechts und links befinden sich zwei hufeisenbogene Fenster, deren Breite mit der Türbreite identisch ist. Die drei gleichen Hufeisenbogen von Fenster und Tür bilden einen eleganten, schönen Dreierhythmus.



Pl. 9/4 Qal'at al-Maḍīq, Wohnhaus al-Ḥāğğ Firdaus ar-Rašīd



Taf. 9/4.1 Qal'at al-Maḍīq, Wohnhaus al-Ḥāğğ Firdaus ar-Rašīd, Innenfassade des Raumes 4



Taf. 9/4.2 Qal'at al-Maḍīq, Wohnhaus al-Ḥāğğ Firdaus ar-Rašīd, Innen-fassade der Räumen 1,2



Taf. 9/4.3 Qal'at al-Maḍīq, Wohnhaus al-Ḥaǧǧ Firdaus ar-Rašīd, Außenfassade



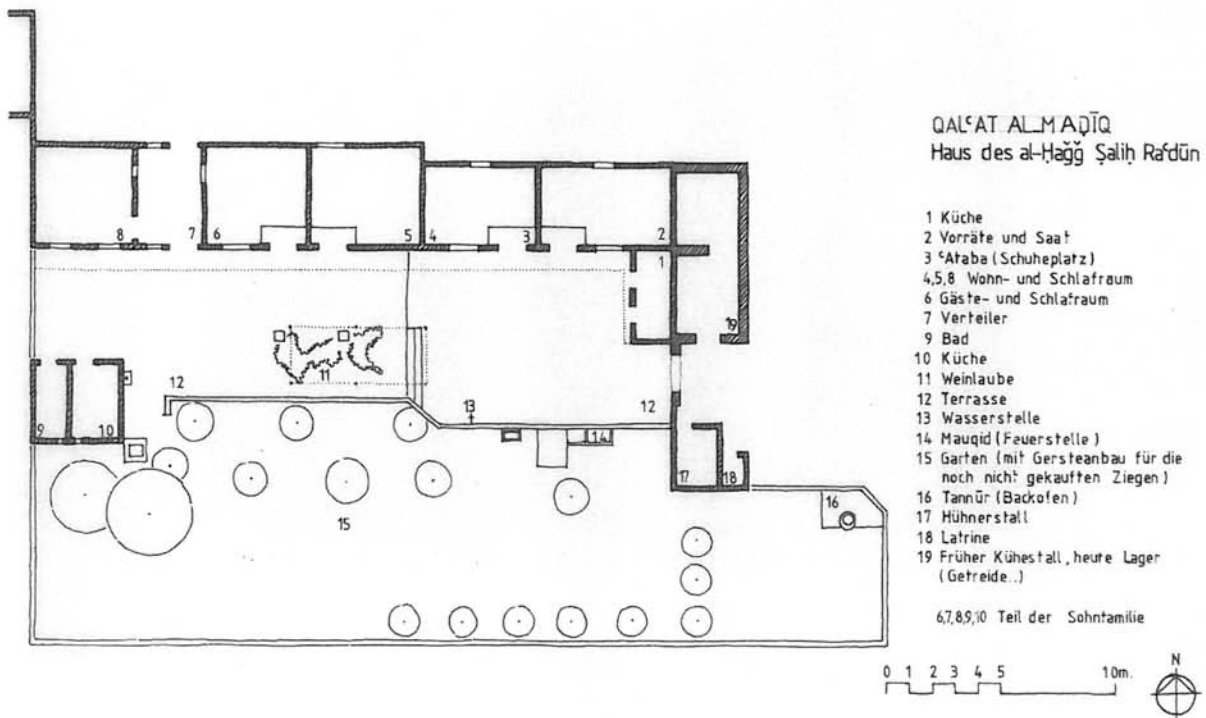
Taf. 9/4.4 Qal'at al-Maḍīq, Wohnhaus al-Ḥaǧǧ Firdaus ar-Rašīd, Eingangs-fassade

9 QAL'AT AL-MADĪQ, 9/5 Wohnhaus des al-Ḥaǧǧ Ṣāliḥ Ra'dūn (Pl. 9/5; Taf. 9/5)

Bewohner In diesem Haus wohnt eine 12 köpfige Großfamilie: die Eltern mit ihren drei Söhnen und zwei Töchtern und einer der Söhne mit seiner eigenen Familie mit zwei Söhnen und drei Töchtern.

Nutzung Der verheiratete Sohn mit seiner Familie hat nicht nur die eigenen Räume (6 und 8), sondern auch ein eigenes Bad (9) und eine eigene Küche (10). Die sehr breite Terrasse (12) liegt an der Stelle des alten Hofes. Da keine Kühe mehr gehalten werden, wurde der Stall zu einem Lager (19) umgebaut. Der Garten ist mit Nutzbäumen bepflanzt, wobei ein Teil für den Anbau von Gemüse und Getreide belassen wird.

Bautyp Das Haus liegt südlich der Zitadelle und hat die gleiche Bauform wie die Nachbarhäuser. Sie alle bilden die frühere Erweiterungszone der Stadt außerhalb der Mauer (extra muros). Die vorherrschende Bauform in dieser Zone ist der Zeilenbau. Die aneinandergereihten Räume aus Beton und Hohlblock verkörpern eine Übergangsform. Sogar die spätere Bauerweiterung für die Familie des Sohnes wurde als Fortsetzung der Baulinie durchgeführt. Allerdings ist hier ein neues Bauelement zu bemerken: der Verteiler (muwazzi', 7).



Pl. 9/5 Qal'at al-Maḍīq, Wohnhaus al-Ḥaġġ Šāliḥ Raḍūn

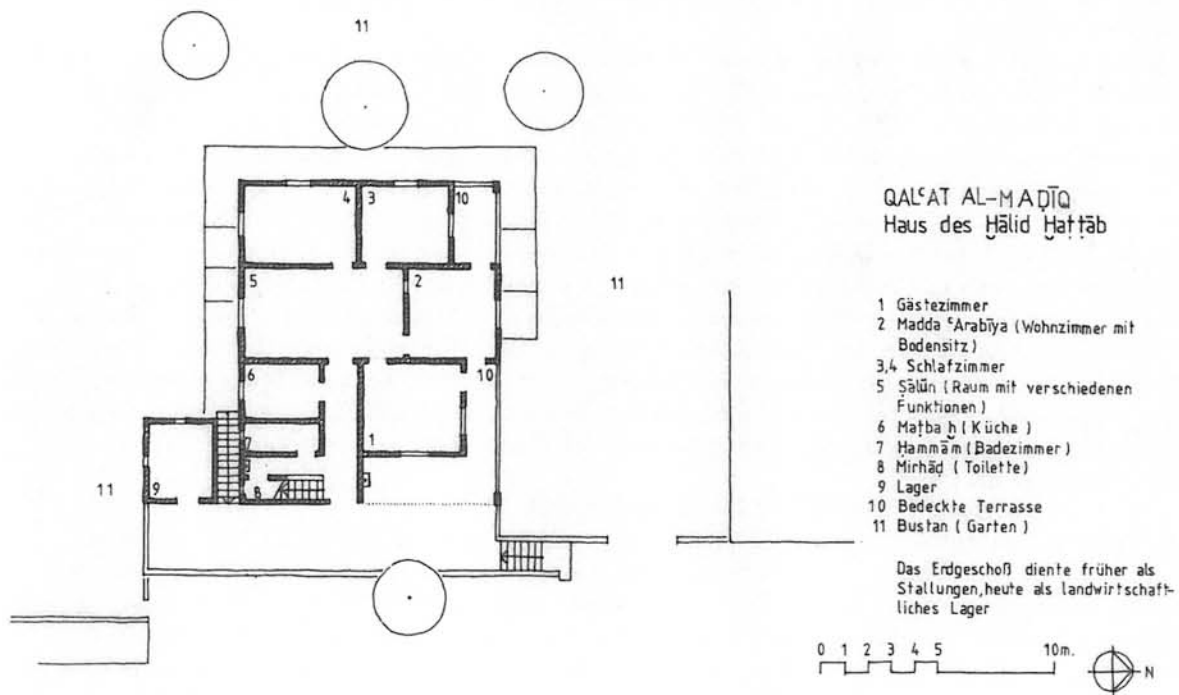


Taf. 9/5 Qal'at al-Maḍīq, Wohnhaus al-Ḥaġġ Šāliḥ Raḍūn

9 QAL'AT AL-MAḌĪQ, 9/6 Wohnhaus des Ḥālid Ḥaṭṭāb (Pl. 9/6; Taf. 9/6.1-2)

Nutzung (32 Jahre alter Lehrer) Es handelt sich um ein freistehendes Haus, das auf drei Seiten von dem eigenen Garten (11, Bustan) umgeben ist, der mit Bäumen und Gemüse bepflanzt ist. Zu der Straßenseite hin liegt eine breite Terrasse (10), die z. T. überdacht ist. Aus dem dahinter liegenden Balkon (šurfa) kann man auf den Garten und die Straße blicken. Der Besitzer nutzte den Niveauunterschied im Boden und baute ein Erdgeschoß, das früher als Stall diente, jedoch heute Lager ist. Das Gästezimmer (1) bleibt streng von den anderen Hausräumen getrennt.

Bautyp Das Haus verkörpert die neue Hausform, nämlich die Mittelhallenhaus-Form. Hier vermittelt der Grundriss das Endprodukt der modernen Hausformen der Stadt. Als Vorläufer kann man die Mittelhalle (4) im südlichen Trakt des Hauses von ar-Rašīd betrachten, die hier ihre endgültige Entwicklung erreichte.



Pl. 9/6 Qal'at al-Maḍīq, Wohnhaus des Ḥālid Ḥaṭṭāb



Taf. 9/6.1-2 Qal'at al-Maḍīq, Wohnhaus des Ḥālid Ḥaṭṭāb, Vorderseite (ganz links), Hinterseite (links)

10 SQAILBĪYA (as-Suqaīlabiya) (Pl. 10.1-7)

Literatur Max van Berchem und Edmond Fatio: Voyage en Syrie. (Mémoires publiés par les membres de l'institut français d'archéologie orientale du Caire). 2 Bde., Kairo, 1914; K. Baedeker: Palästina und Syrien. Handbuch für Reisende. Leipzig, 1880, S. 465 (Siklebiye); Sachau: Syrien und Mesopotamien 1883

Texte Am 28.10.1879 verließ Sachau Hāma und ritt vorbei an dem Dorf Esh-shiha, Dorf Elharde (= heute heißt es Mharda, B.S.), Kalat-Sedjar und kam in Skélebijje an:

„Wir erreichten bei strömenden Regen das Dorf Skélebijje (5 Uhr), wo wir im Hause des Shaikh Rustem, der uns entgegengeritten war, abstiegen und an seinem Feuer uns trockneten. Skelebijje ist von Christen bewohnt und hat 100 Häuser oder 200 barude, d. h. Flinten oder waffenfähige Männer. Die Marsch von hier bis zum Fluss,

welcher 1 1/2 Stunde entfernt ist, heisst Elghab oder Elkhandak. Das Dorf krönt das runde Plateau eines vielleicht 100-150 Fuss hohen, isolirt in der Ebene sich erhebenden Hügels, der den Eindruck macht, als rühre er von Menschenhand her.

Abends wurde ich zu einer Hochzeit geladen. Ich watete durch den Schmutz des Dorfes und gelangte zu einem Bauernhof, vor dem auf einem viereckigen Platz trotz des gänzlich durchweichten Bodens ziemlich viele Menschen umherstanden. Die Beleuchtung lieferte der Mond, der gelegentlich durch die Wolken zu schielen suchte. In der Mitte des Hofes tanzten die Burschen und Mägde des Dorfes und sangen das Hochzeitslied dazu (S.70). Die Tanzenden bilden einen Kranz, von dem die eine Hälfte aus Burschen, die andere aus Mädchen besteht; der Kreis ist nur an einer Stelle geöffnet, nämlich zwischen dem ersten, ältesten Burschen und dem letzten, jüngsten Mädchen. Der Tanz besteht darin, dass dieser Kreis von Menschen, welche sich eng an einander schliessen und die Arme kreuzen, unter beständigem, taktmässigem Hüpfen, dass der Boden erzittert, auf das Centrum zu, als wollten sie einem dort stehenden Wesen ein energisches Wort ins Gesicht schleudern; der Vortänzer, der älteste und erste in der Reihe der Burschen, in der Regel ein Verwandter des Brautpaars, pflegt bei dieser Gelegenheit besonders wild herumzuspringen. Der begleitende Gesang bestand aus vier Takten und bewegte sich nur in drei Noten, wie das meiste Gewimmer, das man sub titulo Gesang von Bauern und Beduinen im Orient zu hören pflegt: „Die Braut war nicht zugegen, der Bräutigam stand unter den Gästen. Tanz und Gesang ging in endloser Monotonie weiter.“ (S. 70-71)

Waṣfī Dakariya: Ein altertümliche Tour in Bilād aš-Šām. 1934:

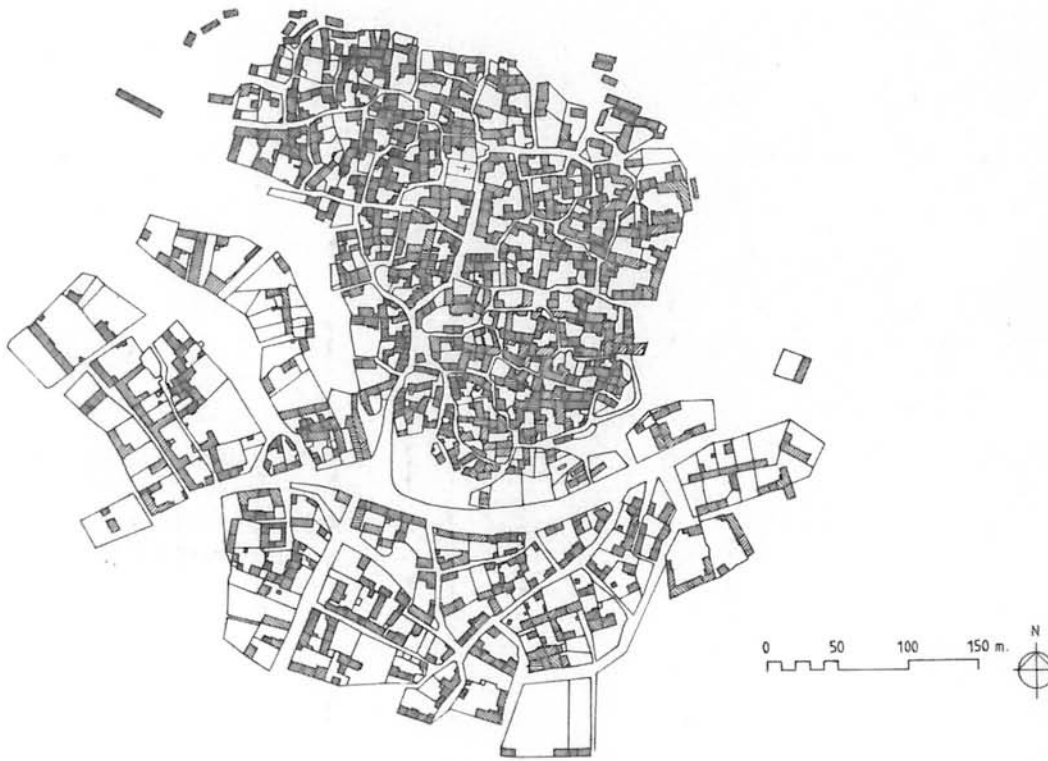
„Am Rande des Ġāb sieht man ein städtchen namens Sqailbiya, das weisse Häuser besitzt. Es ist ein relativ grosses Städtchen, ihr Einwohner gehören der rum-orthodoxen (griechisch-orthodoxen) Kirche von Antiochien. Sie zählen zweitausend und ähneln ihren Nachbar, die Bergbewohner, mit ihrer Mundart, Kleidung und der Schönheit ihrer Frauen. Ihr Weizen wurde wegen seiner Qualität berühmt und wird zu Saat in den meisten zu Hama gehörenden Ortschaften verwandt. Ihre Bewohner leisteten Widerstand gegen die bewaffneten Banden, die im Jahr 1921 die französischen Soldaten bekämpften. Sie wurde mehr als ein mal dem Überfall, Raub und Provokation ausgesetzt.“

Inschriften aus der: St. Georgius Kirche in Sqailbiya: Auf der westlichen Eingangstür von innen: „Mit Hilfe des aš-Šaiḥ Asʿad ʿAbdallāh und dessen Brüdern Ilyās, ihr Erbauer ist Anīs Ġaḥḡāḥ im (Jahr) 1903, wurde diese erhabene Kuppel in der Ära des Grigorius, Bischof von Hama, und des Priesters Sulaimān errichtet.“

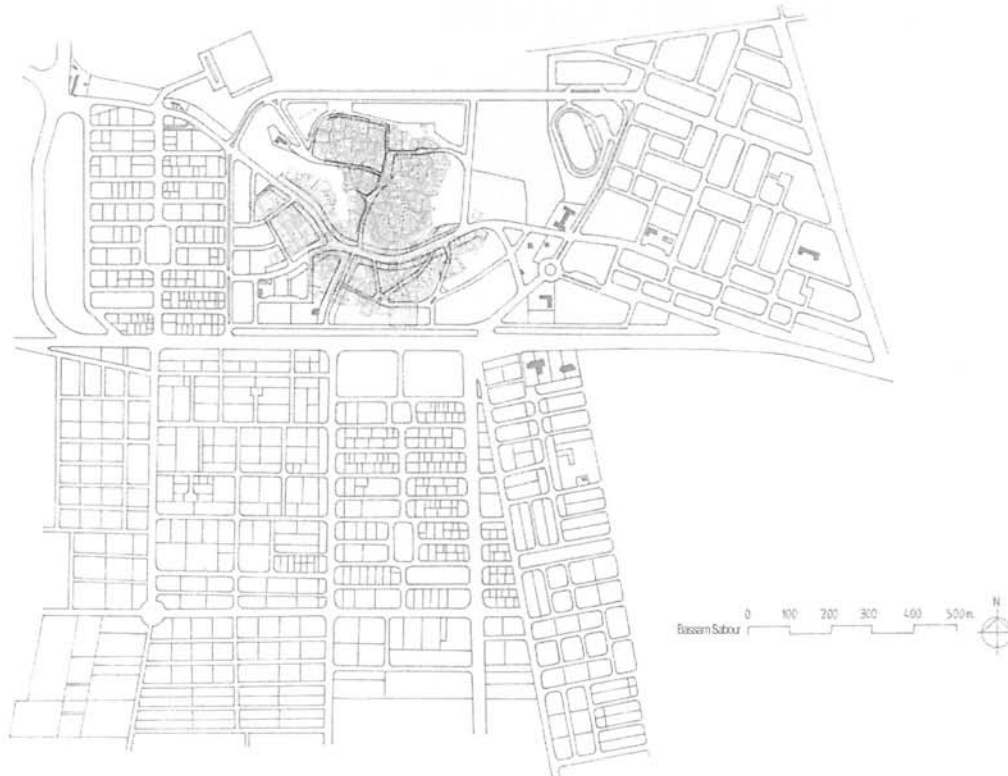
Auf der Haupteingangstür der Kirche: „Diese Kirche auf den Namen Ġawārġius wurde in der Ära des Bischofs Ḥannā Grigorius und des Priesters Ishāq mit Hilfe des Rustum ibn Ibrāhīm im 1891 christliche (Zeitrechnung errichtet).“



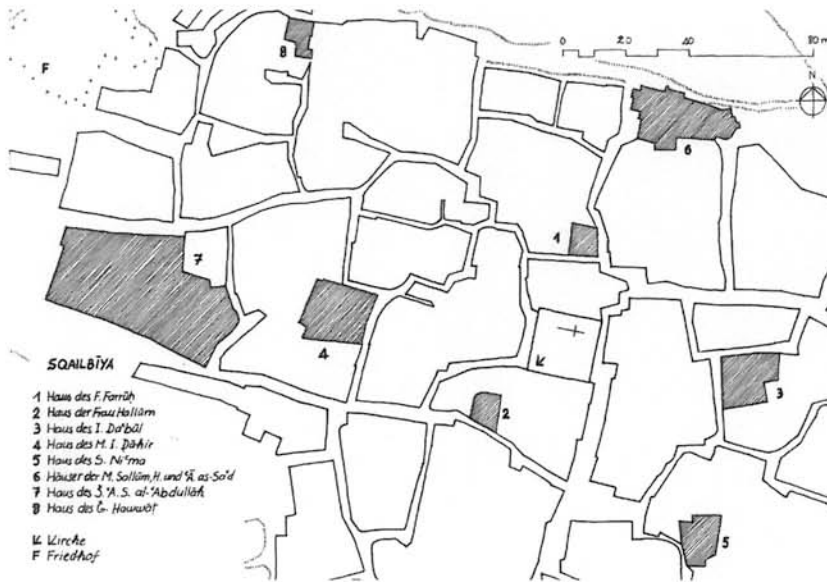
Pl. 10.1 Sqailbiya, Die Altstadt intra und extra muros, Erschließungsräume



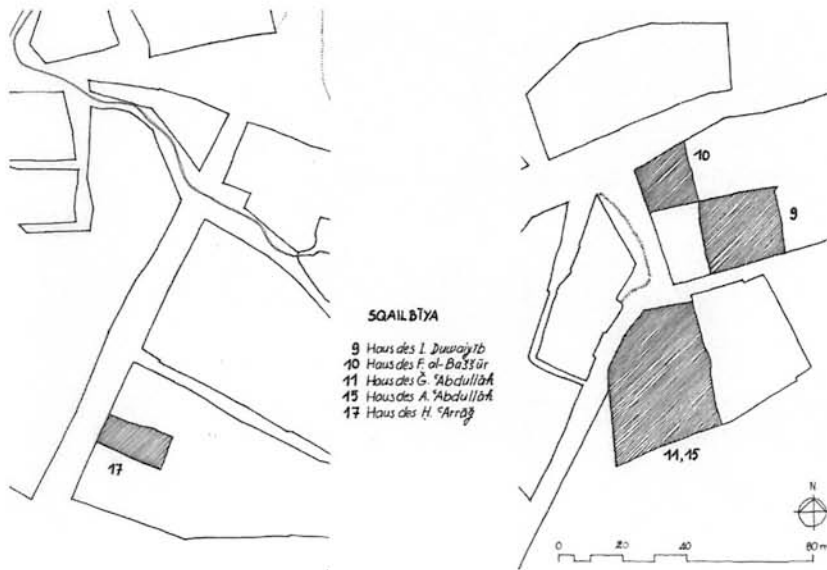
Pl. 10.2 Sqailbiya, Die Altstadt intra und extra muros, Bebaute und freie Flächen



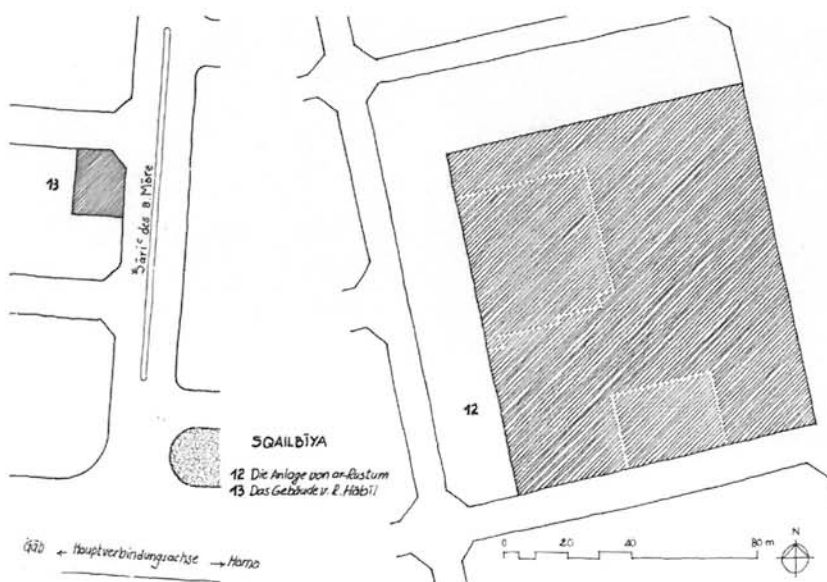
Pl. 10.3 Sqailbiya, Entwicklungsplanung



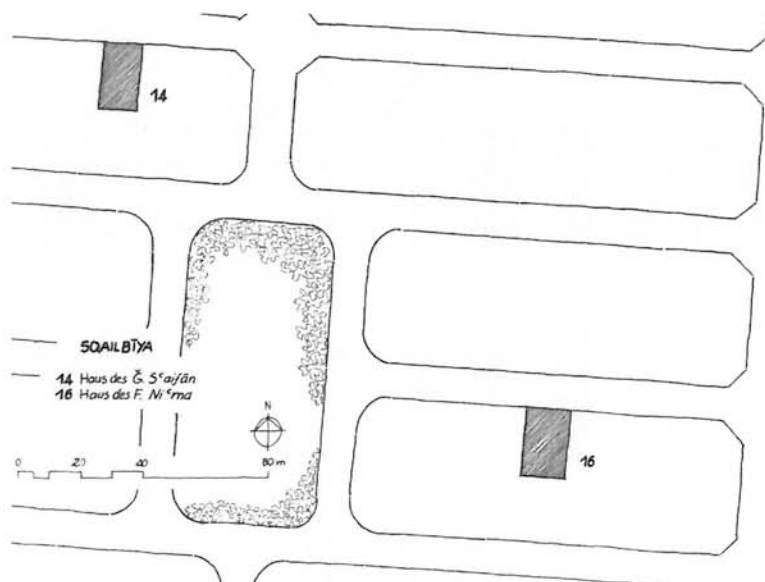
Pl. 10.4 Sqailbiya, Die Altstadt intra muros, Standort der aufgenommenen Wohnhäuser innerhalb des urbanen Gewebes



Pl. 10.5 Sqailbiya, Die Altstadt extra muros, Standort der aufgenommenen Wohnhäuser innerhalb des urbanen Gewebes



Pl. 10.6 Sqailbiya, Standort der aufgenommenen Wohnhäuser innerhalb des urbanen Gewebes, I



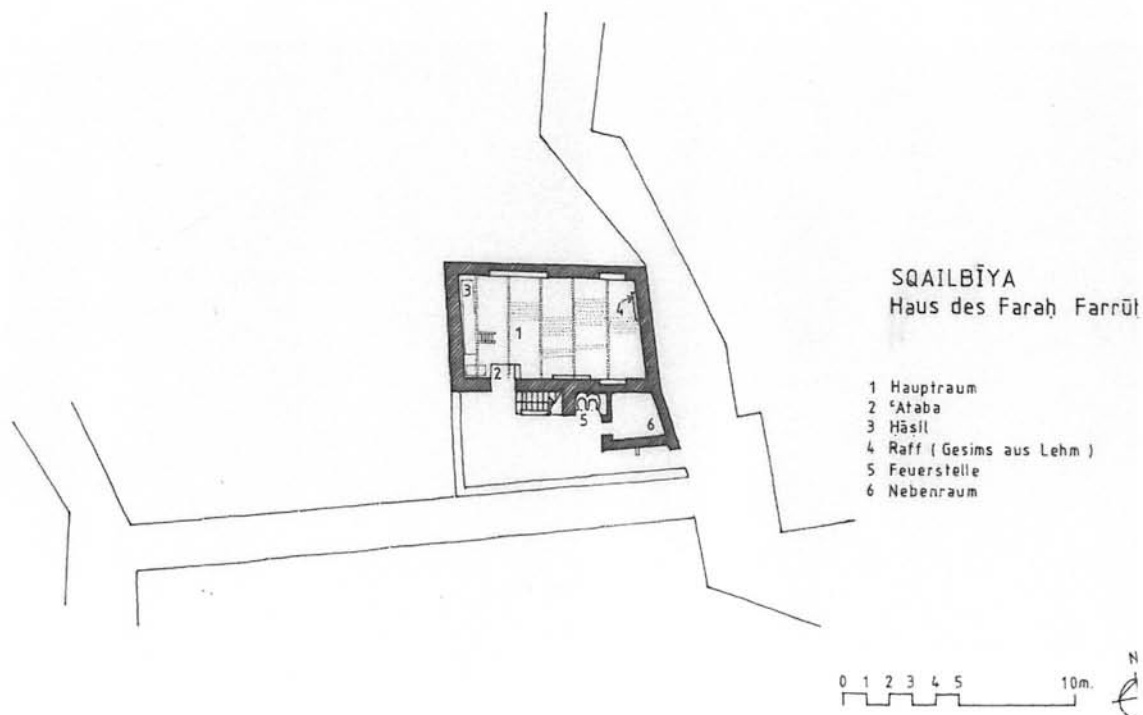
Pl. 10.1-7 Sqailbiya, Standort der aufgenommenen Wohnhäuser innerhalb des urbanen Gewebes, 2

10 SQAILBĪYA, 10/1 Wohnhaus des Faraḥ Farrūḥ (Pl. 10/1; Taf. 10/1-4)

Nutzung Es wird als Lager und Abstellraum und nicht für Wohnzwecke benutzt. Es ist gut erhalten, nicht zuletzt wegen der dauernden Pflege des direkt gegenüber wohnenden Besitzers.

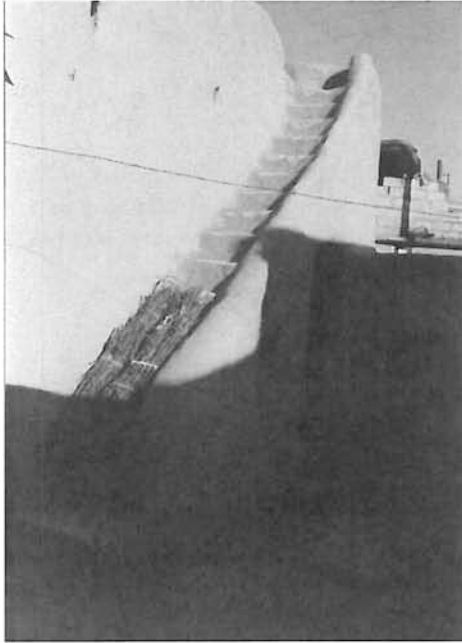
Baukonstruktion Das Dach ruht auf fünf I-Profil-Querbalke, die alle den gleichen Abstand voneinander haben.

Bautyp und Gestaltung Das Einraumhaus wirkt von innen und außen sehr gepflegt. Es ist anscheinend ganz originell erhalten, beinhaltet darum viele charakteristische traditionelle Bauelemente. In den Hauptraum (1) gelangt man durch eine einflügelige Tür aus Holz, die sich auf die 'ataba (2) öffnet. Der gestampfte Lehmfußboden liegt eine Stufe höher. Die 'ataba weist rechts ein kleines Stoßwändchen (raddād, Breite 60 cm, Höhe 100 cm) auf, das die eindringende Kaltluft im Winter beim Türöffnen so steuert, dass sie die Sitzenden nicht direkt trifft. Die mit Kalk getünchten Wände sind durch Gesimse (4, raff) aus Lehm und durch Wandschränke mit liebevoll aus Feinlehm dekorierten Rändern verziert.

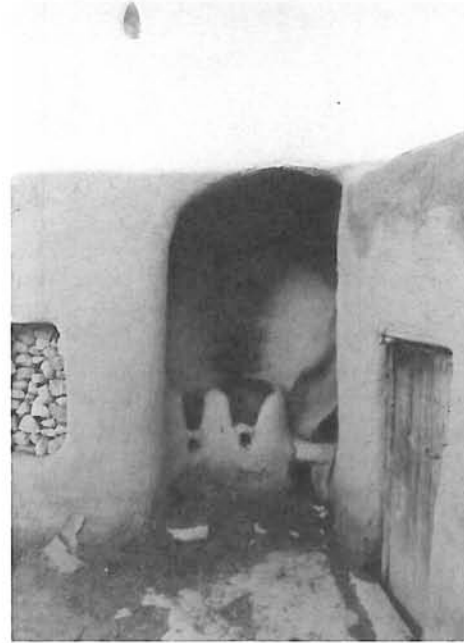


Pl. 10/1 Sqailbiya, Wohnhaus des Faraḥ Farrūḥ

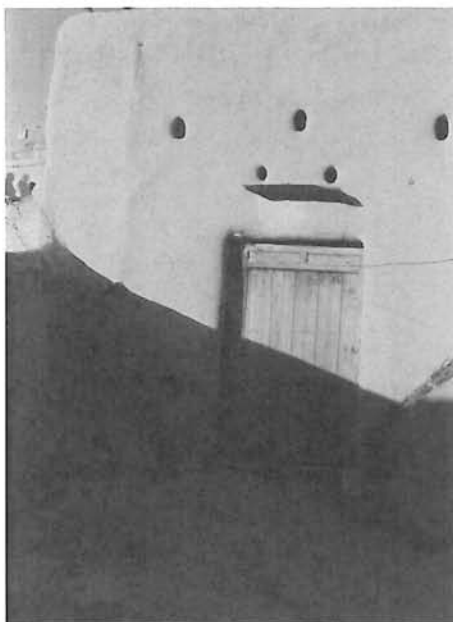
Ein ḥāsil (3, hölzerner Schrank für die Bewahrung von Getreide) nimmt fast die gesamte Fläche der linken Wand ein; er kann nur über eine Leiter befüllt werden. Von einem kleinen Innenhof ist ein Nebenraum (6), eine Feuerstelle (5) und das Dach über eine mit Steinen gepflasterte Treppe zu erreichen. Die Fassade des Hauses mit den Belüftungslöchern in der oberen Zone -auch symmetrisch oberhalb der Tür, die Treppe, die Feuerstelle und die Tür selbst- wirkt einheitlich, bodenständig und sehr ausdrucksvoll.



Taf. 10/1-4 Sqailbiya, Wohnhaus des Farah Farrūh, Innehof 1



Taf. 10/1-4 Sqailbiya, Wohnhaus des Farah Farrūh, Innehof 2



Taf. 10/1-4 Sqailbiya, Wohnhaus des Farah Farrūh, Innehof 3

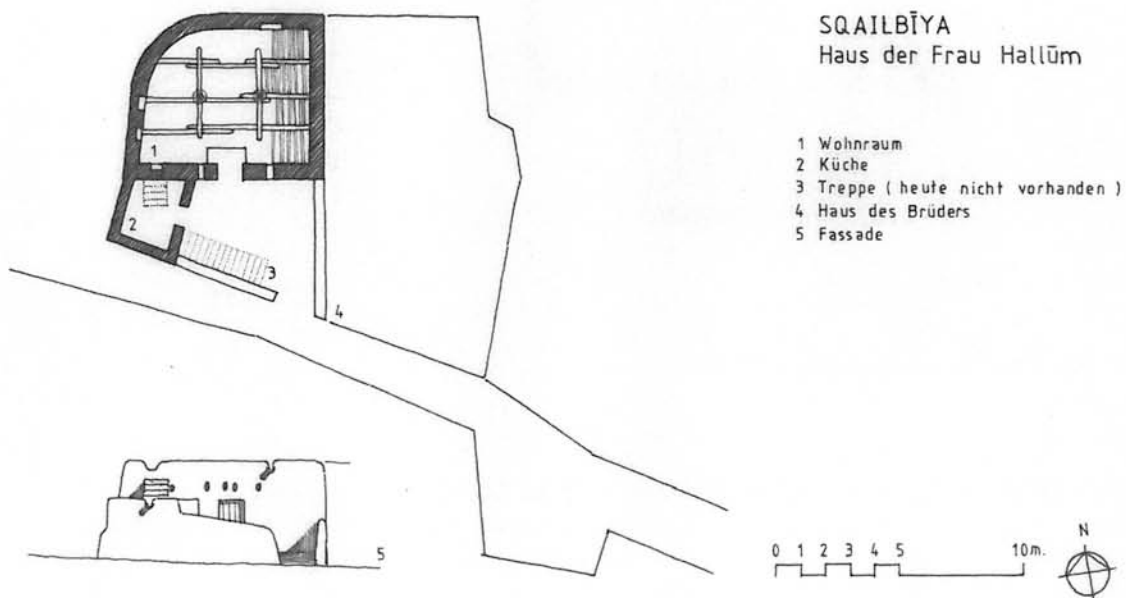


Taf. 10/1-4 Sqailbiya, Wohnhaus des Farah Farrūh, Innehof 4

10 SQAILBĪYA, 10/2 Wohnhaus der Frau Hallūm (Pl. 10/2.1-2)

Dieses Beispiel zeigt ein Ein-Raum-Haus. Es hat daher viele Gemeinsamkeiten mit dem zuvor genannten Beispiel. Es ist jedoch kleiner und wird von einer alleinstehenden Frau bewohnt. Das Dach des Wohnraumes (1) zeigt eine andere Konstruktion. Hier tragen zwei sāmūk's (Baustämme) zwei maāra's (Hauptbalken), die ihrerseits die laufenden Nebenbalken stützen. Darauf ruht eine Schicht kleinerer Sparren aus Ästen, die die folgenden Dachschichten tragen; diese Konstruktion ist viel älter als die I-Profil-Variante.

Das sehr saubere Innere des Raumes ist trotz der Einfachheit plastisch reich gestaltet. Die weiße Verkalkung des Raumes überzieht gleichermaßen den Boden und die Wände. Die nordwestliche Raumecke ist rund. Zwei Farben dominieren: schwarz für Stützen und Dach und weiß für alles übrige. Das ganze Innere strahlt, obwohl kein Fenster sondern nur Belüftungslöcher vorhanden sind. Es wird bereichert durch kleine Wandschränke, die Belüftungslöcher und die steinernen, runden Stützenunterlage (saddān).

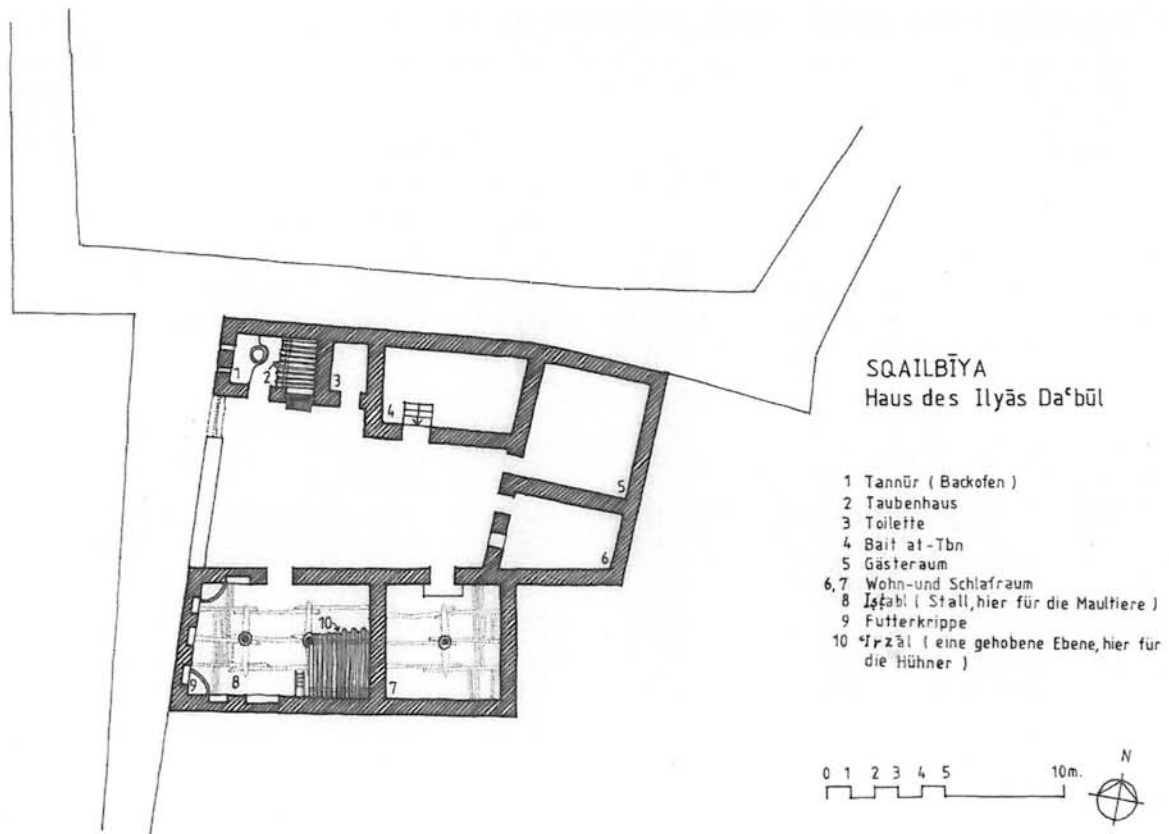


Pl. 10/2.1-2 Sqailbīya, Wohnhaus der Frau Hallūm: 1 Grundriss, 2 Fassade

10 SQAILBĪYA, 10/3 Wohnhaus des Ilyās Da'būl (Pl. 10/3)

Nutzung Das Wohnhaus entstand aus der Teilung des ursprünglichen Hauses zwischen drei Brüdern nach dem Tode des Vaters und mit Ankauf kleiner Teile von den Nachbarhäusern. Der Hof nahm früher Ziegen, Wasserbüffel, Kühe und Kälber auf. Die letzteren fanden Schutz unter einem sidda (Dach, Vordach, Schirm). Heute befinden sich dort nur noch zwei Maultiere, übrigens die letzten Exemplare in Sqailbīya. Deshalb behält der iṣṭabl (8, Stall) weiterhin seine Funktion bei. Hier ist auch noch der ʿirzāl (10) zu sehen. Dieser ist eine aus Holz gebaute erhöhte Ebene an der einen Seitenwand, die man über eine Leiter ersteigen kann. Er ist in diesem Fall in der Fläche geschrumpft. Früher bot er einen Schlafplatz. Damals lebten Menschen und Tiere unter einem Dach. Heute haben nur noch die Hühner hier ihren Platz. Im bait at-tibn (4, Strohlager), der tiefer als das Hofniveau liegt, lagert man das Stroh für die Tiere. Das Taubenhaus (2) ist mit dem Backofen (1) zusammengelegt worden. Der Gästeraum (5) ist ein Zeichen der Entlastung nach dem Auszug des verheirateten Sohnes.

Bautyp und Gestaltung Die alte Dachkonstruktion stützt sich auf Sāmūk's und ist im Grundriss abgebildet. Durch zwei Merkmale hebt sich das Haus von den anderen Häusern ab: Der ʿirzāl (erhöhte Ebene), als ein einst verbreitetes Element ist hier in einem letzten Beispiel (10) zu sehen, da der Raum, derzeit als Stall (8) genutzt, keine Erneuerung erfahren hat. Das zweite Merkmal ist der originelle Backofen mit dem zweistöckigen Taubenhaus (1,2) in der nordwestlichen Ecke des Hofes. Diese Elemente haben mit dem jährlichen Lehmverputz eine eindrucksvolle plastische Gestaltung erfahren, die in der Perspektive zu sehen ist.



Pl. 10/3 Sqailbiya, Wohnhaus des Ilyās Daʿbūl

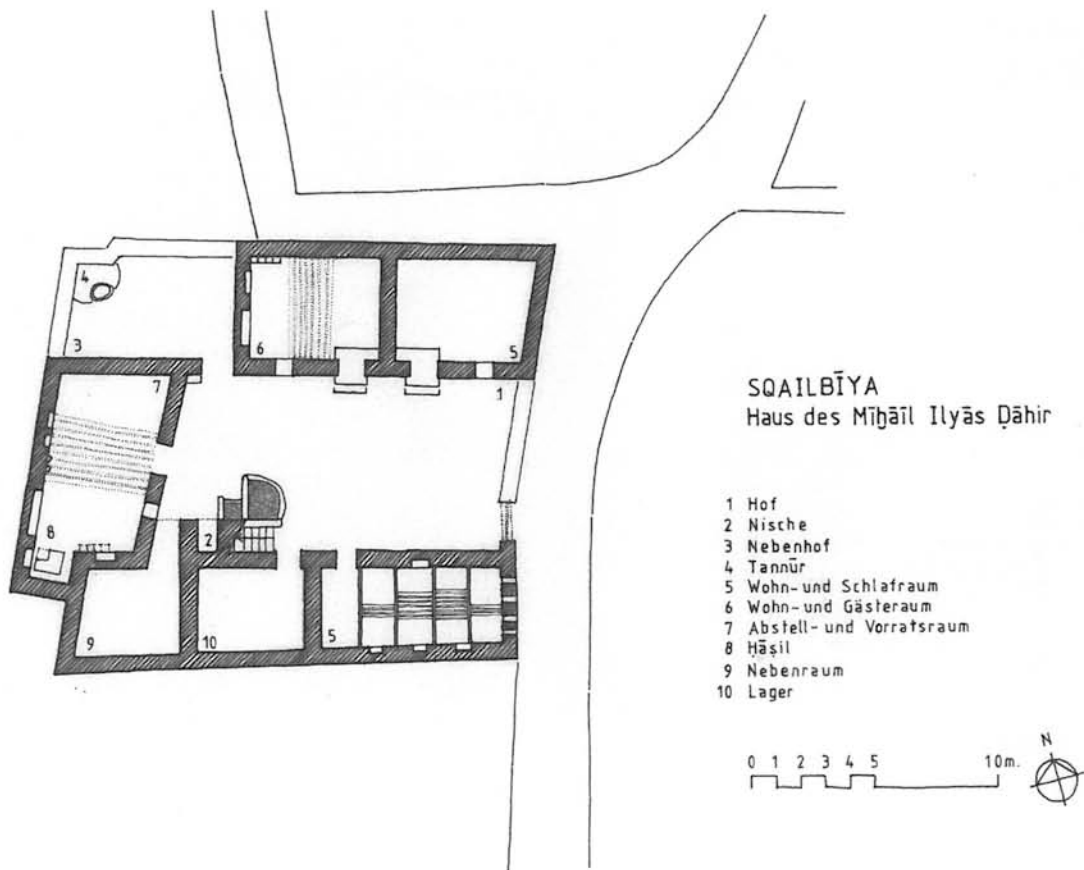
10 SQAILBĪYA, 10/4 Wohnhaus des Miḥāʿil Ilyās Ḍāhir (al-Muʿallim) (Pl. 10/4)

Nutzung Das Haus wurde schon seit langem als Miethaus genutzt. Bei einem früheren¹⁴ Besuch des Verfassers wohnte hier noch eine sechsköpfige Familie in einem einzigen Raum (7). Später ist diese Familie in den neuen Stadtteil gezogen, wo sie ihr eigenes Haus baute. Eine alte Frau als einzige und letzte Mieterin bewohnt noch den südöstlichen Raum (5). Sämtliche andere Räume stehen dem Besitzer heute als Zweitwohnung zur Verfügung. Die zwei Höfe (1,3) deuten auf ihre ursprüngliche Nutzung als Wohn- und Tierhof.

Baukonstruktion und -materialien Das Dach weist eine einheitliche Konstruktion auf. Die Variante ist hier so, dass die erste Dachlage aus aneinandergereihten Baumstämmen als Dachbalken besteht, die so dicht ist, dass sie die darauf folgenden Bedeckungsschichten total abschirmt. Nur der längliche Raum (5) hat stattdessen vier I-Profile in der Querrichtung erhalten, die eine Schicht von dicht gereihten Baumästen als Sparren tragen.

Bautyp und Gestaltung Einen angenehmen, wohltuenden Eindruck bekommt der Besucher beim Betreten des Hauses durch das große Tor. Die Stille der Gasse findet ihre Fortsetzung im Haus. Alle Spuren der Überbelegtheit und ihre Folgen, wie z.B. Abnutzung oder Verfall, sind verschwunden. Das Haus ist eigentlich unterbelegt, und wurde vom Besitzer mit viel Liebe instand gesetzt. Alle Wände sind verputzt und die inneren mit Kalk gestrichen. Der Raum (7) ist der schönste Raum geworden. Man sieht seine ursprünglichen Elemente wie: raff, ḥāṣil, yūk, ḥirstān, sirāḡ-Ständer (Öllampenständer) usf., die mit dekorierten Umrahmungen verziert sind. Besonders sein Reichtum weist darauf hin, dass er -Raum 7- eventuell die erste Zelle oder der Hauptraum einst war. Pflanzenbeete, eine Nische und Treppe bereichern die Gestaltung des Innenhofes (1).

¹⁴ In den 70er Jahren.



Pl. 10/4 Sqailbīya, Wohnhaus des Miḥāil Ilyās Ḍāhir

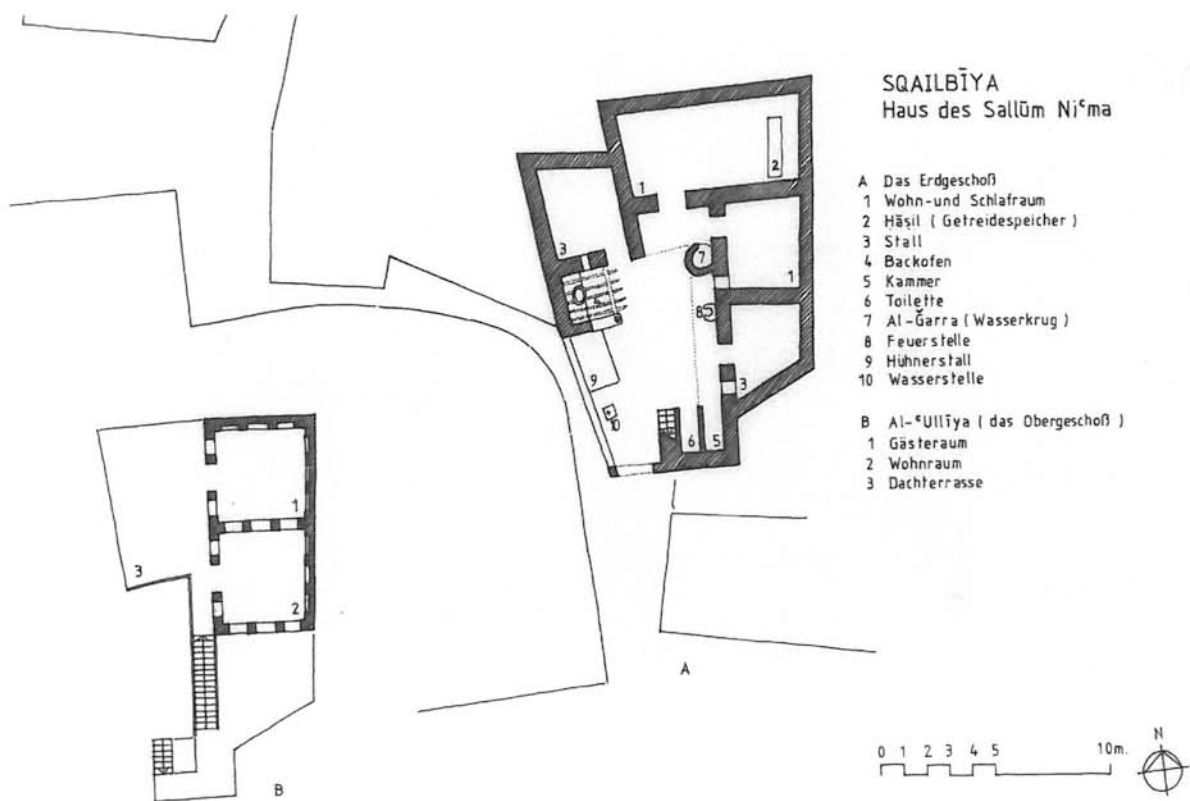
10 SQAILBĪYA, 10/5 Wohnhaus des Sallūm Ni^cma (Pl. 10/5.1-2)

Bewohner Die Ahnenreihe der Besitzer ist wie folgt: Duwaiyib, Ni^cma, Sallūm, Mūsā, As^cad und er selbst Sallūm. Der Ahnherr war einer der aus ^cAin I-Krūm stammenden vier Begründer der Stadt. Er arbeitete mit Unterbrechung während des 2. Weltkrieges für die Franzosen bei den Katasterarbeiten. Dann war er 13 Jahre lang in Qal^cat al-Maḏīq bei der Generaldirektion der Altertümer und Museen Syriens beschäftigt.

Nutzung Ursprünglich wurde das Haus von Vater, Mutter und vier Kindern bewohnt, die alle in einem einzigen Raum lebten. Dazu bot der Hof einen Platz für 20 Wasserbüffel. Nach und nach nahm der Erdgeschoßgrundriß seine endgültige Form an. Heute wohnen die Eltern noch im großen Raum (1) und eine verheiratete Tochter in dem anderen. Bezeichnend für das Haus ist ein Obergeschoß, in dem sich ein Gäste- und ein Wohnraum für den Sohn (Bauingenieur in der Ortsverwaltung) befinden.

Baukonstruktion und -materialien Die Decke des Hauptraumes (1) wurde einmal erneuert. Die alte auf sāmūk's gestützte Dachkonstruktion ist durch eine Betonplatte auf Dachbalken (bdūd) ersetzt worden. Sie bildet heute den Fußboden für das Obergeschoß. Die leichte Treppe zum Obergeschoß ist im Gegensatz zu den meist massiven Treppen aus Metall angefertigt. Die Wandkonstruktion im Obergeschoß besteht aus Holzfachwerk, das mit Lehmziegeln gefüllt ist.

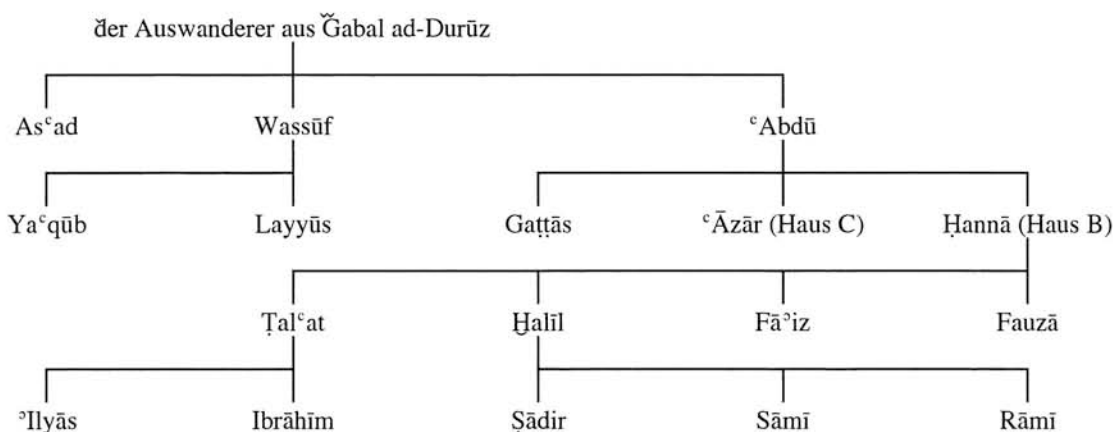
Bautyp und Gestaltung Die reichlichen, gleichmäßig verteilten Fenster, Wandnischen und Wandschränke in den Räumen des Obergeschosses sind der Holzfachwerkkonstruktion zu verdanken. Ihre verzierten Umrahmungen entsprechen dem herrschenden Stil der 50er Jahre in dieser Gegend. Man vermied die nördliche Öffnung im Zimmer (1) wegen der Nachbarn. Es entstanden so drei Fenster in der Zwischenwand des Obergeschosses zur besseren Durchlüftung. Der Verputz dieser Räume ist in gutem Zustand, trotz der Wetterverhältnisse und obwohl er nie erneuert wurde, da er wohl von einem Meister seines Faches ausgeführt worden war.



Pl. 10/5.1-2 Sqailbiya, Wohnhaus des Sallūm Ni^cma: A EG, B OG

10 SQAILBĪYA, 10/6 Wohnhäuser des Miḥā^cil Sallūm, des Ḥannā as-Sa^cd und des ^cĀzār as-Sa^cd (Häusergruppe) (Pl. 10/6.1-2; Taf. 10/6)

Bewohner Die Familie as-Sa^cd, die zwei Häuser besitzt, hat nach Darstellung von Ḥannā folgenden Stammbaum (Tab 5): die drei Urväter wanderten aus Ġabal ad-Durūz im Süden Syriens aus. Einer ging nach Libanon, der andere in den Latakia-Raum am Mittelmeer und der dritte nach Sqailbiya. Dieser ist der Begründer der Familie in Sqailbiya:



Tab 5 Der Stammbaum von Familie as-Sa^cd

Das ursprüngliche Haus ist zwischen den Söhnen geteilt worden. Die Häuser (B) und (C) gehörten ^cAbdū-Teil, der wiederum zwischen den drei Söhnen geteilt hat. Heute sind die verheirateten Söhne der dritten Generation aus dem Haus ausgezogen und wohnen im neuen Teil der Stadt.

Nutzung Man hat auf knappstem Raum gebaut und nutzte den Höhenunterschied am nördlichen Steilhang des Altkernhügels sehr gut aus. Hier liegt das Besondere an diesem Beispiel. Die Lage der drei verschachtelten Häuser erklärt sich aus dem beengten Raum auf dem Hügel, der keinen großen Raum für weitere Bauplätze zulässt. Das kleine Haus (A) hat einen kleinen Innenhof, aus dem man zum Haus (B) gelangen kann. Dazu hat das Haus (B)

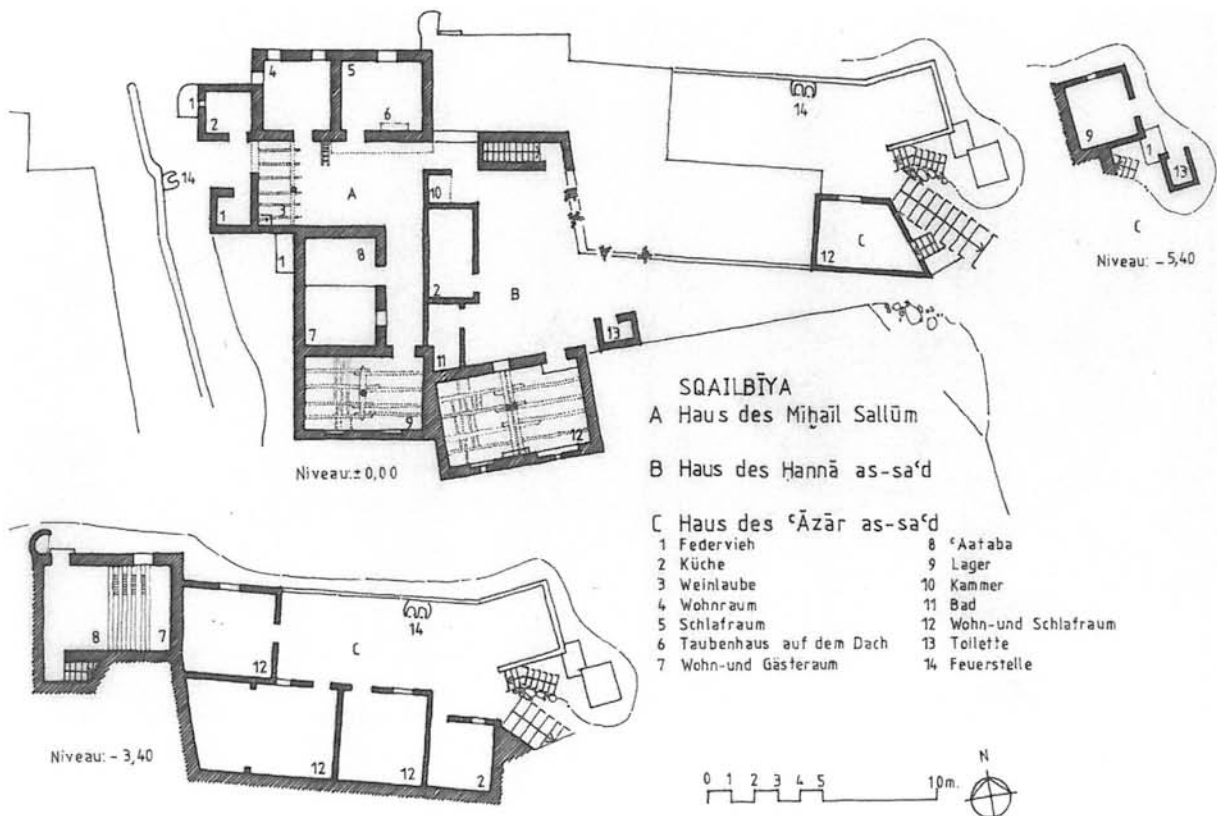
auf der unteren Ebene (- 3,40) den Gästeraum, der durch eine Treppe zu erreichen ist. Auf der gleichen Ebene befinden sich auch die Zimmer des Hauses (C). Dazu hat das Haus (C) ein Zimmer (12) auf der Ebene (+ 0,00) sowie Lager und Toilette auf der niedrigeren Ebene (- 5,40).

Baukonstruktion und -materialien Die Dachlagen stützen sich entweder auf bdūd (Dachbalken) oder sawāmīk. Das hängt von der Größe der Dachbalken beziehungsweise von der Größe des Raumes selbst ab.

Bautyp und Gestaltung Ein Beispiel für den repräsentativen Teil des Gebäudes bietet der Raum (7), der wahrscheinlich als Gästeraum konzipiert wurde. Das Dach besteht aus in gleicher Größe und Abstand voneinander gereihten Balken. Darauf kommt eine Schicht aus zusammenstoßendem Schilfrohr. Das ganze bewahrt noch die eigene echte Ockerfarbe, als hätte man es mit einer Schicht von farbloser Glasur überzogen. Die Verschönerung des Daches ist auch darauf zu führen, dass im Raum kein Brand zu Heizzwecken stattgefunden hat. Der Boden ist mit °adasa (dünne Schicht aus Zementmörtel) überzogen. Die Familienfotos hängen an den strahlenden Wänden, die verputzt und verkalkt sind. Ähnlich sind die Wände im Raum (12) des Hauses (B), wo viele charakteristische Elemente zu finden sind wie: yūk, kitbīya, raff. Die Hälfte dieses Raumes ist zu dem noch bis vor kurzem üblichen Bodensitz ausgestattet. Ein Bodensitz bietet auch der relativ hochgelegene maġlis (Sitzplatz) im Raum (7) des Hauses (A). Hier nimmt die °ataba (8) für sich die Halbfläche des Raumes in Anspruch, was an eine städtische qā'a erinnert.

Die niedrige nördliche Fensteröffnung des Raumes (4) ist auf die Augenhöhe eines auf dem Boden Sitzenden zugeschnitten. Ihre relativ großen Dimensionen zwangen vermutlich den Besitzer dazu, sie mit Lehmziegel zu verkleinern. So kamen die kleinen Öffnungen zustande. Der winzige Hof im (A) wurde z.T. von einer Weinlaube beschattet.

Die freie, westliche Seite des Hauses (A) erlaubte den Besitzern Anbauten anzufügen. So wurde hier Platz für Küche, Federvieh und Feuerstelle geschaffen. Dieser Prozess des Wachstums geschieht in der Regel innerhalb der Fläche der zusammenstoßenden Häuser, deren Zäune (oder Mauern) die engen Altkerngassen bilden. Deshalb ist der Fall (A) selten anzutreffen. Aber die Fassade hier, die sich aus verschiedenen Volumen zusammensetzt, erscheint wegen der vielen Schatten sehr lebendig und beweglich. Dies steht ganz im Gegensatz zu anderen massiven Fassaden. Ihr Ausdruck wird noch durch die Neigung des Gassenbodens verstärkt.



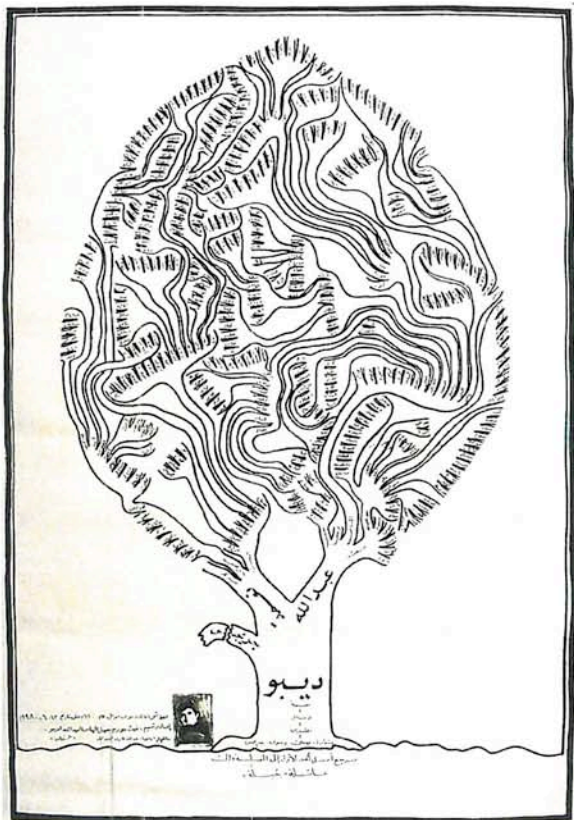
Pl. 10/6.1-3 Sqaillbiya, Wohnhäuser des Miḥāil Sallūm, des Ḥanna as-Sa'f und des °Āzār as-Sa'f: 1 A, 2 B, 3 C



Taf. 10/6 Sqailbīya, Haus C, Raum 7

10 SQAILBĪYA, 10/7 Wohnhaus des Šaiḥ ʿAbdallāh Sʿayyid al-ʿAbdallāh (Pl. 10/7.1, Pl. 10/7.1-2; Taf. 10/7)

Bewohner Die Geschichte der Familie spiegelt die Stadtgeschichte wieder. Der Urgroßvater (Dībū) war mit der erste, der hierher auswanderte und siedelte. Als Großfamilie sind sie Grundbesitzer, die mit der Landreform nicht viel einbüßen mussten, da der Boden auf die Söhne verteilt wurde. Dadurch besitzt jeder nicht mehr als den erlaubten Grundbesitz. Die männlichen Nachfahren der Gründer, die in dieser Haus-Anlage gewohnt haben oder noch wohnen sind im folgenden Stammbaum dargestellt:



Pl. 10/7.1 Sqailbīya, Die Genealogie der Familie al-ʿAbdallāh inclusive der Familie des Šaiḥ ʿAbdallāh Sʿayyid al-ʿAbdallāh bzw. ʿAbdallāh aš-Šaiḥ von ca. 1700 bis 1980 (Entwurf Ġaiṭ al-ʿAbdallah, 1980)

Nutzung Der Baukomplex ist ein typisches Beispiel für die Sippenhäuser. Angemessen der sozialen Position des Besitzers als Stadtoberhaupt, nimmt das Haus eine der größten Flächen des Altkerns in Anspruch. Es liegt in hervorragender Lage am westlichen Ende des tall (Hügels), so dass man den angenehmen westlichen Wind empfangen und den Blick auf die Niederung des Ġāb ungehindert werfen kann. Das ursprüngliche Wohnhaus bildete der östliche Teil, während der westliche Teil für die große Herde benutzt worden ist. In den 40er Jahren

baute der älteste Sohn Šaiḥ Šādir sein Haus (B): Es hat im Erdgeschoß einen großen Pferdestall, während die Wohnräume im Obergeschoß, al-qṣr genannt, lagen. Das Dach des al-qṣr war mittels einer Außentreppe zu erreichen. In den 60er Jahren baute der Sohn Saʿd ad-Dīn sein eingeschossiges Haus (C) von aneinandergereihten Zimmern und einer Sanitäreinheit (Toilette, Bad, Küche). Die beiden Flügel umschließen einen Hof: die seitliche Treppe führt zum Dach (31), wo sich eine Kammer (30, diente als kleine Küche, dann als Bettzeuglager im Sommer) befindet.

Das Elternhaus (A) zeigt deutlich die baulichen Veränderungen entsprechend den veränderten Familienverhältnissen. Zunächst bestand das Haus aus zwei Räumen (1 und 3), ein Raum (1) diente mehr als Gästeraum. Westlich davon und tiefer lagen Küche und Bad (4,5). Östlich von den Haupträumen (1,3) und auf einer Stufe höher waren ein großer Vorratsraum und Backofen (anstelle von 7,8,9) zu finden. Südlich von diesem erstreckte sich der Stall (14) für die gebliebenen Tiere.¹⁵ So wurde der Innenhof von drei Seiten umschlossen. Eine Steinmauer, die das große Eingangstor aufnahm, schloss ihn auf der vierten Seite ab. Ein durch die Südgasse getrennter, gegenüber liegender manzūl (Gästehalle, 15) vollendete den Komplex.

Dort -im manzūl - empfängt der Šaiḥ seine Gäste, übt seine Stellung aus und dort versammelt sich der Altenrat.¹⁶ In den 50er Jahren wurde für die immer größer werdenden Familien auch die südliche Seite des Hofes gebaut. Hier errichtete man einen Keller als Getreide- und Strohlager und darauf im Erdgeschoß zwei Räume (12 und 13). Auf das wichtige Dach gelangt man über eine neue Treppe, unter der eine Kammer (10) und eine Toilette (11) untergebracht wurde.

In den 60er Jahren wurde das Haus (A) an das neue Wassernetz angeschlossen. Damit verlor das einzig gebliebene Maultier seine Funktion und verließ das Haus. Seine Hauptaufgabe war es, in Begleitung eines blinden Bedienten, vom anderen Ende der Stadt Wasser aus dem ʿaīn (Brunnen) zu holen.¹⁷ Mit der totalen Aufgabe der Tierhaltung verfiel der Stall. Kurz danach hat man anstelle des alten Vorratsraumes und des Backofens ein neues Wohnzimmer errichtet. Der manzūl wurde in den 70er Jahren abgerissen, nachdem er viele Jahre als Lager diente.¹⁸ Nach Heirat des Sohnes Šafiq in den späten 70er Jahren erhielten die Mutter und die verheiratete Schwester ihre eigene Küche (8) und Toilette (9). In den 80er Jahren kam es zu Differenzen zwischen Mutter und Sohn. Mittels einer Mauer teilte man das Haus (A); die Mutter bekam den östlichen Teil (Räume 3,7,8,9), der Sohn behielt den Rest für sich.

Seit dem Tod der Mutter dient das Haus (A) heute nur noch als Sommersitz für den Sohn, der mit seiner Familie in der Stadt Latakia lebt.

Heute ist nur noch das Haus (C) ganzjährig bewohnt. Das Haus (B) ist schon seit langem verlassen und dadurch, insbesondere das Obergeschoß, dem Verfall preisgegeben. Von diesem Verfall ist auch der Raum (29), der zum Haus (C) gehört, sowie die Kellerhälfte (20) mit betroffen.

Baukonstruktion und -materialien Die Wände sind aus den verschiedenen im Ort bekannten Baustoffen errichtet worden. Sie bestehen aus Lehm wie z.B. in den Räumen (3,15), oder aus Stein wie im Raum (1), im Haus (B) und in der Zimmerzeile (21 - 24) des Hauses (C). Hohlblocksteine aus Zement sind als neue Baumaterialien z.B. in den Zimmern (12,13) zu finden. Die Wandstärke variiert in allen Fällen, beeinflusst von den Raumdimensionen und dem verwendeten Baustoff. So hat die dickste Wand mit 180 cm der qabū (Pferdestall 17,20). Sie ist aus Steinen errichtet. Dem gegenüber haben die mit 20 cm dünnsten Wände die Räume (12,13). Diese sind aus Zementhohlblocksteinen errichtet. Zwischen den beiden gibt es mehrere Stärken, wie z.B. die mit 70 cm starke Wand aus Lehm im Raum (15).

Bautyp und Gestaltung Die Dächer sind sehr vielfältig gebaut. Das beginnt mit einer einfachen Konstruktion, in der die Dachlagen auf runden Holzdachbalken ruhen, wie in den Räumen (15,18,19,29). Die großen Räume (1,3) erhielten zwei große Bögen, die die Räume in zwei Hälften teilen. Diese Bögen fungieren als Stützpunkte und tragen mit den Wänden die darauf folgenden Dachbalken aus Holz. Der Bogen im Raum (1) wurde aus Werksteinen, der Bogen im Raum (3) aus Lehmziegeln errichtet. Diese Lösung ist in diesem Gebiet charakteristisch für die Bedachung großer Räume, wie dies die Beispiele aus Qalʿat al-Maḍīq zeigen. Bestimmend ist die Länge der Pappelhölzer, die als Dachbalken benutzt werden und die eine bestimmte Länge nicht überschreiten. Eine Besonderheit ist die Konstruktion des Erdgeschosses im Haus B (17,20). Das steinerne

¹⁵ von den einst 200 Wasserbüffeln (nach Angaben des Ḥanna as-Saʿd), die damals am Ort des jetzigen Hauses (C) ihren Platz fanden.

¹⁶ al-Manzūl wurde in den 30er Jahren nach seinen eigenen Angaben von dem Baumeister Kaṅḡo an-Nādir gebaut.

¹⁷ Andere Tragarbeiten für das Maultier wie z.B. der Gang zur Mühle oder zum Melonenfeld wurden mit dem motorisierten Verkehr entbehrlich.

¹⁸ Der Vater, als alter Mann, konnte gar einige Jahre vor seinem Tod (1957) seine Gäste nur im Gästeraum (1) empfangen, da mit der Umwandlung des Stadtlebens viele seiner ursprünglichen Aufgaben an die neuen staatlichen Institutionen übergegangen waren.

Tonnengewölbe ist so dick ausgeführt, um das Obergeschoß tragen zu können. Die Dächer des Hauses (C) und der weiteren Anbauten im Haus (A) sind aus bewährtem Beton errichtet worden. Die Dachschichten in den Räumen (1 und 3) erhielten nachträglich eine Lage aus Beton.

Der Standort des Hauses, am südlichen Hang des tall (Hügel),¹⁹ hat dazu geführt, dass der Bau und der Innenhof des Hauses (A) auf mehreren Ebenen angeordnet ist. So entstanden mehrere Terrassen, die eigentlich als eine Fortsetzung der Innenräume zu verstehen sind. Sie haben verschiedene Aufgaben zu erfüllen, doch dient jede mehr einer bestimmten Nutzung als die anderen. So ist die Terrasse (6) die Hauptverkehrsachse zwischen Küche (4) und Wohnräumen (1,3); hier nimmt man auch sein Frühstück im Sommer ein. An der östlich davon liegenden Terrasse lüftet man das Bettzeug an der Sonne. Sie war auch ein beliebter Schlafplatz, nachdem für die Eltern das Schlafen auf dem Dach (12,13) zu mühsam geworden war. Im Zentrum des südlichen und größten Teil des Hofes (ad-dār) steht ein Springbrunnen (nāfūra) direkt unter einem şafşaf-Baum²⁰. Hier spült man den mit einer Mörtelschicht (‘adasa) geglätteten Boden an sommerlichen Nachmittagen und sitzt abgeschirmt von der Sonne, die auf die Terrasse (6) einstrahlt. Notfalls kann man hier die Ernte vorläufig lagern, verrichten die Frauen große Haushaltsarbeiten²¹, aber vor allem feiert man hier mit den Verwandten und Besuchern. Das mittlere große Blumen- und Pflanzenbeet mit den zwei zanzalaht-Bäumen²² verbessern das Mikroklima zusätzlich.

Das häufige Vorkommen von Treppen bestätigt auch die Notwendigkeit der Dachterrassen. Auf der kleinflächigen Dachterrasse der Räume (4,5) lässt man das Gemüse im Sommer als mūna (= Vorrat) für den kommenden Winter trocknen. Auf der größeren Terrasse (12,13) breitete man den in reichlichen Mengen gekochten Weizen zum Trocknen aus. Dieser wird dann in der Stadtmühle fein und grob zu burgul zermahlt. Hier schläft man im Sommer unter der weißen nāmūsiya (= Moskitonetz), um an der höchsten Stelle des Hauses (A) die angenehme Westbrise zu empfangen. Ähnliches gilt auch für die Dachterrasse (saḥ) des Hauses (C).

Das Haus (A) (Auch das kleinere (C)) ist ein Innenhofhaus - Typus. Diesen Typus hat man -wie schon angedeutet- schrittweise mit der allmählichen Bebauung der Seiten des Hofes erreicht. Die zurückliegende Außenwand des Raumes (19) im Obergeschoß des Hauses (B) hat einen bedeckten Vorraum geschaffen, der uns etwa an die Form des Liwan erinnert.

Alle inneren und äußeren Wände sind entweder mit Lehm oder mit Zementmörtel verputzt und getüncht. Auffallend sind die regelmäßigen Fenster- und Türöffnungen in der gesamten Anlage. Das ist ein Zeichen dafür, dass die Bauten vorgeplant und von Baumeistern ausgeführt wurden. Dem reichen Inneren der alten Räume stehen das kahle Innere der neuen Räume gegenüber. So besitzen die Alträume (1,3) die -zur Bewahrung bestimmter Dinge- notwendigen Wandnischen und -schränke, die mit oder ohne dekorierten Umrahmungen verziert sind. Das betrifft insbesondere den Raum (1) als Gästeraum. Ein echtes Prunkstück ist hier die Nische (2) beim Eingang. Tür und Rahmung ist mit wunderschön ausgearbeiteten pflanzlichen Motiven aus Holz verziert. Es ist nicht verwunderlich, dass dahinter der Tresor steht.

Die Betonung der Stellung des Gästeraumes (1) drückt sich auch in der Gestaltung seiner Fassade aus. Sie ist wie einst auch in den Räumen (18,19,29), aus glatten Werksteinen aufgebaut und von drei gleich dimensionierten Fenstern und einer Tür durchbrochen. Die Öffnungen haben Stichbögen, die Fenster sind mit Holzläden ausgestattet. Symmetrisch hoch oben sitzen in schwachem, kantigem Relief drei streng geometrischen Rosetten (drei kleine Rosenfenster aus Stein). Sie sorgen für die Luftzirkulation im Raum besonders, wenn gleichzeitig im Sommer das Fenster in der Westwand geöffnet ist und die angenehme Westluft durchlässt. Diese Fassade ist in der Gestaltung und Behandlung charakteristisch für dieses Gebiet. Die glatten Werksteine der Hoffassade und die groben Werksteine der Straßenfassade des Hauses (C) verraten den Einfluss der Bauweise aus Hama. Die Straßenfassade im Haus (A) enthält das alte Tor, das eine ḥauḥa (Türchen) hat, um in das Haus hereintreten zu können, ohne das große Tor öffnen zu müssen.

Inschrift Oberhalb des Eingangstors: “qad ḡaddada ‘imārat ḥādihi ad-dār ‘Abdallāh bin As‘ad al-‘Abdallāh fī ‘išrīn āzār sanat alf wa tis‘imi‘a wa tis‘ata ‘ašar“ (= 'Abdallah der Sohn von As'ad al-'Abdallah hat am 20. März 1919 dieses Wohnhaus erneuert.)

Literatur: Saiḥ ‘Abdallāh S‘ayyid al-‘Abdallāh: Bayān tāriḥ ‘imār qaryat as-Suqailabiya hattā tāriḥihi. (= Erläuterung zur Baugeschichte des Dorfes as-Sqailbiya bis zur Gegenwart.) as-Suqailabiya, 1946 (arab. Text).

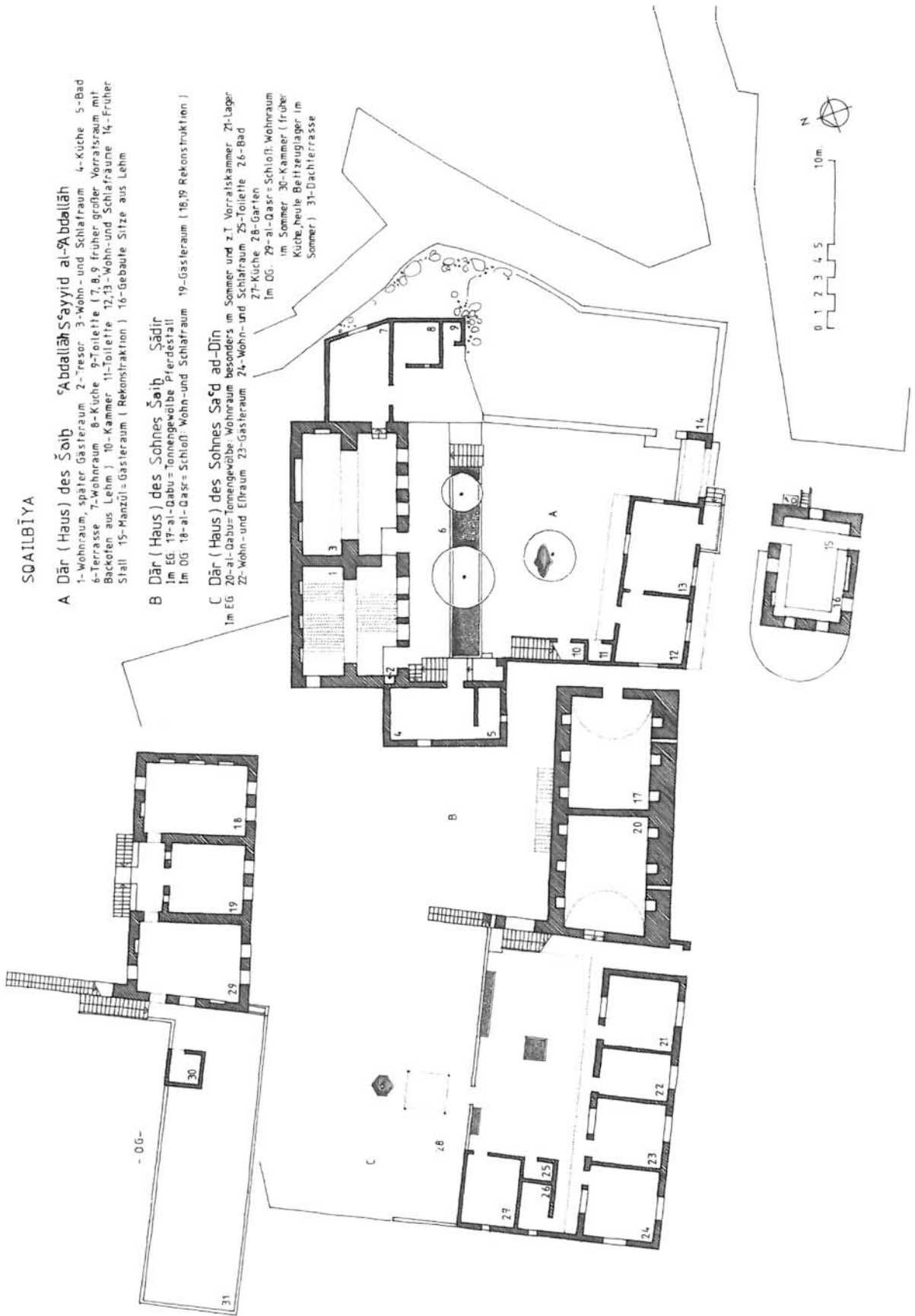
Texte: Adib Husni op. cit. S. 54 beschreibt Sqailbiya im Jahre 1963 wie folgt: *Die Stadt enthält viele Wohnhäuser.....*

¹⁹ Deshalb dominiert hier die nordsüdliche Gebäudeausrichtung.

²⁰ Weide = Salix Safsaf, F. (S. Wehr, S. 470) (= Şafşaf).

²¹ Wie z.B. das Kochen von Weizen zur Herstellung von Burgul (=Weizengrütze), der das Hauptnahrungsmittel der Bauern ist.

²² Paternosterbaum = Melia Azedarach, L. (S. Wehr, S. 347) (= Zanzalaht).



Taf. 10/7 Sqaibīya, Wohnhaus des Šaiḅ ʿAbdallāh Sʿayyid al-ʿAbdallāh, Innenfassade des Haupttraktes (1)

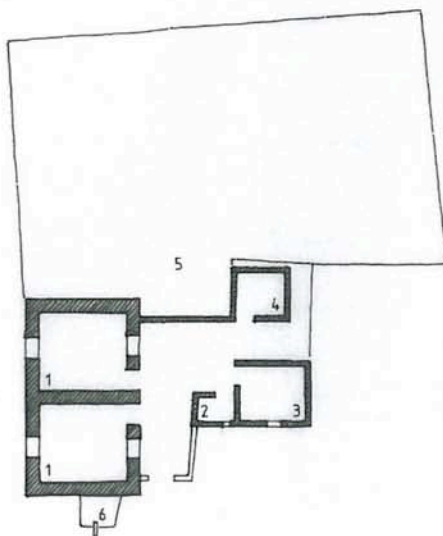


Taf. 10/7 Sqailbiya, Wohnhaus des Šaiḥ
 °Abdallāh S°ayyid al-°Abdallāh, Innenfassade
 des Haupttraktes (1)

10 SQAILBĪYA, 10/8 Wohnhaus des Ğirġus Ḥawwāt (Pl. 10/8)

Bewohner Die fünfköpfige Familie ist arm. Als kleiner Angestellter bekommt der Mann nur 800 S.L.²³ monatlich. Die Familie baut deshalb auf den von den Großeltern vergebenen Dunum (1000 qm) als Drittkultur Gemüse an, um es auf dem Markt zu verkaufen.

Nutzung Von dem ursprünglichen Haus erbt ein Teil auch der Bruder des Mannes. Die Familie bewohnt daher zwei Räume. Neuerdings baut Ğirġus selbst eine Toilette, eine Küche und Bad (2,3,4). Sie sind aus Zementblocksteinen gebaut, und ihre Dächer sind mit Eternit gedeckt.



SQAILBĪYA
 Haus des Ğirġus Ḥawwāt

- 1 Wohn- und Schlafrum
- 2 Toilette
- 3 Küche
- 4 Bad
- 5 Haus des Brüders
- 6 Hühner



Pl. 10/8 Sqailbiya, Wohnhaus des Ğirġus Ḥawwāt

²⁰ ca. 250 DM im Jahr 1985.

10 SQAILBĪYA, 10/9 Wohnhaus des Ibrāhīm Duwayyīb (Pl. 10/9; Taf. 10/9.1-2)

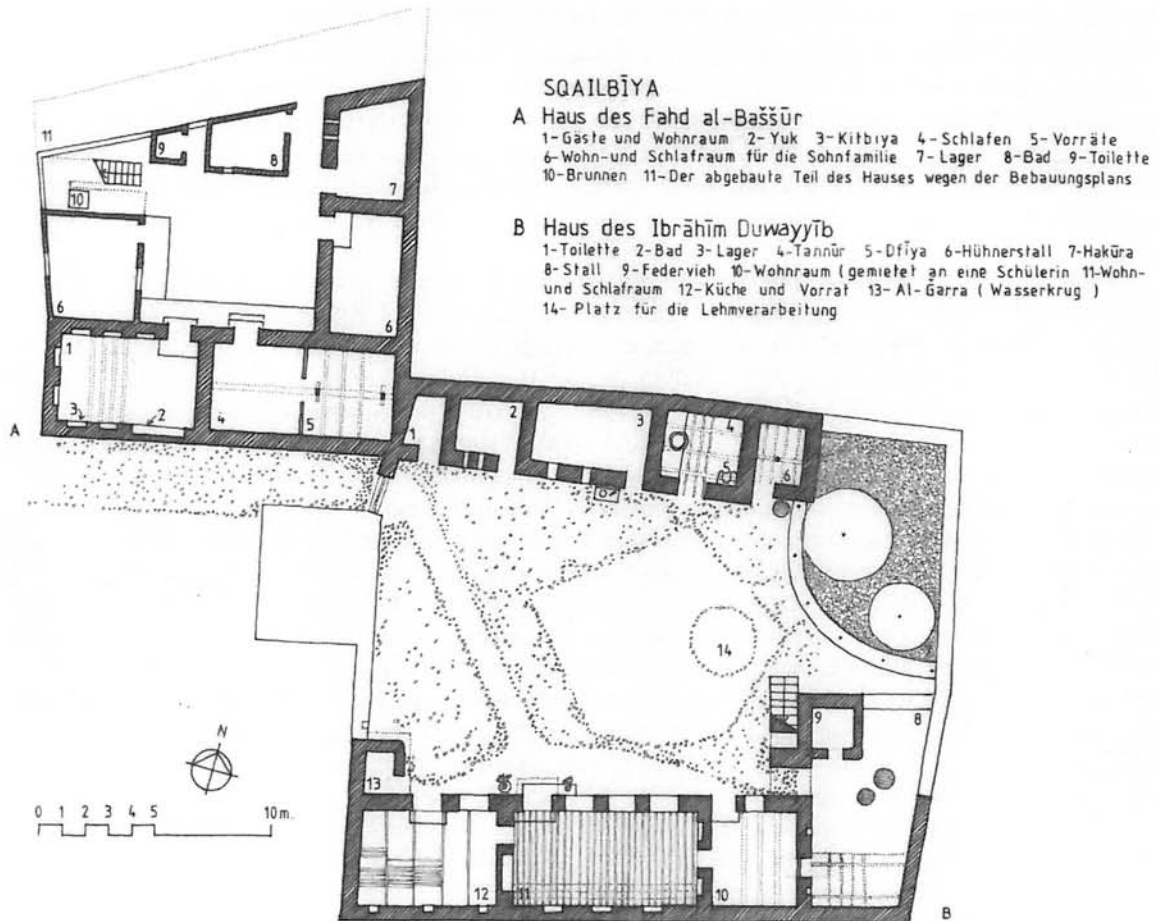
Bewohner Die Familie Duwayyīb ist eine der Begründer des Ortes. Sie bewohnt den nach ihrem Namen genannten hāra, der ein Teil des Ostquartiers des Altkerns ist. Nach seiner Heirat verließ Ibrāhīm wegen der Enge das Elternhaus und baute außerhalb des Hügels sein Haus. Die junge Familie bekam fünf Töchter. Somit ist das Haus im Laufe der Zeit wie es einst gebaut wurde, unverändert geblieben. Söhne hätten nämlich Veränderungen, wie z.B. den Anbau weiterer Räumen, unternehmen können. Heute wohnen dort nur noch die Mutter mit einer Tochter.

Nutzung Die funktionalen Elemente und Bestandteile eines Bauernhofes sind hier vollständig vorhanden. Durch das große Tor, das gleichzeitig für das Vieh ist, gelangt man zum Hof. An dessen Südseite liegen die Wohnräume (10 und 11, Küche 12, Wasserkruhraum 13) und an der Nordseite liegen die Wirtschaftsräume (Toilette 1, Bad 2, Lager 3, tannūr 4, Hühnerstall 6). Auf der Ostseite liegen in der Nordecke die hākūra (kleiner Nutzgarten) und in der Südecke der Viehhof, dessen Lage durch die vorherrschende westlichen Windrichtung bedingt ist. Im Unterschied zu anderen Beispielen ist in den Südräumen durch Innentüre eine innere Verbindung gewährleistet. Dies ist eine Erleichterung und bringt eine gewisse Unabhängigkeit von den übrigen Hausteilen, so dass man die Südräume als einen selbständigen Wohntrakt bezeichnen kann.

Baukonstruktion und -materialien Das Gehöft setzt sich aus verschiedenen Räumen zusammen; jeder Raum besitzt eine eigene Dachkonstruktion, wobei Funktion und Dimension des Raumes die maßgebenden Faktoren für die Ausbildung des Daches sind. So fängt es mit der einfachen Konstruktion im kleinen Hühnerstall (6) an. Hier reicht eine dünne Stütze zum Tragen der Dachlagen aus. Stützen brauchen die Wirtschaftsräume (1,2,3,4) nicht, aber dafür dünne Dachbalken in beide Richtungen. Der größere Raum (10) hat zwar in einer Richtung Dachbalken, jedoch sind sie wesentlich dicker (normale Baumstämme). Im Hauptraum (11) sind die Dachbalken Kanthölzer mit rechteckigem Querschnitt. Der relativ kleine Querschnitt der Kanthölzer führt zu einer dichten Verlegung (jede 30 cm ein Kantholz), um ihrer Aufgabe als Dachträger gerecht zu werden. Darauf liegt eine Schicht von Holzbrettern. Viel weniger dicht wurden die Dachbalken in der Küche (12) verlegt, hier handelt es sich um I-Profile. Baumäste bilden die untere Schicht des Daches, wie beim Schirm-Dach des Viehhofes (8). Während Erde und Lehm die weiteren Dachlagen bilden, werden die Wohnräumedächer durch eine zusätzliche Schicht aus bewährtem Beton stabiler gemacht.

Bautyp und Gestaltung Das Haus mit seinem riesigen Innenhof nimmt eine interessante Sonderstellung ein. Es ist eines der auf der leicht ansteigenden Ebene südlich des Hügels erbauten Wohnhäuser, die das erste Ausdehnungsgebiet der Stadt darstellen. Es ist dadurch gekennzeichnet, dass man in ihm alle Bereiche eines Bauernhofes vorfinden kann: Wohnbereich, Wirtschaftsbereich, hākūra und Viehhof, die sich um einen Hof sammeln. Diese vollständig erhaltenen Bereiche sind durch die vollzogenen Umwandlungen und Veränderungen in anderen traditionellen Häusern nicht anzutreffen. Die vorhandenen Bauteile werden nicht willkürlich durch neue ersetzt, sondern durch ständige Instandsetzung erhalten. 1970 hat man zum letzten Mal die Außenfassade der Wohnräume verputzt. Das verdankt man dem kleinen Dachüberstand, der die Wand vor dem Regenwasser schützt. Die anderen Fassaden und Wände, die dem Regenwasser ausgesetzt sind, müssen stets zu Winteranfang verputzt werden, besonders die unteren Wandkanten, wo der Regenwasseranfall am größten ist. Die Innenwände wurden 1976 verkalkt. Der Hauptraum (11) ist durch die großen Fenster sehr gut belichtet und mit mehreren Wandnischen versehen. Er ist zusätzlich als Empfangsraum ausgestattet. Die weiß strahlende Küche hat drei kleine Wandnischen, die mit Verzierungen bzw. Stuckarbeiten, von lokalen einst verbreiteten pflanzlichen Motiven auf dem Lehmverputz umrandet sind. Durch zwei kleine Öffnungen an der Südwand kann die Luft zirkulieren.

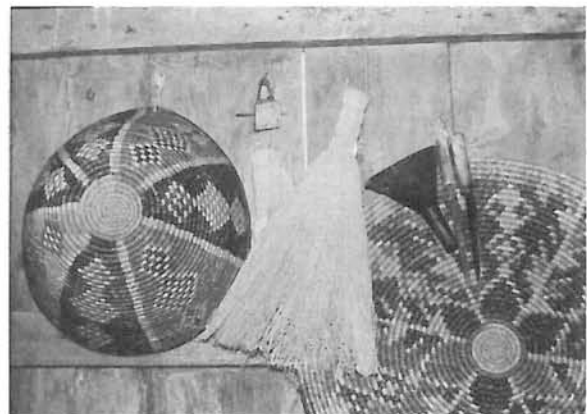
Der Boden des Hofes, der als Verkehrsachse genutzt wird, ist mit Natursteinen gepflastert, die dazu dienen, dass der Hof im Winter nicht lehmig wird, sondern begehbar bleibt. Auch ein Platz (14) für die Lehmverarbeitung zur Instandhaltung ist vorhanden. Zusätzlich ist die Verbindungsachse zwischen Tor und Wohnbereich mit Betonanstrich (°adasa) belegt, der sich leicht säubern läßt. Durch diese Funktionstrennung: Weg, Platz und Lehmverarbeitung entsteht im Grundriss des Hofes ein sehr schönes Linienspiel. Der einst weit angewandte Bodenbelag des Hofes setzt sich außerhalb des Hauses fort. Schon die Eingangssituation dieses Hauses ist besonders hervorgehoben. Hier geht man nicht von der Straße direkt ins Haus, sondern ein 15 m langer gepflasterter Weg führt zum Hoftor. Die lange fensterlose Wand auf der linken Seite und der Baukörper zur rechten erzeugen eine besonders reizvolle Perspektive.



Pl. 10/9 B Sqailbiya, Wohnhaus des Ibrāhīm Duwayyīb; Pl. 10/9 A Wohnhaus des Fahd I-Baššūr



10/9.1 Sqailbiya, Wohnhaus des Ibrāhīm Duwayyīb, samandara's im Wohnzmmmer Raum 11



10/9.2 Sqailbiya, Wohnhaus des Ibrāhīm Duwayyīb, Utensilien aus Weizenstroh in der Küche Raum 12

10 SQAILBĪYA, 10/10 Wohnhaus des Fahd al-Baššūr (Pl. 10/9)

Nutzung Im Zuge der Straßenverbreiterung nach dem Bebauungsplan von Sqailbiya verlor das Haus einen Streifen Land (11) entlang seiner Nordfassade, deren Breite 260 cm Durchschnitt beträgt. Das trug dazu bei, die im Ansatz eingeführten Umwandlungen²⁴ schnell voranzutreiben. Denn früher besetzten die Ställe einen Großteil der bebauten Fläche. Der Raum (4) hatte eine an drei Wände entlang laufende Futterkrippe für die Kühe, sowie einen Futtertrog für das Pferd an der Nordwestecke. Im Raum (7) waren die Wasserbüffel untergebracht, der Raum (8) diente als Kälberstall. An der Westfassade lagen tannūr und Ziehbrunnen, dazwischen befand sich der

²⁴ Wie z.B. die Aufgabe der Tierhaltung.

Hauseingang. Später ergänzte man die Westseite des Hofes mit einem Wohnraum (6) und einer Treppe aus Beton. Heute ist der alte Kuhstall durch eine hölzerne Wand geteilt und dient zum Schlafen und als Vorratskammer (4,5). An die neue Umfassungsmauer baute man einen Eingang, Bad (8) und Toilette (9).

Der verheiratete Sohn konnte das Leben im West-Neuraum (6) nicht mehr ertragen. Er hat im Jahr 1983 das alte Strohlager (6) renoviert, um es als Wohnraum für seine Familie zu benutzen. Unverändert geblieben ist der Hauptraum (1). Er heißt *bait al-‘ā‘ila* (= Haus der Familie) und dient zum Wohnen und Schlafen. Wegen der Bodeneigung des Grundstückes wurde er an einer höheren Stelle angelegt. Hier konnten 20 Leute schlafen, ohne dass die Luftqualität darunter leidet.²⁵

Baukonstruktion und -materialien Die Fundamente aus Stein und Lehm reichen wenig höher als die Erdoberfläche. Der entstandene Sockel schützt die Wände vor dem Regenwasser. Die Wände sind aus Lehmziegeln in zwei Maßen: 10 x 25 x 50 und 10 x 16,66 x 50 cm errichtet worden.

Bautyp und Gestaltung Die Flachdachsichten im Raum (1) sind von unten angefangen die folgenden: 1) nebeneinander gereichte Rundhölzer als Dachbalken, 2) eine Schicht von *qaṣab az-zall* (Schilfrohren), 3) Erde (ca. 15 cm), 4) kleine Bruchsteine und Kiesel und schließlich 5) eine Lage von bewährtem Beton. Die Tür ist der einzige Lichtspender in diesem Raum; belüftet wird er jedoch zusätzlich von kleinen Öffnungen im oberen Bereich der vier Wände; diese Öffnungen erscheinen aufgrund des Lehmverputzes sternförmig. Der Raum ist mit viel *kitbīya* für die kleinen Gegenstände und ein *yūk* für die Bettzeugverwahrung ausgestattet. Alle diese Nischen sind mit verzierten Umrahmungen versehen. Die Verzierungen wurden mit den Händen aus dem feinen Lehmverputz geformt. Ihre vorherrschende Gestalt bildet sich aus dem Zweig eines Baumes (etwa Olivenbaum), der in diesem Beispiel nicht mit der Grenze der *kitbīya* endet, sondern sich weiter erstreckt und oberhalb der Nische einen Halbkreisbogen bildet. Der 50 Jahre alte Raum (1) wird jährlich mit Lehmörtel verputzt.

Früher wurde er von innen mit *Ḥawwāra*, heute mit einem weißen Anstrich getüncht. Die Wände des zum Wohnen umgebauten Raumes (6) wurde mit einem Gemisch aus Gips, weißer Erde und Wasser, das in kleinen Mengen verarbeitet wurde, mittels eines Stoffstückes behandelt. Der Nachteil dieser Mischung besteht darin, dass sie weiße Spuren auf den Kleidern hinterlässt, wenn man mit ihr in Berührung kommt. Die alte Art der Verkalkung (*Ḥawwāra*) sowie der neue Anstrich weisen keine solchen Nachteile auf.

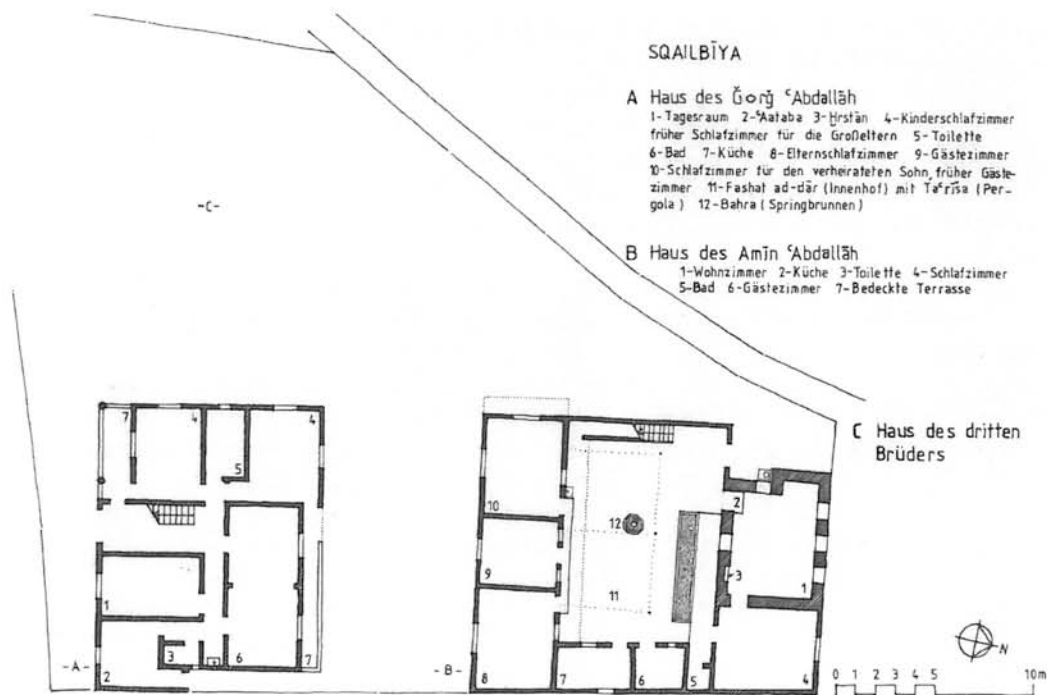
10 SQAILBĪYA, 10/11 Wohnhaus des Ğorġ ‘Abdallāh (Pl. 10/11)

Nutzung Der frisch vermählte Bräutigam baute sein Haus auf die ihm zugeteilte Baufläche des alten Elternhauses, das zwischen drei Brüdern aufgeteilt wurde. Zwei Räume der Nordseite des alten Hauses wurden beibehalten, während die Ost- und die Südseite neu gebaut wurden. Mit der Vermauerung der Westseite verfügte das neue Haus nun über einen Innenhof. Später wurde der alte Nordraum (4) mit neuem Baustoff erneuert. Das neue Haus ist mit ordentlichen Sanitäräumen (Toilette 5, Bad 6, Küche 7), was ein Merkmal der damaligen Entwicklungsphase ist, ausgestattet. Zur Tierhaltung ist kein Platz mehr vorhanden. Der Innenhof dient zeitweilig als vorläufiger Abstellplatz für die wenigen sich aus dem kleinen Landbesitz ergebenden landwirtschaftlichen Erträgen. Zum ersten Mal wurden in der Stadt Hama (und nicht vor Ort) angefertigten Möbel (Schlafzimmer und eine Sitzgruppe für das Gästezimmer) hierher geholt.

Der Raum (4) war für die Großeltern bestimmt. Seit ihrem Tod schlafen hier die Kinder. Das Zimmer (10) wurde an einen verheirateten Sohn vergeben, der die Sessel der Sitzgruppe im kleinen Zimmer (9) zusammenrückt. Der wichtigste Raum im Haus ist der alte aus Lehm errichtete Raum (1). Gerade wegen der klimatischen Vorzüge und seiner Größe ist er praktisch das Hauszentrum. Er fungiert als Wohn-, Eß- und Gästeraum für die ganze Familie. Seine Öffnung nach drei Himmelsrichtungen hat eine sehr gute Belüftung zur Folge, was die Schlafstunde an sommerlichen Nachmittagen angenehm macht. Es versteht sich von selbst, dass die übrigen Betonräume als Aufenthaltsräume sehr schlecht sind.

Bautyp und Gestaltung Das Haus ist ein Beispiel für die Übergangsform zu den Haustypen, die in den 50er Jahren bei den besser Situierten starken Anklang fand. In dieser Zeit war der Hohlblock aus Zement neu und wurde aus Hama geholt. Der Innenhof ist mit Mosaikplatten (20 x 20 cm) belegt; in seiner Mitte steht ein niedriger, kleiner Springbrunnen (*nāfūra*, oder *baħra*) in Form eines Oktaeders, der mit weißem und schwarzem Marmor verkleidet ist. Außerdem befindet sich hier eine Pergula (*ta‘rīša*) und ein Blumenbeet.

²⁵ Nach Angaben des Besitzers.



Pl. 10/11 B Sqailbiya, Wohnhaus des Ğorġ 'Abdallāh; Pl. 10/15 A Wohnhaus des Amīn 'Abdallāh

10 SQAILBĪYA, 10/12 Die Anlage von 'Abd I-Karīm ar-Rustum (Pl. 10/12.1-2)

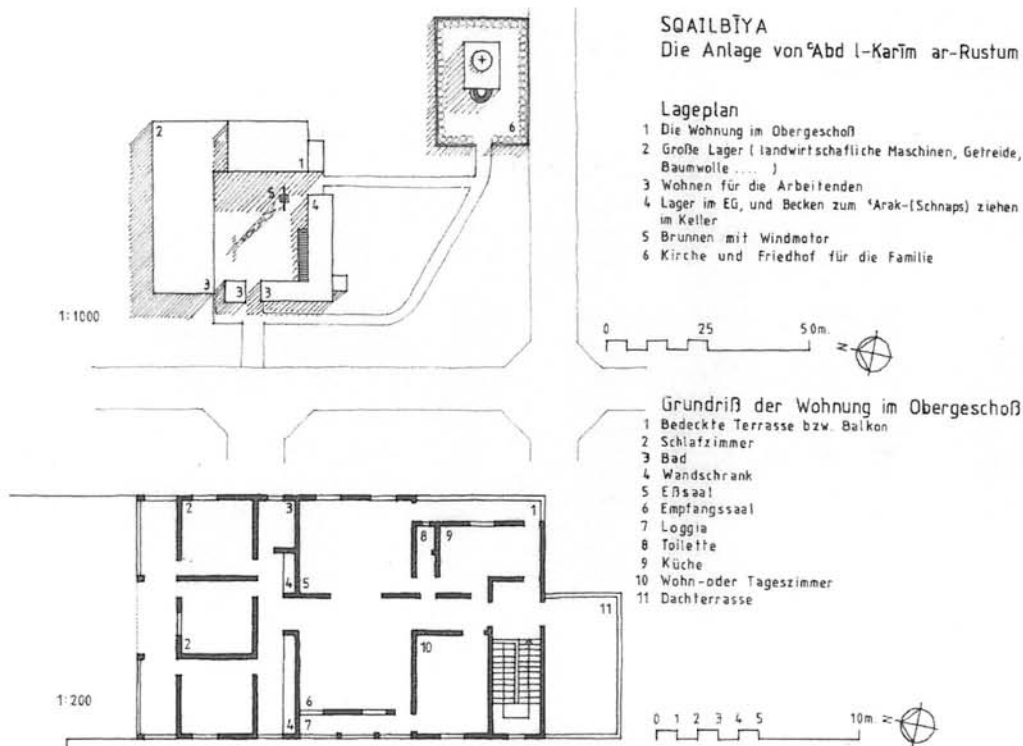
Nutzung Im Jahr 1951 ließ der mit Abstand größte Landbesitzer im Ort diese Anlage errichten. Sie besteht aus zwei getrennten Teilen, die durch zwei Wege miteinander verbunden sind. Der kleine Teil besteht aus der Familienkirche und dem Familienfriedhof. Der nördlich davon gelegene Teil ist für Wohn- und Wirtschaftszwecke bestimmt. Dieser Komplex hat in seiner Mitte einen riesigen Hof (über 260 qm Fläche). Um diesen herum sind die Wirtschaftsgebäude angeordnet, die im Sinne eines modernen landwirtschaftlichen Betriebs zur Bewirtschaftung einer unverhältnismäßig großen Landfläche zu dienen haben. Hier basiert die Arbeitsweise auf der intensiven Nutzung von Maschinen und der zusätzlichen Einstellung von Arbeitskräften in den Spitzenzeiten. Für diese Landarbeiter sind die Gebäude (3) im Westen gedacht. Die drei übrigen Gebäude fungieren als Garagen für landwirtschaftliche Maschinen, sowie als große Lager für Saatgut, Düngemittel und Erträge (Baumwolle, Getreide...). Im Keller des Baus (4) sind Becken zu Herstellung eines alkoholischen Getränkes ('araq)²⁶ zu finden. Ein Ziehbrunnen mit Windmotor (5) im Nordwesten des Hofes versorgt die Anlage mit Trinkwasser. Für die eigene Stromversorgung wird auch gesorgt.

Der Wohntrakt, der hauptsächlich als Sommersitz dient, besetzt als einziger das Obergeschoß (1). Mit einer reinen Wohnfläche von über 183 qm, einer überdachten Terrasse von über 36 qm und einer größeren Fläche von nicht überdachten Terrassen erstreckt sich die Wohnung vom Norden nach Süden; von den Terrassen kann man in alle Richtungen blicken, so dass es möglich ist, eine Kontrolle über die dort vor sich gehende Arbeit zu haben. Die Wohnung gliedert sich in einen Schlaf- und einen Wohnbereich, der zwei Säle hat, die -falls nötig- zu einem Festsaal zusammengelegt werden können.

Bautyp und Gestaltung Hier hat man es mit einer im Ort einmaligen Anlage zu tun, die als erster Wohnkomplex bzw. Wohnhaus in Sqailbiya von einem Architekt gemäß den gestellten Anforderungen entworfen wurde. Die Wohnung ist rein städtisch; dies wurde insbesondere ersichtlich aus der Hauseinteilung in Schlaf- und Wohnbereich, wovon wiederum jeder der beiden seine eigenen Nebenräume hat. Bei der sehr großen Spannweite der Dächer wird Stahlbeton verwendet. Der große Wirtschaftshof wird asphaltiert. Eine ganz neue architektonische Aufgabe verkörpert die Familienkirche und der Familienfriedhof, die ihren Archetyp in den früheren geschichtlichen Kulturen Syriens (z.B. Palmyra) haben. Familienkirche und -friedhof repräsentieren am deutlichsten den Reichtum und die Stellung der Familie. Die kleine Anlage (6) ist ein Rechteck (ca. 32 x 23 m), das von einer mannshohen aus Kalkwerksteinen errichteten Mauer und einer dahinterliegenden zur Mauer parallel laufenden Reihe von bis zu 12 m hohen eleganten Zypressenbäumen gekennzeichnet ist. Nur in Westen wird die Mauer in der Mitte durch das Tor unterbrochen. Auf der verlängerten Achse des Tores liegt die kleine Kirche,

²⁶ 'araq: Starke Art Branntwein (Wehr, S. 546).

deren Altar sich an der Ostwand²⁷ befindet und mit einer runden Kuppel überdacht ist. Eine Innentreppe führt zum Friedhof, der sich im Keller unter der Kirche befindet. Der Friedhof ist ein Raum, in dessen Wänden die Särge der gestorbenen Familienmitglieder in Schubladengräbern geschoben wurden.

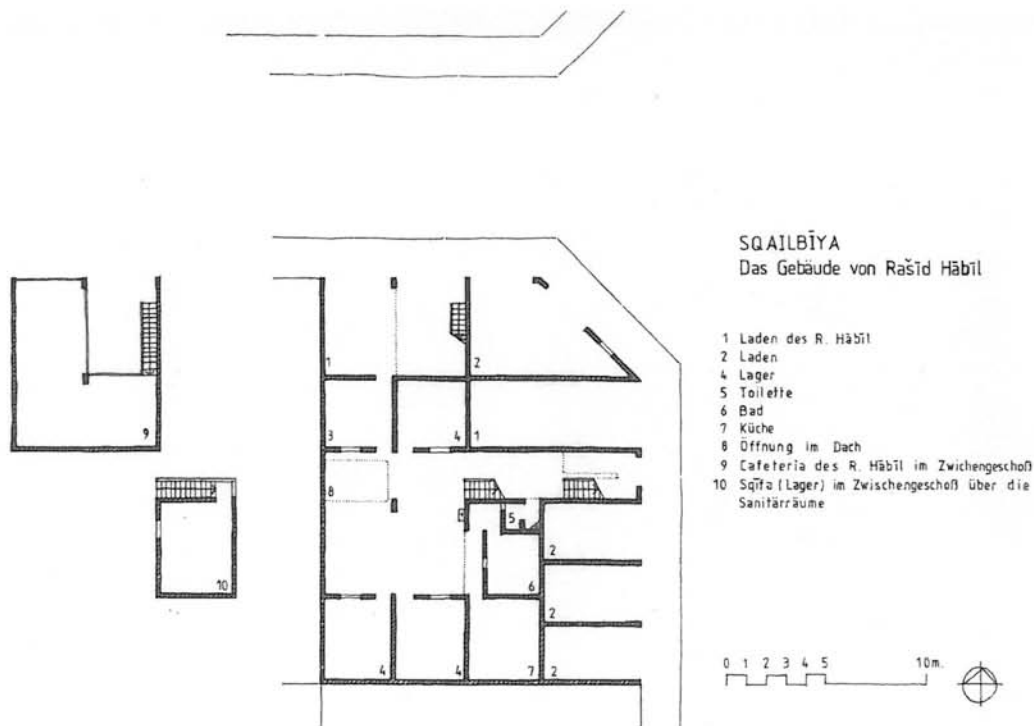


Pl. 10/12.1-2: 1 Grundriß, 2 Lageplan, Sqailbiya Die Anlage von ʿAbd I-Karīm ar-Rustum

10 SQAILBĪYA, 10/13 Das Gebäude von Rašid Hābil (Pl. 10/13)

Der Bebauungsplan von Sqailbiya schreibt verschiedene Bebauungszonen vor. Das nun zu besprechende Haus liegt in der Zone des Zentralhandels. Hier ist es erlaubt, die Baufäche nicht nur zum Wohnen zu benutzen, sondern das gesamte Erdgeschoß darf für Handelsgeschäfte genutzt werden. Nur darf die Höhe in diesem Fall 4 m nicht überschreiten. Das Gebäude wurde zwischen 1965 und 1983 gebaut. Am Anfang war nur der nördliche Teil vorhanden, den der Besitzer als Wohnung benutzte. Die zweite Phase folgte durch die Erbauung der Ost- und Südseite. So entstand der derzeitige Grundriss: Die Außenseiten sind mit Läden (2) ausgestattet und vermietet. Von diesen gehören zwei dem Besitzer selbst (1). Der nördliche Laden (1) wurde durch ein Zwischengeschoß (9) erweitert und als Cafeteria genutzt. Als Wohnung für die Familie bleibt nur der innere Bereich (4,5,6) mit dem Innenhof. Weil der Besitzer jeden Quadratmeter nutzen wollte, hat er ein Zwischengeschoß (Šafīqa 10) über die Sanitäräume gebaut, um einen Lagerraum zu erhalten. Sogar der Innenhof wurde überdacht, um ihn ebenfalls als Lager nutzen zu können. Die Belüftung der inneren Wohnräume geschieht derzeit nur durch eine Dachöffnung (8), und so stehen sie unter sehr schlechten Luft- und Lichtverhältnissen.

²⁷ In der Ostkirche bzw. Orthodoxen Kirche befindet sich der Altar immer im Osten.



Pl. 10/13 Sqailbiya, Das Gebäude von Rašid Hābil

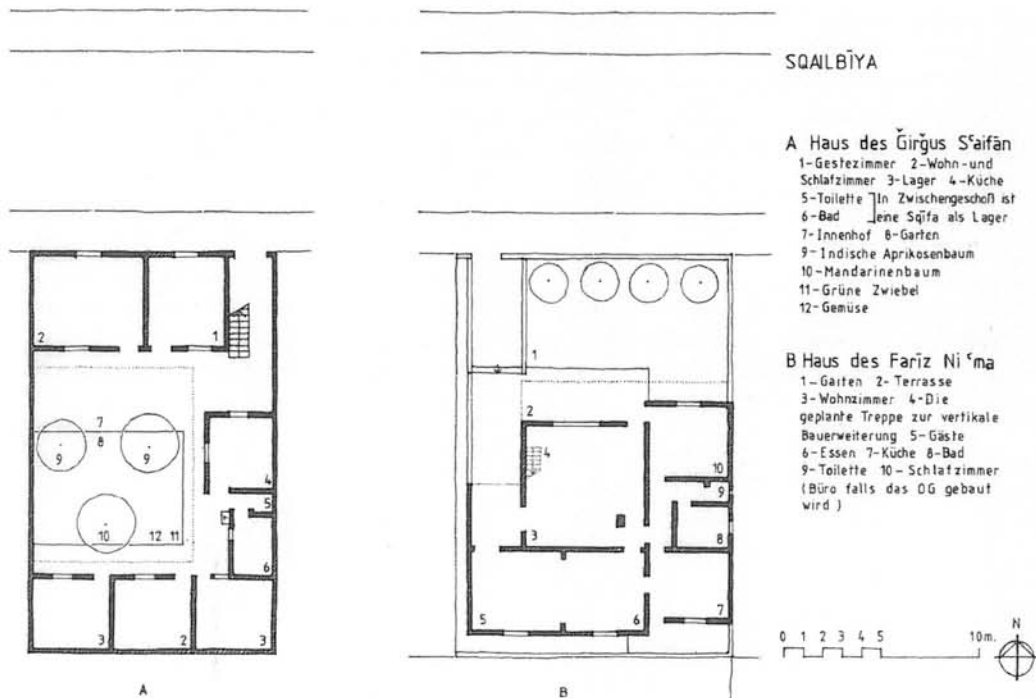
10 SQAILBĪYA, 10/14 Wohnhaus des Ġirġus S°aifān (Pl. 10/14)

Nutzung Die Familie hat 7 Kinder, die alle die Schule besuchen. Zudem sind sie eine wichtige Einnahmequelle für den Haushalt, da sie im Sommer bei der Bewirtschaftung des kleinen elterlichen Landstückes (25 Dunum) helfen und auch in anderen landwirtschaftlichen Betrieben als Hilfskräfte arbeiten.

Die Familie wohnte früher in einem traditionellen Lehmhaus. Das derzeitige Haus wurde zwischen 1963-1983 gebaut. Unter Aufsicht eines Baumeisters wurde es unter Beteiligung aller Familienmitglieder errichtet. Die Räume des Hauses reihen sich von drei Seiten um einen Innenhof. In dem seitlichen Eingang sind Gäste- und Familienzimmer zu finden. Im Süden gegenüber stehen zwei Zimmer als Lager (Düngemittel, Erzeugnisse...) zur Verfügung. Küche und Sanitarräume flankieren den Hof von Osten her.

Bautyp und Gestaltung Mit einer Fläche von 250 qm entspricht das Haus der Mindestbaugrundfläche in dieser Zone (Wohnzone 2). Bezeichnend für dieses Haus ist der Innenhof, der eine Fortsetzung der traditionellen Bauformen darstellt. Die Eingangssituation (kleine direkte Blickverbindung zum Hof und das Vorhandensein von einer Art Vorraum erinnert an städtische traditionelle Beispiele. Eine Betonplatte überdeckt das Haus, dessen Wände aus Zementhohlblöcken errichtet und mit Zementmörtel verputzt wurden. Auch der Hoffußboden ist mit 'adasa (Mörtelschicht) belegt. Daher überzieht eine gleichmäßige saubere aber graue Farbe alles. So bildet das Grün des Gartens (8) das Gegenstück dazu. Zur Anlage des Gartens kam es aufgrund der Tatsache, dass der große Innenhof (7) nicht ganz begehbar sein musste. Er ist nicht nur klimatisch und ästhetisch sinnvoll sondern auch nützlich. Hier lässt man Gemüse und Nutzbäume wachsen.²⁸ Über den Sanitarräumen (5,6) ist ein Abstellplatz angebracht.

²⁸ Indische Aprikosenbaum (9), Mandarinenbaum (10), Grüne Zwiebeln und Gemüse (12).



Pl. 10/14 A Sqailbiya, Wohnhaus des Ġirġus S'āifān; Pl. 10/16 B Sqailbiya, Wohnhaus des Farīz Ni'ma

10 SQAILBĪYA, 10/15 Wohnhaus des Amīn 'Abdallāh (Pl. 10/15)

Nutzung und Bautyp Das Einfamilienhaus wurde in den 70-iger Jahren als Ferienhaus für den Besitzer, der in Damaskus lebt und freiberuflich tätig ist, gebaut. Sein Baugrundstück ist ein Teil des damaligen Elternhauses. Das Gebäude ist ganz geschlossen und wird von nach außen zu öffnenden Fenstern belichtet und belüftet. Es gliedert sich in einen Schlafbereich, der aus zwei Schlafzimmern (4) mit Bad (5) besteht, und einem Wohnbereich, der sich in Wohnzimmer (1), Küche (2), Toilette (3) und Gästesaal aufgliedert. Der Gästesaal besteht aus einem Eß- und einem Sitzbereich, die mit einer in der Mitte des Saales befindliche Akkordeon-Tür aus Holz getrennt werden können. Die Treppe im Eingang führt zum Dach und macht eine zukünftige Erweiterung des Baues mit einem Obergeschoß möglich.

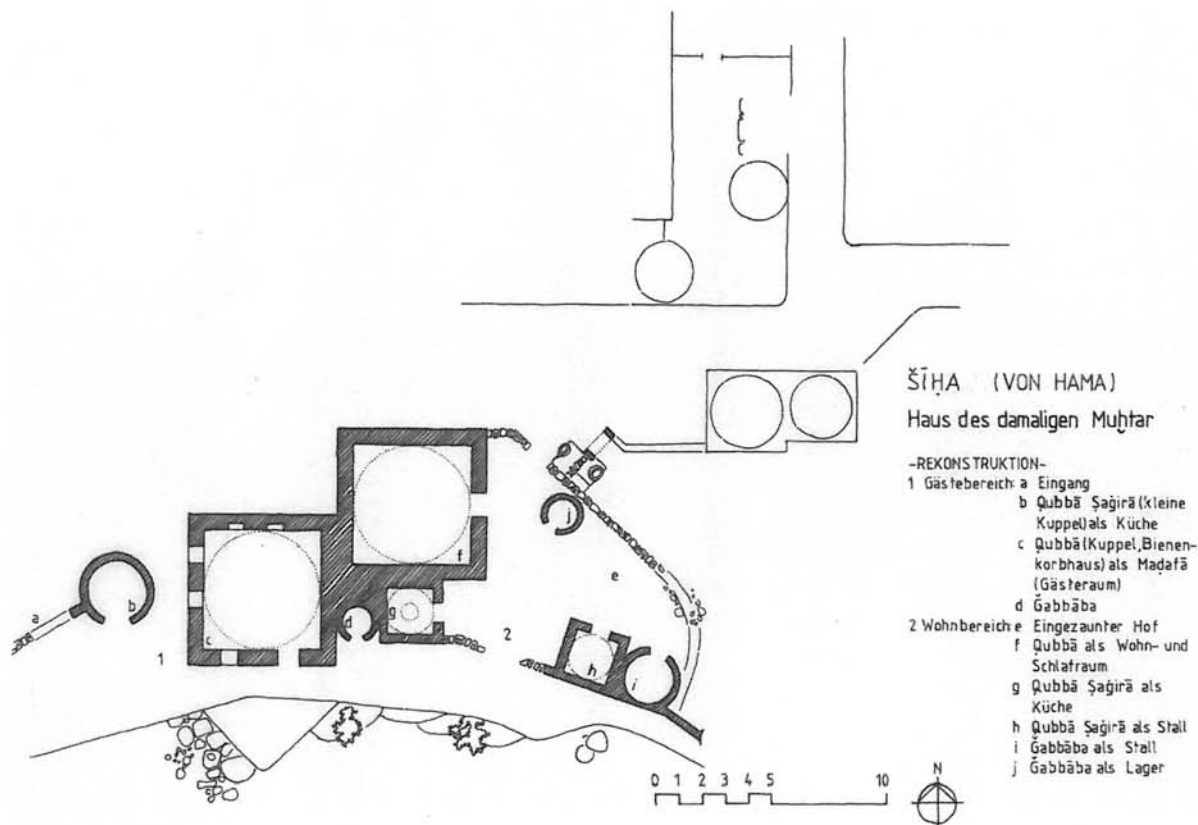
10 SQAILBĪYA, 10/16 Wohnhaus des Farīz Ni'ma (Pl. 10/16)

Nutzung und Bautyp Das Einfamilienhaus stammt aus den 80-iger Jahren. Der Besitzer, ein junger Elektro-Ingenieur, ließ sein Haus von einem Architekten entwerfen. Der Besitzer wollte ein moderne Villa haben. Darum ließ er ein Wohnzimmer (3) von beachtlicher Größe (6 x 6 m) im Zentrum des Grundrisses entstehen. Von diesem sollte eine leichte Innentreppe (4) (aus Metall oder Holz) hochgehen und zum Obergeschoß führen. Am Ende sollte ein Maisonette-Haus entstehen, in dem das höhere Niveau als Schlafbereich, das tiefere als Wohnbereich dienen soll. Die Situation im Jahr 1985 ist im Grundriss gezeichnet; nur das Erdgeschoß war vorhanden. Das Wohnzimmer (3) wurde von Osten und Süden flankiert. Im Osten sind Küche (7), Bad (8), Toilette (9) und Schlafzimmer (10), das nach der späteren Bauerweiterung im Obergeschoß als Büro (Arbeitszimmer) umgewandelt werden soll, zu finden. Im Süden ist ein länglicher Saal vorhanden. Er dient als Sitz- und Essplatz für die Gäste. Es wurde dafür gesorgt, dass das Gästezimmer einen eigenen Außeneingang erhielt. Vor dem Haus an der Straßenseite liegt ein Ziergarten, der von niedrigen Mauern umschlossen ist. Das sich seitlich in der Mauer befindliche Außentor führt zum mit Fliesen belegten Gang, der wiederum zur Haustür führt. Mit einem 0,8 m breiten Lichtschacht wird das Gästezimmer belüftet. Dies könnte zu sehr schlechten Lichtverhältnissen führen, wenn die Bewohner des Hinterhauses mit der derzeitigen niedrigen Trennmauer (1 m) nicht einverstanden wären. Alle Fenster sind mit Rollläden aus Holz und Rahmungen aus Aluminiumprofil ausgestattet.

10 SQAILBĪYA, 10/17 Wohnhaus des Ḥannā 'Arrāġ (Einfamilienhaus) (Pl. 10/17)

Nutzung und Bautyp Im Jahr 1984 / 1985 hat der Besitzer, der gleichzeitig Architekt ist, sein Haus entworfen und die Fertigstellung überwacht. Wegen seines Standortes an einer Hauptgeschäftsstraße besetzen drei Läden das Erdgeschoß und lassen einen zum Hinterhof führenden seitlichen Gang frei. Hier befindet sich eine Treppe, die nur in das Obergeschoß führt, wo die eigentliche Haustür liegt. Das Mehretagenhaus gliedert sich in eine Wohneinheit (1. Obergeschoß), eine Schlafetage (2. Obergeschoß) und eine Dachterrasse (3. Obergeschoß). Eine

großräumigen Inneren des Gästeraumes (Höhe etwa 500 cm), den drei Fenstern (70 mal 115 cm) und den zwei Wandnischen überrascht. Die Fenster waren niedrig angesetzt. Der Raum war mit kleinen Gesimsen, wie alle Wohnräume, versehen und ist mit Ornamenten auf Lehmverputz ausgestattet, die pflanzliche Motive haben. Der Unterbau war mit Lehmörtel verputzt wie auch das Äußere der Kuppel. Im Inneren war der Raum mit Kalk gestrichen worden.



Pl. 11/1 Šīḥa, Wohnhaus des damaligen Muḥtār



Taf. 11/1 Šīḥa, Wohnhaus des damaligen Muḥtār, qubba f, (Die Zahl der Lehmziegelschichten der Kuppel betrug 36 im Jahre 1984, und 27 im Jahre 1989)

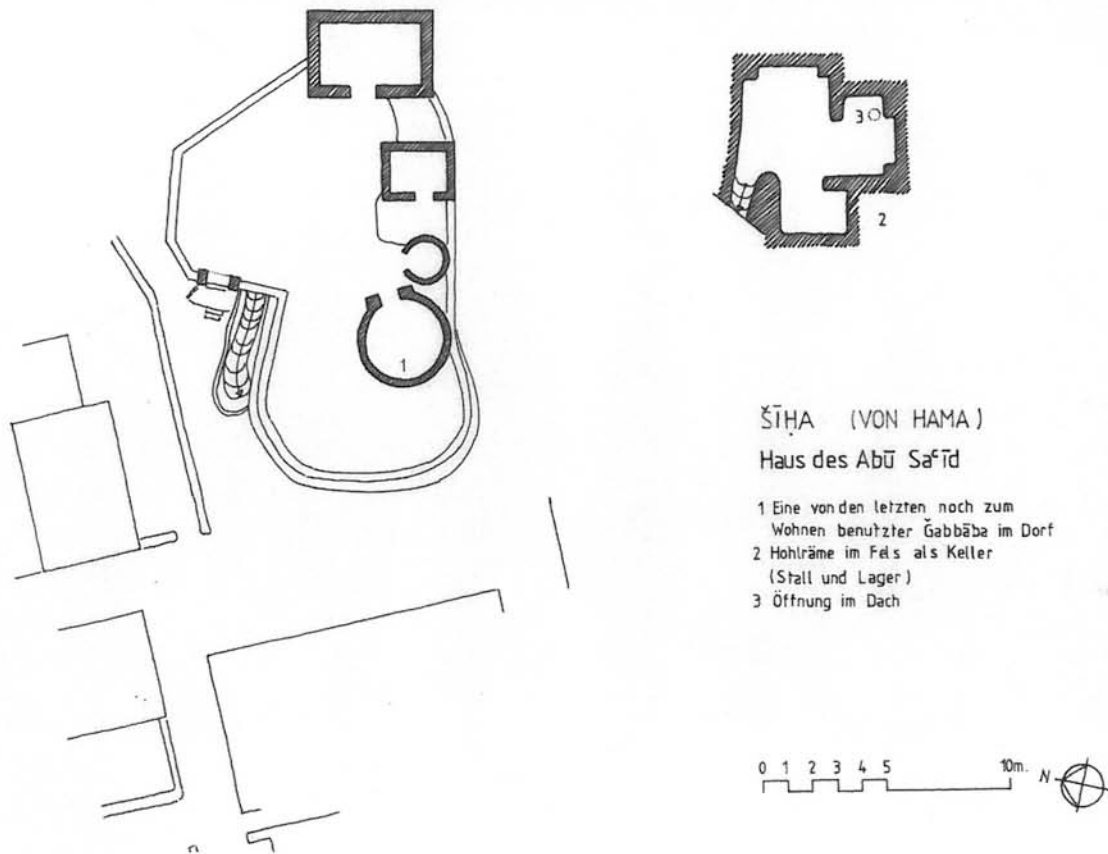
11 ŠĪḤA (von Hama), 11/2 Wohnhaus des Abū Saʿīd (Pl. 11/2.1-2; Taf. 11/2.1-2)

Bewohner der Besitzer hat auch ein neues Haus im Neubaugebiet. Hier im alten Haus wohnt er zeitweilig allein in einer ġabbāba (kleine Kuppel), von der man behauptet, sie sei die letzte bewohnte ġabbāba im Ort.

Nutzung Das Haus hat vier getrennte nebeneinander gereichte Räume an der Südseite des Grundstückes. Davon sind zwei Flachdach- und zwei Kuppelräume. Der Rest des Hauses ist ein Hof. Unter dem Erdgeschoß befindet sich ein vorgefundener, historischer Hohlraum im Felsen, in den man über eine Außentreppe gelangt. Dieser Hohlraum ist in drei Schiffen geteilt. In einem ist eine Öffnung in der Felsdecke, durch die man früher die landwirtschaftlichen Erzeugnisse für die Lagerung schüttete. Heute dienen diese Hohlräume als Hühnerstall.

Baukonstruktion und -materialien Die Flachdachräume sind mit Holz und Lehm bedeckt. Für die

Kuppelräume verwendete man Lehmziegel (für die Wände und für die Kuppel). Man bemerkt, dass die Hohlräume im Fels etwa die Form von einem Kreuzgewölbe mit Pfeilern in den Ecken haben.



Pl. 11/2.1-2: 1 Erdgeschoß, 2 Untergeschoß Siḥa, Wohnhaus des Abū Saʿīd



Taf. 11/2.1 Siḥa, Wohnhaus des Abū Saʿīd, Eingang der Katakombe von Innen

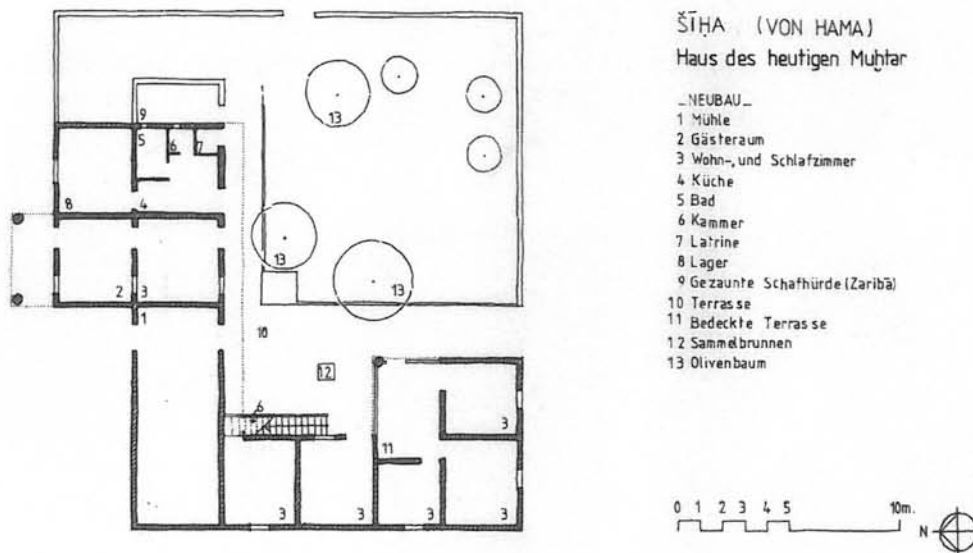


Taf. 11/2.2 Siḥa, Wohnhaus des Abū Saʿīd, Eingang der Katakombe von der Straße

11 ŠĪḤA (von Hama), 11/3 Wohnhaus des heutigen Muḥtār (Pl. 11/3)

Bewohner Im Jahr 1963 hat der Besitzer mit dem Bau seines Hauses begonnen. Das Haus wird heute von der Muḥtār-Familie und drei verheirateten Söhnen mit ihren Familien bewohnt. Das Einkommen des Besitzers kommt von der Mühle, dem Ackerbau und seiner Tätigkeit als Ortsvorsteher (= arab. Muḥtār).

Nutzung Die Hausräume erstrecken sich an der West- und der Nordseite des Grundstückes. Wohn- und Schlafzimmer bilden die Mehrzahl der Räume. Jede Familie hat ihre eigenen Zimmer, aber sie alle kochen und essen gemeinsam. Das Haus hat mehrere Eingänge, aber der Haupteingang wird durch einen Betonschirm (Vordach aus Beton) betont. Ganz im Osten liegt eine kleine Schafherde. Der Garten ist eingezäunt und mit Olivenbäumen bepflanzt. Die zentrale Terrasse bildet eine Art Innenhof, der von drei Seiten her geschlossen ist. Hier befindet sich eine Zisterne (12, Sammelbrunnen) für das Regenwasser, und von hier erreicht man über eine Freitreppe die Dachterrasse.



Pl. 11/3 ŠīḤa, Wohnhaus des heutigen Muḥtār

12 SFĪRA (Taf. 12.1-3)



Taf. 12.1 Sfīra, Straßenfluchten 1



Taf. 12.2 Sfīra, Straßenflüchten 2



Taf. 12.3 Sfīra., die Kuppel
besteht nicht nur ästhetisch
sondern auch in ihren unglaublich
festen Baustoff und -material

12 SFĪRA, 12/1 Wohnhaus des Ibrāhīm al-Ḥamīd (Pl. 12/1)

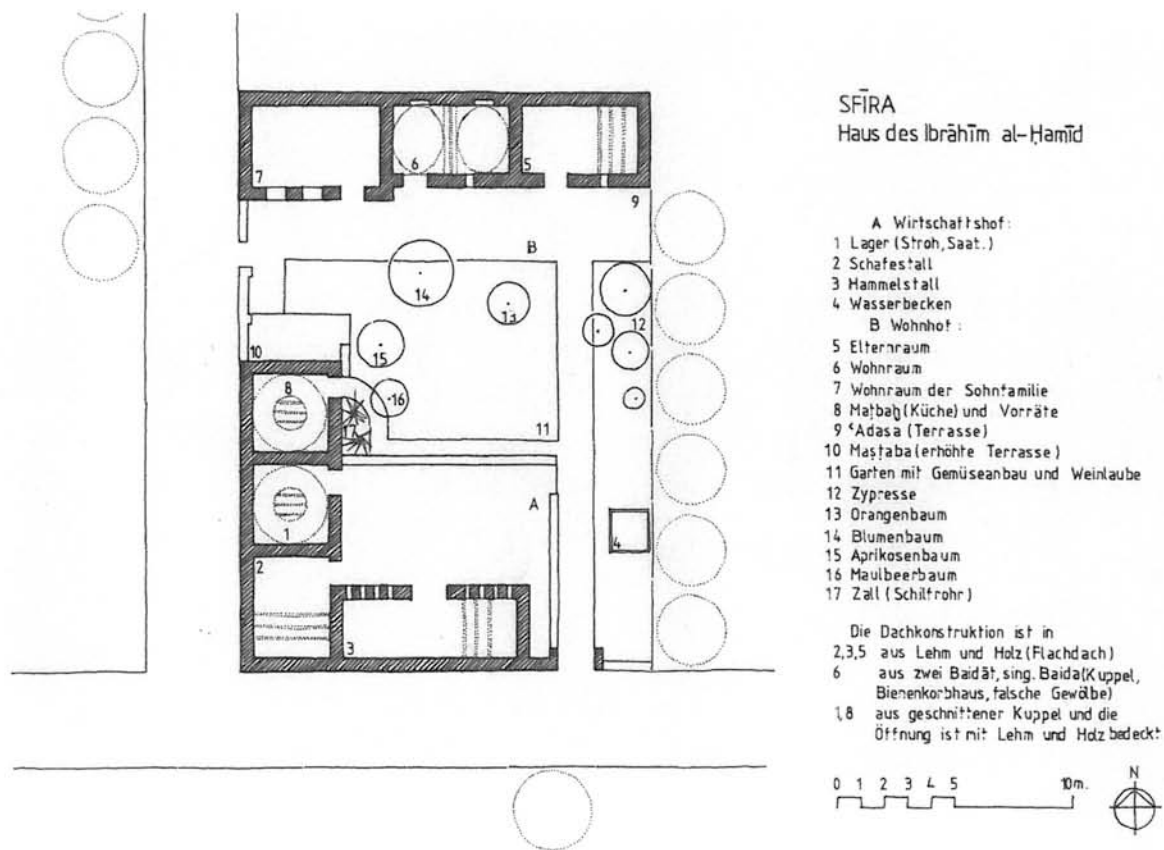
Bewohner Die Bewohner sind die Vater- und die Sohnfamilie. Der Sohn arbeitet in einer naheliegenden Fabrik als Drechsler (Dreher), auch hilft er seinem Vater auf dem Feld.

Nutzung Das Haus ist ein typischer Bauernhof. Er gliedert sich in:

- Wirtschaftshof: Er beinhaltet Lager für Stroh, Saat... und Ställe für Schafe und Hammel.
- Wohnhof: Er beinhaltet Garten mit Weinlaube und Wohnräume (zwei für die Eltern und einen für den verheirateten Sohn), die nach Süden orientiert sind. Davor befindet sich die breite Terrasse. Küche und Vorratsraum sind an der Westseite des Hofes zu finden, d.h. sie sind nach Osten orientiert.

Baukonstruktion und -materialien Das Mauerwerk und die falschen Gewölbe bestehen aus getrockneten Lehmziegeln. Die Dachbalken aus Holz sind unter den Flachdächern zu finden. Zwei Balken dienen als Unterzug im Wohnraum(6) und sind anstelle einer Wand angelegt worden. In den Wohnräumen des Sohnes bildet eine Schicht aus normalem Beton das Dach.

Bautyp und Gestaltung Der Grundriss ordnet das Haus dem Mehrraumhaus-eckig zu. Zu sehen sind im Aufriss falsche Gewölbe und geschnittene falsche Gewölbe auf einem Unterbau sowie Flachdächer ohne Dachüberstand. Die Fassaden verteilen sich zwischen unregelmäßige und regelmäßige Lochfassaden.



Pl. 12/1 Sfira, Wohnhaus des Ibrāhīm al-Ḥamīd

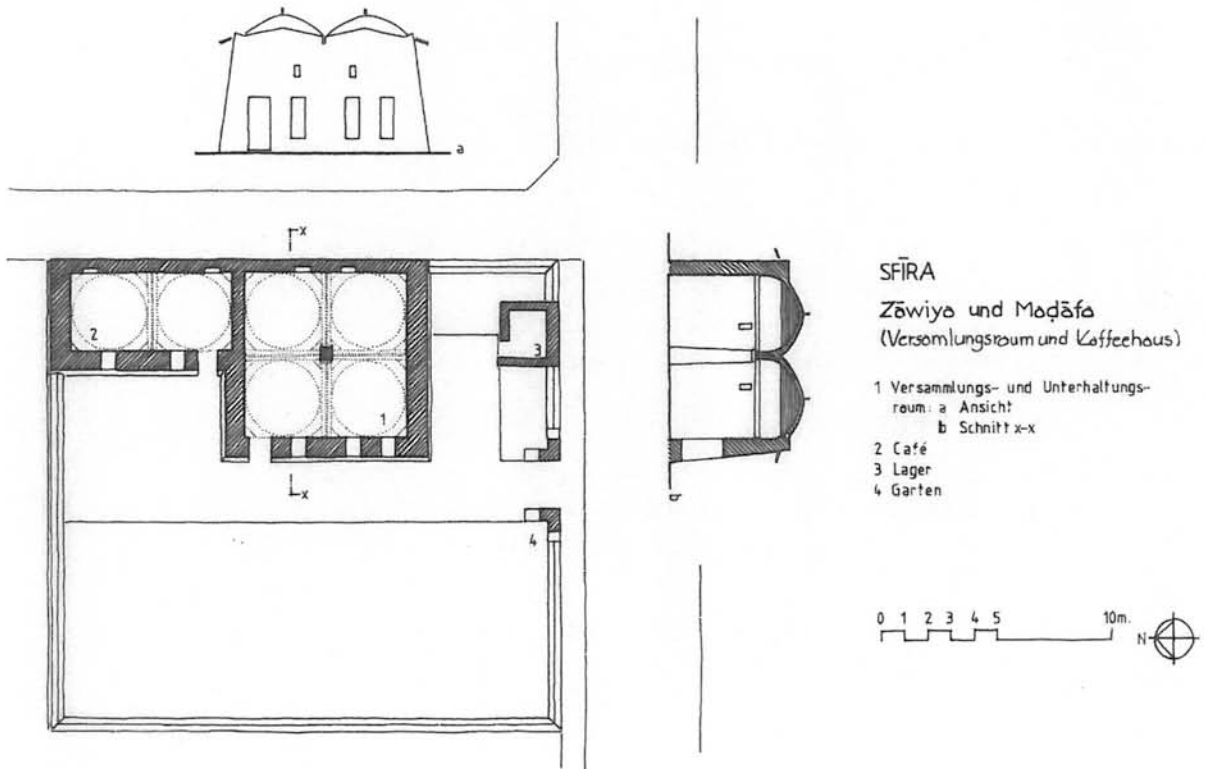
12 SFIRA, 12/2 Zāwiya und Maḍāfa (Versammlungsraum und Kaffeehaus) (Pl. 12/2.1-3; Taf. 12/2.1-2)

Nutzung Das Hauptgebäude (1) ist az-Zāwiya (Gebetsraum, hier Niederlassung) für Angehörige at-Ṭarīqa aš-Šādīliya al-Yašraṭīya. at-Ṭarīqa (religiöse Bruderschaft) gehört zur Sufismus-Bewegung. Das Nebengebäude (2) dient als Maḍāfa (Gästezimmer; Gästehaus) fürs Haus al-ʿUmar.²⁹ Der Raum (3) ist ein Lager. Der Garten (4) ist von einer Mauer -wie der übrige Komplex- umgeben.

Baukonstruktion und -materialien Das Mauerwerk und die falschen Gewölbe bestehen aus getrockneten Lehmziegeln. Die Dachbalken aus Holz und die massiven Wänden tragen die falschen Gewölbe. Die Dachbalken im Hauptraum stützen sich auf die Wände und auf die in der Mitte des Raumes befindlichen riesigen Pfeiler. Die Isometrie verdeutlicht die Schichtenabfolge.

Bautyp und Gestaltung Der Grundriss ordnet das Haus dem Mehrraumhaus-eckig zu. Zu sehen sind im Aufriss falsche Gewölbe auf einem Unterbau. Die Fassaden sind regelmäßige Lochfassaden.

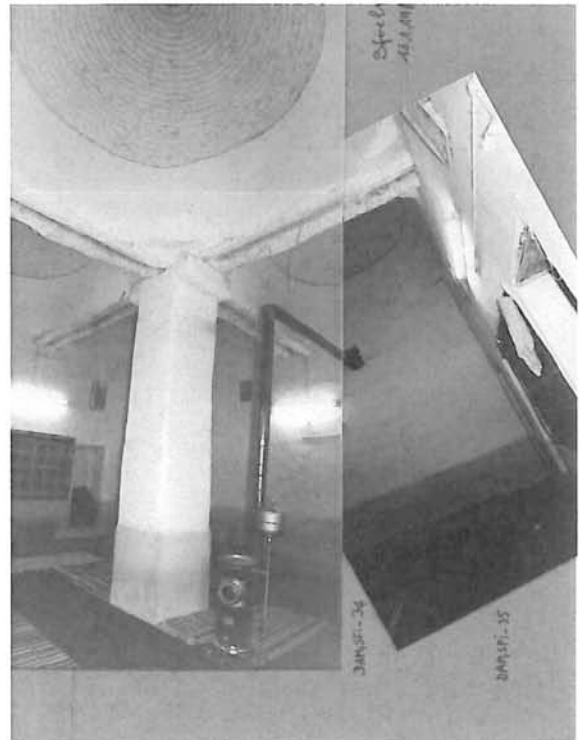
²⁹ Diese Informationen erhalte ich während meiner Aufenthalt in Sfira am 03.04.2000 vom ʿAli Ismāīl Muḥammad al-ʿUmar, wofür ich sehr danke. Der Sufiorden aš-Šādīliya entstand in Ägypten des 13. Jahrhunderts. (In: Annemarie Schimmel: *Mystische Dimensionen des Islam. Die Geschichte des Sufismus*. Köln, 1985, S. 396).



Pl. 12/2.1-3: 1 Grundriss, 2 Fassade, 3 Schnitt Sfira, Zāwiya und Maḍāfa



Taf. 12/2.1 Sfira, Zāwiya und Maḍāfa, Innenfassade



Taf. 12/2. 2 Sfira, Zāwiya und Maḍāfa, Zāwiya von Innen

ANHANG

ERLÄUTERUNG ZUR BAUGESCHICHTE DES DORFES AS-SQAILBIYA BIS ZUR GEGENWART

Saiḥ ʿAbdallāh Sʿayyid al-ʿAbdallāh: Bayān tāriḥ ʿimār qaryat as-Suqailabīya hattā tāriḥihi. (= Erläuterung zur Baugeschichte des Dorfes as-Suqailabīya bis zur Gegenwart.) as-Suqailabīya, 1946 (arab. Text).

(Seite 1):

Der Ursprung:

Ein Gassanider dessen Abstammung bis „Gabala“ Familie zurückreicht, hatte eine verwandte Frau geheiratet, die bereits vorher zwangsweise mit jemandem aus ihrer Verwandtschaft verlobt gewesen war. Da die christliche, orthodoxe Religion eine solche Ehe verbietet, und weil er (damit) die religiösen Gesetze missachtete, konnte er nicht länger in seiner Heimat leben. Deshalb floh er mit seiner Frau nach Damaskus, um der Rache an ihm zu entrinnen. Dort blieb er etwa drei Jahre. Als sein Fall bekannt wurde, wollte er untertauchen. Er fuhr in die Gegend von Hama und wohnte im Dorfe „Mʿaltī“, das westlich von Hama und östlich des Dorfes Mḥarda lag. Dort verbrachte er sein Leben, und starb dort mit achtzig Jahren. Er hinterließ vier Söhne, wie aus dem Stammbaum hervorgeht. In den Kriegstagen des osmanischen Mehmed der Eroberer³⁰ durchquerten zahlreiche Ğihādīya-Soldaten diese Gebieten.

Davon blieb Mʿaltī nicht verschont, deren Bewohner wegen ihrer Gastfreundschaft berühmt waren. Eines Tages griffen Soldaten ein Mädchen an. Die Verhältnisse waren unerträglich geworden. Die Bewohner waren voller Zorn auf die Soldaten. In der gleichen Nacht überfielen sie die schlafenden Soldaten, ermordeten sie und nahmen ihre Pferde und Gewehre. Da sie die Strafe der Regierung fürchteten, flohen sie mit den auf ihren Maultiere geladenen Habe und den Soldatenpferde. Einer, der Baššūr genannt wurde, wanderte nach Šāfīta aus, wo sein Beruf gefragt war. Dort wuchs seine Familie und nahm an Mitgliedern zu und wurde langsam eine Großfamilie. Sie bauten sich mehrere Häuser und kauften viele Dörfer und wurden Oberhäupter in jenen Gebieten bis zum unseren heutigen Tag. Man nannte sie das Haus (=Familie) Baššūr. Die drei übrigen Brüder waren Ğarġis, ʿĪsā und Wassūf.

(Seite 2):

Einer dieser Brüder, Gargis, ging in die nördliche Gebiete, die er schon kannte. Über ihn wurde anfangs nicht berichtet. Er arbeitete als Olivenöl-Händler. Die beiden übrigen Brüder, ʿĪsā und Wassūf, wohnten im Dorf ʿAin l-Kurūm im Kalbīya-Gebirge,³¹ weil jenes Gebiet eine Zufluchtsstätte war und die Regierungsgewalt nicht dorthin reichte. Sie betrieben Seidenhandel. Sie blieben dort lange Zeit bis zum Jahr 1809 (Achzehnhundertneun)³² und besaßen Einfluss unter dem christlichen Teil der Bewohner von ʿAin l-Kurūm, die ihnen ihrer Führung zugestanden hatten. Jedoch lag die gesamte Führung in den Händen von Bait Musé [Mūsā im Hocharabisch; B.S.] und davon Bait-Ḥīrfān. Diese waren Nušarīya [=Alawiten; B.S.] und gehörten der Schiiten von Imam ʿAlī zu. Sie waren verfeindet mit den Bewohnern von ʿInnāb und Mirdāš. Unter deren Einwohner befanden sich einige Nišrānīya [=christlichen; B.S.]-Familien.

Bei ihren Überfälle und kriegerischen Begegnungen setzten die Bewohner der erwähnten Dörfer, also ʿInnāb und Mirdāš einerseits und ʿAin l-Kurūm andererseits, in den ersten Reihen die für sie parteiergreifenden Christen ein. Dies war eine Intrige der beiden Parteien, um sich der Christen zu entledigen. Aber die bereits genannten

³⁰ Mehmed II. der Eroberer regierte zwischen 1451-1481 (aus: Fischer Weltgeschichte, Der Islam II, Hrsg. G. E. von Grunbaum, S. 450, Frankfurt/M, 1971). Aber eigentlich erst im Jahre 1516-1517 eroberten die Osmanen Syrien und Ägypten. Deshalb ist dieser Angabe zu widersprechen. Vielleicht ist damit Selim I. (1512-1520) gemeint.

³¹ Die heutige al-ʿAlawiyūn-Gebirge im Westen Syriens nannte man früher an-Nušarīya-Gebirge, und im Volksmund der Gegend war der Name Ğabal al- Kalbīya, d.h. Kalbīya-Gebirge, geläufig. Auf den Plänen der französischen Mandatsmacht wird Jebel Aansariye bzw. Djebel Ansariye verwendet.

³² Anonym erzählt, dass die Christen in allgemeinen in dieses Gebiet am 18. Jh. aus Hauran auswanderten. Darüber hinaus bietet der Artikel wertvolle historische Informationen über die Herkunft der Sqailbiyyaner. Cf: Anonym, 1933. Somit ist die angenommene Datierung in folgendem Zitat zu bezweifeln: „Als die Christen von ʿAin l-Kurūm, ʿInnāb und Mirdāš sich versammelten, wollten sie aus ihren Geburtsorten weggehen. Dafür hatten sie freilich ihre Gründe. Sie berieten sich und wählten Tall as-Sqailbiya als alternativer Wohnort. Somit hatten sie höhere Berge, wildreiche Wälder, fruchtbare Gärten und reines, fließendes Quellwasser, und dazu ihren Häuser, Verwandten, Freunde, gute Erinnerungen... zurückgelassen. Jedoch war ihnen die Bedeutung des neuen Standortes von Tall as-Sqailbiya und seine Uneinnehmbarkeit bewußt. Es ist richtig, dass es keine grüne Pflanze auf diesen Boden gab, aber es war von Grün umgeben und von Quellen und weiten Flächen von Ebenen und landwirtschaftlichen Böden umgeben, die für das Überleben und Wohlleben sorgen können. [...] Dies war Ende der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.“ In: Ğaiṭ al-ʿAbdallah, 1996.

Söhne von ʿĪsā und Bišāra³³ entdeckten die Sache. Eines Tages bei der Wildschweinjagd im Ġāb begegneten sie den Christen von ʿInnāb und Mirdāš. Sie vereinbarten, ihren bisherigen Dörfer zu verlassen, wo sie wohnten, und ein Dorf zu bauen, das besser für sie geeignet wäre. Und so wurde as-Sqailbiya gebaut. Ihre Bebauung bestand aus Holz und Schilfrohr. Die Bewohner von ʿInnāb und Mirdāš wohnten im nördlichen Teil des Dorfes, und die aus ʿAin I-Kurūm, die Familie Dibū wohnten im östlichen Teil des Dorfes, um Übergriffe der Nachbarschaft zu verhindern. Bait Duwayyib, die Cousins der Familie Dibū sind, wohnten den südöstlichen Teil des genannten Dorfes. Nach längerer Zeit gab es eine Auseinandersetzung zwischen den Familien Dibū und Duwayyib über die Frage des künftigen Bürgermeisters. Da keine Familie zugunsten der Anderen nachgeben wollte, wählten sie den genannten Wassūf als Bürgermeister, da er keine große Familie besaß. Er blieb bis zu seinem Tod Bürgermeister. Das Amt des Bürgermeisters hatte dann einer seiner Verwandte, der genannte aš-Šaiḥ Rustum, inne.³⁴

(Seite 3): In den Tagen des Šaiḥ Rustum entstand unter den Nachbarn Unruhen. Wir werden diesen Vorfall genau so erzählen, wie ich ihn von meinem verstorbenen Vater Šaiḥ Sʿayyid gehört habe. Ein Mann, namens Barbar aus der Sippe al-Ḥazāʿli des Dorfes al-Ḥuwayyīz in der Ebene des Ġāb, [.....].³⁵



Abb. 122 Erste Seite des Manuskriptes vom ʿAbdallāh aš-Šaiḥ



Abb. 123 ʿAbdallāh aš-Šaiḥ und seine Ehefrau Alida Šābūr, 1936 (Fotograf, vermutlich von der Stil her, Naufal, Damaskus)

³³ Gemeint hat er hier bestimmt Wassūf und nicht Baššūr, weil der letzte nach Šāfitā ginge, wie er vorher berichtete.

³⁴ Am 28.10.1879 verließ Sachau Hāma und ritt vorbei an den Dörfer Esh-shiha, Elharde, Kalat-Sedjar und kam in Sqailbiya an: „Wir erreichten bei strömenden Regen das Dorf Skélebijje (5 Uhr), wo wir im Hause des Shaikh Rustem, der uns entgegengeritten war, abstiegen und an seinem Feuer uns trockneten.“ (In: Eduard Sachau: Reise in Syrien und Mesopotamien. Leipzig, 1883.) Darunter ist zu verstehen, dass Rustum im Jahre 1879 Bürgermeister war. Das deckt sich mit den Angaben von Šaiḥ ʿAbdallāh. Dieser nennt ihn aš-Šaiḥ Rustum. Das ist ein Hinweis auf seine höhere soziale Stellung, die uns zu dieser Annahme berechtigt.

³⁵ Mit dieser Seite beginnt er, Geschichten zu erzählen, die sehr entscheidend für die Entstehung und Werdung des Dorfes sind. Nach einem Krieg berichtet er vom zweiten Aufbau Sqailbiya. Anhand der Analysen dieser Geschichten könnte man einiges über die Eigentümlichkeit der Familien des Sqailbiya, ihre Herkunft und ihre Zusammensetzung rekonstruieren. Die Beteiligten dieser Ereignissen sind Christen, Alawiten und Moslime. Das Netz der Beziehungen umfasst geographisch etwa das ganze bekannte Land und viele ihrer Repräsentanten. In seinem Haus verkehrten zahlreiche Persönlichkeiten nomadischer, ländlicher und städtischer Herkunft. Seine Biographie ist auch die Geschichte des Dorfes.

BIBLIOGRAPHIE

Abkürzungen:

AA	L 'Architecture d'Aujourd'hui
AAS	Les Annales Archéologiques de Syrie. - Revue d'archéologie et d'histoire syriennes - spätere Titelländerung: Annales Archéologiques Arabes Syriennes. Direction générale des antiqués et les musées, République arabe syrienne, Damas
BEO	Bulletin d'Études Orientales de l'Institut Français de Damas (Damaskus, Kairo, Paris)
DEO	Documents d'Études Orientales de l'Institut Français de Damas (Damaskus, Kairo)
DAB	Deutsches Architektenblatt
db	Deutsche Bauzeitung
DaM	Damaszener Mitteilungen
EI	Encyclopédie de l'Islam
IFD	Institut Français (d'études arabes) de Damas
REI	Revue d'Études Islamiques
ZDMG	Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft
ZDPV	Zeitschrift des Deutschen Palästina-Verein

AA, Heft 174, 1974.

AA, Heft 3, 1945. S.17-21, 33-39, 72-73, 109-122.

°Abbādī, A. M.: al-ḥayāt al-iqtisādīya fī l-madīna al-islāmīya (= Das wirtschaftliche Leben in der islamischen Stadt.) In: °Ālam al-Fikr (= Welt des Geistes), Bd. 11, H. 1, 1980, S. 134, Kuwait (arab. Text).

°Abdu s-Salām, °Ādil: al-aqālīm al-ġuġrāfiya fī Sūrīya (= Abdul-Salam, Adel: Die geographischen Regionen in Syrien.) U Damaskus, 1970, (Broschüre, arab. Text).

°Abdu s-Salām, °Ādil: al-aqālīm al-ġuġrāfiya fī Sūrīya (= Abdul-Salam, Adel: Die geographischen Regionen in Syrien.) U. Damaskus, 1990, (Lehrbuch, arab. Text).

Abī Samra, Muḥammad: al-makān wa l-iġtimā' l-madīnī bi Bairūt. taḥlīl wa tarkīb sosioloġī waṣfī (= Der Ort und die städtische Gesellschaft in Beirut. Eine beschreibende, soziologische Analyse und Synthese.) In: al-Fikr al-°Arabī, Heft 30, Beirut/Libanon, 1982, (arab. Text) S. 95-115.

Aboussouan, Camille (Hrsg.): L'architecture libanaise du XV^e au XIX^e siècle. Beirut/Libanon, 1985.

Abū °Afaš, Nazih: ma yušbihu kalāman aḥīran (= Es ähnelt das letzte Gespräch). Gedichtband, Damaskus, Beirut, Nikosia, 1997 (arab. Text).

Abū °Afaš, Nazih: hakaḍā ataitu... hakaḍā amḍī (= So bin ich gekommen.. So gehe ich dahin), Gedichtband. Verlag Dār al-Kalima, Beirut/Libanon, 1989, (arab. Text).

Abū Faḥr, Ṣaqr (Interviewer): ḥiwār bilā ḍifāf ma' Ṣādiq al-°Azm (= Dialog ohne Ufer mit Sadik J. Al-Azm). In: an-Nahġ, Nr. 12, Damaskus, Herbst 1997, S. 174-218, (arab. Text).

Acero, Francisco Asensio: Öko-architektur. Stuttgart, 1999.

Achleitner, Friedrich: Region ein Konstrukt? Regionalismus, eine Pleite? Basel, 1997. In: db, Heft 10/1997, S. 99-105.

Adam, Jürgen A.: Wohn- und Siedlungsformen im Süden Marokkos. Diss., TU München, 1981.

al-Afḥoloġī, Kitāb Muḥtaṣar: (= Kurz gefasste Afchologie), Patriarschat der griechisch-orthodoxen Kirchen von Antiochien, (Damaskus, 1964), 2. Aufl., Tripolis, 1982, S. 294-295 (arab. Text).

Aga Khan Trust for Cultur, The (Hrsg.): International Architectural Competition for a Museum of Islamic Arts, Doha/Qatar. Genf, 1997.

Aga Khan Award For Architecture, The: The Changing Rural Habitat. Volume II Background Papers. Singapore, 1982.

Akbar, O.: Vergleich des sozialen Verhaltens und der baulich-räumlichen Organisation des Mahalls - Beitrag zur Theorie des „islamischen“ Wohnquartiers. Unveröffentlichte Diss., TU Berlin, 1981.

Akili, Talal: Die syrischen Küstengebiete, ihre Entwicklung und Entwicklungsmöglichkeiten. Dissertation, Berlin 1968.

- Akkan, Hamed: La Sédentarisation des Tribus en Syrie. In: L'Agrenomie tropicale, Paris, vol. XV, No 6, 1960. S. 661-668.
- °Ālam al-Fikr (= Welt des Geistes), Bd. 11, H. 1, 1980, Kuwait (arab. Zeitschrift).
- Al-Abdulla, Salam: Damaskus, die Altstadt intra muros, ihre aktuelle Nutzung und Vorschläge zu ihrer ökologischen Erhaltung. Diss., Hochschule für bildende Künste, Hamburg, 2006.
- Al-Abdulla, Salam: Der Suq des Bab-Tuma-Quartiers in der Altstadt von Damaskus und seine Entwicklung. In: Katalog der Ausstellung „Aleppo, Damaskus, 5000 Jahre Stadtentwicklung in Syrien“, eine Wanderausstellung mit Stationen in Oldenburg, Stuttgart, Hamburg. Oldenburg, 2000, S. 298-303.
- Al-Abdulla, Salam: Das traditionelle Wohnhaus in der Altstadt von Damaskus. HfbK, Hamburg, 1986 (unveröffentlichte Manuskript).
- al-°Abdallah, Ġait: qirā°a fī rasā°il as-saqilbiyūn min al-mahğar (= Lektüre in Briefen der Sqaibiljaner aus der Emigration.) Vortrag vom 28. 6. 1997, Sqaibilja/Syrien (arab. Text).
- al-°Abdallah, Ġait: taqrīrun wa šūar min ađ-dākira aš-ša°biya (= Bericht und Bilder aus dem völkischen Gedächtnis.) Vortrag vom 14. 12. 1996, Sqaibilja/Syrien (arab. Text).
- al-°Abdallah, Ġait: al-mu°allim Ilyās ađ-Đāhir as-sqaibilbāwī, rā°id al-°ilm wa mu°assis at- ta°lim fī as-Sqaibilja. muħāwala ūla fī qirā°at siratihi ađ-dātīya (= Der Meister Ilyās ađ-Đāhir as-sqaibilbāwī. Pionier der Wissenschaft und Begründer des Unterrichtswesens in Sqaibilja. Erster Versuch zu einer Lesung in seiner Biographie.) Vortrag vom 27. 7. 1995, Sqaibilja/Syrien (arab. Text).
- al-°Allāf, Aħmad Ĥilmī: Dimašq fī maṭla° al-qarn al-°išrīn (= Damaskus am Anfang des 20. Jahrhunderts). Damaskus, 1976 (arab. Text).
- L'architecture rurale française, Corpus des genres des types et des variantes, Bde. 1-22, Paris, 1977-1994.
- al-Ašqar, Asad: tāriħ Sūrīya (= Die Geschichte Syriens). Bd. 1, Teil 1, 2. Auflage, Beirut, 1981 (arab. Text).
- al-°Awwā, °Ādil (Übersetzer), Verschiedene Autoren: mi°nā al-madīna (= Die Bedeutung der Stadt= Le sens de la ville). Veröffentlichungen des Kultusministeriums, Damaskus, 1978, (arab. Text).
- Al-Azm, Sadik J.: Unbehagen in der Moderne. Aufklärung im Islam. Frankfurt am Main, 1993.
- al-°Ażma, Bašīr: ġil al-hazīma bain al-wiħda wa l-infišāl. muđakkarāt (= Bashir Al Azme: Generation of Defeat, Memoires) London, 1991 (arab. Text).
- Alexander, Christopher u.a.: Eine Muster-Sprache. Städte. Gebäude. Konstruktion. Wien, 1995.
- Alexander, Christopher et. al.: Das Machen von Gebäuden, Eishin College bei Tokio. In: Baumeister, Heft 2/1986.
- Alexander, Christopher: Die Stadt ist kein Baum "A City is not a Tree". In: Bauen+Wohnen, München, Juli 1967, 283-290.
- Alfarabi: Abhandlung der Musterstaat, Aus Londoner und Oxforder Handschriften, Leiden. Friedrich Dietrici (Hrsg.) - E. J. Brill 1895. "risāla fī Ārā° ahl al-madīna al-fāḍila Liabī Naşr al-Fārābī." (arab. Text).
- Alfārābī: iħşā° al-°ulūm Lilfārābī (= al-Farabi's Zählung der Wissenschaften). Verlag Dār al-Fikr al-°Arabī, °Uṭmān Amīn (Hrsg.), 2. Auflage, Ägypten, 1949 (arab. Text).
- Alimen, Marie-Henriette und Marie-Joseph Steve (Hrsg.): Vorgeschichte (Fischer Weltgeschichte, Bd. 1), Frankfurt/Main, 1966
- Alsayyad, Nezar: Cities and Caliphs. On the Genesis of Arab Muslim Urbanism. New York, Westport, Connecticut, London, 1991.
- Andritzky, Michael / Selle, Gert (Hrsg): Lernbereich Wohnen. Bd. 2, Reinbek bei Hamburg, 1979.
- Anonym: Notes sur la propriété foncière dans la Syrie Centrale. In: L'Asie Française 309. Paris, 1933, S. 130-137.
- Anonym: Die heutigen Syrier. Stuttgart, Tübingen, 1845.
- ARCH+, Heft 50, Aachen, April 1980; Heft 73, März 1984 und 2. Aufl. Jan. 1986; Heft 85, Juni 1986.
- As-Sirri, Ahmed: Religiös-politische Argumentation im frühen Islam (610-685); Der Begriff Fitna: Bedeutung und Funktion. Diss., U. Hamburg 1989.
- Ausstellung: Katalog der Ausstellung „Aleppo, Damaskus, 5000 Jahre Stadtentwicklung in Syrien“, eine Wanderausstellung mit Stationen in Oldenburg, Stuttgart, Hamburg. Oldenburg, 2000.
- Ausstellung: Katalog der Ausstellung „Land des Baal. Syrien - Forum der Völker und Kulturen.“ Mainz, 1982.
- Aydin, Hanna: Das Mönchtum im Tur-Abdin. Glane/Losser Niederlande, 1988.

Baedeker, Karl: Palästina und Syrien. Handbuch für Reisende. Leipzig, 1880 (erschien 1875), 4. Aufl. 1897, 7. Aufl. 1910.

Baedeker, Karl: Palestine et Syrie. 4. Auflage, Leipzig, Paris, 1912.

Bağdādī, Şauqī: sl-iħşā° aş-şa°b (= Die schwierige Statistik). Gedicht in der Zeitung "Tişrin", Damaskus, von 13. 8. 1985.

Bahnassi, Afif: Die Kunst des Alten Syrien. Leipzig, Stuttgart, 1987.

Bahrtdt, Hans Paul: Wohnen in den Städten? Katalog, Akademie der Künste, Berlin, 1984/1985 (Hier zitiert aus Akademie der Künste, Abteilung Baukunst: Vor-Ort-Seminar in Eisenhüttenstadt, 13.-19. Okt. 1993.

- Dokumentation, Berlin, 1994. Identifikation mit gebauter Umwelt, S. 22-24).
- Balty, Janine (Hrsg.): *Apamée de Syrie, Bilan des recherches archéologiques 1973-1979, Aspects de l'architecture domestique d'Apamée, Actes du colloque tenu à Bruxelles les 29, 30 et 31 mai 1980 (Fouilles d'Apamée de Syrie, Miscellanea, Fasc. 13)*. Brüssel, 1984.
- Balty, Janine und Jean Ch. und Michel Dewez: *Belgische Archäologische Forschungen in Syrien, Die Ausgrabungen von Apameia am Orontes, Informationsbericht Nr. 49*. Brüssel, Januar 1970.
- Balty, Jean Ch.: *Guide d'Apamée*. Bruxelles, 1981.
- Banse, Ewald: *Das Beduinenbuch*. Berlin, 1931.
- Banse, Ewald: *Die Türkei. Eine moderne Geographie*. Braunschweig, 1916, 3. Aufl., 1919.
- Banse, Ewald: *Die Gubab-Hütten Nordsyriens und Nordwest-Mesopotamiens*. In: *Orientalisches Archiv* 2, 1911/1912, S. 173-179.
- Barrois, A.-G.: *Manuel d'archéologie biblique. Tome 1*, Paris 1936.
- Bartsch, K.: *Der Wölbungsbau in Siedlungen der subtropischen Mittelmeerländer*. Oldenburg, 1928.
- al-Bašā, Muḥammad: *muḏakkara ḥaula mašrū^c al-Ġāb wa waḏ^c al-mu³ssasa al-^camma lidārat wa tanzīm istismār al-Ġāb (= Bericht über das Gab-Projekt und dessen Verwaltung), al-Ġāb, 15.11.1983 (arab. Text)*.
- Basili, Konstantin: *Syrien und Palästina unter der osmanischen Herrschaft*. Moskau, 1989 (arab. Text).
- Bator, Wolfgang und Angelika: *Unterwegs nach Damaskus. Syrien zwischen gestern und morgen*. Leipzig, 1964. *Bauwelt* 40, 1986.
- Behnstedt, Peter: *Sprachatlas von Syrien*. Wiesbaden, 1997.
- Benevolo, Leonardo: *Geschichte der Architektur des 19. und 20. Jahrhunderts, 2 Bde., dtv Wissenschaft. 3. Auflage*, München, 1984.
- van Berchem, Max und Edmond Fatio: *Voyage en Syrie. (Mémoires publiés par les membres de l'institut français d'archéologie orientale du Caire)*. 2 Bde., Kairo, 1914.
- van Berchem: *Itinéraire du Nord de la Syrie suivi en 1895 par MM. Max van Berchem et Edmond Fatio*. Paris, o. J.
- Bianca, Stefano: *Hofhaus und Paradiesgarten. Architektur und Lebensformen in der islamischen Welt*. München, 1991.
- Bianca, Stefano: *Städtebau in islamischen Ländern (ETH Zürich, Studienunterlagen zur Orts-, Regional- und Landesplanung Nr. 44)*. Zürich, 1980.
- Bianca, Stefano: *Polyvalenz und Flexibilität in der Struktur der islamischen Stadt*. In: *werk/oeuvre* 9/76, S. 575-79.
- Bianca, Stefano: *Architektur und Lebensform im islamischen Stadtwesen*. Zürich, 1975 (= *Baugestalt und Lebensordnung in islamischen Stadtwesen. Diss., ETH Zürich, 1974*).
- Bibel, Die: *nach der Übersetzung Martin Luthers*. Stuttgart, 1985.
- Bloch, Ariel und Heinz Grotzfeld (Hrsg.): *Damaszenisch-arabische Texte*. Wiesbaden, 1964.
- Born, Martin: *Geographie der ländlichen Siedlungen. Die Genese der Siedlungsformen in Mitteleuropa*. Stuttgart, 1977.
- Boucheman, Albert de: *Une petite cité caravanière: Suhné*. DEO, Tome VI, Damas, 1937.
- Boucheman, Albert de: *La sédentarisation des nomades du désert de Syrie. L'Asie française* 34, 1934. S. 140-143.
- Bourdieu, Pierre: *Entwurf einer Theorie der Praxis auf der ethnologischen Grundlage der kabyllischen Gesellschaft*. Frankfurt/M., 1976.
- Braudel, Fernand: *Sozialgeschichte des 15.-18. Jahrhunderts. Der Alltag*. München, 1985.
- Bräunlich, Erich u. Caskel, Werner: *Die Beduinen, Bd. 1 die Beduinenstämme in Mesopotamien und Syrien*. Leipzig, 1939.
- Buckingham, J. S.: *Travels among the Arab Tribes inhabiting the Countries East of Syria and Palestine*. London, 1825.
- al-Budaīrī al-Ḥallāq, Aḥmad: *ḥawādīṭ Dimašq al-yaumiya 1741-1762 (= Die täglichen Ereignisse Damaskus 1741-1762)*. Kairo, 1959 (arab. Text).
- Bundesministerium für Wohnungswesen: *Baukultur in Deutschland. Dokumentation des Kongresses vom 3. bis 5. 12 in Köln*. Berlin, 2002.
- Burckhardt's, Johann Ludwig: *Reisen in Syrien, Palästina und der Gegend des Berges Sinai*. Weimar, 1824.
- Burckhardt, Titus: *Die Maurische Kultur in Spanien*. München, 1970.
- Burckhardt, Titus: *Vom Wesen heiliger Kunst in den Weltreligionen*. Zürich, 1955.
- Butler, H. C.: *Syria. Publications of the Princeton University, Archaeological Expedition to Syria in 1904-1905 and 1909. Division 1: Geography and Itinerary*. Leiden, 1930. *Division 2: Architecture (später: Ancient Architecture in Syria)*. Section A: *Southern Syria*. Leiden, 1907-1919. Section B: *Northern Syria*. Leiden, 1907-1920.

- Cahen**, Claude: Der Islam I. Vom Ursprung bis zu den Anfängen des Osmanenreiches. (Fischer Weltgeschichte, Bd. 14), Frankfurt am Main, 1968, Ausg. 1987.
- Calvino, Italo: Die unsichtbaren Städte. 8. Aufl., München 1996.
- Candilis, Georges; Josic, Aïxis; Woods, Shadrach: Ein Jahrzehnt Architektur und Stadtplanung. (Dokumente der Modernen Architektur 6. Beiträge zur Interpretation und Dokumentation der Baukunst, herausgegeben von Jürgen Joedicke), Stuttgart, 1968.
- Candilis, Josic, Woods: Toulouse le Mirail. Geburt einer neuen Stadt. (Dokumente der modernen Architektur 10. Beiträge zur Interpretation und Dokumentation des Bauens, herausgegeben von Jürgen Joedicke), Stuttgart, 1975.
- Candilis, Georges: Bauen ist Leben - ein Architekten-Report. Stuttgart, 1978.
- Caniggia, Gianfranco: Der typologische Prozeß in Forschung und Entwurf. In: ARCH+ 85, Juni 1986, S. 43-46;
- Cantacuzino, Sherban : The Case of Aleppo, in: M. Meinecke (Hrsg.): Islamic Cairo, Architectural Conservation and Urban Development of the Historic Centre. Deutsches Archäologisches Institut, Abteilung Kairo, Kairo, 1980, S.78-80.
- Castex, Jean und Panerai, Philippe: Notes sur la structure de l'espace urbain. In: AA, Nr. 153, Décembre 1970 – Janvier 1971, S. 30-33.
- Castex, J., Ph. Panerai, Groupe Syntaxe: Autopsie d'un village, Marcillac. In: L'architecture d'aujourd'hui, Heft 164, 1972, S. 22-24).
- Castex, J.; Ph. Panerai, Groupe Syntaxe: De Louis Kahn a Robert Venturi. In: AA, Heft 163, 1972, S. 86-89.
- Cauvin, Jacques: Les premiers villages de Syrie-Palestine du IXème au VIIème millénaire avant j.c. (Collection de la maison de l'Orient méditerranéen ancien No 4. Série archéologique, 3), Lyon, 1978.
- Cejka, Jan: Tonnengewölbe und Bögen islamischer Architektur. Wölbungstechnik und Form. Diss., TU München. München, 1978.
- Central Bureau of Statistics: Population Census 1970. Hama Governorate, vol. 4. Syrian Arab Republic, Damascus o. J., (arab. und engl. Text).
- Central Bureau of Statistics: Dwelling Census in the Syrian Arab Republic 1970. Syrian Arab Republic, Damascus, 1982, (arab. und engl. Text).
- Chermayeff, Serge; Alexander, Christopher: Gemeinschaft und Privatbereich im neuen Bauen. Auf dem Wege zu einer humanen Architektur. Mainz und Berlin, 1971.
- Chevallier, Dominique: L'espace social de la Ville Arabe. (Publications du Département d'Islamologie de L'université de Paris-Sorbonne, Paris IV), Paris, 1979.
- Christians, Lutz; Gregr, Otto; Steinberg, Florian: Architektur und Stadtgestaltung in Kairo. Die Bedeutung der Tradition für die Gegenwart. Berlin, 1987.
- Cohen, Jean-Louis: Das Monumentale, latent oder offenkundig. In: Schneider, Romana und Wang, Wilfried (Hrsg.): Moderne Architektur in Deutschland 1900 bis 2000. Macht und Monument, Ausstellungs-Katalog. Ostfildern-Ruit, 1998.
- Cramer Johannes: Handbuch der Bauaufnahme: Aufmaß und Befund. Stuttgart, 1984.
- Cramer, Johannes: Vornehme Stadthäuser der Jahrhundertwende in Istanbul, Architectura 1983/1984, S. 64-110.
- Craterre (P. Doat, u.a.): Construire en terre. Alternative et Parallèles (ed.), Collection An Architecture. Paris, 1979.
- Dalman**, Gustaf: Arbeit und Sitte in Palästina. VII Bde., Gütersloh, 1928-1942.
- Dagher, Claude: Le Ghab en Syrie. Sa mise en valeur et son aménagement. Vervielf. Manusk. Paris 1963. (Thèse de l'Institut d'Urbanisme, Paris.).
- David, Jean-Claude: Alep, dégradation et tentatives actuelles de réadaptation des structures urbaines traditionnelles. In: BEO, Tome 28, Damaskus, 1977, S. 19-50.
- Depaule, Jean-Charles; Arnaud, Jean-Luc: À travers le mur. Paris, 1985.
- Depaule, Jean-Charles: Le passé dans le présent. In: Les cahiers de la recherche architecturales, Nr. 10/11 (Espaces et formes de l'Orient arabe). Paris, 1982, S. 101. Publications du Département D'Islamologie de L'université de Paris-Sorbonne, Paris IV), Paris 1979.
- Dettmann, Klaus: Damaskus. Eine orientalische Stadt zwischen Tradition und Moderne. Diss., Erlangen, 1969.
- Dettmann, Klaus: Islamische und westliche Elemente in heutigen Damaskus. Geographische Rundschau, Bd. 21, S. 64-68, 1969.
- Devillers, Christian: Typologie de l'Habitat et Morphologie Urbaine. In: AA, Nr. 174, 1974, S. 18-23.
- Doxiades, Konstantinos A.: Architektur im Wandel. Düsseldorf, Wien, 1965
- DTV-Atlas zur Baukunst: Bd. 1, Allgemeiner Teil, Baugeschichte von Mesopotamien bis Byzanz, 1974.
- Duda, Dorothea: Innenarchitektur syrischer Stadthäuser des 16. bis 18. Jahrhunderts. Beirut Texte und Studien, Bd. 12, Beirut, 1971.
- Duffourg, J. P.: La maison rurale au Djebel Druze. Révue géographique de Lyon XXVI, 4, 1951, S. 411-421.

ad-Dūrī, °Abd al-°Azīz: muqadimma fī tāriḥ al-iqtisād al-°arabī. Beirut, 1969 (= Arabische Wirtschaftsgeschichte. Aus dem Arabischen übersetzt von Jürgen Jacobi, Zürich, München, 1979.

Eco, Umberto: Wie man eine wissenschaftliche Abschlußarbeit schreibt? 9. Aufl., Heidelberg, 2002.

Ecochard, Michel: A Propos du Dome du Rocher et d'un Attricle de M. Oleg Grabar. In: BEO, Bd. 25, Damaskus, 1973, S. 37-45.

Einsele, Martin u.a. (Hrsg.): Anghiari - Stadt. Kultur. Landschaft. U.Karlsruhe, Karlsruhe, 1995.

Encyclopédie de l'islam: Leiden, Paris, 1913 ff.

Fachbereich Architektur, Gesamthochschule Kassel (Hrsg.): Chenini. Ein Berberdorf in Südtunesien. Schriftenreihe Architektur, Heft 19, Kassel, 1989.

Frank, Hartmut u. Voigt, Wolfgang (Hrsg.): Paul Schmitthenner 1884-1972. Tübingen, Berlin, 2003.

Frank, Hartmut: Juan Navarro Baldeweg. Faltblatt zu Ausstellung am 18.2.1999 in Kunstverein und Galerie Krammer, Hamburg.

Frank, Hartmut: Monument und Moderne. In: Schneider, Romana und Wang, Wilfried (Hrsg.): Moderne Architektur in Deutschland 1900 bis 2000. Macht und Monument, Ausstellungskatalog. Ostfildern-Ruit, 1998.

Frank, Hartmut (Hrsg.): Fritz Schumacher. Reformkultur und Moderne. Stuttgart, 1994.

Frank, Hartmut: Toni Follini. Faltblatt zur Ausstellung an der HfbK Hamburg, 1991.

Frank, Hartmut (Hrsg.): Nordlicht. 222 Jahre. Die Hamburger Hochschule für bildende Künste am Lerchenfeld und ihre Vorgeschichte. Hamburg, 1989.

Frank, Hartmut (Hrsg.): Faschistische Architektur. Planen und Bauen in Europa 1930-1945. Hamburg, 1985.

Frank, Hartmut: Der Fall Schmitthenner. In: ARCH+ 68, Mai 1983, S. 68-69.

Frank, Hartmut u. a.: Wohnungsbau in Syrien, Exkursion des Fachberiches Architektur der Hochschule für bildende Künste Hamburg 6.10. - 20.10.1979, HfbK Hamburg. 1979.

Ġabbūr, Sa°dallāh: ḥawla mustaqbal as-sakan ar-rifī (= Über die Zukunft des ländlichen Wohnungsbaus). In: Die Ingenieurkammer von Dar°ā: nadwat as-sakan ar-rifī al-iqtisādī (= Tagung des wirtschaftlichen Wohnungsbaus auf dem Land), Dar°ā/Syrien, 31. 8-1. 9. 1982 (arab. Text).

Gabriel, E. und Rathjens, C.: Die nordsyrischen Bienenkorbbhäuser. In: TRIBUS N.F. Bd. 4/5 (1954/1955). Stuttgart, 1956, S. 237-249.

Gangler, Anette: Ein traditionelles Wohnviertel im Nordosten der Altstadt von Aleppo in Nordsyrien. Tübingen, Berlin, 1993 (= Diss., U. Stuttgart, Stuttgart, 1991).

Gardi, René: Wenn Sie nach Syrien gehen. Scherz Verlag, 1961.

Gaube, Heinz: Vortrag über die Stadt Aleppo während des Symposiums anlässlich der Ausstellungseröffnung „Damaskus, Aleppo, 5000 Jahre Stadtentwicklung in Syrien“, im Natur-Museum zu Oldenburg, Oldenburg, Sommer 2000.

Gaube, Heinz, Mohamed Scharabi, Günter Schweizer,: Taif. Entwicklung, Struktur und traditionelle Architektur einer arabischen Stadt im Umbruch. Wiesbaden, 1993 (Beihefte zum TAVO, B, Nr. 86).

Gaube, Heinz und Wirth, Eugen: Aleppo, Historische und geographische Beiträge zur baulichen Gestaltung, zur sozialen Organisation und zur wirtschaftlichen Dynamik einer vorderasiatischen Fernhandelsmetropole. Wiesbaden, 1984.

Gaube, Heinz: Arabische Inschriften aus Syrien. Beiruter Texte und Studien, Bd. 17, Beirut, 1978.

Gaube, Heinz und Wirth, Eugen: Der Bazar von Isfahan. Wiesbaden, 1978.

Gaulmier, J.: Notes sur la pêche du silur dans la vallée du Gab. In: Mélanges Institut Français (d'études arabes) de Damas. Bd. 1 (1929), S. 17-25.

Geist, Jonas: Typologie als Abstammungslehre, ARCH+ 85, Juni 1986, S. 47-49.

Geist, Johann Friedrich: Passagen, ein Bautyp des 19. Jahrhunderts. 4. Aufl., München, 1982.

Ghaffar-Sedeh, Ali: Grundlagen und Gestaltprinzipien der traditionellen Städte Zentralirans. Diss., Stuttgart 1990.

Ghirardelli, Gennaro: Annäherung an ein versunkenes Dorf. Raumvorstellungen und soziale Organisation in Habuba Kabira/Syrien. In: Acta praehistorica et archaeologica 24 (1992), S. 205-219.

Gilġāmiš: ma° al-fannān Walid °Izzat fī aṣāṭir Sumar wa malḥamat Ġilġāmiš (= Auf der Reise des Künstlers Walid °Izzat in den Märchen Sumer und dem Epos Gilgamesch). Damaskus, 1973 (Aquarell mit arab. Text).

Glück, Heinrich: Der Breit- und Langhaus in Syrien auf kulturgeographischer Grundlage. In: Zeitschrift für Geschichte der Architektur, Beiheft 14/1916, Heidelberg.

Gogräfe, Rüdiger und Klaus Obermeier: Syrien. München, 1995.

Gouvernement of Iraq: The Housing Program of Iraq. Bagdad, 1957.

Grabar, Oleg: Europa und die Kunst des Islam 15. bis 18. Jahrhundert. (Akten des XXV. Internationalen Kongresses für Kunstgeschichte, Wien, 4.-10. September 1983). Wien, Köln, Graz, 1985.

Grabar, Oleg: Die Entstehung der islamischen Kunst. Köln, 1977. (Titel der Originalausgabe: The Formation of

Islamic Art, London).

Grabar, Oleg et al: City in the Desert, Qasr al-Hayr East. Massachusetts [= Harvard Middle Eastern Monographs XXIII/XXIV]).

Grunebaum, Gustav von: Die islamische Stadt. In: Saeculum VIII, 1955.

Ġuṣūb, Yūsuf: Bairūt . In: Ḥiwār (= Dialog), Heft 26/27, 1967 S. 196-208 (arab. Text).

Ġubrān Ḥalīl Ġubrān: an-Nabī (= Der Prophet). Dār al-Maʿārif. Kairo, o. J. (arab. text). (Die deutsche Übersetzung: Gibran Khalil Gibran: Der Prophet, Olten und Freiburg im

Breisgau, 25. Auflage, 1990).

Guindani, Silvio et Doepper, Ulrich: Architecture vernaculaire. Territoires, Habitat et Activités Productives. Lausanne, 1990.

Guidoni, Enrico: Architektur der primitiven Kulturen. Stuttgart, Mailand, 1976, (= Weltgeschichte der Architektur, Hrsg.: Pier Luigi Nervi).

Habannakeh, Mahmoud: Die syrische Provinz al-Raqqa. Eine Regionalgeographie mit besonderer Berücksichtigung der ländlichen Bevölkerung. Diss., U. Wien. Wien, 1972.

Habitats fortifiés et organisation de l'espace en Méditerranée médiévale. Table Ronde, 4.-5.

Mai 1982. G.I.S., Maison de l'Orient Méditerranéen, 1983.

Haefeli, L.: Syrien und sein Libanon. Luzern, Leipzig, 1926.

Hakim, Besim Selim: Arabic-Islamic Cities. Building and Planing Principles. London, New York, Sydney, 1986.

Hartmann, Martin: Reisebriefe aus Syrien. Berlin, 1913.

Hartmann, Richard: Zur heutign Lage und Bild des Beduinentums. Die Welt des Islams 20 (1938), S. 51-73.

Hein, Carola: Hauptstadt Europa. Diss., Hfbk, Hamburg, 1995.

Heinrich, Ernst: Haus. In: Reallexikon der Assyrologie, Bd. IV, S. 213.

Heinrich, Ernst: Die Grundformen der altorientalischen Architektur. In: Neue Ausgrabungen im Nahen Osten, Mittelmeerraum und in Deutschland, Bericht über die Tagung der Koldewey-Gesellschaft vom 19.-23. Mai, Xanten, 1959, S. 7-8, 1960.

Heinrich, Ernst: Die 'Inselarchitektur' des Mittelmeergebietes und ihre Beziehungen zur Antike. In: Archäologischer Anzeiger, 1958, Sp 89ff.

Heinrich, Ernst: Der Architekt von heute und die Baukunst der Vergangenheit. Schriftenreihe des Architekten- und Ingenieurverein zu Berlin, H. VIII, 1956;

Heinrich, Ernst: Schilf und Lehm. Ein Beitrag zur Baugeschichte der Sumerer. Berlin, 1934 (= Studien zur Bauforschung 6, 1933).

Herzog, Rolf: Selbsthaftwerden von Nomaden, Geschichte, gegenwärtiger Stand eines wirtschaftlichen wie sozialen Prozesses und Möglichkeiten der sinnvollen technischen Unterstützung. (Forschungsberichte des Landes Nordrhein-Westfalen, Nr. 1238), TH Aachen, Köln und Oplalden, o.J.

al-Hilou, Abdullah: Topographische Namen des syro-palästinischen Raumes nach arabischen Geographen. FU Berlin, Diss., 1986.

Ḥittī, Filīp (Hitti, Philip K.): tāriḥ Sūriya (= History of Syria). Bd. II, 2. Aufl., Beirut/Libanon, 1972 (arab. Text).

Hoepfner, Wolfram: Einleitung - Probleme und Methode der Hausforschung. In: Wohnungsbau im Altertum (= Diskussionen zur Archäologischen Bauforschung 3), Berlin, 1978, S. 9-18.

Hosry, Mohamed: Sozialökonomische Auswirkungen der Agrarreform in Syrien. In: Sozialökonomische Schriften zur Agrarentwicklung. Saarbrücken, 1981.

Ḥust, Nādīa: al-ḥiġra min al-ġanna (= Die Auswanderung aus dem Paradies). Damaskus, 1989 (arab. Text).

Ḥūrī, Kamāl (Übersetzer): Verschiedene französische Autoren: al-insān wa l-madīna fi l-ʿālam al-muʿāṣir (= Der Mensch und die Stadt in der Welt von Heute). Veröffentlichungen des Kultusministeriums, Damaskus, 1977, (Arab. Text).

Hütteroth, Wolf-Dieter: Ländliche Siedlungen im südlichen Inneranatolien in den letzten vierhundert Jahren. (Göttinger geographische Abhandlungen, Heft 46), U Göttingen 1968.

Hütteroth, Wolf-Dieter: Die Bedeutung kollektiver und individueller Landnahme für die Ausbildung von Streifen- und Blockfluren im Nahen Osten. (Geographische Zeitschrift, Bd. 18, 1968), S. 85-93.

Hütteroth, Wolf-Dieter: Getreidekonjunktur und jüngerer Siedlungsausbau im südlichen Inneranatolien. (Erdkunde 1962, 16), S. 249-271.

Hunke, Sigrid: Allahs Sonne über dem Abendland: Unser arabisches Erbe. Stuttgart, 1960.

Ibn Baṭṭūṭa: riḥla. Beirut, 1964 (arab. Text).

Ibn Iyas: Alltagsnotizen eines ägyptischen Bürgers. Stuttgart, 1985.

Ibn Ḥaldūn (Ibn Khaldun): al-muqaddima (= die Prolegomena). Beirut/Libanon, o. J., (arab. Text).

Irabi, Abdulkader: Arabische Soziologie. Studien zur Geschichte und Gesellschaft des Islam. Darmstadt, 1989.

Ismail, Adel Abdl-Fattah: Ursprung, Idee und Gestalt der arabischen Städtebildung. Diss., TU Karlsruhe, 1969.
 Ismail, Kamil: Die sozialökonomischen Verhältnisse der bäuerlichen Bevölkerung im Küstengebirge der Syrischen Arabischen Republik. Eine Untersuchung im Gebiet von As-Saih-Badr. Berlin (Ost), 1975.
 Ismail, Mohamad Nizar: Grundzüge des islamischen Städtebaus. Reorientalisierung städtebaulicher Prinzipien. Ein Beitrag zur Sanierung der Stadt im arabischen Raum. Diss., Universität Stuttgart, Stuttgart, 1981.
 Issa, Gihad: Mohafazat Damaskus, Ein Beitrag zur Regionalplanung der Syrischen Arabischen Republik. Diss., Berlin, 1968.

Jadirji, R. K. (auch: Chadirji,): Ġādirġī, Rif^cat: al-^cimāra al-muqadassa: (= Die sakrale Architektur). In: al-Mustaqbal al-^cAraī, H. 205, 1. 2000, Beirut/Libanon, S. 30-39 (arab. Text).
 Jadirji, R. K. (Chadirji, Rifat): Concepts and Influences: Towards a Regionalized International Architecture. London, New York und Sydney, 1986.
 Ġadirġi, R. K. (auch: Chadirji,): Ġādirġī, Rif^cat: naḥwa uslūb ^carabī fī fann al-^cimāra (= Zu einem arabischen Stil in der Architektur). In: Ḥiwār (= Dialog), 24/25, 4. Jg., Nr. 6 und 5. Jg., Nr. 1, Sept-Dez. 1966, beirut/Libanon, S. 88-100, (arab. Text).
 Jäger, Karl: Das Bauernhaus in Palästina. Diss., Göttingen, 1912.
 Jaerisch, Klaus et al.: Patterns einer Stadtrandsiedlung Lübeck Roter-Löwe. Diplomarbeit, Lehrstuhl für Baukonstruktion und Entwerfen, TU Hannover, Hannover, 1977/78.
 Jiha, Michel: Der arabische Dialekt von Bišmizzīn. Beirut, Wiesbaden, 1964.
 Jirku, Anton: Die Welt der Bibel. O.O., o.J.
 Jordan, Julius: Konstruktions-Elemente assyrischer Monumentalbauten, (Beiträge zur Bauwissenschaft, Heft 18) Diss., TH Dresden, Berlin, 1910.
 Al Jundi, Ghiyas: L'Architecture Traditionelle en Syrie. Editions de l'Etablissement Humain et Environnement Socio-Culturel, UNESCO. Paris, 1984.
 Al Jundi, Ghiyas: Maison à Coupole et Aménagement Régional au Nord de la Syrie. Ph. D. Thesis: Paris I Panthéon Sorbonne. Paris, 1983.

Kempinski, Aharon; Avi-Yonah, Michael: Syrien-Palästina II. Von der mittleren Bronzezeit bis zu Ende der Klassik (2200 v. Chr.-324 n. Chr.). (In der Reihe: *Rachaeologia Mundi*), Genf, 1978.
 Khalid, Durán: Die Wiederbelebung der islamischen Rechts- und Gesellschaftsordnung. In: *Der Nahe und Mittlere Osten: Bd. 2, Länderanalyse*. Opladen, 1988, S. 555-556.
 Khamash, Ammar: Notes on Village Architecture in Jordan. Ausstellungskatalog, Lafayette, 1986.
 Khorramshahi, Abol-Hassan: Zentralismus und Autonomie. Aspekte der Planung und Entwicklung im Iran, dargestellt unter besonderer Berücksichtigung des ländlichen Raumes: Nomaden und Bauern. Diss., TU Berlin, 1986.
 Khuri, Ramzi: Innere Zone (Basare) arabischer Städte. Ihre Elemente, ihr Aufbau und ihre Gestaltungsmerkmale. Diss., Universität Hannover, Hannover, 1987.
 Khuri, Ramzi und Yousef, Suhail: Patterns einer arabischen Siedlung. Diplomarbeit, Institut für Architektur- und Planungstheorie, Universität Hannover, Hannover, 1982/1983.
 Kirschenmann, Jörg C. und Christian Muschalek: Quartiere zum Wohnen. Stuttgart, 1977.
 Kleiss, Wolfram: Typen iranischer Karavanserais. In: *Architectura*, 11, 1981, S. 111-129.
 Kömürçüoğlu, Eyup Asim: Das alttürkische Wohnhaus. Wiesbaden, 1966.
 Konferenz: Die Arabische Liga und das Wohnungsbauministerium (Hrsg.): nadwat al-iskān ar-rīfī wa taqānīyāt al-binā³ aḍ-dātī wa taṭwīr al-mawād al-inšā³īya al-maḥaliya (= Tagung des Wohnungsbaus auf dem Land. Bauen mit Selbsthilfe und Entwicklung lokaler Baustoffe). Damaskus, 15-17.8.1983 (arab. Text).
 Konferenz: Die Ingenieurkammer von Dar^cā: nadwat as-sakan ar-rīfī al-iqtisādī (= Tagung des wirtschaftlichen Wohnungsbaus auf dem Land), Dar^cā/Syrien, 31. 8-1. 9. 1982 (arab. Text).
 Konferenz: Vereinigung der arabischen Ingenieure und Gewerkschaft der syrischen Ingenieure: nadwat istiḥdām aṭ-ṭāqa aš-šamsīya fī l-^cimāra wa l-inšā³āt (= Konferenz für die Nutzung der Sonnenenergie in Gebäuden und Anlagen). Damaskus, 14-16.12.1982 (arab. Text).
 al-Kawākibī, Nazīh: aṭ-ṭarīqa al-^camaliya litarmīm wa ³iḥyā³ al-markaz at-tārīḥī limadīnat Dimašq al-qadīma (= Die praktische Methode zur Renovierung und Revitalisierung des historischen Zentrums der Altstadt von Damaskus.) In: Dachverband der syrischen Ingenieure: Dokumentation der Tagung der Altstadt von Damaskus, Damaskus, 1982, S. 127-142 (arab. Text).
 Koszinowski, Thomas: Syrien, in: U. Steinbach und R. Robert (Hrsg.): *Der Nahe und Mittlere Osten. Bd. 2, Länderanalyse*, Opladen 1988, S. 385-404.
 Kruse, Otto: Keine Angst vor dem leeren Blatt. Ohne Schreibblockaden durchs Studium. 4. Aufl., Frankfurt/M., New York, 1995.
 Kuhnert, Nikolaus: Soziale Elemente der Architektur: Typus und Typusbegriffe im Kontext der rationellen

- Architektur. Diss., TU Aachen, 1979.
- Kultermann, Udo: Architekten der Dritten Welt. Bauen zwischen Tradition und Neubeginn. Köln, 1980.
- Kultermann, Udo: New Directions in African Architecture. New York, 1969.
- Lampugnani**, Vittorio Magnago (Hrsg.): Die Architektur, die Tradition und der Ort. Regionalismus in der europäischen Stadt. Ludwigsburg, Stuttgart, München, 2000.
- Landzettel, Wilhelm et al.: Gestaltaspekte, AVA Arbeitsgemeinschaft zur Verbesserung der Agrarstruktur in Hessen e. V. Heft 54, Wiesbaden, 1975.
- Latron, Andéé: La vie rurale en Syrie et au Liban. Étude d'économie sociale. Beyrouth, 1936. (Mémoires de l'Institut Français de Damas).
- Lauwe, Marie-José Chombart de: Kinder-Welt und Umwelt Stadt, S. 26 in: Arch+ 34, 24-29.
- Lebeuf, Jean-Paul: L'habitation des Fali montagnards du Cameroun septentrional. Technologie, sociologie, mythologie, symbolisme. Paris, 1961.
- Lefebvre, Henri: Kritik des Alltagslebens. Kronberg/Ts., 1977.
- Lefebvre, Henri: Die Revolution der Städte. Frankfurt/M., 1976.
- Lehmarchitektur, die Zukunft einer vergessenen Bautradition. Prestel-Verlag, München, 1982.
- Léon, Hilde: Die Venezianische Schule. In: ARCH+, H. 86, August 1986, S. 89-90.
- Lenz, Siegfried: Leute von Hamburg, 10. Aufl., Hamburg, 1986.
- Les Annales Archéologiques Arabes Syriennes: Numero special Damas, Publiée par La Direction Générale Antiquités et des Musées République Arabe Syrienne, Bd. XXXV, 1985.
- Lewin, Bernhard (Hrsg.): Arabische Texte im Dialekt von Hama. Beirut, Wiesbaden, 1966.
- Lexikon arabische Welt. Wiesbaden, 1994.
- Lipp, Carola: Alltagskulturforschung im Grenzbereich von Volkskunde, Soziologie und Geschichte. Aufstieg und Niedergang eines interdisziplinären Forschungskonzepts. In: Zeitschrift für Volkskunde, Halbjahresschrift der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, 89. Jahrgang, Göttingen 1993/I, S. 1-29.
- Lotzki, Wladimir: Die moderne Geschichte der arabischen Ländern. Moskau, 1971 (arab. Text).
- Ludwig, Wido: Die agglutinierende Bauweise im italienischen Mittelmeerraum. Diss., TU Berlin, Berlin, 1971.
- Lynch, Kevin: A Theory of Good City Form. MIT, Massachusetts, 1981.
- Lynch, Kevin: Das Bild der Stadt (Bauwelt Fundamente 16). Braunschweig 1975 (Das amerikanische Original erschien 1960).
- Machule**, Dittmar: Wie entsteht ein Stadtplatz? In: Journal Lebendige Stadt Nr. 3/2002, S. 30, Hamburg.
- Machule, Dittmar: Schlusskolloquium. Zusammenfassung der Ergebnisse und Diskussionen des ersten Tages. In: Fritz-Schumacher-Gesellschaft e.V. (Hrsg.): Von der Reformidee Fritz Schumachers zur Wohnstadt der Zukunft. Hamburg, 2001, S. 170-177.
- Machule, Dittmar: 1969-1994: Ekalte (Tall Munbaqa). Eine bronzezeitliche Stadt in Syrien. In: Gernot Wilhelm (Hrsg.): Zwischen Tigris und Nil, 100 Jahre Ausgrabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft in Vorderasien und Ägypten. Mainz, 1998, S. 115-125.
- Machule, Dittmar: Wandel, Kontinuität, und Bruch: Die historische Dimension der orientalischen Stadt im Spiegel aktueller Stadtforschung. In: CDOG (= Colloquien der Deutschen Orient-Gesellschaft Nr. 1, Die orientalische Stadt: Kontinuität, Wandel, Bruch, S. 45-66, Saarbrücken, 1997.
- Machule, Dittmar: Die Wohngebiete 1919-1945. In: Berlin und seine Bauten, Teil IV Wohnungsbau, Bd. A, Berlin, 1970, S. 139-199.
- al-Mağlis al-Maḥallī li-madīnat Dūmā: abḥāt an-nadwa al-‘ilmīya li-madīnat Dūmā. tauṭīq (= Lokalrat der Stadt Duma: Abhandlungen der wissenschaftlichen Tagung für die Stadt Duma. Dokumentation.) Duma/Syrien, 25-27.4.1987 (arab. Text).
- Mahli, Ṣāṭi^c (Mahli, S.): Das Dorf und die Stadt, am Beispiel Syrien. Damaskus, 1991 (arab. Text).
- Mahli, S.: Die Mannigfaltigkeit der ländlichen Besiedlung im mittleren Westsyrien. Diss., Uni München, 1970.
- Ma^clūf, Amīn: ṣaḥrat ṭāniūs (=Tanios´ Fels), Beirut/Libanon, 1994 (arab. Text).
- May, Ernst: Unser Ziel. In: Neue Heimat, Monatshefte für neuzeitlichen Wohnungsbau. Heft 1, 1954, Hamburg, S. 4-8.
- Meinecke, Michael (Hrsg.): Islamic Cairo, Architectural Conservation and Urban Development of the Historic Centre. Deutsches Archäologisches Institut, Abteilung Kairo. Kairo, 1980.
- Meinecke, Michael: Rezension des Buches: E. A. Kömürçüoğlu: Das alttürkische Wohnhaus. Wiesbaden, 1966. In: Der Islam, Bd. 45, 1969, S. 206-210.
- Mensching, Horst; Eugen Wirth: Fischer Länderkunde Nordafrika Vorderasien. Frankfurt/M., 1980.
- Mestiri, Mohamed: actualité de la tradition Propositions pour un habitat unifamilial dans un village tunisien. Architecture Française Nr. 393 - Octobre 1975, S. 82-85.
- Meyer, Günter: Ländlich Lebens- und Wirtschaftsform Syrien im Wandel. Sozialgeographische Studien zur

- Entwicklung im bäuerlichen und nomadischen Lebensraum. Habilitationsschrift U. Erlangen - Nürnberg. In: Erlanger geographische Arbeiten, Sonderband 16, Erlangen, 1984.
- Meyers Reisebücher: Palästina und Syrien. 5. Auflage, Leipzig, Wien, 1913.
- Mikael, Salim: Lehrforschungsprojekt Syrien - Das Euphratprojekt in Syrien. Auswirkungen des Euphratprojekts auf die ländliche Entwicklung und die Lebensbedingungen der Bevölkerung im Euphrattal. Umdruck, Berlin, 1987.
- Mikael, Salim: Sozialökonomische und politische Probleme des Entwicklungsweges Syriens unter besonderer Berücksichtigung der Zeit von 1963-1973. Diss. U Marburg, 1976.
- Mohammad, Mohammad Omar: Le bon voisinage. In: Revue al-Azhar, Februar 1992, Kairo, S. 977-978 (franz. Text).
- Moldenschardt, Heinrich: Raumstruktur - was ist das? Gedanken zu einem Lehrgebiet. Broschüre, Hfbk, Hamburg, 1994.
- al-Mouhanna, Raif: Problématique de l'architecture contemporaine au Moyen-Orient. Thèse 3^e cycle. Ecole d'art et d'architecture, Marseille-Luminy, Atelier-Collegial, 1973.
- Mühlich, Eberhard u. a.: Zusammenhang von gebauter Umwelt und sozialem Verhalten im Wohn- und Wohnumweltbereich. Schriftenreihe „Städtebauliche Forschung“ des Bundesministers für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau, 1978.
- Müller, Hans: Malula vor hundert Jahren. Reisebriefe von Albert Socin aus dem Jahre 1869. ZDPV (Wiesbaden) 85, 1969, S.1-23.
- Müller-Wiener, Wolfgang: Rezension zum Buch: Anton Bammer, Wohnen im Vergänglichen. Traditionelle Wohnformen in der Türkei und in Griechenland. Graz, 1982. In: Architectura, 13, 1983, S. 86-87.
- Müller-Wiener, Wolfgang u. Gramer, Johannes: Istanbul - Zeyrek Studien zur Erhaltung eines traditionellen Wohngebietes, Deutsches Orient - Institut, Hamburg 1982.
- Mumford, Lewis: Die Stadt, Geschichte und Ausblick. 2 Bde., 3. Aufl., München, 1984.
- N^caīsa ,Yūsuf Ğamīl: muġtama^c madīnat Dimašq (= Die Gesellschaft der Stadt Damaskus). 2. Bd., 2. Aufl., Damaskus, 1994.
- Naumann, Rudolf: Architektur Kleinasiens von ihren Anfängen bis zum Ende der hethitischen Zeit, (Deutsches archäologisches Institut). Tübingen, 1955.
- Niebuhr, Carsten: Reisebeschreibungen nach Arabien und anderen umliegenden Ländern. 3 Bde., Kopenhagen, 1774-1778.
- Niethammer, Lutz (Hrsg.): Wohnen im Wandel. Beiträge zur Geschichte des Alltags in der bürgerlichen Gesellschaft. Wuppertal, 1979.
- Nippa, Annegret: Haus und Familie in arabischen Ländern. Darmstadt, 1991 .
- Nippa, Annegret: Wandlungen im Vorderen Orient. In: Neue Heimat 2, Hamburg, 1981.
- Nohlen, Dieter und Franz Nuscheler (Hrsg.): Handbuch der Dritten Welt. Bd. 6, Nordafrika und Naher Osten, 2. Aufl., 1983
- Nooteboom, Cees: Denn woraus besteht eine Stadt? o.O., o.J.
- Norberg-Schulz, Christian: Genius loci. Stuttgart, 1982.
- Norberg-Schulz, Christian: Logik der Baukunst. Bauwelt Fundamente 15, Frankfurt/Main, 1965.
- Nouro, Abrohom: ġaulatī fī abrašiyāt al-Kanīsa as-Suryāniya fī Sūriya wa Lubnān (My Tour in the Parishes of the Syrian Church in Syria & Lebanon). Beirut, 1967 (arabischer und syrischer Text).
- Odenthal**, Johannes: Syrien (Reiseführer). Köln, 1982.
- Oliver, Paul: Encyclopedie of Vernacular Architecture of the World. Bd. II, Cambridge, 1997.
- Oppenheim, M. von: Die Beduinen. 3. Bde., Leipzig, Wiesbaden, 1939, 1942, 1952.
- Panerai**, Philippe, Jean Castex, Jean-Charles Depaule: Vom Block zur Zeile. Wandlungen der Stadtstruktur. Bauwelt Fundamente 66, Braunschweig, Wiesbaden 1985.
- Panerai, Philippe, Jean-Charles Depaule, Marcelle Demorgon, Michel Veyrenche: Elements d'analyse urbaine. Archives d'Architecture Moderne, Brüssel, 1980.
- Panerai, Philippe: Typologien. In: Arch +, Heft 50, 1980, S. 7-16.
- Panerai, Philippe, Jean Castex (Groupe Syntax): Autopsie d'un village, Marcillac. AA, 164, 1972, S. 22-24
- Patriarschat der griechisch-orthodoxen Kirchen von Antiochien (Hrsg.): Kurz gefasste Afchologie, (Damaskus, 1964), 2. Aufl., Tripolis, 1982.
- Panzer, Regina: Identität und Geschichtsbewußtsein Griechisch-Orthodoxen Christen im Vorderen Orient zwischen Byzanz und Arabertum. Studien zur Zeitgeschichte des Nahen Osten und Nordafrika, Bd. 3, 1998 (= Diss., Universität Hamburg, 1997).
- Papadopoulo, Alexandre: Islamische Kunst. Freiburg. Basel, Wien, 2. Auflage, 1982.

- Pascual, Jean-Paul: La Syrie à l'époque ottomane (le XIX^e siècle), S. 30. In: André Raymond (Hrsg.): La Syrie d'aujourd'hui, Paris, 1980.
- Pehnt, Wolfgang: Interview am 27. 2. 03 im Deutschlandfunk. Zitiert in: DAB, 4/2003, S. 9.
- Perrot, Jean: Syrien-Palästina I. Von den Ursprüngen bis zur Bronzezeit. (In der Reihe: Archaeologia Mundi), Genf 1978.
- Peschken, Goerd: Architektur als Kunst. In: db 7/92, S. 16-17.
- Philippidis, Dimitris (Lektor der Ausgabe): Griechische traditionelle Architektur. 1. Bd., Verlag Melissa, Athen, 1983.
- Poenicke, Klaus und Ilse Wodke-Reppinger: Wie verfaßt man wissenschaftliche Arbeiten? Duden, Mannheim, 1977.
- Primault, B.: Das Klima und die Architektur. In: werk / oeuvre, 4/75, S. 380-400.
- Pütt, Karin: Zelte, Kuppeln und Hallenhäuser. Wohnen und Bauen im ländlichen Syrien. Petersberg, 2005.
- al-Qāsimī**, Muḥammad Sa'īd et al.: qāmūs aṣ-ṣinā'āt aš-šāmīya (= Dictionnaire des métiers damascains). (Es enthält einen französischen Teil von Louis Massignon), Damaskus, 1988 (arab. Text).
- Qundrāq, Adīb: as-Sqailbiya, tāriḥ wa ḍākira. dirāsa tāriḥīya-dimuḡrāfiya-antrubuluḡīya (= Sqailbiya, Geschichte und Gedächtnis. Eine historisch-demographisch-anthropologische Studie). Damaskus, 2001.
- Ragette**, Friedrich: Das libanesisches Wohnhaus des 18. und 19. Jahrhunderts. Diss., TU Wien. Wien, 1971.
- Reiner, Roland: Anonymes Bauen im Iran. Graz, 1977.
- Raymond, André: Grandes villes arabes à L'époque ottomane. Paris, 1985.
- Raymond, André (Hrsg.): La Syrie d'aujourd'hui. Paris, 1980.
- Regionalismus in der Architekturtheorie heute: XVIII. Norddeutsche Architekturtag in Husum. In: DAB 12/1999.
- Reitemeyer, Else: Die Städtegründungen der Araber im Islam nach den arabischen Historikern und Geographen, Diss., München, 1912.
- Reuther, Oskar: Die Qa'a. Jahrbuch der asiatischen Kunst II/2 (= Festschrift für F. Sarre) 1925, S. 205-216.
- Reuther, Oskar: Das Wohnhaus in Bagdad und anderen Städten des Irak, Diss., Verlag Ernst Wasmuth A.-G., Berlin, 1910.
- Revault, Jacques et al.: Palais et demeures de Fès. II. Époque Alawite (XVII^e et XVIII^e siècles), CNRS, Paris, 1989.
- Richardson, Vicky: Avantgarde und Tradition. Die Architektur des kritischen Regionalismus. Stuttgart, 2001.
- ar-Riḥāwī, °Abdul Qādir: Muslim Architecture in Syria. Damaskus, 1979 (arab. Text).
- ar-Riḥāwī, °Abdul Qādir: Damas, vieille ville. Damaskus, 1969 (arab. Text).
- Rossi, Aldo: Die venedischen Städte. ETH Zürich, Lehrstuhl für Geschichte des Städtebaus. Zürich, 1978.
- Rossi, Aldo: Die Architektur der Stadt. Skizze zu einer grundlegenden Theorie des Urbanen. Bauwelt Fundamente 41. Düsseldorf, 1973.
- Rubiera, María Jesús: Rosen der Wüste. Die Architektur in der arabischen Literatur. München, 2001.
- Rudofsky, Bernard: Architektur ohne Architekten. Eine Einführung in die anonyme Architektur. Salzburg, Wien, 1989. (Das amerikanische Original „Architecture without Architects“ erschien 1964 in New York).
- Saba**, George und Salzwedel, Klaus: Typologie der Chane in der Altstadt von Damaskus und ihre heutigen Nutzungsmöglichkeiten. Diplomarbeit an der Hochschule für bildende Künste, Hamburg, 1981.
- Sabour, Bassam: kaifa yumkinu li-madīnatin an tuṣbiḥa markaza l-ḥadaṭi l-mi' māri? taḏāhurati ṣaifu l-°imārati fi Hamburg, Almanīya 2003 (= Wie kann eine Stadt Zentrum des architektonischen Geschehens sein? Hamburger Architektur Sommer / Deutschland 2003). In: Ibdā'āt handasīya (= Architektonische Kreationen), Heft 1, Damaskus, 2003 (arab. Text).
- Sabour, Bassam: Die Begriffe: Bustan, Djunaina, Hadiqa, Rawda (= Garten). In: „Trésor des mots de la ville“, Das vielsprachige Projekt wird in Paris von der CNRS mit Unterstützung der UNESCO, und von Forschergruppen in anderen europäischen Ländern vorbereitet. Paris (im Druck) (arab. Text).
- Šābūr, Bassām (Sabour, Bassam): an-nasiḡ al-°umrānī lil muduni at-taqlidīya fi l-Ġāb/ Sūrīya (= Das urbane Gewebe der traditionellen Städte im Gab/Syrien). In: BEO, Bulletin d'Études Orientales, Institut français de Damas (IFEAD), Tome LIII-LIV, Damaskus, 2002-2003, S. 559-574 (arab. Text).
- Sabour, Bassam: Damaszener, Beiruter, die alte Stadt und die traditionelle Architektur. In: Katalog der Ausstellung „Aleppo, Damaskus, 5000 Jahre Stadtentwicklung in Syrien“, eine Wanderausstellung mit Stationen in Oldenburg, Stuttgart, Hamburg. Oldenburg, 2000, S. 362-368.
- Sabour, Bassam: Die traditionellen Orte im Gab/Syrien. Vortrag auf dem Wissenschaftlichen Kongreß der DAVO (Deutsche Arbeitsgemeinschaft Vorderer Orient für gegenwartbezogene Forschung und Dokumentation) Hamburg, 1999.
- Sabour, Bassam: Vernakuläre Architektur in Syrien. Zur Typologie des traditionellen Wohnhauses im Gab. Vortrag auf dem Dritten Wissenschaftlichen Kongreß der DAVO (Deutsche Arbeitsgemeinschaft Vorderer

- Orient für gegenwartbezogene Forschung und Dokumentation) Hamburg, 28.-30. Nov. 1996.
- Sabour, Bassam: Das Wohnhaus in Syrien. Eine wissenschaftliche Arbeit an der TH Darmstadt. Darmstadt, 1983.
- Unveröffentlichte Manuskript, Darmstadt, 1983.
- Sachau, Eduard: Reise in Syrien und Mesopotamien. Leipzig, 1883.
- Sachau: Eduard Sachau's Routen in Syrien. Leipzig, 1882.
- Sack, Dorothee, Akili, Talal: Neue Ansätze. Bauwelt 40, 1986, 1532f.
- Sack, Dorothee: Damaskus - Die antike und die islamische Stadt, in: Land des Baal. Syrien - Forum der Völker und Kulturen (1982) S. 360-363.
- Saiḥ ʿAbdallāh Sʿayyid al-ʿAbdallāh: Bayān tāriḥ ʿimār qaryat as-Suqailabiya hattā tāriḥihi. as-Suqailabiya, (= Erläuterung über die Baugeschichte des Dorfes As-Sqailbiya bis Datum.) as-Suqailabiya, 1946 (unveröffentlichte Manuskript, arab. Text).
- Saʿid, Edwārd (Said, Edward W.): al-istiṣrāq (= Orientalismus). Beirut/Libanon, 1981 (arab. Text).
- Said, Edward W.: Orientalismus. Frankfurt/Main, 1981.
- Sauvaget, Jean: Alep. Essai sur le développement d'une grande ville syrienne, des origines au milieu du XIXe siècle. Paris, 1941.
- Sbānū, Aḥmad Gassān: tāriḥ Dimašq al-qadīm (= Die Frühgeschichte von Damaskus), Damaskus, o. J., (arab. Text).
- Schacht, Joseph (Hrsg.): G. Bergsträsser's Grundzüge des islamischen Rechts. Berlin, Leipzig, 1935.
- Schami, Rafik: „Vorsicht vor Fremdenliebe!“ Rafik Schami über Inländer und Ausländer, Sendung in Radio 3 vom 3.10.1998.
- Scharabi, Mohamed: „Islamische“ Architektur und darstellende Kunst der Gegenwart. In: Udo Steinbach und Werner Ende (Hrsg.): Der Islam in der Gegenwart, 3. Aufl. Frankfurt am Main, 1991, S. 617-635.
- Scharabi, Mohamed: Kairo. Stadt und Architektur im Zeitalter des europäischen Kolonialismus. Tübingen, 1989.
- Scharabi, Mohamed: Das traditionelle Wohnhaus der arabischen Halbinsel. In: Architectura 9,1, 1979.
- Scharabi, Mohamed: Stadt und Architektur im Nahen Osten zur Kolonialzeit - Das Beispiel Kairo. In: architectura 1 (1985), S. 47-68.
- Scharabi, Mohamed: Architektur. In: Udo Steinbach und Rüdiger Robert (Hrsg.): Der Nahe und Mittlere Osten, Bd. 1, Opladen, 1988, S. 595-606.
- Scharabi, Mohamed: Geschichte der „klassischen“ modernen Architektur. Baugeschichte und europäische Kultur, Bd. I, Berlin, 1986. (= Forschung und Information, Schriftenreihe der RIAS-Funkuniversität).
- Scharabi, Mohamed: Der Bazar. Das traditionelle Stadtzentrum im Nahen Osten und seine Handelseinrichtungen. Tübingen, 1985.
- Scharabi, Mohamed: Zu Mantik und Mythos bei der Planung islamischer Städte. In: Bauplanung und Bautheorie der Antike. Berlin, 1983 (= Diskussion zur archäologischen Bauforschung) S. 359-367.
- Scharabi, Mohamed: The New Town of Jubail and the Civic Centre at Jedda, in: M. Meinecke (Hrsg.): Islamic Cairo, Arcitectoral Conservation and Urban Development of the Historic Centre. Deutsches Archäologisches Institut, Abteilung Kairo, Kairo, 1980, S.100-104.
- Scharabi, Mohamed: Einfluß der Pariser École des Beaux-Arts auf die Berliner Architektur in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts: Nachgewiesen anhand von Entwürfen in der Plansammlung der Fakultät für Architektur an der Technischen Universität Berlin. Diss., TU Berlin, 1968.
- Schatkowsko-Schilcher, Linda: Ein Modellfall indirekter wirtschaftlicher Durchdringung: Das Beispiel Syrien, Geschichte und Gesellschaft, Zeitschrift für Historische Sozialwissenschaft, 1. Jahrgang, S. 483-505, Göttingen, 1975.
- Schlicht, Alfred: Frankreich und die syrischen Christen 1799 - 1861. Minoritäten und europäischer Imperialismus im Vorderen Orient. In: Islamkundliche Untersuchungen, Bd. 61, Berlin, 1981, S. I-II, 1-7.
- Schimmel, Annemarie: Mystische Dimensionen des Islam. Die Geschichte des Sufismus. Köln, 1985.
- Schmidt, Jürgen: Strassen in altorientalischen Wohngebieten. Eine Studie zur Geschichte des Städtebaues in Mesopotamien und Syrien. In: Deutsches Archäologisches Institut, Abteilung Baghdad (Hrsg.): Baghdader Mitteilungen, Bd. 3, Berlin, 1964, S. 125-147.
- Schmidt, Jürgen: Die agglutinierende Bauweise im Zweistromland und in Syrien. Diss., TU Berlin, 1963.
- Schneider, Jürgen: Am Anfang die Erde, sanfter Baustoff Lehm. Edition Fricke im Rudolf Müller Verlag, Köln, 1985.
- Schölch, Alexander: Wirtschaftliche Durchdringung und politische Kontrolle durch die europäischen Mächte im Osmanischen Reich (Konstantinopel, Kairo, Tunis), Geschichte und Gesellschaft, Zeitschrift für Historische Sozialwissenschaft, 1. Jahrgang, S. 404-446, Göttingen, 1975.
- Schumacher, Fritz: Die Sprache der Kunst. Stuttgart, 1942.
- Schuhmacher, G.: Der arabische Pflug. In: ZDPV, Leipzig, 12/1889.

- Schulz, Claudia: Hilfe - Hoffnung - Hindernis. Die Bedeutung des Religiösen in der Lebensgeschichte von Alkoholabhängigen. Marburg, 2002 (=Diss.).
- Schwarz, Gabriele: Allgemeine Siedlungsgeographie. 4. Aufl., Berlin, New York, 1989.
- Schwarz, Ulrich: Wege der Moderne. In: Initiative Hamburger Architektur Sommer (Hrsg.): Hamburger Architektur Sommer. Hamburg, 2003, S. 9-11.
- Seetzen's, Ulrich Jasper: Reisen durch Syrien, Palästina, Phönicien, die Transjordan-Länder, arabia Petraea und Unter-Aegypten. Bd. 1, 1854, Bd. 3, 1855, Berlin.
- Šibr, Sābā Ğurġ (Shibr, Saba George): The Kuwait Urbanisation. Kuwait, 1964.
- Sinjab, Kamil: Das arabische Wohnhaus des 17. bis 19. Jahrhunderts in Syrien. Diss., Aachen, 1965.
- Slessor, Catherine: Regionalismus in der modernen Architektur. Stuttgart, Zürich, 2000.
- Spengelin, Friedrich: Identifikation mit dem Wohnort. In: Akademie der Künste, Abteilung Baukunst: Vor-Ort-Seminar in Eisenhüttenstadt, 13.-19. Okt. 1993. Dokumentation, Berlin, 1994, S. 25-27.
- Spiegel, Erika: Identifikation in einer verriegelten Welt. In: Wohnen in den Städten? Katalog, Akademie der Künste, Berlin, 1984 (Hier zitiert aus Akademie der Künste, Abteilung Baukunst: Vor-Ort-Seminar in Eisenhüttenstadt, 13.-19. Okt. 1993. Dokumentation, Berlin, 1994.)
- Spieß, O.: Islamisches Nachbarrecht nach schafitischer Lehre. In: Zeitschrift für vergleichende Rechtswissenschaft 42 (1927), S. 393-421.
- Stadel, Christof: Sozialstruktur von Palmyra (Syrien). Institut für soziale Zusammenarbeit, Freiburg im Breisgau, 1962.
- Statistisches Bundesamt Wiesbaden: Länderkurzberichte Syrien. Stuttgart, Mainz, 1975.
- Statistisches Amt: Qal'at al-Madiq. Der erste Bericht. Hama, 1970 (arab. Text).
- Steinbach, Udo; Robert, Rüdiger (Hrsg.): Der Nahe und der Mittlere Osten. Wirtschaftsgeschichte-Kultur. 2 Bde., Leverkusen, 1988.
- Steppat, Fritz et al.: Innenarchitektur syrischer Stadthäuser des 16. bis 18. Jahrhunderts, die Sammlung Henri Pharaon in Beirut, Beirut, 1971 (Wiesbaden).
- Stewig, Reinhard: Bemerkungen zur Entstehung des orientalischen Sackgassengrundrisses am Beispiel der Stadt Istanbul. In: Mitteilungen der Österreichischen geographischen Gesellschaft, Bd. 108, H. 1. Wien, 1966, S. 25-47.
- Storz, Sebastian: Zur Funktion von keramischen Wölbröhren im römischen und frühchristlichen Gewölbebau. Architectura, H. 14, 1984, S. 89-105.
- Strohtmann, R.: Die Nuṣairī im heutigen Syrien. In: Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Philologisch-Historische Klasse. Bd. 1, Nr. 4, Göttingen, 1950, S.29-64.
- Strothmann, R.: Festkalender der Nusairier. Grunlegendes Lehrbuch im syrischen Alawitenstaat. In: Der Islam, Bd. 27, Berlin, 1946.
- Strommenger, Eva u. Hirmer, Max: Fünf Jahrtausende Mesopotamien. Die Kunst von den Anfängen um 5000 v. Chr. bis zu Alexander dem Großen. München, 1962.
- Sweet, Louise E.: Tell Toqaan. A Syrian Village. Anthropological Papers, No. 14 (Museum of Anthropologie, Ann Arbor, University of Michigan, 1974).
- Taufiq**, Suleman (Hrsg.): Frauen in der arabischen Welt. Erzählungen. 2. Aufl., München, 1988.
- Tausend und eine Nacht. Arabische Erzählungen: Gustav Weil (Übersetzer). 2. Bd., Erlangen, 1994.
- Tchalenko, Georges: Villages antiques de la Syrie de Nord. Le massif du Bélus à l'époque Romaine. Paris. Bd. 1, 1953; Bd. 2, 1953; Bd. 3, 1958. (Bibl. Archéol. et Hist., Bd. 50).
- The Aga Khan Award for Architecture: The Changing Rural Habitat. Volume II Background Papers. Singapore, 1982.
- Thoumin, Richard: Damas. Notes sur la répartition de la population par origine et par religion. In: Revue de Géographie Alpine, Bd. 25, 1937, S. 663-697.
- Thoumin, Richard: Le Ghab. Thèse complémentaire pour le Doctorat des Lettres. Grenoble, 1936.
- Thoumin, Richard: Géographie humaine de la Syrie Centrale. Tours, 1936. (= Thèse d'Etat, Fac. Lettres Univ. Grenoble, 1933.)
- Thoumin, Richard: De la vie Nomade á la vie Sédentaire. Un village syrien: Adra. In: Mélanges géographiques offerts par ses élèves á Raoul Blanchard á L'occasion du vingtcinquième anniversaire d L'Institut de Géogr. Alpine. Grenoble, 1932, S. 621-641.
- Thoumin, Richard: La Maison Syrienne. Dans la plaine hauranaise, le bassin du Barada et sur les plateaux du Qalamun. Document d'Études Orientales, Bd. II. Paris, 1932.
- Thoumin, Richard: Deux quartiers de Damas. BEO (Bulletin d'études arabes) 1, 1931, S. 99-135.
- Tibi, Bassam: Eliten und Elitenwandel. In: U. Steinbach und R. Robert (Hrsg.): Der Nahe und Mittlere Osten, Bd. 2, Länderanalyse, Opladen, 1988.
- Tibi, Bassam: Vom Gottesreich zum Nationalstaat. Islam und panarabischer Nationalismus. Frankfurt/M., 1986.
- Tibi, Bassam: Der Islam und das Problem der kulturellen Bewältigung sozialen Wandels. Frankfurt/M., 1985.

- Tizīnī, Ṭayīb: min at-turāt ilā at-taura. ḥawla nazāriya muqtaraḥa fī qaḍiyat at-turāt al-^ʿarabī (Von dem Erbe bis zur Revolution. Über eine vorgeschlagene Theorie in der Sache des arabischen Erbes). Teil I, 3. Aufl., Damaskus, Beirut, 1979 (arab. Text).
- Ṭlās, Muṣṭafā: at-taura al-^ʿarabīya al-kubrā (= Die große arabische Revolution), 4. Aufl., Damaskus, 1987 (arab. Text).
- Turğumān, Sīhām: yā māl aš-šām (= yā ḥairāt aš-šām = O Güter [des Bodens] Damaskus), Damaskus, 1978 (arab. Text).
- Tzonis, A. et al: „Die Frage des Regionalismus“. In: Michael Andritzky et al. (ed.): Für eine andere Architektur. Bauen mit der Natur und in der Region. Frankfurt am Main, 1981, S: 121-134.
- ʿUbaīd, Mūsā: isti^ʿmālāt al-arāḍī wa l-miyāh wa at-taqyīm al-iqtīšādī fī manṭiqat al-Ġāb (= Die Boden- und Wassernutzung und die wirtschaftliche Bewertung im Gab-Gebiet). Gab/Syrien, Januar 1972.
- Valena**, Tomàs: Von den Beziehungen. Über die Ortsbindung der Architektur. Diss., TU München, 1992.
- Vogt-Göknil, Ulya: Die Moschee. Grundformen sakraler Baukunst. Zürich, 1978.
- Vogt-Göknil, Ulya: Polarisation der Stile als Methode der Architekturinterpretation. In: Das architektonische Urteil: Annäherungen u. Interpretationen von Architektur u. Kunst/ [Eidgenöss. Techn. Hochsch., Zürich, Inst. für Geschichte u. Theorie d. Architektur]. Basel, Boston, Berlin, 1989, S. 177-199.
- Voigt, Wolfgang u. Frank, Hartmut (Hrsg.): Paul Schmitthenner 1884-1972. Tübingen, Berlin, 2003.
- Voigt, Wolfgang: Das Bremer Haus. Wohnungsreform und Städtebau in Bremen 1880-1940. Hamburg, 1992.
- Volkmar, Fritz: Die Stadt im alten Israel. München, 1990.
- Volney, M. C-F.: Voyage en Syrie et en Égypte, pendant les années 1783-1785. Paris, 1787. Herausgegeben von Jean Gaulmier, Paris, 1959
- Wagner**, Julius: Die deutschen Dorfformen. In: Gerhard Henkel (Hrsg.): Die ländliche Siedlung als Forschungsstand der Geographie. Darmstadt, 1983, S. 99-107
- Al-Wardī, Ali: Soziologie des Nomadentums. Studie über die iraqische Gesellschaft. Neuwied, Darmstadt 1972.
- Wasmuth, F.: Der Raum, 1. Bd.: Raumschöpfungen in der Kunst Vorderasiens. Marburg, 1929.
- Watzinger, Carl und Wulzinger, Karl: Damaskus, die antike Stadt. Berlin, Leipzig, 1921.
- Weber, Carl W.: Athen, Aufstieg und Größe des antiken Stadtstaates. München, 1981.
- Weber, Max: Wirtschaft und Gesellschaft. Köln, Berlin, 1964.
- Weber, Max: Die Stadt. Eine soziologische Untersuchung. In: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, Band 47, Tübingen 1920/1921, S. 621-727.
- Weber, Stefan: Der Marga-Platz in Damaskus. Die Entstehung eines modernen Stadtzentrums unter den Osmanen als Ausdruck eines strukturellen Wandels (1808-1918). In: Damaszener Mitteilungen 10, S. 291-344.
- Weiss, Walter und Kurt-Michael Westermann: Syrien Land der Begegnungen. Wien, 1995.
- Wetzstein, J.G.: Der Markt von Damaskus. In: ZDMG, Bd. 11, Leipzig, 1857, S. 475-525.
- Weulerss, Jacques: Paysans de Syrie et du Proche-Orient. 6. Aufl., Paris, 1946. (Coll. Le Paysan et la Terre).
- Weulerss, Jacques: Le pays des Alaouites. 2 Bde. Test- und Tafelband), Tours 1940. (IFD. - Thèse d'Etat, Fac. Lettres Univ. Paris, 1941).
- Weulerss, Jacques: L'Oronte. Étude de fleuve. (Thèse complémentaire, Faculté des Lettres de l'Université de Paris), Tours, 1940.
- Wichmann, Hans (Hrsg): Architektur der Vergänglichkeit, Lehmbauten der Dritten Welt. Basel, Boston, Stuttgart, 1983.
- Wido, Ludwig: Die agglutinierende Bauweise im italienischen Mittelmeerraum. Diss., TU Berlin 1971.
- Wirth, Eugen: Die orientalische Stadt im islamischen Vorderasien und Nordafrika. Städtische Bausubstanz und räumliche Ordnung, Wirtschaftsleben und soziale Organisation. 2 Bde., Mainz, 2000.
- Wirth, Eugen: Die orientalische Stadt. Spezifische Besonderheiten der Städte Nordafrikas und Vorderasiens aus der Sicht der Geographie. In: Forschung in Erlangen. Vortragsreihe d. Collegium Alexandrinum der Universität Erlangen-Nürnberg, Erlangen, 1982, S. 74-79.
- Wirth, Eugen: Die orientalische Stadt. Ein Überblick aufgrund jüngerer Forschungen zur materiellen Kultur. Saeculum 26 (1975) 45-94.
- Wirth, Eugen: Syrien. Eine geographische Landeskunde. Darmstadt, 1971.
- Wirth, Eugen: Das ländliche Haus im Irak. In: Verh. 30. Dt. Geographentag, Hamburg, 1955. Wiesbaden, 1957, S. 416-422.
- Witmer-Ferri, H.: La maisom bourgeois arabes du 17^e et 18^e siècles en Syrie. AAS, Bd. 8-9 (1958-1959), S. 101-106.
- Wörterbuch: Al-Fairuzabādī: muḥīṭ al-muḥīṭ. arabisch-arabisch, Aufl. 27, Beirut, 1984.
- Wörterbuch: Munīr Ba^ʿalbakī: al-Maurid (Munir Ba^ʿalbaki: al-Mawrid). A Modern English-Arabic Dictionary.

Beirut, 1981.

Wörterbuch: Suhail Idrīs und Gabbūr ʿAbd an-Nūr: al-Manhal. französisch-arabisch, 6. Aufl., Beirut, 1980.

Wörterbuch: Götz Schregle: Deutsches-arabisches Wörterbuch. Wiesbaden, 1977.

Wörterbuch: Technisches Wörterbuch: Architektur und Bauwesen. Leipzig, 1976.

Wörterbuch: Hans Wehr: Arabisch-deutsches Wörterbuch, 4. Auflage, Wiesbaden, 1968.

Wulzinger, Karl und Watzinger, Carl: Damaskus die islamische Stadt. Berlin, Leipzig, 1924.

Wurstr, Wolfgang W.: Zur Frage der Kontinuität in der andinen Architektur, (Architectura, 1985), S.71-93.

Yagi, Koji: Housing Analysis in Syria. In: Process-Architecture, Heft Nr. 15, Tokyo, 1980, S. 113-130.

Yousef, Suhail: Ländliche Architektur in Jordanien. Ein Beitrag zur analytischen Dokumentation traditioneller Baukultur und ihrer Wandlungshintergründe. Düsseldorf, 1987 (= Diss., Hannover, 1987).

Yūsuf, ʿAbdul Wadūd (al-Barġūt): bunyat ar-rīf al-ḥamawī al-iġtimāʿīya wal-iqtisādīya fī l-qarn as-sādis ʿašar, wa namādiġ min qurāh (= Die soziale und wirtschaftliche Struktur des flachen Landes von Hama im 16. Jahrhundert und Beispiele von seinen Dörfern). In: A.A.S., Bd. 20, 1970, S. 29-54.

Yūsuf, ʿAbdul Wadūd (al-Barġūt): tāriḥ Ḥamāh al-iġtimāʿī wa l-iqtisādī wa l-idārī mustamaddan min siġill al-maḥkama aš-šarʿīya liʿām 989 hiġrīya/ 1581 (= Die soziale, wirtschaftliche und administrative Geschichte von Hama aus den Registern des religiösen Gerichtes fürs Jahr 989 h/ 1581). In: A.A.S., Bd. 16, 1966, S. 57-84.

Zayyāt, Ilyās: maʿraḍ al-aiqūnāt fī Frankfurt wa Paris 2002/2003 (= Die Ikonen-Ausstellung in Frankfurt/Main und Paris 2002/2003). In: an-Našra, Nr. 7/2003, S. 56-61. Hrsg.: Patriarchal der Rum-Orthodoxen Kirche von Antiochien, Damaskus, (arab. Text).

Zentralbüro Für Statistik: Zahl der Einwohner, der Haushalte und der Wohnungen nach der Verwaltungsgliederung 1981, Muhafazat (=Bezirk, Provinz) Hama. Erstergebnisse. Syrische Arabische Republik, o.O. 1983, (arab. Text).

az-Zuʿbī, Yaḥyā Yūsif Ṣāliḥ: taʿtīr az-Zurūf al-bīʿīya ʿalā at-taškīl al-miʿmārī. ġadaliyat aš-šakl fī l-ʿimāra. (= Influence of Environmental Conditions on Architectural Form. Dialectic of Architectural Form). Diss., U. Kairo, 1978 (arab. Text).

El-Zein, Mohammed: Geschichte der Stadt Apameia am Orontes von den Anfängen bis Augustus. Diss. U. Heidelberg 1972.